

Gehört der Kirche

Die Stimme der Wahrheit

aus

dem göttlichen Worte

über

Friedrich Wilhelm III.

König von Preussen.

In einer Auswahl

von Gedächtnißpredigten

auf

des Hochseligen Königs Majestät

aus verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates.

Mit Bewilligung der Verfasser gesammelt und herausgegeben

von

J. H. F. Romberg,

Königlichem Consistorialrath, Superintendent und Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Bromberg.

Zweiter Theil.

Berlin, 1842.

Gedruckt bei Ernst Siegfried Mittler.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Gedächtnißpredigten:

Aus der Provinz Sachsen

Aus der Provinz Schlesien

Seite

Aus der Provinz Westphalen und Rheinland

Gedächtnißpredigt,

am 19. Juli 1840

über Jac. 1, 12.

in der Domkirche zu Magdeburg

gehalten

vom

Bischof Dr. Dräseke.

Die Gemeinde sang:

Wer mit Lust und Eifer strebte,
Seine Brüder zu erfreun;
Wer der Welt zum Segen lebte,
Soll uns unvergeßlich sein!
Sein Gedächtniß bleib' und dau're!
Seine Nachwelt klag' und traure!
Wo sein Grab ist, weine dann,
Wer, was gut ist, schätzen kann.

Laßt uns Alle heute klagen;
Denn es starb ein edler Mann!
O, wie Viele müssen sagen:
Mir auch hat er wohlgethan!
Ja, gerecht sind unsre Zähren,
Die ihn noch im Tode ehren.
Ihn und unser eignes Herz
Ehrt der Wehmuth lauter Schmerz.

Seines frommen Lebens Thaten
Bleiben segnend uns zurück,
Und die Frucht der edlen Saaten
Ist der Nachwelt Heil und Glück.
Achten laßt uns seinen Namen!
Seine Tugend nachzuahmen,
Edel, wie er war, zu sein,
Wolle Gott uns Kraft verleihn!

Diese Kraft gieb uns, Allmächtiger. Segne mit dieser Kraft unser Volk. Wie Du allezeit gesegnet das Leben unseres verewigten Landesvaters: so segne nun sein Gedächtniß im feiernden Vaterlande. Amen.

Der heutige Tag, Festgenossen, hat schon in der Frühe mit uns getrauert und sanfte Thränen gethauet auf Feld und Flur. Wem galten die Thränen? Sie galten dem Todten; unserem Todten.

O fühlet, daß wir versammelt sind um Ihn.

Das zu seinem Gedächtniß höchsten Ortes erwählete Bibelwort steht im Briefe

Jacobi 1, 12,

und lautet also:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Andächtige Festgenossen!

Wovon uns das Herz voll ist, das ganze Herz: davon redet zu uns das Bibelwort, das festliche Wort. Es sei heilig gegrüßt und bringe uns langen Gewinn!

Wohl blickte Jacobus, als er so schrieb, in seinen nächsten Kreis. Die ersten Bekenner standen vor ihm mit ihrer Trübsal. Zu ihnen, als zu „lieben Brüdern", sagt er: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in allerlei Anfechtung fallet; und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet." — Nachdem er dann dahin sie gewiesen, woher solche Gemüthsfassung kommt, auch erinnert hat, wie nur diese das Herz groß und reich mache, während die Welt mit ihrer Lust und Hoheit vergeht: da bricht er aus: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." — Gewiß, der Apostel blickte mit diesem Wort in seine eigene Zeit.

Doch das Wort geht weiter, als der Sprecher. Prophetisch schaut es durch die Jahrhunderte. So leuchtet es herab in unser Trauerfest und stellt den hohen Verewigten in seinem eigenthümlichen Lichte dar. Es meldet das Urtheil seiner Zeit; es erzählt die Geschichte seines Lebens.

Beides lasset uns inne werden.

1.

Das Urtheil seiner Zeit über Friedrich Wilhelm den Dritten, unsern verewigten Herrn, ergeht in dem Worte: „Selig ist der Mann!"

Gestehet, ein anderes Urtheil, seit der König vollendete, habet Ihr nicht gehört. Wo der Herrliche genannt wird, wird er gepriesen. Und das Preisen geschieht so freiwillig, so allseitig, so einmüthig, so fortwährend, so in Einer, langen, großen Begeisterung, wie es selten die Erde vernimmt. Von dem Ruhme, diesem Todten zu huldigen, will Niemand ausgeschlossen sein. Die ungleichsten Nationen feiern ihn mit gleicher Entschiedenheit. Ganz entgegengesetzte Parteien vereinigt die Anerkennung seines Werthes. So hat der Chor sich gebildet, in welchem die Volksstimme als Gottesstimme laut wird: „Selig ist der Mann!"

Und was preisen in solchem Einklang die Zeitgenossen an unserm Vollendeten? Nicht Glanz des Genies, aber Klarheit des Geistes; nicht welterschütternde Gewalt, aber welterhaltende Liebe; nicht einzeln vorgekommene Großthat, aber ein ganzes, großartiges Leben in stiller Majestät; nicht äußere Flitter, die kurze Zeit blendet und trügt, aber inneren Gehalt, dessen Gültigkeit Geltung fordert und findet. Des Königs Gemüth ist es, wovor Alle sich beugen. — Kluge Männer, tapfere Männer, große Männer, Männer, die ihr Jahrhundert beherrschten, hat die Welt Manche auf Thronen gesehen. Friedrich den Zweiten nannte

Ihr erwartet nicht, das ganze Königliche Leben, dessen Ehrengedächtniß wir feiern, mit jedem Sieg über die Anfechtung vorgeführt zu sehen; dazu reicht der Augenblick nicht hin: auch meine Kraft nicht. Beispiele jedoch, wie der Mann, der seiner Zeit ein Segen und seinem Volk ein Schmuck war, der hohe Mann, die Anfechtung erduldete, verlanget Ihr mit Recht.

Schon seine Natur bereitete dem König Anfechtung. — Sein heller Verstand, den die Dinge zunächst berührten, hätte leicht dem Gemüth Eintrag thun können; der König hinderte dies durch die Sorgfalt, womit er Kunstgefühl und Menschenliebe in sich zu nähren bedacht war. Sein scharfer Blick, der das Wahre schnell traf, hätte leicht voreilig machen können; der König hinderte dies durch die Erwägung, wie oft gerade das am meisten täuscht, was am meisten scheint. Sein tüchtiges Urtheil, das sich gern bestimmt hinstellte, hätte leicht in Eigensinn ausarten können; der König hinderte dies durch die Demuth, die nicht nur abweichende Meinung würdigt, sondern sogar Widerspruch erträgt. Sein lebhaftes Rechtsgefühl, das durch Verwerfliches empört wurde, hätte leicht überschlagen können in Ungerechtigkeit, denn die Extreme berühren sich; der König hinderte dies durch den Ernst, der ihm die eigenen Mängel zuerst zeigte und bei solcher sittlichen Strenge die Kraft gab, die Vergehung Anderer großherzig zu übersehen, oder sanftmüthig zu verzeihen. Sein offener Sinn, dem aller Welt Genuß zu Gebote stand, hätte leicht Augenlust und Fleischeslust wecken, ja selbst Ueppigkeit erzeugen können; der König hinderte dies durch das Familienleben, das ihn an bessere Freuden gewöhnte und durch die Gottesfurcht, die „seine Augen aufhob zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt". — Der König erduldete, wie Ihr sehet, die Anfechtungen seiner Natur.

Sein Thron schuf nicht geringere. — Es mag überhaupt schwer sein, nachdem der alte Respect für Obrigkeit und Hoheit von der Erde verschwunden ist, große Menschen-

massen zu beherrschen; der König verstand es. Er flößte für seine Person die Ehrfurcht ein, die man für Kronen nicht mehr hat. — Es muß insbesondere schwer sein, Regentenmacht zu besitzen, ohne sie jemals zu mißbrauchen; der König verstand es. Er vergaß nie, woher und wofür er die Macht hatte. Der erste Gedanke war immer sein Gott, der zweite sein Volk. — Es kann nicht anders als über die Maaßen schwer sein, an der Spitze eines Volkes zu stehen, das weniger durch äußere Mittel, als durch innere Vorzüge gelten, daher was an irdischer Gewalt fehlt, durch geistige Ueberlegenheit ersetzen soll; der König verstand es. Er verstand ein solches Volk zu regieren, denn er verstand ein solches Volk zu erziehen. Denket an unsere Schulen, Seminarien, Universitäten. Denket an unsere Gewerbefreiheiten, Städteordnungen, Waffenübungen. Denket an die Gelegenheiten, die jede Kraft hat, sich zu üben, und jedes Talent, sich zu bilden, und jedes Verdienst, sich zu zeigen, und jede Größe, sich hervorzuthun. Vor Allem an die Hauptsache denket, an den Werth, den auf Gottes Wort unser König gelegt hat sein Lebenlang. Ein Volk nur, das Gottes Wort ehrt, kann groß sein; denn es wird stark sein. Ein Volk aber, das die Bibel nicht ehrt und die Kirche nicht ehrt und den Altar nicht ehrt und den Sonntag nicht ehrt, verliert das Wort Gottes und mit dem Worte sein Heil, den Nerv seiner Kraft und den Quell seines Wohlergehens. Dies einschärfen hat der König gewollt, von jeher gewollt, bis an's Ende gewollt, durch Gesetz und Beispiel gewollt. Eben darum: wenn irgend ein Monarch, so hat Friedrich Wilhelm der Dritte, unser unvergeßlicher Vater, die Anfechtungen gekannt, die der Thron schafft; denn er hat sie gewürdigt. Erduldet aber hat er sie zugleich; denn er hat sie besiegt.

Noch größere Anfechtung gebar seine Zeit. — Als im Anfange seiner Regierung die Gewissen bedrängt waren, da galt es, in der ungläubigen Zeit, gegen naturwidrigen Zwang die freie Kirche schützen. Der König machte

dem Zwang ein Ende und hob falsche Maßregeln auf. Nicht lange, so galt es, von eben so naturwidrigen Willkür die verunstaltete Kirche reinigen. Der König machte mit der Reinigung den Anfang, indem er den alten Glauben, der festgehalten werden muß, zurückführte, und neue Ordnung, der Regellosigkeit Ziel zu setzen, dem Gottesdienst wiedergab. Die Anfechtung war groß; aber der König war größer als sie. — Als zu anderer Zeit fremde Uebermacht den König vernichten wollte, und von Menschen keine Hoffnung mehr war, — dann aber, später, zu derselben Uebermacht der König aller Könige das vernichtende Wort sprach: „Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!" da galt es, in der unruhigen Zeit, bei dem wildverworrenen Geschrei nach neuem Recht und neuem Glück, das Ziel nicht verlieren und des Weges nicht verfehlen. Und des Ziels, wie des Wegs, blieb der König gewiß; denn er wandelte in der Wahrheit. Großes müsse geschehen, das fühlte er. Aber, nur Veredlung bringe Rettung, das erkannte er zugleich. So betrat er die Bahn, die sein Testament angiebt, — in allen Entwürfen und Instituten, Verfügungen und Anordnungen, die Bahn, die von unklugem Hängen am Alten und von thörichtem Jagen nach Neuem gleich fern liegt, daher eben so wenig heillose Wirklichkeiten stehen läßt, als „unpraktische Theorieen" verfolgt, mithin die tausend Klippen vermeidet, die zur Rechten und Linken Gefahr drohen: die Bahn betrat der König. O, die Anfechtung war groß; aber der König war größer als sie. — Als endlich sein Abend kam, und nun der Abendsegen, des heißen Tagwerks Lohn, auch hätte kommen sollen, aber nicht kam, dagegen Vieles, was auf Gewinn berechnet war, zu Nachtheil, und was auf Eintracht angelegt war, in Zwietracht verkehrt wurde: da galt es, in der unverbesserlichen Zeit Muth behalten und die Hand nicht abziehen von dem widerspänstigen Geschlechte. Giebt doch zuletzt fast immer der Erzieher den Zögling auf, der fortwährend entgegenstrebt, und der Herr den Diener

auf, der in Ungehorsam sich verstockt, und der Patriot das Volk auf, das weiter nichts kann, als Segen in Fluch wandeln und Wohlthat lohnen mit Undank! Preis aber unserem König und unvergänglichen Ruhm! Er hat die Menschheit nie aufgegeben. Wohl hat manche Erfahrung der letzten Jahre sein landesväterliches Herz bluten gemacht, o! aus wie vielen Wunden! Irre jedoch ist der König nimmer worden. Muth hat er allezeit behalten. Er hat die Hoffnung bis zum Tode bewahrt. Worauf stand sein Hoffen? Er selbst sagt es: „Meine Zeit mit Unruh'; mein Hoffen in Gott." Gewiß! O, gewiß! Die Zeit war voll Anfechtung und die Anfechtung war groß; aber der König war größer, als die Zeit und alle Anfechtungen in ihr.

Erwäget endlich die Anfechtung, welche aus seinem Schicksal dem König erwuchs. — Noch jung trat er an das Staatsruder, als eben von ungewöhnlichen Stürmen das Meer aufgerührt war. Wie gewiß hätte da seine Unerfahrenheit dem König schaden müssen, gäbe nicht auf die Frage: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?" die Schrift den Bescheid: „Wenn er sich hält, Herr, nach Deinem Wort!" So erduldete der König die Anfechtung. — Dann die Noth, die das beginnende Jahrhundert brachte, sie war unabsehbar. Niederlagen, wohin das Auge blickte. Dem Untergange geweiht schien das Vaterland. Wie gewiß hätte da der König verzweifeln müssen, wäre nicht vom Himmel der Trost gekommen: „Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir. Weiche nicht; denn Ich bin dein Gott. Ich stärke dich; Ich helfe dir auch; Ich erhalte dich durch die Rechte meiner Gerechtigkeit." So erduldete der König die Anfechtung. — Gleich überschwänglich, wie jenes Elend, war bald danach die selige Weltumwandlung, die alle verlorene Herrlichkeit an Thron und Volk zurückgab und mächtiger, als er jemals gewesen, den Preußischen Adler erhob. Wie gewiß hätte da dieser ungeheure Umschwung dem Könige versuchend wer-

den müssen, hätte er nicht angebetet die Macht, die ihn wieder aufrichtete, vor ihren Stuhl seine Krone niedergeworfen, und die Kaiserlichen Siegsgenossen mit sich vereinigt in dem Glauben: „die schönste aller Kronen sei die Furcht des Herrn". So erduldete der König die Anfechtung. — Nicht schwächen demnach konnte der Schicksalswechsel das Gottvertrauen des Gottgesalbten. Wie die Stürme den Baum zwingen, sich tiefer einzusaugen in die mütterliche Erde: so wurde fester die Frömmigkeit des Königs, je anfechtender der Unbestand menschlicher Dinge seinem Leben vorüberging.

Doch, wie möchten wir Dein hier vergessen, Du hohe, Königliche Frau, wäre auch der heutige Tag nicht Dein Todestag!

Du standest neben dem Manne der Anfechtung so heldenmüthig und hochherzig, so geistesstark und sinneszart, so glaubensgroß und liebeselig; wie sollten wir der Wunde vergessen, die, als noch kein Morgen besserer Tage Deinem König aufging, Dein Scheiden ihm schlug? Dein allzufrühes Vonhinnengehen? — Ach! in Dir verlor er sein Alles. Nun war er ganz verlassen. Er hatte nun nichts mehr, als sein verödetes Haus und sein zerstückeltes Reich und sein bekümmertes Volk und sein niedergetretenes Glück. — Warf aber die Anfechtung ihn zu Boden? Siehe! Eines war ihm geblieben. Das war ihm geblieben, was dem Tode die Macht nimmt. Glaube war ihm geblieben. Auch vom Sarge seiner Luise konnte mit dem Glauben im Herzen der König aufstehen und sagen: „Gelobt sei Gott! ich bin ein Christ."

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!" Selig der verklärte König! „Hochselig!" Er war Christ; in Christo war er größer, als die Anfechtung. Er war größer in der Anfechtung, als seine Natur, als sein Thron, als seine Zeit, als sein Schicksal.

Was berichtet hiernach seine Lebensgeschichte? Wie

Anfechtung seines Lebens Gang war: so war Erduldung seines Lebens Art.

Mußte nun nicht „Bewährung" seines Lebens Frucht sein? Sie mußte es sein. Sie war es.

Bewährung, Christen, deutet auf Wahrheit. Das Wahre bewährt sich, indem es sich als wahr zeigt, die Zweifel an seiner Natur durch Zeugniß niederschlägt, sonach seine Echtheit, Gediegenheit, Unzweideutigkeit, Probehaltigkeit, gegen Widerspruch verbürgt. Was nicht wahr ist, kann sich nicht bewähren. Es muß durch Prüfung, je länger sie anhält und je tiefer sie eindringt, in seiner Falschheit erscheinen. — Unser König hat sich bewährt. Es ist am Schluß seines anfechtungreichen, durch Erduldung aber der Anfechtung zugleich triumphreichen, Lebens der Welt gewiß worden, was er war; nämlich: ein christlicher König. Den König macht nicht der Stern auf der Brust, die Krone auf dem Haupt, das Scepter in der Hand, das Heer in dem Lager. Den König macht das Königliche Wesen. Wer dies hat, ist der Erste im Volk; und selbst wenn er untenhin gestellt würde, steht er oben. So macht den Christen nicht das Wort und die Miene. Den Christen macht das Herz, worin der Herr wohnt durch den Glauben, macht die That, worin der Herr wirkt durch die Liebe, macht der Muth, worin der Herr waltet durch die Hoffnung. — Als Christ und als König, in rechter Währung, nach evangelischem Münzfuß, steht Friedrich Wilhelm der Dritte am Schluß seines Pilgerlaufs ausgeprägt. „Er hat die Anfechtung erduldet": dies ist der untrügliche Probirstein, der ihn „bewährt" hat.

„Nachdem er aber bewährt ist": was ist sein Triumph? Jacobus antwortet: „die Krone des Lebens".

Ihr habet Recht, wenn Ihr den Ruhm so nennet, in welchem der Bewährte fortlebt. Was krönt mehr, als der Ruhm? „Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zunicht machen": so ha-

ben die Edlen aller Zeiten gedacht. Des Menschen Ruhm ist eine Krone seines Lebens. — Ihr habet noch mehr Recht, wenn Ihr das Werk so nennet, durch welches der Bewährte fortwirkt. Was krönt mehr, als das Werk, das dem Todten nachfolgt? Seine Thaten sind sein Denkmal. Wo er Bahn gebrochen, daß die Nachwelt wandle in seinen Fußtapfen: da feiern die Jahrhunderte seine unvergängliche Arbeit. Des Menschen Werk ist eine Krone seines Lebens. — Doch, nicht von Einer Krone redet das Festwort. „Nachdem er bewährt ist, empfängt er die Krone des Lebens": so steht da. Die Krone, was ist das? Es ist mehr, als der fortlebende Ruhm, mehr, als das fortwirkende Werk. Es ist das fortsteigende Heil. Wollet Ihr hierunter den Segen verstehen, den innerlich der Bewährte genießt, seiner Seelen Seligkeit, so habet Ihr von Neuem Recht; nur verstehet die Sache. Die Seligkeit der Menschenseele, der ihr als Menschenseele zugedachte, alle Seelengenüge umfassende Zustand, beginnt mit ihrem Eintritt in ihr wahrhaftes Leben. Das wahrhafte Leben aber der Menschenseele ist: das Leben in der Furcht Gottes, als des Familienhauptes, und in der Liebe der Menschen, als der Familienglieder, und in dem Vorgefühl des Himmels, als des Familienerbes. In diesem wahrhaften Leben steigt der Mensch, „nachdem er bewährt ist", das heißt, nachdem er, trotz Anfechtung, in der Wahrheit geblieben ist, zu nie geahneten Stufen. Dies Steigen in volleren Genuß Gottes und in höheres Verständniß Christi und in tiefere Strömung des Geistes und in reicheres Anschau'n des Weltalls und in größere Fülle der Thatkraft und in nähere Gemeinschaft der Engel und in ewigen Wiederbesitz Aller, die wir geliebt haben: dies Steigen ist die Lebenskrone, die alle andern Kronen überstrahlt: Seligkeit ihr unausdenklicher Name. — Solche Krone trägt der König jetzt statt der irdischen. Wie er im Leben König gewesen wäre, wenn er auch nicht König geheißen hätte: so ist er im Tode König geblieben, obwohl

er die Erdenkrone verlor; denn er hat die Himmelskrone erlangt. Sein Todestag war sein Krönungstag. Mit dieser Krone sehet den König vor Gott stehen. Mit dieser Krone sehet den König bewillkommt von der Unvergessenen, die er dreißig lange Jahre vermißte, weil sie auch in seiner zweiten Ehe seine erste Liebe blieb. Mit dieser Krone sehet den König umgeben von seligen Geistern, die auch Kronen tragen, wie er, und ihm entgegenrufen, was wir ihm nachrufen: „Selig ist der Mann!"

Welch eine Lebensgeschichte! Welch ein Leben in ihr? Anfechtung sein Gang. Erduldung seine Art. Bewährung seine Frucht. Krönung sein Triumph.

Für diese Krönung endlich die Krone — woher? Setzt sie der Mensch sich selbst auf? — Die Stimme sagt: „Nachdem er bewährt ist, empfängt er die Krone des Lebens, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." — Also: wen in der Anfechtung Geduld bewährt, der krönt nicht sich selber. Er empfängt die Krone von Dem, dessen das Reich ist und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. — Nicht der Staubgenoß nämlich, und wäre er das Oberhaupt von Millionen, hat die Wahrheit erfunden, in welcher geblieben, noch das Ziel gesetzt, nach welchem gelaufen werden soll: von Gott ist die Ordnung, die Heilsordnung in Christo Jesu, und mit der Ordnung die Verheißung, daß, wer ihr folgt, durch sie selig sei. — Wer aber folgt der Ordnung Gottes? Nicht, wer ihr dienet aus Zwang. Nur, wer ihr huldigt aus Wahl. Denen, die Gott lieb haben, ist die Verheißung geschehen.

Darum hat unser König die Krone empfangen. Er hatte Gott lieb, und aus Liebe war er Gott unterthan bis an's Grab.

O, Heil unserm König! Dem Angefochtenen, dem Bewährten, dem Dulder, dem Sieger, — Friedrich Wilhelm dem Christen! — O, Heil Ihm! Ewiges Heil!!!

Soll jedoch nur dieser Nachruf die Feier schließen? — Wir haben mehr, Festgenossen. Was haben wir mehr?

Dreifachen Entschluß haben wir: Diesen!

Wir wollen Gedächtnißfeier des Königs aus unserm ganzen noch übrigen Leben machen und es soll nicht mit Heute vorbei sein.

Wir wollen, damit so geschehe, uns schämen, daß wir das Herrlichste am König, seine Christlichkeit, nicht genug nachgeahmt haben, dies also künftig besser thun lernen, um uns zu bewähren nach seinem Vorbild.

Wir wollen, Alle, des Königs letzten Willen, als auch uns hinterlassen, verehren und im Geist des landesväterlichen Testaments einhergehen mit Kind und Kindeskind.

Das wollen wir.

Dann haben nicht blos wir heute gesagt: Selig ist der Mann, der unser König war; dann werden die Völker der Erde und die Bewohner des Himmels zugleich sagen und zu sagen nicht aufhören: Selig ist das Volk, das solchen König gehabt hat und einst bei dem Herrn aller Herren mit seinem Könige sein wird allezeit. Amen.

Predigt

bei

der Gedächtnißfeier

Sr. Hochsel. Maj. des Königs

Friedrich Wilhelm III.,

am 19. Juli 1840

in dem akademischen Gottesdienste der Universität Halle-Wittenberg

gehalten

von

Dr. A. Tholuck,

Königl. Consistorialrath, Professor und Universitätsprediger, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse.

Ist Christus mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn.

O, Freunde, wie läßt sich doch mit so ganz anderem Herzen eine solche kirchliche Gedächtnißfeier begehen, wenn man weiß, daß sie eine Wahrheit ist, wenn sie einem Solchen gilt, der an der heiligen Stätte, wo man sie feiert, kein Fremdling gewesen! Wir begehen die Gedächtnißfeier eines Königs, der in Wahrheit keinen höheren Ruhm gekannt hat, als ein Knecht Gottes zu sein, und der, weil er ein Knecht Gottes war, auch ein Vater seines Volkes gewesen ist. Die Hunderttausende, welche in dieser Stunde im Geiste sich um die Gruft des Vollendeten versammeln, treten nicht hin, wie Unterthanen, die einen König, sondern wie Kinder, die einen Vater verloren haben; keiner Beredsamkeit bedarf es heut, um die Herzen zu rühren, sondern nur jener schlichten, ungeheuchelten Sprache des Herzens, die auch dem Verewigten mehr als jede andere in seinem Leben gefallen hat. Und wie alle Kinder seines Landes heut dieses gemeinschaftliche Gefühl dankbarer Ehrerbietung zusammenschließt, so haben wir, die wir dieser Hochschule angehören, die Lehrenden gleichwie die Lernenden, uns zu einem gemeinsamen Gottesdienste versammelt, weil wir in der That Ursache haben, ihm auch das Opfer unseres besondern Dankes darzubringen. Es war seine Huld, die noch vom Kriegslager aus dieser Universität zum zweiten Male ihre Existenz gegeben, es war seine Huld, welche mit dem Namen Wittenbergs auch den dreihundertjährigen Ruhm und Glanz dieser Pflanzstätte der Reformation auf uns übergehen ließ, es

war seine Huld, welche hier der Wissenschaft die ihrer würdigen Hallen errichtet hat, seine Huld, welche die Zahl ihrer Lehrer erweiterte, welche ihre Wittwen und Waisen bedachte, welche in diesen letzten Jahren nicht blos an Einzelnen, nein, an Hunderten von euch, ihr Jünglinge, geräuschlos und mild Vatertreue geübt und eure Sorgen erleichtert hat. Der Vater unseres Landes ist auch ein Vater unserer Universität gewesen. Doch — was spreche ich von seinen Thaten? Der, welcher mit dem Scepter des Königlichen Vaters auch sein Herz geerbt hat, der hat ja gewollt, daß wir an diesem Tage nicht von den Thaten des Verklärten predigen sollen, sondern von seinen Leiden, nicht von dem, was er gethan, sondern was Gott für ihn gethan, und zwar auf dem Wege, auf dem er die liebsten seiner Kinder zur Herrlichkeit führt, auf dem Wege der Trübsal. Der Text der heiligen Schrift, bei dem heut mehr als zwölf Millionen dankbarer Unterthanen in allen Kirchen des Vaterlandes dem Vollendeten nachblicken, lautet in dem Briefe des Apostels Jacobus im ersten Kapitel im 12ten Verse also:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährtet ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Nehmet ihn hin, diesen Text, nehmet ihn hin für alle Zeiten als ein Unterpfand, daß Der, welcher der Erbe seiner Krone, auch der Erbe seines Sinnes ist. Ihr kennet sie, jene edle Einfalt, den milden Ernst, der wie in den Zügen, so in den Thaten des Verblichenen sich ausprägte. In dem Sinne sind wir Prediger nun auch heut angewiesen, nicht eine jener Prunkreden vor euch zu halten, wo menschliches Verdienst gepriesen, nicht eine jener Thränenpredigten, wo nur menschliche Empfindungen geweckt werden, sondern ein solches ernstes, nüchternes Wort sollen wir Prediger heut zu euch sprechen, wie es der Mensch stets spricht im Hinblick auf einen durch Leiden geprüften

und bewährten Menschen — zumal wenn es ein König, ein von der Hand Gottes gedemüthigter König ist!

Geliebte, unser verklärter König und Herr, Friedrich Wilhelm der Gerechte, den wir beweinen, er ist der Mann der Anfechtung gewesen, von dem unser Text spricht. Die Ueberschrift seines Testamentes ist die Ueberschrift seines Lebens gewesen: „Mein Leben in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" Ihr habt sie vernommen, jene Testamentesworte, auf welche wir Preußen stolz sein dürfen im Angesichte von allen Völkern Europa's, und ihr habt daraus erkannt: Der Grundton seines Lebens war, daß er ein Mann der Anfechtung gewesen. Er hat gewußt, was der Becher der Trübsal ist. Wenn kein Fall schmerzlicher ist, als der von steiler Höhe, wenn keine Nacht dunkler, als die nach hellem Tage, so hat auch er im vollsten Maaße erfahren, was Anfechtung ist. Wie stand Preußens Volk vor 1806 da! In dem Glück und Wohlstand, den ein kaum unterbrochener langer Friede aufgehäuft, in dem Glanze, den der Waffenruhm eines Königshelden um dasselbe verbreitet hatte, wie viele Jahrhunderte keinen gesehen, in jener Siegesgewißheit, welche den Augenblick nicht abwarten kann, wo die Kräfte sich messen, und das Schwert aus der Scheide fliegt, und Ein Tag — Ein Tag konnte nicht nur diesen Glanz und diese Zuversicht vernichten, nein, so gänzlich, so schmachvoll, so hoffnungslos vernichten! — konnte Preußens Ruhm zum Spotte und Sprichwort machen unter den Leuten, Preußens Herrscher auf die letzte Scholle seiner Grenzen treiben, das Scepter in jene Hand geben, die es nur gebrauchte, um die edle Königskrone in Stücken zu schlagen und als Gnadengeschenk ein Stück davon dem Gedemüthigten zurückzugeben. „So geht es Dem, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm"; das war die Predigt, die damals vor aller Welt Preußen und seinem Königlichen Hause gehalten wurde. Schwer waren des Herrn Schläge auf das Königliche Haupt gefallen, aber — wenigstens fehlte die Hand nicht,

welche die Wunden verbinden konnte. Erst wo das ganze öffentliche Leben über einem Menschen zusammenbricht, erst da lernt er die Güter recht kennen, die Gott ihm in seinem Hause gegeben hat. Auch für den gedemüthigten König, den wir heut beweinen, sind aus jener von Gott geschlossenen Ehe, deren Vorbild noch bis zum heutigen Tage vor den Augen seines Volkes steht, auch für ihn sind aus dieser Ehe die am reichsten duftenden Blumen gerade erst in der Nacht der Trübsal aufgegangen. Hat sie nicht zu seiner Seite gestanden, gerade in den Stunden der Noth und Gefahr, die treue Königin Luise, wie ein Held, ja wie ein Engel Gottes? Hat sie nicht seine Wunden verbunden, seine Thränen getrocknet, seine Hand gestärkt? — was muß sie für den Gatten gewesen sein, diese Königliche Seele, deren Adel und Hoheit im Unglück selbst dem stolzen Feinde Achtung geboten hat! Der Herr hat ihn mit Maaßen gezüchtigt, denn er hat sie ihm erhalten in der Zeit, wo er von der Hand Gottes geschlagen wurde. Aber ach! — Der, welcher beschieden war, die Genossin seiner Leiden zu sein und die schlagende Hand des Herrn mit ihm zu tragen, der sollte nicht beschieden werden, zu erfahren, wie die Hand, welche schlägt, auch zu heilen weiß. Bald nach dem Schlage, der die Krone seines Reiches zertrümmerte, hat er die Krone seines Hauses, in der er wirklich den Ersatz für ein halbes Königreich gefunden, in des Herrn Hand zurückgeben müssen, und — es ist heute der Tag ihres Todes! Aus den Worten des Verklärten habt ihr es vernommen: dem Schmerz um sein zertrümmertes Königreich hat er nur den Schmerz — um seine verlorene Gattin zur Seite stellen können. O, es ist ohnehin um die Höhen der Throne, wie um die höchsten Bergeshöhen so einsam, und das Gewicht seines Schmerzes hat er nun allein tragen müssen! Allein hat er tragen müssen die Anfechtungen, durch welche hindurch die Hand des Herrn den Schlag heilen wollte, den sie geschlagen, die Anfechtungen, welche jene Zeiten des erneuerten Kampfes gebracht — und

unauslöschlich stehen sie in der Erinnerung aller Derer, deren Jugend in jene heilige Zeit — denn so können wir sie mit Recht nennen — hineinreicht. Spreche ich hier von den Anfechtungen jener Zeit, nicht eure verödeten Häuser, eure verwüsteten Felder meine ich, nicht die Schrecken und Wehen des Krieges, nicht einmal daran denke ich, daß es der Streit war, der entscheiden sollte, ob ein Preußen noch ferner in der Reihe der europäischen Staaten sollte genannt werden; ja, es sind das Alles Anfechtungen, aber was ist es allzumal im Vergleich damit, daß nun es sich abermals entscheiden sollte, ob der Spruch noch seine Wahrheit hätte: „er vertrauete auf Gott und er half ihm", ob die Hoffnung einer ganzen Nation sammt ihrem Haupte, die nun sich nicht mehr auf die Stärke des Arms, noch auf irgend ein Gut der Erde verlassen wollte, sondern allein auf Den, der die Scepter und Kronen austheilt, ob diese Hoffnung zu Schanden werden sollte oder nicht! Es weiß wohl der Eine und Andere unter euch, was das für Momente der Anfechtung im Leben sind, wenn im äußersten Kampfe nicht blos Weib, Gut und Blut, sondern auch seinen Glauben der Mensch auf die Wagschale gelegt hat: und wenn nun solche Stunden für eine ganze Nation anbrechen, wenn je nach den Wechselfällen des Krieges jetzt die Wagschale steigt, jetzt die sinkt! — wie sie da mitsteigen, auf und ab, die heißen Wellen des Blutes, und das Herz abdrücken wollen! So geht's in solchen Zeiten schon dem Unterthan, und wie nun erst dem König! Ermesset ihr, was es für ihn gewesen wäre, hätte der zum zweiten Male geschlagene Preußenkönig vor Napoleon treten müssen, wenn damals Preußens Wagschale zum zweiten Male leicht aufgeschnellt und Napoleon's Schale gesunken wäre? Und wie hat sie in den ersten Tagen der heiligen Kämpfe noch geschwankt!

Ja, Preußens König ist ein Mann der Anfechtung gewesen, und seine Anfechtung war es, die ein solches Band um das Herz des Fürsten und seines Volkes schlang. Verleiht nicht schon jedem Menschen das Leiden einen Glanz,

wie die Nacht den Sternen? Unwillkürlich ist der Zug der Herzen zu einem Antlitz hin, auf dessen Stirne die Sorge, in dessen Auge die Thräne steht; es ist einem, als könnte man sich ruhiger und sicherer an das Herz legen, das unter einem vom Gram gefurchten Antlitz schlägt. Und wenn nun der Angefochtene ein König ist, und wenn die Genossen seiner Anfechtung sein Volk sind! O ja, ihr Gramesfurchen auf der Stirn Friedrich Wilhelm des Gerechten, ihr seid uns heilig gewesen, denn es war der Gram um eine gerechte Sache, der sie gezogen, es war ein Gram, den er mit uns getheilt hat und wir mit ihm. Es waren die Furchen der Anfechtung, in der er nicht unterlegen ist, wie Die, welche weichen, sondern bewährt ist.

Der Mann der Anfechtung ist auch der Mann der Bewährung gewesen in den Tagen des Unglücks und in den Tagen des Glückes. Vor aller Welt sprechen wir es aus und kein Mund darf widersprechen: Friedrich Wilhelm ist stark geblieben im Unglück und demüthig geblieben im Glücke. Er ist stark geblieben in den Tagen, als sein Reich zertrümmert wurde. Wer wirklich an eine Gerechtigkeit glaubt, welche, wenn auch nicht überall, doch hier und da mit großen Zügen an die Heerstraße der Weltgeschichte schreibt: „der alte Gott lebt noch!" — für den giebt es kein erschütternderes Schauspiel, als das, eine ungerechte Gewalt von Sieg zu Sieg fortschreiten zu sehen, wie die Frankreichs von den Zeiten der Revolution an, zu sehen, wie alle angestammten Scepter vor dem Feldherrnstabe der Nation, welche die Urkunden ihres Rechts mit Blut schreibt, weichen müssen, wie der Sieg vor der Spitze ihrer Feldlager herzieht von Ort zu Ort, wie ihre Grenzen sich erweitern von Jahr zu Jahr, wie sie ihre Hand aufheben darf gegen Jedermann und Keiner fragen: was thust du? Dreimal auf sein Haupt geschlagen, hatte der deutsche Kaiseradler längst seine Flügel gesenkt; wer war noch in deutschen Landen, der deutsches Recht hätte schirmen können, damals, als Preußens König aus Napoleon's Hän-

den das halbgebrochene Scepter zurück empfing? Wer hätte damals hoffen dürfen, daß eine Auferstehung Deutschlands noch in der Zeit kommen würde, wo Frankreichs Kaiser den Feldherrnstab schwang? Friedrich Wilhelm blieb stark, weil er erkannte, daß Preußen nur gestrauchelt war, nicht damit die Ungerechtigkeit auf ewig triumphire, sondern damit das stolze Selbstvertrauen Derer gebrochen würde, welche sich gegen die Ungerechtigkeit mit eigener Kraft erhoben hatten; er blieb stark, weil er auf eine Zeit hinausblickte, wo unter einem andern Banner, als dem von Preußens ererbtem Siegesruhme, wo unter dem Banner des Herrn Herrn, der allein gewaltig ist, der Kampf noch einmal entbrennen sollte — nicht zur Ehre der Fürsten und nicht zur Ehre der Völker, sondern zur Ehre des allmächtigen Gottes, der den Sieg verleiht, wem er will. Es war aber diese Stärke des Glaubens nicht jenes blinde Vertrauen, das nach Himmelszeichen ausblickt, und darüber vergißt, daß auch jene Mittel, welche die Erde in unsere Hand legt, eigentlich vom Himmel stammen und gebraucht sein wollen. Es war die Zeit von 1807—1812 für Preußen die Zeit, wo der Schnee noch über der Erde liegt, wo aber unter der Erde im Dunkeln es zu schwellen und keimen anfängt — Ein heller Sommertag und der Schnee schmilzt und die Gräser heben sich aller Orten. Es war diese Zeit, daß ich so sage, der fünfjährige stille Freitag Preußens, wo es in der Grabeskammer lag und Kräfte sammelte. Ja, Friedrich Wilhelm blieb stark, denn gerade diese Zeit hat er ausgekauft, daß er dem Herrn ein starkes Volk bereitete für den Auferstehungsmorgen Preußens, wo der Ruf erschallen würde: „Heraus aus euren stillen Gräbern, ihr Gewappneten des Herrn, ich will vor euch hergehen und die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen.“ Und er kam, der glorreiche Tag, er kam für Preußen, wo die Prediger der Freiheit auf alle Höhen treten konnten und rufen: „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß

ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben."

Ja, die Missethat unsers stolzen Selbstvertrauens, Gott hat sie uns vergeben, und er war für uns gekommen, der glorreiche Tag, wo das Joch unserer Last zertrümmert und der Stecken unsers Treibers zerbrochen wurde. Und wie der Verewigte stark geblieben ist in den Tagen des Unglückes, so ist er demüthig geblieben in den Tagen des Glückes, die von nun an für ihn angebrochen. Wir haben, wie unser Text uns darauf führte, von der Anfechtung gesprochen durch die Stürme des Unglücks; aber mögen wir nicht mit noch viel mehr Recht die Tage des Glücks Tage der Anfechtung nennen, in denen von nun an fast ungetrübt ein heiterer Sonnenhimmel über ihm stand? Als der heiße Kampf ausgekämpft war und Preußens König nun dastand in dem neu erstrittenen alten Heldenruhme des preußischen Königshauses und in dem viel helleren Ruhme der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, verehrt von auswärtigen Völkern mit einer Ehrfurcht, die der Stolz seines eigenen Volkes war, geliebt von seinem eigenen Volke mit einer Liebe, welche der Gegenstand der Eifersucht wurde fremder Nationen, als er dastand in dem Jahre 1830, wo nahe und fern die Thronen wankten, festbegründet auf einem Throne, den die Herzen seines Volkes trugen, als er dastand von allen evangelischen Völkern als der Schirmherr ihres Glaubens, von allen deutschen Völkern als der Monarch verehrt, der dem deutschen Namen mit eigner Aufopferung zuerst wieder ein gemeinsames Band gegeben: war es da nicht, als wäre die Hoffnung des alten Königs Israels erfüllt, da er sprach: „Ein Herrscher über die Menschen gerecht, herrschend in Gottesfurcht — wie beim Anbruch des Morgens die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Gewölk: vom Glanz, vom Regen sprosset es aus der Erde?" Und dennoch — „Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade", dies Wort, welches mit feurigem Griffel die Zeit der Trübsal in sein

Herz geschrieben hatte, ist es einen Augenblick aus seinem Herzen geschwunden? Hat es nicht wie aus seinem ganzen Leben, so auch noch aus seiner Todesstunde uns entgegengetönt aus jenem Vermächtnisse, welches er dem Erben seines Thrones hinterlassen?

Ja, der Mann der Anfechtung ist auch der Mann der Bewährung gewesen, von dem unser Text spricht. Und seine Bewährung ist nicht eine Bewährung durch eigne Kraft, sondern aus der Kraft Gottes gewesen. Unser Text spricht von der Krone des Lebens, welche Gott Denen verheißen hat, die ihn lieb haben, und läßt also keine andere Bewährung vor Gott gelten, als die, welche ihren Grund und ihre Kraft hat aus Gott. Daß seine Bewährung auf diesem Grunde erwachsen ist, das wissen wir. Hat er's doch mit sterbender Lippe bekannt, auf welchem Grunde seine Stärke wie seine Demuth aufgewachsen ist — „mein Leben in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" Können wir es doch auch schon daraus abnehmen, daß seine Hoffnung ihn nicht blos stark in der Anfechtung gemacht hat, sondern auch demüthig im Glücke. Die Stärke im Unglück, sie mag wohl auch noch in einer anderen Schule gelernt werden, als in der Schule Jesu Christi, aber jene edelste, jene zarteste Tugend, die Tugend der Demuth, sie wird nur in der Schule Dessen gelernt, der gesagt hat: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." — O, es war eine heilige Flamme, die, welche damals eine verzweiflungsvolle Vaterlandsliebe in die Paläste Moskau's schleuderte; es war eine heilige Flamme, denn sie hat nicht blos die Paläste angezündet, sondern auch die Herzen. „Der Brand auf den Eisfeldern Moskau's hat mein Herz angezündet", das Wort ist damals von den Lippen Alexander's vernommen worden, und es ist wiedergeklungen in Friedrich Wilhelm's Herzen. Ja, Moskau's Brand war ein heiliges Feuer, das heilige Flammen umhergesprüht hat über ganz Europa in tausend und Millionen Herzen auf Thro=

nen und in Hütten, es war eine Flammenschrift, mit welcher der ewige Weltregent auf die Blätter der Geschichte geschrieben: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ O, ihr, die ihr das erlebt habt, ihr wißt es euch zu erinnern, was das für ein Augenblick war, als die Nachricht sich verbreitete, daß der Völkerbedränger bedrängt, der Unüberwindliche überwunden wäre, und zuerst nur leise, bald aber immer lauter durch alle deutsche Lande Einer dem Andern zurief: also doch, also doch! — Es war ein Brausen, wie wenn es über ein Todtenfeld geht, daß die Todtengebeine sich beleben. Nur Ein Gefühl war es, was Herrscher und Völker allgewaltig durchdrang: „unsere Hoffnung in Gott!“

Er ist bewährt worden, der Verewigte, durch die Flamme der Liebe Gottes, die in der Hitze der Anfechtung in seinem Herzen entbrannt ist; und darum dürfen wir auch getrost hoffen, daß das Wort Gottes, als es verhieß: „Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißen hat, die ihn lieb haben“, daß das Wort unter allen jenen Millionen, welche durch Trübsal in's Reich Gottes gedrungen sind, auch ihn mit in sich begriffen hat, unsern verewigten König und Herrn. Und darum, Geliebte, wandelt sich uns denn an heiliger Stätte unser Trauerfest auch in ein Freudenfest um. „Selig“ ruft unser Text, ja — selig, selig klingt es auch aus unserm Herzen nach, bist auch Du, Mann der Anfechtung, Mann der Bewährung, der Du durch's Kreuz des Herrn die Liebe des Herrn gelernt hast!

O, Preußens Volk, wenn geschrieben steht, daß von Dem, welchem viel gegeben ist, auch viel wird gefordert werden, so wird auch von uns viel gefordert werden, denn wie viel ist einem Volke nicht gegeben, dessen Könige in Wahrheit Knechte Christi sind! O, meine Freunde! es werde diese feierliche Stunde, wo wir einem in der Schule der Anfechtung zum Christen gereiften Könige in die Ewig-

keit nachblicken, sie werde für uns eine Stunde, wo wir uns wieder einmal in ganzer Stärke bewußt werden, daß es der Glaube allein ist, der dem Menschen seinen wahren Werth verleiht. Ja, auch uns insbesondere, welche das Band der Wissenschaft zusammenschließt, werde es heute, wo wir mit tiefer Bewegung uns bewußt worden sind, wie alle Tugenden des verewigten Königs erst von seiner ungeheuchelten Frömmigkeit die rechte Weihe empfangen, es werde heute uns lebendig, wie auch unsere Wissenschaft ohne die Weihe der Religion nichts anders ist als ein klingendes Erz und eine tönende Schelle, und daß die Hallen der Wissenschaft, welche er uns gebaut hat, er uns nicht darum errichtete, daß wir in ihren Räumen vergäßen, daß es noch ein Haus Gottes auf Erden giebt, sondern damit das Edelste und Beste, was durch unsere Wissenschaft wir fördern möchten, wir als Weihegeschenke niederlegten auf den Altären dieses Hauses. Hat das gekrönte Haupt, dem wir heute die gerührten Blicke in die Ewigkeit nachschicken, keinen höhern Ruhm gekannt, als den, als ein Knecht Christi erfunden zu werden, so müsse Keiner unter uns hinfort mehr sein, nicht unter uns Lehrenden, nicht unter euch, ihr Lernenden, der einen höheren Ruhm kenne, als den, ein Knecht Christi zu sein. Und sollten sie noch einmal über uns kommen und über unser Volk, die Tage der Anfechtung, wie sie schon einmal dagewesen sind: „Unser Leben in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott", das wird dann auch unsere Losung sein, mit der wir kämpfen werden, wie er, und überwinden, wie er überwunden hat.

Predigt,

zum Gedächtniß

Sr. Königl. Majestät von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

über Jac. 1, 12.

in

dem noch stehenden Theile der Barfüßer-Kirche
zu Erfurt

gehalten

von

Joh. Friedr. Möller,

Königl. Consistorialrath, Senior, Superintendenten und Pfarrer der Gemeinde,
Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse.

Die Gemeinde sang:

Nun indeß den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und euch immer dem ergebt,
Dem ihr beigefügt sollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

„Wo ihr ewig wünscht zu sein." Hilf, Herr, was haben wir, die Leute von gestern her, für Theil und Erbe an der Ewigkeit? „Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr; und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen: denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Der Jahre Fülle wird ein Schatten vergangener Nacht, und die durch die Jahre dahin gehen, gegürtet mit Majestät, gekrönet mit Herrlichkeit — „Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom, und sie sind wie ein Schlaf". Der Mantel, den sie am Tage des Streits getragen, legt sich über die kalte Brust, und sie sinken hinunter in die Stille. Ihre Boten kehren heim, ihre Heere richten stumm aus das letzte Wort, ihre Fahnen neigen sich zur Erde, ihre Geschichte hat ein Ende. — Aber, „Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: kommt wieder, ihr Menschenkinder". Und sie kommen wieder auf ewigen Wegen, und auch der König kommt wieder, und „freuet sich in Deiner Kraft

und ist sehr fröhlich über Deine Hülfe. Du überschüttest ihn mit gutem Segen und setzest eine güldne Krone auf sein Haupt. Er bittet Dich um's Leben, und Du giebst ihm, was sein Mund bittet — langes Leben, immer und ewiglich". Gelobet sei Dein herrlicher Name, Halleluja, Amen.

Text: Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

„Selig ist der Mann!" Was Jacobus hier zeuget von Vielen, das soll heut ausgelegt werden an Einem. Es klingt anders, als wir's seit Monden mit bewegten Herzen aus der Königsstadt vernommen haben. „Gealtert ist der Mann, der rüstige, der wahrhafte Hort seines Volks"; so erzählten, die jüngst des Königs Angesicht gesehen: wir hörten's mit Wehmuth. „Leidend ist der Mann, der ein Menschenalter hindurch in allen Leiden seines Volkes Trost gewesen"; das erfuhren wir, und Schatten des Kummers zogen über unsre Stirnen. „Sterbend liegt der Mann, um welchen wir so oft inbrünstig gebetet: erhalte ihn uns bei langem Leben!" so schrieb man herüber, und seit die Botschaft zu uns gekommen, harrten wir ängstlich von einer Morgenwache bis zur andern. „Verschieden ist der Mann", dem so Mancher unter uns gelobt hatte, wie Ithai; „wo mein Herr, der König, ist, da soll dein Knecht auch sein"; so verkündigte ein schwarzes Blatt; und, als die Heertrommeln diese Ansage durch die Straßen trugen, da hüllten wir uns in tiefe Trauer. „Beigesetzt ist der Mann", „der König, der kaum noch auf dem Stuhle saß, zu richten, und zerstreute alles Arge mit seinen Augen"; so lautete der letzte Vers des Trauerliedes, und

von der Stund' an, wo dieser Bericht ausgegangen, legte sich's wie eine stille Mondnacht über das ganze Land, und im Geist sah man den Leichenwagen fahren durch jede Stadt, durch jedes Dorf. — Aber heut kommt zu uns ein anderes Wort:

Selig ist der Mann! und wir richten uns auf bei dieser Predigt; Ohren und Herzen neigen sich ihr zu; wie weit die Grenzen des Staats ihre Schnur ziehen und ihren Gürtel legen, meldet's ein Kind den andern: selig ist der Mann! Und mit welchem Ernst wird das gesprochen und weiter gegeben! Es ist freilich eine gewöhnliche Redeweise, zu sagen: der selige König; wir thun herkömmlich noch mehr: wir sagen mündlich und schriftlich nach feststehendem Gebrauch: — der hochselige König! Aber was wir heut lesen, hören, bezeugen, das hat nichts zu schaffen mit Gebrauch, Herkommen und Weise. Das Wort Gottes schreibt es, und jede Seele bekennt es: Selig ist der Mann!

Und davon will ich predigen an seinem Todten-Gedächtnißtage:

> daß wir berechtigt sind, von unserm lieben entschlafenen Könige zu sagen: Gott hat ihn selig.

Eine Berechtigung, irgendwen selig zu sprechen, ist uns nicht verliehen; aber der Grund, von Jemandem zu halten und zu hoffen im Glauben, Gott habe ihn selig, ist auch ein Recht, wenn er sich stützt auf das Wort Gottes. Und auf diesem Grunde stehend, sagen wir heut, auf den Entschlafenen schauend: Selig ist der Mann; denn:

1) Er gehörte zu denen, die Gott lieb haben;
2) Er ist durch die Anfechtung gegangen;
3) Er ist in der Anfechtung bewährt worden;
4) Wir sehen ihn von Gott gekrönt schon zeitlich, wie dort ewiglich.

1.

„Denen, die ihn lieb haben“; damit schließt der Text, wie ein Wanderer still steht, wenn er die Bergspitze erstiegen hat. Auf diese Höhe treten wir denn zuerst. Wir wissen, der König gehörte zu Denen, die Gott lieb haben.

Friedrich Wilhelm III., des zweiten Königs dieses Namens ältester Sohn, ward geboren — nun, den Tag im August wird Keiner vergessen. Es war im Jahre 1770. Damals schrieb sein Oheim, Friedrich der Große, in einem Briefe nach Frankreich: „ich wünsche, dieser Prinz möge ein Wohlthäter der Menschheit werden“. Seine Mutter, Luise, eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt, deren Todtenfeier wir im Jahre 1805 hier begangen haben, wirkte segnend ein auf des Kindes Geist und Herz. Sein Führer zu Gott und zu Christo dem Erlöser wurde der Ober-Hofprediger und Ober-Consistorialrath Friedrich Samuel Gottfried Sack.

Nahe am siebenzehnten Jahre seines Lebens, am 4ten Juli 1787, wurde er von diesem confirmirt, und was er damals vor hohen Zeugen abgelegt, sein Glaubensbekenntniß, wir haben es noch; denn zur Erbauung des Preußischen Volks ließ der Königliche Vater des Kronprinzen feierliche Erklärung durch den Druck verbreiten. So, unter Anderm, sprach der Jüngling — saget ihr, ob er's gehalten:

„Ich erkenne es für ein Glück, ein Christ zu sein, und „will als ein solcher leben und sterben. Ich halte mich „auch verpflichtet, meinen Glauben als ein Christ jetzt „und jederzeit freimüthig vor den Menschen zu bekennen. „Ich werde nie dasjenige verleugnen oder verhehlen, „was ich für meine Ehre und für mein Glück halte. „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, „denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, „die daran glauben. Ich unterwerfe meinen Verstand

„und mein Gewissen nicht den trüglichen Aussprüchen „der Menschen, sondern allein Gott und seinem Wort. „Ich bin zu einem Beschützer und Wohlthäter Vieler „ausersehen; ich will in diesem Glauben verharren bis „an mein Ende; so werde ich in mir selbst Ruhe und „Zufriedenheit haben, und von Gott, meinem himmli„schen Vater, nie verlassen werden; ich werde ein gerech„ter, weiser, menschenfreundlicher Fürst sein, und von „den Menschen nicht blos gefürchtet, sondern von Her„zen geehrt und geliebt werden. Mein größter Gewinn „aber wird darin bestehen, daß ich zur ewigen Glück„seligkeit in dem Reiche meines Herrn und Heilandes „Jesu Christi gelange."

Nach Ablegung dieses Bekenntnisses hat ihm Gott noch 53 Lebensjahre zugezählt, und am Schlusse eines jeden durfte Friedrich Wilhelm sagen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe; und die Weltgeschichte und das Zeugniß von Europa sagen Ja und Amen. —

Im 23sten Lebensjahre reichte er seine Hand der Prinzessin Luise, einer Tochter des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz; es war am 24. December 1793, und in siebenzehnjähriger, heilig bewahrter, wahrhaft gesegneter Ehe offenbarte es sich: er hatte nicht blos geliebt die Schönheit ihrer Gestalt, den Zauber ihrer Sanftmuth, die Welt voll Geistes, welche ihr blaues Auge vor ihm aufthat; er hatte geliebt, was in ihre Seele Gott gelegt, was sich ausgesprochen hat in ihren unvergeßlichen Worten vom Jahre 1807: „ich richte meinen Blick gen Himmel, von wo alles Gute und alles Böse kommt. In meinem Innern bereitet sich Alles; ja, ich fühle es täglich mehr, mein Reich ist nicht von dieser Welt." Weil er Gott fürchtete, darum gab ihm der Herr ein solches Weib; weil er Gott liebte, darum liebte er so treu, so zärtlich, so musterhaft die Gefährtin seiner Freuden und Leiden, darum stand in seinem

bekenntniß abgelegt, da mußte der Erbstatthalter von Holland vor jenem Worte auf Zeit die Flucht ergreifen. Er hatte eben erst sein tapfres Schwert in die jugendliche Rechte genommen, da begann die französische Revolution. Er hatte den ersten Feldzug nach Frankreich gethan, und den er widerrathen, den Angriff auf die Höhen von Valmy, verunglücken sehen, da mußte er Zeuge und Genosse werden, er, der ritterliche Streiter, eines Rückzuges, eines traurigen, des Preußischen Heeres. — Er hatte, noch fast im Lager, seiner Luise das Herz geschenkt: da bebte durch alle Gemüther des blut- und thränenreichen Jahres schauerlicher Anfang, die Enthauptung Ludwig's XVI. von Frankreich. — Er reiste im Jahre 1798 mit der liebenswürdigen Königin durch sein Reich, die Huldigung der Liebe einzunehmen; um dieselbe Zeit machte Frankreichs Flotte den Feldzug nach Aegypten; er wollte sich ergötzen an seines Hauses Glück, da jagte der Widersacher von Europa in den letzten Monden des alten Jahrhunderts den Rath der Fünfhundert aus einander, und spottete der Republik wie des Königthums. Doch wie ziemt es sich an diesem Orte, Geschichte zu erzählen? Die Königshäuser von Frankreich, von Neapel, von Spanien, von Schweden und Polen und Sachsen — sind gegangen und zerfallen, das deutsche Reich ist gebrochen, Oesterreich hat geblutet, Rußlands Hauptstadt hat gebrannt: der König hat Alles gesehen, und nichts von ferne. Friedrich Wilhelm ist alt geworden — und noch in den Abendstunden seines Lebens haben die Gewitter des Volksgeistes eingeschlagen und gezündet in Frankreichs Hauptstadt, in Griechenland, in Belgien, in Polen; ja, wo sie mit deutscher Zunge reden, an den Nachbarwänden seines Hauses, in Braunschweig, in Sachsen, in Hessen. Fürwahr, er hat Recht: „meine Zeit mit Unruh'."

Und nicht blos als ein Zeuge ist er dabei gewesen: er hat, wie Wenige, den bittern Kelch der Demüthigung, der Beraubung, der Verarmung, der Vertreibung, der Ver-

höhnung, der Verblutung, der schmerzlichsten Heimsuchung getrunken. Hier stehen die Tage von Jena und Auerstädt, von Eilau und Friedland, hier die Versetzung des Königlichen Hofs nach Memel, in die letzte Grenzstadt des Reichs, hier die Erpressungen von 120 Millionen Franken Contribution aus dem Königreich, hier die Losreißung aller Provinzen bis an die Elbe, hier die ernsten Prüfungsjahre in Königsberg, welche der Königin das hohe Herz gebrochen für die Welt, um es aufzurichten in Gott; hier Friedrich Wilhelm's tiefstes Weh! Es war vor 30 Jahren, um dieselbe Zeit, als der Kaiser von Frankreich seine Gemahlin vom Throne stieß durch einen Scheidebrief, es war heut vor dreißig Jahren, da rief Luise, unsre Königin, zu Hohenzieritz: mein Gott, mein Gott, verlaß' mich nicht! Jesus, kürze meine Leiden! da verschied sie in des treuen Königs Armen.

Und welche Zeiten sollten noch kommen! Der Feldzug, der erzwungene, nach Rußland, — und darauf der Riesenkampf, die blutigen Felder von Lützen und Bautzen und Dresden, und die Feuerschlünde von Möckern, und die schwankenden Tage von Montmirail bis zur ersten Einnahme von Paris, am 30. März 1814. — Und abermals eine große Kriegsgeschichte im nächsten Jahre — ein Ringen, als sollte der Preis so vielen Jammers verloren gehen, die Blüthe des Preußischen Volks über die Wahlstatt von Ligny geführt, durch die Entscheidung von Belle-Alliance abermals in die feindliche Hauptstadt. Wie sollte der König nicht sagen: meine Zeit mit Unruh'!

Und, als sollte dies Wogen nicht enden — der König, dem Ordnung, Gehorsam, Vertrauen auf Gerechtigkeit und Gesetz des Lebens größte Kleinodien waren, für die er das Schwert gezogen, das Joch getragen und das Kreuz, der König sah als Greis noch Zuckungen des aufgeregten Geistes, noch ein Zürnen und Dräuen des Widerstandes in den Gemüthern der Jugend, die einst, ein Wall, um ihn gestanden, in den Herzen von Unterthanen, denen er mit

landesväterlicher Biederkeit entgegen gegangen, in den Hallen des kirchlichen Heiligthums, die er mit Demuth geehrt. „Meine Zeit mit Unruh'" das ist eingetroffen. Er hat die Anfechtung erduldet. Gott hat ihn selig.

3.

Aber nicht um der Anfechtung willen: sie kann auch Muthlosigkeit und Stumpfsinn, sie kann Leichtsinn und Trotz erzeugen; sondern selig preisen wir ihn, nachdem er bewähret ist. Diese Bewährung ist das Große in seinem Leben. Meine Hoffnung in Gott. Als Europa in allen Fugen wankte, da hat er fest gestanden, noch auf der letzten Scholle Land, fest in den Grundsätzen der Wahrheit, der Ehre, der Rechtlichkeit. Als des Krieges Schrecknisse dräuten, da ist er gewesen ein Fels der Ritterlichkeit und des Heldenmuthes. Die Lorbeeren von Culm und von Leipzig, die Siegeszeichen aller großen Tage liegen auf seiner Stirne; ein güldner Helm hat seinen Sarg geziert.

Als die Schläge des Unglücks sein Volk zermalmen wollten, da hat er den Geist des Selbstvertrauens und der aufopfernden Liebe geweckt in seinem Heere, die Freiwilligen gerufen, die Landwehr geschaffen, dem Landsturm die Weihe gegeben, den Orden des eisernen Kreuzes gestiftet und dem Herrn der Heerschaaren in Demuth Alles gelegt in die allmächtige Hand.

Als Verarmung alle Glieder des Staats lähmte, hat er die Städteordnung gegeben, die Erbunterthänigkeit aufgehoben, durch weise Gesetze Schlagadern des Lebens gefüllt in den Tiefen der Verwaltung.

Als Siegesglück die Seinen berauschen wollte, da hat er unter freiem Himmel gelegen auf seinen Knieen, da hat er — es war am 26. September 1815 — mit Franz und Alexander zu Paris geschlossen den heiligen Bund, auf das Bekenntniß, „daß die christliche Religion, wozu sie und ihre Völker gehören, in der That keinen andern Souverain

(Oberherrn), als Denjenigen habe, in welchem allein alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der Weisheit sich befinden, nämlich in Gott, unserm göttlichen Erlöser Jesus Christus, dem Worte des Allerhöchsten, dem Worte des Lebens".

Und gegen die Zauberworte eines bösen Geistes hat er Bannsprüche gefunden und Ufer gebaut — in den Bildungsstätten der Volksschulen, deren Pflanzer er gewesen, der Hochschulen, deren Stiftung er kühn und reich begonnen, der Kriegsschulen, die er getränkt mit den Brunnen der Wissenschaft und der edlern Sitte. Und wo die Weisheit nichts ausrichten konnte, da ist seine Gnade gekommen zu den Abtrünnigen, zu den Zürnenden, und hat das Böse überwunden mit Gutem. — So hat er sich bewährt, und darum, darum sagen wir mit Recht: Gott hat ihn selig. Er ruhet, wo seine Hoffnung, in Gott.

4.

Nachdem er nun bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Von dieser Krone haben wir einen zeitlichen Widerschein gesehen, und, gelobt sei Gott, auch er, mit uns, hat diesen Blick gehabt.

Ich meine die Krönung der Ehre des Vaterlandes, die Aufrichtung der Denksäulen aller großen Siegestage, das Erwachen des neuen Geistes, der Schritt der Helden über die Brücke von Jena, die Heimfahrt der Kunstschätze und des Siegeswagens, die Stellung des Königs unter den Fürsten Europa's bei Rath und That.

Ich meine die Krönung der Herrschaft auf den Scheitel des Erstgeborenen vom Hohenzollerschen Stamme, die er im Geist gesehn. „Auf Dich, mein Fritz, geht die Bürde der Regierung über. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst."

Ich meine die Krönung über dem Abendhimmel seiner Wallfahrt: „die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen seiner geliebten Kinder, und die treue Lebensgefährtin, welche als ein Muster der Treue und Zärtlichkeit in des Alters Tagen anzuerkennen er sich verpflichtet gehalten."

Ich meine die Krönung der Volksliebe, welche die Stunden seines Abschieds geheiligt hat.

So zeitlich.

Aber er ist gegangen, die ewige Krone zu erben, die güldne, die unverwelkliche, von der Hand des Herrn. Hier endigt die Predigt; denn es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was Gott bereitet Denen, die ihn lieben.

Was er geklagt — meine Zeit mit Unruh', das ist vorüber; was er gesehn — meine Hoffnung in Gott, das ist erfüllt. Gelobt sei des Herrn Name, und aufbehalten des Königs Gedächtniß, und ewig grünend seines Hauses Segen! Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

Se. Königl. Majestät von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

gehalten

in der Stadtkirche zu Freyburg a. U.

Dom. V. p. Trin., den 19. Juli 1840

von

Chrn. Ernst Aug. Burkhart,

Pastor und Superintendent daselbst.

Herr aller Herrscher, König aller Könige, „der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: kommet wieder, Menschenkinder!“ vor Dir beugen wir uns heute in stiller Demuth und mit tiefer Rührung! Du hast uns nach Deinem weisen Rathe den Herrscher genommen, der ein Stolz und eine Zierde aller irdischen Throne, der ein Segen seinen Völkern und seinen treuen Unterthanen, ein Vater seinen Kindern war. Und wie in weiten, großen Kreisen die allgemeine Klage um den hohen Entschlafenen durch das ganze Vaterland wiederhallt, so fühlt das Herz, durch engere Bande verbunden, heute mehr als je, seinen großen, schmerzlichen Verlust.

Aber wer so, wie er, als ein Christ vollendet, wem so, wie ihm, ein schöner Nachruhm edler Gesinnung, ungeheuchelter Frömmigkeit und menschenbeglückender Verdienste bleibt, wo um das Grab des Fürsten sich die Unterthanen wie Kinder um das Grab des Vaters sammeln: o! da wird die Gedächtnißfeier eine lehrreiche Schule für Geist und Herz, da richtet eine mächtige Stimme vom Eiteln aus dem Staube unser Glauben, Thun und Hoffen empor und verkündet's uns laut, „was bleibt und was schwindet“, und das heilige Wort göttlicher Offenbarung richtet sich zu einem mit unvergänglichem Glanze strahlenden Denkmale auf, wo der Herrscher zu seinen Vätern sich sammelt, wie, wo man den Aermsten, Niedrigsten seiner Unterthanen begräbt: „selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach!“

So laß uns Alle, Vater im Himmel, des christlich vollendeten Fürsten Andenken mit Dank und stiller Wehmuth ehren; so laß uns Alle aus seiner Gedächtnißfeier Trost und Weisheit, Ermunterung und Stärkung schöpfen, und mache uns bereit, überall, wo wir auch stehen, wenn Du uns rufst, als „fromme und getreue Knechte" einzugehen zu unseres Herrn Freude! Amen.

Wir sind versammelt, m. Fr., heute in stiller Feier, wie es christlich frommen Unterthanen geziemt, ihres vollendeten Landesherrn Gedächtniß zu feiern, den Gott nach seinem weisen, heiligen Rathe heute vor sechs Wochen von dem irdischen Throne rief, um ihm dort die ewige, unvergängliche Krone zu reichen, welcher er so würdig war; und ein ganzes Vaterland trauert mit uns um den Hingang seines geliebten Königs, trauert mit uns um Friedrich Wilhelm den Dritten. Ach! wer es bedenkt, welch' eine wichtige Stelle in den bürgerlichen Verhältnissen durch den Tod eines christlichen Herrschers leer wird, wer es einsieht, wieviel Macht ihm anvertraut ist, zur Beglückung und zum Verderben, wieviel von seinem Einflusse, von seinem Beispiele, von seinen Gesinnungen, insonderheit in Absicht auf Religion und Tugend, für das Wohl oder Wehe der Völker abhängt, und welche schwere Verantwortung er vor sich hat: dem kann der Tod seines Landesherrn nicht gleichgültig sein, der muß ihn als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit für den Einzelnen wie für das Gesammtwohl betrachten. Nur Eine Stimme ist's, m. Fr., die wir darüber hören: was wir an unserm allverehrten Herrscher und Landesherrn Friedrich Wilhelm III. verloren haben, wie sein Charakter und seine Verdienste ihm nicht blos bei allen seinen Landeskindern die ungetheilteste, dankbarste Liebe und Verehrung erworben, sondern auch im nahen und fernen Auslande die gerechteste Anerkennung gefunden haben, besonders aber heute bei seiner Gedächtnißfeier die Herzen aller seiner Unterthanen, welche

sein erhabnes Wirken zu würdigen verstehen, in der schönen Ueberzeugung vereinigen, welche sich einst bei dem Volke des Herrn über den frommen Hauptmann zu Capernaum so rührend in den Worten aussprach (Luc. 7, 4. f.): „er ist es werth, daß du ihm dieses erzeigest, denn er hat unser Volk lieb", — und — können wir auch in Beziehung auf unsern hochseligen König hinzusetzen —: „manche Schule, — manches Gotteshaus, manchen Tempel für Wissenschaft und Kunst — hat er uns gebauet" und gegründet. Worauf aber, m. Th., gründet sich diese allgemeine Anerkennung seiner Verdienste? welches waren die Gesinnungen, die solch ein Bild eines guten Regenten in ihm ausprägten? durch welche Erfahrungen ist er zu solcher Weisheit herangereift und der himmlischen Krone würdig geworden?

Darüber geben uns die Worte unseres vorgeschriebenen Textes die beste Auskunft:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Hier habt Ihr das Bild eines christlich guten Regenten, hier habt Ihr das Bild unseres vollendeten frommen Königs. Denn „der Mann", der hier beschrieben wird, „der die Anfechtung erduldet", der „bewähret wird" in der Liebe zu Gott und in der Treue für alles Gute, so daß er „die Krone des Lebens empfängt": das ist der Christ, das ist also auch der christliche Herrscher auf dem Throne. Und das können wir wohl mit Recht von unserem vollendeten Könige sagen: „er hat als ein Christ vollendet", er hat als ein Christ gelebt, er ist als ein Christ gestorben. Denn der christliche Herrscher auf dem Throne: das ist der rechte Held, das ist der rechte Staatsmann, das ist der rechte Gesetzgeber und Lenker des Schiffs auch

in einer sturmbewegten Zeit, das ist der eben so gerechte als milde Richter „zu Lobe den Frommen und zur Rache über die Uebelthäter" — wie der Apostel sagt —; das ist für seine Unterthanen „der Vater seinen Kindern!" O, möchten **alle** Herrscher auf **christlichen** Thronen auch **christlich herrschen** und **christlich vollenden!** Lasset uns darüber weiter nachdenken:

Wie auch der Herrscher auf dem Throne als ein Christ vollendet.

Folgen wir der Anleitung unseres Textes, so sind, ganz nach dem Bilde unseres verklärten Königes, die Merkmale folgende:

1) **im Unglück groß;**
2) **im Glück bescheiden;**
3) **durch Treue bewährt;**
4) **voll Hoffnung auf des ewigen Lebens Krone.**

1.

Wenn der Herrscher auf dem Throne **als ein Christ** vollenden will, so muß er sich zuerst **groß im Unglück** zeigen.

Denn **das** ist die wahre Größe des Menschen, m. Fr., nicht, die sich durch eitlen Glanz und durch die Zeichen irdischer Macht und Hoheit kund giebt, nicht, in die Geburt und Stand uns gleichsam von selbst kleiden, oder zu welcher uns zufällige Dinge, **denen wir nicht gebieten**, erheben, sondern: die **in uns** ruht und **aus uns selbst** hervorgeht; die Würde, die der Mensch durch freie Geistesthätigkeit, im edlen Streben nach höhern Gütern, nach dem Ewigen und Unvergänglichen sich selbst schafft, und die im Wirken und Handeln als edle, tugendhafte Gesinnung, im Genießen als weise Mäßigung, und besonders im Tragen und Dulden der Anfechtung, die das irdische Loos überall mit sich bringt, als muthige Selbstbehauptung, als Vertrauen und Glauben in Absicht auf Den, „der Frieden giebt

und das Uebel sendet", sich bekundet: das ist die wahre Größe des Menschen und besonders die Größe im Unglück.

„Selig ist der Mann", — sagt darum unser Text — „der die Anfechtung erduldet", der sie als ein Mann, und mehr noch, als ein Christ, erduldet! wie selig ist er für sich, wie lehrreich, wie ermunternd für Andere, wie groß im Leben, wie verehrungswerth im Tode! Können wir das nicht auch von unserem verklärten Könige sagen? Müssen wir nicht auf ihn das erste Wort unseres Textes und das damit genau zusammenhängende Wort unseres Apostels im 5ten Kapitel desselben Briefes anwenden: „siehe, wir preisen selig, die erduldet haben"? Er hat gewiß mehr, als so mancher andere christliche Monarch die Anfechtung erduldet, hat sie als ein Mann und als ein Christ erduldet. Auf Dornen und unter mancherlei widrigen Umständen mußte er sich den Weg zu seinem Throne bahnen und mit bittern Erfahrungen und mit schweren Opfern sich die friedliche Herrschaft über sein Volk erkaufen. Wie ward er geprüft, gedemüthiget von dem Herrn, und das ganze Vaterland mit ihm, als schon im neunten Jahre seiner ruhmvoll begonnenen Regierung der unglückliche, verhängnißvolle Krieg des Jahres 1806 ausbrach und das Schicksal der Schlachten sich wider ihn entschied, als der übermüthige, eroberungssüchtige Feind immer tiefer in das Herz des Landes eindrang und, obschon sehr weit aussehende Eroberungsplane sich zum Ziel setzend, doch seinen bittersten Zorn und Grimm besonders über Preußens Fürst und Volk ausschüttete. Wie mochte das Herz des gerechten und menschenfreundlichen Königes bluten, als sein Volk unter solcher Gewaltherrschaft und unter solchen Greueln des Krieges seufzete, und als selbst ein schwer errungener Friede nur neue Opfer heischte, und die treuesten Unterthanen von dem Herzen des Landesvaters losriß; als die schwerste der Anfechtungen, die er zu erdulden hatte, Gott über sein Haupt und über sein Haus verhängte, und, im ersten freudigen Hoffnungsregen auf eine freundlichere Zukunft, etwa

ein halbes Jahr nach der Rückkehr des Königs in seine Residenz, die allverehrte und allgeliebte **Königin Louise**, der Schutzgeist des Königlichen Hauses und gleichsam des ganzen Vaterlandes, die beste der Mütter, der Stolz ihres Geschlechts, durch den Tod so plötzlich von seiner Seite gerissen wurde! Aber: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!" dies tröstete den geliebten Landesvater bei allen diesen schmerzlichen Verlusten und erhob ihn durch Glauben und Vertrauen **über** sein Geschick empor, erhielt ihn im Unglück groß, weil er es nie vergaß, daß nicht blos der Mann in der stillen Hütte, der Aermste und Niedrigste, die Anfechtung zu erdulden hat, sondern, daß auch zu der höchsten Höhe des Glücks und der Ehre, und selbst zu dem Glanze des Throns, die Stürme des Lebens emporsteigen und Ungewitter der Trübsal sich entladen, die keine menschliche Macht zurückhalten kann; daß aber nur „die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!"

Von dem Herrscher auf dem Throne können wir, wie von dem unsrigen nun in Gott ruhenden **Friedrich** Wilhelm, nur dann in Wahrheit sagen, daß er **als ein Christ** vollendet, wenn er „die Anfechtung erduldet hat", wenn er groß im Unglück war. Aber auch

2.

im Glück bescheiden. Das ist noch nicht die rechte Vollendung der Tugend, wie sie das Christenthum lehrt und fordert, daß der Mensch dem Unglück so zu sagen eine eiserne Stirn entgegensetzt, Gefahren nicht scheut und Mißgeschick muthig und tapfer zu ertragen weiß; die Natur kann ihn hierzu mit besonderer Kraft ausgerüstet, ihm einen starken Geist verliehen oder ihn mit so günstigen Anlagen ausgestattet haben, daß es nur der weckenden Veranlassung und Uebung bedarf, um als tapfern Helden im Unglück und als muthigen Ueberwinder sich zu zeigen. Aber wenn

wirklich auch diese Größe auf dem edelsten Grunde, auf religiösen und sittlichen Grundsätzen, beruhet: so bleibt sie immer nur halbe Größe und halbes Verdienst, wenn sie nicht auch den Wechsel des Schicksals mit Festigkeit erträgt und eben so wenig durch Unglück ganz gebeugt, als auch selbst durch raschen Uebergang von dem Schmerz zur Freude und von der Niedrigkeit zur Hoheit aus ihrem Gleichgewicht gebracht werden kann. Bescheidenheit im Glück, d. h. ruhiges Betrachten und Verweilen bei dem, was man an uns lobt und preis't, strenges Absondern des Zufälligen und des Wesentlichen dabei, und besonders dessen, was unser Verdienst ist und was es nicht ist, ehrerbietiges Zurückführen auf seinen höchsten und letzten Grund, auf den Urquell aller Weisheit und aller Güte, von welchem „alle gute und alle vollkommene Gabe" herabkommt, das den Beifall Gottes und die Gnade seines Herrn höher als alles Aeußere und Irdische schätzt: diese Bescheidenheit im Glück vollendet erst den Tugendwerth des Menschen. Dieser Tugendwerth muß um so höher erscheinen, je größer die entgegenstehenden Hindernisse, je lockender die Versuchungen sind, ganz oder theilweis auf denselben zu verzichten. Je höher der Mensch nach außen gestellt ist, um so größer sind die Gefahren, um so lockender die Versuchungen, von seiner Eitelkeit bestochen, von der Schmeichelei bethört, von den Gunstbezeugungen des Glücks, ohne ernstlicher an sich zu denken, eingeschläfert, wo nicht gar zum Stolz, zum Uebermuth und vielen damit verwandten Lastern hingerissen zu werden.

Wir trauern heute um einen hohen Vollendeten, in dessen Seele wohl nie solch' eitle Regung aufkam oder dauerend Wurzel faßte, der auch als Herrscher auf dem Throne immer die fromme Christendemuth bewies, der so groß im Unglück, als bescheiden im Glück war und blieb, und selbst die unerwartet glückliche, wenn auch mit schweren Opfern erkaufte, Erhöhung seines Thrones zu einem der ersten und glänzendsten an Macht und Würde unter den euro-

päischen Fürstenthronen immer auf die große Barmherzigkeit zurückführte, die der Herr sein Gott an ihm gethan hatte, der von dieser den Menschen hochehrenden Gesinnung Beweis und Zeugniß gab, als er an der Spitze seines siegreichen Heeres in der stolzen Hauptstadt des überwältigten Feindes einzog, und, dem frechen, Alles auf sich selbst und auf die eigene Macht und Klugheit zurückführenden Feinde gerade entgegen, nach der entscheidenden Völkerschlacht in Leipzigs Ebenen, mit seinen erhabenen Verbündeten, im Angesichte des fliehenden Feindes, auf seine Kniee niederfiel und, umringt von seinen tapfern Kriegern, ausrief: „nicht uns, nicht uns, Dir, Dir, o Herr, gebührt die Ehre!" O! wahrlich! m. Fr., wer so „seines Muthes Herr ist, der ist größer, denn der Städte gewinnt!": das können wir mit Recht von unserem vollendeten Könige sagen. „Im Unglück groß" und „im Glück bescheiden": so vollendet der christliche Herrscher auf dem Throne.

3.

Und die Treue bewährt ihn. Bewährung, d. h. vollgültige Bestätigung dessen, was man war, nicht dessen, was man schien, und dessen, was man sein sollte, liegt eben in der Treue; durch sie vollendet sich erst der Werth des Menschen, auf sie gründet sich erst das Verdienst des Menschen, soweit überhaupt von menschlichen Verdiensten die Rede sein kann. Und weil nun besonders „widriges Geschick den Menschen bewährt", d. h. nicht blos ein einzelner Schmerz, ein besonderes irdisches Leid, diese und jene, größere oder geringere Prüfung, sondern das ganze kampfbewegte Leben, voll Unruhe, voll Mühe und Verdruß, voll Gefahr und Widerstreben: so leitet nun auch besonders daraus unser Apostel die rechte Bewährung des Menschen ab, und setzt seinem Worte: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", mit besonderem Nachdruck das Wort hinzu: „nachdem er bewährt ist", d. h. den Treuen

findet Gott bewährt, den Ausharrenden, der sich nicht erschüttern läßt, in dem natürlich, was er einmal als wahr und recht und gut, als heilig und göttlich erkannt hat, von welchem er besonders das: „denen, die Gott lieben", erwähnt, was demnach wohl die Grundlage von dem sein muß, was unseres Strebens und einer höheren Treue werth ist.

Die Gedächtnißfeier unseres frommen vollendeten Fürsten giebt uns — wir können es wohl behaupten — das Bild eines sehr treu bewährten Herrschers auf christlichem Throne, eines durch „die Anfechtung" und durch „das Feuer der Trübsal" in christlich männlichem Muthe, wie in dem Glücke durch weise Mäßigung und durch Demuth, die fest an Gott hält, bewährten Herrschers. Aber auch in allen übrigen Gesinnungen, die den Menschen ehren und den Christen zieren, in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern, hat er sich treu bewährt. Ja, er liebte Gott, und hat sich als Freund der Religion nicht blos, sondern als einen eifrigen Beschützer und heldenmüthigen Vertheidiger derselben, und insbesondere der evangelischen Wahrheit, bewährt, dem selbst die Feinde derselben und die Feinde aller Wahrheit ihre Hochachtung nicht versagen konnten. In seiner vielumfassenden, in der lehrreichen Schule der Erfahrung gereiften Herrscherweisheit stand als vorherrschender Grundsatz das Wort Salomo's (Spr. 20, 28) obenan: „Fromm und wahrhaftig sein behütet den König und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit". Wie hat sein muthiger Glaubenseifer uns die kostbaren, schwer errungenen Güter der christlichen Religionsfreiheit beschützt, mit welcher Gerechtigkeit und Milde hat er stets die Rechte der verschiedenen Religionsparteien in seinem großen Reiche wahrgenommen, und christliche Duldung, Vereinigung in Liebe, selbst bei abweichenden Meinungen und bei aller Verschiedenheit der Glaubensformen, im Geiste unseres großen, göttlichen Meisters, Jedem zur Pflicht gemacht! Wie hat diese seine aufrichtige Gottesfurcht und Gottesliebe

so manche wohlthätige Einrichtung in's Leben gerufen, für Kirchen und Schulen so segensreich gewirkt! Und wie bewährt ist seine Treue erfunden worden auch in den Gesinnungen eines stets regen Wohlwollens gegen die Brüder; wie hat die aufrichtigste Liebe zu Gott und zu dem Erlöser, die er in seinem Herzen trug, auch die heilige Flamme der Liebe gegen die, zu welchen ihn Gott gesandt hatte, — ob sie ihm näher oder ferner standen, — entzündet! Als welch' ein edler Menschenfreund stehet er da in der Geschichte christlicher Regenten! Wie Vielen hat er wohlgethan, öffentlich und mehr noch im Stillen! Wie treu wußte er das Andenken edler, verdienstvoller Männer, treuer Diener, bewährter Freunde, Armer und Hülfsbedürftiger zu bewahren! Wie viele schöne Züge seines edlen, stillen Wohlthuns sind erst nach seinem Tode zum Vorschein gekommen und werden noch lange dankbar gepriesen werden! Welchen „Geist des Stilleseins in Gott" und der wahrhaft frommen Christenergebung, welche zarte Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen, wenn er einst die irdische Krone niedergelegt haben würde, offenbart uns sein an den erhabenen Erben seines Königlichen Thrones und seiner wahrhaft Königlichen Tugenden schon vor langen Jahren niedergelegter „letzter Wille", soweit er uns bekannt geworden ist, welchem er den eines Christen wie eines Königes so würdigen Wahlspruch vorgezeichnet hat: „meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!!" O! gewiß, m. Fr., „wer so stirbt, der stirbt wohl!" so vollendet der christliche Herrscher als ein Christ auf dem Throne! so vollendete auch der unsrige; wir können mit Recht von ihm sagen: „er ist durch die Treue bewährt worden". Doch der christliche Herrscher auf dem Throne vollendet auch

4.

voll Hoffnung auf des ewigen Lebens Krone. — Wohl kann man sagen: auf schwindelnder Höhe des Glücks ist der Thron eines Fürsten gegründet. Nicht

blos der Glanz der äußeren Verhältnisse, nicht blos die ihm verliehene Gewalt, Herr in seinem Reiche zu sein, frei und unabhängig über Alles zu gebieten und auf den leisesten Wink jeden Wunsch zur Erfüllung zu bringen, kann den so hoch Gestellten leicht zur Eitelkeit und zu einem selbstsüchtigen Sinnenleben verleiten, sondern auch die vielumfassenden Pflichten, die Last der Arbeiten und Sorgen, welche das Herrschen und Regieren mit sich bringt, die vielseitigen Ansprüche, welche an das Staats-Oberhaupt ergehen, die tausendfältigen Zerstreuungen, welche sich von außen schon um jeden Thron des Fürsten lagern: ach! wie leicht kann dies den weniger starken Geist, den in Gesinnung und Charakter weniger festen Herrscher von dem ernsten Ziele christlichen Lebens, christlichen Glaubens und Hoffens ablenken, nur die irdischen Dinge, nur die Bedürfnisse der Zeit ihn berücksichtigen, aber an das „Trachten nach dem, das droben ist", an das, was jenseits der Gräber liegt, wenig denken lassen. Aber der Herrscher als Christ auf dem Throne, er wird auch das Zukünftige nicht aus dem Auge verlieren, er wird sich, auch umgeben von dem Glanze eines Throns, als Mensch doch immer fühlen, als Geschöpf Gottes vor „dem Herrn aller Herren", gleich dem ärmsten und niedrigsten unter seinen Brüdern, schwach und unvollkommen, sündlich und strafbar wie er, und der Gnade des Herrn in Jesu Christo bedürftig; er wird es nicht vergessen, daß er einst, früher oder später, die irdische Krone vor seinem Herrn niederlegen und wie jeder Andere den Zuruf desselben vernehmen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein!" Wohl ihm dann, wenn er nicht blos um das Irdische und Vergängliche gekämpft, sondern um den himmlischen Gnadenlohn gerungen hat, wenn er, „voll Hoffnung auf des ewigen Lebens Krone", die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieben, aus der Welt geht und gehen kann!

Wohl uns, m. Fr., daß wir heute das Andenken eines

Fürsten feiern, der auch in dieser Beziehung als ein Christ vollendet hat, der seine irdische Krone stets mit Würde und im Segen getragen und dabei glaubensvoll stets auf die höhere Krone geblickt hat, die der Herr ihm verheißen hat und allen Denen, die Gott lieb haben und unsern Herrn Jesum Christum! Ja, wenig Vergeltung wohl hat ihm das irdische Leben gebracht, und auf den höchsten Glanzpunkten seines Glückes blieb immer sein Wahlspruch: „meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" Doch „selig ist der Mann" — und auch der Fürst — „der die Anfechtung erduldet", der sie als Weiser und als Christ erduldet, — „denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben". O! Heil Dir, theurer Vollendeter, daß Du so vollendet, als Christ vollendet hast, „im Unglück groß, im Glück bescheiden, durch Treue bewährt und voll des ewigen Lebens Hoffnung"! Heil Dir! „Du hast einen guten Kampf gekämpfet, Du hast den Lauf vollendet, Du hast Glauben gehalten, hinfort ist Dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit"! Ja, noch lange, m. Fr., nicht blos heute, noch lange wollen wir sein Andenken dankbar ehren, und besonders heute auch „Bitte, Gebet und Fürbitte thun" für den uns neu geschenkten König, den würdigen Erben des väterlichen Thrones, auf welchem „des Vaters Segen", der Geist seiner Frömmigkeit und seiner Liebe ruht, für welche ja schon der heutige Tag ein rührendes Denkmal ist, da seine kindliche Liebe und Ehrerbietung zur Gedächtnißfeier des erhabnen Vaters den Todestag der gerade heute vor 30 Jahren verklärten, unvergeßlichen Mutter gewählt hat! O! breite, o Herr, Deinen ganzen Segen über ihn, unsern neuen, kindlich frommen Herrscher, aus, schütte heute insonderheit Trost in die betrübten Herzen aller Glieder des theuren Königshauses! knüpfe mit neuen, festen Banden die Herzen aller seiner Unterthanen an sein Walten und Regieren, in Liebe, in Gehorsam und Vertrauen, und laß das ganze Vaterland der herrlichsten Früchte seines Regiments, in Friede und Eintracht, in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in Wohlstand, in Glück und Heil aller Stände, sich erfreuen! Erhalte Jeden treu in seiner Pflicht, und gieb uns Allen Deine Gnade und Deinen Segen, in Christo Jesu, Amen!

Predigt

bei

der Gedächtnißfeier

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen,

am 19. Juli 1840

zu Walgstädt (Ephorat Freyburg)

gehalten

von

Rudolph Wilhelm Clußmann,
Pfarrer.

Gott, wie wir immer den hohen Werth des Glückes, unter dem Scepter eines guten Königes in friedsamer Stille ein ruhig-sichres Leben führen zu können, mit Dank und Freude vor Dir zu schätzen wußten, und nun viele Jahre hindurch, bei jeder Deiner Anbetung geweihten Versammlung, uns zu der gemeinsamen Bitte vereinigten, daß Du Deine Gnade groß werden lassen wollest über diesen König; so stehen wir heute vor Dir, ach, in schmerzlicher Trauer um ihn, den Deine Huld uns gegeben, Deine Weisheit uns genommen hat. Hinweggenommen ist er aus der Mitte eines treuen Volkes, aus unserer Mitte, und dem Abgeschiedenen blicken wir klagend, aber auch segnend, weinend, aber auch seligpreisend nach; denn das Bild seines frommen, edeln, angefochtenen und siegesreichen Heldenlebens steht vor unserer Seele in unvergänglicher Frische, und Bedürfniß ist es für uns, unsre Augen auf diesem Bilde ruhen zu lassen. Segne, Vater der Barmherzigkeit, Du König aller Frommen, diese Betrachtung an unserm Herzen und Leben, durch Jesum Christum. Amen.

Text: Jac. 1, 12.

Was wir bei den Betrachtungen, die wir über einzelne Abschnitte der apostolischen Schriften angestellt haben, mehr als einmal zu bemerken und zu erwägen Gelegenheit hatten, daß es den ersten Freunden Jesu nicht leicht ward, ihrem Glauben treu zu bleiben, und daß die Apostel deshalb es sich eifrig angelegen sein ließen, sie in ihrer Trübsal zu stärken: das tritt uns auch aus dem Briefe, dem

die verlesenen Worte angehören, wieder klar als Zweck und Veranlassung entgegen. Denn da die Christen, an welche dieses Sendschreiben gerichtet war, das Loos ihrer Brüder theilten, so sucht sie der Apostel auf einen Standpunkt zu stellen, von wo aus ihnen die Anfechtung, welcher sie preisgegeben waren, in einem freundlicheren Lichte erscheinen konnte, als in welchem ohne Zweifel die Welt und vielleicht auch das eigene schwache Herz sie erblickte. Als eitel Freude sollen sie die Leiden der Treue, ohne Wunsch und ohne Neid alle nur irdische Herrlichkeit eines fremden Daseins und ohne Klage den Mangel derselben im eigenen Leben betrachten lernen, weil dieses Alles vergänglich sei, gleich dem Grase der Auen. Selig allein preis't er darum im Texte den Mann, der die Anfechtung erduldet, die um des Namens Jesu willen ihn trifft; denn des Bewährten warte ein hoher Lohn, die Krone des Lebens, ein unverwelklicher Siegeskranz, die unvergängliche Seligkeit, die der Herr seinen treuen Freunden verheißen habe. Fassen wir nun, um über unsern Text einen Gesammtblick zu gewinnen, die einzelnen Züge eines solchen selig gepriesenen Mannes zusammen, so stellt sich in ihnen, unausgesprochen und doch unverkennbar, das Bild eines christlichen Helden vor unsere Augen, ein Bild, in der That sehr geeignet, die vielfach angefochtenen Streiter Gottes über alles Elend ihres bedrängten Lebens zu erheben.

Diese Worte nun, m. Z., mehr als Worte, sind uns für den heutigen Tag, wo bei der kirchlichen Gedächtnißfeier unseres vollendeten Königes Friedrich Wilhelm III. der Schmerz über seinen Verlust mit neuer Gewalt uns erfaßt, höhern Orts zur Erwägung anempfohlen worden, und sollen von uns auf das Königliche Leben, um dessen Erlöschen wir Leid tragen, angewendet werden. Unter mehr als einen Gesichtspunkt mag der Tod eines Königes gestellt werden können; vor Allem nahe für die religiöse Betrachtung die Hinfälligkeit auch der herrlichsten Lebensgestaltung, und es lassen sich daran sehr belehrende und sehr erschüt-

ternde Mahnungen knüpfen. Soll aber eine solche Betrachtung ihrem nächsten Zwecke entsprechen, so darf sie sich nicht im Allgemeinen bewegen, sich nicht im Unbestimmten halten, sondern muß sich an die besondere Eigenthümlichkeit eines in die Gruft gesunkenen Fürstenlebens anschließen, und dazu scheint für den gegenwärtigen Fall der uns vorgeschriebene Text vorzugsweise geeignet zu sein; in seiner Wahl liegt hoher Sinn und eine sehr richtige Würdigung des Lebens, auf welches er in Beziehung gesetzt werden soll. Nach seinem Vorgange haben wir über den erlittenen Verlust uns unter einander damit zu trösten, daß wir den hohen Abgeschiedenen uns als einen christlichen Helden vergegenwärtigen, und wie unser Herz, gewohnt, nicht blos mit Liebe und Vertrauen, sondern auch mit Verehrung, ja mit Bewunderung nach ihm zu blicken, dem augenblicklich beistimmt, so treten auch bei einer genauen Prüfung seines Lebens alle die einzelnen Züge hervor, welche, zu einem schönen Ganzen sich zusammenordnend, zu solch' einem christlichen Heldenbilde sich gestalten, und diese Stunde will, daß wir dasselbe näher in's Auge fassen.

Das hohe Bild eines christlichen Helden, welches uns aus dem Leben unseres vollendeten Königes entgegenstrahlt.

Eine doppelte Schwierigkeit hat die Beurtheilung eines Lebens, wie das unseres verewigten Königes war; die eine wegen der Ferne, in welcher es sich vor uns in hoher Einsamkeit bewegte; die andere wegen der Nähe, in welcher wir ihm verbunden waren; einmal also darin, daß wir, zu den geringsten seiner Unterthanen gehörend, in einem allzuweiten Abstande von ihm uns befanden, als daß wir sein Bild anders als nur unvollkommen auffassen könnten, und auch die leichtern Umrisse, die feinern Züge, die zartern Farben genau zu erkennen im Stande wären, und dann auch wieder darin, daß wir selbst in unserer Unterthanen-Stellung uns als die Seinen betrachten durften, welche

einen reichen Antheil an den Segnungen seiner Regierung hatten und nun ein durch Dankbarkeit und Hingebung unbestochenes Urtheil über ihn zu fällen kaum vermögen. Aber eben aus jener allzugroßen dunkelnden Ferne, wie aus dieser vielleicht vergrößernden Nähe hat ihn für uns der Tod entrückt, der ihn aller blos weltlichen Herrlichkeit entkleidet und uns in ein Verhältniß zu ihm gebracht hat, wo wir ruhiger, gefaßter, unbefangener seinen Werth abwägen können; mit einem Worte, der Tod hat das Bild seines Lebens an die rechte Stelle und in das rechte Licht gebracht, in welchem es sich uns als ein christliches Heldenleben zu erkennen giebt. Denn schauet heute mit mir diesem königlichen Leben in das ernste und doch von heiterer Ruhe umstrahlte Angesicht, und leicht werdet Ihr alle Züge eines Helden in demselben bemerken, wie unser Text sie nach einander zeichnet.

Der erste ist ein Schmerzenszug, sichtbar in den Spuren, welche die Anfechtung, die er erduldete, zurückgelassen hat.

Im Begriffe eines Helden liegt es zunächst, daß er einen heißen Kampf mit Widerwärtigkeiten zu bestehen habe, und ein christlicher Held wird nur der Kämpfer zu nennen sein, welcher um des christlich Wahren und Guten willen in die Schranken tritt. Die Religion nimmt es nicht auf sich, Helden zu preisen, die, einer maaßlosen Selbstsucht fröhnend, in weltlichen Waffenthaten nichts als die eigene Größe suchten und den Ruhm weltstürmender Eroberer jedem andern vorzogen; sie kann unmöglich Großthaten verherrlichen helfen, die, wie sie nicht aus dem Glauben kamen, so auch nicht in Liebe vollzogen wurden, und Allen, die weiter nichts als jenes alte anspruchsvolle Wort: haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? für sich sprechen lassen können, hat sie auch nichts Anderes zu entgegnen, als jene eben so alte Antwort: ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7, 23. Aber sie kann auch den frömmsten

und reinsten ihrer Verehrer nicht als einen Helden anerkennen, sobald derselbe weder in seinem Glauben noch in seiner Tugend angefochten wurde, und in ungestörter, durch keinen Unfall unterbrochener Ruhe, mit ungehindertem Schritte auf den Wegen Gottes wandelte. Leidende sind es durchweg, die sie als Helden preis't, um der Gerechtigkeit willen verfolgt (Matth. 5, 10.), auswendig in Streit, inwendig in Furcht (2. Kor. 7, 5.), Diener Gottes in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten (6, 4.)

Könnt Ihr wohl in dem edlen Antlitze unseres geliebten Entschlafenen diesen ernsten Leidenszug übersehen? Möchtet Ihr, beim Rückblicke auf sein Leben, verkennen, daß auch er nicht ohne manchfache Prüfung geblieben ist? Wäret Ihr wirklich der Meinung, daß es dem Golde seines Sinnes an dem Tiegel des Schmelzers, an dem Feuer des Goldschmiedes (Mal. 3, 2.), an der Läuterungshitze der Trübsal (Sir. 2, 5.), daß es der edeln Menschlichkeit seines Lebens an den Taufen der Reinigung und der Größe seines Ranges an der Weihe des Unglücks gefehlt habe? Zwar ist es eine gemeine Ansicht, daß in dem Leben der Fürsten von solchen Anfechtungen nichts zu finden sei. Selig zu preisen pflegt man die Großen der Erde, nicht im Sinne unseres Textes, sondern weil sie nichts zu erdulden und, auf die Höhen der Menschheit gestellt, von den Sorgen und Bedrängnissen der Thalgründe nichts zu erfahren und so in unaufhörlicher Unangefochtenheit ein genußreiches Dasein von einem Tage zu dem andern abzuspinnen scheinen. Aber man irrt, indem man dieses glaubt; denn je höher ein Mensch steht, eine je größere Fülle von Macht und Herrlichkeit ihm zugefallen, ein je weiterer Wirkungskreis ihm von der Vorsehung Gottes anvertraut ist, desto vielfältiger und schwerer sind auch die Anfechtungen, denen er, bei redlicher Treue gegen die ihm befohlene Pflicht, sich bloßgestellt sieht. Sie, die Großen der Erde, welche die Thorheit hier um blos äußeres Glanzes willen zu bewundern, dort die Mißgunst als Bevorzugte zu beneiden

pflegt, sind oft nichts weniger als glücklich, und würden, könnten wir Zeugen der Mühseligkeit sein, unter welcher sie seufzen, eher unser Mitleid als unseren Neid erregen; im besten Falle müßten wir sie selig preisen um der Anfechtung willen, die sie erdulden.

Seht es an dem Leben unseres vollendeten Königes! Auch er konnte nicht ohne Anfechtung bleiben, für's Erste in seinem Streben nach menschlicher und christlicher Vervollkommnung. Es will uns nicht geziemen, in das Geheimniß eines Privatlebens einzudringen, welches Jedem unter uns als ein vorzüglich geheiligtes galt, und selbst, wenn wir in dasselbe völlig eingeweiht wären, wie wir es nicht sind, würde es uns nicht zustehen, es einer öffentlichen Besprechung zu unterwerfen; ermahnt doch sogar die Schrift, daß man der Könige Rath und Heimlichkeit verschweige. (Tob. 12, 8.) Nur soviel mögen wir andeuten dürfen, daß auch unser heimgegangener Herr als Christ den Beruf hatte, im Glauben des Sohnes Gottes zu leben und in Demuth nach Aehnlichkeit mit demselben zu ringen, um seinem eigenen Sein eine himmlische Weihe, einen ewigen Werth, eine Würde zuzuwenden, wie keine irdische Stellung allein sie geben kann, und daß er zugleich als ein Glied der Menschheit Theil nahm an menschlicher Schwachheit, und auch in der hohen Stellung, welche ihm seine Geburt angewiesen hatte, wohl auf manche Schwierigkeit treffen mochte, jenes Ziel zu erreichen. Oder ist's nicht eine gefahrvoll abschüssige Höhe, auf welcher die Gewaltigen der Erde wandeln? Nicht ein Pfad voll von Steinen des Anstoßes, den sie gehen? Hat es, selbst für ein nüchternes Gemüth, nicht etwas Berauschendes, von Unzähligen als ein Gegenstand scheuer Ehrfurcht betrachtet zu werden? Wird durch die allgemeine Huldigung die fromme Demuth, die mitgeborene Bescheidenheit nicht leicht in ihr Gegentheil umgewandelt? Ist die Wahrnehmung, seinen Willen Vielen als einen Befehl, Allen als ein Gesetz, das unweigerlichen Gehorsam findet, bekannt machen zu

können, nicht verführerisch genug, auch ein starkes Herz zu einer Herrschsucht hinzuneigen und hinzureißen, welche im Diener den Menschen entwürdigt? Wird es so leicht, dem Andrange feiler Schmeichler und Heuchler zu widerstehen und im Hauche der Unwahrheit die Seele in der Wahrheit zu erhalten? Ist es so mühelos, da, wo jeder Wunsch, auch der leiseste und ungemessenste, augenblickliche Befriedigung findet, mäßig und nüchtern, unter den reizendsten Gelegenheiten und lockendsten Genüssen sich selbst und seinem Gotte treu zu bleiben und fest zu widerstehen im Glauben? (1. Petr. 5, 9.) Ach, jedes Herz, und sei es das wachsamste, jede Seele, und sei sie die reinste, jeder Wille, und sei er der kräftigste, jeder Vorsatz, und sei er der entschiedenste, jeder Grundsatz, und sei er der tüchtigste, — sie alle müßten übermenschlich sein, wenn sie, unter solchen Umständen, nicht versucht würden, unangefochten blieben und nicht in Gefahr geriethen, an ihrer ursprünglichen Schöne zu verlieren. In der That, Fürsten sind es vor allen Uebrigen, die, gleich dem Erlöser, von dem Versucher auf einen Berg geführt werden, von dessen weit hinaus schauendem Gipfel ihnen alle Reiche der Welt mit ihrer gleißenden Herrlichkeit sich anbieten, wofern sie nur niederfallen und anbeten. (Matth. 4.)

Ach, und bleiben Fürsten denn von jeder Noth des Lebens, von jedem Wechsel des Geschicks unberührt? Schwebt denn wirklich eine wechsellos selige Ruhe mit immer gleichen Flügeln über ihrem Dasein? Sind sie denn unter allen Söhnen des Staubes die einzigen, die ohne Leid und Trübsal ihre Pilgerfahrt vollenden? Brechen sich am Fuße ihrer Lebenshöhe alle sturmbewegten Wellen, machtlos und unschädlich? Lächelt ihnen die Freude unausgesetzt, und ist ihnen ein Friede beschieden, der keine Störung kennt? Das Leben unseres nun erst zu einer wahren Ruhe eingegangenen Königes wenigstens bejaht diese Fragen nicht. Von Gott berufen, an der Spitze eines großen Volkes, dieses einer höhern Entwickelung seiner Kraft und einem vol-

lern Genusse der ihm möglichen Glückseligkeit entgegen zu führen, übernahm er dieses schwere, verantwortungsvolle Amt in schwerbedrängten, verhängnißreichen Tagen, in einer Zeit, welche auf ihrem tiefsten Grunde und auf ihren erhabensten Gipfeln bewegt war, wo Umwälzungen alter, gewohnter Zustände in nahen und fernen Ländern Statt gefunden hatten und noch immer zu fürchten standen, wo sogar im deutschen und selbst im preußischen Vaterlande mancher Zündstoff der Unzufriedenheit sich aufgehäuft hatte. Jauchzend, hoher Erwartung voll, kam dem jugendlichen Fürsten die allgemeine Liebe und das Vertrauen des ganzen Volkes entgegen, und Dieser richtete vom ersten Tage seiner Regierung an sein Streben hin auf die Erfüllung dessen, was man von ihm sich versprach. Aber bald sollte er die Probe der Anfechtung bestehen, und in einen schweren, langwierigen, erschöpfenden Kampf verwickelt werden gegen d n Mann des Jahrhunderts mit dem eisernen Willen und dem ehernen Arme, unter dessen Wucht mehr als ein Staat schon zusammengesunken war, der bis dahin unüberwindlich geschienen hatte. Für Recht und Unabhängigkeit, für Ordnung und Ruhe, für Volksglück und Bürgerwohlfahrt, für Wahrheit und Tugend sollte er ein Held werden, und nach kurzen Friedensjahren brach für ihn die unabweisbare Nothwendigkeit herein, das Recht auf die Wage der Schlachten zu legen. Welch' einen Widerstreit mochte es in seiner Friede dürstenden Seele anfachen, als er zu einem Kampfe gegen den Mann des Krieges sich zu entschließen hatte; welche Anfechtung mußte er erdulden, als er den Sieg von seinen Waffen sich wenden sah! Erlaßt es mir, mit Schlachtberichten diese Stunde zu füllen; es sei genug, Euch an den betäubenden Schlag zu erinnern, welchen die gute Sache unseres Königes dicht an der Grenzscheide unserer Flur erlitt. Es war eben nichts als eine Anfechtung unseres Königlichen Helden, wie es eine Züchtigung seines im Selbstvertrauen und Uebermuthe erschlafften Volkes sein sollte. Ein Friede ohne Ruhe folgte auf

diesen Kampf, und des Hauses milder Friede verschönte allein noch das Königliche Leben. Aber ein neuer, größerer Unfall, schmerzlicher als Schlacht- und Länderverlust, sollte ihn treffen! Das, was, nach seinem eigenen Worte, ihm das Liebste und Theuerste auf Erden war, die Gefährtin seines Lebens, seine Königliche Gemahlin, sollte er verlieren. Ein früher Tod nahm sie heute vor dreißig Jahren von seiner Seite, und zerrissen fühlte er sein Herz, verarmt sein Leben, verödet sein Haus durch den Hingang Derer, die des Herzens Königin, des Lebens Stolz und Freude, des Hauses Mutter war. Wie jeder Liebreiz sie schmückte, Anmuth und Holdseligkeit vor allen Andern ihres Geschlechts sie auszeichnete, eine hohe Seele, ein großer Sinn, ein lebendiger Geist, ein reiches Gemüth, ein treues Herz sie würdig machte, sein Leben zu verschönen, so mußte er nun mit Einem Male aller dieser Güte und Treue, dieser Frauenherrlichkeit sich beraubt sehen und in schmerzlicher Einsamkeit trauern, bis neue Anfechtungen über ihn kamen. Denn nur eine kurze Frist war dem Frieden gestattet, seine erwünschten Gaben auszutheilen, und bald wurden die Zeiten der Ruhe durch neues Kriegsgetümmel aufgeschreckt von ihrem stillen Lager. Die Hoffnung auf eine Erlösung des Vaterlandes vom fremden Joche erglühte, ein verheißendes Morgenroth, am fernen Himmel; ein großes Nordlicht zog von Moskau's Flammen über die bedrängten Länder auffordernd hinweg. Alles staunte erwartungsvoll zu der seltenen Erscheinung empor, und als es Zeit war, erhob sich der König in seiner Macht, um durch Erneuerung des Rettungskampfes sein Volk zu befreien. Nicht mühelos fiel ihm der Sieg in die Hand; mehr als einmal wogte zweifelhaft die Schlacht; manches blutige Wagniß hatte einen nicht ganz zufriedenstellenden Ausgang, und auf eine harte Probe gestellt wurde nochmals unser angefochtener Held. Und als endlich das Ziel erklommen, der Friede nach außen dauernd gesichert war, trat doch für unsern entschlafenen Herrn der Friede noch

nicht ein. Keime des Unfriedens, die Staat und Kirche zu verwüsten drohten, waren zu überwachen, zu bekämpfen, zu beseitigen. Sein reinstes Wollen mußte er nicht selten verkannt, seine gemeinnützigsten Anordnungen durchkreuzt, seine schönsten Regentenhandlungen falsch gerichtet sehen, und nichts Seltenes war es für ihn, Undank zu ernten da, wo er in Hoffnung auf Dankesgarben gesäet hatte. Ich sage nichts von jener Krankheit, welche vor dreizehn Jahren ihn befiel, wie ein Todesbote an ihn herantretend, der, wie einst zu dem Könige Hiskia, so zu ihm zu sagen schien: Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben. Hieß es ja damals doch auch für ihn: Ich habe dein Gebet erhört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen noch funfzehn Jahre zulegen. (Jes. 38.) Ich lasse die Anfechtung unerörtert, welche die Schwachheit und Gebrechlichkeit eines hohen Alters für ihn mit sich brachte; ich erinnere nur noch an den letzten Kampf, den er zu kämpfen hatte, an jenen bedeutsamen Krieg, wo Tod und Leben mit einander ringen, an seinen langen, schmerzlichen Todeskampf — und ich glaube, unsern entschlafenen Herrn Euch hinlänglich als einen vielfach angefochtenen Helden, als einen Mann, der die Anfechtung erduldet hat, dargestellt zu haben.

Aber ist nun von ihm weiter nichts zu sagen? Müssen wir, dem Gange unsers Textes folgend, hier innehalten und unsre Rede abbrechen? Ist sein Leben zwar reich an Anfechtung, aber arm an Bewährung? Läßt sich wohl in demselben der Zug der Schmerzen, nicht aber die Spur edler Siegesfreude entdecken? Nein; als ein bewährter Held wird er uns mit derselben Klarheit und Gewißheit erscheinen, als in welcher wir in ihm den angefochtenen Helden erkannten, und mit einer wohlthuenden Empfindung ist es für uns verbunden, noch einen großen Blick auf das Bild des bewährten Helden zu werfen.

Wenn Gott Anfechtungen sendet über die Seinen, über die, die ihn lieb haben, so geschieht dies nicht umsonst,

nicht ohne die gütigste Absicht. Erforsche mich, Herr, flehen sie, und siehe, wie ich's meine, und Gott, in seiner Weise erhörend, schickt die Anfechtung an sie, als Kundschafterin sie zu prüfen, zu prüfen, ob ihr Glaube stark, ihre Liebe treu, ihre Hoffnung lebendig, ihre Tugend rein, ihr Wille fromm und uneigennützig, ihre Geduld rechter Art sei, denn welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. (1. Kor. 3, 13.) Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, beten sie, und Gott zündet die Anfechtung an, ihr Herz im Feuerofen der Trübsal zu läutern (Jes. 48, 10.); zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, begehren sie, und Gott nimmt sie in die hohe Schule der Anfechtung. Stärke uns, Gott, unsre Stärke, wünschen sie, und dieser läßt die Anfechtung entbrennen, in zweifacher Gluth sie zu stählen. So gehen sie aus dieser Prüfung bewährt hervor, und das Heldenthum des Glaubens und der Tugend ist ihnen unbestreitbar, wenn wir nach der Art fragen, in welcher sie die Anfechtung erduldeten, und nach dem Gewinne, den sie aus derselben für ihr höheres Leben zogen. Denn nicht das Kämpfen allein, selbst nicht das Kämpfen um den Sieg des Guten allein, macht den christlichen Helden, sondern die Gesinnung, die den Kampf weiterführt, und die Waffen, die dazu gebraucht werden. Der von allen Seiten drängenden Nothwendigkeit der Umstände gegenüber muß die geistige und sittliche Freiheit bewahrt werden mit Selbstbezwingung und Selbstbestimmung. Der Muth darf nicht sinken, das Herz nicht ermatten, die Liebe nicht erkalten, der Glaube nicht wanken, das Vertrauen nicht hinweggeworfen werden, wenn wir in dem Kämpfer einen Helden erblicken sollen.

Dürfen wir anstehen, dem angefochtenen Könige auch diese Art des Heldenthums zuzusprechen, die Bewährung nämlich? Die Anfechtung, die ihn erproben, die Ritterschaft, die ihn üben sollte, bewährte ihn auch, so vielgestaltig sie auch sein Leben heimsuchte.

Wurde er, wir sahen es schon, als Mensch und Christ angefochten, so gewahren wir nun im Bilde seines Lebens als Frucht und Gewinn der Anfechtung eine hohe Religiosität und Frömmigkeit auf der einen, eine reine, edle Menschlichkeit auf der andern Seite. Gegen die Versuchung, die den Jüngling schon betraf, gegen die Verführungen seines Standes kämpfte er heldenmüthig an im Hinblick auf Gott und sein heiliges Gebot. Eine reine, unbefleckte Jugend, edlern Bestrebungen gewidmet, reich an seltenen Schätzen des Geistes und Herzens, rettete er aus diesem heißen Streite, so daß er allen Jünglingen seines Landes als ein glänzendes Vorbild dastand. Und wie er, so bewährt, die Freuden der Tugend zu schmecken begonnen hatte, so suchte er hinfort das Glück seines Lebens nicht im sinnlichen Genusse, nicht in gleißendem Prunke, nicht in blos irdischer Macht. Er hatte den allein richtigen Maaßstab gefunden, den wahren Werth Anderer zu messen, und entdeckte mit dessen Hülfe das Kleinod seines Herzens, die in stiller Bescheidenheit aufblühende Louise, deren Wahl allein schon die Reinheit seines jugendlichen Lebens darthut. Und welch' einen erfreuenden Anblick gewährt das Bild seines ehelichen Lebens in seiner Einfachheit und Bürgerlichkeit, in der Güte und Treue, die in ihm einander begegneten! Als das leuchtende Muster eines Gatten und Vaters und Familienhauptes glänzte er unter seinem Volke. Die schönsten häuslichen Tugenden schmückten ihn und das Stillleben, welches er im Kreise der Seinen führte, und die Welt hatte den seltenen Anblick eines Fürsten, welcher auf den Stufen des Thrones und auf diesem selbst nicht vergaß, im edelsten Sinne des Wortes Mensch zu sein, ohne auch nur im entferntesten der Würde etwas zu vergeben, die mit der einzigen Hoheit seines Ranges verbunden ist. Der Glanz der seiner Persönlichkeit eigenthümlichen Majestät wurde gemildert durch die ihm angeborene Bescheidenheit. Der hohe Ernst, welcher sich in seinem Antlitze ausprägte, hatte nichts Zurückschreckendes für Solche, die die Freundlichkeit und

Leutseligkeit seines Herzens kannten. Die Siegesfreude, mit welcher er in sein Land und dessen Hauptstadt heimkehrte, gab wohl allen seinen Regierungshandlungen einen höhern Schwung, konnte aber sein Herz nicht zu Stolz und Uebermuth verleiten. Welche Herablassung, nach wie vor, zu dem Flehen hülfsbedürftiger Brüder! Welche Theilnahme auch an dem persönlichen Schicksale einzelner Unterthanen! Welche väterliche Sorge für die ihn umgebende Dienerschaft, in welcher er die Menschheit zu ehren nie vergaß! Welche Anspruchslosigkeit auf Huldigungen, wie andere Fürsten sie wohl zu fordern pflegen! Welche ununterbrochene Bethätigung eines Gemeinsinnes, dem nichts fremd blieb, was der Wohlfahrt des Geschlechtes, welchem er sich angehörig wußte, förderlich oder hinderlich werden konnte! Ja, in hoher, edler Menschlichkeit bewegte sich sein Leben vor unsern Augen, und insofern sie ihm nicht leicht ward, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf mit der Anfechtung seines Standes zu behaupten war, können wir ihn auch in dieser Hinsicht schon als einen bewährten Helden betrachten.

Als ein solcher aber erscheint er noch offenkundiger in dem Kampfe mit den, von uns schon erwogenen Anfechtungen seines Regentenlebens. Erschütternde Schläge eines ungeahnt hereinbrechenden Geschicks trafen ihn und brachten sein erhabenes Haus nahe an das Verderben. Aber er hat das Feld nicht geräumt, sondern behauptet; er erlag nicht unter diesen allgemeinen Unfällen; er gab die Hoffnung auf bessere Tage nimmer auf; unter der Prüfung erstarkte sein Muth, wuchs seine Thatkraft, stählte sich sein Herz, offenbarte sich eine weise Umsicht. Als von dem Erbe seiner Väter ihm nur ein geringer Theil übrig geblieben war, suchte er, was seinem Reiche an Umfang verloren gegangen, durch Erhöhung und Belebung der innern Kräfte seines Volkes zu ersetzen. Einsichtsvolle und erfahrene Räthe, welche das Bedürfniß der Zeit erkannt hatten, versammelte er um sich, und verzwiefachte mit ihrer Hülfe, ohne Belästi-

wortet unser Text, bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen! So starb er am 7. Juni d. J., selig in Gott und Jesu, seinem Herrn.

So haben wir denn endlich die Freude, in unserm vollendeten Könige auch den gekrönten Helden zu betrachten, den Helden im Siegeskranze.

Die Anfechtung war überwunden; die Bewährung war erfolgt; konnte noch die Krönung auf sich warten lassen? Zwar trug er auf seinem Haupte schon seit 43 Jahren eine herrliche Krone, als Beherrscher eines großen Reiches, als Führer eines mächtigen Volkes, und zur Erinnerung an ihren Empfang beging er, dankbar gegen Gott, an jedem achtzehnten des Januars mit seinen Getreuen ein freudiges Krönungsfest. Herrlicher noch als diese Krone schmückte ihn auch schon während seines Heldenlebens eine andere Krone: die Verehrung und Liebe seines Volks und die Bewunderung der Mitwelt. Denn wie man seinen Kampf für die gute Sache zu würdigen wußte und seine Verdienste wohl kannte, so wandte sich das Herz seines ganzen Volkes ihm zu, welches ihm durch Lied und Liebe den Siegerkranz zuerkannte. Ward sein Name nicht uns Allen ein theurer Name? Kam ihm nicht bei Allem, was er anordnete, ein hingebendes Vertrauen entgegen? War er nicht die Zuflucht aller Bedrängten? Und war es, wenn unter uns sich Jemand bedrückt fühlte, nicht die gemeine Rede: das will unser König, unser Friedrich Wilhelm, nicht!? Menschen, die an Volksliebe nicht mehr glauben wollten, mußten nach Preußen kommen, um sich zu überzeugen, daß sie noch nicht ganz von der Erde verschwunden sei. Wie besorgt war das Volk bei jeder Gefahr, welcher er sich aussetzte; wie ängstlich gespannt auf den Ausgang jener Krankheit vor 13 Jahren; wie tief bewegt bei seiner letzten Erkrankung! Erinnert Euch, welche Sorge bei der ersten, nur schwachen Verlautbarung derselben, welche liebevolle Unruhe bei den immer bedenklicher werdenden Nachrichten, welche tiefe Wehmuth bei dem nicht mehr abzuweisenden Gedan-

ken, daß er nun bald sein Volk verlassen werde, welcher schmerzliche Schreck alle Herzen ergriff, als endlich das Gefürchtete eintrat und Todesboten durch das Land riefen: Er sei nicht mehr! Weithin scholl, nicht blos aus der Glocken metallenem Munde, sondern tief aus Aller Brust, die Klage um ihn, und wohl hieß es mit Recht in der ersten öffentlichen Trauerkunde, die Klage um ihn gehe durch das ganze Land! Das war die Sprache der Volksliebe in preußischer Mundart. Das war auch ein Kranz, eine Krone des Lebens, die der Herr ihm gab, welcher die Herzen leitet wie Wasserbäche! Heil dem Fürsten, welchem nach einem langen, thatenreichen Leben eine solche Trauer folgt!

Und wie sein Volk ihn liebte, so ehrte ihn die gesammte gebildete Welt, bis zu ihren fernsten Grenzen. Sein Name war überallhin gedrungen und hatte aller Orten einen guten Klang. An ihn knüpfte sich die Anerkennung jeder schönsten Menschen- und Regententugend. Ehrfurcht gebietend war sein Wille auch für das Ausland, und in hohem Glanze strahlte weit durch ihn der preußische Name. So wand auch das Ausland seine Blumen in den Kranz, mit welchem sein Volk ihn schmückte. Die ganze Mitwelt vereinigte sich wenigstens in dem Einen, den angefochtenen und bewährten Helden zu krönen.

Wird die Nachwelt darin zurückstehen? Wird sie ihm den Zoll ihrer Anerkennung versagen? Werden die Denkmäler seiner Regierung, die neuen Ordnungen, die er eingeführt, die Gesetze, die er gegeben, die Anstalten, die er gegründet, die Tempel, die er wiederhergestellt oder gestiftet, die Segnungen alle, die er uns gespendet hat, so stumm sein, daß kein Wort des Dankes ihn segne, auch dann noch, wenn seine Gebeine längst zu Staub geworden sein werden? Die Gebeine der Frommen grünen; das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen; sie prangen im ewigen Kranz; man wird auch das sagen zu ihrem Gedächtniß; — eben so viele Andeutungen über den

Werth als über die Gewißheit des Nachruhms für die Streiter Gottes, welcher ein Herr ist aller Zeiten.

Aber wenn auch die Welt in Gegenwart und Zukunft Gerechtigkeit dem bewährten Helden versagte, in seinem eigenen Bewußtsein gab ihm der Herr als Lohn der Treue die friedsame Frucht der Gerechtigkeit; in dem Gedanken, das Gute gewollt und in christlicher Weise gefördert zu haben, eine Freudigkeit zu Gott, die über allen Undank der Menschen tröstet; im Glauben an die Gnade des Allerhöchsten einen Frieden und eine Seligkeit, welche die Welt nicht kann geben. Nun ist er dahin gegangen, wohin sein Glaube, seine Sehnsucht, seine Hoffnung ihm schon lange vorausgeeilt war, und weil er den Herrn lieb hatte, hat er von diesem die Krone des Lebens empfangen, das unverwelkliche Erbe aller Kinder Gottes, die Seligkeit aller Bewährten. Die erste christliche Kirche schmückte ihre Todten mit Kränzen, aus Immergrün, aus Amaranten, aus unverwelklichen Blumen geflochten, zu einem Zeichen und Sinnbilde des unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel (1. Petr. 1, 4.); solch' einen Blumenkranz drücken wir heute dem Heldenbilde unseres entschlummerten Königes auf das Haupt, um die Gewißheit unseres Glaubens darzuthun, daß er die Krone des Lebens empfangen habe.

So haben wir das hohe Bild eines christlichen Helden im Leben unseres vollendeten Königes betrachtet, ihn durch die Anfechtung zur Bewährung, von der Bewährung zur Krönung begleitet, und uns selbst erhoben und gedemüthigt, erfreut und betrübt. Ja, wie die tiefste Ehrfurcht uns erfüllt bei Betrachtung der Herrlichkeit, welche aus den Heldenzügen seines Königlichen Lebens uns entgegenstrahlt, so durchdringt uns ein lebendiges Gefühl der Freude, ihm angehört, ihn unser genannt zu haben. Aber Wehmuth und Trauer ergreift uns zugleich bei der Erinnerung, daß dieser Gesalbte von uns geschieden ist, und wir finden keinen Trost, als in dem Gedanken, daß er gleichwohl uns geblie-

ben ist, als in dem Entschlusse, sein Andenken unter uns in unverkümmerter Frische zu erhalten und ihm auf seinem Heldenpfade nachzustreben, als in der Gewißheit, daß uns in dem Erben seines Thrones, in unserm gegenwärtigen Könige, auch ein Erbe seiner Heldenzüge, seines Glaubens, seiner Liebe, seiner Freundlichkeit, seiner Weisheit, seiner Kraft und Regierungsgrundsätze gelassen ist. Da sein Vater starb, so war es, als wäre er nicht gestorben; denn er hat Seinesgleichen hinter sich gelassen! (Sir. 30, 4.)

Du aber, Gott, o König aller Könige und Herr aller Herren, gieße Deine Gnade aus auf den König, der die irdische Krone von Dir genommen hat, wie Du dem Könige gnädig warst, der die himmlische Krone von Dir empfing, durch Jesum Christum. Amen.

Auf das Leben folgt der Tod und auf den Tod das Leben. So hast Du es geordnet, Herr und Gebieter über Leben und Tod. So lässest Du es geschehen mit den Reichen wie mit den Armen; mit den Hohen wie mit den Niedrigen; mit den Fürsten und Königen in ihren Palästen, wie mit deren Unterthanen in ihren Hütten. Dahin in den Staub sinkt dann die aus Staub gebildete vergängliche Hülle, aber der Geist, der unsterbliche, schwingt sich auf zu Dir in Dein ewiges Reich. An diese Wahrheit erinnert uns der heutige Tag. Darum sind wir so wehmüthig und traurig und suchen Trost bei Dir. Darum preisen wir aber auch Deinen hochheiligen Namen und beten in kindlicher Ehrfurcht Dich an, denn in Dein himmlisches Reich hast Du ihn versetzt und mit der himmlischen Krone ihn geschmückt, unsern heißgeliebten, theuern König, nachdem Du die irdische Krone ihm abgenommen und seinen unsterblichen Geist der Erde entrückt hast. Bereite und heilige unsere Herzen zur frommen Feier seines Todes, und laß sein Gedächtniß unter uns im Segen bleiben von Geschlecht zu Geschlecht! Amen.

Es ist ein trauriger Festtag, versammelte Christen, der uns heute vereinigt hat in dem Hause unseres Gottes. Ein Menschenalter ist mit dem heutigen Tage dahin geschwunden; dreißig Jahre haben heute ihren Lauf vollendet, seitdem ein theures Haupt, auf welchem die Blicke des Preußischen Volkes mit Wohlgefallen ruheten, dahin sank in des Todes kalten Arm. Verklärte Louise, Du hochgefeierte und innig geliebte Königin, Du herrlicher Schmuck und Stolz Deines Volkes, Deine schöne Hülle war's, die

heute vor dreißig Jahren zerbrach; Dein herrlicher Geist war's, der sich zu den Sternen erhob, zu den Wohnungen des himmlischen Vaters, in welchen ein ewiger Friede herrscht. Da trauerte mit zerrissenem Herzen der Königliche Gemahl. Da weinten in tiefer Betrübniß die Königlichen Kinder. Da ging die Klage von Ort zu Ort, von Mund zu Mund durch das ganze Land, als hätte es seinen Schutzgeist verloren. Wer sie kannte, wer von ihr gehört, wer von ihr gelesen hat, der kann heute einer stillen Wehmuth sich nicht enthalten, der weihet noch heute ein dankbares Andenken der Vollendeten, die schon lange im Reiche der Seligen weilt.

Ist es denn aber blos die unvergeßliche Königin, die sorgsame Landesmutter, deren frühen Heimgang wir heute beklagen? Ach! ach! auch der treue Landesvater ist von uns geschieden. Ihr habt sie ja vernommen, die gefürchtete Trauerbotschaft, daß unser geliebter König Friedrich Wilhelm der Dritte am 7. Juni, am ersten Pfingstfeiertage dieses Jahres, seinen irdischen Lauf und mit diesem sein segensreiches weltliches Regiment vollendet hat. Da ist auch an uns in Erfüllung gegangen, was der Herr einst durch den Propheten Amos den Israeliten verkündigen ließ: „Ich will eure Feiertage in Trauern und alle eure Lieder in Wehmuth verwandeln.“ (Amos 8, 10.) — Die Todesfeier des Entschlafenen begeht heute mit uns sein ganzes Volk von der Memel bis zum Rhein, und der biblische Text, auf welchen heute alle Gedächtnißpredigten sich gründen, der allen Unterthanen das Lebensbild des großen Todten vorhalten, aus welchem sie alle Trost und Frieden schöpfen sollen für ihre bekümmerten Herzen, ist in allen Kirchen derselbe. Lasset ihn Euch vorlesen, versammelte Christen. Er stehet geschrieben:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Denn nachdem er bewähret ist, wird

er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Vor beinahe 1800 Jahren schrieb der Apostel diese Worte für die gesammte Christenheit. Ist es aber doch, als habe er sie im prophetischen Geiste vorzugsweise für unsern verewigten König geschrieben und zu seiner Todesfeier bestimmt. So genau passen sie auf ihn. Sie sind ein treffendes Bild seines Lebens, wie es treffender nicht sein kann. Pflegen wir nun gewöhnlich und gern bei dem Tode derer, die uns lieb und theuer sind, und die sich große Verdienste um uns erworben haben, ihr Leben und Wirken unter uns noch einmal zu überschauen, um ihnen die Opfer unseres Dankes darzubringen und uns durch die Vorstellung der himmlischen Seligkeit, deren sie sich würdig gemacht, über ihren Abschied von uns zu trösten, so werden wir heute durch unser Textwort noch ganz besonders dazu ermuntert und aufgefordert. Darum sei es

das Lebensbild unseres Hochseligen Königs,

bei welchem wir heute mit unserer Aufmerksamkeit und Andacht verweilen wollen. Sein Leben war lang und ist reich, aber die zu seiner kirchlichen Todesfeier bestimmte Zeit ist kurz; deshalb können es nur die Hauptzüge dieses Bildes sein, welche ich Euch zeichne, indem ich Euch dieses Königliche Leben darstelle:

1) als ein vielfach angefochtenes;
2) als ein treu bewährtes;
3) als ein herrlich gekröntes.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", sagt der Apostel im Texte. Wo wäre ein Mensch auf der Erde, der keine Anfechtung zu erdulden hätte? Von ihr bleibt kein Staubgeborner frei, und der Mann, dessen Todesfeier wir heute begehen, der an der Spitze eines großen Volkes stand und 14 Millionen Menschen beherrschte, ist am wenigsten von ihr frei geblieben.

Er hat ein vielfach angefochtenes Leben geführt. Es ist von innern und äußern Anfechtungen gewaltig bestürmt worden. Wenn gleich ein König, so war er doch ein Mensch, und als solcher, wie jeder andere Mensch, den Prüfungen seines Glaubens, den Anreizungen und Versuchungen zur Sünde unterworfen, durch welche die Menschenseele hindurchgehen, mit denen sie kämpfen muß, damit sie geläutert, gestärkt und vollendet werde. Ach, und wie viel größer, als die Anfechtung jedes andern Menschen, ist die Anfechtung, welche ein König zu erdulden hat! Wie nahe liegt ihm die Gefahr, seines Gottes zu vergessen, weil er selbst eine Macht besitzt, vor welcher viele Millionen Menschen sich demüthigen! Wie lockend ist für ihn die Versuchung, alle sinnlichen und sündlichen Genüsse sich zu erlauben und in Ausschweifungen aller Art zu schwelgen, weil er über einen Reichthum gebietet, der ihn in den Stand setzt, ungehindert alle Lüste seines Fleisches zu befriedigen! Wie schwer ist es für ihn, zu einer richtigen Erkenntniß seiner selbst zu kommen und mit Kraft an seiner Heiligung zu arbeiten, weil er seinen Thron nicht selten von Schmeichlern umgeben sieht, die ihm nicht nur die Wahrheit verbergen und zu seinen Fehlern schweigen, sondern dieselben sogar zu entschuldigen, zu beschönigen und mit den besten Tugendnamen zu belegen wissen! Wie leicht kann er, von falschen Ansichten getäuscht, zu verderblichen Fehlgriffen verleitet werden und dem Einen oder dem Andern seiner Unterthanen Unrecht zufügen und wehethun, weil die Gesetzgebung, welche über das Schicksal seines ganzen Volkes entscheidet, in seiner Hand liegt; weil er alle Bewohner seines Landes im Auge haben, das Wohl aller Stände seines Volkes befördern und jedes Plätzchen seines großen Reiches zu einer Stätte des Friedens und des Segens machen soll! — Wir Alle, m. Zuh., wir Alle haben mit vielen innern Anfechtungen zu kämpfen gehabt und werden noch viel mit ihnen kämpfen müssen; aber so viele und so große sind es nicht gewesen und können es nicht wer-

den, als die Anfechtungen, von denen das Herz eines Königs bestürmt wird und von denen auch das Herz unsers Königs bestürmt worden ist. Seine goldene Krone und sein glänzender Thron, sein mächtiges Scepter und sein reicher Schatz konnten ihn davor so wenig schützen, daß sie dieselben vielmehr über ihn herbeigeführt haben.

Was soll ich aber sagen zu den äußern Anfechtungen, die er erduldet; zu den bittern Erfahrungen des Lebens, die er gemacht; zu den harten Schlägen des Schicksals, die er erlitten hat!! Wie mochte ihm zu Muthe sein, als im Jahre 1806 jener eroberungssüchtige Gewalthaber aus Frankreich mit seinen Heeresmassen einzog in das Preußische Vaterland und ihm, unserem theuren König, einen großen Theil seines Volkes von seinem Vaterherzen riß; — als er ein Stück nach dem andern abtreten mußte, weil durch Unglück, Treulosigkeit und Verrath der Sieg gewichen war von den Preußischen Waffen; — als er sich genöthigt sahe, selbst die gefährdete Hauptstadt zu verlassen und Sicherheit zu suchen in den äußersten Provinzen seines Reiches? Was mochte er empfinden, als er gerade in der Zeit der größten Trübsale, in welcher sein schwer geprüftes Herz am meisten einer theilnehmenden Seele bedurfte, seine erste, treue, innig geliebte Gemahlin, seine theure Louise, durch den Tod verlor, die ihm das Liebste und Theuerste war, mit welcher er, zum Vorbilde für sein ganzes Volk, die musterhafteste und glücklichste Ehe geführt hatte? Wie mußte sein frommes Herz bluten, als er, so ganz im Geiste Jesu, seines Herrn und Erlösers, zum Segen der christlichen Kirche, im dritten Jubeljahre der Reformation 1817 und in den folgenden Jahren die Trennung der lutherischen und reformirten Kirche aufzuheben suchte, um sie beide zu einer wahrhaft evangelischen Kirche zu vereinigen, und gerade deshalb so vielen Widerspruch und Widerstand erfuhr, wodurch das edle Werk vielfach aufgehalten und verhindert wurde! Wie mußte seine Seele trauern, als er, ungeachtet seiner väterlichen, aufopfernden Sorgfalt für seines Volkes

Wohl, die schmerzliche Entdeckung machte, daß sich mitten in seinem Reiche eine Gesellschaft schwärmerischer Jünglinge und meineidiger Männer gebildet habe, die es sich zum verbrecherischen Zwecke gemacht hatte, die Ordnung der Staaten zu zerstören, die Throne Deutscher Fürsten umzustürzen und ihre Dolche mit Fürsten- und Königsblut zu besudeln! Wie mußte es ihn betrüben, noch in der letzten Zeit seines Lebens es wahrzunehmen, daß einige Häupter der katholischen Kirche, einer Kirche, die er nicht blos geduldet, sondern auch beschützt und auf Königliche Weise vielfach beschenkt und gesegnet hatte, sich gegen ihn und sein weises Regiment mit der schwärzesten Undankbarkeit auflehnte! Der vielen Entbehrungen und Aufopferungen, der unsäglichen Sorgen und Arbeiten, der schweren Krankheiten und Leiden, die ihn außerdem geprüft haben, will ich gar nicht gedenken. Es bedarf keines weitern Zeugnisses, daß sein Leben ein vielfach angefochtenes gewesen ist. Das fühlte Keiner mehr als er selbst, darum schrieb er auf sein wahrhaft christliches Testament, welches er im Jahre 1827 errichtete, als er wegen einer schweren Krankheit die Nähe seines Todes vermuthete, das kurze, aber bedeutungsvolle Wort: „Meine Zeit mit Unruhe!" Was ihn aber in dieser Unruhe beruhigte, ermuthigte, tröstete, stärkte, das setzte er, der fromme König, hinzu: „Meine Hoffnung in Gott!" Wer würde heute über seinen Tod trauern und klagen, wenn er den innern oder äußern Anfechtungen seines Lebens unterlegen hätte und von der Höhe seines Thrones in die Tiefe des Verderbens gefallen wäre! O Heil ihm und Heil uns, daß dies nicht geschehen ist!

Sein Leben ist ein treu bewährtes. Weil er Gott lieb hatte, so konnte er seine Hoffnung auf Gott setzen, und weil er seine Hoffnung auf Gott setzte, so hat er sein Lebenswerk glücklich vollbracht. Wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören, um Euch dies zu beweisen?

Soll ich Euch sagen, wie er als Mensch und als Christ sich bewährt habe? Wem wäre es unbekannt,

daß er allen unnöthigen äußern Aufwand verschmähete und immer die rechte Mitte zu halten wußte zwischen Entbehrung und Genuß, zwischen Sparsamkeit und Verschwendung! Wer hätte nicht gehört von der großen Einfachheit seiner ganzen Lebensweise und von der unermüdlichen Thätigkeit, mit welcher er arbeitete vom Morgen bis zum Abend? Wer hätte nicht erfahren, wie stark und fest sein frommer Christenglaube war; wie andächtig und fleißig er Gott anbetete in der kleinen Kapelle seines Palastes und in dem großen Dome seiner Residenz, und wie der christliche Glaube, zu dem er sich bekannte, sein ganzes Wesen durchdrang, seine Gesinnungen heiligte, durch seine Worte sich aussprach und durch seine Werke als ein lebendiger und fruchtbarer sich bestätigte? Wer hätte nicht in seinem kostbaren Testamente gelesen, mit welcher demüthigen und doch zuversichtlichen Glaubensfreudigkeit er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters befohlen; mit welcher Aufrichtigkeit und Innigkeit er allen seinen treuen Dienern und Untergebenen gedankt; mit welcher christlichen Versöhnlichkeit und Liebe er allen seinen Feinden vergeben hat? Wenn irgend Einer, so konnte er mit vollem Rechte seinen Unterthanen zurufen, wie der Apostel Paulus einst seinen Philippern schrieb: „Folget mir, lieben Brüder, und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde". (Phil. 3, 17.)

Soll ich Euch erinnern, wie er als Gatte und Familienvater sich bewährt habe? Wer kann mir eine glücklichere Ehe nennen, als die, welche er geführt, eine Ehe, die so glücklich war, daß er das schöne Bild seiner ersten Gemahlin noch 30 Jahre lang nach ihrem Tode nicht blos in seinem Herzen trug, sondern auch auf seiner Brust; und daß er noch in seiner Sterbestunde seine Hand in die Hand seiner zweiten Gemahlin legte, zum Zeichen der Dankbarkeit für ihre treue Liebe und zum Beweise, daß er auch im Tode und in der Ewigkeit unzertrennlich mit ihr verbunden bleiben wolle? — Wer weiß mir einen fürstlichen

Vater zu bezeichnen, der so, wie unser hochseliger König, seine Kinder liebte, für sie sorgte, in der Furcht des Herrn sie erzog und auf ihren künftigen Beruf sie vorbereitete, damit auch nach seinem Tode noch durch sie sein Segen ausströmen möchte auf sein Volk?

Soll ich Euch nachweisen, wie unser hochseliger König als Regent und König sich bewährt habe? Lasset die Geschichte reden vom Anfang seiner Regierung bis jetzt, besonders die Geschichte des Krieges von 1813 bis 1815 und die Geschichte des Friedens von da bis auf die gegenwärtige Zeit. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung verbreitete er große Segnungen über sein Volk. Er verminderte die Steuern und erhöhete doch die Besoldungen verdienter Staatsdiener. Er tilgte einen großen Theil der Staatsschulden und verwendete doch beträchtliche Summen zur Erhaltung bestehender und zur Begründung neuer Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Er schaffte eingerissene Mißbräuche ab. Er hob die drückende Leibeigenschaft auf und stellte jeden Staatsbürger vor dem Gesetze gleich. Er nahm die Glaubens- und Gewissensfreiheit in seinen mächtigen Schutz und sorgte mit Königlicher Freigebigkeit für die innere und religiöse Bildung des Volkes durch Erbauung von Kirchen und Schulen.

Mußte er gleich in Folge des unglücklichen französischen Krieges von 1806 durch den schmachvollen Frieden zu Tilsit die Hälfte seines Landes abtreten an den unersättlichen Beherrscher von Frankreich: er vergaß der geliebten Landeskinder nicht, die er bei dieser Gelegenheit ihres Eides hatte entbinden müssen, und die, von seinem Herzen losgerissen, tief seufzten unter dem schweren Drucke jenes fremden Tyrannen. Zu den Waffen rief er sein Volk im Jahre 1813. An die Spitze seines Heeres stellte er sich selbst. Mit treu bewährten Mächten schloß er einen heiligen Bund. Auf den Herrn im Himmel setzte er sein unerschütterliches Vertrauen. „Mit Gott für König und Vaterland" wurde der blutige Krieg für die gerechte Sache geführt.

Und siehe da, mit Gottes Hülfe gelang es ihm und seinen heldenmüthigen Schaaren, sein Volk zu befreien von der drückenden Knechtschaft, den hochmüthigen fremden Gewalthaber auf immer unschädlich zu machen, der bis dahin eine schreckliche Geißel für ganz Europa gewesen war, und den segensreichen Frieden herbeizuführen, der seit 25 Jahren uns beglückt hat. Ja, Friedrich Wilhelm III. war es, der, von dem Allmächtigen im Himmel unterstützt, dem Kriege mit allem seinem Jammer und Elende, mit allen seinen Verwüstungen und Gräueln auf deutschem Boden ein Ziel setzte, und der als der Friedliebende bis zu seinem Tode jedem neuen Blutbade gewehrt hat, so weit seine Macht und sein Einfluß reichten.

Ach, meine Zuhörer, und wie hat er die Zeit des Friedens nach dem Kriege so weise und sorgfältig benutzt zum Wohle seines Volkes! Daß eine allgemeine Gewerbfreiheit und ein großer deutscher Zollverband in's Leben gerufen; daß eine Städteordnung eingeführt ist und das Volk durch seine Sprecher sich vertreten lassen darf; daß die Wunden, welche der Krieg geschlagen, geheilt; die durch den Krieg entstandenen Staatsschulden einem großen Theile nach getilgt; die von Unglücksfällen betroffenen Staatsbürger jederzeit unterstützt; unmenschliche und grausame Strafen abgeschafft; wahre Verdienste belohnt; in allen Zweigen der Staatsverwaltung die zweckmäßigsten Einrichtungen und Anstalten getroffen worden sind; daß das Kirchen-, Erziehungs- und Schulwesen, diese Hauptsache und Hauptstücke eines gebildeten Staates, begünstigt, befördert und gehoben worden, und vieles Andere, was ich nicht Alles nennen kann, zum Heile des Vaterlandes geschehen ist; daß Preußen groß und mächtig und glücklich geworden ist, nicht blos durch seine starke Heeresmacht, sondern ganz vorzüglich durch seinen blühenden Handel und Verkehr, durch seine fortschreitende Aufklärung und Bildung, durch seine weise Gesetzgebung und Verfassung, durch seine beschützte Glaubens- und Gewissensfreiheit, das, geliebte Mitchristen, das

ist Friedrich Wilhelm's III. verdienstliches, herrliches Werk. Dadurch hat er sich bewährt als ein treuer Knecht seines Herrn und als ein liebreicher Vater seiner Landeskinder. Dadurch hat er bewiesen, daß er allen innern und äußern Anfechtungen muthigen Widerstand geleistet, daß er einen guten Kampf gekämpfet und einen glorreichen Sieg errungen hat. — O, „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben."

War das Leben unseres hochseligen Königs ein vielfach angefochtenes und treu bewährtes, wer könnte daran zweifeln, daß es ein herrlich gekröntes sei und bleiben werde? Wer solche Schätze der Weisheit sich gesammelt, solche christliche Gesinnungen gehegt, solche herrliche Tugenden geübt, solche heilige Pflichten erfüllt, solche unsterbliche Verdienste sich erworben hat, wie er, warum sollte der nicht die Krone empfangen, die dem Verdienste gebührt?

Die Welt ist sie ihm nicht schuldig geblieben.

Seine erste und zweite Gemahlin, seine Königlichen Kinder und Familienglieder haben sie ihm gereicht und ihn als ihr ehrwürdiges Haupt nicht blos geehrt und geliebt, sondern auch ihm vertrauet und gehorcht, und die rührendsten Beweise der Dankbarkeit in seinem Leben und nach seinem Tode gegeben. An seinem Sarge noch sind sie niedergefallen auf ihre Kniee und haben betend heiße Thränen geweint über den Abschied des unvergeßlichen, theuern Todten.

Sein Volk hat es nicht übersehen und wird es nie vergessen, daß er ein eben so weiser als gerechter, ein eben so gottesfürchtiger als menschenfreundlicher, ein eben so sorgsamer als treuer Landesvater war. Sein Volk ist stolz gewesen und wird stolz bleiben auf seinen Besitz. Darum vernahm es mit Freuden seinen Ruf. Darum rüstete es mit Aufopferung sich zu seinem Kampfe. Darum focht es

mit Heldenmuth auf Leben und Tod für seinen Thron. Darum gehorchte es willig seinen Gesetzen. Darum liebte es ihn wie seinen Vater. Darum blutete jedes Preußen Herz, als die Trauerbotschaft erscholl: „Der König ist todt!"

Das Ausland hat sein Verdienst zu würdigen gewußt. Ganz Europa hat ihn hochgeachtet und verehrt. Die Fürsten haben ihm, als ihrem Vorbilde, gehuldigt, und die Völker haben ihn bewundert und gepriesen als den Begründer und Erhalter des segensreichen europäischen Friedens. So, m. Zuh., so ist das Leben unseres Königs gekrönt von der Welt.

Meinet Ihr nicht, daß er auch die Krone des ewigen Lebens werde empfangen haben, „welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben"? Glaubet Ihr nicht, daß an ihm wird in Erfüllung gegangen sein, was Salomo sagt: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn"? (Weish. Sal. 5, 16. u. 17.) — Gott ist gerecht, versammelte Christen. Will er jeden treuen Arbeiter, auch in dem kleinsten Wirkungskreise, bei seinem Eintritte in die Ewigkeit mit dem Gnaden- und Segensworte begrüßen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matth. 25, 21.), wie viel mehr wird er unserem Könige, der über Vieles getreu gewesen ist, die Krone des ewigen Lebens gereicht haben. O, „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben!"

Darum Heil Dir! und abermal sage ich: Heil Dir, vollendeter Geist Friedrich Wilhelm's! Wir trauern und

klagen, daß Du nicht mehr unter uns weilest und nicht mehr über uns herrschest; aber „Dir ist das Loos gefallen auf's Lieblichste und ein schönes Erbtheil ist Dir geworden!" (Psalm 16, 6.)

Lasset sein Andenken unter Euch im Segen bleiben, versammelte Christen, und pflanzet es mit dankbarem Herzen fort auf Eure Kinder und Kindeskinder!

Lasset Eure Ehrerbietung, Euer Vertrauen, Euern Gehorsam, Eure Liebe und Treue gegen ihn übergehen von dem Königlichen Vater auf den Königlichen Sohn, auf den Erben seiner Tugenden, seiner Krone und seines Reiches, auf ihn, unsern jetzt regierenden hochverehrten König Friedrich Wilhelm IV., der fest entschlossen ist, in die Fußtapfen seines Königlichen Vaters einzutreten; der gleich bei dem Antritte seiner Regierung ein wahrhaft Königliches Wort zu uns gesprochen, ein herrliches Zeugniß von seinem Vertrauen und von seiner Liebe zu seinem Volke gegeben und schon durch viele Beweise uns überzeugt hat, wie glücklich wir uns schätzen dürfen, unter seinem Regimente zu stehen!

Lasset das heutige Todesfest, welches wir in stiller Wehmuth feiern, dazu dienen, daß wir für uns selbst den Grund legen zu einem frohen Lebensfeste, welches dem Gerechten und Frommen in der Ewigkeit bereitet werden soll! Könige auf Erden mit goldenen Kronen können wir nicht werden. Das ist nur Einem im Lande beschieden. Aber Engel des Himmels mit unverwelklichen Kränzen und unvergänglichen Kronen können wir werden. Dazu sind wir Alle berufen. Dahin strebe, wer lebt, auf daß es auch von ihm heiße, wenn er gestorben ist, wie es von unserem dahingeschiedenen, unvergeßlichen Könige heißt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben". — Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

des Höchseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

zu Schochwitz bei Halle a. S.

von

A. Frantz,

Pastor daselbst.

Meine Lieben!

Wir sind wohl Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Noch wandeln wir im Lande des Glaubens, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Aber wie der Morgenstern in's dunkle Leben leuchtet, so leuchtet hinauf zu dem Lande des Schauens die Verheißung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe".

Das ist ein festes prophetisches Wort, und wir wollen darauf bauen und trauen, bis auch wir vom Glauben zum Schauen, von der Verheißung zur Gewährung kommen und das Bild des Himmlischen tragen werden, wie wir hienieden getragen haben das Bild des Irdischen. Amen.

Ihr wisset, Geliebte, welche Trauer vor wenigen Wochen Gottes unerforschlicher Rathschluß verhängt hat über das Königliche Haus und über Alle, die ihm anverwandt und zugethan und unterthan sind. Die Kunde davon ging, wie ein weinender Bote, rasch durch das ganze Land. Sie ging von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, — und Wehmuth folgte ihr von Herz zu Herzen.

Dieser Trauer gilt der heutige Tag. Ein langes, durch das ganze Vaterland hindurchtönendes Trauergeläute hat diesen Sonntag eingeläutet, und mit Gedanken an den Todten, dem die laute und stille Trauer in allen Provinzen Preußens galt, sind auch wir heute hierher gekommen.

Wie könnten wir auch aufhören, seiner zu gedenken, da wir doch nicht aufhören können, daran zu denken, daß wir unter dem milden und gerechten Scepter Friedrich Wilhelm's III. so lange ein geruhiges und stilles Leben geführt haben.

Dieser König ist nicht mehr unter Denen, die auf Erden leben. —

Als wir am Tage der Pfingsten seiner in unserm Gebete gedachten, daß Gott, wenn es mit seinem Willen bestehen könne, ihm Genesung schenken wolle: da rief der Herr über Leben und Tod den Fürsten vom Throne, den Vater aus dem Kreise seiner tiefgebeugten Kinder, den Beglücker seiner Staaten aus der Mitte eines Volkes, das ihn mit Stolz und Ehrfurcht seinen König nannte.

Und heute nun, an diesem neunzehnten Juli, an welchem vor dreißig Jahren eine der schwersten Prüfungen sein Königliches Herz traf, indem der Tod ihm die Gattin entriß, die wohl mehr als die Hälfte seines Lebens ihm war, deren Bild, als den köstlichsten Stern seines Hauses, der treue Gatte auf dem Herzen wie im Herzen bis in den Tod getragen hat; — heute sind wir hier, um mit Millionen seiner treuen Unterthanen feierlich sein Gedächtniß zu halten, uns, als die trauernden Kinder, um das Bild unsers verewigten Landesvaters zu versammeln, es tief in unsere Seele einzudrücken, und, wenn auch mit der Thräne der Wehmuth im Auge, Gott zu danken für die Gnade, die er an uns gethan hat durch seinen Gesalbten.

Diese heilige Kindespflicht erfüllen wir nach Anleitung des für die heutige Feier vorgeschriebenen Bibelwortes:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Ihr kennet dies heilige Wort, Geliebte! — Es wurde Euch schon in Eurer Jugend von Euren Lehrern mitgege-

ben, daß Ihr Euch in allerlei Anfechtung und Trübsal daran aufrichten und ermuntern möchtet, auszuharren in Geduld, und Eure Geduld zu stärken durch den Aufblick auf die „Krone des Lebens, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben".

Zu diesem Zweck sandte auch Jacobus dies trostreiche Wort an seine nächsten Leser aus „den zwölf Geschlechten". Ihnen ein Wort zu geben, das sie stärker und größer mache als die Anfechtung, mahnete den Apostel die Versuchungs- und Trübsal-reiche Zeit. — Es hat aber eine jede Zeit ihre Versuchung, ihre Trübsal, und die Anfechtung gehet durch alle Jahrhunderte, gehet durch alle Länder, gehet an keinem Herzen vorüber. Sie fordert überall, daß der Mensch sich zusammennehme, und, wenn er nicht sinken will, den Anker des göttlichen Wortes und seine Verheißung umklammere, und sich rette auf den heiligen Höhen, wohin die Wogen der Trübsal nicht dringen.

Eine solche heilige Höhe will unser Bibelwort heute unserm erhabenen Königshause sein. Möchte es den himmlischen Balsam seines Trostes lindernd und heilend auf die trauernden, tief verwundeten Herzen legen! Möchte es, wenn es ihnen den Mann zeigt, der die Anfechtung erduldet hat, der in Geduld bewährt ist, und als Bewährter nun die Krone des ewigen Lebens empfängt, möchte es dann ihre Thränen trocknen, ihre Schmerzen versüßen, ihre Trauer verklären, und sie anwehen wie ein Friedensgruß von Dem, den sie geliebt haben bis in den Tod, und nicht vergessen werden, bis auch ihnen das Herz im Tode bricht. —

Man muß gestehen, Geliebte, es konnte kaum ein Schriftwort passender gewählt werden, als das unsere, um die Trauernden zu trösten und den Betrauerten noch einmal seinem Volke an heiliger Stätte im Glanze der Verklärung zu zeigen.

Ueber Beides vernehmet einige Andeutungen; denn bei der kurzen Stunde, die uns zugemessen ist, und bei dem

reichen Stoff, der uns zugewiesen ist, können wir mehr als Andeutungen nicht geben.

1.

Der Trauernden sind Viele! — Denket an die erlauchten Glieder des Königlichen Hauses und an ihren Schmerz; — denket an Die, welche dem hohen Verblichnen als Beamte und Diener vor Andern nahe standen; — an die Dankbaren denket, welche seine Huld beglückte, seine Milde erfreute, sein Walten segnete; — an sein Volk denket, in der Nähe und in der Ferne, in Osten und in Westen; — an Euch selbst denket, und wie Euch die gewisse Kunde von dem Tode des geliebten Königs ergriffen hat. — Ja, selbst hinaus blicket über die Grenzen unsers Vaterlandes, und denket an Die, welche mit Achtung und Ehrfurcht hinschauten zu dem Könige auf Preußens Thron. Ach! wo der Treuen Viele sind, da sind auch heute der Trauernden Viele.

Aber des Trostes ist auch viel im Worte des Herrn. —

Muß es die Trauernden nicht trösten, wenn sie über dem Grabe „des Mannes", den sie beweinen, — nicht aus der Tiefe her, sondern von oben herab, von Dem, der ein Gott der Lebenden ist, — das Zeugniß vernehmen: „selig! selig ist der Mann"? — Muß es die Trauernden nicht trösten, wenn sie von derselben Stimme vernehmen: „der die Anfechtung ein langes Leben hindurch erduldet hat, ist eingegangen zu der Ruhe der Gerechten"? — Muß es die Trauernden nicht trösten, wenn dieselbe Stimme ruft: „der Dulder ist bewährt; siehe, die Engel tragen ihn empor zu Denen, welche „berufen, und erwählet, und gerecht, und herrlich gemacht sind"? — Muß es die Trauernden nicht trösten, wenn dieselbe Stimme von Kronen des Lebens redet, die dem Bewährten beigelegt werden, die aber hienieden Keiner trägt, und auch dort oben nur Die empfangen werden, welche Gott lieb

haben? — O! wie Vieles liegt in dem Worte, das trösten muß; denn es ist eine Kraft Gottes, die mächtig ist in den Schwachen.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. — Gewiß! das ist ein köstliches Wort, die Trauernden zu trösten.

2.

Doch sehet, wie es eben so treffend ist, den Betrauerten zu bezeichnen.

Es preiset selig „den Mann, der die Anfechtung erduldet, und bewähret ist".

Anfechtung war des Königs Loos und Leben. —

Ohne Anfechtung gehabt zu haben, legt kein Pilger dieser Erde den Wanderstab am Grabe nieder. Je mehr aber dem Sterblichen von Gott anvertraut ist, daß er dereinst darüber Rechenschaft gebe, je heiliger und köstlicher das ihm anvertraute Gut ist, je höher die Stellung ist, welche er einnimmt, je weiter die Kreise sind, in denen er wirken soll, je größer die Macht ist, die er gebrauchen soll, je schwerer die Pflichten sind, die er erfüllen soll: desto mehr wachsen und häufen sich die Anfechtungen. — Den Hausvätern sind die engen Kreise eines Hauses anvertraut, den Eltern ist die kleine Schaar der Kinder anvertraut. Den Geistlichen ist eine kleine Heerde in Stadt oder Land anvertraut. Ihnen ist viel anvertraut, denn sie haben unsterbliche Seelen zu weiden, als die Haushalter über Gottes Geheimniß. Dem Könige auf dem Throne ist viel mehr anvertraut; ihm ist ein ganzes Volk, ihm ist das Heil von Millionen anvertraut. Sein Walten und Wirken greift in den Lauf des Jahrhunderts und umfaßt das Kleine wie das Große, das Hohe wie das Niedere, das Himmlische wie das Irdische — Gegenwärtiges und Zukünftiges. Kein Mensch auf Erden stehet so hoch und gilt

so viel. Kein Mensch auf Erden vermag so viel und bedeutet so viel als der König. Das ist des Königs Würde.

Welche Aufforderung liegt für einen König darin, sich dieser Würde bewußt zu werden; aber welche Gefahren auch, diese Würde zu verkennen, und seine Gewalt zu mißbrauchen! — Wie gefährlich ist da der Schmeichler glatte Zunge! Wie gefährlich ist da der Argheit böser Wille! Wie gefährlich ist da des Stolzes verderblicher Wahn! Wie gefährlich ist da der Leidenschaften trügerisches Spiel!

Schon hieraus entwickelt sich eine Summe der verschiedensten Anfechtungen. — Die Summe vermehrt sich, wenn Ihr bedenken wollet, wie schwer es überhaupt ist, ein Volk zu regieren; — wie schwer es ist, von der Höhe des Thrones herab die Verhältnisse im Volke richtig zu würdigen; — wie schwer es ist, mit einem Blicke, der an Glanz gewöhnt und durch Glanz verwöhnt ist, das Unscheinbarste richtig aufzufassen; — wie schwer es ist, ein Volk zu leiten, das weniger durch äußere Mittel, als durch innere Kraft und Tüchtigkeit bedeuten soll; — wie schwer es ist, ein solches Volk durch eine Zeit zu führen, wo die alte Liebe zu den Thronen ausgewandert, und das: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit" fast vergessen scheint. —

Die Anfechtungen drängen sich von allen Seiten her um den Thron, und fordern „den Mann" auf dem Throne ohne Unterlaß auf, sich zu bewähren.

Wie stand nun der König zu diesen Anfechtungen?

Das Bewußtsein, so hoch zu stehen, kann zu jener stolzen Vermessenheit werden, die da spricht: ich habe gar satt und bedarf nichts; und dann mit Verachtung hinblickt auf die Tausende zu ihren Füßen: — unser König hat sein Volk geliebt, wie ein Vater seine Kinder liebt. — Das Bewußtsein, so viel zu gelten, kann zu jener stolzen Vermessenheit werden, die sich dünken läßt, wie Gott zu sein: — unser König hat nie vergessen, daß er von „Gottes

Gnaden" ein Herr sei über Land und Leute, und hat in Demuth seine Kniee gebeugt vor dem Herrn, der ein Richter ist über alle Völker und alle Könige. — Das Bewußtsein, so weit zu reichen, kann zu jener Vermessenheit werden, die ohne Scheu mit frevelnder Hand in des Volkes innerstes Heiligthum greift: — unser König hat seine Hand über sein Volk ausgebreitet, um zu segnen und wohlzuthun. — Das Bewußtsein, so viel Gewalt zu haben, kann zu jener Vermessenheit werden, die, weil sie über Alles zu gebieten glaubt, auch Alles sich erlauben will, und, weil die Gewalt in ihren Händen ist, die Gewalt auch nicht fürchtet, und sie gebraucht und mißbraucht, wozu sie will und wie sie will und gegen wen sie will: — unser König ist auch im Purpur und im Glanze des Thrones des Gesetzes erster Diener und seines Volkes treuster Hort gewesen. Er kannte die Gefahren des Thrones, und nahete sich ihnen mit Vorsicht. Er kannte die Reize der Gewalt, und gebrauchte sie mit Weisheit. Er kannte die Bürde der Regierung, und theilte sie gern mit verständigen Rathgebern. Er kannte die Bedeutung seiner Stellung, und suchte ihr nach allen Seiten hin zu genügen. Er kannte die Größe der Verantwortung, welche auf ihm ruhete, und behielt sie im Auge, indem er aufblickte zu Dem, der die Rechenschaft von ihm fordern werde. Er wußte, nicht Der sei König, der über ein Volk herrsche, sondern vielmehr Der, welcher über sich selbst herrschet, und die Anfechtung überwindet, die der Thron und des Thrones Glanz und Geschäft ihm bereiten. — —

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, und bewähret ist.

Doch nicht blos auf die so eigenthümliche Stellung blicket, welche der König einnimmt; auch auf die Zeit blicket, auf die im ganzen Jahrhundert so einzig denkwürdige Zeit blicket, in welche des Königs Leben fiel. Da sehen wir ihn ringen mit Anfechtungen noch anderer Art.

Fast zwanzig Jahre hindurch zogen die Wetter des Krieges so düster, und oft so wild und verheerend über die Fluren unsers Vaterlandes. Ein neues Babel verschlang die blühendsten Provinzen Preußens; mit dem heißen Schweiß des Landmanns stillte es die nimmer satte Gier; in Ketten band es die Freiheit der Bürger; zu Behausungen der Welt machte es die Heiligthümer des Volkes; mit spottendem Hohn hetzte es seine Schrecken an Jeden, der es wagte, das Haupt aufzuheben, und hatte seine Lust nur, wenn feige Sklaven zu den Füßen so frevelnder Gewalt sich beugten.

Das waren Zeiten der Trübsal und schweren Anfechtung. Das ganze Volk seufzte unter dem Joche seiner Dränger und schrie nach Erlösung; aber auf Keinen drückte schwerer die Drangsal der Zeit, als auf den König. Er verlor die Hälfte seines Reiches, und behielt die andere Hälfte fast nur durch die stolze Gnade seiner Ueberwinder. Er verlor die Hälfte seiner Unterthanen, die ihm so tief in sein Königliches Herz hineingewachsen waren. Er verlor das Erbe seiner Väter, und den Ruhm, den sie erworben hatten. Er verlor ein Juwel seines Reiches nach dem andern, und stand da wie ein Beraubter, und ward verfolgt wie ein Gehaßter. Selbst mit den Pfeilen der Lästerung und des Spottes zielten die Bösen nach dem Herzen des heimgesuchten Königs. Wer mochte ihn selig preisen in jener Zeit, da der Stern seines Glücks untergegangen war und die Wetter der Trübsalsnacht durch sein Leben braus'ten!?

Sie hatten noch nicht ausgetobt, und noch grüßte kein Morgenroth eines bessern Tages die Zeitgenossen, da schlug der Tod der Königlichen Frau, die so treu und liebend, so groß und fest, so fromm und gläubig an seiner Seite Verlust und Anfechtung ihm tragen half, ihm neue Wunden; — und allein stand der trauernde, tiefgebeugte König unter den Stürmen der Zeit, allein mit seinem verwais'ten Hause, allein tragend auf dem angefochtenen Herzen den gewalti-

gen Schmerz und die schwere Bürde. — Unter allen Fürsten Europa's konnte Keiner in einem gleichen Umfange und mit gleicher Wahrheit das Bekenntniß aussprechen, welches der König in seinem Euch wohlbekannten „letzten Willen" ausspricht, wenn er sagt: „schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen". — —

Wie stand nun der König zu diesen Anfechtungen?

In solchen Zeiten der Prüfung zweifeln und verzweifeln, wie es Tausende thaten; — in solchen Zeiten der Verwirrung nur das Eigene suchen, wie es auch Tausende thaten; — in solchen Zeiten der Heimsuchung sein Herz verhärten, und nicht bedenken wollen, was zum Frieden dient, wie es abermals Tausende thaten: das heißt nicht: die Anfechtung erdulden und in Geduld überwinden. — Welch ein Vorbild war unser König in jenen Zeiten! — Wohl hatte er allenthalben Trübsal; aber er verzagte nicht. Wohl war die Noth groß um ihn her; aber er war größer. Mit Selbstverleugnung suchte er zu helfen, wo er konnte. Mit väterlicher Liebe nahm er das Beste seiner Länder wahr; öffnete Hülfsquellen den Bedrängten; gewährte Schutz den Verfolgten. — Er wollte lieber die Schmach tragen und die Anfechtung erdulden, als durch schmachvolle Schritte einen Frieden erkaufen, der dennoch nur Täuschung gewesen wäre, und Verrath dazu, Verrath an seinem Hause und seinem Volke, an Gott und seinem Berufe. — Er ging in die Schule der Trübsal, um Weisheit zu lernen, und Milde und Gerechtigkeit zu üben. — Er stand wie ein Hüter ohne Schlaf und Schlummer auf den hohen Warten der Zeit, und sah und horchte, ob die Boten eines besseren Tages nicht kämen, auf daß, wenn nun die Stunde der Erlösung schlagen würde, er nichts versäumte und bereit wäre, wenn der Herr mit seiner Hülfe erscheine.

Und als nun die Boten kamen, welche die Stunde der Erlösung ansagen sollten; als die fernen Wetterleuchten im Osten den heranfliegenden Sturm verkündeten, der die Macht des Feindes zerbrechen sollte; — als die Flamme einer brennenden Kaiserstadt wie eine Zornfackel Gottes, wie „eine Verwüstung vom Allmächtigen" den fremden Tyrannenknechten entgegenloderte: da war es Preußens König zuerst, der seinem Volke, und dann allen Völkern der deutschen Zunge, die Botschaft ansagte: „der Augenblick sei gekommen, wo alle Täuschung aufhöre; der Kampf müsse anheben, der Sieg aber komme von Gott". — Und nicht blos in's Land hinein, es drang die Botschaft in alle Herzen. Da entbrannten die Herzen. Da kamen herbei die Schaaren von nah und von ferne. Da ging's in den Kampf und in den Tod: „mit Gott für König und Vaterland", bis die Bollwerke des Feindes zerbrachen, und die Ketten der Zwingherrschaft zerrissen, und dem Vaterlande der lang' entbehrte und heiß ersehnte Friede wiedergegeben war. — —

Ach! es ist schwer, Geliebte! von jenen Tagen der Erniedrigung und Heimsuchung zu reden, ohne zugleich mit heißem Dank gegen Gott dieser Tage der Erhebung und der Siege zu gedenken. — Und doch müssen wir auch hier wieder der Anfechtung gedenken, die sie bereiteten. Denn es ist eben so schwer, die Tage großer Trübsal, als die Tage eines reichen Glücks zu tragen. — Wie aber trug sie der König? — Ließen sie ihn Den vergessen, der die Hülfe gesandt und die Siege verliehen hatte? Nie feierte er wohl ein so herzinniges und durch sein ganzes Leben hindurchklingendes Dankfest, als im Angesichte seiner sieggekrönten Schaaren. — Oder drängten sie stolze Ungebühr in sein Herz? Nie war er demüthiger, als auf dem höchsten Gipfel seines Ruhmes. — Oder entfremdeten sie ihn seinem Volke? Nie fühlte er deutlicher, wie innig die Tage des Königs mit dem Geschick seines Volkes verwebt seien. — Oder zogen sie seinen Blick und sein Gemüth ab

von dem, was dem Vaterlande nach so vielen Jahren des Ungemachs noth that, um sich zu erheben zur alten Kraft und zu neuem Flor? Nie war er mehr darauf bedacht, die ihm verliehene Gewalt anzuwenden, um in allen Zweigen seines Reiches neues Leben zu verbreiten, als eben jetzt, da ihm die ungetheilte volle Gewalt zurückgegeben war.

Und dieser Aufgabe blieb sein Leben geweihet, bis er abgerufen ward zu seiner Ruhe. — Wie manche bittere Erfahrung er machen, wie manche schöne Hoffnung ihm fehlschlagen, wie mancher erwartete Segen ihm ausbleiben, wie manchmal er mit Wehmuth wahrnehmen mochte, daß es Die an sich fehlen ließen, auf deren Eifer und Mitwirkung auch gerechnet war: — nie zog er die Hand ab von dem königlichen Werke, sein Volk zu beglücken; nie verlor er den Glauben an die Menschheit, und die Liebe zu seinem Volke, und die Hoffnung auf den Sieg der guten Sache, und die Freudigkeit in seinem hohen Berufe, und den Ernst, den der Gedanke einflößt, wie viel ihm anvertraut, und daß ihm Großes anvertraut sei, daß ihm der große, heilige Gottesberuf geworden sei, ein Vater seines Volks zu sein. —

Und er ist es gewesen, — der gute König! — —

Sehet da „den Mann, der die Anfechtung erduldet", den die Anfechtung bewähret hat, den die Verheißung selig preist!

Wir können ihm aber in das Land der Verklärung nicht nachblicken, ohne auch das bemerkt zu haben, was ihn größer machte, als die Anfechtung.

Was war dies? —

Der Thron stellt hoch; aber groß macht er nicht. Die Krone verleihet Glanz, aber gerecht macht sie nicht. Land und Leute können wie eine Mauer her sein um die Königsburg, aber stark machen sie nicht. Mit dem Allen vermag ein König viel und mancherlei; aber die Anfechtung überwinden kann er damit nicht. — Nur Eins

ist wie Felsengrund unter unseren Füßen, ist wie ein Panzer um die Brust, ist wie ein zweischneidig Schwerdt in der Hand; nur Eins ist wie Licht auf allen Wegen, und glühet wie fröhlicher Muth in allen Herzen, giebt Hoheit, Macht und Stärke. Dies Eine ist der Herr unser Gott, ist die Furcht des Herrn, die aller Weisheit Anfang ist, ist die Kraft des Herrn, die in dem Schwachen mächtig ist.

Auf diesem Grunde stand der König. Wie er wußte, „daß allein an Gottes Segen Alles gelegen sei", so trachtete er, diesen Segen zu beerben. Wie er betete, „daß Gott ihm ein gnädiger Richter sein wolle", so wußte er, daß er Rechenschaft werde geben müssen für sein Tagewerk, daß er König sei von Gottes Gnaden, und daß darum auch der König gebunden sei an eine heilige Regel, an das Wort Dessen, dem allein das Reich ist und die Macht und die Herrlichkeit. So ward die Furcht des Herrn seiner Weisheit Anfang und seines Lebens Führerin. So erhob ihn die Kraft des Herrn über die Zeiten der Anfechtung, und stärkte ihn für die Stunde der Gefahr. So stand das Wort des Herrn wie ein Hüter an allen seinen Wegen und weihete sein Herz und Gemüth.

Wollet Ihr Beweise dafür? — Blicket umher! — Von dem frommen Sinn des Königs zeugen Anstalten, die er gegründet, und Einrichtungen, die er gemacht, und Gesetze, die er gegeben, und Denkmäler, die er errichtet hat. Nicht einen Thaler mit des Königs Bilde könnt Ihr in die Hand nehmen, ohne durch die Inschrift auf dem Rande: „Gott mit uns" an diesen frommen Sinn erinnert zu werden. Derselbe Sinn, der sein Leben ordnete und das Reich verwaltete, ordnete auch seinen letzten Gang. Nach der Weise: „Was Gott thut, das ist wohlgethan" wollte der König zur Ruhe gebracht sein; gleichsam als wollte er, wenn nun sein Mund nicht mehr würde reden können, doch durch diese Töne noch reden zu den Seinen, um sie zu trösten, zu dem Volke, um Alle hinzuweisen auf

den Herrn, dem man alle seine Wege befehlen soll, und der noch niemals etwas in seinem Regimente versehen hat.

Auf eine denkwürdige Weise spricht sich dieser fromme Sinn, dies christliche Gemüths des Königs in seinem „letzten Willen" aus. Ohne Rührung hat diese Zeilen gewiß Keiner gelesen. Da mögt ihr betrachten das Gott zugewandte Gemüth, womit der König sich rüstet, abzuschließen für diese Welt; oder die Anspruchslosigkeit, womit er die Seinen bittet, seiner dereinst in Liebe zu gedenken; oder das einfache Gebet, womit er sich der Gnade Gottes empfiehlt; oder die Demuth, womit er Alles, was seine Lebenszeit in Freude und in Schmerz bewegte, als eine weise Führung und Fügung des Allerhöchsten dankbar anerkennt; oder die Erkenntlichkeit, womit er Allen seinen letzten Dank sagt, die ihm treu und ergeben waren durch Rath und That, und denen er vom Sterbebett herab die Hand nicht mehr reichen konnte; oder endlich die ungeheuchelte Sanftmuth, womit er allen seinen Feinden vergiebt: es trägt Alles das Gepräge eines Gemüths, das an der Kraft des göttlichen Worts sich erwärmt, sich erhoben, sich gebildet, sich geheiligt hat.

Und was sollen wir noch sagen von der kurzen, aber köstlichen Ueberschrift: „Meine Zeit mit Unruhe! Meine Hoffnung in Gott!" — Diese wenigen Worte geben Euch ein treues Bild von dem Leben des Königs nach seiner äußern und innern Beziehung, nach seiner Beziehung zur Zeit und zu dem Ewigen.

Mit Unruhe hat er seine Zeit vollbracht. — Nicht mit der Unruhe eines von Leidenschaften bewegten Gemüthes, das nicht weiß, in wem es Ruhe finden soll; auch nicht mit der Unruhe, welche die Frucht eines vom Unrecht tief verletzten Gewissens ist, sondern mit der Unruhe eines treu besorgten Hüters und Führers, der da weiß, daß er nicht rasten und ruhen dürfe, um ein großes Tagewerk treu und würdig zu vollbringen. Durch Mühe und Arbeit

ist ihm die Zeit kostbar geworden, aber auch gesegnet für das Vaterland. Im Schweiße seines Angesichts hat er dem Vaterlande den lang' entbehrten Frieden erkämpft und erhalten. In Wachen nnd Arbeit hat er dem Wohle seines Volks gelebt und gedient. Unter Schmerz und Sorgen hat er Prüfungen erfahren und bestanden. — Siehe da! „die Zeit mit Unruhe".

Und was hielt ihn über den Wogen seines bewegten Lebens? Was stärkte ihn in den Stürmen, die sein Königliches Haupt umbraus'ten? Was gab ihm diese Ruhe mitten in der Unruhe, und in der Ruhe diese Hoheit? Das nennen Euch die Worte: „Meine Hoffnung in Gott!" Diese Hoffnung erhob ihn zu den heiligen Höhen, wo ein himmlischer Geist ihn umwehete und erquickte. Sie gab ihm die Kraft, das oft so schwere Ruder des Staates weislich zu führen. Sie gab ihm die Entschiedenheit, das Gute zu wollen und zu wirken, so viel an ihm war. Sie gab ihm diesen klaren Blick, selbst in Zeiten, die so mitternächtlich sich verhüllten, immer das beste Theil zu wählen. Sie gab ihm diese Mäßigung, auch durch Zeiten überspannter Aufregung immer die weise Mitte zu gehen. Sie gab ihm diese Gerechtigkeit, des Volkes Wohl nie auf das gefährliche Spiel der Launen und der Willkühr zu setzen. Sie gab ihm diese Milde, die auch den leisesten Schein selbstischer Gewalt und Herrschsucht auslöschte. Sie gab ihm diese Biederkeit, vor welcher selbst die Scheelsucht seiner Feinde verstummte. Sie gab ihm diese Christlichkeit, die eine Klarheit über sein Leben ausgoß, die nur der Wiederschein des höheren „Schatzes ist, den wir in irdischen Gefäßen tragen". — In dieser Hoffnung verklärte sich das Leben Friedrich Wilhelm's III. zu dem Leben des Gerechten.

„Meine Zeit mit Unruhe! Meine Hoffnung in Gott!" — O! wie bezeichnen diese Worte den Mann, der sie über seinen „letzten Willen" setzte. Behaltet sie und beweget sie in Eurem Herzen; und wenn Ihr dabei Eures Königs

gedenket, so denket auch daran, daß mit Unruhe eines jeden Menschen Pilgerzeit verstreicht; daß aber weder die Anfechtung überwunden, noch die Unruhe zu Ruhe verklärt werden könne, ohne allein durch „Hoffnung in Gott".

Er ist nun eingegangen zu seiner Ruhe! Seine Hoffnung in Gott hat ihn nun hinweggetragen aus „der Zeit mit Unruhe", und hat ihn hinaufgetragen, wo es nun Alles geschieht, was das Wort verheißt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die Ihn lieb haben".

Selig ist der König, hochselig! so lautet das Urtheil auf Erden. Selig ist der Mann; er trägt die Krone des Lebens! so lautet das Urtheil der Verheißung, die von Gott ist! —

Auf Erden trug er eine Krone, weil er König war. Andere Kronen empfing er, weil er der Mann war, der die Anfechtung erduldet hat, und im Dulden sich bewährte. — Waren nicht nach den Jahren des Kampfes die Tage des glorreichen Sieges und des gesegneten Friedens, — war nicht nach dem Tage voll Mühe und Arbeit der Abend mit seinen reinen, ungetrübten Erinnerungen und Rückblicken, — war nicht nach den drangsalsvollen Jahren des Mannes die reife Erfahrung des Greises, — war nicht die Liebe und Achtung und Verehrung, womit die Fürsten und Völker Europa's zu unserm Könige aufblickten, — war nicht das Vertrauen und die Zuversicht, womit das Volk seine Wohlfahrt in seines Königs Hand so sicher geborgen wußte, — waren nicht die Erquickungen und Tröstungen der Religion, die den König so oft erhoben, — war nicht selbst seine Todesstunde, und die verklärte Ruhe, womit das Abendroth seines Lebens in den Schatten der Todesnacht verglühete: war dies Alles, und mehr noch, nicht

eine köstliche Krone, die der Herr dem Könige reichte, der mit Gott die Anfechtung erduldet hatte? — Und wäre ihm nichts gefolgt auf Erden, seine Werke folgen ihm nach und winden sich zu einem unverwelklichen Ehrenkranz um das Gedächtniß des „Hochseligen". — —

So gewiß aber der Mensch nicht allein für diese kurze Zeit geboren ist; so gewiß er zu Größerem bestimmt ist, als zu dem Tagewerk auf Erden: so gewiß auch wird der Segen, womit Gott schon auf Erden die treue Arbeit seiner Knechte lohnt, in unendlich reichern und größern verwandelt werden; so gewiß auch wird die Krone, welche Gott hienieden seinem Knechte reichte, in die Krone des Lebens sich verklären, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieben.

Der König hat Gott geliebt und in dieser Liebe verharret bis an's Ende, — darum hat er die Krone des Lebens empfangen.

In dem unvergänglichen Glanze dieser Krone erblicken wir den König, und preisen ihn selig:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet."

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!" —

Wie aber könnten wir Den vergessen, dessen Namen Gott geschrieben hat in das Buch des Lebens? Wie könnten wir Den vergessen, dem um seines Volkes willen „ein Leben mit Unruhe" gegeben ward? — —

Wir wollen des Königs gedenken, bis auch wir hinauf kommen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Wir wollen der Gnade gedenken, die wir vor Gott gefunden haben, daß er auch uns gesegnet hat in dem Könige. —

Wir wollen auch des Königs gedenken, der nun der Erbe ist des väterlichen Reiches und der Königlichen Krone, und wollen Gott bitten, daß er ihm eine lange, gesegnete Regierung geben wolle. —

Ja, Herr! das wollest Du thun. Du wollest mit Deiner Gnade walten über den König und sein ganzes

Haus. Du wollest ihm den Trost geben, den sein königliches Herz bedarf. Du wollest ihn erhalten in Deiner Furcht und Weisheit. Du wollest ihn segnen in allen seinen Wegen und Vornehmen. Du wollest ihn setzen zu einem Vorbilde Deinem Volke für und für. Du wollest ihm geben ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapfern Muth, starken Arm, verständige und getreue Räthe, sieghafte Heere, getreue Diener und gehorsame Unterthanen, damit wir lange Zeit unter seinem Schutz und Schirm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und Dein Name verherrlicht werde an allen Orten und zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

am 19. Juli 1840

in der Kirche zu Spergau bei Merseburg

gehalten

von

M. Johann August Wilhelm Hennicke,
Pfarrer daselbst.

Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen! spricht der Herr, dein Erbarmer! Amen.

Ist es denn wahr, daß wir den Werth Derer, die mit uns leben, erst dann richtig erkennen, wenn sie von uns geschieden sind? Muß das Grab erst die Guten decken, die bieder und edel gegen uns handelten, damit wir ihnen recht danken? Muß die äußere Hülle erst zerbrechen, die menschliche Persönlichkeit mit den ihr anhängenden Schwachheiten erst vergehen; muß auf die der Ewigkeit Angehörenden erst das Licht der Verklärung fallen, daß wir lernen, nicht zu gering über sie zu urtheilen? — Dann bestätigte sich Sirach's Wort: Wenn der Mensch stirbt, so wird man inne, wie er gelebt hat! Aber wenn es auch vielmal so war, so durfte doch ein Leben, das nicht in der Verborgenheit geführt wurde, dessen reicher Inhalt Allen offen war, nicht erst von dem Tode seine rechte Würdigung erwarten. Oder mußte wohl ein König, wie unser nun in Gott ruhender Herr Friedrich Wilhelm III., auch erst heimgehen zu seinen Vätern, damit sein Volk erkennete, wie ehrwürdig er dasteht nicht nur in der Reihe guter Fürsten, sondern auch guter Menschen? Mußten wir ihn wirklich erst verlieren, damit wir gedächten, wie seines Lebens Werk uns, ja nicht uns allein, zum Segen gewesen ist? Ja wirklich, es ist so, auch Er mußte erst heimgehen, damit wir recht wüßten, wie er gelebt hat; denn so haben wir ihn doch nicht gekannt, wie er selbst sich zu erkennen giebt in jener theuern Urkunde, deren erste Worte sind: meine Zeit mit

Unruhe; meine Hoffnung in Gott! Die draußen wohnen, werden kaum für möglich halten, daß Fürsten so empfinden, so ernste Gedanken von dem Leben haben können. Friedrich Wilhelm's Glaube war freilich nicht ihr Glaube, aber sie haben doch das Würdige und Große in diesen Worten erkannt, sie haben ihrer mit Ehrerbietung gedacht, sie haben es nicht gewagt, solch eine Gesinnung anzutasten in unheiligem Spott. Christen, fühlt ihr wohl, welchen Werth sie für **uns** haben müssen, und mit welchen Empfindungen **wir** eines Lebens zu gedenken haben, dessen reichen Inhalt, dessen Würde und Segen in diesen Worten ausgedrückt ist? Nun, es ist uns erlaubt, dieses Lebens heute an heiliger Stätte zu gedenken; und wir sammeln unsre Gedanken um die Worte:

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

In dem Lichte dieser Worte wird die so natürliche und gerechte Trauer, mit welcher uns das Hinscheiden unsers verehrten und geliebten Königs erfüllte, zu einer dem Herzen recht wohlthuenden, sanften Freude gemildert werden, „**denn einen Solchen eben, wie Er war, preiset ja der Apostel selig**". Die Anfechtung hat er erduldet; bewähret wurde er auch; und die Krone des Lebens, ja, die ist ihm zugefallen.

1.

„Der Mensch, vom Weibe geboren", klagt Hiob, „lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe". So urtheilt aber nicht blos Der, dem Gott von Allem, das ihm Freude machte, auch nicht Eins übrig gelassen hatte; so urtheilt nicht nur der Unverständige, der sich selbst die Noth schaffet, oder der Glaubenslose, der sich selbst die Quellen der Seelenruhe

verschüttet: so urtheilte wohl Mancher, von dem ihr's nicht meintet. Und wenn ihr wähntet, daß das Leben der Fürsten von dieser Regel eine Ausnahme mache, und nicht voll Unruhe sei, so seht ihr aus dem letzten Willen eures Königs, daß er in das allgemeine Loos der Menschen mit eingeschlossen gewesen sei. Ja wohl ist auch sein Leben in Unruhe dahingegangen, und die Anfechtung hat er vielfältig erduldet! O, was mag nur seine edle Seele in jenen unglücklichen Jahren gekämpft haben in tiefem Schmerze und schwer lastender Sorge, als er den Fall und die tiefe Erniedrigung des ganzen deutschen Landes zu beklagen hatte! Und doch war es damals nur noch das gemeinschaftliche öffentliche Unglück, das er mit trug und mit fühlte! Noch war sein Herz von eigenem, ihn, ihn besonders betreffendem Kummer unberührt; noch stand Sie ihm zur Seite, die edle Königin, welche mit derselben treuen, zarten Liebe in den Tagen der Prüfung seinen herben Schmerz linderte, weil sie ihn in seiner ganzen Größe erkannte, mit fühlte und theilte, die ihn in frohen Tagen beglückt hatte. In jener Zeit ist dieses schöne eheliche Glück, welches Friedrich Wilhelm's Thron umschirmte, und das, wie man sagt, den Thronen so selten nahe kommen soll, in Bildern und Liedern unter dem Volke gepriesen worden, und aller Treuen Herzen haben sich gefreut, daß dem Königlichen Herzen unter den erschütternden Ereignissen des Vaterlandes die Linderung nicht mangelte, welche der Arme im Lande oft vor dem Hochgestellten voraus hat. O, daß er auch Sie verlieren sollte, von der er nach siebzehn Jahren noch sagte, Gott habe ihm das Liebste genommen! Daß Sie, die wie ein Friedensengel ihn umgab, ihn allein lassen mußte, um dort, wo die Hülle der liebenswürdigsten Fürstin unter den schönsten Blüthen schlummert, dreißig Jahre lang in dankbarer Erinnerung von ihm betrauert zu werden! Die Anfechtung hat er erduldet, und als die beunruhigendsten dürfen wir uns die Sorgen denken, die sein Königliches Herz bewegten, als er beschlossen hatte, noch einmal den

ernsten blutigen Kampf zu wagen, durch den Preußens und Deutschlands Ehre und Freiheit, deutscher Sinn und deutsche Sitte gerettet werden konnte! Als aber Gott zu dem großen Werke sein Gedeihen gegeben, und dem Königlichen Kämpfer die Palme des Sieges geweiht hatte, und der Jubel eines wieder aufgerichteten Volkes ihn dankbar begrüßte, da meinet nur nicht, daß seine Wege fortan ihm in heiterer, genußreicher Ruhe dahingeflossen sind; da erst richtete sich das Auge des Herrn und die Sorge des Vaters auf die Wunden des Landes, um sie zu heilen; auf die verschütteten Quellen des Wohlstandes, um sie wieder zu öffnen; auf Schule und Kirche, um den Geist der Frömmigkeit und der Wissenschaft zu beleben; auf die Gesetzgebung und Verwaltung, um sie an den Früchten einer rasch fortschreitenden Zeit Antheil nehmen zu lassen; auf manche im Finstern schleichende Uebel, um mit festem Ernste und vorsichtiger Weisheit ihnen entgegenzutreten. Und das haben nicht Andere für ihn gethan; er hat selbst nachgesehn, selbst gesorgt, selbst gearbeitet; und wofern ihr meintet, das Leben eines Königs gehe nur in Glanz und Herrlichkeit dahin, so wissen wir von dem unsrigen, daß seines voll Unruhe war, und er hat auch darin die Anfechtung erduldet; ist aber auch

2.

darin bewähret. Wahrlich, es würde dem Ernste dieser Stunde und der Heiligkeit dieses Ortes wenig angemessen sein, wenn wir an demselben einem Andern, als Gott, die Ehre geben, und einem Menschen unsere Lobpreisungen bringen wollten, der, obwohl ihn der Glanz einer irdischen Krone umstrahlte, doch immer Gottes Geschöpf war, und jetzt vor Gott auch seinen Richter gefunden hat; ja, der selbst zu Gott rief: er wolle ihm ein barmherziger und gnädiger Richter sein! Es würde unangemessen sein, wenn wir bei den Worten: „er ist bewährt gefunden worden!" an etwas Anderes denken wollten, als daß er es vor menschlichem

Urtheile sei. Aber wir würden auch, wenn wir in dieser Stunde unseres in Gott ruhenden Königs gedenken, der Wahrheit ihr Recht verkümmern, wollten wir es verschweigen, daß sein Leben im Geiste christlicher Gottesfurcht geführt, und auch sein Sterben das gläubige Sterben eines Christen gewesen ist. Sein Glaube war mehr, als ein Halten an dem Bekenntnisse der Kirche; mehr, als ein Erregtsein und Genießen in frommen Empfindungen; mehr, als eine äußerliche Werkheiligkeit; mehr, als ein müßiges Hoffen auf die in dem Kreuze Christi sich offenbarende Liebe Gottes gegen Sünder; sein Glaube ehrte und schätzte wohl das Bekenntniß der Kirche, war frommen Empfindungen nicht verschlossen, entzog sich nicht der Anbetung Gottes in der Gemeine, meinte nicht jener erlösenden rettenden Liebe entbehren zu können, die auch unserer Schuld gedachte; aber er war auch der feste Grund eines ernst und gewissenhaft zu Gottes Ehre, wie zu Beförderung seiner Absichten geführten Lebens. Sein Glaube war es, der ihn erhob und stärkte in den trüben, schweren Tagen der Heimsuchung, sein Leben vor Schuld bewahrte, und ihn lehrte, das von Gott ihm anvertraute Volk durch eine weise, gemäßigte und gerechte Regierung glücklich zu machen; es ist sein Glaube, der ihn uns auch als das Vorbild häuslicher Tugend ehrwürdig macht, indem er herzlich rührende Worte väterlicher Ermahnung an Ihn redet, welcher die Bürde der Regierung in ihrer ganzen Verantwortlichkeit aus seinen Händen übernehmen sollte. In diesem Glauben ist er geworden, was er sein wollte, ja um was wir nach seinem Willen und mit seinen eigenen Worten an jedem Sonntage Gott angerufen haben, ein christliches Vorbild für uns Alle. Meine Christen, wir wollen christliche Tugend, die sich in jedem Wechsel des Schicksals bewähret, ehren, wo wir sie finden, auch in der ärmsten Hütte; aber wir wollen sie da am meisten ehren, wo sie den größten Segen bringt! Wenn Gott in Eines Menschen Hand so große Macht legt, Gutes zu thun, oder Uebles, so ist's ein

reicher Segen für Viele, wenn diese mächtige Hand von einem festen und heiligen Willen gelenkt wird; wir wollen die christliche Tugend da besonders ehren, wo sie, ich wage es auszusprechen, nicht den günstigsten Boden findet. Ja, ich sage dies, ohne mir einen nicht geziemenden Tadel gegen Diejenigen zu erlauben, denen Gott die Schicksale der Völker anvertraut hat. Aber wenn wir es wohl Alle erkennen, wie viel größer dort auf jenen Höhen des menschlichen Lebens die Versuchungen sind, als bei uns, die wir außer dem Gesetze auch noch das Urtheil der Menschen zu fürchten haben; wie leicht man in einer hohen Stellung auf die Meinung kommen mag, daß Tugenden, welche den Bürger zieren, nicht die des Fürsten seien; wie selten die Stimme des Tadels den Thron erreicht, und wie leicht, die im Glanze fürstlicher Würde leben, gefällige Rathgeber und Gehülfen finden, wenn sie den Weg der Sünde wählen: dann werden wir unsern edlen König um so höher achten, der die christliche Tugend auf den Thron setzte und darin bewährt war, weil er sein Hoffen auf Gott stellte. Dabei freuen wir uns, daß wir uns auch

3.

für berechtiget halten, ihn Denen beizuzählen, welchen die Krone des Lebens zugefallen ist. Was ist aber die Krone des Lebens, in deren Lichte sich unsere Trauer mildert? Unter einer Krone denken wir uns das Höchste und Beste, das am schwersten Erreichbare in jedem menschlichen Bestreben, und das, wenn erreicht, so Freude wie Segen bringt. Haltet ihr nun für richtig, es eine Krone des Lebens zu nennen, wenn ein Vater sich durch das Schaffen seiner Liebe die Liebe und die Verehrung seiner Kinder erworben hat, so urtheilt nach euerm Gefühle, wie viele Millionen Kinder ihn geliebt und geehrt haben. Nennt ihr es eine Krone des Lebens, wenn Jemanden die Achtung und das Vertrauen seiner Freunde bis an das Ende seiner Tage begleitet, und ein guter Name bei Allen ihn noch

überlebt, so denkt daran, daß unser König bei den Fürsten Europa's den Ruf der gerechten, friedliebenden und biedern Gesinnung behauptet hat, auf welche sie zu vertrauen gewohnt waren. Nennt ihr es eine Krone des Lebens, wenn einer sein Haus in guter Ordnung zu halten, mit Früchten des Fleißes zu erfüllen und in gutem Wohlstande zurückzulassen verstand, so denkt an den gesegneten Zustand der von ihm regierten Länder; wie er durch eine weise Sparsamkeit die Folgen eines langwierigen Krieges auszugleichen und die Kräfte des Volkes zu sammeln gewußt hat, um es gegen das Ausland in eine Ehrfurcht gebietende Stellung zu bringen; wie seine Waffenmacht unter dem Rufe seiner rechtlichen Gesinnung dazu beigetragen hat, dem Welttheile die Segnungen des Friedens zu erhalten; wie es ihm gelungen ist, die blühendsten und gewerbfleißigsten Länder Deutschlands zu einem Handelsverein zu verbinden, welcher nur dazu dienen kann, ihre Betriebsamkeit zu beleben, den gegenseitigen Verkehr zu erleichtern, und ihre Kräfte zu einigen. Uebersehet endlich nicht, wie Preußens Schulen unter seiner Obhut das, was das Gemüth des Volkes fördert, den Geist bildet und der Wissenschaft dient, so gepflegt haben, daß sie die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich zogen. So gewiß wir in diesem Allen den Segen seiner Fürsorge und der Weisheit erkennen, mit welcher er die Trefflichsten und Besten zu Rath und That um sich zu versammeln wußte, so zuversichtlich erkennen wir ihm darin die Krone des Lebens zu. Aber wie viel mehr freuen wir uns, von einer noch viel köstlicheren Krone zu wissen. Was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben, das können die Lippen Derer nicht aussprechen, die noch im Leibe wallen. Daß aber bewährte Fürstentugend dort ihren Gnadenlohn findet, wo der Herr nach seiner Milde die Aussaat dieser Erde durch ewige Ernten lohnen will, das erfüllt uns in dieser Stunde mit herzerhebender Freude. Wie es ihm sein wird, wenn er in einem vollkommneren Zustande der irdischen Mühe gedenkt, und der Werke sich freut, deren Segen ihn

in dem Danke seiner Völker hinüberbegleitet, davon haben wir eine frohe Ahnung. Hier war sein Leben voll Unruhe, obwohl er von seinem höchsten Herrn eine erhabene Stellung erhalten hatte, und über Viele gebot. Darin bist du ihm ähnlich, Aermster in unserer Mitte, dessen Leben auch voll Unruhe ist; denn es ist unser Aller Loos, Fürsten von Staub, Menschen von Staub! daß unsere Zeit in Unruhe dahingehe. Nur in so weit eure Hoffnung auf Gott gestellt ist, so wird Ruhe, Maaß und Ordnung in euer Leben kommen, und den Frieden der Seele, den ihr hier nicht findet, suchet droben! Dein Leben, mein edler König, war voll Unruhe auch um unseretwillen; für uns ist der Schlummer von Deinen Nächten gewichen; Du hast gesorgt, damit wir sicher ruhen könnten. Wir preisen Gott für den Segen, der aus Deinem Leben über das unsere gekommen ist, und wollen die Liebe und das Vertrauen, auf welches Du Dir in unseren Herzen immerdar gültige Rechte erworben hast, auf Den übertragen, der Gott selbst darum bittet, daß er des Volkes Liebe, die seines Vaters Alter erheitert hatte, auf ihn wolle übergehen lassen. Wir wollen mit ihm beten, und mit ihm Gutes schaffen, und des Landes Wohlfahrt fördern, Jeder in seinem Stande und nach seinen Gaben, und wenn Gefahr kommt, dann wollen wir Alle um Ihn stehen, der gelobt hat, in den Wegen des Vaters zu wandeln, und dem Du, Gott, wollest leuchten lassen das Angesicht Deiner Gnade! Amen.

Gedächtnißpredigt

bei

der Todesfeier

Friedrich Wilhelm III.,

Königs von Preußen,

am 19. Juli 1840

in der

St. Nicolai-Kirche zu Gr. Oschersleben

gehalten

vom

Pastor H. Hertog.

Die Gemeinde sang:

Was Gott thut, das ist wohlgethan! rc.

An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen! Verleihe ihn uns auch jetzt zur Feier dieses Tages. Du hast den besten der Könige uns gegeben; Du hast ihn genommen; Dein Name, o Herr, sei gelobet in Ewigkeit! Amen!

Geliebte, in Trauer versammelte Mitbürger! „Der Helden-König aus unserer großen Zeit ist geschieden und zu seiner Ruhe an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen eingegangen". Der Friedensfürst Europa's, der „den segensreichen Frieden, dies köstliche Kleinod, im Schweiße seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat", ist in das Land des ewigen Friedens eingegangen. Unser geliebter König und Herr, Friedrich Wilhelm III., hat das so lange mit Ehren geführte Scepter niedergelegt und ist zu seinen Vätern versammelt worden. Sein ganzes, treues Volk, vierzehn Millionen durch ihn beglückter Unterthanen feiern heute in frommer Andacht und tiefer Trauer sein Andenken; erinnern sich aller der Tugenden, durch welche der Verewigte sich die kindliche Ehrfurcht und Liebe der Seinen und einen unsterblichen Namen in der Weltgeschichte erworben hat; gedenken aller der merkwürdigen Begebenheiten und Schicksale, die sie mit ihm und unter seiner Regierung erlebt, der großen ruhmwürdigen Thaten, die sie unter seiner Anführung vollbracht haben; fühlen da, bei gemeinschaftlicher Be-

trachtung, erst recht tief und innig, was sie verloren haben, und weinen und trauern, wie Kinder um den geliebten Vater trauern.

Auch wir, versammelte Mitbürger, auch wir wollen hinter den Anderen nicht zurückbleiben; auch wir waren glücklich unter seiner weisen und väterlichen Regierung; auch wir genossen das Glück des fünfundzwanzigjährigen Friedens, das die Welt besonders seiner Weisheit und Ehrfurcht gebietenden Mäßigung zu verdanken hat; auch wir sind dankbare Unterthanen und getreue Kinder des treuen Landesvaters, und gern erweisen wir dem geliebten Todten die letzte Pflicht und bringen ihm heute das Opfer unseres Dankes und unserer Liebe dar. Und wenn auch von Neuem unsere Thränen fließen, von Neuem uns das schmerzliche Gefühl ergreift, welches bei der ersten Nachricht von seinem Dahinscheiden Aller Herzen durchdrang: wir scheuen diesen erneuerten Schmerz nicht; es ist uns vielmehr Bedürfniß, es ist uns Erleichterung, es ist uns Erquickung, uns diesem Schmerze so ganz hinzugeben und unsere Empfindungen und Gefühle durch Thränen, durch Gebet und Gesang hier in frommer Gemeinschaft zu äußern: zumal da wir wissen, daß die Religion, in deren Namen wir hier versammelt sind, für jedes Leid, für jeden Schmerz Trost und Balsam und Stärkung gewähren kann. Höret nur das Wort der heiligen Schrift, das heute in allen Kirchen und Bethäusern des gesammten Vaterlandes verkündigt wird und alle treuen und trauernden Unterthanen erbauen, trösten und erheben soll:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Bedingungen enthält dies Bibelwort, unter welchen der Mensch selig werden, die Krone des Lebens erringen

kann: er muß nämlich die Anfechtungen erdulden, sich bewähren und Gott lieb haben. Können wir nun aus dem Leben und aus der Regierung des Königlichen Mannes, dem die Feier dieses Tages und dieser Stunde gilt, beweisen — und das soll uns nicht schwer fallen —, daß derselbe diese Bedingungen wirklich erfüllt habe: so dürfen wir annehmen und glauben, daß der Verewigte jetzt schon himmlische Seligkeit genieße, und so muß dieser Glaube uns zur größesten Freude gereichen und uns den süßesten Trost gewähren. Haben wir aber den Abgeschiedenen wirklich lieb gehabt, ist unsere Trauer aufrichtig, wollen wir ihn im Grabe noch ehren und soll sein Gedächtniß bei uns im Segen bleiben: so ist's nicht anders möglich, wir müssen heute Alle den Entschluß fassen, auf den Wegen des hochseligen Königs zu wandeln, und selig zu werden. Sehet da der Preußen Trost und Entschluß bei der Todesfeier Friedrich Wilhelms des Dritten. Beides ist in unserem Texte enthalten; von Beidem laßt mich zu Euch reden.

I.

Der Preußen Trost.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Dieser Ausspruch der heiligen Schrift, auf den nun in Gott ruhenden König angewandt, gewährt uns heute den süßesten Trost, denn der Verewigte hat die darin enthaltenen Bedingungen zur Seligkeit treu und redlich erfüllt, und freudig und zuversichtlich dürfen wir annehmen, daß er nun den Lohn seiner Treue, die Krone des Lebens, empfangen habe und unter die Seligen im Himmel aufgenommen sei. Nicht nur in unserem Vaterlande, nein, vor allen Völkern der Erde dürfen wir laut und dreist es rühmen: unser König hat die Anfechtungen erduldet, hat in allen Beziehungen des Lebens sich bewährt und bis an's Ende die

reinste Gottesliebe in seinem Herzen gehegt; ja selbst vor dem Herrn der Welt, vor dem Könige der Könige, vor Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, dürfen wir getrost und zuversichtlich beten: der Mann, den Du, o Gott, nach Deiner Gnade uns zum Oberherrn setztest, der dreiundvierzig Jahre mit Königlicher Würde und Macht, die Du ihm verliehest, über uns regiert hat, der gute, fromme Mann hat die Anfechtungen und Prüfungen, die Du nach Deinem weisen Rathschlusse über ihn kommen ließest, standhaft und voller Ergebung in Deinen heiligen Willen erduldet; hat zu aller Zeit und in jedem Verhältnisse des Lebens untadelhaft und unsträflich sich vor uns bewiesen, und hat Dich, seinen Schöpfer und Herrn, und Jesum Christum, seinen Erlöser und Heiland, von ganzem Herzen lieb gehabt; und Du, nach Deiner Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, giebst ihm nun nach seinen Werken, belohnst ihn nun für seine Treue und erhörest das Gebet seiner Kinder und seines Volkes, und schenkest ihm die Krone des ewigen Lebens, die Du verheißen hast Denen, die Dich lieb haben, und nimmst ihn auf unter die Zahl der Seligen. Daß wir aber heute so rühmen, so beten, so hoffen können, das eben ist unsere Freude und unser Trost an diesem Tage der Trauer um diesen großen Verlust.

Wie aber sollte ich fertig werden und zu Ende kommen, wenn ich jetzt erzählen und einzeln nennen wollte alle die Anfechtungen, die der Verewigte in seinem Leben erduldet, Alles, wodurch er sich bewährt, und Alles, wodurch er seine Liebe zu Gott und Christo vor der Welt geäußert hat. Wie wäre es möglich, in dieser kurzen Stunde der Andacht Alles zu berichten, was der Abgeschiedene erlebt, gelitten, geduldet, gethan und vollbracht hat von dem Antritte seiner Regierung an, den er durch Aufhebung des Religions- und Glaubenszwanges verherrlichte, bis zu dem Augenblicke, wo er seinen edlen Geist aushauchte und ihm sein Erstgeborner mit kindlicher Liebe, aber unter unsäglichem Schmerze die Augen zudrückte. Ihr Alle, geliebte Zuhörer,

habt das meistens selbst mit erlebt, erfahren, gesehen und gehöret, und nur darauf hinzudeuten brauche ich mit kurzen Worten.

1) Gedenken wir zuerst der Anfechtungen, die der Entschlafene in seinem Leben erduldet und deren er selbst in seinem letzten Willen gedenkt! „Schwere und harte Prüfungen hat er nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in seinen persönlichen Verhältnissen, als auch durch die Ereignisse, die sein geliebtes Vaterland so schwer trafen".

Wie friedliebend er auch war, wie gern er sein Vaterland vor den Drangsalen und Verwüstungen des Krieges bewahrt hätte; wie langmüthig und geduldig er deshalb auch alle Kränkungen und Verletzungen der Verträge von Seiten eines übermüthigen Feindes ertrug und willig die größten Opfer brachte: er ward endlich doch durch die Anmaßung, Wortbrüchigkeit und Ungerechtigkeit des stolzen Nachbarvolkes und des ehrgeizigen und eroberungssüchtigen damaligen Oberhauptes desselben gezwungen, zur Erhaltung der Ehre und der Freiheit des Vaterlandes das Schwerdt aus der Scheide zu ziehen und sein Heer zum Kampfe mit dem übermächtigen Feinde zu führen. Da kam nach dem Willen Gottes die erste große Anfechtung: das Heer erlag dem starken, an Kampf und Sieg gewöhnten Feinde; das Land ward von plündernden Schaaren überschwemmt, das Volk vom übermüthigen Sieger gemißhandelt und mit blutendem Herzen mußte der schwergeprüfte König, um des Friedens willen, die Hälfte seines Reiches und seiner treuen Unterthanen dem unersättlichen Eroberer überlassen. Aber der edle Mann erduldete die Anfechtung: standhaft und ruhig ertrug er alle Leiden, die über ihn und sein Königliches Haus und sein geliebtes Land gekommen waren; er verzagte und verzweifelte nicht, wie manche seiner Diener und Unterthanen, an der Errettung und Wiedererhebung des Vaterlandes; er vertraute auf Gott und die gerechte Sache und in diesem Vertrauen traf er die weisesten

und zweckmäßigsten Anstalten und arbeitete er unablässig, die Wunden zu heilen, welche der Krieg dem Lande geschlagen hatte. Die ganze Staatseinrichtung wurde umgeändert, das Heer neu organisirt, der Gang der öffentlichen Geschäfte genau bestimmt, die Leibeigenschaft aufgehoben, die Städteordnung eingeführt und vorzüglich das Schul- und Erziehungswesen verbessert, um die innere, die geistige und sittliche Kraft des Volkes zu heben.

Mitten in dieser Zeit des standhaften Duldens und Vertrauens und Hoffens und Vorbereitens auf eine bessere Zeit kam die andere große Anfechtung für unseren theuren Vollendeten. Heute vor dreißig Jahren entriß ihm der unerbittliche Tod „das, was ihm das Liebste und Theuerste auf Erden war": Louise starb! Louise, die holdselige Königin von Preußen, die Zierde ihres Geschlechts, die treueste Gattin, die zärtlichste Mutter ihrer Kinder, die allverehrte Landesmutter, die Wohlthäterin der Unglücklichen und Armen, die Beförderin alles Guten und Schönen, sank plötzlich in's Grab! Wohl hat er sie, die treue Lebensgefährtin, die durch beständige, innige Theilnahme seine Sorgen gemindert und seine Freuden erhöht, und in den Tagen der Trübsal durch ihren Muth, durch ihre Ergebung und Frömmigkeit ihn getröstet und gestärkt hatte, wohl hat er sie mit seinen Kindern heiß beweint, sie nie vergessen, der Abgeschiedenen oft gedacht und nach der Wiedervereinigung mit der Verklärten so lange sich gesehnt, bis er nun ruht an ihrer Seite; aber nie hat er gemurret und mit Gott gehadert, sondern voller Ergebung in den Willen des Höchsten dieses Leiden getragen und so auch diese Anfechtung erduldet.

Und es kam im Laufe der Zeit eine Anfechtung anderer Art. Die Zeit war erfüllet, wo nach dem Rathschlusse Gottes Europa befreit werden sollte von der Geißel der Menschheit, von dem Peiniger der Völker. Bis hierher und nicht weiter! sprach der Allmächtige zu dem Mächtigsten unseres Jahrhunderts. Und der König rief; —

sein Volk stand auf und zog mit Gott für König und Vaterland in den heiligen Krieg; und der ehemalige Glanz der Preußischen Krone, und der alte Ruhm des Heeres und die Freiheit des deutschen Vaterlandes wurden glücklich wiedererkämpft. Sieger bei Leipzig und Belle-Alliance, zog der heldenmüthige König mit seinen braven Preußen zweimal ein in die stolze Hauptstadt des Feindes. Welche Versuchung, Rache zu nehmen an den Ueberwundenen und hochmüthig des großen Glückes sich zu überheben! Welche Anfechtung! Aber der edle Mann bestand die Versuchung: wie er im Unglück standhaft, geduldig und gottvertrauend gewesen, war er großmüthig, menschenfreundlich und demüthig im Glück. Nur Frieden wollte er, nur das Verlorne wiedernehmen, nur die geraubten Heiligthümer: Friedrich's des Einzigen Degen und die Siegesgöttin des Brandenburger Thores, zurückführen, nur dem deutschen Reiche seine alten Grenzen wiedergeben. Welch ein Unterschied: Friedrich Wilhelm in Paris und Napoleon in Berlin! Herrlich hat der Verewigte auch diese Anfechtung erduldet, und so endlich auch die, welche ihn in seinen letzten Jahren treffen sollte.

Der alte böse Feind es einmal wieder ernstlich mit uns meinte und konnte es nicht länger ruhig mit ansehen, daß in unserem Vaterlande unter der milden und duldsamen Regierung Menschen verschiedener Religion und jeglichen Bekenntnisses in Frieden bei einander lebten. Diener des Staats und der Kirche, die dem Könige den Eid der Treue geschworen und ihr Amt, den Gesetzen des Landes gemäß zu verwalten, heilig gelobt hatten, ließen sich verblenden und verführen, den Samen der Zwietracht auszustreuen, und durch hämische Reden und Schriften, durch absichtlich verunstaltete Darstellungen das Vertrauen des Volkes dem gerechten Könige entziehen zu wollen. Doch mit Weisheit und Mäßigung und Gerechtigkeit handelte auch hier der edle König: durch offene Darlegung seines gesetzmäßigen und gerechten Verhaltens gegen alle seine

Unterthanen jeglichen Bekenntnisses beschämte er die Verführer, versöhnte er die Verführten und erhielt er zum Heil des Vaterlandes den Frieden in der christlichen Kirche. Heute beten aber auch in katholischen, wie in evangelischen Tempeln seine dankbaren Unterthanen für den Entschlafenen und preisen ihn selig; denn — selig ist der Mann, der so die Anfechtung erduldet und — wenn er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.

2) Bewährt sein ist die zweite Bedingung, unter welcher nach unserem Texte der Mann selig werden kann, und auch diese hat der Verewigte erfüllt: er hat sich bewährt in allen verschiedenen Beziehungen, er hat sich bewährt als König, als Landesvater, als Gatte, als Familienvater, als Mensch, als Christ.

Als König hat er sich bewährt. Durch sein stets würdevolles, ernstes, Ehrerbietung einflößendes, wahrhaft königliches Verhalten, durch die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Regierung hat er in unserer sturmbewegten Zeit, in welcher so viele Throne gewaltsam umgestürzt, so viele Kronen von gesalbten Häuptern frevendlich heruntergerissen wurden, der königlichen Würde und Majestät das ihr von Gott und Rechtswegen gebührende Ansehen erhalten und zum Heil seines Volkes nichts von seinen angestammten Königlichen Rechten vergeben; nur eingeschränkt durch den ihm heiligen Willen Gottes hat er als souverainer Fürst und Herr regiert, mit Kraft das Scepter geführt und in eigner, fester Hand die Zügel der Regierung gehalten. Ohne gewaltsame Umwälzungen, ohne Blutvergießen, ohne gefährlichen und verderblichen Kampf zwischen Regierung und Unterthanen ist das Volk der Preußen unter ihm und durch ihn zu den Einrichtungen, Verfassungen und Freiheiten gelangt, die den großen Fortschritten des menschlichen Geschlechtes in jeder Art des Wissens und der Bildung angemessen sind. Darum hat aber auch kein König der Erde so treue und gehorsame Unterthanen gehabt, kein König ohne alle Leibwache so sicher unter seinen Bürgern

gewohnt und so ruhig geschlafen, als unser Friedrich Wilhelm. Ein Muster ist er geworden für Alle, die auf Thronen sitzen, und ein Beispiel hat er den Völkern gegeben, daß die rein monarchische, auf das Gesetz Gottes gegründete Verfassung für sie die beste und beglückendste sei.

Als Landesvater hat er sich bewährt. Wie ein guter rechter Vater alle seine Kinder mit Liebe umfaßt, das Wohl Aller zu begründen sucht: so soll auch ein Landesvater alle seine Unterthanen, alle Bewohner seines Landes lieben und glücklich zu machen streben; darum führt er jenen schönen Namen. Und wie treu hat der Verewigte diese Pflicht erfüllt! Auf alle seine Unterthanen, christlicher oder mosaischer Religion, katholischen oder evangelischen Glaubens, hohen oder niedern Standes, erstreckte sich seine Liebe und Fürsorge, alle Klassen und Stände des Volkes sind unter seiner dreiundvierzigjährigen väterlichen Regierung gehoben, der Wehrstand, wie der Nähr- und Lehrstand. Das Heer der Vaterlandsvertheidiger ist jetzt in einem seltenen guten Zustande; Ackerbau, Handel und Gewerbe sind durch die zweckmäßigsten Einrichtungen und Gesetze, durch den Verband mit andern deutschen Nachbarstaaten, durch Gewerbefreiheit in immer zunehmendem Gedeihen; Künste und Wissenschaften blühen; das Preußische Schulwesen ist ein Muster für die gebildetsten Nationen; die Rechtspflege im Lande der Preußen als die freieste und gerechteste der Welt bekannt; für Wittwen und Waisen und Arme ist durch die mannigfaltigsten Anstalten gesorgt; ja, auf die unglücklichen Verbrecher hat sich des edlen Landesvaters Fürsorge ausgedehnt: ihr Loos ist gegen frühere Zeiten sehr gemildert. Durch das Alles ist das Volk der Preußen eins der gebildetsten und glücklichsten, und ihr Vaterland, im Vergleich mit andern Ländern von der Natur minder begünstigt, jetzt eins der blühendsten und gesegnetsten Länder der Erde. Der Landesvater hat sich bewährt.

Als Gatte hat er sich bewährt. Wie er schon bei der Wahl der Lebensgefährtin sich nicht durch Staatsgründe

und andere äußere Rücksichten hatte leiten lassen, sondern nur dem Herzen gefolgt war und auf Adel der Gesinnung und Bildung des Geistes, diese ersten nothwendigen Bedingungen zur glücklichen Ehe, gesehen hatte: so wagte er es auch von allen Königen zuerst, die sonst an Höfen geltenden Sitten und Gewohnheiten, welche fürstliche Gatten von einander entfernt halten, unberücksichtigt zu lassen und ein bürgerlich häusliches Leben, eine wahrhaft christliche Ehe zu führen. Dem ganzen Volke, dem geringsten Ehepaare im Lande hat das Königliche Paar das schönste, nachahmungswürdigste Beispiel treuer Gattenliebe gegeben. Darum ist er aber auch der glücklichste Gatte im Lande gewesen; darum hat ihm „die Schickung des Gottes, der ihm nach seinem weisen Rathschlusse das, was ihm das Liebste und Theuerste war, früh genommen hatte, noch im höheren Alter eine Lebensgefährtin, seine theuere Auguste, zugeführt, die er als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen sich für verpflichtet hielt". Als Gatte hat er sich bewährt, eben so als Familienvater.

Im traulichen Kreise der innigst geliebten Kinder suchte und fand der königliche Vater die süßesten Freuden und die beste Erholung von den Arbeiten und Sorgen der Regierung. Sie Alle wollte er glücklich sehen, und da er überzeugt war, daß „nur ein nützlicher, thätiger, sittlich reiner und gottesfürchtiger Wandel Segen bringe", so trug er früh und immer Sorge dafür, daß Beide, Söhne und Töchter, zu solchem Wandel durch weise und fromme Erziehung angeleitet würden. Darum hat er aber auch Freude erlebt an seinen Kindern; darum haben ihn „seine innig geliebten Kinder zu der Erwartung berechtigt, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, sich durch solchen Wandel auszuzeichnen; darum hat ihm dieser Gedanke in seinen letzten Stunden Trost gewährt"; darum hat die Welt den seltenen, aber so rührenden, so wohlthuenden Anblick gehabt, und sämmtliche treu liebende Kinder am Sterbebette des hochverehrten Vaters knieen und beten, die Königlichen

Söhne und Töchter tief gebeugt der hohen Leiche folgen, am Grabe heiße Thränen der kindlichsten und dankbarsten Liebe vergießen und mit den sichtbarsten Zeichen der innigsten Wehmuth und des tiefsten Schmerzes über den großen Verlust von dem theueren Verklärten Abschied nehmen gesehen. Als Familienvater hat der Verewigte sich bewährt, aber auch als Mensch.

Was den Menschen zum Menschen, zum vorzüglichsten Geschöpfe der ganzen sichtbaren Schöpfung macht, und ihm die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen gewinnt, er wohne im Palaste oder unter dem Strohdache: der die Wahrheit erkennende und liebende Geist, der freie, die sinnlichen Lüste beherrschende Wille, und vor Allem das liebevolle Herz, das sich freuet mit dem Fröhlichen und weinet mit dem Weinenden, das dem Hungrigen sein Brod bricht und den geringsten Mitbruder nicht verachtet, sondern ihm gern helfen, ihn erfreuen möchte: das Alles finden wir an dem vollendeten Könige in besonders hohem Grade vereinigt, das zeichnete ihn vor tausend Erdbewohnern aus, das hätte ihn uns lieb und werth gemacht, wenn er auch als schlichter Bürger unter uns gelebt hätte. Fern war von dem wahrheitliebenden, sittlich reinen Manne Alles, was den Menschen entehrt und verächtlich macht: Verstellung und Heuchelei, Unmäßigkeit im sinnlichen Genusse, Selbstsucht, Gefühllosigkeit und Haß. Alle, die dem Hohen im Leben näher zu stehen gewürdigt waren und sein Thun und Lassen beobachten konnten, stimmen in dem Lobe seiner Treue und Gewissenhaftigkeit, seiner rastlosen Thätigkeit und Ordnungsliebe, seiner Bescheidenheit und Demuth, seiner Mäßigkeit und Ruhe, seiner Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit, seiner Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit überein. Dies rein Menschliche an dem erhabenen Könige hat ihm die unbegrenzte Hochachtung und tiefe Ehrfurcht nicht blos bei seinen Kindern und Unterthanen, sondern auch bei den Besseren aller gebildeten Völker der Erde, nicht blos bei Freunden, sondern auch bei Feinden erworben.

Dies rein Menschliche ist der Grund der allgemeinen, sonst unbegreiflichen und wunderbaren Wehmuth, welche Aller Herzen, nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch im kleinsten Dorfe des Vaterlandes, bei der Kunde von seinem Dahinscheiden durchdrang, und, wie die aus allen Weltgegenden ankommenden Nachrichten zur innigsten Freude jedes treuen Preußen beweisen, an allen Höfen und in allen Städten des Auslandes die tiefste Trauer um den Dahingeschiedenen erregt hat. Als Mensch hat der König sich bewährt, und endlich auch als Christ; jedoch deß gedenken wir besser bei der dritten Bedingung, unter welcher nach dem Ausspruche des Apostels der Mensch selig werden kann.

3) Denen, die ihn lieb haben, hat Gott die Krone des Lebens verheißen. Wer zweifelt daran, daß der dahingeschiedene König Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, wie Jesus Christus es fordert, geliebt habe? Wem wäre es nicht bekannt, daß er die Religion nicht blos äußerlich ehrte und streng auf die Beobachtung der Gebräuche derselben hielt, sondern daß er auch einen frommen Sinn in seinem Inneren hegte und bei jeder Gelegenheit an den Tag legte? Es ist ja weltkundig geworden, daß er des Evangeliums, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, sich nicht geschämt, daß er vielmehr Gott als seinen Herrn, und Jesum Christum als seinen Heiland vor allen Menschen frei und offen bekannt habe! Schon jetzt ist ihm in der Weltgeschichte der Beiname des Frommen gegeben worden, und es ist nicht nöthig, hier ausführlich zu beweisen, mit welchem Recht er diesen Namen verdiene. Nur auf Eins will ich Euch hinweisen, woraus Ihr den frommen Sinn des Verewigten so recht augenscheinlich erkennen könnt. Es ist dies sein letzter Wille, durch dessen Veröffentlichung der allverehrte Erbe seines Thrones den Anfang seines Regimentes so herrlich bezeichnet hat; jenes Königliche Testament, welches gleich den fünf und neunzig Thesen Dr. Martin

Luther's mit unglaublicher Schnelligkeit in der Welt sich verbreitet und die Welt in Erstaunen gesetzt hat, welches aber auch einen Segen in der Welt stiften wird, woran der Edle in seiner großen Demuth und Bescheidenheit beim Niederschreiben nicht gedacht hat. Der würdige Sohn des frommen Königs hat uns für werth und fähig erklärt, solche Königliche Worte zu vernehmen; es sind aber nicht nur Königliche Wote, sondern auch Worte ganz dem Worte Gottes gemäß und aus dem Worte Gottes genommen, und darum können sie auch an heiliger Stätte vernommen werden, und darum sollt auch Ihr sie jetzt vernehmen:

(Vorlesung des letzten Willens.)

Der Apostel Paulus sagt (Gal. 3, 15): Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist. Dies Wort des Apostels sei heilig! Wir verachten dies Königliche Testament nicht, nein, wir bewahren es in unseren Häusern als ein Heiligthum und hinterlassen es unseren Kindern als ein Kleinod. Wir thun aber auch jetzt nichts hinzu: denn wen diese Worte nicht rühren; wer nicht fühlt, daß nur ein frommer, Gott und Christum liebender Mann sie geschrieben haben könne, der hat kein Gefühl, der hat selbst keinen frommen Sinn.

Genug, wir dürfen den Mann, den wir heute betrauern, selig preisen; er hat sie erfüllt, die drei Bedingungen in unserem Texte: er hat die Anfechtung erduldet, er hat sich bewährt, er hat Gott lieb gehabt; aber nicht nur diese, sondern noch viele, die in anderen Aussprüchen unseres Herrn Jesu Christi und seiner Jünger enthalten sind. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ — Er ist barmherzig gewesen. — „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“ — Er ist reines Herzens gewesen. — „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!“ — Er ist friedfertig gewesen. — „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und

verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen!" — Menschen haben ihn um Christi willen geschmäht und allerlei Uebels wider den Gerechten geredet, und sie haben daran gelogen. — „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach!" — Unser geliebter Todter hat in dem Herrn, d. h. als Christ gelebt, und ist in dem Herrn, als Christ gestorben; er ruhet nun von seiner Arbeit, und seine Werke: die innigste Liebe seiner Kinder, die Dankbarkeit seiner Unterthanen, die Hochachtung der Welt, ein unauslöschliches ehrenvolles Andenken in der Weltgeschichte, der gnädige Urtheilsspruch vor dem Throne des Weltenrichters: Komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt, und dann endlich die Krone des Lebens, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben — folgen ihm nach. Diese Ueberzeugung, diese Gewißheit, die wir als Christen haben können, ist es eben, welche uns heute bei unserer Trauer um den geliebten Landesvater tröstet und unseren Schmerz lindert. Ihr verstorbener König, Friedrich Wilhelm III., ist selig; das ist der Preußen Trost! Und nun noch kürzlich

II.

Der Preußen Entschluß.

„Ich bin mit Gott entschlossen, in den Wegen des Vaters zu wandeln", sagt der Sohn und Nachfolger des seligen Königs, und er will auf diesen Wegen „die Liebe des Volkes, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat", sich erwerben und will auf diesen Wegen selig zu werden sterben.

Mitbürger! Wir wären nicht werth, solche Könige zu haben, wir wären nicht werth, Preußen zu heißen, unter den schützenden Flügeln des Preußischen Adlers zu wohnen und im Preußenlande Ruhe und Sicherheit und

Wohlstand zu finden, wenn — wir nicht denselben Entschluß fassen, wenn wir nicht Alle heute sagen wollten: wir sind mit Gott entschlossen, in den Wegen des hochseligen Landesvaters zu wandeln und auf diesen Wegen selig zu werden. Denn hier ist kein Unterschied zwischen König und Unterthanen, zwischen Herrn und Knecht, zwischen reich und arm: sterben müssen wir Alle; selig werden wollen wir Alle; selig werden können wir Alle nur auf einen und denselben Wegen.

Ihr habt den Spruch gehört: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. So laßt uns denn auch unsere Anfechtungen erdulden, uns in allen Lagen bewähren, und Gott von ganzem Herzen lieben, damit, wenn auch wir unseren Lauf vollendet haben, und wir des Lebens müde den Wanderstab niederlegen, Diejenigen, die über unseren Abschied von der Erde trauern, auch den Trost haben, uns selig im Himmel zu wissen, und damit unser Andenken auch bei ihnen in Ehren und im Segen bleiben könne.

Anfechtungen haben wir Alle, von innen und von außen. Ohne Anfechtungen können und dürfen wir nicht bleiben, sie sind heilsam und nöthig zu unserer Seligkeit. So lasset sie uns denn wie jener selige Königliche Mann auch erdulden. Lasset uns die Leiden, die Gott nach seinem weisen Rathschlusse uns zuschicken wird, auch mit Ruhe und mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen; bei schweren und harten Prüfungen auch denken: Was Gott thut, das ist wohlgethan; und, wenn unsere Zeit mit Unruhe ist, unsere Hoffnung auch in Gott setzen! Lasset uns wie jener Helden-König einen guten Kampf kämpfen, und auch uns wird dereinst die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden.

Fassen wir aber auch heute den heiligen Entschluß, uns zu bewähren in den verschiedenen Verbindungen, in welchen wir stehen und als Bürger das Wohl des Vaterlandes,

als Hausgenossen den Frieden und das Glück der Familie, als Glieder der Kirche die Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Tugend zu befördern. Wir Alle, ohne Ausnahme, welches Standes, Alters oder Geschlechts wir auch sein mögen, können zum Wohle des Vaterlandes beitragen, dienen wir nur einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Wer ein Amt hat, der warte des Amtes; wer lehret, der warte der Lehre; wer regiert, der sei sorgfältig; wer ein Handwerk, eine Kunst, wer Handel oder Ackerbau treibt, der thue es mit Lust und mit Redlichkeit; wer um Tagelohn arbeitet, der sei nicht träge, was er thun soll; wer nicht mehr arbeiten kann, der belehre, ermahne, warne, rathe und tröste; kurz in einem Jeglichen erzeigen sich die mancherlei Gaben des Geistes zu gemeinem Nutz. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Anderen ist. Einer komme dem Anderen mit Ehrerbietung zuvor. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, und gebe, was er schuldig ist: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret. Alle seien Niemand etwas schuldig, denn daß sie sich unter einander lieben brüderlich und herzlich. Alle seien getreue und gehorsame Unterthanen des neuen geliebten Königs und Herrn, der „die gerechten Hoffnungen des seligen Vaters und die Erwartungen des Vaterlandes zu erfüllen“ so rühmlich begonnen hat; Alle dienen ihm treu im Frieden und — „sollte dies Kleinod je gefährdet werden — was Gott verhüte — so erhebe sich sein Volk wie Ein Mann auf seinen Ruf, wie sich das Volk auf seines Vaters Ruf erhob!“ Das Alles wollen wir thun, meine Brüder, das ist unser würdiger Entschluß am Tage der Trauer um den besten der Landesväter, und dann befördern wir das Wohl des Vaterlandes, dann sind wir nicht nur gute Bürger der Erde, dann werden wir auch Bürger des Himmels, unseres eigentlichen Vaterlandes, dann werden wir selig.

Bewähren wollen wir uns aber auch in dem engeren Kreise, in welchem wir leben, und Diejenigen, welche uns die Allernächsten, welche uns die Liebsten und Theuersten auf Erden sind: Eltern, Gatten, Kinder und Geschwister, durch Liebe und Treue zu beglücken streben. Wir wollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten. Wir wollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre. Wir wollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und daß wir, was so fein und lieblich ist, als Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen.

Damit wir aber Kraft haben und immer von Neuem ermuntert und gestärkt werden, diese unsere Vorsätze auszuführen und unsere Pflichten gegen König und Vaterland, gegen Vater und Mutter, gegen Weib und Kind, Bruder und Schwester treu zu erfüllen, wollen wir, wie der hochselige König, fromme Christen sein und die Pflichten, die jedem Mitgliede der Kirche Jesu obliegen, nicht versäumen. Auch wir wollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen. Auch wir wollen lieb haben die Stätte des Hauses Gottes und den Ort, da seine Ehre wohnet. Auch wir wollen nicht, wie Etliche pflegen, unsere christlichen Versammlungen verlassen, sondern oft an Sonn- und Festtagen hier an heiliger Stätte in gemeinschaftlicher Andacht uns ermahnen, unter einander reden von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, dem Herrn in unseren Herzen singen und spielen und Dank sagen allezeit für Alles Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und unter einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Wir wollen, wie jener Königliche, nun selige Mann, uns Jesu

Christi und seiner Worte nicht schämen, sondern ihn bekennen vor den Menschen. Dazu sind wir heute mit Gott entschlossen!

Auf den Wegen Friedrich Wilhelm's III. zu wandeln und selig zu werden — das ist der Preußen Entschluß; denn sie haben die Wahrheit des Spruches erkannt: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben! Amen!

Predigt

über Jacobi 1, 12.

zum Gedächtnisse

Sr. Majestät des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.,

am 5. Sonntage nach Trinitatis

gehalten

von

Gustav Köhler,
Pfarrer zu Lodersleben bei Querfurth.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen!

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Das Bild Dessen, m. A., der eine lange Reihe von Jahren unser irdischer Herr und Gebieter war, soll heute noch einmal in seiner Fülle, in seinem Glanze vor unsere Seele treten, auf daß es bleibend derselben sich einpräge und uns zum lebendigen Danke gegen Gott erwecke, der in diesem Fürsten und durch ihn unser Land und unser Volk so reichlich gesegnet hat. Er ist heimgegangen zu seinen Vätern, Gott hat ihn abgerufen von seinem Tagewerke zur Ruhe. O wahrlich! es war ein gerechter und tiefer Schmerz, der uns Alle und mit uns Millionen unserer Brüder durchdrang, als die Trauerkunde von dem Ableben des allverehrten Königs unser Land durcheilte; eng und innig, wie ein Familienband, war ja das Band gewesen, das ihn mit seinem Volke vereinte. Nicht als den Herrscher, den die Macht umstand, sah und ehrte ihn sein Volk, nein, als das theure Familienhaupt, dessen Stirn mit Weisheit und Gerechtigkeit gekrönt war, verehrte und liebte ihn sein Volk, als den gemeinsamen Vater der großen Preußenfamilie. Sein Tod wandelte das freudig erhebende Festgefühl, das Pfingsten in unsern Seelen geweckt hatte, um in Empfin-

dungen der schmerzlichsten Trauer; und gewiß! hätten auch nicht die Glocken mit ihren Trauertönen das Land erfüllt und überall Kunde gegeben von dem Schmerzgefühle seiner Bewohner und täglich von Neuem an den großen Verlust erinnert, den sie erlitten, — ihre Liebe zu dem dahingeschiedenen Königlichen Herrn würde den Schmerz nicht haben ruhen lassen, würde ihn geweckt haben fort und fort, und wird ihn wecken, so oft das Bild des Verklärten und das Gedächtniß seiner Segnungen lebendiger vor ihre Seele tritt.

Und darum wird und muß auch an dem heutigen Tage zumal dieser Schmerz wieder von Neuem uns durchdringen, an dem heutigen Tage, der nach dem Befehle unseres jetzt regierenden Königs und Herrn der Gedächtnißfeier des Dahingeschiedenen gewidmet ist; der ganz besonders dazu dienen soll, sein Bild als König in unseren Herzen zu verklären durch die Glorie des vielgeprüften und bewährten Christen, und also sein Andenken zu heiligen für immer; der ganz besonders dazu dienen soll, ihn als christlichen König, der von christlichen Gesinnungen und christlichem Leben durchdrungen war, der den Geist und die Kraft des Christenthums an sich selbst erfahren und in sich aufgenommen hatte, der im Geiste des Christenthums gewirkt und sein Regiment geführt, und eben darum so wohlthätig und segensreich über sein Volk geherrscht hat, uns noch einmal lebendig zu vergegenwärtigen und sein theures Bild mit der doppelten Krone, mit der Königskrone und mit der Christenkrone, geschmückt, unsren Herzen auf immer einzuprägen.

Das Wort der Schrift, das sein Bild in unsern Herzen umleuchten und umstrahlen, mit welchem unser Andenken an ihn immerdar verbunden sein, an welches sein Gedächtniß und darum auch unsere Gedächtnißfeier sich anknüpfen soll, — Ihr habt es gehört, und also sei denn dieses Wort des Apostels, wie es den Grund unserer Ge-

dächtnißpredigt bildet, auch der leitende Gedanke in Eurer Seele, mit welchem Ihr in Andacht ihrem Gange folget.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Dieses Wort enthält eine Bedingung und eine Verheißung. Die Bedingung ist: das Erdulden der Anfechtung; die Verheißung ist: das Seligsein, d. i. das Empfangen der Krone des Lebens. Laßt uns nun

I. **sehen, inwiefern unser verstorbener König diese Bedingung in seinem Leben erfüllt hat, und dann**

II. **wie darum auch die Verheißung an ihm sich erfüllen wird.**

I.

Die Bedingung hat er erfüllt, denn

1) **er hat die von Gott ihm verliehene Macht nie gemißbraucht, sondern sie nur angewandt zum Segnen.** Die Anfechtung erdulden, wie Luther übersetzt hat, heißt nach dem griechischen Grundtexte: die Versuchung bestehen, die Versuchung zum Bösen geduldig ertragen, der Anfechtung also nicht folgen, sich von ihr nicht zum Bösen verführen lassen, kurz, der Versuchung widerstehen, sie bestehen. Aber wer, m. A., wer hat mehr Versuchung zum Bösen, als die Mächtigen und Gewaltigen, als die Könige und Fürsten auf Erden? Schmeichelei verhüllt ihnen so leicht die Wahrheit, und wer Niemanden unter den Menschen zu fürchten hat, wem Tausende und Millionen Gehorsam und Dienstpflicht schuldig sind, kurz, wer unbeschränkte Gewalt hat, und durch sie die Macht, seinen Willen immer und überall durchzusetzen, der ist auch nur zu leicht der Versuchung ausgesetzt, seine Macht zu mißbrauchen, und, wenn nicht Gottesfurcht und Gerechtigkeit sein Herz erfüllt und seine Schritte leitet, die Rechte der Menschen, das Glück der Unterthanen mit Füßen zu

treten und nur der ungemessenen Willkühr, der ungezügelten Herrschsucht, den Eingebungen der Laune und der Leidenschaft zu folgen.

Ist auch unser verstorbener König diesen von dem Besitze der Macht unzertrennlichen Versuchungen unterlegen? oder hat er die Anfechtung erduldet und überwunden? O, die Geschichte seiner Regierung, der blühende Zustand seines Landes, das Glück seines Volks, ja die Welt giebt Zeugniß, daß er seine Macht nimmer gemißbraucht, daß er sie nur benutzt hat zum Segen für sein Volk und für die Welt. Aufrechterhaltung der Ordnung und des gesetzlichen Zustandes, dieser Grundbedingung der Wohlfahrt der Völker; strenge Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit in allen Theilen der Landesverwaltung; Erhebung des Landbaues und der Landeskultur; Erleichterung und Unterstützung der Gewerbe aller Art, des Handels und des Fabrikwesens, so wie größtmögliche Entfernung der Hindernisse, die einen freien Verkehr sowohl zwischen den Eingebornen und Eingesessenen selbst, als zwischen diesen und dem Auslande hemmten; Verminderung und Nachlassung der Auflagen und Abgaben, so viel nur immer die Kosten zur Erhaltung des Heers und die Ausgaben des Staatshaushalts überhaupt es erlaubten; Erweiterung der bürgerlichen Freiheit und der bürgerlichen Rechte der Unterthanen, so wie bereitwillige und kräftige Beförderung alles Dessen, was den Anforderungen der Zeit und ihrer Verhältnisse gemäß zur Erhöhung des Gemeinwohls wahrhaft dienen konnte; kräftiges Entgegenwirken gegen alle Versuche Derjenigen, die in leichtfertiger oder verbrecherischer Absicht den Samen der Zwietracht und der Unzufriedenheit zu streuen oder mit frevelnder Hand die Heiligthümer der Religion anzutasten wagten; Erhebung des Schul- und Unterrichtswesens, durch erhöhte Anforderungen an Lehrer und Lernende, durch Gründung zweckmäßiger Vorbereitungsanstalten und Vermehrung der Schulen, so wie durch angemessene äußere Unterstützung der Lehrer in ihrem Amte und Wirken; die reichsten Stif-

tungen und weisesten Veranstaltungen zum Emporheben, zum Aufblühen der Wissenschaften und Künste; die wirksamsten Einrichtungen zur Linderung des äußern Elends und die kräftigste Beschützung der Unterdrückten, mochte ihre Stimme vom In- oder vom Auslande her zu seinem Throne gelangen; — dies und noch vieles andere Hohe und Edle waren die Zwecke, für welche unser verstorbener theurer König wirkte, für deren Erreichung er seine Macht aufbot und gebrauchte, — dies war das Ziel der Weisheit, des Edelmuths und der Gottesfurcht, das er seiner Regierung gesteckt hatte und das er mit rastloser Thätigkeit und Treue vom Anfange bis an das Ende derselben verfolgte. Nichts Anderes wollte er mit der von Gott ihm verliehenen Macht erlangen und begründen, als das Glück seines Landes, die Liebe und das Vertrauen seines Volks, das er selbst in „seinem letzten Willen" „„seinen größten Schatz"" nennt.

Und um alle die Segnungen, die sein königliches Herz seinem Volke zugedacht hatte, demselben geben und sichern zu können, darum hat er vor allen Fürsten der Erde mit der ganzen Macht seines Ansehns, das seine Weisheit und Gerechtigkeit ihm unter den Königen und Völkern erworben, so wie mit dem ganzen Nachdrucke, den seine ihm zu Gebote stehende äußere Macht seinen Worten und seinem Wirken verlieh, den Frieden aufrecht zu erhalten gesucht; und seinen unablässigen Bemühungen und seiner weisen Mäßigung vor Allem haben es die deutschen Völker zu verdanken, daß, trotz der Kriegsunruhen in benachbarten und entfernten Ländern, fünf und zwanzig Jahre hindurch ein segensreicher Friede ihnen zu Theil worden ist; er ist für Deutschland, ja für Europa, der Friedensvermittler, der Friedensheld gewesen.

So, Br., zum Segnen hat er seine Macht angewandt, groß und glücklich hat er sein Volk gemacht, und seiner Regierung bleibt der Ruhm, daß Preußen auf der Höhe der geistigen Bildung und Aufklärung steht und daß es in

dieser Hinsicht zumal allen Staaten und Völkern als Muster voranleuchtet. So hat Friedrich Wilhelm der Dritte die Anfechtung erduldet, so die Versuchung zum Mißbrauche der von Gott ihm verliehenen Macht bestanden und überwunden; er ist seinem Volke ein Segensfürst gewesen.

Aber er hat auch noch in anderer Beziehung die Anfechtung erduldet; denn

2) in Leiden und Trübsalen hat er nie gemurrt und gezagt, sondern stets gläubig sich gedemüthigt unter die gewaltige Hand Gottes. Wie keinem Sterblichen, m. A., so hat es auch unserm verstorbenen Könige nicht an Leiden und Trübsalen gefehlt, ja er hat wohl mannigfachere und tiefere Leiden ertragen, als unzählige unter den Menschen. Laßt uns hier ganz absehen von körperlichen Leiden, die auch er zu tragen gehabt hat; ja, laßt uns auch absehen von den vielen bittern Erfahrungen, die er als Regent und König machen mußte in Beziehung auf seine Regierung, und die seinem väterlich gesinnten Herzen oft großes Weh bereiteten; von dem Undanke, der ihm geworden ist, von den vermessenen Reden, die Uebelwollende über so manche seiner Einrichtungen und Verordnungen, welche ihrem selbstsüchtigen Sinne oder ihren schwärmerischen Träumereien nicht recht waren, laut werden ließen; von den „hämischen Schriften und absichtlich verunstalteten Darstellungen", wodurch Feinde des Vaterlandes und des Gemeinwohls ihm das Vertrauen seines Volks, jedoch, wie der Dahingeschiedene selber sagt, „Gottlob nur selten mit Erfolg" zu entziehen suchten; von dem Kummer, welchen die in den Jahren 1831 und 1832 sein Land verheerende gräßliche Krankheit, und in den letzten Jahren seines Lebens noch die ungebührlichen Anforderungen und gesetzwidrigen Bestrebungen einzelner katholischer Oberhirten seines Landes mit ihren betrübenden Wirkungen und Folgen ihm gebracht haben, — laßt uns von diesen und ähnlichen Leiden, obwohl sie dem Herzen des mit wahrhaft väterlicher Liebe seinem Volke zugethanen Landesvaters

die schmerzlichsten Wunden schlugen, jetzt absehen und nur zwei hervorheben, die er selbst in „seinem letzten Willen" als die besonders „schweren und harten Prüfungen, die er nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt", anführt, nämlich den Tod seiner geliebten Gemahlin, der Königin Louise, und die verhängnißvollen Ereignisse, die das geliebte Vaterland zur Zeit der französischen Gewaltherrschaft trafen. Wahrlich, m. Br., hätten unsern verstorbenen König während seiner langen Regierung auch nur diese beiden Unfälle getroffen, an deren letztern namentlich noch so viele andere sich anreihten, wir müßten dennoch sagen, daß er viel gelitten, daß er der Leiden herbste und bitterste gekostet habe. Zuerst, die empörende Anmaßung und der schimpfliche Druck, den er und mit ihm das ganze Vaterland von dem französischen Gewaltherrscher schon vor und — noch schrecklicher und wahrhaft niederdrückend und zermalmend — nach der unglücklichen Schlacht bei Jena zu ertragen hatte; das trotz der freudigsten Hingebung doch umsonst vergossene Blut seiner Getreuen, die gewaltsame Lostrennung fast der Hälfte seiner Länder von ihm, dem angestammten rechtmäßigen Könige, deren er in Folge des Kriegsunglücks beraubt wurde, und dann noch sechs Jahre hindurch der unerträglichste Druck der Abhängigkeit, unter welchem auch der Schein der Selbstständigkeit fast erloschen war, — Br., wer kann die bittere Wehmuth ermessen und nachempfinden den tiefen Schmerz, der das Herz des gütigen und gerechten Fürsten erfüllen und durchdringen mochte! Das Herz aller Vaterlandsfreunde blutete damals, o wie mochte das Herz des Landesvaters bluten!! Und doch, noch trug eine Seele diesen Schmerz mit ihm, eine Seele, die nur in ihm und für ihn lebte, noch stand tröstend der Engel in menschlicher Gestalt ihm zur Seite, die Königin Louise, dieses Bild königlicher Hoheit und herzbezaubernder Anmuth, dieses Bild frommer Ergebung und hoffenden Glaubens! Aber ach! bald wurde auch sie ihm entrissen und mit ihr das, was ihm „das Liebste und Theuerste"

war, die treue Gefährtin seines Lebens, die liebevolle Trösterin, die in den harten Prüfungen sein Leid mitgetragen, seinen Muth erhoben, seine Hoffnung genährt, sein Leben wahrhaft erquickt hatte. Nun stand er allein; sein Herz war verwais't; die Fülle seiner Prüfungen hatte der Himmel über ihn ausgegossen; an doppelten Wunden blutete sein Herz; das Vaterland zerrissen und gebeugt, nun auch — sein Herz. O Br., heute ist ihr Todestag, und in unsere Trauer um den dahingeschiedenen geliebten König mischt sich noch die innigste Wehmuth beim Andenken an die vor dreißig Jahren von seiner Seite gerissene hohe, herrliche Frau, beim Andenken an unsere Königin Louise. Doch wer mag seinen Schmerz ermessen, als dieser heftigste Schlag ihn traf? Mochte er nicht glauben, vom Himmel ganz verlassen zu sein? Mochte er nicht zagend und zweifelnd die Blicke zum Himmel erheben? Ja, hätte er es gethan, wer von uns hätte den Muth, beim Ermessen solcher Trübsal ihn anzuklagen? Wie Wenige würden unter ähnlichen Verhältnissen die Versuchung bestanden, die Anfechtung erduldet haben! Aber nein, er hat sie erduldet, hat sie erduldet in der Kraft des Herrn, in der Kraft des Glaubens. Kein Murren, kein Zagen, kein Zweifeln hat seinen gerechten Schmerz entweiht; er hat diese größten Prüfungen bestanden und ist mit unentweihter Seele, wohl aber mit erhöhter Kraft und doppelt gestärktem Glauben, gewaffnet nun gegen alle Anfechtungen des Bösen, aus ihnen hervorgegangen. Im Feuer der Trübsal hat er seine Liebe zu Gott, hat er seinen Christenglauben bewährt und durch ihn gesiegt, und darum ist auch schon auf Erden an ihm in Erfüllung gegangen das apostolische Wort: „demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er euch erhöhen"; ja, sein Glaube, seine Hoffnung ist nicht zu Schanden worden, Gott hat ihn errettet aus der Erniedrigung und ihm den Sieg gegeben über seine Feinde, über die Unterdrücker seines Landes. Und darum, Br., wird auch

gewiß und wahrhaftig die Verheißung unseres Textes an ihm, der die Anfechtung erduldet und seine Gottesfurcht und Gottesliebe bewähret hat, sich erfüllen; denn „nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben"; ja er, der vielfach Geprüfte, er, der in Anfechtung Bewährte, er wird

1) fortleben in der Liebe und Verehrung der Welt, und das ist die Krone des irdischen Lebens. Das Leben ist die Krone des Lebens, m. A., das Leben ist der Kranz, ist der Lohn, ist der Triumph des rechten Lebens. Schon in irdischer Beziehung. Denn kennt auch Niemand den Ort mehr, wo du auf Erden lebtest und wirktest, — hast du in Gottes Kraft und zum Segen der Welt gewirkt, so lebt dein Andenken in Segen fort, so lebst du in deinen Werken, in deinen Thaten fort, entweder still, so daß die Welt dich segnet, ohne dich und deinen Namen zu kennen, oder laut, so daß dein Ruhm die Menschen erfüllt und die Geschichte deinen Namen und deine Thaten der Nachwelt verkündigt. Doch, Br., so Mancher lebt im Munde des Volks und auf den Tafeln der Geschichte, der sich der Welt furchtbar gemacht, der ein Schrekken, eine Geißel der Menschheit war, — ist auch dessen Fortleben im Gedächtnisse der Menschen die Krone des Lebens, der Lohn seines Lebens? Ja, Br., der Lohn seines Lebens, aber nicht die Krone, der Triumph des Lebens, sondern der Fluch, womit die Welt und die Geschichte seinen Namen und seine Thaten gebrandmarkt auf immer, so wie das Leben in der Hölle auch ein Fortleben, und der Lohn eines gottlosen Lebens ist, dem vermessenen Sünder zum Fluch, aber nicht die Krone des Lebens. Diese, als Triumph des Erdenlebens, kann nur Der erringen, der in geistiger, sittlicher oder bürgerlicher Hinsicht sich um die Menschen wahrhaft verdient gemacht, der, seine Zeit erkennend und begreifend, mit der Macht des Geistes eingriff

in die Verhältnisse der Zeit, segnend oder wohlthätig umgestaltend, kurz, der im Dienste Gottes wirkte zum Wohle der Menschheit, der ihre Dankbarkeit sich erkämpfte und dessen Name und Andenken segnend von ihr gepriesen wird, der also fortlebt in der Liebe und Verehrung der Welt. Das ist die Ehrenkrone, der Ehrenkranz, den bewundernd und freudig die Welt ihm bringt.

Und diese Krone, Br., wird sie, kann sie Friedrich Wilhelm dem Dritten entgehen? Wird dieser fromme Knecht des Herrn, wird sein Name, sein Wirken je von der Welt vergessen werden? O, hätte er auch nicht als Held im Kriege geglänzt, hätte er auch nicht den Heldenarm erhoben zur Befreiung seines Volks von fränkischer Knechtschaft, ja zur Erringung der Freiheit des ganzen Welttheils von dem tyrannischen Joch, dennoch würde sein Ruhm unvergänglich sein, sein Name von allen Lippen immerdar mit Verehrung genannt werden; denn wer, wie er, groß zwar im Kriege, als Ehre und Freiheit das Schwert forderte, größer jedoch im Frieden und hier fast unübertroffen von allen den Königlichen Gestalten, die in der Geschichte leuchten, — stets nur das Glück seiner Unterthanen bezweckt, stets nur zur Beförderung ihres äußern Wohlstandes und zur Kräftigung ihrer geistigen Macht gewirkt; wer, wie er, für sein Volk gelebt, seine Macht nur dem Wohle seines Volks dienstbar und es groß gemacht hat in den Augen der Welt; wer, wie er, nach dem höhern Ruhme strebte, als Vater des Vaterlandes von seinem Volke geliebt und verehrt zu sein, denn als Kriegsmeister mit dem Blute der Seinen seinen Namen gefürchtet zu machen; wer, wie er, die Gerechtigkeit zum Stabe seines Mundes und zur Losung seines Regiments machte, und eine Zuflucht der Unterdrückten, ein Schutz der Schwachen war; wer, wie er, der Heldenkönig, voll Heldensinns und Gotteskraft, groß war und fest blieb in den Tagen der Noth und des Jammers, wie in den Zeiten des Ruhms und des Glücks; — wahrlich! deß Name wird in Segen bleiben immerdar,

der wird, wie während seines Lebens seine Stimme im Rathe der Könige eine der ersten, oft die entscheidende war, wie während seines Lebens schon sein Name von allen Völkern der Erde mit Ehrfurcht genannt ward, fortleben in der Liebe und Verehrung der Welt, so lange wahres Verdienst und wahre Größe erkannt wird, fortleben zumal in der Liebe und Verehrung seines Volks, so lange es ein Preußenland und ein Preußenvolk auf Erden geben wird.

Doch, Br., noch herrlicher wird die Verheißung unsers Textes an ihm, dem Bewährten, sich erfüllen; denn

2) er wird Theil nehmen an der Seligkeit der Gerechten in des Vaters himmlischem Reich, und das ist die Krone des ewigen Lebens. Ist das Wort des Herrn: „welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern", je im nächsten und eigentlichsten Sinne zu nehmen, so ist es in Bezug auf die Mächtigen, auf die Könige und Fürsten der Erde. O wie viel ist ihnen gegeben, wie viel ihnen anvertraut! Das Wohl und Wehe von Millionen Seelen hängt von ihnen ab, für Millionen Seelen können sie ein Segen und eine Gottesgnade, aber auch ein Fluch und eine Geißel werden. Je größer und unbeschränkter die Rechte, desto umfassender die Pflichten. Wehe dem Volke, dessen Regent nur Rechte zu haben glaubt, aber nicht Pflichten, der sich selbst nur als Gegenstand und Zweck des Staats und Staatslebens betrachtet und keinen andern Willen kennt, als den Eigenwillen; kurz, wehe dem Volke, dessen Fürst nicht wandelt in der Furcht Gottes, nicht sein Regiment verwaltet als Stellvertreter Gottes auf Erden! wehe aber auch ihm, denn welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern! Groß ist die Verantwortung der Könige und Fürsten vor Gott, und kein Mensch hat eine größere. Mögen sie auch keinen Richter auf Erden haben und finden, oder den Richter in ihrer Brust, die Gottesstimme des Gewissens, verachten oder zum Schweigen bringen, — Gott läßt sich nicht spotten, der ewige Richter lebt, vor ihm müssen auch die Mäch-

tigsten der Erde „offenbar werden, auf daß ein jeglicher empfange, je nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse"; auch an sie ergeht des Richters Stimme am Tage des Gerichts: „thue Rechnung von deinem Haushalten".

O, m. Br., wir wissen es, daß unser verstorbener König im Glauben an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, sich auf die Ewigkeit vorbereitet, wie er als ein frommer Knecht des Herrn im Leben sich bewährt, wie er in der Furcht Gottes sein Regiment geführt und mit Treue und Gerechtigkeit das Schwert der Obrigkeit gehandhabt hat, das Gott in seine Hand gegeben; wir wissen es, wie er voll frommen christlichen Sinnes stets unter die gewaltige Hand Gottes sich gebeugt, wie er stets Weisheit und Segen für sein Wirken und Regieren von Oben erfleht, wie er Alles begonnen und vollendet hat im Namen Dessen, der Himmel und Erde gemacht hat; wir wissen es, wie er in Christo das Heil der Seele gesucht, in Christo die Ruhe für seine Seele gefunden hat, und wie das gläubige Vertrauen und die Demuth, mit welcher er in „seinem letzten Willen" zu Gott betet: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist", seine ganze Seele durchdrang, sein ganzes Leben weihete zu einem Leben in Gott; ja, wie er, dessen bezeichnender Sinnspruch lautet: „meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott", die Königskrone auf seinem Haupte gering achtete gegen die Krone des Christen, gegen die Krone des ewigen Lebens, und wie darum sein ganzes Leben ein Ringen um diese Krone gewesen ist. O Br., wird einem solchen Könige der König der Könige seine Gnade und Barmherzigkeit entziehen, wird er einem solchen Christen den Zugang in sein himmlisches Reich verschließen, wird er ihn, der treu auf Erden ihm gedient und in Noth und Tod seine Hoffnung

auf ihn gesetzt hat, aus seinem Himmel verstoßen, wird er ihn des himmlischen Lohnes, der Krone der Gerechtigkeit, des seligen Lebens in seinem Reiche, in seiner Gemeinschaft unwerth finden? O, treu und wahrhaftig ist Gott, und was er zusagt, das hält er gewiß; darum wird er auch ihm, unserm dahingeschiedenen Könige, der die Anfechtung erduldet und sich bewähret, der voll Glauben und Hoffnung seinen Geist in Gottes Hände befohlen hat, ein gnädiger und barmherziger Richter sein; darum wird er auch ihm die Krone des Lebens geben, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben.

Ja, voll christlicher Glaubensgewißheit schauen wir also im Geiste die Gnade Gottes, und preisen ihn voll Demuth, daß er so viele Jahre hindurch uns und unser Volk mit diesem frommen und gerechten Fürsten gesegnet hat; aus der Zeit der Unruhe ist er nun eingekommen in das Land der Ruhe, das Gott seinen Frommen verheißen hat, denn wahrlich! „er hat, wie Paulus, einen guten Kampf gekämpft, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten, drum ist auch ihm hinfort beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht ihm aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben“. Amen!

Predigt

über Jac. 1, 12.,

zur Gedächtnißfeier

Sr. Majestät des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

am 5. Sonntage nach Trinitatis 1840

gehalten

von

F. W. Langer,

Domdiakonus und beauftragtem Garnisonprediger zu Merseburg.

Wer überwindet, der wird Alles ererben. Amen.

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wir Alle, m. G., die wir heute mit allen Kindern des Vaterlands versammelt stehen, um unserm heimgegangenen geliebten König das letzte: „Ruhe sanft! nachzurufen,— wir fühlen Alle bei der Vorlesung der eben angehörten Textes-Worte, daß sie wie eigens auf den Geschiedenen geschrieben zu sein scheinen. Ja, wenn die Geschichte für ihn einen Beinamen suchen wird: so wird sie darüber schwanken, ob sie ihn nennen soll Friedrich Wilhelm den Angefochtenen, oder ob den Bewährten, oder ob den Sieggekrönten. So sehr bezeichnen die drei Begriffe, Anfechtung, Bewährung und Lebenskrone, seines Lebens Anfang, Mitte und Vollendung. Wir wollen daher auch den stillen Friedens-Helden unserer Zeit, — indem wir jetzo sein Leben uns nochmals vergegenwärtigen, von diesen drei Seiten in's Auge fassen. Wir können nicht anders, wenn wir der Wahrheit gemäß über ihn reden wollen.

Unser in Gott ruhender König Friedrich Wilhelm der Dritte

sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

1.

Wir erinnern uns zunächst seiner Anfechtungen.

Ich übergehe hier seine ganze Jugend, in welcher er sich für die große Aufgabe seines Lebens bildete, und erinnere Euch sogleich, wie Ihr das von selbst erwartet, an die Jahre, in welchen der Herr die Last des Regimentes ihm schwerer machte, als Vielen vor ihm. — Als jene vulkanischen Ausbrüche des unglücklichen Nachbarlandes sich über Deutschlands Boden ergossen, damals schienen sie vorzugsweise das preußische Land zu suchen, feindselig und mit vernichtender Wuth hereinbrechend, als ob sie ein Bewußtsein darüber hätten, daß sie nach wenig Jahren von Preußen aus am entschiedensten wieder zurückgedrängt werden würden. — Der König säumte nicht mit der Waffen-Rüstung sich zu gürten und, eingedenk, des großen Ohms, für Schutz und Ehre des väterländischen Namens die eigne Person und das eigne Leben dem Kampf auszusetzen. Mit ihm das muthige, inniggeliebte Weib. Er hatte den Muth bewiesen und die Selbstverleugnung, die den Lohn des Sieges verdienten. Aber kann der Einzelne, und wenn er ein König ist, diese Tugenden mit Einem Ruf Allen mittheilen? Und können Alle, wenn der Herr des Himmels einer ganzen, von ihm abgewichenen Zeit fühlbar machen will, daß Er es ist, von dem der Sieg kommt, diese Züchtigung Gottes abwenden? — Statt des Sieges fand er Niederlagen. Seine Länder, seine Städte, seine Dörfer — kamen in Feindes Gewalt. Männer mit fremden Zungen regierten seine Kinder. Ja! wie zu Jesaias Zeit: „Fremde verzehrten unsere Aecker vor unseren Augen". *) Wir unterlagen der Uebermacht Frankreichs! — O Mann der Anfechtung, — wie lag damals des Herrn Hand schwer auf Dir in Deinen Tagen und in Deinen Nächten! — Sorgenvoller, geängsteter Vater des Vaterlands! — wie viel Millionen dachten damals in ihrem Herzen: mich setzet nicht zum Fürsten über Israel; ich kann der Arzt nicht sein! —

---

*) Jes. 1, 7.

Die Noth, dem Geschrei der allgemeinen Noth helfen zu wollen und helfen nicht zu können, ist groß! Aber glücklich ist noch Der, der nicht allein steht. Des Lebens Angst und Sorge wird Vielen gemildert durch ein gottesfürchtiges Weib, welches den düstern Blick des Mannes nach oben richtet. Das weibliche Gemüth ist, wie man sagt, hoffnungsreicher und hoffnungszäher, als das des Mannes. — Auch ihm stand noch eine Gefährtin zur Seite, eine starke Seele, eine inniggeliebte Trösterin, ein Engel der Hoffnung für ihn, ein Engel der Hoffnung für das ganze Land: Louise, die Unvergeßliche! — Wie lange? — Da er ihrer am meisten bedurfte, um die Einsamkeit und die Sorge Aller zu tragen, wurde sie heimgerufen, gleich Denen*), „deren die Welt nicht werth war", und die Königlichen Kinder standen um den Königlichen Vater, als verlassene, hülflose Waisen. — O Mann der Anfechtung, wie waren damals Tausende der Geringsten im Besitz ihrer Gattinnen reicher, als Du! — Wie spiegelte sich damals auf dem Angesicht aller Millionen, denen sie die Mutter gewesen war, die mit dem Tiger streitet für das Leben ihrer Kinder, nur das Abbild des Schmerzes, der Deine innerste Seele angefallen hatte mit erbarmungslosem Ungestüm! Es erfüllte sich das noch Härtere: „Du tratest die Kelter allein". —

Was bleibt dem Menschen, wenn ihm Alles genommen wird, woran das Herz sich erfreuet? Noch Eins: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib; laß fahren dahin; das Reich Gottes muß uns bleiben." In diesem Glauben hatte er getragen und ausgehalten das unerträglich Scheinende. Gott hatte sich dafür an ihm gnädig erwiesen. Durch des Allmächtigen Hand waren die Zeiten gewendet. Ja siebenfältig schien er dem Dulder gegeben zu haben für Alles, was verloren war. Der Lebens-Abend des Greises schien heiter und wolkenleer.

*) Hebr. 11, 38.

Ruhig und unangefochten durfte er zurückblicken auf ein schwer vollbrachtes Tagewerk. — Da meldeten sich, noch kurz vor seinem Hingang, Zeichen eines ärgern Risses, als der war, welchen ihm die Feinde, und der, welchen der Tod ihm gemacht hatte. Der Fanatismus schürte alte verglimmende Funken des römischen Hasses gegen den Staat. Unser König hatte allenthalben als ein Bischof der heiligen, allgemeinen, unsichtbaren Kirche gehandelt, jedes Recht ehrend und jedem Verdienste Raum gebend, das zu diesem ewigen Baue mithalf; und — nun drohte die Beschränktheit oder die Herrschsucht, ihn noch anzugreifen in dem innersten Heiligthum seines Lebens, in diesem Glauben, daß in allen Confessionen Bürger des Reiches Gottes und daß das Reich Gottes Friede und Freude ist in dem heiligen Geist. — O Mann der Anfechtung, der Du kanntest den Gang des christlichen Geistes durch die Jahrhunderte und das Neue im Geiste erwogest, wie das Alte, — wie waren Deine letzten Jahre getrübt! Wie hast Du in unserer zerrissenen Zeit gerungen und gesorgt, der Gerechtigkeit und Ehrfurcht nichts zu vergeben — und nichts der evangelischen Freiheit, den hehren Bau der Vergangenheit, den Jahrhunderte gewölbt haben, nicht zu zerstören und — den Drang der neuen Arbeit nicht zu hemmen. Die Lehrer und Diener der Kirche alle, deren Herzen das Wühlen der Zeit empfinden, können Dir nachempfinden die Schmerzen, welche der Streit zwischen Wissenschaft und Christenthum, zwischen Lutheranern und Reformirten, zwischen Evangelischen und römisch Katholischen Deiner bischöflichen Seele bereitet hat!

Das, m. G., sind die Umrisse eines drei und vierzigjährigen Regentenlebens, unter welches er selbst die Unterschrift gesetzt hat: „meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott.“ Heimgegangen ist ein Mann voll schwerer Anfechtungen. Heil ihm und uns, daß er sie als ein Christ getragen hat!

2.

Wir erinnern uns zweitens seiner Bewährung.

Fragt ihr nun näher nach der Bewährung, welche er nach dem Willen Gottes durch diese Anfechtungen hat gewinnen sollen: so läßt sich zwar von Menschen-Augen nie ganz erkennen, was wir durch die in Liebe zu Gott erduldeten Anfechtungen geworden sind. Die Besten und Bewährtesten wissen es von sich selbst oft am wenigsten. Denn erst der große Tag des Jenseit wird uns klar machen, wozu einem Jeden die von ihm erduldeten Anfechtungen haben dienen müssen. Doch können wir wohl, wenn das Leben eines Menschen geschlossen vor uns liegt, — ohne auf eine Untrüglichkeit des Urtheils Anspruch zu machen —, die einzelnen Spuren der göttlichen Segnungen aufsuchen. Und so sehen wir unsern Heimgegangenen, wie er nach drei Seiten hin vorzugsweise angefochten war, so auch nach drei Seiten hin vorzugsweise bewährt. Alle Bewährung zeigt sich darin, daß an einem Menschen offenbar wird, seine ganze Liebe und seine ganze Tugend habe ihren Ursprung gehabt in der Liebe zu Gott. Denn so spricht auch der Text, daß die Krone des Lebens von Gott nur Denen verheißen sei, die ihn lieb haben. Und eben das, daß die Liebe zu seinem Volk, zu seinem Weib, zu seiner Kirche auf diesem höhern Grunde beruhte, hat sich durch jene Anfechtungen herausgestellt.

Ich rede zunächst von seiner Liebe zu seinem Volk. Es ist ein ganz natürlicher Trieb des Vater-Herzens, daß er vor die Thüre seines Hauses schützend tritt und der über seine Kinder hereinbrechenden Gewalt — Gewalt und Abwehr entgegensetzt; aber sich von hier aus zurück zu wenden und für die Erziehung und Bildung der Kinder sich hinzugeben, das ist schwieriger und nur das Werk des geistlich Gesinnten. — Wie nun die Liebe zu seinem Volke gerade in der Zeit der Anfechtung sich in dieser höhern Gestalt gezeigt hat, wisset ihr Alle. — Hatte

er früher zu der Waffe gegriffen und dem alten, aus Friedrichs Zeit überlieferten Schwerte vertrauet, so ging es in den Jahren der Anfechtung an ein Bilden und Schaffen im Reiche der Gemüths-Welt. Das Volk war dem Angriff der feindlichen Gewalten nicht gewachsen gewesen, weil diese in dem Innern desselben selbst ihre heimlichen Bundesgenossen gefunden hatten. Das wies darauf hin, daß eine Wiedergeburt des ganzen Vaterlands noth thue, und hier nun konnte sich seine ganze Liebe zu seinem Volk in ihrem vollsten Glanze offenbaren. Alles, was er hatte und besaß, weihete er seinem Lande; seine Schätze, seine Erfahrungen, seine Gebete gehörten dieser Erhebung. Was Alles ist geschehen für Schule und Kirche, für Weckung des Gemeinsinns, für die Tugenden des Fleißes und der Sparsamkeit, der Abhärtung und der Tapferkeit! In der Volks-Erziehung zu wahrhafter Frömmigkeit zeigte er sich als den wahren Vater des Vaterlandes, und so konnte er daran gehen, — was der Feind zu denken nicht einmal wagte, — das Volk aufzurufen wie Einen Mann, — ein neues, wiedergebornes Geschlecht.

O Mann der Bewährung, mit welchem Vertrauen, da Du mit solchem Vertrauen es ehrtest, mußte Dein Volk Dir anhangen, — mit welcher Dankbarkeit, da es durch Dich seine Kinder wiedergeboren sah, wie den Thau aus der Morgenröthe!

Und wie hat sich dieselbe Bewährung wiederholt in dem treu liebenden Kreise der Seinen! — Daß die eheliche Gemeinschaft über den Tod hinausreiche, und daß die Lebendigen mit den Geschiedenen einen heiligen Verkehr unterhalten können, — hat er durch den Schlag, der sein stilles Glück zertrümmerte, zu zeigen Gelegenheit erhalten. Die Kinder sind also geleitet worden, daß auch sie das über ihnen wachende, selige Auge der geschiedenen Mutter nicht vergessen mochten. Es blieb in einem funfzehnjährigen Wittwenstande immer wie damals, wo die Entschlafene noch leiblich unter ihnen weilte. Und wenn der Herr ihm, —

wie sein Testament selbst davon redet, — im höheren Lebensalter eine neue Lebens-Gefährtin zuführte: so ist auch dadurch nichts anders geworden, als daß durch eine betende Seele mehr — Louisens Geiste fortwährend die Wohnung geschmückt, und die Stätte zum Bleiben bereitet wurde.

O Mann der Bewährung, wie predigt Dein angefochtenes Leben die Heilighaltung der ersten Liebe! Wie klar hat sich durch Dich, zum Frieden Vieler, die Frage gelöst, ob dem Christen nach der ersten Ehe noch eine andere vergönnt werden könne? — Sprechen Etliche: niemals, so sagt Dein Vorgang: immerdar, wo der Mensch gewiß ist, daß die zweite Gefährtin den Geist der ersteren nicht betrübe, sondern heilig halte, behüte, nähre.

Was endlich nun soll ich sagen von der Bewährung, die ihm die Anfechtungen seines Glaubens gebracht haben?

Ein Gottes-Gelehrter wird gebildet durch Betrachtung, Gebet und Anfechtung. Er war bestimmt zum Träger dieses Berufs durch seine bischöfliche Stellung. Anfechtungen werden Den vorzugsweise suchen, der, als aufrichtiges Glied einer sichtbaren Kirche, die unsichtbare Kirche will und anstrebt. — Sie sollen nach Gottes Willen dazu dienen, daß in solchen Geweiheten der evangelische Glaube nur heller leuchtet, und „das Andere stärkt, das sterben will". Dieser gute, gnädige Gottes-Wille hat an ihm sich erfüllt. Während Viele durch die mannigfachen Kämpfe und die große Zerrissenheit in der Christenheit an der evangelischen Kirche irre wurden: — ist er in dem Glauben daran nur bewährt worden. — Unter allen Confessionen, in allen Ländern hat er die wahrhaften Streiter Christi zu erkennen gewußt und in Ehren gehalten. — Diese zerstreuten Kinder Gottes haben ihn andächtig und brünstig gesehn in allen ihren Tempeln, gerecht und weise in seinen Entscheidungen. Waren die verschiedenen Confessionen der Christenheit unter einander feindselig gesinnt, — so hat er einer jeden mit gleicher Bereitwilligkeit ihre Kirchen gebaut,

ihre Altäre geschmückt, ihre Diener gewürdigt, ihr Bekenntniß geschützt. Nichts als Wahrhaftigkeit, Weisheit, Mäßigkeit, — diese mitfolgenden Zeichen des echt evangelischen Glaubens, waren durch die Tage der Anfechtung zu Aller Erbauung an ihm offenbar geworden. Und so haben diese schweren Tage ihm selbst nur Aufforderungen gebracht, den großen Friedensberuf zu erfüllen, den er von seinen frommen Ahnherren überkommen hatte. — Als ein Zeuge hat er dagestanden für die unsichtbare Einheit der evangelischen Kirche, — ein ehrwürdiges, hohepriesterliches Haupt mit bischöflicher Bewährung zum Segen aller seiner Brüder in Christo. O manchmal noch wird in großen Verwickelungen der Lebens-Aufgabe der Völker die sehnsüchtige Frage nach seiner Entscheidung sich regen und das Ohr der Fürsten den Mauern seiner Gruft lauschend sich zuneigen.

Wenn alle Anfechtungen ihn auf diese Weise nur bewähren mußten, — so hat sich dazu auch die Verheißung des Textes von der Krone des Lebens an ihm erfüllet.

3.

Wir erinnern uns drittens seiner Lebens-Kronen.

Ihr erwartet wohl nicht, daß ich Euch hierbei sogleich hinweise auf die unvergängliche Ehrenkrone, welche dieselbe Stunde ihm gewährte, in welcher die zeitliche Königskrone ihm abgestreift wurde. Nein! ich will Euren Blick erst zurück wenden auf die Siegeskränze, mit welchen die bestandene Anfechtung und die gewonnene Bewährung schon hier sein heiliges Haupt geschmückt hatten.

Ich denke hierbei nicht an die zurückgeführte Siegesgöttin an dem Thore der Hauptstadt, nicht an die in Deutschlands Ebenen hin und her leuchtenden Siegesdenkmale, nicht an die für König und Vaterland ertönenden Sieges-Hymnen, — diesen Heldenruhm hat nicht er gesucht, sondern dieser Heldenruhm ihn; — ich denke an das,

woran seine Seele selbst so sehr sich erquicket hat, an die Liebe seines Volkes, seines Hauses und seiner Glaubensbrüder hin und her auf dem ganzen Erdboden.

Ich denke zuerst an die Liebe seines Volks. Wie, oder mußte sein Volk sich immer erst an die Lorbeeren, mit welchen die Schlachten ihn geschmückt hatten, erinnern, um zu dem Gesang sich erregt zu fühlen: „Heil dir im Siegeskranz, Herrscher des Vaterlands"? — Freilich schien vorzugsweise den Tapfern, die mit ihm seine Schlachten geschlagen hatten, das Herz sich zu regen, wenn sie den Tag seiner Geburt feierten! aber es schlug Denen nicht minder, die kaum mit schwacher Erinnerung die großen Befreiungs-Zeiten zu erreichen vermochten. Es schlug den Jünglingen, die damals Kinder waren, und den Kindern, die erst Jünglinge werden wollen, nicht minder. — Im Abend und Morgen berührt von dem Sturm der Empörung, hat ja die Liebe seiner Unterthanen die Probe der Treue bestanden. Sie hat sich gemeldet bei allen Anlässen, welche sein väterliches Herz betrüben, sein theures Leben gefährden konnten. Ja selbst die Feinde, denen sein Testament vergiebt, sind gewiß nicht leer geblieben von den das ganze Land durchzitternden Regungen; und Mancher, der nicht wußte, was er that, — hätte er näher ihn schauen und, wie jetzt nach seinem Tode, so schon nach seinem Leben, in das betende, gottgetreue Herz hineinschauen können, — wahrlich! sie Alle hätten ihm die Krone der Liebe mit flechten helfen. Die Liebe seines Volks ist die erste Krone, welche er getragen.

Die zweite war die Liebe seines Königlichen Hauses. — Wir sahen ihn umgeben von Söhnen und Töchtern, wir sahen sie alle zur Selbstständigkeit emporwachsen, seine Kinder; wir sahen sie Herrscherthrone einnehmen, die, weit von einander getrennt, oft Ursache werden, daß auch die Herzen sich trennen. Aber wie wenig haben diese Mächte, — die sonst häufig die Herzen auseinander reißen, — hier die Herzen zu trennen vermocht!

Die Liebe ist gewachsen von Tage zu Tage. — Ob wohl viele Familien, — fern ab von den Thronen, — den greisen Vater so brünstig bitten mögen: ach! bleibe bei uns, wie diesen Gekrönten das ganze Königliche Haus? Wir haben sie gesehen in ihrem Schmerz an dem Sarge des Vaters, und unsere Augen sind naß geworden durch die Thränen der ihrigen. Hier hat sie sich offenbaret, — die sonst in dem Innern der Paläste sich verbarg, — die ganze Stärke der Empfindung der kindlichen Herzen gegen den geliebten Vater. — Wie er in den Geboten des Herrn gewandelt, und Vater und Mutter geehrt und die Kinder auferzogen hatte in der Furcht und Vermahnung zum Herrn: so ist von ihnen auf gleiche Weise das Gebot des Herrn gehalten, und der Vater geehrt und heilig gehalten worden. Die Liebe seines Hauses ist die zweite Krone, die er getragen.

Die dritte ist die Liebe seiner Glaubens-Genossen. — Wer waren diese Glaubens-Genossen? — Die es mit der Weisheit hielten, die von oben kommt, deren Glaube aus dem Geiste stammte, von dem Jacobus zeugt: wer ist weise und klug unter euch, der erzeige mit seinem guten Wandel seine guten Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen: so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.*) Wir dürfen gewiß sein, daß in allen Confessionen die Zahl Derer nicht gering ist, welche diesen Geist des Friedens in sich tragen. Sie sind die Zeugen einer unsichtbaren Kirche, deren alleiniges Haupt Jesus Christus, deren alleiniges Fundament der evangelische Glaube, deren alleiniges Band die unendliche Dankbarkeit ist für die durch den Herrn gestiftete Versöhnung. — In den Ländern, welche seinem Scepter gehorchten, wie in denen, welche andern Landesherren unterthan sind, haben solche Seelen für sein Leben gebetet, — bald selbst von

*) Jacobi 3, 13 ff.

ihm gesegnet mit Erweisungen der evangelischen Bruderliebe, bald an der Freude der Gesegneten in liebender Theilnahme sich erbauend. Darum sehen wir ihn geschmückt mit einem dritten Zeichen aufrichtiger Huldigung der Herzen, welches jene ersten beiden beinahe überstrahlet. Die Liebe einer Genossenschaft, die weder durch ein zeitliches Vaterland, noch durch eine zeitliche Geburt begrenzt wird, die Liebe einer Genossenschaft, welche das zukünftige Vaterland suchet und die ewige Wiedergeburt aus Gott zum Bundeszeichen hat, — die Liebe seiner Glaubens-Brüder in Jesu Christo ist die dritte Krone, womit wir sein Leben geschmückt sahen.

O wie oft mag sein frommes Herz den Gewinn dieser dreifachen Liebe in den Stunden, in denen er danksagend vor dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe stand, erkannt und gegen solche Herrlichkeit die Leiden dieser Zeit gering geachtet haben! Leid und Freude, die ihm geworden waren, in stiller Betrachtung bei sich abwägend, wird er zu dem Lobgesang sich gestimmt gefühlt haben: ich bin zu gering der Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast. So zu denken ist der Frömmigkeit eigen. — Uns aber drängt die Empfindung der Dankbarkeit, sein Volk, sein Haus, seine Glaubensbrüder drängt die Empfindung der Dankbarkeit, in diesem Liebesglanz, mit welchem sein Leben schon hier geschmückt war, nichts Anderes zu gewahren, als einen hereinbrechenden Schimmer der ewigen Liebe, welche jetzt ihn einer ganz unaussprechlichen Herrlichkeit theilhaftig gemacht hat. — Ja wahrlich! alle Regungen dankbarer Liebe, die Friedrich Wilhelm in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erleichtert und die Bitterkeit des Todes versüßt haben — zu rühmen haben wir uns ihrer nicht. Sie sind auch uns nur geweckt worden von dem Vater des Lichtes, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

Darum aber glauben wir auch, daß dieser selbst in einer ganz andern Weise, als wir es vermochten, ihm loh-

nen wird für das, was er hier gewirkt hat als ein frommer und getreuer Knecht.

Ja, so sagt uns der Geist in aller Zuversicht: nachdem er seine hohe Sendung vollendet, feiert er nun die Anfänge der Seligkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz kommen ist, und ist nun bei Denen, die gekommen sind aus großer Trübsal*), und wandelt nun mit seiner Unvergessenen, und es jauchzen ihm entgegen wie die Morgensterne die vorausgegangenen Heldensöhne und Heldenführer des Vaterlandes, und ihr vereintes Hallelujah möchte uns Alle zu sich ziehen, und sie mahnen den weinenden Erben und das weinende Volk: Weinet nicht über die Anfechtung, die Euch jetzo betroffen hat; sie soll Euch auch bewähren, daß Ihr in Liebe an einander haltet und die Opfer nicht scheuet für einander, durch welche die Krone des Lebens gewonnen wird.

O Ihr Fürsten und Ihr Völker alle, Ihr Familienväter und Ihr Kinder alle, Ihr Bischöfe und Ihr Gemeinden alle — bald sind auch vor Euren Thüren die Füße Derer, die Euch hinaustragen. Darum merket an dem heutigen Tage auf das Wort, welches nicht ich, welches die Seligen des Himmels selbst Euch predigen:

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben.

Amen.

*) Offenb. 7, 14.

Gedächtnißpredigt,

zum Andenken

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm des Dritten

gehalten

am 19. Juli 1840

in der Kirche zu Gatersleben

von

Dr. F. G. Nagel,
Pastor daselbst.

Es spricht ein Gebot von obenher zu mir: predige! Und ich wende mich mit dem Jesaias zu Dir, Allwissender, und frage: „Herr, was soll ich predigen?" Du aber antwortest durch den Mund des Propheten: „tröste, tröste mein Volk!" Siehe, Herr, auch hier sammelt sich heute Dein Volk vor Dir in Trauer, denn Dein Gesalbter ist gestorben. Nun schenke Trost aus Deiner Gnadenfülle, und heilige unsere Gedächtnißfeier durch Deines Wortes Weihe! Amen.

„Gedenke der Abgeschiedenen!" Das ist die Inschrift am Eingange des Heiligthumes, wo die irdischen Reste der hochseligen, dem preußischen Volke unvergeßlichen Königin Louise ruhen. An diesen mahnenden Anruf erinnert „der letzte Wille" des in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelm III., mit den ausdrücklichen Worten: „wenn dieser, mein letzter Wille meinen geliebten Kindern und übrigen lieben Angehörigen zu Gesichte kommen wird, dann bin ich nicht mehr unter ihnen. Mögen sie dann bei dem Anblicke der wohlbekannten Inschrift auch meiner liebevoll gedenken." — Ach, es hätte dieser Erinnerung für die Kinder des Königlichen Hauses, es hätte derselben auch für die Landeskinder nicht bedurft. Ein solcher Vater ist seinem Hause, ein solcher Landesvater seinem Volke ohnedies unvergeßlich. Vor Kurzem vernahmen wir noch täglich das Trauergeläute um seinen Hintritt; es waren Klagetöne, welche von den Ufern des Rheins und der Mosel bis zum Niemen an der preußisch-russischen Grenze durch das Land erschollen. Noch fortwährend geht ein großer Theil des Preußenvolks um den verewigten König in

Trauer, und wer im Volke die äußerlichen Zeichen derselben nicht zur Schau trägt, der trauert mit im Herzen um den Verblichenen. Fast ganz Europa trauert ja um ihn.

Wie doch Freude und Leid im irdischen Leben oft so nahe an einander grenzen! Der dritte August, der Geburtstag des hochseligen Königs, ist nahe. Wenn dieser Tag sonst im Laufe des Jahres wiederkehrte: es war ein Tag des Danks und der Freude durch das ganze Land, selbst für das befreundete Ausland. Da ertönte von tausend und abermals tausend Stimmen der Jubelruf: „es lebe der König!" Wenn er nun wiederkehrt, dieser dritte August, so wird er in einen Tag der schmerzlichen Erinnerung und der stillen Trauer verwandelt sein, und von Munde zu Munde wird die Klage gehen: „der König ist todt!" Mit diesem Gedanken schließen wir uns dem Texte an, welcher der Erinnerung an den Verewigten heute die religiöse Weihe zu geben bestimmt ist.

Jacobi 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Es ist ein gemeingültiger Spruch, bezüglich auf Christen jeglichen Standes und Ranges, welche in den Tagen der Prüfung dem Höchsten Treue und Glauben bewiesen haben; aber es kann ihm keine würdigere Beziehung auf den Einzelnen gegeben werden, als die Anwendung auf den in Gott ruhenden König. Das wird uns Allen einleuchten, denken wir uns heute

Friedrich Wilhelm den Dritten vor dem Richterstuhle der Nachwelt.

Von ihm werden die Spätergebornen mit allen Freunden der Wahrheit, der Religion und Tugend unter seinen Zeitgenossen sprechen:

1.

Er hat die Anfechtung erduldet.

Ja, wahrlich! viele und harte Prüfungen hat dieser Hochherzige in seinem wechselvollen Leben erfahren. Jung zur Regierung gelangt, ein Erbe der Regierungsgrundsätze seines großen Oheims Friedrich II., noch in derselben abgesonderten Stellung, in welcher Preußen nur mit Mißtrauen auf die Nachbarmächte blicken und bauen durfte und wiederum nur mit mißtrauischen Augen von denselben betrachtet wurde, ward der König nach neun glücklichen Friedensjahren zuerst auf das heftigste angefochten von den Waffen jenes herrschsüchtigen Eroberers, welcher der mit unserm Könige geschlossenen Verträge spottete, die Heere desselben zertrümmerte, ihn selbst vom erblichen Sitze seiner Vorfahren vertrieb und mit Uebermacht bis in den entlegensten Winkel seiner Staaten zurückdrängte, endlich ihm die Hälfte seines Volks und seiner hart bedrängten Länder raubte, um sie fremden Emporkömmlingen zuzuweisen; vor der Welt aber schon dadurch hinlänglich darthat, weß Geistes Kind er sei, daß er die offne Gerechtigkeitsliebe, die unverstellte Redlichkeit und den edlen Willen unseres Friedrich Wilhelm nie nach Verdienst schätzen und würdigen lernte, und niemals sich mit dem verewigten Könige näher befreunden mochte. Angefochten ward der König dann vom bittersten Mißgeschicke, nicht blos in Folge jenes ersten unglücklichen Krieges mit dem furchtbarsten Feinde der Ruhe von ganz Europa, sondern schmerzlicher noch durch die erschütterndsten Verluste aus dem Kreise Derer, welche seinem Herzen „die Liebsten und Theuersten" waren. Wie wenn der Tod auf blutgetränkten Schlachtfeldern nicht Beute genug gefunden hätte, drängte er sich in den Familienkreis des Landesvaters ein, und schlug seinem Herzen neue und tiefe Wunden, während Er alle ihm übrig gebliebenen Mittel und Kräfte aufbot, die des Vaterlandes und Volkes wieder zu heilen. Erst entriß ihm der Tod den Prinzen Alexander, des Vaters Freude, dann

raubte er ihm die Treffliche, welche dem Gatten im Unglücke als die treueste Stütze mit Trost und Liebe zur Seite gestanden, deren Herz jedoch das doppelte Gewicht, des eignen Schmerzes und der Selbstverleugnung gegen den tiefgebeugten König, auf die Dauer nicht zu tragen vermochte, die dem Preußen unvergeßliche Königin Louise. Dieser Neunzehnte, den wir heute feiern, war der Trauertag, an welchem ihr Herz brach, an welchem der König einst an ihrem Sterbebette weinte, wie sein Haus und sein Volk heute um ihn und um sie. Angefochten ward der Treffliche in späteren glücklicheren Tagen dann von den Ungeduldigen und Unruhigen, welche in stürmischer Umgestaltung der Landesverfassung und Verwaltung oder selbst in zügelloser Ungebundenheit der Völker das Heil der Welt zu erkennen wähnten, während seine theuer erworbene Erfahrung ihn auf dem goldnen Mittelwege, zwischen zu weit greifender Neuerungssucht auf der einen und zu weit getriebener Vorliebe für das Alte auf der andern Seite, in treuer Fürsorge für die Wohlfahrt des Landes sichern Schrittes vorwärts leitete. Angefochten ward der edle König dann selbst wegen seiner Ehrfurcht gegen das Heilige und seiner Liebe zur Religion. Die Verächter derselben warfen ihm Frömmelei und Hinneigung zur äußerlichen Zucht und Lehre des römisch=katholischen Christenthums vor, bis er selbst durch offene Erklärung und weltkundige Begünstigung der evangelischen Kirche diesen Vorwurf Lügen strafte. Aber nun endlich trat mit empörender Schmähsucht der Geist der Finsterniß im Namen Roms und der römischen Kirche noch am späten Abend seiner Tage wider den Hochherzigen in die Schranken, nachdem er dieser Kirche und ihren Angehörigen, gestützt auf den Grundsatz christlicher Duldsamkeit, sich vielfach und lange als freundlicher Wohlthäter bewiesen.

Wahrlich, werdet ihr sagen, der hochselige König hat mancherlei und schwere Anfechtung erduldet! Doch fragt ihr: wie hat er sie getragen? — O, die Welt und

die Geschichte seiner Tage zeugt für ihn und auch die Nachwelt wird es bezeugen: mit stiller Ergebung, mit der Ruhe des Weisen, mit männlicher und königlicher Würde, mit beharrlichem Fortschreiten auf der Bahn der Gerechtigkeit, mit christlicher Zuversicht zu Gott und Gottes Hülfe."

2.

Ja! er *hat sich bewährt*; auch das wird die Nachwelt von ihm rühmen. Wollte man das von einem Fürsten sagen, welcher die Schmerzensschule der Prüfung nicht durchlaufen, oder überhaupt seine Laufbahn noch nicht rühmlich beendigt hat, so möchte der Ausspruch leicht als voreilig zurückgewiesen werden; von einem Regenten aber, welcher 43 Jahre hindurch das Staatsschiff unter erschütternden Stürmen mit fester Hand geleitet hat, zu einer Zeit, da in zehn Jahren geschehen ist, was die Welt sonst bisweilen in hundert Jahren nicht erlebt hat, von einem Könige, wie *Friedrich Wilhelm* III., welcher in aller Beziehung und unter allen Umständen in der Prüfung bestanden, von seinen Tugenden weltkundige Beweise abgelegt, seinen edlen Charakter selbst in der Feuerprobe des Mißgeschickes erhärtet und hohe, unbestrittene Verdienste um Land und Volk erworben hat, läßt sich die Wahrheit desselben mehr als genügend darthun.

Er hat sich bewährt *als Held im Kriege*, da im ersten Morgenroth der Landesbefreiung von Breslau her der Aufruf an seine Preußen „mein Volk rüste sich!" von ihm ausging, als er dann selbst gerüstet wie der erste Ritter seines Heeres gegen den furchtbaren und noch immer übermüthigen Feind zu Felde zog, und in heißen Stunden, wie im Bergkessel von Kulm, zu Gossa unweit Leipzig und in Feindes Lande zu Bar an der Aube, den stürmischen Anfällen feindlicher Schaaren an der Spitze der Seinen Brust und Stirn bot. Er hat sich bewährt *als Weiser im Frieden*, schon da er nach der Zerstückelung seines Reichs in dem unglücklichen Jahre 1806 und 7 sein ganzes

Bestreben darauf richtete, den ihm verbliebenen Landesthei-
len nach allen Seiten hin eine verbesserte Verwaltung zu
geben, und späterhin, als die verlornen Provinzen wieder-
gewonnen und neue hinzugekommen waren, ruhigen und
festen Ganges auf der einmal betretenen Bahn wohlberech-
neter Verbesserung fortschritt, Alles, was in seinen Kräften
stand, für die fortschreitende Bildung seiner Landeskinder,
den Ruhm des preußischen Volks, in hohen und niederen
Schulen angeordnet und gethan, durch jedes ihm einleuch-
tende Mittel, die Wohlfahrt seines Volkes zu vermehren,
alle Wege des Verkehrs zur Beglückung seiner Unterthanen
zu eröffnen und vor Allem seinen Preußen die Grundlage
des Lebensglückes, Ruhe im Lande und Frieden mit den
Grenznachbarn, zu erhalten, ja durch seinen starken und
mächtigen Arm, so weit er reichte, den Frieden von Europa
zu stützen sich bemühet hat. Er hat sich bewährt als Va-
ter seiner Landeskinder, indem er die Gesetze, auch die
Strafgesetze für Volk und Heer, um Vieles gemildert, Eh-
ren und Rechte des Bürgers und Landmanns anerkannt
und gehoben, viele von den Treuen im Lande beglückt,
Unzähligen wohlgethan oder das Kreuz der Leiden erleich-
tert, die Irregeleiteten selbst oft lange nachsichtsvoll ge-
schont und väterlich ermahnt, die ganze Strenge der Gesetze
aber nur in seltneren Fällen gegen die Unverbesserlichen gel-
tend gemacht hat. Er hat sich bewährt als Christ in
der Kirche; denn wo hat man einen König oder Fürsten
mehr Achtung gegen die Religion, treuere Liebe zu dem Stifter
des Christenthumes, beharrlichere Fürsorge für das Beste-
hen und Gedeihen der christlich kirchlichen Stiftungen, ohne
Unterschied des Glaubens, freigebigere Milde gegen die Diener
der Kirche und — was vielleicht noch mehr sagen will als
alles bisher Angeführte — wahrhaftigere Frömmigkeit und
Gottseligkeit oder herzlichere Andacht und Theilnahme am
Gottesdienste bethätigen und beweisen sehen, als der hoch-
selige König bethätigt und bewiesen hat? Nicht blos die
Gotteshäuser zu Berlin und Charlottenburg, nein! auch

die Dome zu Magdeburg und zu Köln, werden noch lange redende Zeugen seines Christensinnes sein. Die evangelische Christenheit aber, die ihn im Leben als die Hauptstütze ihrer Kirche betrachtet und verehrt hat, wird ihm das Zeugniß seines Christensinnes auch im Tode, nicht blos im Vaterlande, nicht blos in Europa, sondern selbst jenseits der Meere, wohin seine Milde reichte, nicht versagen. Er hat sich bewährt als Mensch vor Gott und vor der Welt. Die halbe Welt weiß von ihm, wie er als liebevoller Gatte und Vater aus dem Kreise seiner Familie die steife höfische Sitte entfernt und das rein Menschliche im Umgange mit seinen Lieben in die Königliche Halle eingeführt hat; uns Preußen aber ist es wohlbekannt, wie er mit unbestechlicher Gerechtigkeit ächte Leutseligkeit und eine Milde der Gesinnung verbunden, die ihn auch dem geringsten seiner Landeskinder lieb und werth gemacht hat. Wie käme es denn sonst, daß sein Lob und sein Ruhm in der Hütte des Armen wie im Palaste des Reichen ertönt, ja von Wien, Paris und London wiederhallt, wenn unser Friedrich Wilhelm nicht als Mensch die Achtung und Liebe der Welt erworben und verdient hätte? Fremde Völker, welche andern Gebietern und Gesetzen gehorchen, erblicken in den Königen mehr die Menschen als die Fürsten. — Wo nun die Welt so unzweideutige Zeugnisse von seinem Ruhme abgelegt, da sollte Gott ihn nicht bewährt gefunden haben? Laßt mich die Zeugnisse aus seinem Leben anführen, welche dafür sprechen, denn andere giebt es nicht. Ihm hat sein Gott die verlorenen und schmerzlich vermißten Erbländer, ihm hat Gott die verlorenen und schmerzlich vermißten Landeskinder wiedergegeben; ihm hat Gott die Liebe und Treue seines Volks, ihm die Herzen aller Einsichtsvollen und Wohldenkenden zugewendet; ihn hat der Allvater, was der Hochselige in seinem „letzten Willen" selbst als eine Gnade Gottes preis't, durch Liebe, durch Anhänglichkeit und musterhafte Sitte der Kinder des erhabenen Königshauses, ihn durch die Liebe und

Treue einer Gefährtin seiner späteren Tage erfreuet, welche der Verewigte selbst redend als ein Muster weiblicher Tugend unter den Zeugnissen der ihm bewiesenen Huld und Liebe Gottes namhaft macht; ihm hat der Höchste das treue Streben nach immer fortschreitender Wohlfahrt seines Volkes gelingen lassen und durch einen 25jährigen Frieden gekrönt; ihm ein Herz voll Glauben an das Heil der unsterblichen Seele bewahrt, und in der Hoffnung auf das Himmelreich ein Ruhekissen, auf welchem der Königliche Wanderer, von seiner langen, mühseligen Wallfahrt müde, in sanftem Schlummer dem Todesengel in die Arme gesunken ist. O, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet hat; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben! — Sie ist auch Dir verheißen, Erhabener! Vater des Vaterlandes, Du hattest Gott lieb, Du ruhest in Gott! Wer darf es wagen, sie Dir abzusprechen? Unser Friedrich Wilhelm hat die Königskrone auf Erden mit Ehren getragen;

3.

Ihm wird die Krone im Himmel nicht entgehen.

Menschen vermögen nicht einzudringen in die Rathschlüsse Gottes und dürfen nicht absprechen über die Geheimnisse des Unerforschlichen; denn „so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind Gottes Wege höher als unsere Wege und seine Gedanken als unsere Gedanken" (Jes. 55, 9); aber urtheilen dürfen wir über den Werth und die Würdigkeit Derer, die vor und mit uns gelebt haben, zumal wo ihr Leben und Wirken, von Millionen beobachtet, sich den Augen der Welt nicht entzogen, nicht zu entziehen gebraucht hat; und in so weit mögen wir immerhin dem bekannten Dichterworte „die Weltgeschichte ist das Weltgericht" seine Wahrheit einräumen. Müssen wir nun dem verblichenen Könige nicht die Krone der Gerechtigkeit

zuerkennen, der Gerechtigkeit, die er auf Erden so beharrlich und so gewissenhaft geübt hat, unerschütterlich treu dem Schriftspruche: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, doch die Sünde ist der Leute Verderben"? Müssen wir ihm nicht überhaupt die Krone jeder christlichen Tugend zugestehen, mögen wir dabei an die Reinheit seiner Sitten denken, die auch nicht einmal den Argwohn, viel weniger den Vorwurf schlaffer Ausschweifung wider ihn hat aufkommen lassen, oder an die Menschenliebe, die der ganzen Menschheit wohl wollte und nicht aufgehört hat, zum Wohle derselben zu wirken, so lange der König lebte, oder an die Christenmilde, welche mit edler Freigebigkeit die Leidenden vielfach unterstützte, vom Uebel erlös't und zu neuer Lebensfreude wieder aufgerichtet hat, oder an die Herrschertreue, die mit Sorgfalt selbst das kleinste Verdienst der Landeskinder, wo es zur Kenntniß des Königes gelangte, freundlich anerkannt, ermuntert und belohnt hat; oder an die hochherzige Großmuth, welche selbst erlittene Kränkung mit edler Selbstverleugnung geduldet und vergeben, oder an die königliche Selbstbeherrschung, die den starken Arm nie zur Rache gemißbraucht, vielmehr oft zurückgehalten hat, wo er hätte zerschmettern können, oder überhaupt an das Bestreben, das Königliche Haupt mit jedem menschlichen und christlichen Verdienste zu schmücken, treu dem Schriftworte: „was etwa ein Lob oder eine Tugend ist, dem denket nach"? Müssen wir ihm nicht die Krone des gottergebenen Duldens einräumen, ihm, dem Königlichen Dulder, der eine Reihe von Jahren ein so schweres Kreuz der Demüthigung und der Schmerzen mit so seltner Standhaftigkeit und Ruhe getragen hat, ohne zu murren, ohne Gott und der Religion ungetreu zu werden; vielmehr nur einen verstärkten Antrieb darin gefunden, durch immer gewissenhaftere und immer segensreichere Erfüllung seiner Herrscherpflichten sich der Huld und Hülfe Gottes würdig zu machen, voll Zuversicht auf das Schriftwort, „daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herr-

lichkeit, die an uns soll geoffenbart werden!"? Müssen wir dem hochseligen Könige nicht die Krone des Glaubens zuerkennen? Oder sollte dieser Gerechte am Ziele seiner Tage nicht haben mitsprechen dürfen: „ich habe einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten; hinfort wird mir beigelegt die Krone des Lebens"?

Fürwahr! die Krone, welche die höchste und schonungsloseste Gewalt der Erde ihm nicht hätte rauben können, die Krone der Gerechtigkeit, der Tugend, des stillen, gottergebenen Duldens und der unerschütterlichen Glaubenstreue, sie ist auch im Tode nicht von seinem Haupte gefallen, sie wird ihm auch der himmlische Richter nicht versagen, und wo das Reich von dieser Welt für ihn verloren ging, da ist ihm ein anderes, höheres wieder geworden; denn ihm gilt der Zuruf des Herrn: „kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters im Himmel, ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn!" Ja, Du, Du, mein König, hast einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten; hinfort wird Dir beigelegt die Krone des Lebens! So hat denn der Verklärte auch im Tode Nichts verloren. Nein! nur wir, wir haben in ihm einen musterhaften Regenten, einen Vater des Volks und des Vaterlandes verloren, der es verdiente, von allen seinen Landeskindern näher gekannt, verehrt und geliebt zu werden. Traure um ihn, o Volk der Preußen, weine um ihn, mein Vaterland! weihe dem Abgeschiedenen und ihr, der Unvergeßlichen, welche dieser Neunzehnte so viel früher in eine andere Welt hinübergeführt hat, heute noch eine Thräne des dankbar segnenden Gedächtnisses! Aber klage nicht trostlos! Der Stamm deines Königshauses steht wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der nicht abstirbt, nicht abwelkt, und der Segen deines verewigten Königes ruht auf ihm. Vernimm sein Abschiedswort an den würdigen Erben seines Namens und seiner Tugenden, deinen Friedrich Wilhelm, deinen nunmehrigen König! vernimm seine letzten Gebete für dich, sein treues Volk! „Gott behüte — so betete dein verklärter König für dich — Gott behüte das theure Vaterland!" „Gott segne Dich, — so betete er für seinen Königlichen Thronfolger — Gott segne Dich, mein lieber Sohn, und Deine Regierung! verleihe Dir Kraft und Einsicht und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen!" Amen.

Predigt,

gehalten

am 5ten Sonntage post Trinitatis 1840

zur Gedächtnißfeier

des

Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

über Jacobi 1, 12

zu

Rohrberg, Diöces Salzwedel,

von dem Prediger

Samuel Gottlob Petersilie.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Amen!

Geliebte in Christo! Wenn der weise Rath und Wille des Herrn über Leben und Tod einen frommen und getreuen Knecht abruft aus dem Kreise einer gesegneten Wirksamkeit, um ihn von Wenigem über Viel zu setzen, und ihm den Lohn der Gerechten, die Krone des Lebens, zu ertheilen, dann hat das Herz der hinterbliebenen Freunde und Angehörigen des Vollendeten zuerst nur Gefühl für das, was es verloren; es erschallt die Klage, es fließt die Thräne um Den, der nun nicht mehr bei uns ist, dessen treue Liebe, dessen freundlicher Rath und Beistand, dessen ermunterndes Wort und Beispiel uns nun für immer fehlt; und der Blick vermag es nicht, sich sogleich zu erheben von dem, was wir verlieren, zu dem, was er gewinnt, vom Tode zum Leben. Aber bald sammelt und erhebt sich des Christen Geist durch die Kraft des Glaubens, und sein Schmerz erweckt in ihm um so sehnlicher das Verlangen nach Licht und Trost, deren ewig reiche Quelle ihm wohl bekannt ist. Der Christ wendet sich dann im gläubigen Flehen zum Vater der Gnade, der Gedanken des Friedens über uns hat und nicht des Leides; er wendet sich mühselig und beladen zu Dem, der in jeder Noth, in jedem Schmerze ihm Ruhe und Erquickung gab für seine Seele, zu ihm, der die Auferstehung und das Leben ist. Darum kommt Ihr denn auch nach frommer Sitte in das Haus des Herrn, Geliebte, und feiert hier das Gedächtniß Eurer Entschlafenen. Heute ist es auch eine solche Gedächt-

nißfeier, die wir begehen; und nicht wir allein, sondern eine große Familie von vierzehn Millionen Menschen, das ganze Preußenvolk feiert heute in seinen Gotteshäusern das Gedächtniß seines vollendeten Landesvaters. Tief und gerecht ist unsere Trauer, unser Schmerz über den Verlust unseres innig geliebten und verehrten Vaters und Herrschers; und nicht eine nur gesetzlich verordnete, sondern eine von unseren Herzen befohlene Trauerzeit ist es, in welche wir durch seinen Tod versetzt sind. Denn wohl fühlt es ein Jeder unter uns, was der Vollendete seinem Lande, was er auch uns war, welche Segnungen der himmlische Vater durch ihn dem Volke zu Theil werden ließ, das unter seinem Scepter stand. Wer möchte sie auch wohl verkennen, diese hohen Segnungen, des Friedens, den er uns errungen hat im Schweiße seines Angesichts und mit Kraft erhalten bis an sein Ende, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, durch weise Gesetze und Einrichtungen, die wir ihm verdanken; wer möchte sie verkennen, die Gerechtigkeit und Milde, die er keinem seiner Unterthanen entzog, die väterliche Fürsorge für das Glück aller seiner Kinder, die heilsamen Anstalten zur Begründung und Beförderung des wahrhaft christlichen Lebens durch ächte Bildung und Veredelung seines Volks? Darum haben wir allezeit mit Inbrunst den Herrn gebeten, daß Er ihn uns erhalten, und ihm eine lange und gesegnete Regierung schenken möge; darum blickten wir mit Sorge auf sein zunehmendes Alter, das ihn immer näher brachte dem Ziele des menschlichen Lebens. Nun hat ihn der Herr uns genommen, und als verwaisete Kinder stehen wir da in tiefer Trauer um unseren guten Vater, und suchen Licht und Trost bei Ihm, der Solches an uns gethan hat. Ein Tag ernster Erinnerung ist aber dieser Tag schon seit langen Jahren gewesen, als Todestag unserer früh vollendeten Landesmutter, der hochseligen Königin Louise, der Heißbeweinten und Unvergeßlichen. An ihrem Sarge feierte stets unser König die ersten Morgenstunden dieses Tages, und stärkte sich durch Gebet und

stille Betrachtung, bis er sie nun nach dreißigjähriger Trennung dort droben wieder gefunden hat, und heute mit ihr den Tag ihrer Vollendung in himmlischer Verklärung feiert, während seine irdische Hülle an ihrer Seite ruht. Das sind die Erinnerungen dieses Tages; lasset sie uns im Lichte unseres Glaubens betrachten, auf daß ihr Segen über uns komme und bei uns bleibe.

Das vorgeschriebene Texteswort des heutigen Tages steht geschrieben:

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Auf die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen hat der Apostel in den vorhergehenden Versen hingewiesen, und daß aller Reichthum, alle Hoheit und Macht auf Erden sei wie die Blume des Grases, die schnell verwelket und abfällt; darum soll der Niedrige sich seiner Niedrigkeit nicht schämen, noch die Mächtigen dieser Erde beneiden; die Hohen aber sollen sich ihrer Macht nicht überheben, denn Beide, Hohe und Niedrige, trifft als Menschen dasselbe Loos; wahre Ehre und unvergängliche Güter erwirbt sich nur Der, welcher durch Anfechtungen bewährt wird; er allein ist selig zu preisen, denn der Bewährte empfängt die Krone des Lebens, die Seligkeit der Kinder Gottes durch Christum Jesum. In diesen Texteworten ist Alles enthalten, worauf wir als Christen bei der Gedächtnißfeier unseres vollendeten Königs unsern Blick zu richten haben. Und

woran erinnert uns als Christen die Gedächtnißfeier unseres vollendeten Königs?

Sie erinnert uns 1) an die von ihm erduldeten Anfechtungen, 2) an seine Bewährung, 3) an die Krone des Lebens, die er empfangen hat.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, spricht der Apostel, und erinnert uns damit zuerst an die Anfechtungen, welche unser in Gott ruhender König in seinem Leben erduldet hat, so gut wie jeder andere Sterbliche, und wohl mehr als Millionen andere, weil er um so viel höher gestellt war, als sie. Denn wisset Ihr nicht, daß Die, so auf den Höhen wohnen, jedem Sturme und Ungewitter mehr preisgegeben sind, und am ersten und heftigsten seine Gewalt empfinden, während die Bewohner stiller Thäler und niedriger Hütten im Frieden ruhen? Kennt Ihr nicht das Wort: wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert? Ach, eine glänzende Königskrone beugt und drückt so oft durch ihre Last das Haupt Dessen, der sie tragen muß, und wird ihm zur Dornenkrone; und unter dem Purpermantel des Fürsten ist das Herz nicht sicher vor Schmerzen und schweren Wunden! Das hat der Vollendete wohl erfahren, darum lautet sein Wahlspruch: meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! Und welche Unruhen, welche Anfechtungen haben ihn getroffen, mögen wir ihn in seinem Verhältnisse als König, oder als Mensch und als Christ betrachten! — Es war eine schwere, unheilvolle Zeit, als er vor zweiundvierzig Jahren den Thron seiner Väter bestieg. Das große und furchtbare Strafgericht war damals schon hereingebrochen über die Völker, durch welches der Allmächtige die menschliche Vermessenheit züchtigte, auf daß alle Welt erkennen sollte: Er sei der Herr und kein Anderer. Uebermüthige Feindesheere, denen nichts heilig war, drangen auch in unser Vaterland, und verbreiteten die Gräuel der Verwüstung; und die Klagen seines gemißhandelten Volkes stiegen zu dem Throne des Landesvaters, seine Augen mußten das Elend seiner Kinder sehen, und doch konnte er nicht helfen, nicht abwehren; ja als ein Flüchtiger mußte er selbst sich zurückziehen in die entferntesten Gegenden seines Reiches; mußte es dulden, daß Millionen seiner treuen Unterthanen ihm, dem rechtmäßigen Herrscher, entrissen, und einer verhaßten

Fremdherrschaft unterworfen wurden! Euch selbst, Geliebte, hat ja solches betroffen, und Viele von Euch sind noch Zeugen jener Schreckenszeit. Was mußte unser vollendeter König damals dulden, welcher namenlose Kummer mußte damals auf seiner Seele lasten, als er sich und sein Volk also erniedrigt sah! — Als nun der Herr nach den Jahren der Erniedrigung ihm das Verlorene wiedergab, als er nach schweren, blutigen Kämpfen als Sieger heimkehrte in sein gerettetes Land, waren da etwa seine Anfechtungen und Unruhen geendet? Glich er nicht vielmehr dem Manne, dem es nach langer Anstrengung gelungen ist, der verzehrenden Flamme Einhalt zu thun, dessen Arbeit und Sorge sich nun aber verdoppelt, um das Zerstörte wiederherzustellen? So hat er gearbeitet, gesorgt, gewacht, so lange seine Hand das Scepter führte, und Ruhe hat er nimmer gefunden, ohne Anfechtungen ist er nimmer geblieben als König, bald durch drohende Kriegsgefahren, bald durch verheerende Krankheiten, bald durch andere Unruhen und Sorgen für sein Land. Wo ist auch der treue Hausvater, der sich jemals ganz der Ruhe überlassen dürfte! Ja, er hat Recht, der Vollendete, wenn er spricht: meine Zeit mit Unruhe! wenn er bekennt in seinem letzten Willen: „schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt". — Und nicht blos als König, sondern auch als Mensch und als Christ hat er sie bestanden, diese schweren und harten Prüfungen. Ist nicht der heutige Tag selbst der Erinnerungstag einer der schwersten Prüfungen, die er als Mensch erduldete, da ihm der weise Rathschluß des Herrn das entriß, was ihm das Liebste und Theuerste war, die treue Gefährtin seines Lebens? Sie, die als christliche Gattin in Noth und Trübsal mit treuer Liebe ihn aufrichtete und tröstete, die Freude und Leid so willig mit ihm theilte, sie wurde von ihm genommen zu einer Zeit, wo ihre Liebe ihrem Gemahle und ihren Kindern so großes Bedürfniß war. Könige sind auch Menschen, und menschliches Wehe ergreift ihr Herz nicht weniger schmerzlich, als das unsrige; sie be-

dürfen der Liebe so wie wir. Wo hat aber die Liebe einen schöneren Wohnsitz, als im christlichen Ehestande? wo findet der Mann sicherer das Glück und den Frieden, als in der treuen Liebe einer tugendhaften und frommen Gattin? Eine solche hatte der Herr unserem vollendeten Könige beschieden, und in ihr und ihren Kindern das schönste häusliche Glück; darum war der Tod dieser seiner Gemahlin für ihn eine so schwere Prüfung. — Je mehr aber der Mensch umgeben ist von Macht und Erdengütern, desto häufiger sind auch die Anfechtungen und Prüfungen, die er als Christ zu erdulden hat. Da naht sich so oft die Schmeichelei mit ihrem gefährlichen Gifte, und sucht das Gefühl für Wahrheit und Recht zu ersticken, und das Laster zu beschönigen; da ist der Besitz der Macht selbst schon oft ein gefährlicher Reiz, sie zu mißbrauchen, und den eigenen Willen höher zu achten, als des Herrn Willen. Da wird oft das redlichste Streben durch Hartnäckigkeit und Böswilligkeit vereitelt, und verhindert, was weise Ueberlegung als gut und heilsam erkannte; da wird der Glaube an die Menschen so oft wankend gemacht durch die bitteren Täuschungen, durch die traurigen Erfahrungen von Undank, von Unverstand und Schmähsucht, die das Gedeihen des Guten hindern. Wie viel leichter und ruhiger wandelst du deine Bahn, mein Christ, in deiner Niedrigkeit; wie viele solcher Anfechtungen hast du gar nicht zu erdulden! Darum trage du dein Kreuz mit Geduld, und laß dich die Hitze und Anfechtung, die dir begegnet, nicht befremden, als widerführe dir etwas Seltsames. Siehe, da ist kein Unterschied der Person vor dem Herrn; Hohen und Niedrigen legt er sein Kreuz auf, schwerer oder leichter, je nachdem er die Kraft zum Tragen gegeben hat; denn er hat Alle lieb, und will Alle durch das Kreuz zur Seligkeit führen. Deshalb ist er selbst, der Allerhöchste, vorangegangen, und da er wohl hätte mögen Freude haben, hat er das Kreuz erduldet; wer nun sein Kreuz nicht aufnimmt und folgt ihm nach, der ist sein nicht werth. Durch Kreuz und Anfechtungen soll

der Christ bewährt werden; denn unter der äußeren Trübsal wächst und erstarkt der inwendige Mensch im Glauben, Lieben und Hoffen, und es wird wiedergeboren das Kind Gottes, dem das Erbtheil der Seligkeit beschieden ist. So richtet sich denn auch jetzt unser Blick von den Anfechtungen, die unser vollendeter König erduldet hat, auf seine Bewährung, auf das, was er durch dieselben geworden ist. Nicht von Menschen empfängt er sein Urtheil; sein Leben und Wirken steht aufgezeichnet im Buche des Lebens vor dem gerechten Richter, dem er Rechenschaft geben muß, wie der Geringste seiner Unterthanen. Auch ist hier nicht der Ort, dem weltlichen Herrn zu schmeicheln, sondern mit dem Apostel spricht der Diener des Wortes: wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Aber die Stimme der Wahrheit soll hier reden, und das verkündigen, was tausend Zeugnisse bestätigen: unser in Gott ruhender König ist herrlich bewährt worden durch die Anfechtung, und hat sich durch dieselbe die ehrenden Namen des Frommen, Weisen und Gerechten erworben, die seine Zeit ihm gegeben hat, und welche die Geschichte ihm nie streitig machen wird. Als die Hand des Herrn schwer auf ihm und seinem Volke lag, als eine menschliche Stütze nach der anderen brach, eine irdische Hoffnung nach der anderen unterging, als menschliche Hülfe fern war, und die Königskrone ihren Glanz verloren hatte: da wendete er sich ganz zu dem höheren Herrn, den er von Jugend auf erkannt hatte; da ergab er sich getrost in den Rath und Willen Dessen, ohne den der Mensch nichts vermag. Er demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes, seine Hoffnung war in ihm; und wenn das Herz verzagen wollte vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden, so erhob sich der Geist im gläubigen Flehen zum Herrn, und suchte und fand bei ihm allezeit Rath und Weisheit, Kraft und Zuversicht. So folgten denn auch nach den Tagen der Noth und Erniedrigung die Tage der herrlichen Hülfe und Erhöhung.

Mit Gott für König und Vaterland! das war das Feldgeschrei, mit dem das Preußenvolk zum heiligen Kampfe sich erhob. Mit Gott zog der König in die Schlacht; mit heißem Gebete kämpfte er nicht um Ehre und Macht, sondern für Recht und Gerechtigkeit; auf den Herrn vertrauend errang er die herrlichsten Siege in jenen denkwürdigen Jahren 1813, 14 und 15. Aber auch in Ruhm und Sieg vergaß er den Herrn und seine Hülfe nicht, sondern voll Demuth warf er sich vor ihm nieder, und gab ihm die Ehre. Demuth, diese schöne Zierde des Christenlebens, leitete ihn durch sein ganzes Leben; sein kindlicher Glaube an seinen Gott und Erlöser verließ ihn auch im Tode nicht. Voll reiner, thätiger Frömmigkeit war sein ganzes Streben; nie hat er sich geschämt, seinen heiligen Christenglauben auch vor der Welt zu bekennen; heilig war ihm Kirche und Altar; mit der rühmlichsten Treue nahm er Theil an den gottesdienstlichen Versammlungen und frommen Uebungen der Christen; mit der tiefsten Ehrfurcht empfing er noch in den letzten Stunden seines Lebens das Gnadenmahl der Erlös'ten. Den Glauben aber, der seines Lebens Ruhe war, die Frömmigkeit und den Christensinn, die ihn selbst beseelten, suchte er auch mit unermüdlichem Eifer in seinem Lande zu begründen und zu verbreiten; er wollte so gern sein ganzes Volk hinführen zum Herrn und zum Wandel in seiner Furcht und Wahrheit; denn darin erkannte er die einzige Quelle aller wahren zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, das hielt er für die höchste und würdigste Aufgabe eines Herrschers. Und wie hat er sich als solcher bewährt! wie hat er hier den Namen des Weisen und Gerechten so rühmlich erworben durch treue Erfüllung des so schweren Berufs als Herrscher über ein großes Volk! Eine gerechte Freude erfüllt unsere Brust, wenn wir auf unser Vaterland blicken, wie es dasteht blühend und kräftig, stark und mächtig von innen und außen, als ein großer, wohlgeordneter Haushalt, geleitet und gesichert durch weise Gesetze und Einrichtungen, wachsend an Wohlstand und

gesegnet vom Herrn! Wem verdankt aber nächst Gott unser Vaterland sein Glück, seinen Wohlstand anders als unserm vollendeten weisen und gerechten Landesvater, der mit wahrhaft väterlichem Herzen sein Volk zu beglücken suchte. Sein Auge wachte überall über den Frieden und die Sicherheit seines Landes, sein Ohr war den Bitten jedes Hülfsbedürftigen geöffnet, und mit königlicher Milde und Freigebigkeit half er, wo er konnte; unzählbar sind die Denkmäler seines väterlichen Wohlwollens, die er sich errichtet hat. Keiner suchte sein Recht bei ihm vergebens; selbst seine Feinde mußten seine Gerechtigkeit anerkennen. Seht, also wandelt der Mann, der den Herrn fürchtet, also bewährt sich der lebendige Christenglaube als That und Wahrheit in Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit, und der Segen des Herrn folgt jedem seiner Schritte. Selig ist also der Mann, der die Anfechtung erduldet und durch die Anfechtung bewährt ist; selig ist auch unser vollendeter König durch seine Bewährung! An ihm wird erfüllet werden, was unser Text sagt: nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Daher richten wir heute, am Tage seiner Gedächtnißfeier, unseren Blick auch auf die Krone des Lebens, auf den Lohn, den er empfangen hat nach seiner Bewährung. Nicht, als ob er, oder irgend ein schwacher, sündiger Mensch, im Stande wäre, durch das, was er hier geduldet und gethan, durch sein Werk oder Verdienst, oder durch eigene Gerechtigkeit sich auf diese Krone des Lebens ein Recht zu erwerben; sie ist und bleibt vielmehr in alle Ewigkeit ein Geschenk der freien Gnade Gottes, wie geschrieben steht: aus Gnaden seid ihr selig worden! Aber diese Gnade ist die köstliche und unwandelbare Verheißung an Die, welche den Herrn lieb haben; recht lieb haben können ihn nur seine Kinder, und Kinder Gottes werden wir nur durch den Glauben an Christum Jesum, und Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn, und ist den Menschen kein anderer Name gegeben,

darinnen wir sollen selig werden. So ist denn die Bewährung, durch welche unser vollendeter König die Krone des Lebens empfangen wird, keine andere, als seine Bewährung im seligmachenden Christenglauben an seinen Herrn und Erlöser, von dem er, so gut wie du, mein Christ, seine Gerechtigkeit empfängt. Und so wie allewege des Christen Glaube seine Hülfe, sein Sieg und seine Ehrenkrone ist, so ist er es auch für den Vollendeten schon hier auf Erden gewesen. Da er sich demüthigte unter die gewaltige Hand Hand Gottes, so hat der Herr ihn erhöhet zu seiner Zeit, und sein Vertrauen ist nicht zu Schanden worden. Auf die Nacht des Unglücks folgte die leuchtende Sonne des Heils; der Herr errettete ihn von seinen Feinden, gab ihm das Verlorene wieder, mehrte seine Macht und Herrschaft, krönte ihn mit Ehre und Sieg; der Herr ließ sein redliches Bemühen zum Heile seines Landes gelingen, ließ ihn Freude erleben an blühenden Söhnen und Töchtern, erheiterte den Abend seines Lebens durch die frohe Aussicht, daß das Glück seines Volkes in den weisen und liebevollen Händen seines Nachfolgers wohl aufgehoben sei. Und als nun die Zeit erfüllet war, wo er versammelt werden sollte zu seinen Vätern, alt und wohlbetagt: mit welcher Ruhe und Freudigkeit durfte er da vorwärts und rückwärts blicken! Seine Vergangenheit erglänzte im heiligen Lichte des Glaubens, seine Zukunft erleuchtete das Morgenroth seliger Hoffnung, und seine Gegenwart ruhte in der Liebe, die nimmer aufhört. So versammelte er alle die Seinen um sein Sterbebette; in ihrer Mitte genoß er das Stärkungsmahl des Heilandes, die Erquickung des Wanderers auf dem Heimgange; er hatte vollendet, und seinen erlöseten Geist geleiteten die Thränen des Dankes und der Liebe der Seinen und seines ganzen Volkes, und ihre Gebete, zum Throne des Ewigen, in die Wohnungen des Friedens und der Seligkeit. Da wird auch ihn der Herr empfangen mit dem Worte: ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel

setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Da wird er sie empfangen, die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens, die ihn mehr schmückt und ziert, als alle Königs- und Fürstenkronen dieser Erde; denn er hat einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten. Nicht darum preiset ihn unser Mund selig, weil er hier eine irdische Krone getragen hat, sondern weil er fromm und treu erfunden ist, und weil er als ein Christ lebte und starb. Heil ihm, Heil einem Jeden, der also wandelt, und den Herrn lieb hat; er hat das beste Theil erwählet, das nicht von ihm genommen werden soll! Denn diese Krone des Lebens ist unser Aller Theil und Hoffnung, die wir im rechten Glauben an unserm Herrn Jesum Christum beharren, und mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Diese Krone ist auch dir aufbewahrt, mein Christ, magst du hier auch nur arm und schwach sein. Wohlan denn, so kämpfe ihn, den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist; Er aber, an dessen Erbarmen es liegt, gebe dir und mir Kraft und Muth, daß wir recht kämpfen, und also laufen, daß auch wir das Kleinod ergreifen! —

Mit Gebet und frommen Vorsätzen beschließen wir unsere Betrachtung; Dir, dem Herrn, danken wir für alle Wohlthaten und Segnungen, die Du uns und unserm ganzen Vaterlande durch den Vollendeten erwiesen, und die Du ihm selbst erwiesen hast. Dir, Du treuer Gott und Vater, Dir allein gebühret dafür Preis, Ehre und Anbetung! Aber in einem feinen und guten Herzen wollen wir auch ihn behalten, unsern theuern vollendeten Landesvater, der sich ein bleibendes Gedächtniß gestiftet hat in seinem Volke, also daß der Name und Ruhm Friedrich Wilhelm's III., des Frommen, Weisen und Gerechten, nicht untergehn wird bei Kind und Kindes Kind! Ihm danken wollen wir durch einen rechtschaffenen Wandel in seinem Sinn und Geiste, in Christensinn und Frömmigkeit, in willigem Gehorsam gegen die weisen Gesetze unseres Vaterlandes, in Liebe und

Gemeinsinn, in treuer, unwandelbarer Anhänglichkeit an unser Königshaus! Danken wollen wir dem Vollendeten vor Allem dadurch, daß wir nun unsere ganze und ungetheilte Liebe und Unterthanentreue dem erhabenen Sohne und Nachfolger unseres vollendeten Landesvaters darbringen, unserm regierenden Könige und Herrn Friedrich Wilhelm IV., zu dessen väterlicher Gesinnung für sein Volk wir das gerechteste Vertrauen haben dürfen. O Herr, segne und erhalte uns ihn, unsern König, hilf, daß er allezeit auf dem Wege seines vollendeten Vaters wandele, und stehe ihm bei mit Kraft und Weisheit von Oben her; segne und beschütze unser theueres Vaterland, segne und behüte auch uns, o Herr, und gieb uns Deinen Frieden um Jesu Christi willen! Amen!

Predigt

über Jac. 1, 12,

am

Gedächtnißtage Seiner Hochseligen Majestät

des Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen

in der St. Maximi-Kirche zu Merseburg

gehalten

von

J. G. Schellbach,

Diaconus zu St. Maximi,

Die Gemeinde sang:

Wie sanft sehn wir den Frommen ꝛc.

Vor Deinem Angesicht, Du Herr über Leben und Tod, der Du bleibest ewiglich, wenn auch Völker untergehen und Könige sterben, der Du eben auch zu Königen sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder! vor Deinem Angesicht erscheinen wir heute, zwar im heiligen Schmuck, doch mit Trauer umhüllten Herzen: Du hast den Fürsten aus unserer Mitte gerufen, der uns mehr als König, der uns Vater war. Du hast ihn gerufen von seinem weltlichen Reich, um ihn aufzunehmen in Dein ewiges Reich: Du nahmst die Erdenkrone von seinem Haupte, um ihn zu schmücken mit der Himmelskrone: Du hast ihn geführet aus der Unruhe der Zeit und erfüllet seine Hoffnung auf den Frieden der Ewigkeit; Du hattest ihn gestellet an einen hohen Beruf: nun ruhet er von seiner Arbeit; sein Wirken hattest Du Millionen zum Segen gemacht: nun folgen seine Werke ihm nach! O Herr, wir preisen Dich, daß Du ihn überschüttet mit gutem Segen und gesetzet eine goldene Krone auf sein Haupt, daß Du ihn machtest zum Segen seiner Völker; o, setze ihn zum Segen ewiglich! Sein Segen bleibe auf unserm Lande und erquicke unsre Herzen! Hilf, daß wir an seinem Leben uns ermannen zum Kampfe; an seinem Sterben uns erbauen zum Siege; an seinem Grabe inne werden: der sanfte Friede der Sterbestunde sei werth des herben Kampfes eines langen Lebens; und wenn wir einst sterben, hilf uns sterben den Tod dieses Gerechten! Amen.

Daß es Feierlichkeiten giebt, m. Chr., die einer allgemeinen Theilnahme gewiß sind, deren Grundton durch Millionen Herzen hindurchklingt und in so kurzer Zeit nicht ausklingt: das bewährt sich nicht blos an jenen Festen, die ganz besonders auf christlichem Grund und Boden ruhen, sondern auch an vaterländischen Festtagen, zumal wenn es einen Gegenstand gilt, der weltgeschichtlich ist, oder eine Persönlichkeit, die vom christlichen Elemente durchdrungen und getragen war, oder ein Ereigniß, das Alle und Jeden gleich nahe, freudig oder schmerzlich, berührt. In ersterm Falle des freudig Berührtwerdens waren wir immer, wenn wir des Königs Geburtstag feierten; in letzterm der schmerzlichen Berührung sind wir heute, wo wir des Königs Sterbetag feierlich begehen; dort tönte die Freude, hier tönt die Trauer wieder vom Niemen bis zum Rheine, vom Strande der Ostsee bis wo die Weichsel Schlesien begrenzt.

Wenn Jemand, dem Ursache und Gegenstand unserer Festfeier unbekannt wäre, in unsere oder irgend eine der kirchlichen Versammlungen des Vaterlandes träte; wenn er unsere Sterbelieder hörte; wenn er uns neben den Abzeichen der äußern Trauer die Regungen der innern Wehmuth anmerkte; wenn er vernähme, an dieser Trauer nehme jedes echte Preußenherz mit voller Seele Theil: wie würde er aufmerksam werden! wie würde er nach weiterer Kunde forschen! Wenn wir ihm sagten: es sei dies eine mehrfache Todtenfeier: sie gelte einem Hausvater, der glücklich im Kreise seiner Kinder, wie seine Kinder glücklich an seinem Vaterherzen gewesen; einem Kriegshelden, der mit Tapferkeit gefochten für des Vaterlandes Glück und Freiheit, für des Evangeliums Licht und Recht, um des Himmels Heil und Krone; einem hohen Geiste, der mit Kraft und Wärme, mit Ernst und Treue, mit Weisheit und Erfolg des Volkes Bildung, der Künste Fortschritt und den Flor der Wisschaften befördert und gesteigert; einem Manne, der mit Frömmigkeit sein eignes Seelenheil gesucht und mit Selbst-

verleugnung das allgemeine Beste sich zum Ziel gesetzt: mit welcher lebhaften Rührung würde seine Theilnahme der unsern sich verschwistern! Wenn wir hinzusetzten: dies Alles habe im Leben eines Einzigen uns vor Augen gestanden und sei unser Segen worden und in seinem Tode eingegangen zur himmlischen Vollendung und ewigen Vergeltung; denn heute vor sechs Wochen sei unser König nach Gottes heiligem Rathe heimgegangen zur Ruhe der Verklärten: mit welchem Danke, welcher Bewunderung, welcher sanften, innigen Regung würde er seine Thränen mit den unsrigen vermischen! Und wenn wir ihm nicht verschwiegen, welch' doppelt wichtige Bedeutung der heutige Tag dadurch habe, daß heute vor dreißig Jahren jener Engel in Menschengestalt, die unvergeßliche Louise, ihre irdische Hülle niedergelegt habe und den Engeln ganz gleich geworden, aber eine Stätte behalten habe in den Herzen der Ihrigen und in der Liebe des Volkes: was würde er sagen!? Das würde er sagen: da finde ich ein Volk, auf dessen Throne und in dessen Gauen Treue und Güte sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen! ein Land finde ich, über dessen Pforte die Inschrift heißet: Wohl dir, Land, deß König edel ist! Das muß ein guter König gewesen sein!

Ja wohl, sprechen wir heute, es ist ein guter König heimgegangen! wie ein königlicher Mund ihn einst nannte: der Beste der Könige ist von seinem Volke geschieden! Dies Urtheil hat die Mitwelt über ihn ausgesprochen; es wird's die Nachwelt über ihn fällen, die seine innere Erhabenheit und äußere Wirksamkeit noch tiefer und wahrer zu würdigen im Stande ist. Er ist gleich groß und erhaben, wir mögen seine persönlichen, rein menschlichen Vorzüge, oder sein stilles Familienleben, oder seine durchgreifenden Regententugenden, oder seine segensvollen Einrichtungen, oder sein Wirken in der Nähe und in die Weite, oder seine christliche Durchdrungenheit in's Auge fassen. Sein Leben auf Erden ist nun geschlossen und sein Name

der Weltgeschichte anheimgefallen. Ist es ein erhaben feierlicher Augenblick, wenn sonst ein Mensch stirbt und vor seinen Richter tritt: so ist's eine unendlich erhabnere Stunde, wo ein König, dem nicht blos Millionen Seelen anvertraut waren, sondern in dessen Hand auch das Glück eines ganzen Zeitalters und das Heil einer fernen Zukunft gelegt war, der über sich noch einen höhern Herrn und Richter anerkannte, und sie fühlte, die Verantwortlichkeit des Regiments in ihrer ganzen Schwere; wo ein König vom Throne in's Grab, von der Erde zum Himmel steigt, um Rechnung zu legen von seinem Haushalte. Da stellt sich natürlich die Frage heraus: Wie ist er gestorben?

Und wenn ein König stirbt, wie unser Friedrich Wilhelm starb, durch dessen Namen des Herrn Gnade Preußen groß und stark und ehrwürdig gemacht hat unter den Völkern diesseit und jenseit des Oceans; an dessen Geschichte Sein Volk die Erinnerung seiner glorreichsten Triumphe, die Freude über seine köstlichsten Kleinode, die Bürgschaft seines dauernden Wohles knüpft; mit dessen Worte die Wage den Ausschlag gegeben im Fürstenrathe und Völkerbunde: wenn ein König stirbt, wie unser Friedrich Wilhelm starb, dessen Schwert die Wahrheit, dessen Panzer die Gerechtigkeit, dessen Schild der Glaube, dessen Helm die Gewissenhaftigkeit, dessen Heeresmacht das Vertrauen und die Liebe vieler Millionen war: wenn ein König stirbt, wie unser Friedrich Wilhelm starb, dessen Völker den lebhaftesten Dank ihm nachweinen, weil sie so fröhlich gewohnt unter dem Wehen seiner Friedenspalme und so sicher gelebt unter dem Schutze seines weisen und gerechten Scepters, und so sichtbar und fühlbar fortgeschritten unter seiner Vatersorge an innerer Bildung und an äußerm Wohlstande: wenn ein König stirbt, wie unser Friedrich Wilhelm starb, der, wie sein unvergleichlicher letzter Wille bezeuget, sein Haus bestellet, seine Rechnung geschlossen mit Gott und mit der Welt, mit der Zeit und mit der Ewigkeit, und vorbereitet war auf die letzte Stunde, wie sonst selten Einer; der in

seinen letzten Augenblicken, umgeben von allen seinen Lieben, in der einen Hand seinen Königlichen Sohn haltend, auf den die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere der Verantwortlichkeit übergeht, und in der andern seine fürstliche Gemahlin, die ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit gewesen, berührt von des Todesengels sanftem Hauche, einschlummert zu himmlischem Erwachen: Christen! wenn ein König so stirbt, da hat der Tod keine Bitterkeit, nur Seligkeit, und im Blick auf sein herrliches Enden und seliges Vollenden singen wir: Selig sind des Himmels Erben, V. 6. No. 933.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Die heilige Schrift ist reich an Texten zu Todtenfesten, auch an solchen für Königsgräber; aber einen passendern und erbaulichern, als den wir eben vernommen haben, kann es kaum geben für unsre heutige Todtenfeier. Selig ist der Mann — beginnt unser Text — und dies ist gleichsam sein Hauptgedanke. Wir gedenken heute an unsern hochseligen König — und wie sonst selten an Königsgräbern hat über seiner Gruft dieser Ausdruck nicht blos eine äußere Geltung, sondern auch eine innere Bedeutung; beziehet sich derselbe nicht allein auf den Stand des Verstorbenen, sondern auch auf den Grad seiner Seligkeit: in des Wortes vollem Sinne nennen wir den vollendeten König unsern hochseligen König! Besser und würdiger können wir weder den heutigen Tag feiern, noch des Königs Andenken ehren, als wenn wir dies uns zu lebendigem, klarem Bewußtsein bringen: und in die Wahrheit dieser Bezeichnung mögen wir nicht anders tief und lebendig eindringen, denn indem wir des vollendeten Königs inneres Wesen und äu-

ßere Erscheinung, sein Leben mit seinen Erfahrungen und sein Sterben mit seinen Triumphen an dieses Textwort als an den einzig richtigen Maaßstab anlegen. Und so betrachten wir denn

die hohe Seligkeit unseres im Tode vollendeten Königs.

Der Herr, der dem Könige große Ehre gab an seiner Hülfe in seinem Leben und Lob und Schmuck auf ihn legte in seinem Sterben, er wolle die Gnade uns schenken, daß des Königs seliges Sterben in seinen Völkern entzünde ein heiliges Leben!

Sie tritt unverkennbar hervor, die hohe Seligkeit unseres im Tode vollendeten Königs, wenn wir an der Hand unserer Textesworte sein Leben diesseit und jenseit des Grabes betrachten, und zwar die Anfechtung, die er überwunden; die Krone, die er errungen; die Verheißungen, an denen er sich erquicket; die Waffen, mit denen er gesieget. Das erwäget in frommer Andacht, und zwar wende sich unser Sinnen zuerst auf

die Anfechtung, die er überwunden.

Da bietet sich der Betrachtung dar: wie groß, was er erduldet — wie herrlich, worin er sich bewähret.

Wenn man im gewöhnlichen Leben unser gegenwärtiges Dasein einen Stand der Prüfung nennt; wenn der König, dessen Gedächtniß wir heute feiern, in seinem letzten Willen von sich selber sagt: Meine Zeit mit Unruhe; wenn unser Text von Anfechtung redet, die ein Mann erduldet: so hat das eine eben so umfassende als tiefe Bedeutung, einen eben so auf das Innere des Gemüths, als auf das Aeußere des Lebens hinweisenden Sinn. Es bezeichnet einmal alle die Zustände, in denen Gelegenheit, Veranlassung, Reiz liegen, sich zu äußern, seine Gesinnung zu zeigen, eine gute oder schlechte Partei zu ergreifen, künftiger Strafen oder Belohnungen sich würdig zu machen;

sodann bezeichnet es alle die Umstände, die etwas Drückendes für uns haben: jede Verlegenheit, in die wir gerathen, jede Gefahr, die an unserm Lebenshorizonte heraufziehet, jedes Leid, das uns trifft, jeden Kampf, in den wir verwickelt werden. Wie groß nun, was der vollendete König in beiderlei Hinsicht erduldet, kann uns nicht entgehen, wenn wir sein inneres und äußeres Leben darauf ansehen. Als Mensch wußte auch er von jenen innern Kämpfen, wo das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch und die Gedanken sich einander anklagen und entschuldigen und ein doppeltes Gesetz herrschet in den menschlichen Gemüthern und Gliedern. Als König drangen auf ihn die Prüfungen ein, die in der Macht des Thrones, in dem Glanze der Krone, in dem Reize der Umgebung, in dem Gehorsam lagen, der seinem königlichen Willen von Jugend auf bereit sich zeigte. Als Monarchen, der mächtigen Einfluß auf die Zustände eines ganzen Welttheiles in die Wagschale großer Berathungen zu legen hatte, kamen ihm in seinen innern Verhältnissen und äußern Beziehungen, in der Entwicklung öffentlicher Angelegenheiten und in der Gestaltung des allgemeinen Zeitgeistes mancherlei Versuchungen. Dazu die äußern Anfechtungen! Auch auf seinem Lebenspfade ruhete jene Dunkelheit, die keine Kunst zerstreuen, kein Scharfsinn durchdringen, keine Sonne lichten kann. In den Anfang und in das Ende seines Regiments fielen jene beklagenswerthen, seinem frommen Herzen so schmerzlichen religiösen und kirchlichen Wirrnisse. Er durchlebte die Schreckenszeit, wo ein Nachbarvolk die Rechte der Könige auf Erden in den Staub trat, die Verehrung des Königs im Himmel aus Tempeln und Herzen trieb und Glück und Leben der Brüder mit Hohngelächter vernichtete. Er mußte es erfahren, wie sein geliebtes Vaterland unter dem eisernen Scepter der Tyrannei seufzete und sein treues Volk nur in der Stille an seinem König hangen und halten konnte. Er sah durch des Todes kalten Hauch sich entrissen werden, was seinem

Herzen das Liebste und Theuerste auf Erden war, die angebetete Louise, die wie ein himmlischer Schutzgeist auf seiner großen Erdenbahn ihm zur Seite stand. Er mußte wieder hinausziehen in den heiligen Kampf für Recht, Freiheit, Ehre, und sein Herz blutete, da er seinem Volke die Wunden nicht ersparen konnte. Nehmen wir dazu, was er litt, wenn seine Völker litten durch die Gewalt der Naturkräfte und der Elemente zerstörende Macht. Wägen wir, was es ihm kostete, in jener Zeit allgemeiner Wirrnisse die Ordnung aufrecht zu erhalten und in den Tagen politischer Zerwürfnisse den europäischen Frieden zu befestigen. Uebersehen wir nicht, wie viel ihn angefochten leibliche Gefahren und körperliche Schmerzen: fassen wir, soweit es unserm Blick vergönnet ist, und nicht blos vor Gottes Augen liegt, sein ganzes Leben wie in Einen Ueberblick zusammen: da müssen wir gestehen: Er ist der Mann, der Anfechtung erduldet, und was er erduldet, es war groß und viel. Aber der Kampf ist aus, die Angst der Welt ist überwunden, er ist erhoben über das Thränenthal hienieden: war seine Zeit mit Unruhe, so kam der Tod als ein Engel, der ihn zur Ruhe führte, und kein Sturm über den Gräbern wecket ihn; er ruht sanft, neben der Treugeliebten, Heißbeweinten, Unvergeßlichen ruhet er von aller Arbeit, aller Mühe.

Aber das wäre wenig, wenn er nur durch seinen Tod die Anfechtung überwunden. Er hatte sie schon überwunden in seinem Leben! Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist — und unser vollendeter König hat sich bewähret! Er war ein König auf dem Throne der äußern Welt; er war aber auch König im Reiche der sittlichen Welt. Aeußerlich theilte er mit dem Geringsten seiner Unterthanen jegliche Anfechtung; innerlich aber stand er über dem mühseligen Erdenleben. Ein tapferer Held im Kriegsgetümmel, war er ein wackerer Kämpfer in der innern Anfechtung. An ihm sehen wir's: groß ist, wer Städte und Länder

bezwingt: größer ist, wer sein eignes Herz besiegt. Seines Herzens Bewährung strahlet hell durch seines Lebens Dunkel dahin. Ergreifen konnte ihn das Unglück, aber nimmer erschüttern seinen Muth. Umhüllen mochten ihn Gefahren, aber trüben nicht seinen Blick. Bestürmen konnte ihn die Welt, aber losreißen nicht von Gott. Verleumdet hat ihn die Bosheit, aber gestöret nimmer seinen Edelmuth. Es lastete äußerer Druck auf dem Vaterlande — und er sorgte noch für geistige und sittliche Anstalten. Es beschwerten ihn Körperschmerzen — und er erleichterte fremde Erdennoth. Wie er ein Herz hatte voll Liebe, wenn seine Völker in Noth waren: so hatte er auch ein Herz voll Vertrauen, wenn er sein Volk aufrief für König und Vaterland. Wie er gewurzelt war im Glauben an den Erlöser: so blieb er auch in der Liebe des Heilandes mitten unter den auflösenden Elementen der neuern Zeit. Er ist auch unter Schwierigkeiten und Hindernissen als ein treuer Hirte seiner Völker seine große Bahn gegangen, und hat Segen verbreitet in der Nähe und in die Ferne, und hat die Volksbildung und die Staatsverfassung und den Völkerverkehr und den öffentlichen Frieden ruhigen aber sichern Schrittes dem großen Ziele entgegengeführt. So war er sich bewußt, einen großen, ehrenvollen Kampf zu kämpfen. So ging er aus jeder Trübsal bewährt, weil geläutert, gehoben, gestählt hervor. So nahm er das Siegel der Bewährung mit von hinnen: mit allen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, unerschrocken und standhaft gerungen, in allen Kämpfen, die ihm verordnet waren, sieg- und glorreich überwunden zu haben. So glänzet sein mit Recht gefeierter Name in wechselloser Würde, derselbe im Glück, derselbe im Unglück, groß gegen den Freund, groß gegen den Feind. War es groß, was er erduldet: so ist es herrlich, wie er sich bewähret. Dies führet uns darauf, zu betrachten

die Krone, die er errungen,
auf Erden in den Herzen der Menschen — im Himmel vor dem Angesichte Gottes.

Es giebt eine Unsterblichkeit edler Menschen, bewährter Dulder, großer Sieger, so diesseit wie jenseit der Gräber. Nicht blos in den Denkmälern von Stein und Eisen — Marmor und Erz ist selbst nicht für unvergängliche Dauer; aber dies ist die Krone, die ein bewährter Ueberwinder schon auf Erden sich erringet, daß sein Name mit scharfem Griffel auf die Tafeln der Geschichte tief eingeschrieben ist, daß sein Gedächtniß in Ehren und im Segen bleibt in den Herzen der Menschen durch die Werke, die er verrichtet, durch die Einrichtungen, die er getroffen, durch den Samen, den er gestreuet für Zukunft und Nachwelt. Und solche Krone hat Friedrich Wilhelm der Vollendete sich in des Wortes ganzem Sinne errungen! Sein Name gehöret forthin nicht blos der Geschichte des Vaterlandes, er gehöret der Weltgeschichte an, und noch in späten Jahrhunderten, wenn man innere Würde zu würdigen und äußeres Verdienst zu wägen weiß, wird sein Name mit Liebe und Bewunderung genennet werden. Und wenn die Geschichte schweigen wollte, da würden die Steine des Baues selbst schreien, der so sicher und kühn durch Friedrich Wilhelm's Hand und Sorge zum Himmel sich erhebt. Und wenn schon Jahre über seine Gruft dahin gezogen sind: er lebt noch fort auf Erden, unter uns lebt er fort in dem Sohne, der mit seiner Krone auch sein Herz und seinen Geist geerbet, und auf seinem Throne seinen Ernst und seine Weisheit erweisen wird, und der mit Gott entschlossen ist, überall in den Wegen des Vaters zu wandeln! Und ist ihm nicht eine Stätte gesichert — was sage ich: in jedem Preußenherzen? — in jedem edeln Herzen auch jenseit der Grenzen seines Reiches? — Er war König der Herzen weit hinaus über die Marksteine seiner eignen Länder. Du alterndes Geschlecht, mit ihm hast du durchlebet sein Seufzen, sein Beten, sein Kämpfen, sein Triumphiren:

dein ganzes Leben ist mit seinem ganzen Leben verwachsen: du kannst ihn nicht vergessen! Du junges Geschlecht, das du im milden Sonnenscheine dich ergehest, nachdem die dunkeln Ungewitter sich verzogen haben, siehe, dein nun himmlisch gekrönter König hat für dich, da du noch im zarten Kindesalter dahinspieltest, in den Wettern der Schlacht gestanden, auch dir hat er das theure Kleinod des segensreichen Friedens im Schweiße seines Angesichts errungen und gepfleget mit treuen Vaterhänden: du erntest die Früchte seiner Arbeit: du darfst ihn nicht lassen! Und wir lassen ihn auch nicht! Das ist seine Krone auf Erden, daß sein Bild bleibet in den Herzen seiner Kinder, die im Leben seine Freude und sein Trost im Tode waren. Sein Andenken wird auch unter uns nicht vergehen mit dem heutigen Gedächtnißtage — es wird bleiben: in Euch, die Ihr „mit Einsicht, Treue, Anhänglichkeit ihm gedienet und von ihm vernommen habt seinen wahren, aufrichtigen, letzten Dank“: in Euch, die Ihr gesehen habt diesen königlichen Herrn mit seinem milden Ernste und seiner ernsten Milde, an dem jeder Zug „König“ war: in Euch, die Ihr durchschauet sein weises, gerechtes Regiment, und erkannt seine persönlichen und christlichen und Regentenvorzüge: in Euch, die Ihr es erfahren, wie jedes Kind seines weiten Reiches seinem Vaterherzen nahe stand und wie gern seine Hand Segen spendete: in Euch, die Ihr in jenem heiligen Kampf dem Ruf an sein Volk gehorchet und dem ritterlichen Könige auf das Feld der Ehre folgtet und gefochten habt mit Gott und mit Sieg für König und Vaterland: in uns Allen, die wir ihn ehrten als den Schutzherrn der evangelischen Kirche, als den Schirmherrn des allgemeinen Friedens, als den Hort, unter dessen mildem Scepter, unter dessen kräftigem Schwert, unter dessen weisem Regiment wir in geistiger, religiöser, politischer, bürgerlicher Hinsicht so frei, so froh, so glücklich lebten. Das ist die Krone, die er errungen auf Erden — aber wenn es im Texte heißt:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen: so weiset dies auf eine noch andere, eine höhere, eine himmlische Krone hin. Wer überwindet, ruft der das A ist und das O, dem will ich geben zu sitzen auf meinem Stuhl, gleich wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Diese Krone aber, das ist sie: der größte Vorzug, der einen Sieger schmücket; die reinste Wonne, die an vollendete große Werke sich knüpfet; das höchste Heil, womit die Gnade Gottes die Tugend segnet; das sichre Anrecht auf neue Freuden nach neuen Fortschritten; das liebliche Loos, unter der Menge vollendeter Gerechten, am Throne des Allerbarmers, in den Strahlen der Herrlichkeit des Mittlers des Neuen Testaments ewig leben, ewig wirken, ewig segnen, ewig sich freuen können! Und diese Krone, Du verklärter König, hat der Herr, der gerechte Richter, Dir gereicht, nachdem Du überwunden auf Erden in dem guten Kampf, den Du gekämpfet, in dem Glauben, den Du gehalten, in dem Lauf, den Du vollendet! Wie wird Dir sein, Du himmlisch Gekrönter! wenn jetzt die irdische Binde von Deinen Augen genommen und Dein Glaube gekommen ist zum Schauen von Angesicht zu Angesicht! Wenn aus des Herrn Munde Du vernimmst: Gehe ein, du getreuer Knecht! zu deines Herrn Freude! wie wirst Du da dankend anbeten am ewigen Throne! Seliger! Du hast die Köstlichkeit des Lebens, seine Mühe und Arbeit reichlich gekostet; aber hast sie nicht vergebens gekostet; denn wie Niemand gekrönet wird, er kämpfe denn recht: so bist Du eben gekrönet, weil Du redlich geübet Deine Ritterschaft! Er gab der Erde die Krone, die er getragen zu ihrem Segen, und empfing vom Himmel die Krone, die dort aufbewahret wird erhabenen Seelen. Die Erde weinte, als er starb, weil sie eines Edeln ärmer, der Himmel triumphirte, als er einging, weil er eines Gekrönten reicher ward.

Doch er kannte schon hienieden diese Krone im Vorschmack der bessern Welt, und freute sich ihrer in seinen vielbewegten Lebensstunden: so beachtet denn

die Verheißungen, an denen er sich erquicket.

Es heißt von jener Krone: welche Gott verheißen hat — er hat sie verheißen in seinem Wort und in seinem Sohn.

Wie Alles im Menschenleben nur Einen Grund, wie die ganze Zukunft des Menschen nur Eine Bürgschaft hat: die Gnade Gottes und den Bund seines Friedens: so sind es auch seine Verheißungen nur, die über die Gottesäcker hin, und hin über die Königsgräber einen Glanz des ewigen Lebens verbreiten. Herrliche Verheißungen, die auch in dieser Beziehung die heilige Schrift hineinrufet in's kampf- und anfechtungsvolle Erdenleben, und hinübertönen lässet über die Gräber vollendeter Gerechten. Heißet es nicht: des Gerechten wird nimmermehr vergessen; sein Gedächtniß bleibet im Segen!? Spricht der Herr nicht: die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich!? Tritt nicht der Apostel Paulus hin in die Welt voll Streit und Ernst und bekennet von sich und verheißet für uns: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben!? Verheißet nicht der treue Zeuge: Wer überwindet, dem will ich geben zu sitzen auf meinem Stuhl!? und rufet: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!? Tönet nicht eine Stimme vom Himmel: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke fol-

gen ihnen nach!? So hält denn der Herr Allen, denen er den Kampf auf Erden verordnet hat, die Krone in seinen verheißenden Worten hin, und alle diese Gottesverheißungen im Worte, sind sie nicht Ja! und Amen! geworden in seinem Sohne? Er ist uns ein Vorbild des Kampfes, ein Mithelfer des Sieges, ein Bürge der himmlischen Krone. Er ging durch die Angst der Welt, und rufet: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Er ward gehorsam bis an's Kreuz; aber ihm ward ein Name gegeben über alle Namen. Seine Seele hat viel gearbeitet — aber er ward durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet. Und wo nur irgend ein Mensch guten Kampf kämpfet: da betet er auch über ihn: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen! Und wo nur irgend Einer durch's dunkle Thal des Todes gehet, da rufet er über seine Gruft: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! Und wo nur irgend Einem der Tod ein Führer wird aus anfechtungsreichem Leben: da erschallet von Jenseits sein Triumph: jener Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit der Ewigkeiten! Und das ist unser Trost, daß der, der in uns ist, stärker ist, denn der, der in der Welt ist. Aber wie glänzende, erquickende Lichtpunkte stehen diese Verheißungen über dem Leben unsers vollendeten Königs, wenn er in seinem letzten Willen schreibt: Meine Hoffnung in Gott! Das war der Anker, den er auswarf, wenn über dem Schifflein seines Lebens die Wogen zusammenschlugen. Während er im Dunkel irdischer Nacht wandelte, erquickte er sich im Licht solch himmlischer Verheißungen. Während auf Erden sein Werk war, war ein Himmel sein Ziel. Während er in der Zeit seine Last hatte, bot ihm die Ewigkeit ihren Trost. Doch das eben führt uns dahin, das Letzte zu erwägen:

die Waffen, mit denen er gesiegt.

Wir fragen billig: Was gab dem König in dem Kampfe, der ihm verordnet war, den Muth, so glorreich zu überwinden, in den Anfechtungen, die so mächtig auf ihn eindrangen, die Kraft, so herrlich sich zu bewähren? und finden die sichre Antwort bei Jacobus in den Worten: die ihn lieb haben. Wie nur der Glaube gilt, der durch die Liebe thätig ist, so ist auch keine rechte Liebe, die nicht aus dem Glauben käme. So hat denn unser vollendeter König gesiegt

durch den Glauben an Gott und durch die Liebe zu Gott.

Wie ein goldner Faden durch ein Gewebe, ziehet der Geist des Glaubens durch sein ganzes Leben sich hindurch: durch alle Windungen seiner Wege, durch alle Einrichtungen seines Regimentes, durch alle Prüfungen seiner irdischen Wallfahrt. Er wußte, wie er mit Gott stand; denn er glaubte an Gottes Gnade, die in Ewigkeiten sich an ihm erweisen würde um Jesu Christi seines lieben Sohnes, unseres Heilandes, willen. So wußte er auch im Glauben, wo alle Anfechtungen seines Lebens herkamen — aus Gottes Vaterhand; und wo alle Prüfungen seiner Tage hinführten — zu Gottes Vaterherzen; und womit alle Versuchung seiner Stellung enden würde — in des Herrn Stärke, daß er's könne ertragen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet — er war auch sein Sieg. Dieser Glaube gab ihm Muth und Kraft, den guten Kampf zu kämpfen, aus dem er als Ueberwinder hervorging. Dieser Glaube trieb ihn an, mit Seelengröße und Geistesstärke seine große Bahn zu gehen. Dieser Glaube erhob ihn über alle zeitlichen Verluste und mischte himmlische Erquickungen in seine irdischen Schmerzen. Dieser Glaube zeigte ihm die Krone, die am Ende der Laufbahn seiner wartete. Aus diesem Glauben ist all das Gute und Herrliche geflossen, dessen er sich und die

Welt sich freuen konnte. Mit diesem Glauben, der ihm Wiedervereinigung im Jenseits offenbarte, trennte sein entfesselter Geist sich leicht und glücklich aus dem Kreise der Geliebten. Und diesen frommen Glauben hat er nie verleugnet, sondern stark und froh bekannt, als er heute vor dreißig Jahren von der heißgeliebten Louise für diese Erde auf immer Abschied nahm; da er mit Gott in den heiligen Kampf gezogen; da er Zeugniß gab von der Wahrheit evangelischer Lehre in unsern symbolischen Büchern; da er voller Gottvertrauen das schwankende Schifflein des Staates auf brandenden Wogen getrost und sicher lenkte; da er schrieb: „An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen".

Und dieser Glaube war so kräftig in der That, weil er so warm war in der Liebe. Wie lieb er Gott gehabt, dafür giebt Zeugniß seine ungeheuchelte Frömmigkeit, mit welcher er geblieben in dem Worte, das er gelernt von Jugend auf, in welcher er lieb hatte die Stätte, wo des Herrn Ehre wohnet und Geist wehet, aus welcher er am Tische des Erlösers die Gemeinschaft mit dem Herrn erneuerte. Und könnten sie reden, die Gotteshäuser, die er gebauet, die Altäre, die er geschmücket, die frommen Einrichtungen, die er getroffen und Anstalten, die er gegründet, die Herzensregungen, die nur Gott gesehen, die Gebete, die nur der Herr gehöret, die Liebeswerke seiner Rechten, von denen seine Linke nichts wußte: sie würden laut vor der Welt, wie jetzt im Stillen vor Gott zeugen von seiner Liebe zu Gott in der That und Wahrheit. Und haben wir deß nicht Bürgen in den schönen sonntägigen Gottesdiensten, die er uns gegeben, an dem allgemeinen Todtenfeste, das er uns geordnet? Aber durch diese Liebe war Gott in ihm und er vermochte Alles durch Den, der ihn mächtig machte. So siegte er! Und hier endet unsre Betrachtung!

Sein Degen und sein Segen ging auf seine Kinder über. Sein Wort und sein Hort möge bei seinen Völkern

bleiben! Ja, du mein geliebtes Vaterland! wie ein hell-leuchtendes Doppelgestirn möge Louisens und Friedrich Wilhelm's Geist segnend, helfend, schützend über deinen Gauen und Völkern schweben! Nie möge ihr verklärtes Angesicht sich verhüllen! Immer mög' es über dir heiter strahlen!

Zu Dir aber, o Herr, der Du an dem Könige, an dessen Gruft wir heut' im Geiste stehen, so wunderbar Dich verherrlicht hast, zu Dir rufen wir: Sei mächtig auch in unsrer Schwachheit! verwandle auch unsern Kampf in Sieg, auch unser Dunkel in Licht, auch unsern Tod in Leben, auch unser Leid in Herrlichkeit, auch unsern Jammer der Erde in Wonne des Himmels! O daß auch wir einst, geschmücket mit der himmlischen Krone, vor Deinem ewigen Throne einstimmen in das Halleluja! der vollendeten Gerechten! Amen.

Predigt,

zur Gedächtnißfeier

Sr. Hochseligen Majestät

Friedrich Wilhelm III.

Königs von Preußen ꝛc.

am fünften Sonntage nach Trinitatis

den 19. Juli 1840

in der Kirche zu Weischütz

gehalten

von

August Ernst Traugott Schröter,

Pastor.

an des Landes Trauer laut sich kund that, und uns selbst folgte bis in's Heiligthum. — Allein dabei sollte es nicht bewendet bleiben. Was Kirchenbrauch, was Landesgesetz und Fürstenrechte fordern, nicht konnte es von der Liebe und Pflicht versaget werden. Vom Throne selbst erging daher an Preußens Volk die Anordnung, daß an dem so denkwürdigen Todestage der hochseligen Königin, der unvergeßlichen Louise, dem von Gott abgerufenen allverehrten Könige Friedrich Wilhelm III. eine kirchliche Gedächtnißfeier allgemein gewidmet werde. Und so sind wir denn, dem ernsten Rufe folgend, nebst Millionen treuer Unterthanen heute vor Gott vereinigt und bereit, die andachtvolle Seele nicht nur auf Gott, sondern auch auf Den zu richten, der selbst als seinen letzten Willen seinen Angehörigen es anempfahl: Sie möchten bei dem Anblick der wohlbekannten Inschrift: „Gedenke der Abgeschiedenen" auch seiner liebevoll gedenken!

Kaum jedoch bedarf es wohl erst einer solchen Mahnung, m. Z., wenn es dem Andenken eines Königs gilt. Wer sollte diesen nicht schon von selbst zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machen, den Mann des Glücks und Ruhms in ihm zu beachten sich getrieben fühlen? Geziemt ein Ehrendenkmal nicht dem Herrscher, dem Reichthum ward, den Macht umgiebt und Purpurglanz umstrahlt und königliche Majestät? — Doch wie? Wäre dies nur der wahre Grund und Gegenstand des Ehrengedächtnisses? O! wie mißlich stände es um dasselbe, wie nichtig wäre es doch, da des Lebens Herrlichkeit selbst nichtig ist! Denn was ist gewisser, als die Lehre, die schon ein heidnischer Weiser dem reichsten Könige gab: Niemand sei vor seinem Ende glücklich! Was ist unleugbarer, als was der herrlichste von Israels Königen den Fürsten predigte: Es ist Alles ganz eitel! Und auch er, der christliche König, dessen wir jetzt gedenken, was erkannte und bestätigte er durch Wort und That und Lebenserfahrung in seiner vollen Wahrheit mehr als die Worte des heiligen

Jacobus: Ein Bruder, der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket und die Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbet: also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. — Weh! auch ihm ist der Lebensbaum verwelket, die beste Blume ihm abgefallen, und seine schöne Gestalt verdorben; nun liegt er mit ihr, wird mit seiner Habe vergehen im Hause der Verwesung!

Wie nun? m. Br., wie wollen wir sein gedenken? Nur mit Wehmuth und Wehklagen? Nicht auch mit Wohlgefallen, mit wohlthätiger ehrender Erhebung? Wie aber das? O! veraltet, vernichtet ist der abgöttische Aberglaube, in welchem heidnische Völker ihre Könige und Helden unter die Götter und Sterne versetzten; und fern, o fern liegt uns der finstere Irrwahn, in welchem selbst Christen ihre Kriegs- und Glaubenshelden für Heilige erklärten. Aber noch hören wir eine alte fromme Volksstimme die Entschlafenen selig preisen; und des Volkes Stimme galt oft für Gottes Stimme. — Ob nun wohl beide auch hier zusammenstimmen? — Wer mag das uns besser lehren, als der Allweise durch den Mund seiner Heiligen, durch das herrliche Evangelium des seligen Gottes, das uns vertrauet ist? So höret denn, was wir nach höherer Anordnung zu betrachten haben.

Vorgeschriebener Text.

Epistel Jacobi, Cap. 1. V. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wichtige Worte, welche über die Unvollkommenheit dieses Lebens in allen trüben Stunden und Lagen trefflich trösten und mächtig erheben, sind uns in dem Vernommenen

gegeben, a. Z., und wie geeignet sie auch für die heutige Todtenfeier sind, das lehrt die fromme Begeisterung, die aus ihnen spricht, und der erhabene Gegenstand, auf den sie hinweisen, eben so stark, als die Bedeutsamkeit der Umstände, unter denen sie geschrieben worden. Wenn nämlich der Apostel des Herrn, als Mithelfer im Reiche Gottes und als der erste Bischof in der ältesten Gemeinde Christi, auf einer höhern Stufe stand; wenn er von Jerusalem aus, der prächtigen Hauptstadt, schrieb, wo er, umgeben von den stolzen Machthabern des Volks, Zeuge war der irdischen Herrlichkeit und ihrer Eitelkeit, zugleich aber auch Zeuge der Leiden und des Märtyrertodes seiner Glaubensgenossen, so wie des Endes ihrer Verfolger: so hatte er auch seinem Briefe nach beim Schreiben desselben mit Angesehenen und Reichen zu thun, welche er vor der Richtigkeit und dem Mißbrauch des irdischen Glücks zu warnen suchte, während er die von Trübsal und Todesgefahr Angefochtenen tröstete. Begreiflich ist es nun, wie er zu dem Ausspruch geleitet wurde: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; aber diese Seligpreisung, wie muß sie nicht auch uns auf die Frage leiten: Ist, und in wie fern ist auch der Mann selig zu preisen, dessen wir heute zu gedenken haben, unser, bei allen Anfechtungen im Leben schon herrlich gepriesener und nach seinem Ableben hochselig genannter König? In der That, m. Fr., nichts kann uns jetzt näher, nichts mehr am Herzen liegen, als die Frage nach seiner Seligkeit; und so sei der Gegenstand unserer Betrachtung

unseres vollendeten Königs hohe Seligkeit;

so werde uns unter der Leitung unseres Textes die fromme Uebung, unsern vollendeten König selig zu preisen, die würdigste Denkfeier. Wiefern in Hinsicht auf ihn ehrenvolle Wahrheit, in Rücksicht auf uns segensvolle Wirksamkeit dieser Betrachtung der hohen Seligkeit unsers Königs, oder dessen Seligpreisung eigen ist, das möge

sein Lebensbild im Lichte der Offenbarung uns zeigen; vor Allem aber lehrt unser Text unsers Königs hohe Seligkeit nach ihrem wahren Grunde und Wesen erkennen, nicht nur: in einer ausgezeichneten Bestimmung zu einem erhabenen Berufe schon auf Erden, einer glücklichen Befreiung von den Uebeln und Leiden des Lebens und einer herrlichen Bewährung der edelsten Tugenden, sondern auch in der himmlischen Belohnung der größten Verdienste, und mit dem Allen überhaupt in der Bestätigung der göttlichen Verheißung einer ewigen Beseligung. —

Selig ist der Mann, spricht der Apostel, a. Z. — selig ist der Mann, sprechen wir, der Mann, dessen wir vorzugsweise gedenken, zuerst wegen seiner ausgezeichneten Bestimmung zu dem erhabensten Berufe schon auf Erden. Denn, o sagt! war er etwa nur einer der gewöhnlichen Menschen, auf niedriger Stufe der Gesellschaft stehend, an gemeine Verhältnisse des Lebens sich haltend, im engen Kreise des Berufs sich bewegend, und unbeachtet, wie er gekommen, ja spurlos wieder scheidend? O nein! Wenn er, der edle Sprößling eines glorreichen Fürstenstammes, als Königssohn schon bei dem Eintritte in die Welt vom Volke feierlich begrüßt, als Kind mit ungesparter Sorgfalt unterstützet und gepflegt, von auserwählten Lehrern und Erziehern als Knabe trefflich unterrichtet und gebildet ward; wenn er als Erbe einer Krone den reichsten Schatz von Kunst und Wissenschaft zu sammeln, und zum heldenmüthigen Mann heranzureifen von der Natur die Kraft und Fähigkeit, von seiner hohen Stellung und Umgebung Trieb und Gelegenheit erhielt; wenn ein Gott selbst ihn zum Werkzeug seiner Vorsehung, zum Herrn und Richter seiner Menschen, zum Vater und Beglücker seiner Kinder, zum Friedensstifter machte; ja! wenn der König aller Könige ihn zum König, zu seinem Stellvertreter auf der Erde, zum Beschützer seiner Kirche, zum Mehrer seines Reichs erkohren und erhöhet hatte: — o welch ein erhabener Beruf, welche ausgezeichnete Bestimmung und Würde, welches glück-

selige Loos war ihm zu Theil geworden! Und wenn nun deshalb sein Gedächtniß in Ehren bleibet, sein Name in der Weltgeschichte rühmlich fortlebet, und das Bewußtsein davon, schon hier für ihn beglückend, der unsterblichen Seele in ein höheres Leben folgte: wer dürfte dann ihn nicht schon deshalb selig preisen!

Allein, dürften wir hierzu wohl auch dann noch berechtigt sein, m. Z., wenn wir in ihm zugleich einen Sohn des Staubes und des Elends erblicken? Ja! auch beim Rückblicke auf diese dunkle Schattenseite seines glanzvollen Lebensbildes erscheint er noch als ein Seliger, in der Befreiung von den Uebeln und Leiden, die er glücklich überstanden hat.

Daß auch er, der König, von dem allgemeinen Loose menschlicher Schwachheit nicht ausgeschlossen war, noch von dem Ungemach der Erde frei bleiben konnte, bedarf das eines Beweises? Oder meint Ihr, sein Rang und Reichthum, seine Macht und Krone hätten ihn vor den Anfechtungen des Lebens sicher gestellt? O! Kronen drücken, Schätze und Würden schaffen nur größere Müh' und Sorgen! Wolltet Ihr nun zweifeln, daß auch ihm sein Herrscheramt große Sorgen in die Brust senkte, mühsame Arbeit ihm in die Hände legte, und schwere Lasten auf die Schultern warf, daß selbst die höchste Würde ihm oft zur schwersten Bürde wurde; so bezeuge es sein eignes Wort: Meine Zeit mit Unruh'! — Könntet Ihr vergessen, wie hart die traurigsten Wechsel, die grausamsten Schläge des Schicksals einst ihn trafen, und tiefe Wunden seinem Herzen schlugen, so rufe er Euch selber zu: Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes Rathschluß zu bestehen gehabt, insbesondere als er mir das entriß, das mir das Liebste und Theuerste war; durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Und alle die schmerzlichen Erfahrungen, alle die Körper- und Seelenleiden, die ihm bis in des Todes Nähe folgten, wie hätten sie ihn ihn nicht berechtigt,

klagend auszurufen: Schaue jetzt und siehe, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich troffen hat!

Jedoch der Schmerz versiegt, die Klage schweigt; der Muth, der innere Mensch wird von Tage zu Tage verneuert; denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Zeitlich war auch dem königlichen Dulder die Unruhe seiner Zeit; vergänglich war sie, und leicht durch seine Hoffnung auf Gott. Dagegen hat mich Gott — so rühmte er mit Dank — auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen; für die glorreich beendeten Kämpfe, für die Wiederherstellung des Vaterlandes, für die noch späte Zuführung einer neuen, treuen und musterhaften Lebensgefährtin dankte er. So sah er denn schon hier das Unglück gewendet, den Kampf und das Leid geendet, sahe sich aus der Noth gerissen, für das Verlorne entschädigt, vom Schmerze geheilt und seine Traurigkeit in Freude verkehret. Und blieb auch noch etwas im bittern Leidenskelche zurück, so wurde ja auch dies noch mit dem letzten Athemzuge vollends entfernt, so hat der Tod des irdischen Wesens lästige Fesseln abgestreifet, so ist mit seiner Erdenkrone zugleich die schwerste Bürde von dem Haupte hinweggenommen, und erlöset von allen Banden der Sinnlichkeit, erlöset von allem Uebel schwebt frei und glücklich die Seele hinüber in das Reich des Lichtes und des ewigen Friedens, wo Gott abwischen wird alle Thränen, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein wird, denn das Erste ist vergangen, ist überstanden. O! selig sind die Todten, sie ruhen von ihrer Arbeit! — selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, ausgeduldet, glücklich überstanden hat!

Zumal, nachdem er bewähret ist: so setzt der Apostel hinzu. Also Bedingung und Merkmal der Seligkeit ist

drittens die herrliche Bewährung der edelsten Tugenden. — Allerdings, m. Br., soll der Kampf mit den Anfechtungen ein beglückender sein, so muß er, nach Paulus Forderung, der eines guten Streiters Christi sein. So Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Und wer kämpfet recht? Doch nur, wer eben so muthig und klug, als mit Redlichkeit und standhaftem Vertrauen auf Sieg besonders durch Gott kämpfet. Diese schweren Tugenden aber zu üben, zu bewähren, wie hat der Vollendete diese große Aufgabe gelöset? Nun: den Muth, der dem Gebieter und Beschützer eines Volkes ziemt, ihn ehrt, den tapfren Muth, den kein Unfall beugen, kein Schreckniß der Gefahr entreißen kann, wie er ihn zeigte, stählte, zum Heldenthume steigerte, hat das nicht Freund und Feind hochrühmend anerkannt? Die Weisheit, die dem christlichen Regenten ziemt, ihn schmückt, hat er sie nicht bewähret und erhöht, wenn in dem Rathe der Gesetzgebung das Ersprießlichste beschlossen und geboten, im Staatshaushalte des Landes Wohlfahrt und Vertrauen mit Einsicht stets gemehret, wenn in verwickelten Verhältnissen des Reiches Ruhe und Würde gesichert werden mußte? — Und die Gerechtigkeit, des Richters heilige Pflicht, die selbst sich lohnt, hat er sie nicht geübt, wo es nur galt, das Gute aufrecht zu erhalten, die Rechte auch des Schwächsten zu beschützen, den Unterdrücker, von Selbst- und Rachsucht fern, zu züchtigen und dem Verdienste seinen Lohn zu reichen? — Die Güte ferner und die liebevolle Milde, die einen Vater seines Volks beglückt, wie segensreich hat er, im Herzen selbst sie nährend, im häuslichen und öffentlichen Leben stets sie walten und vom Palaste aus bis in die Hütten seiner Landeskinder, selbst über Feinde und in die Ferne ihre Segnungen verbreiten lassen! Wie oft, — doch wie könnten, und wozu wollten wir nachzählen, wie oft, wie reichlich er gespendet und Wohlgesinnten Milde, den Uebelthätern Gnade erwiesen. Genug ist es zu sagen:

Heil ihm! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. —

Was endlich soll ich von der herrlichsten Bewährung, der schönsten Tugend, von seiner Gottesfurcht und frommen Demuth sagen? — O! konnte auch nicht Jeder sie in seiner Nähe, in seinem Gottesdienste selbst erblicken, so konnte er davon hören, davon lesen, wo nur sein Name, sein frommer Sinn und Wille ausgesprochen ward. — Sein Wahlspruch „Gott mit uns!" geht er nicht in Gold und Silber eingeprägt durch Aller Hände? Sein Schlachtenruf: „Für Gott und Vaterland!" tönt er nicht noch in Aller Ohren fort? — Auch sein Gebet: „An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen!" wird es nicht von Aller Mund nachgesprochen? Sein Trostwort endlich: „Meine Hoffnung in Gott!" drang es nicht tief in Aller Herzen ein? — Doch nicht blos diese seine Denkworte, sein ganzes Thun und Leben kann zum Zeugniß seiner herrlich bewährten königlichen und christlichen Tugenden dienen, und fürwahr! eine würdigere Inschrift eines jeden Denkmales unseres vollendeten Königs wird nicht sein, als die: des Weisen, Gerechten und Gütigen, die des frommen Königs, der that was recht war, und dem Herrn, seinem Gott wohlgefiel!

Dann nennen wir ihn aber auch wohl mit Recht den Hochseligen; denn der Unsterbliche, dessen Tugend erprobt in mancherlei Anfechtungen, dessen Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehren kommt er. Wer beharret bis an's Ende, der wird selig: nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen.

Bemerket wohl, a. Z.: die Krone des Lebens, also nicht blos Befreiung von dem Uebel, und die Veredelung zur Würdigkeit des Guten, auch die Erlangung des Guten selbst und herrlicher Gewinn, selbst eine himmlische Be=

lohnung unermeßlicher Verdienste gehört zur Seligkeit. Wohl wissen wir, m. Br., daß eine solche Seligkeit nicht eigentlich verdient, sondern nur von Gottes Gnade durch den Glauben an die ewige Barmherzigkeit zu erwarten sei; allein wenn dieser Glaube zu guten Werken führt und diese wie der Glaube selbst dem Frommen zum Verdienst und zur Gerechtigkeit gerechnet werden, und wenn der Christenglaube an ein ewiges Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit auch dem Verdienste seine Krone zuerkennt: wie sollte nicht des Himmels Lohn auch Dem gesichert sein, der hier schon seine Erdenkrone mit Recht und Ehren trug, der sie, so wie er selbst an seinem Krönungs=Feste mit Huld und Ehrenzeichen die Verdienten krönte, mit Werken der Gerechtigkeit, mit unermeßlichen Verdiensten schmückte. — Oder wäre dem nicht so? — Wie? eine fast ein halbes Jahrhundert umfassende folgenreiche Regierung eines gerechten Königs, ein bis in das siebzigste Jahr glorreich geführtes, thatenreiches Leben des edeln Herrschers sollte nicht auch reich an trefflichen Verdiensten sein? O, wissen wir doch aus seinen Worten selbst, wie das Wohlgelingen seiner geliebten Kinder, als Werk seiner Erziehung, durch ihre Liebe anerkannt und ihm vergolten wurde, und dürfen seinen Angehörigen es überlassen, zu beurtheilen, wie sehr er um das Ansehn und das Glück seines Königlichen Hauses sich verdient gemacht habe. — Wisset doch Ihr, m. Br., welche Verdienste er um das Vaterland sich erworben, wenn Ihr durch weise Gesetze, zweckmäßige Anstalten und reichliche Unterstützung ihn dafür sorgen saht, daß des Bodens Fruchtbarkeit, des Bergbaus Ergiebigkeit, des Handels und der Gewerbe Betriebsamkeit verbessert würde, daß der Lehrstand mit Weisheit stets die Wahrheit lehre, und dafür geehret, der Wehrstand siegreich allen Feinden wehre, und dessen Ruhm dadurch bewähret, der Nährstand sich und Alle leichter nähre, und so der allgemeine Wohlstand stets sich mehre, und ungestraft nie gestöret werde. Ja seine Verdienste um Kirche und Schule,

um Rechts= und Armenpflege, um Staat und Haus, um Stadt und Land, um's Vaterland, ihr kennet, schätzet sie. Auch andere Menschen, fremde Völker wissen es, die Welt weiß es, wie er als edler Menschenfreund, als treuer Bundesgenosse, als wahrer Friedensfürst sich um der Erde Völker, um die Menschheit, um die Welt verdient gemacht; — daß er mit Kraft und Einsicht, mit Muth und Mäßigung Europa den goldenen Frieden mit erkämpfen, seit Jahren ihn erhalten, auf künftige Zeiten hin ihn sichern half, das danken ihm die Völker. Das größte aber, das herrlichste der Verdienste um Religion und reinen Gottesdienst, um die Verbreitung Deines Reichs und Deines Namens Heiligung auf Erden, o Du Gott des Himmels, das weißt Du nur zu würdigen, das, Allmächtiger, vermagst Du ihm allein nach Würdigkeit zu lohnen, und wie Du schon auf Erden ihm gelohnet hast, durch innern und äußern Frieden, und durch eine vergängliche aber schöne Krone, so wirst Du ihn auch noch im Himmel krönen mit Gnade und Barmherzigkeit, und mit der Krone der Gerechtigkeit; als himmlische Belohnung wird er die Krone des Lebens empfahen, um Deiner Verheißung willen.

Ja! Heil ihm! Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie wahr und wie herrlich muß sie sein, die Seligkeit unsers vollendeten Königs als die erfreulichste Bestätigung der göttlichen Verheißung von ewiger Beseligung. Wie wohl ihm, dem die Zusage erfüllt worden: Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil! Selig er, wie Alle, die in dem Herrn sterben, von denen der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! — O selig, Du Verklärter, dem die Verheißung bestätigt wurde: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die

Krone des Lebens geben. Selig, selig bist Du, des Himmels Erbe, der Du die Anfechtung erduldet, denn nachdem Du bewähret bist, wirst Du die Krone des Lebens empfahen, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben!

Möchte es mir gelungen sein, m. Z., wenn auch nur mit schwachen, doch wahren und klaren Zügen, ein nicht unwürdiges Bild von unsers verklärten Königs Seligkeit entworfen und die Berechtigung zu dessen Seligpreisung genügend gezeigt zu haben: zur Schilderung ihrer segensreichen Wirksamkeit wird es nur weniger Worte noch bedürfen. Dienen wird uns nämlich das Gedächtniß des Hochseligen zur Lehre, zum Troste, zur Ermunterung und Erhebung, indem es uns den erfreulichen Besitz unsers bisherigen Königes dankbar und unvergessen ehren lehrt, über dessen schmerzlichen Verlust uns beruhigt, sein theures Vermächtniß mit gewissenhafter Treue zu lieben ermuntert, und somit für die Zukunft uns zur seligsten Hoffnung erheben wird.

Wohlthätig wird also die Betrachtung unsers hochseligen Königs schon dadurch auf uns einwirken, m. Br., daß sein Bild selbst auf den bisherigen erfreulichen Besitz einen erleuchtenden Strahl zurückwirft und uns denselben dankbar und unvergessen ehren lehret. Aber bedarf es denn erst einer solchen Belehrung, in Betreff des Vollendeten? Was wir in ihm besaßen, welch einen vortrefflichen Regenten, welch einen gütigen Landesvater wir an ihm hatten, welches köstlichen Schutzes wir uns in seiner langen, gesegneten und friedlichen Regierung erfreuten: wer sollte das nicht erkannt haben, wer wollte das nicht schätzen, wer könnte es vergessen? Und doch wurde es so oft übersehen, geringgeschätzt und vergessen: doch wurde von so Manchen sein guter Wille verkannt, sein guter Name verlästert, sein Gutesthun mit schnödem Undank vergolten. Und doch hatte er auch solchen Fein-

den, nach seiner Aeußerung, zu vergeben, die durch hämische Reden und Schriften das Vertrauen seines Volks ihm zu entziehen bestrebt gewesen waren; hatte sogar die Blutgierigen und Falschen zu züchtigen, die Verrath übten und rathschlagten wider den Herrn und seinen Gesalbten. Ach! hätten sie ihn doch als einen solchen, als einen vom Herrn selbst Erhöhten und Gekrönten betrachten und ehren lernen, sie wären nimmer in solche Schuld verfallen! Indessen mag's sein, m. Br., daß wir hiervon uns frei erhielten; wie leicht können wir in einen andern Fehler fallen: in den, daß wir durch seinen Tod uns nun von aller fernern Verbindung mit ihm und von aller Verbindlichkeit gegen ihn entbunden glaubten, und seines unschätzbaren Besitzes undankbar vergessen wollten. Was aber, sagt doch, mag davor wohl uns sicher stellen, wenn nicht eben der Glaube an die höhere Seligkeit, an die himmlische Krone, die auch des Hingeschiedenen Erbtheil ist. Wie wird im lichten Wiederscheine des höhern Lebens sein irdisches nun desto herrlicher erscheinen, der hohe Werth seines bisherigen Besitzes uns um so fühlbarer werden; und jemehr wir die hohen Tugenden und Verdienste desselben in seiner Bewährung und Beseligung recht würdigen lernen, wie werden wir desto weniger sie vergessen, sondern dankbar und rühmend sprechen: Das Königliche Haupt, das entseelet ist, — weil es würdig war zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke — ist würdig zu nehmen Ehre und Preis und Lob!

Je würdiger aber des Lobes der Besitz, desto nöthiger wird auch die Beruhigung über den schmerzlichen Verlust sein. Sehet da, m. Br., worin eine zweite Segenswirkung der Seligpreisung des Königs liegen soll.

Denn daß uns sein Hinscheiden unangenehm berühren, uns betrüben, selbst tief erschüttern mußte, wer könnte das leugnen? Wird doch das Hinsterben eines jeden uns gewohnt und lieb gewordenen Wesens schmerzlich empfunden

und laut beklaget. Wird es doch als ein harter Verlust bedauert, wenn die Irrenden den Führer, die Schwachen den Helfer, die Unkundigen den Lehrer und Rathgeber, wenn die Glieder einer Gemeinde oder Familie das theure Haupt sich entzogen sehen; und, ach! wenn den Kindern der liebende Vater, der treue Versorger aus den Armen gerissen wird und in das Grab sinket, dann bluten die Herzen, dann fließen die Thränen, dann stöhnen die Klagen, und nach Trost schmachtet die bange Seele. — Und es sollte nicht ein großer, ein schmerzlicher Verlust sein, wenn ein König, ein vortrefflicher König starb; und mit ihm einem ganzen Volke das vieljährige Haupt, der weiseste und gerechteste Beschützer, der gütigste Landesvater entrissen wird? Und die Trauer um ihn sollte nicht groß, nicht innig, nicht allgemein sein? Wir Alle sollten nicht mit dem Vaterlande klagen und nach Trost fragen, der noth thut? Woher aber soll dieser kommen? Nicht auch hier von oben, woher der beste Trost in aller Trübsal kommt? Nicht aus dem Urquell alles Trostes, aus dem Lande des ewigen Friedens und der Seligkeit, nicht aus der Seligkeit des Entrissenen selbst? — O welcher Trost, den der Glaube giebt: er hat durch seinen Hingang nicht verloren, sondern nur gewonnen, eine ewige Krone; und auch wir haben ihn nicht wirklich und ganz verloren, weil er unter den Seligen fort lebet, fort wirket, fort herrschet. Denn die so mit leiden, werden auch mit herrschen. Selig sind also die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. — So tröstet Euch mit diesen Worten unter einander! Aber lasset Euch dadurch auch

drittens ermuntern zur Treue gegen das, was der Selige hinterlassen hat! — Diese Verlassenschaft aber, was enthält sie? m. Br. Das Wichtigste, das Herrlichste davon nur nenne ich: Gott, König, Vaterland! —

Gott, seinen Gott und Herrn hat er uns hinterlassen. Wohl manche gottlose Herrscher raubten ihrem Volke seinen Gott und seinen frommen Glauben und stürzten es da-

durch in Sünde und Schande und Verderben. Nicht so unser frommer Herrscher, der den Herrn fürchtete und seinen Erlöser liebte und auf Gott hoffte und Gottesfurcht im Lande eifrig mehrte. So siehe denn auf sein Vorbild, du, sein Volk, o stehe fest im Glauben, sei getreu in deines Gottes Liebe, und fröhlich in Hoffnung auf den Regenten im Himmel, und halte was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme! Einen König auch, seinen Erben, hat der Verklärte hinterlassen. Wohl manche unwürdige Könige ließen ihrem Reiche einen untauglichen Nachfolger. Nicht so er, unser trefflicher König, der in seinem Königlichen Sohne einen trefflichen Regenten uns gebildet, und als einen würdigen Erben seiner Tugenden ihn, unsern jetzigen allverehrten König, zum Erben seines Thrones machte. So ermahne ich nun mit Paulus, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für den König und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. So seid und bleibet stets, was der Vollendete dem Königlichen Erben wünschte, wenn er sprach: Gott gebe Dir treue und gehorsame Unterthanen!

Sein Vaterland endlich hat er uns hinterlassen, und welches? Wohl manche unglückliche Landesherren ließen ihr Land als ein verarmtes, zerrissenes, unglückliches zurück. Nicht so unser hochseliger Landesvater. Durch ihn erfreuest du dich, du glückliches Vaterland, deiner weisen und gerechten, trefflichen Verfassung, deiner Achtung und Ruhe, deines Wohlstandes und Friedens. Darum seid treue Bürger, schaffet sein Glück, bewahret seinen Frieden, und in der Stunde der Gefahr komme einem Jeden der heilige Ruf aus dem Lande der Seligen in seine Seele: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! O glücklich! wer für Gott und König und Vaterland, treu seiner Pflicht, dann rufen

kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!

Diese Krone der Gerechtigkeit, eine ewige Seligkeit, wird ja aber der Herr an jenem Tage nicht nur dem Einzelnen geben, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. So erhebet zuletzt also der Gedanke an unseres Königs Seligkeit auch uns für die Zukunft zur seligsten Hoffnung. — Ja! gelobet sei Gott, der uns wieder geboren hat nach seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen Erbe im Himmel. Gegeben war diese Hoffnung durch Christum den Aposteln, durch sie unserm vollendeten Könige, durch ihn, als den Seligen, werde sie euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß auch euer Glaube bewähret werde zu Lobe, Preis und Ehren.

O! erhalte uns diese Hoffnung, Du Gott der Hoffnung! Vor Allem beglücke damit ihn, unsern jetzigen König und Herrn, die Hoffnung seines Volkes. Herr, der König freuet sich in Deiner Kraft, wie fröhlich ist er über Deine Hülfe. Er habe große Ehre an Deiner Hülfe; lege Lob und Schmuck auf ihn! Setze ihn zum Segen, erfreue ihn mit Freuden Deines Antlitzes. Der König hoffet auf Dich, Herr, er und sein Haus möge durch Deine Güte, Du Höchster, fest bleiben! Deine Güte, Herr, sei auch über uns, die wir auf Dich hoffen. Hilf Deinem Volke, und segne Dein Erbe, weide und erhöhe sie ewiglich!

Dem Seligen und allein Gewaltigen, dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen.

Schluß-Gesang.

Nimm Preis und Dank, Herr über Tod und Leben,
Daß Du zum Glück den Edlen uns gegeben!
Nimm Preis und Dank, daß Du zu sel'gen Frommen
Ihn aufgenommen!

O Wonne, wenn wir dort vor Deinem Throne
Den Redlichen in seiner Siegeskrone,
Uns fest mit ihm auf ewig zu verbinden,
Einst wiederfinden!

Wie er den Geist befahl in Deine Hände
Und still entschlief, so sei auch unser Ende!
Hilf uns ihm nach, Gott, bring' uns, wenn wir scheiden,
Zu seinen Freuden.

Die Versammlung hatte gesungen:

Jesus, meine Zuversicht rc., V. 1—7.

Herr, wie groß, wie erquickend ist doch der Trost Deines Wortes, Deiner Nähe! Sei dafür inniglich gepriesen, der Du unser ewiger Trost bist und unsere Zuflucht bleibest für und für. Aber ach! gieb, daß wir nun auch die Kraft dieses Trostes und Deiner Nähe allezeit empfinden, namentlich heute in der Wehmuth unserer Herzen. Und laß uns diese Trauer- und Gedächtnißfeier unsers vollendeten, theuern Landesvaters also begehen, daß wir Dir von Neuem mit Herz und Mund uns ergeben, und Deines Friedens und Geistes in reicherem Maße theilhaftig werden! Amen.

Der heutige Tag, Geliebte in dem Herrn, war schon immer seit dreißig Jahren ein Tag tiefer Trauer und Wehmuth für das Herz des Königs, der uns liebte als Kinder, für das Haus der Seinen und für gar Viele unserer Volksgenossen, die mit ihrem Könige empfanden, und theilten, was ihn bewegte. Denn des Höchsten unerforschliche Weisheit gebot und der Todesengel nahte an diesem Tage der hohen Frau, welche dem Königlichen Gemahl fast siebzehn Jahre eine treue, liebende und heißgeliebte Gefährtin des Lebens war, die Mutter seiner Kinder und seines Landes, welche das Unglück mit ihm theilte und trug, welche als ein Engel des Friedens und der Erquickung in den Tagen der Anfechtung ihm zur Seite stand und der alle Herzen entgegenschlugen. O so oft daher dieser Tag wiederkehrte,

erneuerte sich mit Wehmuth das Andenken der vollendeten Landesmutter, und die Trauer weilte mit stiller Ergebung an der Stätte, wo sie ruhet. Aber heute ist die Trauer noch größer, allgemeiner, lebendiger; denn Der, dem sie voranging, ist ihr nun gefolgt; er ruht an der Seite der unvergeßlichen, hohen Frau im Grabe, und wir begehen heute feierlich mit unserem ganzen Vaterlande das Gedächtniß des Vollendeten. Es bedarf freilich einer solchen Feier nicht, um sein Gedächtniß unter uns zu erhalten im Segen. Das wird bleiben, ob wir auch altern und vergehen. Oder könnten wir, könnten unsere Kinder und Kindeskinder je vergessen eines Königs, der seinen Unterthanen voranging in der Furcht des Herrn und in den Wegen des Herrn und in dem Glauben an das seligmachende Evangelium, der mit warmer Liebe umfaßte uns Alle, die Gottes Hand seinem Scepter unterworfen, und „das Vertrauen seines Volkes für seinen größten Schatz" achtete; dessen Herz mitfühlte das Elend der Leidenden und dessen Hand Wohlthaten spendete, wo nur die Noth zu seiner Kunde kam; dessen Heldenkraft und Ausdauer unser Vaterland, ja ganz Deutschland errettete aus schmählicher Knechtschaft; dessen Weisheit das theuere Kleinod des Friedens seitdem uns bewahrte und unter dessen Regimente wir ein ruhiges und stilles Leben führen konnten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit? Nein, in der Liebe und Wohlfahrt seiner Unterthanen, in der Größe und dem Glück seines Landes hat er sich ein unvergängliches, lebendiges Denkmal gestiftet. Er ist das gesegnete Werkzeug in der Hand Gottes gewesen, durch welches unser Volk ist stark und mächtig geworden, gebildet und erleuchtet mit dem Lichte des Evangelii, geehrt in Europa und in fernen Welttheilen, und durch welches uns Allen zahllose Wohlthaten sind zugeflossen. Ja, wenn wir lange schon ruhen werden im Grabe, wird man gedenken Friedrich Wilhelm's III., des guten, frommen und gerechten Königs, und sein Andenken segnen. Allein thut's auch nicht Noth, uns daran zu mahnen,

daß wir sein Gedächtniß in Ehren halten, so ist's doch dem Herzen Bedürfniß und Wohlthat, auszusprechen die Trauer der Dankbarkeit und Ehrfurcht. Und das um so mehr, je lebendiger ein Volk es erkennt und zu schätzen weiß, wenn ein solcher König ihm gegeben ward von Gott. Darum sind wir versammelt, sein Gedächtniß zu erneuern mit dem Schmerzgefühl, daß wir ihn nun nicht mehr haben. Doch nein! nicht blos Worte leihen wollen wir der Wehmuth, sondern was sein Leben und Heimgang uns Allen als Christen Erhebendes, Tröstliches, Ermunterndes bietet: das, das lasset uns vor Allem in's Auge fassen.

Du aber, o Herr, hilf und laß es wohlgelingen! — Wir bitten darum in stillem Flehen 2c.

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Das, Geliebte, ist das Wort der Schrift, welches für die heutige Feier verordnet ward. Von Seligkeit, Trost und Freude spricht es herüber in unsere Trauer; als ein Beispiel, dem wir folgen sollen, stellt es uns Den dar, um welchen wir trauern, und spiegelt dessen Lebensgang und Ende uns ab zur kräftigsten Ermunterung. So werden wir denn dem Zwecke dieser Textwahl und dem Inhalte des apostolischen Ausspruches gleich sehr entsprechen, wenn wir, seinem Gange folgend, heute erwägen:

„In unserer Trauer um den vollendeten, theuern Landesvater ist uns ein erhebender Trost und ein unvergeßliches Vorbild.

1) der Weg, den er ging hienieden;

2) die Frucht, die er erndtete auf diesem Wege;

3) die Krone, die er empfing am Ziele desselben und

4) die Verheißung, die sein Stab und Stecken war in der Scheidestunde“.

1.

Den Weg, welchen unser vollendeter Landesvater ging hienieden, bezeichnet uns der Apostel mit den ersten Worten: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Gar vielfältig zwar ist die irrige Meinung verbreitet, als ob die Großen und Gewaltigen der Erde, die über Tausende, ja Millionen gebieten und auf Thronen sitzen, wenig oder nichts wüßten von den Anfechtungen und Lasten des Lebens. Und Viele, denen ein niedrigeres Loos ward, blicken auf Jene mit begehrlichem Auge, als lebten sie nur alle Tage herrlich und in Freuden. Aber man irrt sehr! Wohl können sie allerdings so leben, wenn sie gewissenlos sind; aber leitet sie die Furcht des Herrn, dann gilt ihnen eben so, wie uns, das alte Wort, daß wir in der Welt Angst haben und durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Ja, es gilt ihnen noch viel, viel mehr, als uns! denn je höher, umfassender, schwieriger das Amt ist, das ein Mensch inne hat: um so größer, zahlreicher, mannigfaltiger sind seine Pflichten, Sorgen und Anfechtungen. Ihr wisset ja, m. Br., aus eigener Erfahrung, wie zahlreich dieselben sind bei einem Hausvater, dem eine zahlreiche Familie anvertraut ist, und wie mit deren Vermehrung auch jene sich häufen; was muß es erst sein bei dem Könige eines ganzen Landes und Volkes! Sind ihm nicht Millionen Menschen auf's Herz gebunden von Gott? Hat er nicht eine große, schwere Verantwortung vor dem höchsten Richter? Wird er nicht fort und fort angelaufen von Großen und Kleinen mit Bitten, Beschwerden, Anliegen? Muß sein Auge nicht sorgend stets überblicken das innere Getriebe des Staatshaushaltes und des Landes Verhältnisse zu anderen Völkern? Sind daher nicht Mühen und Arbeiten unaufhörlich sein Loos? Erlebt er nicht obenein, da er ja doch unmöglich alle Wünsche befriedigen kann, noch den Schmerz der Verkennung, Entstellung, Verläumdung? Erfährt er nicht oft Widerspruch selbst bei den wohlthätigsten und weisesten Anordnungen?

Und muß dies nicht um so wehethuender sein, je höher er steht und je redlicher er es meint? — Ja, es mag eine schwere Bürde sein, das Scepter zu führen in einem Lande; es ist ein wahres Wort, wenn unser verklärter König in der Ueberschrift seines letzten Willens sagt: Meine Zeit mit Unruhe! Doch ihm waren noch besondere, schwere Prüfungen nach Gottes weisem Rathschlusse beschieden. Ihr gedenket wohl, And., daß ich meine die dunkeln Zeiten, wo seine Heere weichen mußten den übermächtigen Feinden, wo seine Festungen fielen und in einem schimpflichen Frieden die Hälfte seiner Besitzungen, mit fünf Millionen Menschen ihm entrissen ward, wo nicht blos sein Königliches Haus, sondern ganz Deutschland tief erniedrigt und gedemüthigt wurde von dem übermüthigen Gewalthaber Frankreichs, wo der fremde Despot die Freiheit ganz Europa's in Fesseln schlug, und endlich in diesen Tagen des Unglücks selbst die hohe, herrliche Frau, die Gott unserm frommen Könige zum Trost gegeben und die ihm „das Liebste und Theuerste war", von seiner Seite genommen wurde. Ach! das waren harte Schläge, bittere Stunden, heiße Anfechtungen, unter denen das Herz des Monarchen wohl tief bluten mochte; aber er erduldete die Anfechtung. Merket wohl, der Apostel sagt nicht: Selig ist der Mann, der die Anfechtung hat, sondern: der sie erduldete. Denn Viele haben Anfechtung, aber sie sträuben sich dagegen mit aller Kraft ihres Armes, mit dem Trotz und Kleinmuth ihres Herzens; sie erkennen nicht darin Gottes züchtigende Hand und lehnen sich auf wider den Herrn und verwandeln durch eigene Schuld die Anfechtung in eine Quelle des Verderbens. Nicht also Friedrich Wilhelm III.! Er demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes, die erhöhet und erniedrigt und ohne die kein Haar von unserem Haupte fällt; mit Stille und Ergebung ertrug er die unerforschlichen Gerichte des Höchsten; eine bewundernswürdige Seelenstärke entfaltete er unter allen so schweren Unfällen. Wie einst die unvergeßliche Königin Louise, welche die Stunde der

Rettung, der Freiheit und des Sieges nicht mehr erleben sollte, auf der Flucht den sich theilnehmend herandrängenden Unterthanen zugerufen: Kinder, betet zu Gott; es ist Alles verloren! so schaute auch des vereinsamten Gatten Geistesauge auf den Herrn, von dem die Hülfe kommt, und „seine Hoffnung blieb fest in Gott". O, ist es nicht ein erhebender, tröstender Anblick, wenn ein Mann, ein König also die Anfechtung erduldet? Muß es nicht mildern unsere Trauer, daß er einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und Glauben gehalten hat, aber auch uns reizen zur Nachfolge? Ja, lasset uns folgen diesem Beispiel unsers Königs und Vaters! Anfechtung haben wir ja auch und klagen oft genug über Noth. Aber es gilt nicht klagen, noch weniger murren und meistern den Herrn. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, spricht der Prophet; und der Apostel: seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Denn alle Anfechtung, wenn sie da ist, dünket sie uns wohl nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit Denen, die dadurch geübet sind.

2.

Welches war denn die Frucht, die unser vollendeter, theurer Landesvater erndtete auf diesem seinem Lebenswege? Unser Text sagt es uns mit den folgenden Worten: denn nachdem er bewährt ist. Daß wir bewährt werden, das ist die Absicht Gottes bei allen Anfechtungen. Ihr seid jetzt, schreibt Petrus im ersten Briefe, eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehren, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus. Der gläubige, gottselige Sinn soll durch die Anfechtung theils hervortreten und offenbar, theils erprobt, gestärkt, vermehrt werden; da soll er sich als wahr, fest und rechtschaffen beweisen und in

allen Stücken wachsen. Aber wie oft vereitelt des Menschen Schwäche und Sünde diese väterlich treue Absicht des Herrn; wie oft muß nicht die Klage im Himmel ertönen: sie nahmen das Wort mit Freuden an und glaubten eine Zeit lang; aber zur Zeit der Anfechtung fielen sie ab! Und diese Gefahr ist für hochstehende, gewaltige, weithin gebietende Männer viel größer noch, als für uns, Geliebte. Wie der Sturm unvergleichlich stärker wüthet auf den Höhen als in den Thälern, wie er den himmelanstrebenden Baum viel eher zersplittert oder entwurzelt, als das niedere Gesträuch, das an der Erde kriecht: so kann das Unwetter der Anfechtung, wie nicht minder der blendende Schimmer des Glückes und der schnelle Wechsel beider, viel leichter noch auf den Höhen der Throne, als in der ärmlichen Hütte Trotz, Hoffahrt, Sicherheit, selbstsüchtige und menschenfeindliche, despotische und tyrannische Gesinnung erwecken. Aber Friedrich Wilhelm III. blieb sich gleich in der Milde und Demuth, Wahrheit und Gerechtigkeit, mit welcher er seine Völker dreiundvierzig Jahre und Euch, And., wenigstens ein Viertel-Jahrhundert regierte. Wie er die Tage der Erniedrigung und des Unglücks zu den heilsamsten Verbesserungen benutzte, um so den erlittenen Verlust zu ersetzen und eine bessere Zeit vorzubereiten seinem Vaterlande, so demüthigte er sich in den glorreichen Kämpfen und Siegen von 1813, 14 und 15 mit seinen erlauchten Bundesgenossen auch öffentlich vor Gott als dem Herrn der Heerschaaren, der die Gewaltigen vom Stuhl stößet und erhebet nach seinem Wohlgefallen. Ihn reizte der Sieg und die Macht nicht zu neuen Kämpfen, sondern mit Freuden steckte der Königliche Held das Schwert in die Scheide, daß seine Unterthanen in Frieden lebten, Ackerbau, Handel und Gewerbe blühten, Künste und Wissenschaften sich hoben und wir uns sonder Fahr und Furcht erbauen konnten auf unseren allerheiligsten Glauben. Seine Worte, die schwer wogen in der Wagschaale der Fürstenberathungen, seine weise Mäßigung und Besonnenheit erhielt uns und ganz

des Herrn Ehre ausgebreitet und das Licht ewigen Heils gebracht wird in die Finsterniß. Darum ward ihm wohlverdiente Ehre und Liebe allerwärts! Was Wunder, wenn daher 1830, wo doch fast in allen, auch deutschen Ländern Aufruhr und Empörung um sich griff, Alles ruhig blieb im Preußischen Reiche, und nur wenige, unbedeutende Ausnahmen das Herz des guten, gerechten Königs und Vaters betrübten; wenn, als er etliche Wochen vor seinem Heimgange schwer daniederlag, Personen aus allen Ständen und Berufsarten in ehrerbietiger Stille und in dichten Massen stets versammelt waren vor dem Königlichen Pallaste in Berlin, in banger Spannung und Ungewißheit harrend auf beruhigende Nachrichten und jeden Hoffnungsstrahl mit inniger Freude begrüßend; wenn nicht dazu bestellte Leute, sondern das versammelte Volk aus freier Liebe, aus zarter Aufmerksamkeit einen bellenden Hund ergriff und davontrug, einem vorübereilenden Kutscher drohend bedeutete, er möge langsam und sacht fahren, damit die Ruhe des theuern Kranken nicht gestört werde; wenn nach seinem Heimgange die Menge der Andächtigen sich zusammendrängte in den Gotteshäusern, um da Trost zu suchen, wo auch die Königlichen Kinder allein ihn zu finden wußten; wenn tiefe Wehmuth Alle durchzitterte, aus allen Landen Europa's Stimmen der Anerkennung und Bewunderung, der Liebe und Trauer laut wurden, und unabsehbare Schaaren unter dem Gesange des Liedes, an dem auch wir uns vorher erbauten, des von einer Preußischen Churfürstin verfaßten Liedes: Jesus, meine Zuversicht 2c. der Königlichen Leiche das Geleit gaben! „Alle Mittheilungen von hier, schreibt man aus der Hauptstadt Englands, sind mit Bezeigung des allgemeinsten und innigsten Antheils über das Dahinscheiden des guten Königs von Preußen angefüllt; seit langer Zeit hat kein Ereigniß einen so allgemeinen, tiefen Eindruck gemacht". Allein ob uns das auch billig freut und tröstet, was ist doch auch die schönste, herrlichste irdische Krone? Alles Fleisch ist wie Gras, spricht die Schrift, und alle

Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Schützt sie vor den Anfechtungen und Leiden des Lebens, vor den Gebrechen des Alters, vor den Schmerzen der Krankheit, vor den Kämpfen des Todes? Das haben die hohen Kinder und Schwiegerkinder Friedrich Wilhelm's III. von Neuem erfahren, als sie allesammt am siebenten Juni betend und knieend versammelt waren um das Kranken- und Sterbebette ihres erlauchten Vaters; sie konnten seine Leiden nicht mildern, den Todesengel nicht verscheuchen, das fliehende Leben nicht aufhalten und fristen. Gesegnet von dem Vater, der seinen Glauben an Christum und seinen Frieden in ihm noch scheidend bezeugte, wie in seinem letzten Willen, nahte unaufhaltsam der Augenblick der Trennung. Einer der Hofprediger sprach die letzten Worte des Segens über das Königliche Haupt und weihte den frommen Monarchen zu seinem Eingange in die Wohnungen des ewigen Friedens; der erstgeborene Sohn drückte dem geliebten Vater die Augen zu; laut weinend fielen die Mitglieder der Königlichen Familie einander in die Arme und thränenschwere Blicke machten dem Volke kund, daß das Vaterherz gebrochen sei im Tode. Aber dies schöne Ende unseres vollendeten Königs ist uns ein neues Unterpfand, daß dem vielgeprüften Dulder, dem bewährten Diener Gottes nun eine höhere, bessere Krone geworden ist, als die irdische. Denn des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit! es täuscht und trügt nie! Und der Herr hat in seinem Worte Denen, die ihm leben und sterben, die im Glauben treu ihm bleiben bis an den Tod — er hat ihnen, obwohl sie selbst sich stets nur für unnütze Knechte achten, aus Gnaden verheißen die Krone des ewigen Lebens. O, das ist eine Krone: die drückt und schmerzt nie; die gebieret nimmer Last, sondern nur Lust; deren Glanz erbleicht nicht, sondern leuchtet wie die Sonne in des Vaters Reich; wer sie trägt, dem nahen Verkennung und Leid, Kampf und Fall, Anfechtung und Sünde, Schmerz und Tod in Ewigkeit nicht; wenn Alles vergeht, bleibt sie und gewährt eine Ehre und Würde, eine

Macht und einen Wirkungskreis, wie Scepter und Purpur auf Erden auch dem grössesten Monarchen entfernt nicht gewähren noch verbürgen können! Die Krone ist unserem verklärten Könige auf's Haupt gesetzt! Nun schauen seine Augen den Heiland, an den er glaubte und auf den er seine Seligkeit gründete. Nun ist er gekommen zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zu der Gemeine der Vollendeten, die ihm vorangingen, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes Jesu Christo. Nun ist ihm eine Herrlichkeit und ein Erbe beigelegt, die unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich sind; sein Herz ist voll Wonne, sein Mund voll Jauchzen und Lobgesang, seine Hand voll Sieg und Triumph! Und wir sollten klagen und trauern? Nein! wir preisen dankbar die Gnade des Herrn, die an dem Heimgegangenen sich so verherrlicht hat während seiner irdischen Laufbahn und ihm durch den Tod geholfen zur Krone des Lebens. Und wir blicken ihm nach, wohin er uns voranging, mit der freudigen Hoffnung, daß auch unser, die wir empfangen haben des Geistes Erstlinge, wartet jene Krone und Herrlichkeit, jene vollendete Kindschaft und Erlösung von allem Uebel, wenn wir treu bleiben unserem Herrn, und mit dem erneuten Entschlusse, dieses Ziel unserer Berufung nie aus den Augen verlieren.

4.

Doch lasset uns schließlich noch einmal zurückschauen in die Scheidestunde unseres frommen Landesvaters. Denn ein brechendes Vaterherz denkt ja nicht blos an sich und seine Zukunft, sondern auch an seine Kinder, die da zurückbleiben im Lande der Prüfung. Es trägt um sie Sorge, und hält es sich nicht an Gottes Zusage und Treue, ach! so verbittert ihm diese Sorge die Stunde des Abschiedes. Was fühlte hiergegen des Königs Herz? Unser Text spricht es aus mit den letzten Worten: welche Krone Gott

verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Diese Verheißung hielt er fest; sie ergriff er mit der Hand gläubiger Zuversicht; darum starb er im Frieden, frei von dem Schmerz nagender Sorge. Wußte er ja doch, daß der Erbe seines Thrones auch Erbe sei seines gottesfürchtigen, gläubigen Sinnes, daß derselbe den Herrn lieb habe und ehre. Um so leichter wurde seinem Herzen das kindliche Vertrauen zu der unwandelbaren Gnade Gottes, sie werde auch ferner unter dem Scepter des Sohnes „sein geliebtes, theures Vaterland und Volk" führen, dieser werde „ein Vater seiner Unterthanen" sein und mit denselben gemeinsam auf den Wegen Gottes gesegnet und beglückend entgegenpilgern der Krone des Lebens. Und diese Hoffnung war nächst der demüthigen Zuversicht, daß er selbst an Gott „einen barmherzigen und gnädigen Richter finden werde in Christo Jesu, ja einen Vater, der seinen Geist aufnehme in sein himmliches Reich", sie war des Sterbenden Stab und Stecken. Ist sie nicht auch für uns ein gar zuverlässiger, aufrichtender Stab in unserer Trauer? — Es liegt ja nicht an Jemandes Rennen und Laufen, Klugheit und Verstand, Kraft und Gewalt, sondern „Alles ist an Gottes Segen gelegen". Des Höchsten Gnade bauet Häuser und Reiche, sein Zorn reißet sie nieder. Aber Gnade und Segen, ja, die Krone des Lebens hat er verheißen Denen, die ihn lieb haben. O welch eine köstliche Gewißheit, daß, wenn uns auch Großes entrissen wird, das Größte uns bleibt; o welch ein erhebender Trost, welch ein Glück für unser Volk, für uns, daß wir auf dem Throne Friedrich Wilhelm's III. einen König wissen, der den Herrn lieb hat und mit uns aus vollem Herzen zum evangelischen Glauben sich bekennt, der in diesem Glauben Frieden und alles Heil findet für den Einzelnen und das Ganze, der Gott bittet um Weisheit zu seinem Regimente und um die Liebe seines Volkes, der sein Volk auffordert, mit ihm zu beten um die Erhaltung des segensreichen Friedens, und nach seinem eigenen Wort „mit Gott entschlossen ist, in den Wegen des Vaters zu wandeln".

Darum gedenken wir, ob auch mit Wehmuth, doch nicht mit Sorge, in unserer Trauer an das, was wir verloren haben. Der Herr hat an dem Segenstage der Pfingsten einen Vater von uns genommen, aber uns nicht Waisen sein lassen. Er hat uns einen neuen Vater und König gegeben nach seinem Herzen; deß sind wir fröhlich in Hoffnung. Allein soll unsere Hoffnung uns nicht trügen, soll die ganze Fülle dessen, was wir hoffen, uns zu Theil werden: wohlan, so lasset uns auch festhalten jenen Stab und Stecken Friedrich Wilhelm's III. Gottes Wort und Zusage sei es, woran wir uns halten, wonach wir uns richten; Christus sei der Fels, auf den wir uns gründen; die Liebe zu ihm, um die wir täglich beten, von der wir uns leiten lassen; sein Geist, dem wir das Herz öffnen, dem wir folgen. O folgen wir hierin unserem vollendeten Landesvater, und suchen immer mehr zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, unseres Herrn: so werden wir auch immer mehr den Geist erheben von den Lüsten dieser Erden und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und thun nach den Worten unseres heutigen Liedes: Schickt das Herz doch da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein; wir werden gewissenhaft sein und treu, Jeder in seinem Stande und Berufe, liebreich und redlich gegen die Brüder, keusch und züchtig im Wandel, geschickt zu jedem guten Werk und gehorsame Unterthanen, die da unterthan sind um des Herrn willen und ihren König ehren in allen Stücken, mit Wort und willigem Dienst, die nach dem Gebot des göttlichen Wortes für ihn thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, und fleißig aufheben heilige Herzen und Hände in dem Flehen, der Herr der Heerschaaren wolle ihn erhalten und zum Segen setzen und ihm geben ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapferen Muth, starken Arm, verständige und getreue Räthe, sieghafte Kriegsheere und getreue Diener. Ja, das ist die Frucht der rechten Liebe zum Herrn

und der gläubigen Zuversicht zu seiner Verheißung. Die lasset uns, Gel., bringen, täglich neu, täglich mehr, täglich treuer! Dann wird Gottes Gnade groß werden über uns und unser Land; denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Und wenn auch wir einst unsere Augen zugethan haben im Tode, so wird es dann auch von uns heißen: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben! Amen.

Predigt

zum Gedächtniß

Königs

Friedrich Wilhelm des Dritten.

Von

E. F. G. Ribbeck,

General-Superintendenten der Provinz Schlesien, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse.

Unsere Seele dürstet nach Dir, Herr unser Gott! Unser Herz ist schwer, aber bei Dir ist allezeit Trost und Friede. Laß in Deinem Namen uns reichlich getröstet werden! Amen.

Geliebte Freunde in Christo!

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen.

Wir sind beisammen, um mit einander eine Todesfeier zu begehen, eine christliche Feier zum Gedächtniß eines Todten.

Welches Todten? — Das sage ich nicht. Wir wissen es Alle, welchen Gefährten auf dem Pilgerwege des Erdenlebens, welchen Genossen im Glauben an den Erlöser, in dem wir selig zu werden hoffen, welchen Gehülfen und Mitkämpfer in christlichem Werk und Streit für das Reich Gottes, welchen Beschützer, Wohlthäter, Freund und Vater der siebente Tag des vorigen Monats aus unserer irdischen Lebensgemeinschaft hinweggenommen hat. Ueber einem ganzen Lande, über unserm Lande, liegt noch der Trauerflor. Der Gestorbene war unser König.

Sechsmal sieben Tage sind vergangen, seit dieser Schlag uns traf; wir sind nicht mehr betäubt, nicht mehr erschrokken, aber noch schmerzt er tief, noch sind wir betrübt; aber heute noch wird, bei dem Gedanken an den Verlorenen, unser Herz der Klage, unser Auge der Thräne sich nicht erwehren können.

Aber Klage und Thräne haben da das Wenigste mitzuthun, wo es darauf ankommt, das Gedächtniß eines geliebten und mit höchstem Recht verehrten Todten in unsern Herzen zu befestigen und zu heiligen. Heut geziemt es sich, daß wir in die Königsgruft, auf den Sarg des dritten Friedrich Wilhelm, edlere Kränze tragen, als nur die der Bekümmerniß und Wehklage. Heut geziemt es sich, daß wir, indem wir des Verlorenen gedenken, über Klagen und Thränen uns erheben, und daß in uns Allen auf immer mit dem Gedanken an ihn solche Gedanken sich vermählen, die aus dem, was anfangs nicht Freude uns dünkt, sondern Traurigkeit, dessenohngeachtet in stets wachsender Fülle hervorgehen lassen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

So ist denn auch darüber schon entschieden, ob das vielleicht vor allem Andern heut unser Geschäft sein müsse, ihn, der nun von uns gegangen ist, zu preisen. O, wie könnten wir anders heut, als ihn preisen, den innigst geliebt zu haben wir heute vor Gott bezeugen? und wäre er nicht des Preisens werth, wie hätten wir so ihn lieben können? Aber — dürften wir noch ihn selbst befragen, ob er das wolle, daß wir nur ihn heut auf den Altar stellen, um Opfer des Ruhms ihm darzubringen, o gewiß, sein Königliches Haupt würden wir abmahnend sich bewegen sehn, und seinen Blick uns hinaufweisen zu dem Allerhöchsten, ohne dessen Geisteshauch und Hülfe kein Sterblicher über den Staub staubwürdiger Gedanken und Thaten sich erheben kann.

Ehre, dem Ehre gebührt! aber, wenn wir die Summa von Allem ziehn, Gott allein die Ehre! Und noch mehr sogar werden wir heut im vollverdienten Lobe des Königs, den wir betrauern, uns bescheiden und beschränken müssen. Ob wir im Einzelnen hier erzählen dürfen, was er als Herrscher Gutes und Großes alles vollbracht, wie er seines Volkes äußerliche Wohlfahrt und Sicherheit durch ganz neue Gesetze und Maaßnehmungen gefördert, wie er

die große Maschine der Staatsverwaltung in ihren bewegenden Grundkräften und in ihrem Räderwerk umgestaltet und verbessert, wie er Wissenschaft und Kunst gepflegt, und, mit Verjährung nur hemmender alter Gewohnheitsrechte und Gewohnheitspflichten, dem hellschauenden Geiste Macht gegeben auch in der Verwaltung seines Reichs, durch welche Thaten er seinen und seines Volkes Namen groß erhalten und wieder groß gemacht hat vor allen Völkern als waffengewaltiger, siegreicher Kriegesfürst, welche glorreiche Schlachten er geschlagen, welche Waffentriumphe er gefeiert, welche Länderbreiten er erobert — ob wir das Alles im Einzelnen jetzt rühmen dürfen, das ist bedenklich; ich denke, wir müssen davon abstehen. Das Alles sind Dinge, die das Reich Gottes zunächst, nothwendig, unmittelbar nicht angehn. Wir aber, mit unsrer heutigen Gedächtnißfeier, weil dieselbe im Gotteshause vorgeht, stehen eben nur auf dem Grund und Boden des Gottesreiches in Christo Jesu. Von jenen Dingen, wie es sich gebührte, ist an andern, nicht kirchlichen Orten vielfältig und trefflich schon geredet worden. Freuen wir uns dessen! Aber dasselbe, eben dies auch hier uns vorzuführen, das ist nicht unser Werk. Unser Werk ist dies, nicht daß wir den Gesetzgeber, oder den Freund der Wissenschaft und Kunst, oder den Kriegsobsieger uns vor Augen bringen, sondern wir wollen ihn heute darstellen und sehn als einen Christen auf dem Thron. So werden wir ihn sehn, obwohl unsre gemeinsame Betrachtung uns Alle mitumfassen wird, uns Alle, von denen Keiner, so viel ich weiß, auf einem Fürstenthrone sitzt. Wir bitten Gott, daß er zu dieser unsrer Betrachtung seinen Segen gebe.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Auf Grund der gelesenen Textesworte möge jetzt von uns erwogen werden:

Die christliche Tapferkeit und ihr Ehrenpreis.

Es ergiebt sich von selbst, daß wir zuerst die christliche Tapferkeit, alsdann aber ihren Ehrenpreis zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Geliebte Freunde in Christo! verständigen wir uns zunächst über die Worte. Der Apostel sagt in unserm Text: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. In diesem apostolischen Ausspruch ist, den Worten nach, von der Tapferkeit gar nicht die Rede, aber dem Begriffe nach ist darin die Rede eben von nichts Anderm, als von der Tapferkeit. Denn ich meine, das eben sei das Wesen der christlichen Tapferkeit, daß ein christlicher Mensch, in Kraft seines Glaubens und seiner Liebe, sich erweise als einen Solchen, welcher die Anfechtung erduldet.

Die Anfechtung, was ist das? Dann werden wir angefochten, wenn die Welt es uns schwer und sauer macht, den Bund eines guten Gewissens mit Gott in Christo Jesu zu bewahren, und in der Wahrheit, würdiglich unsres Christenberufs, vor Gott zu wandeln.

Die Anfechtung ist das Loos und Kreuz nur Derjenigen, die auf dem Christenwege, das will sagen, in der Nachfolge Jesu sich befinden. Wer noch nicht, auf des Gottesgeistes Zug und Trieb, ergriffen hat die ausgestreckte Hand Jesu Christi, um von ihm sich weiterziehen zu lassen auf seinen Heilsweg, der ist ganz und gar nicht in dem Fall, daß er angefochten werden könnte in dem Sinn, wie die heilige Schrift von Anfechtungen redet. Solche, die noch nicht mit ganzem Ernst sich entschlossen haben, ihrem Erlöser nachzufolgen mit Darangabe alles dessen, was auf dem Heilswege nur der Staub ist, auf den der Fuß auftritt, die Alle, wie nahe dem Reiche Gottes sie scheinen mögen, gehören noch ganz dem Geiste dieser Welt

an; so braucht denn auch dieser sich nicht erst Mühe darum zu geben, daß er zu den Seinigen sie mache, und sie hinziehe auf seinen Verderbensweg. Um so mehr ist das die Arbeit und Sorge der Finsterniß, die Kinder des Lichts hinüberzuschrecken oder hinüberzuschmeicheln in die Nacht, wo Niemand mehr weiß, wohin er geht.

Ja, auch hinüberzuschmeicheln! Denn nicht blos mit der Trübsal kommt die Anfechtung; viel öfter noch mit der Lust und dem Pompe dieser Welt. Nicht blos unsrer Feinde bedient sich der Versucher, um durch ihre Tücke und Gewaltthat den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit uns zu verleiden; viel öfter noch sendet er unsre Freunde, mit vielverheißenden Rathschlägen des Weltverstandes, mit Blicken der Liebe und heißen Liebesworten uns zu umgarnen, ob sie so vielleicht uns hinlocken können auf seinen Weg, den weiten, breiten, vielbegangenen, der zur Verdammniß führt.

Aus der Finsterniß her kommt die Anfechtung, deshalb sucht sie das Licht der Erkenntniß zu trüben, die Begriffe und Gefühle zu verwirren. Nicht das ist die Anfechtung für Den, der auf dem Christenwege steht, daß der Versucher zu ihm spräche: jetzt könntest du sündigen, also sündige doch! sondern der Versucher spricht: du meinst, das sei Sünde, aber du bist im Irrthum, das ist ganz erlaubt und unverfänglich, ja eben darin bethätigt sich die ächte Frömmigkeit und Tugend! Allemal unter der ehrendsten Bezeichnung preist der Geist des Verderbens die Waare uns an, die er uns feilbietet. Geistesfreiheit, Selbstständigkeit, Großherzigkeit, Billigkeit, Liebe, Zartgefühl, Gerechtigkeit, ja sogar Pflicht gegen Gott und Jesum Christum, das sind die Zettel, die er dem anhängt, was er uns bringt und anempfiehlt, damit wir's nehmen.

Aber wir sollen es nicht nehmen, und wir brauchen nur unsrer selbst gewiß zu werden, so weisen wir's ab; damit ist die Anfechtung überwunden. Aber seien wir

Darum gedenken wir, ob auch mit Wehmuth, doch nicht mit Sorge, in unserer Trauer an das, was wir verloren haben. Der Herr hat an dem Segenstage der Pfingsten einen Vater von uns genommen, aber uns nicht Waisen sein lassen. Er hat uns einen neuen Vater und König gegeben nach seinem Herzen; deß sind wir fröhlich in Hoffnung. Allein soll unsere Hoffnung uns nicht trügen, soll die ganze Fülle dessen, was wir hoffen, uns zu Theil werden: wohlan, so lasset uns auch festhalten jenen Stab und Stecken Friedrich Wilhelm's III. Gottes Wort und Zusage sei es, woran wir uns halten, wonach wir uns richten; Christus sei der Fels, auf den wir uns gründen; die Liebe zu ihm, um die wir täglich beten, von der wir uns leiten lassen; sein Geist, dem wir das Herz öffnen, dem wir folgen. O folgen wir hierin unserem vollendeten Landesvater, und suchen immer mehr zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, unseres Herrn: so werden wir auch immer mehr den Geist erheben von den Lüsten dieser Erden und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und thun nach den Worten unseres heutigen Liedes: Schickt das Herz doch da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein; wir werden gewissenhaft sein und treu, Jeder in seinem Stande und Berufe, liebreich und redlich gegen die Brüder, keusch und züchtig im Wandel, geschickt zu jedem guten Werk und gehorsame Unterthanen, die da unterthan sind um des Herrn willen und ihren König ehren in allen Stücken, mit Wort und willigem Dienst, die nach dem Gebot des göttlichen Wortes für ihn thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, und fleißig aufheben heilige Herzen und Hände in dem Flehen, der Herr der Heerschaaren wolle ihn erhalten und zum Segen setzen und ihm geben ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapferen Muth, starken Arm, verständige und getreue Räthe, sieghafte Kriegsheere und getreue Diener. Ja, das ist die Frucht der rechten Liebe zum Herrn

und der gläubigen Zuversicht zu seiner Verheißung. Die lasset uns, Gel., bringen, täglich neu, täglich mehr, täglich treuer! Dann wird Gottes Gnade groß werden über uns und unser Land; denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Und wenn auch wir einst unsere Augen zugethan haben im Tode, so wird es dann auch von uns heißen: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben! Amen.

Predigt

zum Gedächtniß

Königs

Friedrich Wilhelm des Dritten.

Von

E. F. G. Ribbeck,

General-Superintendenten der Provinz Schlesien, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse.

Unsere Seele dürstet nach Dir, Herr unser Gott! Unser Herz ist schwer, aber bei Dir ist allezeit Trost und Friede. Laß in Deinem Namen uns reichlich getröstet werden! Amen.

Geliebte Freunde in Christo!

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen.

Wir sind beisammen, um mit einander eine Todesfeier zu begehen, eine christliche Feier zum Gedächtniß eines Todten.

Welches Todten? — Das sage ich nicht. Wir wissen es Alle, welchen Gefährten auf dem Pilgerwege des Erdenlebens, welchen Genossen im Glauben an den Erlöser, in dem wir selig zu werden hoffen, welchen Gehülfen und Mitkämpfer in christlichem Werk und Streit für das Reich Gottes, welchen Beschützer, Wohlthäter, Freund und Vater der siebente Tag des vorigen Monats aus unserer irdischen Lebensgemeinschaft hinweggenommen hat. Ueber einem ganzen Lande, über unserm Lande, liegt noch der Trauerflor. Der Gestorbene war unser König.

Sechsmal sieben Tage sind vergangen, seit dieser Schlag uns traf; wir sind nicht mehr betäubt, nicht mehr erschrokken, aber noch schmerzt er tief, noch sind wir betrübt; aber heute noch wird, bei dem Gedanken an den Verlorenen, unser Herz der Klage, unser Auge der Thräne sich nicht erwehren können.

Aber Klage und Thräne haben da das Wenigste mitzuthun, wo es darauf ankommt, das Gedächtniß eines geliebten und mit höchstem Recht verehrten Todten in unsern Herzen zu befestigen und zu heiligen. Heut geziemt es sich, daß wir in die Königsgruft, auf den Sarg des dritten Friedrich Wilhelm, edlere Kränze tragen, als nur die der Bekümmerniß und Wehklage. Heut geziemt es sich, daß wir, indem wir des Verlorenen gedenken, über Klagen und Thränen uns erheben, und daß in uns Allen auf immer mit dem Gedanken an ihn solche Gedanken sich vermählen, die aus dem, was anfangs nicht Freude uns dünkt, sondern Traurigkeit, dessenohngeachtet in stets wachsender Fülle hervorgehen lassen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

So ist denn auch darüber schon entschieden, ob das vielleicht vor allem Andern heut unser Geschäft sein müsse, ihn, der nun von uns gegangen ist, zu preisen. O, wie könnten wir anders heut, als ihn preisen, den innigst geliebt zu haben wir heute vor Gott bezeugen? und wäre er nicht des Preisens werth, wie hätten wir so ihn lieben können? Aber — dürften wir noch ihn selbst befragen, ob er das wolle, daß wir nur ihn heut auf den Altar stellen, um Opfer des Ruhms ihm darzubringen, o gewiß, sein Königliches Haupt würden wir abmahnend sich bewegen sehn, und seinen Blick uns hinaufweisen zu dem Allerhöchsten, ohne dessen Geisteshauch und Hülfe kein Sterblicher über den Staub staubwürdiger Gedanken und Thaten sich erheben kann.

Ehre, dem Ehre gebührt! aber, wenn wir die Summa von Allem ziehn, Gott allein die Ehre! Und noch mehr sogar werden wir heut im vollverdienten Lobe des Königs, den wir betrauern, uns bescheiden und beschränken müssen. Ob wir im Einzelnen hier erzählen dürfen, was er als Herrscher Gutes und Großes alles vollbracht, wie er seines Volkes äußerliche Wohlfahrt und Sicherheit durch ganz neue Gesetze und Maaßnehmungen gefördert, wie er

die große Maschine der Staatsverwaltung in ihren bewegenden Grundkräften und in ihrem Räderwerk umgestaltet und verbessert, wie er Wissenschaft und Kunst gepflegt, und, mit Verjährung nur hemmender alter Gewohnheitsrechte und Gewohnheitspflichten, dem hellschauenden Geiste Macht gegeben auch in der Verwaltung seines Reichs, durch welche Thaten er seinen und seines Volkes Namen groß erhalten und wieder groß gemacht hat vor allen Völkern als waffengewaltiger, siegreicher Kriegesfürst, welche glorreiche Schlachten er geschlagen, welche Waffentriumphe er gefeiert, welche Länderbreiten er erobert — ob wir das Alles im Einzelnen jetzt rühmen dürfen, das ist bedenklich; ich denke, wir müssen davon abstehen. Das Alles sind Dinge, die das Reich Gottes zunächst, nothwendig, unmittelbar nicht angehn. Wir aber, mit unsrer heutigen Gedächtnißfeier, weil dieselbe im Gotteshause vorgeht, stehen eben nur auf dem Grund und Boden des Gottesreiches in Christo Jesu. Von jenen Dingen, wie es sich gebührte, ist an andern, nicht kirchlichen Orten vielfältig und trefflich schon geredet worden. Freuen wir uns dessen! Aber dasselbe, eben dies auch hier uns vorzuführen, das ist nicht unser Werk. Unser Werk ist dies, nicht daß wir den Gesetzgeber, oder den Freund der Wissenschaft und Kunst, oder den Kriegsobsieger uns vor Augen bringen, sondern wir wollen ihn heute darstellen und sehn als einen Christen auf dem Thron. So werden wir ihn sehn, obwohl unsre gemeinsame Betrachtung uns Alle mitumfassen wird, uns Alle, von denen Keiner, so viel ich weiß, auf einem Fürstenthrone sitzt. Wir bitten Gott, daß er zu dieser unsrer Betrachtung seinen Segen gebe.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Auf Grund der gelesenen Textesworte möge jetzt von uns erwogen werden:

Die christliche Tapferkeit und ihr Ehrenpreis.

Es ergiebt sich von selbst, daß wir zuerst die christliche Tapferkeit, alsdann aber ihren Ehrenpreis zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Geliebte Freunde in Christo! verständigen wir uns zunächst über die Worte. Der Apostel sagt in unserm Text: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. In diesem apostolischen Ausspruch ist, den Worten nach, von der Tapferkeit gar nicht die Rede, aber dem Begriffe nach ist darin die Rede eben von nichts Anderm, als von der Tapferkeit. Denn ich meine, das eben sei das Wesen der christlichen Tapferkeit, daß ein christlicher Mensch, in Kraft seines Glaubens und seiner Liebe, sich erweise als einen Solchen, welcher die Anfechtung erduldet.

Die Anfechtung, was ist das? Dann werden wir angefochten, wenn die Welt es uns schwer und sauer macht, den Bund eines guten Gewissens mit Gott in Christo Jesu zu bewahren, und in der Wahrheit, würdiglich unsres Christenberufs, vor Gott zu wandeln.

Die Anfechtung ist das Loos und Kreuz nur Derjenigen, die auf dem Christenwege, das will sagen, in der Nachfolge Jesu sich befinden. Wer noch nicht, auf des Gottesgeistes Zug und Trieb, ergriffen hat die ausgestreckte Hand Jesu Christi, um von ihm sich weiterziehen zu lassen auf seinen Heilsweg, der ist ganz und gar nicht in dem Fall, daß er angefochten werden könnte in dem Sinn, wie die heilige Schrift von Anfechtungen redet. Solche, die noch nicht mit ganzem Ernst sich entschlossen haben, ihrem Erlöser nachzufolgen mit Darangabe alles dessen, was auf dem Heilswege nur der Staub ist, auf den der Fuß auftritt, die Alle, wie nahe dem Reiche Gottes sie scheinen mögen, gehören noch ganz dem Geiste dieser Welt

an; so braucht denn auch dieser sich nicht erst Mühe darum zu geben, daß er zu den Seinigen sie mache, und sie hinziehe auf seinen Verderbensweg. Um so mehr ist das die Arbeit und Sorge der Finsterniß, die Kinder des Lichts hinüberzuschrecken oder hinüberzuschmeicheln in die Nacht, wo Niemand mehr weiß, wohin er geht.

Ja, auch hinüberzuschmeicheln! Denn nicht blos mit der Trübsal kommt die Anfechtung; viel öfter noch mit der Lust und dem Pompe dieser Welt. Nicht blos unsrer Feinde bedient sich der Versucher, um durch ihre Tücke und Gewaltthat den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit uns zu verleiden; viel öfter noch sendet er unsre Freunde, mit vielverheißenden Rathschlägen des Weltverstandes, mit Blicken der Liebe und heißen Liebesworten uns zu umgarnen, ob sie so vielleicht uns hinlocken können auf seinen Weg, den weiten, breiten, vielbegangenen, der zur Verdammniß führt.

Aus der Finsterniß her kommt die Anfechtung, deshalb sucht sie das Licht der Erkenntniß zu trüben, die Begriffe und Gefühle zu verwirren. Nicht das ist die Anfechtung für Den, der auf dem Christenwege steht, daß der Versucher zu ihm spräche: jetzt könntest du sündigen, also sündige doch! sondern der Versucher spricht: du meinst, das sei Sünde, aber du bist im Irrthum, das ist ganz erlaubt und unverfänglich, ja eben darin bethätigt sich die ächte Frömmigkeit und Tugend! Allemal unter der ehrendsten Bezeichnung preist der Geist des Verderbens die Waare uns an, die er uns feilbietet. Geistesfreiheit, Selbstständigkeit, Großherzigkeit, Billigkeit, Liebe, Zartgefühl, Gerechtigkeit, ja sogar Pflicht gegen Gott und Jesum Christum, das sind die Zettel, die er dem anhängt, was er uns bringt und anempfiehlt, damit wir's nehmen.

Aber wir sollen es nicht nehmen, und wir brauchen nur unsrer selbst gewiß zu werden, so weisen wir's ab; damit ist die Anfechtung überwunden. Aber seien wir

auf unserer Hut! Der Feind, der uns anficht, der Geist dieser Welt, hat einen großen Vortheil über uns. Ein Theil der Welt, über die er herrscht, ist auch noch in uns; der natürliche Mensch, den wir in uns tragen, ist wohl gezähmt durch den Glauben an Christum, aber nicht getödtet; er reißt an seinen Ketten; wie gern möchte er wieder frei sein! er kommt dem Fürsten dieser Welt, so oft der uns anficht, freundlich und förderlich entgegen. Da hilft nichts, als Klarheit des Bewußtseins, lichthelle Erkenntniß, und damit diese uns werden könne, Ruhe und Besonnenheit vor dem Entschließen und vor dem Thun. Den Ruhigen und Besonnenen wird in jeder, jeder Anfechtung der Gottesgeist leuchten mit seinem Licht, daß jene lobpreisenden Zettel, die der Weltgeist seiner Sündenwaare anhängt, noch ehe sie uns verführen können, von uns erkannt und verworfen werden als eitel Lug und Trug.

Geschehe das stets unter uns Allen! dann sind wir mit einbegriffen unter Denen, welchen das Lob christlicher Tapferkeit beigelegt werden darf. Denn eben darin besteht ja die christliche Tapferkeit, daß sie die Anfechtung erduldet. Erduldet — so heißt es in unserm Text — aber damit ist nicht ein blos leidentliches Sich gefallen lassen und ein daraus folgendes Sich hingeben unter die Anfechtung gemeint, sondern mit dem Erdulden meint der Apostel Jacobus das Bestehen, das siegreiche Bestehen und Ueberwinden der Anfechtung. Das ist die Meinung des Apostels: der Christ auf seinem Christenwege soll gegen alle Anfechtungen vom Weltgeist her durch Besonnenheit, durch immer neue Selbstermannung, in klarem Bewußtsein seiner Christlichkeit, abschlagen von sich alle Anfechtung, und also sich bewähren als einen tapfern Christen. Das ist die christliche Tapferkeit.

Ihr werdet sagen, das ist ein Gedankenbild der Vollkommenheit; in der Erfahrung finden wir nur einzelne Annäherungen zu solch einem tadellosen Gedankenbilde. Zugestanden! aber je mehr ein Einzelner diesem Gedankenbild

in seinem Wesen und Thun sich genähert hat, um so mehr wird eben er zu einem erwecklichen Beispiel und Muster christlicher Tapferkeit uns dienen können. Ich weiß wohl, für die Vollkommenheit menschlichen Lebens haben wir nur ein Vorbild, das ist Christus der Herr; aber in minder unbedingtem, dessenohngeachtet immer noch vorzüglichem Sinn dürfen wir als unsere Vorbilder anerkennen auch Diejenigen, die vergleichungsweise der Schwachheit menschlicher Natur am wenigsten oft erlagen, mithin dem unbedingten Vorbilde, das in Jesu Christo uns aufgestellt ist, vor vielen Andern nahegekommen sind.

Das Bild eines solchen, dem unbedingten Vorbilde christlicher Tapferkeit redlich nachstrebenden, und in solchem Streben selbst vorbildlich gewordenen Christen lasset mich jetzt vor Euch aufstellen. Unter bestimmte Züge muß ich es fassen; darum wird es nicht minder anwendbar sein auf uns Alle. Die Lebenskreise sind verschieden, aber der Geist, der in den verschiedenen Lebenskreisen sich bewegt, und sie erfüllt, soll überall derselbe sein.

Geliebte Freunde! denket Euch einen Christen, der in erster blühender Jugend schon in Fülle des Glaubens und der Liebe sein Herz hinaufgerichtet hat zu dem Ziele edelster Menschenwürde, zu dem, welches ihm vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Sich unbefleckt zu erhalten von der Welt, das hat er angelobt vor vielen Zeugen öffentlich am Altar, das hat er angelobt aus inbrünstigem Herzen vielfältig in einsamem Gebet. So hat er als Jüngling sich hingestellt auf den Christenweg.

Somit kommt denn nun auch die Anfechtung. Seinem natürlichen Menschen nach wird jeder Jüngling mit großer Gewalt hinangetrieben zu dem, was Lust und Eitelkeit dieser Welt ist. Aber er, den wir uns denken, er überwindet in dem Allem, züchtig und rein verlebt er seine Jünglingszeit.

Er reift heran vom Jüngling zum Mann in einer Zeit, wo man das Laster weit und breit gestempelt hat zu

einer anmuthigen Verzierung des Lebens, zu einem geistreichen Zeitvertreib, dessen nur die Thorheit oder die Geistesdumpfheit sich entschlagen könne, in einer Umgebung, die erfüllt ist von den blendendsten, deshalb verlockendsten Beispielen der Sinnenschwäche und Verderbniß. Er aber dessenohngeachtet weist die Versuchung ruhig von sich, er bleibt makellos.

Vom Jüngling reift er heran zum Mann, in einer Zeit, wo es unter den Gebildeten durchaus zur Schmach geworden ist, vor dem Worte von Christo in Ehrfurcht und Glauben sich noch zu beugen, wo das die herrschende Meinung ist: mit ganzem Gemüth, mit ganzer Liebe im Evangelio zu stehen, das könne nur noch die Sache des geringsten Volks, der ungebildeten und geistesarmen Masse sein. Er aber dessenohngeachtet bleibt stehen im Evangelio mit ganzem Gemüth, mit ganzer Liebe; er beharrt dabei, heilig zu achten das Heilige.

Durch seine Geburt ist er berufen zu einem Leben hoch über der Abhängigkeit und Bedürftigkeit des gewöhnlichen Menschenlebens, zu einem Leben unbedingter Macht und Alles überstrahlenden Glanzes. So tritt er denn, im Zeitlauf der Dinge, auch wirklich ein in den Schimmer dieses Glanzes, und diese Macht, sie legt sich wirklich in seine Hand. Nun fragt es sich, ob er nicht, wie so viele Andere, in solcher Stellung meinen werde: er sei berufen nur zum Genuß, nicht aber zur Arbeit, und ihm sei Alles erlaubt, denn das Urtheil der Menschen liege tief unter ihm, und nach Willkühr dürfe er verfahren mit allen Denen, über die er zum Herrn gesetzt sei. Nein, so meint er nicht. Er meint, daß er, wie jeder Andere, seinen Platz in der Welt eben auch nur durch seine Arbeit sich verdienen könne, und, so lange er gesund ist, bis an seinen Tod, gönnt er sich keinen arbeitslosen Tag. Und ungeblendet durch all' jene Fülle von Macht und Glanz sieht er stets über sich den Gott, der ein leises Ohr hat für das Seufzen und Klagen jedes Mißachteten und Unterdrückten, den Gott,

der die Ruthe der Tyrannen zerbricht. Das ist sein gewissenhaftes Trachten und seine unablässige Arbeit, daß überall, wohin sein Arm reicht, Friede und Gerechtigkeit sich küssen.

Das Reich Gottes hat unter uns sein Wesen gar still und äußerlich gar machtlos; es hat zu seiner Vertheidigung und zu den ihm gebührenden Eroberungen keine todspeienden Geschütze, keine Reutergeschwader, kein eisenbeschwertes Fußvolk in's Feld zu führen. So wird es denn nur gar zu leicht von den Machthabern dieser Welt geringgeschätzt und hintangestellt, nur wie aus Gnaden bleibt ihm noch ein kümmerliches Leben. Er aber, der machthabende Christ, den wir jetzt uns denken, ist dessen gewiß geworden, daß seine Weltmacht schlechthin Nichts sei, wenn sie nicht auf dem ewigfesten Grunde des Gottesreiches stehe. Deswegen ist das unter seinen Lebens- und Berufspflichten ihm eine der allerhöchsten, eine von denen, welchen zu genügen er am allerwenigsten vergißt, daß in dem Bereiche seiner Gewalt und Wirksamkeit die Kirche Christi nicht darbe, sondern Genüge habe, nicht in schmählicher Ohnmacht daniederliege, sondern in steigender Geltung ihr Haupt aufhebe. Er ist ein Beschützer und Wohlthäter der Kirche.

Aber nun, das Weltgeschick ergreift ihn! Ein ungeheures Mißgeschick wälzt über ihn und sein Haus sich her; ein übermächtiger, nach Gott nicht fragender Widersacher hebt sich gegen ihn auf. Der Angegriffene vertraut auf seine Freunde und Diener; Einige werden treu befunden, aber Viele, Viele versäumen, verlassen, verkaufen ihn; er vertraut auf seine gerechte Sache, aber Gottes Wege sind dunkel; der Feind obsiegt, und reißt das Erbe glorreicher Väter zur guten Hälfte ihm aus der Hand! — Noch nicht genug! mitten im schmerzlichsten Nachgefühl ohnehin schon so vollgemessener Trübsal sieht er aus seinem irdischen Besitzthum auch noch das allerköstlichste Kleinod ihm entschwinden. Die Auserwählte, die Anvermählte seiner Jugend, die zärtliche Mutter seiner Kinder, sein erquickendster

Trost in allem Leid, der Schmuck und Stolz nicht seines Hauses allein, sondern in dem ganzen weiten Bereich, der ihm sich angehörig fühlt, die Bewunderung, der Ruhm, die Freude aller sinnbegabten Herzen, ein holdseliges Bild aller Frauengüte und Frauentugend — versinkt in's Grab. O, ermesset Ihr die Schwere, die Wuth und Gewalt solcher Anfechtung? Da tritt zu dem Hingeschmetterten, Zerschlagenen der Unglaube heran, ihm Hohn zu sprechen: wo ist nun dein Gott, der Gerechte, der die Frommen und Schuldlosen behütet, und aus ihren Trübsalen sie errettet? Da kommen der Menschenhaß und die Menschenverachtung, ihn zu fragen: sind es die Menschen noch werth, daß du sie lieb habest, daß du um ihretwillen dich mühest und plagest, daß du ihrer dich erbarmest, und anders als mit eiserner Ruthe über ihnen waltest? Da lispelt die Furcht ihm zu: du bist überwunden, sorge nun, daß du nicht ganz zertreten werdest, ergieb dich darein, ein Knecht zu sein, diene nun freundlich und schmeichle dem Gewaltigen, der den Harnisch dir abgezogen hat! Da läßt auch der Weltsinn sich vernehmen: das ist der Lauf der Welt, was hilft's, daß ein Mensch seine Kraft an das Beste setze, das heißt zu Grunde gehen wollen; Gott läßt das Herz der Menschen sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt, aber der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das sein soll, weder Anfang noch Ende; darum ist nichts Besseres, als fröhlich sein und sich gütlich thun in seinem Leben. Das ist die Anfechtung, die es darauf anlegt, theils daß der Mensch weich werde in der Trübsal, theils daß er in selbiger sich verhärte, und in sich die Liebe erkalten lasse, weil die Ungerechtigkeit überhand genommen. Aber der christlich tapfere Mann, den wir uns denken, richtet stark und rasch sich auf aus seiner Niederlage; die schlimmen Berather hochherzig verachtend, mit Einem Handwink scheucht er sie von sich. Gott bleibt seine Burg und seine Zuversicht, um des Wortes willen: was ich jetzt thue, das weißt du nicht, aber du wirst es hernach erfahren.

Ist ihm Uebel geschehen, um so strenger nur faßt er sich selbst zusammen, daß er nicht auch noch das allerhöchste Gut verliere, seinen Frieden mit Gott. Hat er selbst die Schmerzen des Menschenlebens in ihrer tiefsten und schärfsten Bitterkeit geschmeckt, um so mehr nur eröffnet sich sein Herz zur Mitempfindung menschlichen Wehgefühls, um so aufmerksamer ist er darauf bedacht, daß in seinem Bereich Niemand über Mißkennung und Ungerechtigkeit zu klagen habe, um so mehr nur wird er stark sein in der Liebe, mild, verschonend, bereit zum Helfen und zum Wohlthun, bereit zum Vergeben und zum Vergüten.

Und nun geschieht es, daß sein frommer Glaube thatsächlich sich bewährt. Das Geschick wendet sich; in erneutem Kampf muß der ungerechte Widersacher vor ihm erliegen; all der frühere Glanz, all die frühere Macht kehrt dem sieghaften Gottesstreiter wieder; in höherer Herrlichkeit als jemals steht er nun da in dem weitesten Menschenkreise, verehrt, gepriesen, geliebt von Unzähligen; auch das Glück seines innersten Hauslebens, theils neu begründet, theils immer schöner sich entfaltend, wird von ihm selbst empfunden, und von den Menschen um ihn her in neidlos freudigem Anschaun mitgenossen als ein reiches, vollgedrücktes Maaß göttlicher Segnung. Solch eine Segnung, ach, es scheint wohl, als könne sie nur eben hinaufrufen zu Gott, und mit unzerstörbar festen Klammern das Gemüth des Gesegneten mit allen seinen Trieben und Kräften anheften an Gott, den Wunderthäter. Aber der Geist der Finsterniß ruht auch hier nicht; es fehlt auch in solchem Fall nicht an der Anfechtung. In solchem Fall gilt es, wohl abzuwägen, was *wir* gethan, und was *Gott* gethan, und der Versucher möchte uns stets bethören, alles Verdienst hinzulegen eben auf *unsre* Seite. In solchem Fall kommt *die* Versuchung, nachdem die Hülfe von oben uns zu Theil geworden, uns dünken zu lassen, als ständen wir nun auf eigenen Füßen fest, und brauchten nicht eben mehr zu fragen nach jener Hülfe von oben her. Aber der tapfere

Christ, den wir jetzt uns denken, weicht er dieser Versuchung und Anfechtung? Nein, nein, er erduldet und übersteht auch sie. Er opfert Gott Dank, und ist besorgt an jedem Tage, wie er dem Gott, ohne dessen mithelfenden Donnerstrahl und Weltumschwung er niemals etwas vermocht hätte, seine Gelübde bezahlen möge, wohl wissend, daß demselben Gott es nur einen Augenwink kosten würde, um von der wiedergewonnenen Höhe ganz in den Abgrund ihn zu werfen. Als seine Zeit in Unruhe war, war sein Hoffen auf Gott; nun auch in der Zeit der Ruhe bleibt seine Hoffnung auf Gott gestellt, so denn auch festgestellt sein Wille, im Dienste Gottes und Dessen, den Gott gesandt hat, zu wirken, so lange sein Tag auf Erden währt.

Und wenn alsdann die letzte der Anfechtungen auf ihn kommt — die Todesstunde, die ihn abruft aus all seinem irdischen Haben, Genießen und Vermögen — o, wie leicht wird er auch ihrer mächtig, so daß er ohne Verwirrung, ohne Zweifel und ohne Murren, auch alsdann noch heilige Hände ohne Zorn und Zweifel zu Gott aufhebend, hindurch geht durch die dunkle Pforte, durch die sein Christenweg ihn hineinführt in die Ewigkeit.

Das ist die Anfechtung, die den Christen befällt auf seinem Christenwege, so erduldet die christliche Tapferkeit die Anfechtung, so bewährt sie sich in der Anfechtung.

Geliebte Freunde! Ihr habt mich verstanden. In dem Bilde, das ich vor Euch aufgestellt, habt Ihr Ihn erkannt. Was bedarf es noch dessen, daß wir die einzelnen Züge des Bildes deuten? Ihr habt ihn erkannt, den zu Gott gegangenen Vater des Vaterlands, wie er als Jüngling hingetreten ist auf den Christenweg, wie er als Jüngling, als Mann, als Greis, als Sterbender, die Anfechtung erduldet, und in der Anfechtung sich bewährt hat.

Den ritterlichen König haben die Mitlebenden ihn genannt; so dürfen auch wir ihn heute nennen. Denn nicht blos die weltliche Ritterschaft hat er geübt als ein

Held unter den Königen der Erde, sondern auch die geistliche Ritterschaft, die viel höher ist. Auch im Sinne des Evangeliums dürfen wir ihn preisen als einen Tapfern, ja, als einen Tapfersten unter den Tapfern. In solcher Gestalt denn stehe er fortan und bleibe stehen vor unserem Gedächtniß, in solcher Gestalt lasset uns dem Gedächtniß unsrer Kinder und Kindeskinder ihn überliefern. Denn, was er als ein Christ gekämpft hat gegen die Anfechtung, das hat er uns und unsern Nachlebenden zum Heil gekämpft; wir mit den Nachlebenden, wir treten in seine Erndte, wir genießen die Früchte seiner Arbeit. Dir, dem großherzigen, treuen Landesfürsten, Dir, dem liebevollen Freund und Vater, Dir, dem edeln, allem Volke weitstrahlend hingestellten Vorbilde christlicher Frommheit und Tapferkeit, heben sich unsere Herzen nach in unvergänglicher Verehrung, in treuster Liebe, in nie vergessender Dankbarkeit. Ruhe nunmehr, Du großer, frommer, lieber König, in dem allerseligsten Frieden Gottes! das ist der Segenswunsch unsrer dankbaren Liebe zu Dir, und unsres Glaubens an Den, der die Auferstehung ist und das Leben.

Und der Erfüllung dieses Segenswunsches sind wir gewiß; denn der christlichen Tapferkeit bleibt der verheißene Lohn nicht aus. So aber lautet die Verheißung, so spricht der Herr durch seinen Apostel: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott bereitet hat Denen, die ihn lieb haben.

Merket wohl: Denen, die ihn lieb haben! Glaube, Liebe und Hoffnung, in diesen höchsten aller Gotteskräfte hat die christliche Tapferkeit ihr Leben. Ihre Grundkraft ist der Glaube, das ist der Schild, welchen sie vorhält gegen den Anfall der Versuchung, der Schild, an welchem auslöschen müssen auch die flammendsten Pfeile der Anfechtung. Der Glaube ist's, der die Welt überwindet, aber

nur, so lange er nicht wankt. Es haben wohl Manche den Glauben, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, es erlahmt der Arm, mit welchem sie jenen Pfeilen der Welt den Schild entgegenhalten sollen, allzuschwer wird ihnen der aus himmlischem Stahl gegossene Schild, sie werfen ihn von sich. Das geschieht, weil es ihnen gebricht an derjenigen Kraft, die allein vermögen würde, die Nerven ihres Arms zu stärken, so daß er niemals erschlaffen könnte. Diese Kraft ist die Liebe, die Liebe zu Gott in Christo. So viel Gottesliebe wir in uns haben, genau nur eben so viel Gottesglauben behalten wir in der Anfechtung; nur in vollkommener Liebe zu ihm, der uns zuerst geliebt hat, vermögen wir Alles gegen die Welt. Glaube und Liebe, Liebe und Glaube versichern uns den Sieg, die Bewährung in dem, daß wir die Anfechtung erdulden. Was thut nun die Hoffnung? Nur das, daß sie uns im Streite erquickt und die Pein und Plage des Streites mildert. In der Gluthhitze des Kampfes, wenn die feurigen Pfeile des Widersachers uns rings umflammen, weht sie uns Kühlung zu; in die Wunden, welche der Feind uns schlägt, gießt sie das linde Oel, vor welchem der schrinnende Schmerz entweicht. O süße Labung vom Himmel her! und, gelobt sei Gott, mit der Liebe ohnfehlbar kommt immer uns auch die Hoffnung, die Hoffnung, daß Der, den wir lieben, und für den wir leiden, unsre Liebe wisse, empfinde und lohnen werde, lohnen mit der Krone des Lebens, die er verheißen hat. Sind nun Glaube, Liebe, Hoffnung die drei wesentlichen Lebenskräfte der christlichen Tapferkeit, so sehen wir wohl, wie eben auch hier die Liebe unter ihnen die höchste ist.

Darum heißt es in unserm Texte vorzugsweise: Denen, die ihn lieb haben. Liebe um Liebe! Keiner, der den Menschennamen trägt, ist ausgeschlossen von Gottes Liebe. Aber auch Gott hat seine Vorgezogenen und Begünstigten, die allein in den innersten Kreis seiner Liebesgemeinschaft zugelassen werden. Das sind Diejenigen, die

ihn lieben; Diejenigen, die aus Liebe zu ihm die Anfechtung erduldet haben, und darin bewährt erfunden sind. Denen allein giebt er die Krone des Lebens — das ist der Ehrenpreis christlicher Tapferkeit.

Soll ich Euch nun sagen, welcher Art sie seien, worin sie bestehen, dieser Ehrenpreis, diese Krone des Lebens? Das ist eben das, wovon die Schrift sagt: kein Auge hat gesehn, kein Ohr gehört, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben. Wohl hat er uns es offenbaret durch den Geist, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit; aber doch nur theilweis offenbart, nur wie in dunklem Spiegel; wir sehen den allgemeinen Umriß; die einzelnen Züge des Bildes werden wir dann erst sehn, wenn alles irdische Stückwerk vergangen ist, wenn wir erfahren, was wir jetzt nur hoffen. Jetzt soll und kann uns genügen, was uns gesagt ist: Preis, Ehre und unvergängliches Wesen allen Denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; jetzt kann und soll uns genug sein das Wort der Schrift: dulden wir mit Christo, so werden wir mit Christo herrschen. Das ist der Ehrenpreis christlicher Tapferkeit jenseits dieser Zeit.

Aber nicht blos für jenseits ist diese Krone des Lebens ihr verheißen. Sie schlingt um das Haupt der Gottesfreunde, welche die Anfechtung erdulden, sich auch auf Erden schon. Und nicht etwa dürfen wir das sagen, weil der tapfere Obsieger über die Anfechtung den Frieden Gottes in sich trägt, und selig ist in seiner That. Das wäre für diese Zeit noch keine Krone; die Krone ist Auszeichnung vor vielen Andern; die Krone ist Ruhm und Glorie vor vielen Andern in dem Sinn, daß der Gekrönte die Uebrigen als ein schönes Vorbild zur Nacheiferung erwecken soll. Seinen getreusten, deshalb seinen liebsten Kindern setzt Gott auch hier auf Erden schon die Krone auf, an der sie erkannt werden von Jedermann als seine vorzüglich Geliebten. Und eben dies, daß ihre Umgebung sie anerkennt und anerkennen muß als vor=

zugsweise von Gott geliebte Menschen, das ist ihr Ehrenpreis und ihre Krone des Lebens schon in dieser Zeit.

Gewiß Keiner von uns wird widersprechen wollen, wenn wir den König, dessen Gedächtniß vor Gott wir heute feiern, in vorzüglichem Sinn den Gottgeliebten nennen. Wenn sonst nirgends, doch hier ist Volkesstimme Gottesstimme.

Als der Gottgeliebte hat er uns gegolten, uns, über denen sein königlicher Hirtenstab waltete. Als den Gottgeliebten hat ihn Europa anerkannt. Daher die Ehrerbietung, mit welcher auf ihn gerichtet waren die Blicke Derer, die mit und neben ihm den Erdkreis regierten; daher die tiefbescheidene Achtung, mit welcher die Weltgewaltigen in allen großen Dingen warteten und lauschten auf sein Wort; daher die Kraft, mit welcher er in so manchem Falle, wo es schien, als müsse die Welt in Krieg und Mord auf's Neue entbrennen, Einhalt that dem Kriege, der die Jünglinge niedermäht und hinwegreißt die Männer von Braut und Gattin, von Sohn und Tochter. Solchem Greuel hat er Einhalt gethan ringsum auf weiteste Fernen hin seit fünfundzwanzig Jahren; das ist sein Werk; nur einem Gottgeliebten kann das gelingen, nur einem Fürsten, der über der Krone, welche ihn zu einem Fürsten der Erde macht, auch noch die höhere Krone trägt, die eine Krone des ewigen Lebens ist, welche Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben.

Und meinet Ihr nicht, daß dieses Bewußtsein, dazustehen unter den Menschen als ein Gottgeliebter, und als ein solcher in dem Umkreis des menschlichen Geschlechts anerkannt zu sein von Jedermann, meinet Ihr nicht, daß dies schon müsse empfunden werden als ein Vorgenuß himmlischer Belohnung, als ein schon hienieden vergönntes Tragen jener den Geliebten Gottes verheißenen Lebenskrone? Und wenn ihm, dem in seine Verklärung wir heute nachblicken, wenn ihm jemals wäre die Wahl gestellt worden zwischen dieser auf dem Christenwege ihm gewonnenen Krone

des Lebens, angesehen, geliebt und verehrt zu werden von allem Volk als ein Gottgeliebter, und zwischen der von seinen fürstlichen und königlichen Ahnen ihm vererbten irdischen Herrscherkrone — meinet Ihr, er würde geschwankt haben in seiner Wahl? Wer ihn erkannt hat in seinem Sinn, der weiß es besser. Er würde zu Gott gerufen haben: ist es Dein Wille, Vater im Himmel, die irdische Krone, die Herrscherkrone, mir zu nehmen, so geschehe Dein Wille, ich will nicht murren, nur die andre laß mir, die andre, die nicht von dieser Welt ist!

Nicht von dieser Welt! Nein, diese Krone, die Krone der Gottgeliebten, dieser Ehrenpreis christlicher Tapferkeit, bleibt ihm dort drüben auch! Sie hat ihm nicht, als eine von seinem Haupt gefallene, mit hingelegt werden können auf seinen Sarg. Mit ihr geschmückt tritt er auf auch dort oben noch, und ihr Gold und ihre Edelsteine, wie viel herrlicher noch strahlen sie in dem Licht des Himmels, als sie auf Erden strahlen konnten. Auch vor diesem König, als er eintrat in das Schattenreich, sind von ihren Stühlen jählings aufgestanden die Könige alle, welche vor ihm auf Erden lebten und über Völker herrschten. Aber nicht er ist dort empfangen worden mit dem Zuruf: wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Denn wohl hat er auch gestrebt, hinaufzusteigen in den Himmel über allen Himmeln, aber nicht im vermessenen Uebermuth der Tyrannen, die auch Gott selbst unter ihre Füße zu treten sich erkühnen, sondern in der Demuth eines Christen, der um Gottes und seines Erlösers willen die Anfechtung erduldet; so ist ihm denn nun auch beschieden worden, hinaufzusteigen in den Himmel, wo über alle Sterne Gottes sein Stuhl erhöht ist.

O ihr Fürsten alle, die ihr noch diesseits des Schattenreiches auf euren Herrscherstühlen sitzet, schauet auf das Leben und auf das Ende dieses Gerechten, und lernet von ihm! Ihm war das Ende stets vor Augen; deshalb war darauf, daß es ein friedenvolles sei, von jeher sein Weg

gerichtet; das war für diese Erdenzeit der Zielpunkt all seiner Tapferkeit, und zu diesem Ziel ist er durchgedrungen! Bereit, abzuscheiden und bei Christo zu sein, war er seit lange schon; denn von lange her schon ist sein Abschiedswort an Volk und Sohn, das ewig theure Vermächtniß, das mit trocknem Auge und ohne die innigste Empfindung von allem dem, was in der Menschenbrust edel und schön und heilig ist, gelesen zu haben, gewiß Keiner von uns wird bezeugen wollen. O, wozu rufen wir ihm nach: Friede sei mit Dir! Als er das niederschrieb, war der Gottesfriede in seiner Fülle unzweifelhaft schon in ihm, und wie sollte er ihm nicht geblieben sein bis zur Todesstunde?

O, eine Sterbestunde wie diese! — Hinüberzugehn, ganz befreundet, vollständig befriedet mit Gott in Jesu Christo — hinüberzugehen, umgeben in der Scheidestunde von Allen, die dem Herzen des bald Verathmenden hienieden die Nächsten und Liebsten sind — umgeben von ihnen, die der Abscheidende schon gesegnet hat mit letztem, fromm danksagendem und fromm ermahnendem Liebesgruß — die erkaltenden Hände rechts und links hineingelegt in liebe, liebe, innigst vertraute Hände — in den letzten Schlummer hineingeleitet, hineingesegnet nicht blos durch das schwere, die Geheimnisse der andern Welt vorempfindende Schweigen, das an eines Menschen Sterbebett einen Jeden befällt, sondern hineingeleitet, hineingesegnet durch Gebet und Thränen tiefinnigster, vollverdienter Liebe und Verehrung — so zu sterben, ist schön! so sterben zu können, ist des inbrünstigsten Verlangens werth! So zu sterben, das gehört mit zu dem Ehrenpreis, den die christliche Tapferkeit sich gewinnt. Solch eine Sterbestunde flicht als der letzte, schönste Blüthenzweig sich mit ein in die Krone des Lebens, welche Gott bereitet hat Denen, welche ihn lieb haben.

Geliebte Freunde in Christo! Wir sind nicht Fürsten, aber wir sind Christen. Eben auch nur das Gedächtniß

eines Christen, den Gott von uns abgerufen, haben wir heut in unsern Seelen befestigt und geheiligt. Sei unser Leben, sei unser Ende, wie das Leben und Ende dieses Gerechten war. Daß wir uns erweckt fühlen, dahin zu trachten, das sei die Frucht unsrer heutigen Feier. Es ist nichts mehr übrig, als daß wir Gott anrufen um seinen Segen zu solcher Frucht. Lasset uns beten:

Herr unser Gott, Vater unser Aller in Jesu Christo! Wir beugen uns in Kindesdemuth vor Deiner heiligen Gewalt und vor Deiner Weisheit, Deiner Liebe gewiß küssen wir die Hand, die uns geschlagen. Du hast gegeben und Du hast genommen; aber wir dürfen auch sprechen: Du hast genommen und Du hast gegeben! Herrlich und preiswürdig, seines Volkes Freude und sicherer Schirm war Er, den Du von uns gerufen hast; preiswürdig und herrlich, all seinem Volk eine freudige Hoffnung und ein Hort des Heils ist auch Er, der nach ihm gekommen ist, daß er über uns herrsche als der aus Gottes Gnaden gesetzte König im Wege Christi des Hochgelobten. Heiliger Gott, Du Gott der Weisheit und der Stärke, sei mit dem Sohne, wie Du mit dem Vater gewesen bist! Laß auch ihn, den königlichen Adler, in seiner glorreichen Höhe schweben auf Flügeln, die niemals müde werden, laß ihn stark sein und siegreich gegen die Anfechtung, die auch seiner wartet; erhalte ihm, was sein Herz erquickt in den Mühen und Sorgen des Herrscheramtes, den Frieden mit Dir, die Liebe des Volks, das Vertrauen zum Volk, und seines eigensten Hauses mildesten Segen, die Genossin seiner Krone, seiner Gedanken, seiner Gefühle und Gebete, die Königin! Wir preisen Dich, Vater im Himmel, daß Du uns ihn gegeben. Wir preisen Dich, daß Du mehr als vier Jahrzehnde hindurch uns gesegnet hast durch den König und Herrn, durch den König und Vater, der nun eingegangen ist zu Deiner Ruhe. Was Du mit ihm uns leiden ließest, auch das war Segen, wir erkennen es wohl, wir haben es mit freudiger Geduld getragen aus Liebe zu ihm, aus Liebe zu Dir.

Auf ein Jahrhundert hin gab er dem um ihn geschaarten Volk den seligsten Augenblick seines Daseins, den Augenblick, wo es mit Dir und mit seinem König, in Gottes und Königs Namen, auf des Königs Wort aufstehend zur That, sich unüberwindlich fühlte. Es ward nicht überwunden. Gott in der Höhe, Herr der Heerschaaren, Ehre sei Dir und Preis, bis dahin hast Du uns geholfen. Geholfen bis hieher, durch fünf und zwanzig Friedensjahre, unter der milden und weisen Führung Deines Gesalbten, des Königs, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Dir sei Lob dafür, der Du die Herzen der Menschen und der Könige lenkest wie Wasserbäche. Dir sei Lob dafür, daß Du auch ihn, Deinen Stellvertreter im Herrscheramt, erfreut und belohnt hast für seine Treue und Liebe, daß Du ihn getröstet hast in seinem Leid, und ihn wiederaufgehoben, in seinem Hause, in seinem Reiche, aus überschwenglichster Trübsal zu reichster Freude. Laß ihn nun dort oben auch genießen die Früchte seines in Christo Dir geweihten Lebens und Wirkens. Deine Verheißungen stehen fest, so wird auch dieser Gerechte mit sein unter den Ersten Derer, zu welchen das Wort Deines Sohns ergeht: Kommt her, ihr Gesegneten des Herrn! O, segne ihn mit Deinem besten Himmelssegen! Segne den Erben seines Throns, das Königshaus, des Königs Land! Segne uns Alle, daß wir das Gedächtniß des abgeschiedenen Gerechten bewahren in einem treuen und frommen Herzen, und für und für uns erbauen an seinem lieben, ehrwürdigen Bilde, wie es vor unsrer Seele steht. Dir zu leben und Dir zu sterben in Christo Jesu, durch den Du uns berufen hast zu Deiner Kindschaft, zu Deinem Frieden, zu Deiner Herrlichkeit, das verleihe uns Allen. Unser Vater, der Du bist im Himmel — — — und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gedächtnißfeier

Sr. Majestät

des Hochseligen Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

in der

evangelischen Kirche zu Neumarkt

am 19. Juli 1840

durch

Johann Traugott Jacobi,

Königl. Superintendenten, Pastor primarius und Civil-Militairprediger.

Anbetungswürdiger, ewiger Gott und Vater, Herr unseres Lebens, der Du einem Jeglichen sein Ziel setzest, das er nicht überschreiten kann, Du hast auch unsern von Dir hochbegnadigten, von uns so ehrfurchtsvoll und treu geliebten König und Landesvater von seinem gesegneten Wirken abgerufen! Du hast ihm, dem in der Anfechtung Treubewährten, die Krone des ewigen Lebens gegeben. Mit tiefgebeugtem Herzen, aber auch in ehrfurchtsvoller Demuth unterwerfen wir uns Deinem heiligen Rathschluß und Willen! Vor Dir, Du Gott des Trostes und der Barmherzigkeit, wollen wir heute unsere gerechte Wehmuth und Trauer aussprechen. O, richte uns auf, die Deine Hand so tief niedergebeugt hat! Heilige Dir diese Gedächtnißfeier unseres verklärten Königs, und gieb uns Deinen Frieden! Amen.

Als ein christliches Volk, welches durch die heiligsten Bande des Glaubens an seinen von Gott ihm verordneten Regenten gefesselt, mit treuem, ehrfurchtsvollem Gehorsam ihm ergeben und zu gemeinsamen Führungen Gottes mit ihm verbunden ist, sind wir heute an dieser heiligen Stätte versammelt, um die Gedächtnißfeier unseres allverehrten, von uns so treu geliebten, auf Gottes Allmachtsruf dahingeschiedenen Königs und Herrn, Friedrich Wilhelm des Dritten, in tiefster Wehmuth zu begehen. Die Trauerkunde von seinem, am siebenten des vorigen Monats, im Glauben an den Erlöser selig vollendeten Leben hat unser ganzes Volk tief erschüttert und in gerechte Wehmuth und Trauer versetzt. In welche schmerzvolle Betrübniß das ganze Königliche Haus durch seinen Hingang ver-

reichen Vatersinn führte Gott unsern verklärten König durch vielfache schwere Prüfungen. Sie sind uns, m. And., noch in unvergeßlichem Andenken, die schweren, prüfungsvollen Jahre, die mit der Riesenkraft einer eisernen Hand das Haupt und Herz unseres allverehrten Königs, seines Königlichen Hauses und seines ganzen treuen Volks niederbeugten und uns vor Gott tief demüthigten. Ach! wer unter uns mit mir Zeuge war jener drangsalvollen Zeit, wo der Hohn eines übermüthigen Siegers uns schier zu Boden drücken wollte; wer die erschütternden Ereignisse und Erfahrungen jener Zeit sich vergegenwärtiget, die das edle Herz unsers Königs, seiner hohen Gemahlin und seiner Königlichen Familie bestürmten; wer es weiß, welche große, schmerzliche Opfer der allverehrte König brachte, um seinem bedrängten Volke den Frieden wiederzugeben; wie fast mehr als die Hälfte seines Reichs und seiner Unterthanen ihm entrissen wurde; wie schwer die Lasten dieser Zeit Alle niederbeugten, und eine Erlösung aus diesem schmachvollen Joche kaum je zu hoffen war; wer mit schmerzlicher Wehmuth sich erinnert, daß dieser im glorreichen Glanze seiner Herrscherkrone so schwer angefochtene König auch in dem höchsten, edelsten Glück seines Herzens und Lebens durch den Hingang seiner unaussprechlich geliebten, von seinem ganzen Volke allverehrten hohen Gemahlin erschüttert und der Lichtglanz seiner Seele getrübt wurde, der wird auch heute bei der Gedächtnißfeier dieses erhabenen Regenten mit unseren Textworten auf sein Leben, als ein angefochtenes, schwergeprüftes hinschauen.

Aber er wird auch mit dem Geiste Gottes bekennen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet und in ihr bewährt wird!“ Ein in der Anfechtung treu bewährtes Leben hat unser christlicher, frommer König geführt. Was ein gottesfürchtiger König der Vorzeit im tiefen Gefühl der über ihn waltenden Gnade Gottes sprach: „wenn Du mich demüthigest, so machst Du mich groß!“ das konnte in Wahrheit auch unser theurer König von sich

sprechen. Und er hat es durch Wort und That gethan. Denn in welcher Hoheit und Seelengröße, in welcher Kraft des Glaubens und des Gottvertrauens hat er die schweren Anfechtungen und Prüfungen seines Lebens bestanden! Wie hat er in ihnen seine Geistesstärke, seinen Edelsinn, seine Frömmigkeit, seine Vaterliebe zu seinem Volke so herrlich bewährt! Unter den Stürmen seines vielfach bewegten Lebens blieb, wie sein letzter frommer Wille so rührend bezeugt, seine Hoffnung in Gott! Darum erhellte sich ihm im Vertrauen auf Gott die verhängnißvolle, dunkle Gegenwart und Zukunft. Entschlossen in der Kraft des Herrn, sein mit ihm gedemüthigtes Volk wieder zu erheben, und den getrübten Glanz seiner Krone wieder herzustellen, schuf er die ganze Verwaltung seines Staates um, begründete eine erhöhtere Ehrfurcht für Religion und Sitte, beförderte Bildung des Geistes, weckte das Gefühl der Menschenwürde in allen Ständen des Volks, lös'te die Fesseln der Erbunterthänigkeit, begründete die Städteordnung und Gewerbefreiheit, stiftete neue hohe Bildungsanstalten, gab dem Kriegsheere eine völlige Umgestaltung und belebte in den höchsten wie in den niedrigsten Ständen die geistige und sittliche Kraft des Volks, die stärker und mächtiger ist, denn jede leibliche. Das waren die herrlichen, edlen Früchte einer Zeit, wo unser hochverehrter König noch mit den drükkendsten, erschöpfenden Lasten derselben zu kämpfen hatte. Solche Festigkeit, solche Stärke, solche Weisheit und Frömmigkeit bewährte ihn in der schweren Zeit der Anfechtung als einen vom Geiste Gottes gesalbten König! Nicht gewichen ist er von der Ehre, die Gott gefällt; getreu ist er Gott geblieben, sich selbst, seinem hohen Herrscherberufe, seinem theuren Christenglauben, seinem unwandelbaren Gottvertrauen. Ein in der Anfechtung treu bewährtes Leben hat unser herrlicher König geführt, und daher auch

ein von Gott hochbegnadigtes Leben. Denn, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,

die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Ja, daß Gott unsern frommen König lieb hatte, das hat er sichtbarlich und wunderbar in seinem ganzen Leben bis zu seinem seligen Dahinscheiden bewiesen. Gott hat ihn, den in der Anfechtung so treu Bewährten, überschwänglich gestärkt und getröstet; hat ihn, der unter seine allgewaltige Hand sich demüthigte, zu seiner Zeit wieder erhöht. Gott war mit ihm, als er im Vertrauen auf Gott sein treues Volk aufrief zum entscheidenden, würdigen Kampfe für König und Vaterland, für Leben und Tod. Eine hohe, allgemeine Begeisterung ergriff Preußens Volk, die nicht von ihm, sondern von oben herabkam. Gott war mit dem Könige und seinem Volke, und gab ihm den glorreichsten Sieg über den für unüberwindlich sich haltenden, übermüthigen Feind des Völkerfriedens. Gott stürzte den stolzen Gewaltigen vom Stuhl und erhob den Demüthigen! Gott umstrahlte seine Krone und sein Königthum mit neuem, erhöhtem Glanze; erweiterte die Grenzen seines Reichs und die Zahl seiner Unterthanen; beglückte, segnete durch seine weise, wohlthätige Regierung sein treues, von ihm geliebtes Volk. Von der glanzvollen Höhe seines Thrones leuchtete seinem Volke das erhabene Vorbild seines edlen, rechtschaffenen, christlich frommen Regenten und seines ganzen Königlichen Hauses. In seine Friedenshand legte Gott die Erhaltung des Völkerfriedens, der, Gott sei hochgelobet! seit einem Viertel-Jahrhundert Völker und Länder bis heute beglückt und segnet. In dem Herzen seines Volkes nicht nur, unter allen gebildeten europäischen Völkern hat König Friedrich Wilhelm der Dritte die reinste, ehrfurchtsvollste Hochachtung, Bewunderung und Liebe sich erworben. Diese Krone seines Lebens erhöht den Strahlenglanz seiner Königskrone, und nimmer wird sein Andenken in dem Herzen seines Volkes und in den Büchern der Geschichte erlöschen. Aber herrlicher, glänzender, unvergänglich ist die himmlische Krone des ewigen Lebens, die Gott der Herr

ihm nach so treu vollbrachtem Herrscherwerke gegeben hat! Als ein treuer, guter Hirte hat er sein Volk geweidet, und wird nun von dem treusten Hirten und Bischof unserer Seelen ewiglich erquickt! O, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach! Der Herr ist ihr Schild und Lohn, und giebt ihnen Preis, Ehre und unvergängliches Wesen! Das erhabene, herrliche Bild dieses verewigten Königs strahlt uns in den treusten Zügen seines edlen, rechtschaffenen, frommen Sinnes, seiner Vaterliebe zu seiner Königlichen Familie, zu seinem ganzen Volke, seiner ächt christlichen Großmuth und Demuth in den heiligen Worten seines letzten Willens wahrhaft rührend und erbauend entgegen. O, vernehmet sie am Tage seiner Gedächtnißfeier in ehrfurchtsvoller Andacht!*)

So dachte, so lebte, so vollendete unser König. Einen solchen König hat unser Volk gehabt! Einen solchen König hat unser Volk verloren! Er hat seine irdische Krone, die er zum Heile seines Volkes und zu Gottes Preise in christlicher Demuth trug, niedergelegt, und ist nun mit der himmlischen Krone des ewigen Lebens im unvergänglichen Reiche Gottes und der Seligkeit geschmückt. —

O, mit einem tieftrauernden Herzen begehen wir heute mit seinem ganzen Volke seine Gedächtnißfeier. Wir fühlen schmerzlich den Verlust eines in seinem Leben so schwer geprüften, in der Anfechtung so treu bewährten, von Gott so hoch begnadigten Königs! Aber wir trauern nicht als Solche, die keine Hoffnung haben; wir trauern als ein christliches Volk um unsern christ-

*) Diese Worte wurden vorgelesen.

lichen König. Wir unterwerfen uns in Demuth dem heiligen Rathschluß und Willen Gottes, der dem theuren Leben und der gesegneten Regierung unsers Königs sein Ziel setzte, und getrösten uns dessen, was der Verklärte so innig glaubte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan". Wir erheben unser trauerndes Herz zu der ungetrübten, unvergänglichen Seligkeit, zu welcher der treue Vater seines Volkes eingegangen ist, wo Freude in Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist immer und ewiglich.

Aber wir feiern auch sein theures Gedächtniß mit einem ehrfurchtsvoll dankbaren Herzen. Denn zahllose Wohlthaten hat Gottes Gnade uns durch die väterliche Hand dieses verklärten Königs zugewandt. In der Rettung, Erhebung, Beglückung und Beschirmung seines Volkes hat er seines Namens Gedächtniß gestiftet, und es wird in Ehren bleiben unter uns und unsern spätesten Nachkommen. Seiner Weisheit und ehrfurchtgebietenden Mäßigung ist es gelungen, der Welt den theuer errungenen Frieden zu bewahren, und in einer so bewegten Zeit, wie die unsrige ist, seinem Volke die Ruhe zu sichern, unter deren heilsamen Einflusse die gedeihliche Entwickelung alles Wahren, Großen und Guten in seinem weiten Reiche Statt gefunden. Seine huldreiche, wahrhaft königliche Fürsorge für Kirchen und Schulen hat sich auch an denen unserer Stadt wohlthuend bewiesen, und ist den Bedrängten zu Hülfe gekommen. Darum wird unser ehrfurchtsvoller Dank gegen ihn und Gott, der ihn uns gab und ihn so lange im segensvollen Leben und Regieren erhielt, nimmer erlöschen. Wir preisen Gottes über uns waltende Gnade, daß er uns in dem Erben seines Thrones, seiner Weisheit und Frömmigkeit einen König in Friedrich Wilhelm dem Vierten gegeben hat, auf den die gerechte, freudigste Hoffnung seines Volkes gerichtet ist, und dem Aller Herzen mit unverbrüchlicher Treue und Liebe entgegenschlagen. Gott tröste und segne den König, die Königin, seine Gemahlin

und das ganze Königliche Haus, und rüste ihn aus mit Kraft aus der Höhe, und helfe ihm die heilsamen Absichten vollbringen, die er für die Beglückung eines Volkes hegt, welches sein verklärter Vater seinen größten Schatz nannte! Gott gebe unserm Könige und Herrn gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen!

Das, m. Mitchr., laßt uns heute, bei der Gedächtnißfeier unsers verewigten Königs, Gott mit treuem, frommen Herzen feierlich angeloben! denn fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit. Gott fürchten und den König ehren, das sind die Grundfesten der Wohlfahrt eines christlichen Volks! Sie haben unsern verewigten König mit seinem Volke in den bedrängtesten Zeiten des Vaterlandes aufrecht erhalten! sie haben ihn und sein Volk errettet aus der Hand seines Feindes und auf die Wege des Friedens geleitet. Gott war mit uns, weil wir mit ihm waren. Mit Gott wollen wir sein und bleiben, damit er mit seiner Gnade für und für bei uns bleibe, und seine gnadenvolle Verheißung an unserm Könige und seinem Volke bestätige: „Ich will mit Euch sein und Euch segnen". So wandle denn, geliebte Gemeinde des Herrn, in allen Geboten, Sitten und Rechten Gottes; wandle als ein christliches Volk würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und sei fruchtbar in allen guten Werken zu Lobe und Preise Gottes! Beweise es durch Deinen Sinn und Wandel, daß Du als ein christliches Volk unterthan bist aller Obrigkeit um des Herrn willen, ein ruhiges und stilles Leben führest in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in jeder Anfechtung Deines Lebens Dich treu bewährst, und Dir das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Sei und bleibe ein treues, gehorsames, christlich-frommes Volk, und innere Ordnung, fortschreitende Bildung, wahre Ehre, Sicherheit und Wohlfahrt des Einzelnen wie des Ganzen wird dann in der Furcht Gottes, in seiner Gnade und in sei-

nem Segen unter Dir gedeihen. Denn nur Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Menschen Verderben! Nur Gott der Herr ist unsere Stärke! er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft! O Herr, unser Gott, hilf Deinem Volke, segne Dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich! Amen.

Predigt

zum Gedächtniß

des

Hochseligen Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

an dem Todestage

der Hochseligen Königin Louise von Preußen

am 19. Juli 1840

in der Dreifaltigkeits-Kirche vor Sagan

gehalten

von

Adolph Uchmiz,

Königl. Superintendenten und Pastor prim.

Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott!
An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen!
Verleihe ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte!

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Geliebte in dem Herrn! Wenn es dem Diener des heiligen Amtes unter euch in der ernsten Stunde, die uns hier zusammengeführt hat, obliegt, das Wort zu ergreifen und würdig das auszusprechen, was der tiefen und reichen Bedeutung dieser Trauerfeier angemessen ist, — so wird ihm dies einerseits erleichtert; denn wie er selbst, der unvergeßliche König, den wir heut beweinen, in dem theuern Pfande seines letzten Willens es den Seinen an das Herz gelegt: Gedenket der Abgeschiedenen! gedenket auch meiner liebevoll! — so sind wir ja in dieser Beziehung Alle die Seinen, — so sammelt sich, wie eine Familie um den abgeschiedenen, theuern Vater, ein ganzes trauerndes Volk um den Vater des Vaterlandes, seiner dankend und liebend zu gedenken; so tönt das, was ich euch heut zu sagen vermag, wie in der Brust jedes ächten Vaterlandsfreundes, so auch in euren Herzen wieder und findet einen offenen Weg in euch. Ja, tritt es da in seiner ganzen Würde vor uns — das Bild des theuern Königs, den Gott von uns gerufen, an den 43 Jahre lang das Ver-

trauen seines Volkes sich gelehnt, der mit uns gegangen und uns vorangeschritten in den Tagen des Sturmes und der Trübsal, und der uns reich gemacht in langen Jahren an den Segnungen des goldenen Friedens — steht Friedrich Wilhelm III., sein Geschick, sein Volk, seine Zeit vor unseren Blicken — dann gestaltet sich in der Seele jedes wahren Preußen von selbst das würdige Gedächtniß, dann öffnen sich den tiefen Schmerzen und wirksamen Tröstungen von selbst die Herzen, dann darf ich dem blos Worte leih'n, was schon mächtig euer Inneres bewegt.

Aber freilich, wenn auch so der Beruf dieser Stunde erleichtert wird, — so wird er doch anderseits — ich fühle es tief bei'm Anblick dieser Versammlung — ungemein erschwert. Denn es ist fürwahr nicht leicht, mit Würde und Ruhe und einem so hohen Gegenstand entsprechend das rechte Wort zu finden und das Hochwichtige einigermaßen zu erschöpfen, und das um so mehr, je mehr das eigene Herz die gerechte Trauer tief empfindet und der schmerzliche Verlust die Seele Dessen erfüllt, der dem gemeinsamen Schmerze Worte leihen soll. Friedrich Wilhelm ist nicht mehr! Der König hat sein Volk, der Vater seine Kinder verlassen! Der Stern seiner unbefleckten Fürstengröße ist untergegangen! So klagt unser Herz und empfindet das ganze schwere Gewicht dieser Feier, die heute über Millionen Seelen ausgebreitet ist, die Millionen getreuer Unterthanen in den Tempeln des Allerhöchsten versammelt und ihre Thränen vermischt. Und tritt nun die ganze, reiche und inhaltsschwere Vergangenheit vor uns, soll Der, welchen Gott gesalbt und begnadigt hatte, mit kurzen, kräftigen Zügen euch vorgehalten werden, soll hinwegfallen jedes seiner nicht würdige menschliche Lob und nur die Wahrheit gelten, welche ihm selbst so heilig war, drängt sich der Stoff einer Zeit zusammen, in welcher viele Tausende der noch lebenden Zeitgenossen die wichtigsten Entwickelungen sahen, in die Friedrich Wilhelm zum Theil eng mit verflochten war und die er zum Theil mit herbeigeführt

hat, — und gesellt sich nun zu dieser Aufgabe der Herzensruf, heute auch an die Gruft der Heißbeweinten zu treten, neben deren Krone er auch die seinige niedergelegt hat, der noch heute die heißesten Thränen liebender Kinder und Enkel fließen und deren ein dankbares Volk nicht vergißt, gilt die heutige Gedächtnißfeier auch unsrer unvergeßlichen Königin Louise, die heut vor dreißig Jahren, in denselben Stunden, in welchen wir hier beisammen sind, diese Welt voll Anfechtung verließ — o wie schwer wird es da dem Herzen, dies Alles zusammenzufassen, wie zu viel fast für die Kraft, dafür das rechte Wort zu finden, wie zu viel des herzergreifenden Stoffes, ihn in das Maß einer kurzen Stunde zusammen zu drängen!

Doch eben in dieser Stunde und mit den Gefühlen, die mich bewegen, erkenne ich es um so dankbarer, welch ein köstliches und trostreiches Amt es ist, Diener am Evangelio zu sein. Denn wir suchen hier nicht was menschlich, sondern was göttlich ist, und nicht ängstlich trachtet der Diener des Herrn nach menschlichen Worten, wenn ihm das Herz von tiefen und wahren Gedanken erfüllt ist. Im Gefühle der Ohnmacht und im Aufblick zu der hohen Aufgabe, die ihm gestellt ist, lehnt er sich an das göttliche Wort, als an eine feste Stütze, an. Dasselbe heilige Lebenswort, welches dem Dahingeschiedenen ein Licht auf seinen Wegen und seines Fußes Leuchte war, und ihm ein heller Stern geblieben in der Leidens- und Todesnacht — es soll nicht nur Trost und Ruhe in unsere Herzen ergießen in dieser Stunde der Trauer, sondern auch der ergiebigste Quell einer fruchtbaren, uns in unsern heiligsten Pflichten stärkenden Betrachtung sein, vor Allem aber zu Dem uns erheben, der den Heimgang des theuern Königs verhängt und mit seiner Allmachtshand unser Vaterland sicher geleitet hat. Dank aber sei es dem Königlichen Sohne des Vollendeten, dem Erben seiner Krone, wie seines Glaubens und seiner Tugend, daß er uns in dem köstlichen Schriftwort, das er für alle Kirchen des Landes gewählt und das heut

unserer Betrachtung zum Grunde liegt, uns den rechten Sinn und Aufschluß über das Leben des in Gott ruhenden Königs, so wie den rechten Trost und Frieden gegeben, um ihn, den mannigfach Geprüften, überall zu erkennen als den Bewährten, und als einen Solchen, der vor Gott bewährt erfunden und dem jener herrliche Gnadenlohn winkt, welchen der Herr dem Dulder reicht, dessen vergänglichen Fürstenglanz er nun in das unvergängliche Licht des Himmels verklären wird. So lasset uns denn, feststehend auf dem Grunde des göttlichen Wortes, anschauen

das Bild des bewährten Königs —

der bewährt ward als Regent in seinem Fürstenberuf —
als Dulder in der Anfechtung,
als Christ im Leben und im Todeskampf.

Er blieb getreu Gott bis an's Grab,
Nun wischt Gott seine Thränen ab.
Was sind die Leiden dieser Zeit
Doch gegen jene Herrlichkeit! —

1.

Der Apostel macht den herrlichen Gnadenlohn, welcher Denen verheißen ist, die Gott lieb haben, abhängig von der Bewährung. Denn in der Bewährung, welche gleichermaßen Prüfung, Läuterung und Stärkung ist, soll sich offenbaren die Treue und Würdigkeit. Geschehen wird solches, wie die Schrift hier und öfters darthut, am entschiedensten und deutlichsten in der Feuerprobe der Trübsal und Anfechtung, damit, gleich wie das Gold durch das Feuer, also Die, so Gott gefallen, durch das Feuer der Trübsal bewähret werden*). Die Bewährung aber, die Gott verhängt und die ihm gefällt, wird nicht blos in dem eigentlichen Kampfe der Leiden bestehn. Vielmehr soll unser ganzes Leben uns als die Bewährten erweisen und des seligen Gnadenlohns uns theilhaftig machen. Besonders der Beruf, den wir empfingen, die Lebensauf-

*) Sirach 2, 5.

gabe, die uns gestellt, der Haushalt und das Pfund, das zur Verwaltung uns gegeben ward — in diesem Allen liegt die Bewährung; — auch leuchtet ein, daß, wenn auch Leiden und Trübsal uns nicht umringen, so doch Kampf und Anfechtung nirgend fehlet für Den, der seine Lebensaufgabe würdig lösen will. Zwar fordert der Herr von seinen Haushaltern nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden*); aber diese Treue bis zum Tode, wenn sie von dem Niedrigsten und Höchsten ebenmäßig gefordert wird, sie muß doch um so schwieriger werden, je bedeutungsvoller der Lebensberuf ist, der an einen Sterblichen ergeht, je höher und umfangreicher die Aufgabe, die ihm gestellt ist. Auf solche Weise sind zwar die Großen der Erde mit vielen irdischen Vorzügen geschmückt; sie werden im Glanz und Ueberfluß erzogen; sie sind von allen Gütern des Lebens umstellt; sie wissen nichts von vielen Sorgen, die andere Sterbliche drücken; aber wenn sie zugleich zu dem erhabenen Berufe bestimmt sind, ernste und einflußreiche Pflichten zu üben, wenn sie Regierer der Völker sind, und sie weiden sollen mit Hirtentreue, — welch ein Gewicht liegt da auf ihrem Leben, wie viel Sorge und Anfechtung bereitet ihnen ihr hoher Beruf, wie wird da die volle Bewährung, je mehr davon abhängt und je größer die Verantwortlichkeit ist, unter den Großen der Erde nur um so schwieriger und seltener sein! —

Der unvergeßliche König, den wir betrauern und der den irdischen Fürstenschmuck auf Gottes Geheiß niedergelegt hat, er stehet nun vor dem ewigen Richter, dem König aller Könige, um von ihm den Spruch der heiligen Wahrheit zu vernehmen. Es geziemt nicht dem blöden Auge der Sterblichen, in die Tiefen der Gerichte Gottes zu dringen, und mit menschlichem Urtheil vorzugreifen, da wir nimmer hienieden erforschen können, wie der Herr auf seiner gerechten Waage unser Leben und unsere Thaten ab-

*) 1. Cor. 4, 2.

wägen und wie er die Treue in unserem Berufe richten wird. Wie der Dahingeschiedene daher selbst in seinem letzten Willen der Barmherzigkeit seines gnädigen Richters sich übergab und in seine Hände den Geist befahl, so können auch wir als Christen dasselbe nur thun und seinen Frieden erflehn um Jesu des Heilandes willen.

Dennoch, wenn wir nun auf das würdevolle Bild blicken, in dem uns sein ganzes Regentenleben erscheint, und wenn unserm Urtheil das göttliche Wort und der evangelische Sinn zum Leitstern dient, so erwacht unser Herz zu hoher Freude. Denn fürwahr, in seinem ganzen Fürstenberufe, in der ganzen Lösung der großen, schweren Aufgabe, die ihm auferlegt war, zeigte er sich als den Bewährten und Treuen, als den ihn nicht blos Preußen, sondern die Stimme aller Zeitgenossen anerkannt hat. Selig ist der Mann, der bewährte, — in diesem Worte, das der Text uns giebt, liegt schon genügend die Hinweisung auf die ganze Richtung und Sinnesweise, die ihn, unsern theuern König, als Regenten ausgezeichnet hat! — Wir können, wenn wir ihn schildern wollen, sein Bild in dem einzigen Worte zusammenfassen: er war ein Mann im vollen Sinne des Wortes! Und wie vor Allem die Leitungen der rechtmäßigen und angestammten Fürsten unter Gottes Ordnung stehen, wie der Herr unserm Volke vor zwei Jahrhunderten in dem großen Kurfürsten einen Helden und Weisen gegeben, der den Ruhm des Hohenzollernschen Hauses begründete, den Sturm des dreißigjährigen Krieges für Preußen beschwichtigte und viel Segen für unser Land hervorrief, — wie vor hundert Jahren in Friedrich dem Großen eine Fülle des Geistes und der Kraft niedergelegt war, mit der er ein Jahrhundert überstrahlte, zahlreichen Feinden Widerstand leistete und Preußen in die Reihe der ersten Staaten Europa's führte — so bedurfte unser Volk in der ganzen Reihe der gewichtigen und verhängnißvollen Jahre, in der ganzen Entwickelung der neueren Geschichte und dem Wogen einer unruhigen Zeit gegenüber des ernsten,

festen Mannes, der uns in unserm Könige fast ein halbes Jahrhundert gegeben war. Und diese Mannestugend, wodurch er sich bewährt und der Gnade Gottes theilhaftig worden war — sie sprach sich nicht nur aus in der ernsten, entschiedenen, festen Sinnes- und Willensrichtung, mit der er das Gute, Wahre und Rechte erkannte und beharrlich ausführte und unerschütterlich blieb, wenn auch Vieles um ihn wechselte und wankte; — sie sprach sich noch deutlicher aus in der Lauterkeit und Wahrheit des Charakters, mit der er, der deutsche Mann, alle Unredlichkeit, allen Trug haßte und jede unedele, niedere Staatskunst verwarf; in der Gerechtigkeitsliebe, mit der er Hohe und Niedere seines Volkes umfaßte und ihre Bitten und Wünsche zu seinem Throne gelangen ließ; in der Weisheit, mit der er unter den schwierigsten Umständen des rechten Weges nicht verfehlte und Rathgeber und Helfer so wählte, daß seines Volkes Sache treu durch sie berathen war; in der Besonnenheit und Mäßigung, mit der er den Neuerungen der Alles umgestaltenden Zeit zu begegnen wußte und nur dem sich fügte, was seinem Volke heilsam war; endlich in der Einfachheit und Schmucklosigkeit seines ganzen Wesens, mit der er, wiewohl stets der wahrhaft ritterliche und würdevolle König, doch des Lebens eiteln Prunk verschmähte, und seinen Unterthanen das Vorbild eines anspruchlosen und wahrhaft häuslichen Familienlebens gab. So hat ihn Gott in unsere Zeit gestellt und so bedurfte seiner die Zeit; so umgab ihn eine wahrhafte Würde, die der deutliche Abdruck seines unverfälschten Innern war. Mit diesem ganzen Charakter und Wesen aber und mit dem entschiedenen hohen Ernste des Mannes verband sich in dem Herzen des besten Königs eine Fülle der innigsten Liebe, die sich nirgend verleugnet hat und die der reichste Schatz seiner Fürstenseele war. Mit diesem Herzen voll Liebe wählte er, frei von den Bestimmungen der Politik, die edle, fromme, gleich-denkende und fühlende Gefährtin seines königlichen Weges und schloß mit ihr ein Bündniß,

das seinesgleichen an Adel und Hoheit der Gesinnung, an zärtlicher Hingebung und wahrhaftem Glücke selten finden wird; mit dieser Liebe umfaßte er seine Kinder und war ihnen ein wahrhaft zärtlich-sorgender Vater und Freund; sein letzter Wille bezeugt es ja unverkennbar, welch ein Vater er gewesen ist; — mit dieser Liebe umfaßte er alle seine treuen Diener, und niemals hat er Den vergessen, der ihm Gutes gethan; mit dieser Liebe umfaßte er vor Allem sein Volk. Die Liebe seines Volkes war seine höchste Freude, sein köstlichster Schmuck, sein süßester Trost. Und aus dem Quell dieser reinen und dauernden Liebe, die sich noch in seinem fast brechenden Herzen und jetzt in dem ganzen Volke so deutlich abgespiegelt hat — da mußten denn alle jene reichen Segnungen fließen, mit denen der theure König in seiner durch so viele Anfechtungen heimgesuchten Regierung sein Volk beglückte und unser Vaterland auf einen Standpunkt der Entwickelung führte, auf welchem es nun — getrost sei's gesagt — nicht wenigen anderen Staaten Europa's vorleuchten kann. Bald war es da der Geist einer allgemeinen Bildung und eine Entwickelung aller heilsamen Kräfte, die das ganze Volk durchdrang und ein regeres Leben desselben in allen Beziehungen hervorrief; — da erhoben Unterricht, Kunst und Wissenschaft ihr Haupt; — da blüheten Handel und Gewerbe sichtbar auf; da löseten sich die Fesseln des Dienstzwanges, welche den Landmann hemmten, und entschiedener wurden theure Menschenrechte anerkannt; da wurde das Bürgerleben zu einer reicheren Entwickelung geführt, dem Zunftgeist eine Schranke gesetzt und der Gemeingeist geweckt; da sollten alle Bürger des Staates gleiche Rechte haben vor dem Gesetz; da sollten die Provinzen ihre Stimmen und Vertreter empfangen und den Wünschen des Volkes ein Weg zum Throne eröffnet werden; da wurden die Gesetze geprüft und berichtigt, der Haushalt geordnet, die Schulden des Landes getilgt und überall die weise Verwaltung bedacht. Und wie ward für die leidende Menschheit gesorgt; ja, der Vater

des Volkes ließ seine Kinder nicht hülflos, und überall wurden Zufluchtsörter eröffnet, welche geistiges und leibliches Elend linderten. Vor Allem aber wurde die Freiheit des Geistes geschützt, das Höchste im Menschen geachtet und gepflegt. Und wenn auch der Willkühr menschlichen Strebens vorgebeugt ward, so wurde doch nirgends das Gewissen bedrückt, ja der Glaube, das Heiligste und Höchste auf dem Gebiete des Geistes, fand in Friedrich Wilhelm seinen kräftigsten Vertreter, und der Unglaube und die Finsterniß in ihm den Streiter des Herrn. Daß er aber vor Allem ein wahrhafter Friedrich, ein Friedenreicher geblieben, daß er, in die Anfechtungen vielfachen Kampfes verwickelt, für die Erhaltung jenes besten Völkerglückes unablässig bedacht gewesen und solcher Sorge die schmerzlichsten Opfer gebracht hat; — daß er dazu vorzugsweise jene Schöpfung eines achtunggebietenden Heeres hervorrief, das mächtig und waffengerüstet allen Störungen und Stürmen gegenübersteht und Preußens feste Stellung sichert; daß er bis in die neuesten Zeiten allen unruhigen Bewegungen, die Fürsten und Völker von einander reißen wollten, die entschiedenste Ruhe entgegenstellte, und dadurch nicht nur für sich und sein Land, sondern oft auch für Europa den werthen Frieden erhielt; daß er die innigere Verbindung Preußens mit anderen Ländern bewirkte: ich meine nicht blos jene Verbindung, die sich auf äußeren Verkehr bezieht, sondern jene höhere Gemeinschaft, die auch den heiligen Bund hervorrief, als dessen letzter Zeuge Friedrich Wilhelm abgetreten ist — o das Alles — und noch weit mehr — legt Zeugniß von ihm ab und stellt uns das vielumfassende Bild seines Regentenlebens dar. Ja — als den Mann — der unter mancherlei Kampf auf der Höhe des Throns bewährt worden ist — so haben wir ihn erkannt — so haben wir ihn geliebt und verehrt — so war überall innige Freude, wo man sein Angesicht sah, wo man sich an seiner Würde erheben konnte; so sahen wir ihn vor zwei Jahren (den 18. Juni 1838) noch unter uns und

ahneten nicht, daß es das letzte Mal wäre; so öffnen sich unsere Herzen der gerechtesten, tiefsten Trauer um solch einen König. Aber fürwahr, der reiche Segen, der von ihm ausgegangen, und die Liebe eines großen Volkes, das war ja schon ein schöner Lohn der Treue, mit dem Gott Die schmückt, welche ihn lieb haben; ja, das war Gottes gnadenreiches Walten, das in ihm mächtig war; und daß er mitten unter den Anfechtungen und Versuchungen, welche den schweren Regentenberuf begleiten, denselben so anspruchslos und doch so würdig zum Ziele führte — das war seine Bewährung, an deren Bilde heut unsere Seele sich erquickt und an deren Anschau'n das Andenken eines liebenden Volkes sich mächtig erhebt! —

2.

Doch unsere Betrachtung wendet sich zu noch ernsteren Gegenständen hin! — Denn lasset es uns nicht vergessen, woran unser Schriftwort uns noch mächtig mahnt: daß nämlich nicht blos das Regentenleben unseres Königs vor unseren Blicken steht, sondern wir vor Allem bedenken müssen, wie er das Alles zum Segen unseres Volkes errungen und welche schwere Opfer es ihm gekostet hat. Ja — er war, obwohl ein Gekrönter und mit dem Glanze der Erde geschmückt, doch recht eigentlich ein Mann der Anfechtung. Seine Zeit war in Unruhe, — siehe da sein eigenes Bekenntniß, — doch sein Hoffen war in Gott, und darum ward er bewährt. O schlaget sie hier auf, die Bücher der Erinnerung! Sie sind hier noch zahlreich unter uns, die die Gewitternacht sahen, die in den Unglücksjahren des Falles über unser Vaterland sich lagerte! — Er, der Freund des Friedens, hat diese Drangsale nicht herbeigeführt. Der unausweichlichen Nothwendigkeit und dem Verhängniß der Weltbegebenheiten mußte er weichen. Ja, es sollte der Macht, dem Uebermuth, dem alles Göttliche und Menschliche verachtenden Willen eines Einzigen gelingen,

auf Jahre lang die Blüthe und den Segen unseres Landes zu zerstören, den innigen Verband eines treuen Volkes zu zerreißen, Preußen tiefblutende Wunden zu schlagen und es unter die Geißel einer arglistigen, feilen und tyrannischen Staatskunst zu stellen. Gott ließ diese Prüfung zu und die trauernden Vaterlandsfreunde beugten sich unter solches Verhängniß — aber gewiß, die Hand des Herrn lag schwer auf uns. Am schwersten aber auf Dem, der an den Grenzen seines Reiches das Schicksal seines Volkes betrauerte, ohne ihm helfen zu können und der einen großen Theil seiner Unterthanen dem Willen des Machthabers preisgegeben sah. Aber wahrlich — er erduldete diese Anfechtung so ergeben, so standhaft, so würdig und gefaßt, daß heute noch unser Herz daran sich erhebt und an seiner Bewährung sich erquickt. Und fürwahr — er hatte ein köstliches Juwel in seine Krone gefügt, dessen milder Glanz ihm selbst in dunkler Nacht nicht erlosch. Mit klarem Geiste, mit mildem, frommen Herzen stand ihm die unvergeßliche Königin Louise zur Seite in den Tagen des Mißgeschicks. Damals war es, wo die fromme Fürstin in ihr Tagebuch die Worte des Sängers einzeichnete:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Und sie, die das Walten der himmlischen Macht erkannte in den Jahren der Trübsal, sie erhob den Muth des Angefochtenen, sie duldete mit ihm, linderte seine Schmerzen, und gab ihm, dem mit den Wunden seines Volkes seine eigenen bluteten, im stilleren Kreise des häuslichen Glückes seinen Frieden zurück! — Doch — ach! — auch dieser Stern sollte ihm untergehn! Auch diesen Trost der Liebe sollte er, der Vielgeprüfte, entbehren! — Sie, die Heißgeliebte, die Gefährtin seines schweren Weges, sollte ihn verlassen in dem Kampfe der Prüfung! — O, die allgemeine tiefe Trauer, die der 19. Juli 1810 über unser Vaterland

brachte, wird Vielen von Euch unvergeßlich sein, denn er raubte uns die Mutter des Volkes, die Helferin der Armen und eine Königin, die mit ihrem frommen Glauben Viele erhob in den Jahren der Demüthigung. Aber der größte Schmerz traf den gebeugten König, der an ihrem Sterbelager stand und der damals die Worte sprach: Wenn sie nicht mein wäre, so würde sie leben; aber da sie meine Frau ist, stirbt sie gewiß. Das war die Tiefe des menschlichen Schmerzes; das war die ödeste Verlassenheit, die den angefochtenen König befiel. Wie aber ihr gebrochenes Herz ihm die heißen Schmerzen erweckte, so war auch schon Versöhnung und Friede von ihr ausgegangen. Sie starb mit innigem Glauben, mit dem Namen des Erlösers auf den Lippen: — Herr Jesu, Jesu, mach' es kurz! — das waren ihre letzten Worte — und der Friede, mit dem ihre kämpfende Seele schied, er ging auch nun über auf den Königlichen Dulder. Er hatte ja noch einen reichen Schatz: seine Kinder; er hatte ja noch die Liebe eines ihm ergebenen Volkes; er hatte ja noch seinen Gott, seinen Hort und sein Schild. Das erhob ihn und stärkte ihn, als er die Anfechtung erduldete. Und gerade — in jenen verhängnißvollen Jahren, da reifte ja auf dem Saatfelde bitt'rer Trübsal so manche köstliche Frucht für Preußens Wohl; da stärkte sich in dem geprüften Herzen des Königs das freudige Vertrauen auf Gottes gnädiges Walten; da erwachte in ihm mitten im schweren Kampfe der starke unerschütterliche Muth; da drang dieser Muth auch in die Herzen eines geschlagenen Volkes, auf daß der Hoffnung und der Freiheit Stimme nicht verstummte. Und sie kam, sie kam, die heilverkündende Stunde, wo Friedrich Wilhelm sich aus der Tiefe des Unglücks erhob, wo der Herr, der gerechte, treue Gott, den bewährten Dulder der Trübsal entriß, wo die starke Hand Dessen, dem Niemand zu widerstehen vermag und der den Gewaltherrscher in den Eisgefilden des Nordens schlug, die erstorbenen Völker aus der Schmach zu neuem Leben rief. Ja — sie kam, die Stunde, wo Friedrich Wilhelm zu seinem Volke reden

konnte *): „Ihr wißt, was ihr seit fast sieben Jahren erduldet habt. Ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften". Und die Stimme eines solchen Heldenkönigs konnte seinem Heere zurufen: „Der Sieg geht aus von Gott! Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Losung! Mit Gott für König und Vaterland!" Ja, die Stimme eines solchen Königs ward gehört; sie drang in alle Herzen des Volkes; sie weckte jene allgemeine Begeisterung, die uns unvergeßlich ist; sie entzündete, als ein Lichtstrahl in dunkler Nacht, die heilige Flamme der Vaterlandsliebe. Ja, rufet die Zeiten zurück, wo unser Volk sich als Ein Mann erhob, wo Alles zusammenströmte, den heiligen Kampf zu beginnen, wo alle Hände und Herzen sich vereinigten um den Altar der Freiheit, wo Euer Blut und das Blut Eurer Väter floß. Gedenket jener glorreichen Zeit — sie wird auf immer in Preußens Jahrbüchern mit leuchtenden Buchstaben geschrieben stehn — wo das Volk, das mit seinem Könige die Anfechtung erduldete, unter namenlosen Opfern sich erhob, schmachvolle Fesseln von sich warf, und, andringend gegen den Gewalthaber, wie ein mächtiger Strom, mit Gottes Kraft und Macht der deutschen Freiheit die Bahn brach. So lohnte der Herr dem Königlichen Dulder; er gab ihm kampfgerüstete Heere, treue, sieghafte Feldherren; er gab ihm die sich selbst verleugnende Kraft und den Heldenmuth eines treuen Volkes, das durch die Noth mit seinem König inniger verbunden ward; — so führte er ihn von Schritt zu Schritt auf den Bahnen des Sieges, ließ ihn einziehen in die stolze Kaiserstadt, schenkte ihm zurück die von ihm gerissenen Herzen, und ließ ihm nach dunkler Nacht aufgehen den lichten Tag des heilverkündenden Friedens. In allen diesen Kämpfen, in denen

*) Gedenket des siebzehnten März 1813.

der dankende König, der, zurückkehrend in die Königsstadt, nicht nach dem Schlosse der Väter den Weg richtet, sondern nach dem Hause des Herrn; — der verzeihende König, der in seinem letzten Willen so recht von Herzen seinen Feinden vergiebt: — o das werden unvergeßliche Erinnerungen bleiben; aber wir haben daran eben so viel sprechende Zeugnisse, daß er ein Christ und daß sein Christenglaube Wahrheit war. Und wie oft und brünstig mag er im Stillen gerungen und geflehet haben für das Glück seines Volkes. Auch zeigte er es überall, daß er auf Frömmigkeit und christliches Leben das wahre Glück des Volkes gegründet wünschte. Darum ward er recht eigentlich der Beschirmer der heiligsten Güter; darum wollte er der Schirmherr der ganzen christlichen Kirche in seinen Landen sein, gab auch der katholischen Kirche eine ihrer würdige Stellung und stattete sie reichlich aus. Insbesondere war er Schirmherr der evangelischen Kirche, der er mit That und Wahrheit angehörte, suchte ihr wahres Heil, schloß die Vereinigung der Konfessionen, gab ihr Kirchenordnung und Kirchenbuch, baute Kirchen und Schulen, suchte Trennungen zu verhüten und ließ in diesen Beziehungen nur da den ernsten Königswillen walten, wo Unheil zu verhüten oder höheres Wohl zu begründen war. Ueberall aber bewährte er sich als ein Solcher, der Gott wahrhaft lieb hatte und beförderte die Ehre des Herrn. Solch eine Frömmigkeit aber, die ihn selbst leitete und sein reichster Trost gewesen war, sie mußte auch übergehen auf die Seinen; sie mußte vor Allem den Königssohn durchdringen, den Erben auch dieses heiligen Gutes, der sich mit Gott entschloß, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Und übergehen mußte sie auf sein Volk, in den Zeiten wachsender Gottentfremdung vom Throne herab in Palläste und Hütten dringen, und dem verheerenden Strome des Unglaubens, der mit dem Walten des Machthabers sich noch verderblicher über Deutschland ergoß, einen festen Damm entgegensetzen, also daß seit den Jahren des Freiheitskrieges

in tausend und abertausend Herzen der fromme Glaube wieder Wurzeln schlug. Das war das Beispiel des Königs. So ward er bewährt als ein Christ, lebte als ein solcher und starb als ein solcher. Sein Ende, sein Sterbebette war das eines Christen und ward verklärt von der Liebe des Herrn. Denn wohl begleitete ihn dorthin, wo der Glanz des irdischen Lebens erlischt und wo die Fürsten ihres Purpurs entkleidet werden, ein köstlicher Schatz — die tröstende Liebe der Seinen; Alles umgab ihn in jenen heiligen Augenblicken, was seinem Herzen theuer war: die Liebe seiner Kinder, die ausdauernde Anhänglichkeit der treuen Gefährtin seines späteren Lebensganges — die reiche Liebe seines Volkes — o, wie versüßte das Alles seinen Todeskampf! Aber noch höher, noch seliger war der Friede, daß er, versöhnt mit Gott, ausgestattet mit der Zuversicht seiner Gnade, in dem lebendigen Glauben an den Erlöser der Seelen, von himmlischen Tröstungen und Verheißungen umschattet, den letzten Kampf kämpfen und aus der Unruhe der irdischen Zeit zur ewigen Hoffnung hinübergehen konnte. Wie ruhete nun der theure König in Frieden! Wie war nun aller Streit des Lebens beendet! Wie flossen nun zahllose Thränen, als die ernste Botschaft weiter und weiter drang! — Aber es sind nicht blos unsere Thränen, die seinem Ende gelten dürfen als ein heiliges Zeichen der Liebe — wir dürfen ihn selig preisen, wir haben dazu einen Anhalt des göttlichen Wortes. Er hat die Anfechtung erduldet, er ist darin bewähret worden, bewähret als ein Christ; er hat Gott lieb gehabt — nun wird ihm auch die Verheißung zufallen, nun wird er auch empfangen den reichen Gnadenlohn, wovon schon hier in seinem irdischen Leben die Spuren sichtbar sind, dessen reichere Erfüllung aber in der Ewigkeit liegt. Ja — nun hat ihm der waltende Gott die irdische Krone genommen; aber die himmlische Krone ist ein bleibender Schmuck für getreue Bewährung. Und dort wird der Herr sie ihm reichen, wo er, wieder vereint mit der Heißbeweinten, segnend mit ihr nieder-

blickt auf sein Volk; dort, wohin hohe Ahnen, bewährte Vorkämpfer ihn rufen; dort, wo er die heiligen Rathschlüsse erkennt, nach denen der Herr ihn geführt; ja, dorthin ging sein Lauf, wo er uns Alle noch im Herzen trägt und für unser Heil bittet, wo der Glanz der Erde nicht mehr strahlt, aber ein Reich im höheren Lichte vor ihm aufgegangen und wo unendlicher, himmlischer Friede den treuen Dulder erquickt und ihm des Glaubens Ende enthüllt, der Seelen Seligkeit! —

Nun — theure Gemeinde — so erkenne das Bild Deines bewährten Königs, wie es Dir hier in der Stunde seines Gedächtnisses vorgehalten ward. Laß aber dieses Gedächtniß ein bleibendes sein! Nimm es auf für immer in die Herzen und Seelen und erquicke und erhebe Dich noch in künftigen Jahren daran! — Wohl beugt uns die schmerzlichste Trauer, wenn wir, in das Anschauen des Vollendeten versenkt, die ganze Größe eines Verlustes erwägen, den ein ganzes Land und Volk mit uns empfindet; — aber dann erhebt uns wieder heilige Freude, daß Gott uns den Segen seiner frommen, gütigen und gerechten Regierung so lange gelassen und uns so viele Zeugnisse seiner Gnade durch ihn, unsern nun in Gott ruhenden König, zugewandt hat! Möge es uns nun ernstlich anliegen, alle die theuern, wichtigen Güter zu bewahren, die solch ein Fürstenleben voll harter Prüfung uns erworben hat! Möge Licht, Wahrheit, Gerechtigkeit, Glaube und Tugend, Ordnung und Sitte nie in unserm Volke ersterben! Möge insbesondere treue Liebe, inniges Vertrauen, williger Gehorsam von Millionen Herzen dem theuern Könige zugewendet sein, der in des Vaters erhabene Bahn eingetreten und seines Reiches Erbe ist! Wie er selbst heut gewiß an der Gruft betet, wo die theuern Eltern ruhn, und für uns betet in so ernster Stunde, o, so lasset auch uns den Herrn anflehen für sein Heil, und daß Gott allen reichen Segen auf ihn legen möchte. Und wie er selbst den Sinn des Friedens von dem geprüften Vater ererbt und dieses Gut uns sichern will, so lasset uns mit ihm flehen um die Er-

haltung des segensreichen Friedens. Sollte aber je dies theure Kleinod gefährdet werden — was Gott verhüte — so erheben wir uns als Sein Volk, wie Ein Mann, auf Seinen Ruf — das erwartet er von uns, das lasset uns geloben in dieser heiligen Stunde! — Ja — lasset uns ihm zusagen die heilige Treue, die Treue gegen König und Vaterland! Bringe sie dar, diese Treue, mein Schlesien, in deinem Fest- und Jubeljahre! Schließe dich immer fester und inniger an den Königsstamm, an dem Heil und Segen dir sprießt! Und du, mein Vaterland, sei treu und gehorsam, fest und stark, stark durch dein Heer, stark durch die innere Kraft, stark durch Eintracht, am stärksten durch Glauben und Gottesfurcht, daß du vertrauen kannst dem allmächtigen Gott, daß Gott deine feste Burg sei, deine starke Wehr und Waffe und deine Hülfe in der Anfechtung. Und so, mein Volk, so grüne und sprosse dein Glück! Wie ein fruchttragender, weithinschattender Baum, so wachse dein Heil — kein Sturm erschüttere den festgegründeten Stamm; fest sei der Grund im Worte des Herrn, und unter die Obhut des treuen Gottes, unter den Schirm seiner Gnade sei Preußens Wohlfahrt für immer gestellt! —

Ja — Du starker, treuer Gott — Du Herr der Heerschaaren, Du gnadenreicher Erbarmer — unter Deinen allmächtigen Schutz stellen wir König und Vaterland! — Du hast uns reich gesegnet! Du hast uns ja einen so guten, einen so treuen König gegeben! O, habe Dank dafür in dieser ernsten Stunde! Gieb ihm Frieden in Deinem Reiche nach dieses Lebens Anfechtung! Schenke ihm, dem bewährten Dulder, Deinen reichen Gnadenlohn, die Krone des ewigen Lebens! Tröste, die durch seinen Hingang am schmerzlichsten getroffen sind, und heile die Wunden, die Deine Hand geschlagen hat! Segne den König, unsern Herrn, rüste ihn aus mit Deinem Geiste, laß ihn einhergehn in Deiner Kraft und freudig beginnen das große Werk, das Du ihm anvertraut hast! Sein Scepter sei Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede! — Sein Thron stehe unerschüttert auf dem Grunde Deines heiligen Wortes!

Ja, segne Ihn und Seine Königliche Gemahlin und laß Beide lange Jahre eines ungetrübten häuslichen Glückes genießen! Segne den Prinzen von Preußen und seine Gemahlin! Segne das ganze Königliche Haus und Alle, die ihm anverwandt und zugethan sind! Segne auch die liebende, treue Gefährtin und Pflegerin unseres vollendeten Königs und schenke ihrem Herzen voll Güte Freude und Frieden! Himmlischer Vater — vernimm die Bitten, die Deine Kinder an Dein Vaterherz legen! Ja — segne, behüte, schütze unser Vaterland und erhalte uns das beste Gut, — den Frieden! — Du wirst uns erhören, Unser Vater ꝛc. Amen.

Chorgesang nach der Predigt.

1. Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die als Christen sterben!
Sie gehen ein zur Herrlichkeit.
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken
Und Wonne der Unsterblichkeit.
In Frieden ruhen sie
Von aller Sorg' und Müh'.
Lob dem Höchsten.
Vor seinen Thron
Zu seinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie.

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Ehre
Sei dem Erlöser, unserm Herrn!
Nun, nun sind sie eingegangen
Zum Heil, nach dem sie weinend rangen,
Nun sehn sie es nicht mehr von fern.
Nun weinen sie nicht mehr;
Der Tod ist nun nicht mehr.
Preis, Christus, Dir!
Du sankst hinab,
Wie wir, in's Grab;
Du gingst zu Gott; wir folgen Dir!

Gedächtnißpredigt

auf

Se. Majestät

Friedrich Wilhelm III.

König von Preußen,

am 19. Juli, V. p. Tr. 1840

gehalten

von

Christian Gottlob Scholz,

Superintendent und Pfarrer zu Steinau a. d. O.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch! Amen!

Jacobi, 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Die Lage der ersten Christen, m. Gel., war oft eine sehr traurige; von Juden und Heiden wurden sie angefeindet und verfolgt; Tag und Nacht waren sie Drangsalen und Gefahren ausgesetzt, und Angst und Noth umringten sie allenthalben. Da entsank denn Manchem der Muth; da glaubte Mancher, dies könne er nicht ertragen, das gehe über seine Kräfte, Gott lege zu große Lasten auf; und Verzagtheit und Unglaube ließ ihn abfallen vom Christenthume und zurückkehren in die alte Finsterniß, zum Glauben der Väter.

Der Apostel belehrt daher seine Freunde hierüber und sagt, daß Keiner von ihnen seine Sünde, den Abfall vom Christenthume, entschuldigen und Gotte die Ursache hievon zuschreiben könne. Jeder von ihnen sei allein Schuld. Er ermahnt sie daher, die unvermeidlichen Leiden und Drangsale standhaft und im frommen Glauben zu tragen. Selig, sagt er, ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb

haben. Und wahrlich, m. Gel., dies köstliche Wort hat sich nicht nur an jenen ersten Christen bewährt, es hat sich bewährt seitdem an tausend und aber tausend frommen Herzen. — Leiden und Trübsale, Mißgeschick und Anfechtungen aller Art sind oft Erziehungsmittel in der Hand des Herrn, durch welche er fromme Seelen läutert, ihnen, und durch sie Andern Heil und Segen zuwendet.

Wir blicken heute im Geiste hin auf unsern verklärten König und Herrn, Friedrich Wilhelm III., dessen vielgeprüftes Leben ein Segen ward für ihn und sein erhabenes Haus, für sein treues Volk, ja für alle gebildete Völker des Erdkreises; dessen Hintritt unsre Herzen mit schmerzlicher Wehmuth erfüllte und durch alle Länder unsers Erdtheils, ja über das Weltmeer hinaus die ungeheucheltste Theilnahme und Wehmuth erregte. Es hat sich an ihm bewährt das Wort des Apostels, und ich denke, wir können heute des höchstseligen Königs Gedächtniß nicht angemessener begehen, unsre Herzen nicht besser in eine Gott wohlgefällige Stimmung versetzen, als wenn wir erwägen:

daß sich an unserm verklärten Könige und Herrn des Apostels Wort bewährt habe.

Ja, Gel., es hat sich bewährt an ihm:

Er hat die Anfechtung erduldet.

Mit Recht hatte das Testament unsers hochseligen Königs die Aufschrift: Mein Leben in Unruhe." Beim Antritt seiner Regierung war der Staatsschatz nicht nur leer, der Staat war verschuldet. Dies machte dem jungen Könige und Herrn Unruhe und Kummer. Ein Schatz ist dem Staate, schrieb er an einen seiner Freunde, nützlich und nothwendig; darum wollen wir sparen, so viel wir können. Herzlich gern will ich geben, wo es noth thut; aber aller unnütze Aufwand ist mir verhaßt.

Doch war dies nicht die einzige Unruhe. Wenige Jahre vor seinem Regierungsantritte war in einem benachbarten Staate eine welterschütternde Revolution ausgebrochen, welche nicht nur im eignen Lande alle bestehende Ordnung

vernichtete und unsägliches Unglück und Elend verbreitete, sondern die nun auch ihre Schrecken zu den benachbarten Völkern trug.

Bald ward ein Staat nach dem andern von des Krieges Geißel heimgesucht, und wie sehr auch unser verklärter König und Herr den Frieden liebte und zu erhalten bemüht war, ein Krieg ward auch bei uns unvermeidlich. Und welch ein Krieg war dies! — Der selbstsüchtige Eroberer überschwemmte mit seinen Heeren unser ganzes Vaterland, wir wurden Alle seine Sklaven; er verheerte unsre Fluren, würgte und entehrte unsre Kinder, und zehrte von unserm Marke. Unser guter König ward bis an die äußerste Grenze seines Reichs gedrängt. Wir lagen Alle darnieder, trugen eine unaussprechliche Schmach, waren zertreten und verhöhnt, andern Völkern zum Sprichwort geworden und so mit Schmach beladen, daß man das Angesicht vor uns verbarg. — Ich darf Euch, Gel., nicht besonders an die Tage von Jena und Friedland, und an den unseligen Friedensschluß von Tilsit erinnern. Wir tragen jene Tage Alle tief im Herzen. Was seufzten wir damals! — Was aber, Gel., mag unser guter König in jener Zeit tiefer Erniedrigung und schwerer Anfechtung in seinem frommen und so väterlich gesinnten Herzen erfahren, erduldet haben! Wisset Ihr noch, welche herrliche Worte er den Bewohnern jener Provinzen zurief, die ihm entrissen wurden? — Ja, meine Freunde, er hat die Anfechtung erduldet.

Er hat sie erduldet. — Er war so glücklich vermählt. Die Königin Louise lebte in Aller Munde. Ihre seltenen Tugenden, ihre ungeheuchelte Frömmigkeit, ihre hohe Leutseligkeit und Milde machten sie zum Lieblinge des ganzen Volkes, und wer sie auch nur einmal gesehen, konnte den Eindruck nie mehr vergessen. Und die Königin Louise erkrankte, wohl auch mit in Folge des Grames, welchen sie über die Erniedrigung des Vaterlandes empfand, ward tödtlich krank; ja heute vor 30 Jahren hauchte sie, in der

Blüthe des Lebens, ihre fromme Seele aus. Ach, welch eine herbe Prüfung war dies für des guten Königs, für des so glücklichen Königlichen Gatten und Vaters Herz! für das Herz der geliebten Kinder! Das ganze Land hüllte sich in tiefe Trauer; bis in die Hütten hinab fühlte man den Verlust. Jedermann glaubte in diesem Tode ein hohes Vorbild verloren zu haben, und blickte mit der herzlichsten Theilnahme auf das betrübte Königliche Haus. — Niemand aber konnte mehr erschüttert werden, Niemand den unaussprechlichen Verlust mehr und schmerzlicher empfinden, als der König; er hatte eine fromme, theilnehmende Gemahlin, eine liebreiche Mutter seiner Kinder verloren. In jener Zeit aber, und unter den damaligen Umständen mußte der Verlust ihn zehnfach schmerzen.

Er hat die Anfechtung erduldet. Sein Leben war in Unruhe. Der unglückliche Krieg hatte dem Lande tiefe Wunden geschlagen, und die Wunden bluteten Jahre lang fort beim Volke, aber auch vorzüglich bei dem frommen und so väterlich gesinnten Könige. Ja, sein Herz ward bestürmt und zerrissen über den Leiden seines Volks, und über der Trauer seines Hauses.

Der allgemeine Dränger wollte nun auch bis zu den äußersten Grenzen unsers Erdtheils seine eroberungssüchtigen Plane fortsetzen. Ein Theil unsrer Söhne sollte seinen Siegeswagen ziehen helfen. Wie mußte dies uns Alle, wie insonderheit das Herz des Königs schmerzen!

Da sprach Gott der Herr: bis hieher und nicht weiter! Im fernen Osten erhob der Herr das Zeichen seiner Gnade. Seine Feuersäule röthete den Himmel und erweckte die Völker; eine schreckliche Kälte vernichtete die Schaaren unsrer Unterdrücker und unermeßliche Schneegefilde öffneten sich ihnen zum schauerlichen Grabe.

Da hoben wir die Häupter auf, da zerbrachen wir die Sklavenketten! der König kam zu uns; er vertraute nächst Gott uns und seinem Volke, wir ihm. Mit Gott, für König und Vaterland! ward unsre Losung, und Alles eilte

zu den Waffen. Der König rief, und Alle, Alle kamen. Der Jüngling verließ das väterliche Haus, der Gatte entwand sich den Umarmungen der treuen Gattin und der lieben Kinder, der Landmann verließ den Pflug, der Gelehrte und Künstler die Stätte seines Wirkens; — Alles ergriff die Waffen, Alles verlangte der Kirche Weihe. „Wir waren Alle Eine begeisterte, hochherzige Familie geworden.

War er aber leicht, der Kampf, m. Gel.? Das wisset ihr am besten, die ihr bei Görschen und Bautzen, bei Leipzig, vor Paris und auf so vielen Stellen des theuren Vaterlandes und des feindlichen Landes die schweren Kämpfe mitkämpftet. Ihr sahet sie fallen zu Tausenden, die Söhne des Vaterlandes. Tausende fielen euch zur Rechten, Tausende zur Linken, und manch heißgeliebter Gatte, und Sohn, und Freund, und Bruder ist nicht mehr zurückgekehrt zum heimischen Heerd. Um jeden Sohn aber hat der fromme König getrauert; jedes von ihm und vom Vaterlande erheischte Opfer schmerzte ihn.

Er hat die Anfechtung erduldet, sein Leben war in Unruhe. Der Krieg war geendet, die Wunden waren verblutet; da drohten wieder Nachbarn Unfrieden zu bringen, so, daß ernstliche Maaßregeln ergriffen werden mußten. Dies mußte aber das Herz des Königs schmerzen, da er alle Unterthanen mit gleicher Liebe umfaßte.

Aber auch damit war es noch nicht genug. In der Kirche selbst entbrannte Streit, und selbst von Denen, die nur Boten des Friedens sein, und mit ihrem Herrn und Meister immer und immer nur rufen sollten: „Friede sei mit euch! liebet euch unter einander, wie Jesus Christus euch geliebet hat,“ ward Unfriede erregt und genährt. Wie mußte sich hierüber der fromme König doch so betrüben! Er war so fromm und wünschte nichts mehr, als daß das Kirchen- und Schulwesen allenthalben immer freudiger sich entwickeln und gedeihen möchte, und immer war er geneigt zu helfen und gab freudig und mit vollen Hän-

den, wenn es noth war, die schönen Zwecke der Kirche herbeiführen zu helfen.

Nein, Gel., wir können, wenn wir uns die wichtigsten Erscheinungen aus dem vielbewegten Leben unsers höchstseligen Königs vergegenwärtigen, wir können nicht leugnen, Er hat die Anfechtung erduldet, sein Leben war in Unruhe.

Aber auch das andre Wort des Apostels ging an ihm in Erfüllung:

Er ist bewährt worden.

Ja, er ist bewährt worden. Alle Lebenserfahrungen führten ihn zu höherer Frömmigkeit. Er selbst sagt von sich: „Mein Hoffen in Gott". Gottesfurcht und Frömmigkeit waren der Grundzug seines Charakters. Daher war sein häusliches Leben von jeher ein frommes, die Erziehung seiner Kinder eine christliche; daher war seine größte Aufmerksamkeit mit auf Kirchen- und Schulwesen gerichtet. Und wie hat sich in den Tagen der allgemeinen Angst und Gefahr diese schöne Eigenthümlichkeit des Königs herausgestellt! Alle in den heißen und heiligen Kampf ausziehenden Schaaren wurden auf sein Geheiß segnend der Gnade des himmlischen Vaters empfohlen, täglich ward für sie an heiliger Stätte gebetet; und wie oft nach schwer errungenem Siege kniete er unter freiem Himmel im Angesichte seiner Heere nieder und dankte mit heißer Inbrunst dem Könige aller Könige für die ihm erwiesene Gnade!

Die seltenen, aus der Frömmigkeit seines Herzens hervorgegangenen Tugenden, welche unsern verklärten König zierten, waren und sind allgemein bekannt, ich darf sie sie Euch nicht einzeln aufführen und nennen. Vor allen aber zierte ihn aber auch die christliche Demuth. Er selber war sich der menschlichen Schwachheit bewußt, erkannte und fühlte seine Unvollkommenheit, darum erklärte er in seinem Testamente: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein und meinen Geist aufnehmen;

dem ich in seine Hände befehle: Ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen, möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi Deines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen, Amen." — Sehet aber auch ebenso den christlich frommen Glauben! Und ebenso zierte ihn seine hohe Liebe zu den erhabenen Seinen. Er war der zärtlichste Gatte, der liebevollste Vater. Nicht minder umfaßte er alle seine Unterthanen mit Liebe und Wohlwollen. Wer kann sie zählen, die Gnadenerweisungen und Wohlthaten, welche er nach allen Seiten hin erwies? Tausende weinen heute, mit mir, ihm die Thränen der Dankbarkeit nach; die Wittwen und Waisen treuer Diener, Wittwen und Waisen in den Hütten, getröstete Familien in großer Anzahl, nah und fern, weinen ihm heute ihren Dank nach.

Er ward bewährt gefunden in seinen Anfechtungen. Er hat sie standhaft getragen, weislich benutzt. Er fand, wie gesagt, bei seinem Regierungsantritte einen leeren Schatz; aber er sparte, er entbehrte. Wie war doch des Fürsten Leben so anspruchslos, so einfach! Oft habe ich gedacht, wenn doch mancher Bürger, mancher Hausvater sich den König zum Muster nähme, und nicht so gierig und lüstern wäre nach Vergnügen, nicht so der Eitelkeit, der Verschwendung ergeben! wie wohl würde es um so manche Familie, um uns Alle stehen!

Er ist bewährt gefunden worden. Welche seltene Seelengröße, welche Kraft hat er entwickelt nach und bei den allgemeinen Unfällen und in den Tagen der Gefahr! Nach dem Tilsiter Frieden sprach er: „Zwar ist der Staat an äußerer Macht und an äußerem Glanze gesunken, aber wir müssen dafür sorgen, daß wir an innerer Macht und innerem Glanze gewinnen, und deshalb ist mein ernstlicher Wille, daß dem Volksunterrichte die größte Aufmerksamkeit gewidmet werde, denn der Einfluß der Volksschulen auf die Wohlfahrt des Staates ist von der größten Wich-

tigkeit, weil sie den Menschen und Bürger bilden." Und so wurden denn niedere und höhere Bildungs-Anstalten in großer Anzahl neu errichtet, oder doch mit seltener Freigebigkeit unterstützt. Allen Ständen widmete der König seine fromme Aufmerksamkeit; für Alle sorgte er. Er hob die Gewerbthätigkeit, gab uns Allen die persönliche Freiheit und traf viele Veranstaltungen in der Verwaltung des Staates, welche die allgemeine Wohlfahrt bezweckten. So ward der Grund zur wahren Größe des Volks gelegt.

Er ward bewährt gefunden — auch in den kirchlichen Wirren. Sie mußten ihn tief schmerzen; er war ein so frommer Fürst, und sein guter Wille, seine besten Absichten wurden oft so verkannt; trotzige Widerspenstigkeit und blinder unverständiger Eifer traten ihm in den Weg. Er aber ließ darum nicht ab zu segnen; er vergab, ganz nach dem Vorbilde seines Erlösers, seinen Widersachern, und hat dies auch in seinem Testamente ausgesprochen.

Er ward bewährt erfunden in allen Verhältnissen. Er war ein frommer Christ, ein zärtlicher Gatte und Vater, ein Vater des Vaterlandes, ein alle Staaten und Völker mit Wohlwollen umfassender Fürst, so daß auch fremde, entfernte Völker und Fürsten, bis von jenseit des Weltmeeres, schwierige Fälle an seinem erhabenen Throne zur Entscheidung niederlegten, oder für den ihnen vermittelten Frieden, für die ihnen gegründete Wohlfahrt dankten. Es ist demnach wahr: er hat die Anfechtung erduldet, im schönsten Sinn des Wortes; er ist bewährt erfunden worden, darum aber können wir auch hinzu setzen:

Er wird die Krone des Lebens empfangen.

Er hat sie schon empfangen hienieden, in der dankbaren Liebe der erhabenen Seinen. Wer Gelegenheit hatte, einen Blick in das häusliche Leben unsers verklärten Königs zu thun, den mußte das herzliche, innige Verhältniß Aller zu einander ungemein wohlthätig ansprechen. Wer je nur einmal den Königlichen Hausvater im Kreise der Seinen sah, der überzeugte sich auch bald, daß er hier

Erquickung finde für die Mühen und Beschwerden der Regierung.

Er hat die Krone, hohe Glückseligkeit des Lebens, auch empfangen in der herzlichen Liebe, treuen und dankbaren Ergebenheit seines Volks. Es konnte dem Vater nicht verborgen bleiben, wie er von seinen Kindern, dem Volke, geliebt wurde. Bei jeder Gelegenheit gab ihm dies seine dankbare Liebe auf eine unzweifelhafte Weise zu erkennen. Und über diese Liebe freute sich sein edles Herz, wie über die von Gott erhaltene Krone.

Er empfing die Krone auch in der großen Achtung und Verehrung fremder, naher und ferner, Völker und Fürsten. Sein Name gebot Achtung; sein ganzes Leben und Handeln flößte Vertrauen ein und erheischte hohe Verehrung. Sein Wort galt darum im Rathe der Fürsten; sein Wunsch ward beachtet. Er erhielt den Frieden der Welt, war ein Hort und Vater vieler Völker. Daher war der Schmerz über seinen Hintritt ein allgemeiner, die Trauer über seinen Tod eine europäische. Sich aber so verehrt zu sehen in so weiten Kreisen, dies mußte dem frommen, edlen Herzen unsers verklärten Königs ungemein wohlthun.

Doch, Geliebte, alle Erdengröße sinkt in den Staub, und auch der mächtigste König der Erde muß seine Krone niederlegen, wenn der König aller Könige ihn ruft vor den himmlischen Thron. Auch unser König ward zu den Vätern versammelt, auch er ward gerufen vor Gottes Thron, zu empfangen was seine Thaten werth sind. Alle Herrlichkeit und Glückseligkeit des Erdenlebens wäre ihm nichts, wenn er hier nicht bewährt erfunden würde. Doch, Geliebte, er hat fromm gelebt, im Segen gewirkt, er ist ein Vater gewesen des Vaterlandes; wir schauen ihm mit getrosten Herzen nach. Gott reicht ihm nun die Krone des ewigen Lebens, welche er verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Ja, schon glänzt und strahlt sie auf seinem Haupte, diese höhere, himmlische Krone. Unsere Gebete sind zu Gott gedrungen, die Gebete von vielen Millionen getreuer

und durch ihn gesegneter Unterthanen, beglückter Menschen, die da rufen: segne ihn, himmlischer Vater, er war unser Vater, er hat unsre Kirchen und Schulen uns gebaut, unsre Wohlfahrt begründet, unsre Thränen getrocknet, unsern Frieden uns geschirmt, segne ihn mit Deinem besten Segen! Geliebte, unser verklärter König hat geglaubt an seinen Erlöser, er hat Gott gepriesen in Christo Jesu, in Freud' und Leid, in Glück und Unglück — er hat die Anfechtung erduldet, darum hat er nun auch, nachdem er bewährt war, die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben.

Ja, freue Dich, verklärter Geist meines Königs, Du bist eingegangen zur ewigen, seligen Freude der Gerechten! — Du segnest uns jetzt von des Himmels Höhen, wir beten für Dich im Staube, bis wir auch einst hinan kommen zur großen Gemeine der Seligen, und uns, zu unaussprechlicher Wonne unsrer Herzen, wiedersehen. —

Ja, er ist selig, und freut sich seiner Seligkeit, doch wir trauern — und unser Schmerz ist gerecht, wir haben einen frommen König und Herrscher, einen liebevollen Vater des Vaterlandes verloren. Darum traure, Vaterland, traure! Weinet um ihn, ihr Söhne und Töchter des Landes! Weinet um ihn, ihr treuen Diener des Staates, ihr wackern Männer, die ihr einst auszogt mit ihm in den heiligen Kampf, und Gefahren und Siege mit ihm theiltet! —

Doch, meine Brüder, unser Vater und Herr ist von uns gegangen, nach Gottes Willen — er ist zu höherer Seligkeit empor gegangen, darum wollen wir unsern Schmerz auch mäßigen, und das Andenken des Höchstseligen zugleich feiern durch herzlichen Dank. Danken lasset uns heute Gott, daß er uns in dem Verklärten einen so frommen Fürsten gab. Danket Gott für alle Gnade und Wohlthat, die er dem verklärten Könige erwies; für das fromme, liebevolle, wohlwollende Herz, das er ihm gab; für alle segensreichen Einrichtungen und Anstalten, die er ihn zum

Heile seines Volkes treffen ließ; für jeden gesegneten Erfolg seiner preiswürdigen Unternehmungen; auch für alle Anfechtungen, wodurch er sein Herz läuterte und höherer Segnungen empfänglich machte, vor Allem aber auch für jede Erquickung in der letzten Noth, und daß er umringt von allen seinen Lieben, und unter ihren frommen Gebeten und Segnungen scheiden konnte. —

Danket aber auch ihm, dem Verklärten, für alles Gute, was er uns Allen erwies, für alle Segnungen, deren wir uns unter seiner langen, schwergeprüften aber glorreichen Regierung zu erfreuen hatten. Danket ihm insonderheit für die christlich fromme Sorgfalt, welche er auf die Erziehung seiner Kinder und namentlich auf die Erziehung seines Thronerben wendete. Du aber, Steinau und Georgendorf, vergiß du nimmer, was er an dir gethan hat, und verkündige es deinen Kindern und Kindeskindern, daß seine Gnade dich erbaute, deiner sich erbarmte.*)

Mit Schmerz blicken wir auf den Verlust eines Königs, mit dem wir zum Theil alt wurden, an den uns tausend süße, theure Erinnerungen knüpften, der uns groß und glücklich machte, und mit dem eine große, thatenreiche Zeit zu Ende geht, da ihre starken Helden nun fast alle in's Grab gestiegen sind.

Mit Vertrauen aber blicken wir auch hin auf seinen Nachfolger. Unsers jetzt regierenden Königs Majestät ist der Sohn und Erbe der erhabenen Tugenden seines Vaters. Der Vater gab ihm Gelegenheit, sich auf seinen künftigen hohen Beruf vorzubereiten. Der Sohn hat dem Vater entsprochen; er ehrte ihn im Leben, er ehrte ihn im

*) Nachdem am 25. September 1834 die Stadt Steinau und beide Antheile Georgendorf abgebrannt waren, schenkte der König zum Retablissement der Stadt und ihrer öffentlichen Gebäude 25,703 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf., für Georgendorf 2000 Thlr., also in Summa 27,703 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf. — Auch wurde die Erstattung eines Vorschusses zur Abräumung des Schuttes rc. mit 1000 Thlrn. erlassen.

Tode; er hat des Vaters frommen Sinn durch Veröffentlichung der bekannten letztwilligen Dokumente bis in die Hütten der Armen bekannt werden lassen, und sein Volk geehrt, indem er es für werth und fähig erklärte, Königliche Worte zu vernehmen. Er verspricht, in den Wegen des Vaters zu wandeln, und fordert das Volk auf, mit ihm zu Gott, um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theuren Kleinodes, das der Königliche Vater im Schweiße seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt habe, zu beten. Darum blicken wir zu dem neuen Könige und Herrn mit gerechtem Vertrauen hin; darum huldigen ihm unsre Herzen. Er ist der Sohn eines frommen Vaters, der vom Vater den glanzumstrahlten Thron, aber auch die fromme Gesinnung und das wohlwollende Herz geerbt hat. Er ist der Sohn einer ernsten Zeit. Wir haben Bürgschaft für unsere Wohlfahrt; der Vater lebt in ihm. —

So schließen wir denn die Gedächtnißfeier unsers höchstseligen Königs damit, daß wir seinem Nachfolger, unsers jetzt regierenden Königs Majestät, Treue und Gehorsam geloben, und Gott um Gnade und Segen für ihn anflehn. So erhebe dich denn, Gemeine des Herrn, und lasse die Gefühle deines Herzens kund werden!

(Die Gemeinde erhob sich und sang:)

Du wollst das Land beglücken,
Und stets mit Gnadenblicken
Auf unsern König sehn;
Schütz' ihn auf seinem Throne
Und laß Gott seine Krone
In segensvollem Glanze stehn! —

Ja, Vater im Himmel, erhöre unser demüthiges Gebet! Segne den Geist unsers heimgegangenen, heißbeweinten Königs, segne ihn mit Deinem besten Segen, er war uns Vater. — Stille aber auch den tiefen Schmerz, den sein Hintritt in Millionen Herzen erweckte. Insonderheit tröste seinen Thronfolger — den Sohn seiner Tugenden, und

segne ihn, daß er auch uns und unsern Kindern, gleich dem Vater, ein Segen werde. Tröste die ganze tiefbetrübte Königliche Familie, die trauernden Kinder und Alle, welche dem Königlichen Hause anverwandt und zugethan sind, insonderheit auch jene erhabene Frau, deren aufopfernde, treue Liebe und Zärtlichkeit dem Verklärten sein Alter versüßte, und bis zum letzten Augenblicke sein Herz beglückte. Tröste alle treue Diener, alle treue Unterthanen und dankbare Seelen, welche der Verklärte segnete. Hilf uns, Vater, daß wir dem Heimgegangenen mit christlich frommem Glauben, in treuer Liebe und mit getrostem Hoffen nachfolgen mögen, und verleihe auch uns Allen einst ein seliges Stündlein und den Eingang zu des Himmels Freuden. Amen.

[illegible]

Predigt

zum Gedächtniß

des

Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen Majestät,

von

Joh. Friedr. Gottlob Conrad,
Pastor zu Groß-Baudis.

Herr des Lebens, Herr unsers Todes, der Du auch heute im Hinblick auf unseren selig vollendeten König und Herrn auf's Neue uns lehrest, wie keine irdische Hoheit und Herrlichkeit den Menschen groß und herrlich und einst selig macht, sondern alle wahre Größe und Herrlichkeit des Menschen darin besteht, daß er Dich liebe und Deinen Namen fürchte. O Herr! lehre uns doch bedenken, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, und nur wer Dich lieb hat und Deinen Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. Amen.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Das vorherrschende Gefühl in den Herzen aller treuen, im Hause des Herrn zu dieser Gedächtnißfeier heut versammelten Glieder unsers Vaterlandes ist wohl kein anderes, als das Gefühl der schmerzlichsten Trauer. Denn heute, an demselben Tage, wo vor 30 Jahren die schmerzliche Kunde von dem frühen Dahinscheiden unserer unvergeßlichen Königin das Vaterland mit tiefer Trauer erfüllte, gedenken wir tief erschüttert noch einmal in versammelter Gemeinde des großen Königs, des treuen Vaters des Vaterlandes, der nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse seinem treuen, dankbaren Volke durch den Tod immer noch zu früh entrissen wurde. — Gedenken wir an das, was der theure König uns Allen gewesen, nämlich ein weiser,

gerechter König, ein gnädiger, milder, freundlicher Herr und Herrscher, ein heldenmüthiger Kämpfer für die Freiheit des deutschen Vaterlandes, ein erleuchteter, frommer Streiter für das Reich Jesu Christi, mit einem Wort, ein treuer Vater des Vaterlandes, der in dem Glück seiner Unterthanen sein eigenes Glück, und in der Liebe seines treuen Volkes seinen größten Schatz gefunden; gedenken wir daran, zu welch einer Höhe des Ruhmes und des Glückes er sein Volk erhoben, und wie er nicht aufhörte, durch weise Gesetze, durch Milde und Gerechtigkeit, und durch ein frommes und christliches Beispiel sein Volk zu segnen, und was und wieviel wir also an ihm verloren haben: so kann kein anderes Gefühl heute in unsern Herzen die Oberhand gewinnen, als das Gefühl der schmerzlichen Trauer. Daß wir aber die Worte unsers Textes nach ihrem ganzen Umfange auf unsern selig vollendeten König anwenden, daß wir von ihm sagen können, er habe sich in den Anfechtungen des Lebens als einen treuen Diener Gottes bewiesen, das erhebt unsre trauernden Herzen zum lauten Danke gegen Gott, zu der erquickenden, tröstenden Hoffnung, daß Er, den wir so lieb hatten, statt der irdischen, vergänglichen Herrscherkrone, die ewige Krone errungen habe, die der Herr Denen verheißen hat, die ihn lieb haben; und das erst macht ihn unserer Liebe so werth, daß wir sein Andenken ehren, sein Gedächtniß segnen, so lange wir leben. Und somit ist uns denn die Gedankenreihe zu der Gedächtnißfeier unsers geliebten, selig vollendeten Königs und Herrn vorgezeichnet.

Lasset uns denn in stiller Wehmuth erwägen:

„wie wir, als ein dankbares und christliches Volk,
„die Gedächtnißfeier unsers selig vollendeten Königs,
„der sich unter den größten Anfechtungen des Le-
„bens als einen treuen Diener Gottes bewährt hat,
„begehen sollen?“

Wir antworten darauf:

1) durch lebendige Vergegenwärtigung seiner Kämpfe und seines Sieges;
2) durch das Gefühl der schmerzlichen Trauer über seinen Verlust, das aber in dem Andenken an einen solchen König seine erhebendsten Tröstungen findet; und
3) durch den Entschluß, ihm unsre Liebe zu bewahren und sein Gedächtniß in Ehren zu halten.

1.

Liegt dem liebenden Herzen nichts näher, ist ihm nichts natürlicher, als im Andenken an seine selig Vollendeten sich noch einmal das Bild ihres Lebens und Wirkens zu vergegenwärtigen, und so sich Alles in die Seele zurückzurufen, wodurch sie der Liebe und Achtung so werth sich zeigten, und erscheinen uns unsre Verstorbenen nirgends größer, als in den Kämpfen mit den Anfechtungen des Lebens, aus denen sie als Sieger, als bewährte Kinder Gottes hervorgingen, so liegt uns ja wohl nichts näher, als bei der heutigen Gedächtnißfeier uns die Kämpfe mit den Anfechtungen zu vergegenwärtigen, in denen unser geliebter König und Herr siegreich als ein treuer Diener Gottes sich bewährt hat. Darauf weiset uns ja auch zunächst unser Text hin, der Den selig preiset, der in den Anfechtungen des Lebens sich bewährt hat.

Unter Anfechtungen versteht die heilige Schrift überhaupt und im Allgemeinen alle Versuchungen zur Sünde, zum Abfall von Gott, sei es nun, daß diese Versuchungen hervorgehen aus schmerzlichen Erfahrungen des Lebens, oder aus dem Glück und der Herrlichkeit dieser Welt. — Selig preiset der heilige Apostel den Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nur in solchen Kämpfen und Anfechtungen kann sich der Christ bewähren und vollenden. Aber nicht Den schon preis't er selig, der diese Anfechtungen blos erfährt, erduldet, in diese Kämpfe verwickelt wird, sondern Den allein, der in diesen Anfechtungen sich auch wirklich bewährt als ein Kind Gottes, als ein treuer, frommer Die-

ner des Herrn, der also durch diese Versuchungen sich nicht verleiten lässet zum Abfall von Gott, vielmehr um so fester an Gott sich hält, um so inniger an ihn sich anschließt, und um so freudiger und zuversichtlicher auf seine Gnade, auf seine Liebe, auf seine mächtige Hülfe baut, je heißer die Kämpfe, je schwerer die Versuchungen werden; nur ein Solcher, sagt der Apostel, ist selig zu preisen, nur ein Solcher wird die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat allen Denen, die ihn lieb haben.

Wenden wir nun die Worte unsers Textes auf Den an, dessen Dahinscheiden heute ein ganzes Land, ein treues, dankbares, durch ihn beglücktes Volk mit tiefer Trauer erfüllt, so läßt es sich nicht leugnen, daß der nun Verklärte mit großen und schweren Anfechtungen zu kämpfen hatte, daß er aber in diesen Anfechtungen sich als Christ, als ein Kind Gottes bewährt hat.

Daß sein thaten- und segensreiches Leben mit großen und schweren Anfechtungen, mit harten Prüfungen durchflochten war, das sagt er selbst in jenen rührenden Worten, worin er seinen letzten Willen auf eine so christliche Weise ausspricht. In diesem seinem letzten Willen, der als ein theures Vermächtniß von unserm jetzt regierenden Könige, dem Erben seines Thrones und seiner Tugenden, seinem treuen Volke übergeben ist, und den Jeder von uns, als das letzte Andenken an einen so christlichen König, noch seinen Kindern und Kindeskindern als ein theures Vermächtniß hinterlassen sollte; in diesem seinem Testamente, das er mit eigener Hand schon vor 13 Jahren niederschrieb, und mit der Aufschrift schmückte: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" sagt er ausdrücklich: „Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen." — Wer von uns aber kennt nun nicht die härteste der Prüfungen, womit Gott nach seiner Weisheit unser theures Vaterland, und mit ihm am

allermeisten unsern geliebten König, dem ja sein Vaterland so sehr am Herzen lag, heimgesucht hat, als nämlich jener herrschsüchtige, ehrgeizige Welteroberer mit seinen sieggewohnten Schaaren unser Vaterland überschwemmte, und der treue Vater des Vaterlandes, gleichsam von Haus und Hof vertrieben, in den fernsten Theilen seines Reiches eine Zuflucht suchen, und von dem übermüthigen Sieger sich jede Kränkung und Demüthigung gefallen lassen mußte. Aber gerade in jener unglücklichen Zeit, in jenen schweren und harten Prüfungen, wo mancher Andere Kopf und Muth und Herz würde verloren haben, zeigt er sich uns in einer Größe, in einer Kraft, in einer Weisheit, deren segensreiche Folgen auf uns gekommen, und deren segensreiche Früchte wir heute noch mit Dank und Freude genießen. — Denn nicht nur, daß er jene schwere und schmerzliche Heimsuchung Gottes mit ungebeugtem Muthe, mit unerschüttertem Glauben und Vertrauen auf Gott ertrug, so ist ja jene Zeit gerade die thatkräftigste und segensreichste Zeit seiner glorreichen Regierung geworden. Denn was er jetzt that, was er jetzt anordnete, war ja allein darauf berechnet, sein Volk aus tiefer Schmach und Knechtschaft zu jener heldenmüthigen Kraft und Begeisterung zu erheben, womit es nachher in gedrängten Schaaren um seinen König sich drängte, um mit Aufopferung von Gut und Blut mit Gott für König und Vaterland in seltener Begeisterung die fremden Unterdrücker vom heimischen Boden zu vertreiben. Alles, was er jetzt anordnete, war ja nur darauf berechnet, sein geliebtes Volk zu einem wahrhaft erleuchteten, sittlich-kräftigen und christlich-frommen heranzubilden, und es überhaupt zu der Blüthe, zu dem Glücke zu erheben, daß es heute als eins der erleuchtetsten, als eins der christlichsten und glücklichsten Völker Europa's dasteht. — Erinnert Euch doch nur, christliche Freunde, an das, was Ihr vor jener Zeit waret, und was Ihr heute seid; gedenket doch nur an die Blüthe unserer Kirchen und Schulen, an die Blüthe Eures Wohlstandes, an die Freiheit und Sicherheit Eures

Eigenthums, an den behaglichen Zustand, in welchem Ihr Euch jetzt als Herren Eures Eigenthums bewegt, wo Ihr vormals nur Frohnarbeiter und Knechte waret. Alle die tausend Wohlthaten, die Ihr heute kaum mehr recht zu schätzen und zu würdigen wisset, weil Ihr Euch den Verlust derselben gar nicht mehr als möglich denken könnet, und deren frühere Entbehrung Euch aus dem Gedächtniß entschwunden ist; alle diese tausend Wohlthaten habt Ihr Eurem heimgegangenen Könige zu verdanken, der auch unter den härtesten Prüfungen des Lebens nicht nur als ein treuer Vater des Vaterlandes, sondern auch als ein treuer Diener Gottes, als ein frommer Christ sich bewährt hat, der es nie vergaß, daß, wenn er auch hier auf Erden keinen Richter über sich, er doch dort oben einen Richter habe, dessen heiliges Auge er scheuen müsse, damit er ihm einst, wie er sich's selber erflehte, ein gnädiger und barmherziger Richter sein möge.

Die andere schmerzliche Prüfung, aus der er als ein Christ bewährt hervorging, war der so frühzeitig erfolgte, von dem ganzen Vaterlande schmerzlich betrauerte Tod seiner innigstgeliebten Gemahlin, die heut vor 30 Jahren ihre segensreiche irdische Laufbahn beschloß. Wie tief er auch durch diesen schmerzlichen Verlust gebeugt und erschüttert wurde, so war es doch gerade dieser schmerzliche Verlust, der nun seinen Blick desto fester und glaubensvöller gen Himmel richtete, je mehr ihm die Erde entzogen, und den Glauben an seinen Erlöser, den Todesüberwinder, den Geber des Lebens, so tief und fest ihm in's Herz prägte, daß dieser Glaube, wie er selbst bekannte, noch sein Alter erheiterte, und die Bitterkeit des Todes ihm versüßte, und er noch sterbend auf einen barmherzigen, gnädigen Richter hoffen, und seine scheidende Seele vertrauungsvoll in die Hände dieses barmherzigen Vaters befehlen konnte.

Aber nicht diese Anfechtungen allein waren es, aus denen der nun Verklärte als Sieger, als ein Kind Gottes bewährt hervorging. Größer, schwerer noch waren die An=

fechtungen, die Versuchungen, die ihm als König, als unumschränktem Gebieter und Herrscher über Millionen von Unterthanen drohten, und seinem Christenberufe höchst gefährlich werden konnten. — Denket Euch einen Mann, bekleidet mit der höchsten und unumschränktesten Gewalt, im Glanze irdischer Größe und Herrlichkeit, der Allen, Allen gebieten kann, dem Keiner widersprechen darf, auf dessen Wink Tausende bereit sind, in tiefer Unterwürfigkeit den Willen des mächtigen Herrschers augenblicklich zu erfüllen, der keinen Sterblichen als seinen Richter und Rächer über sich weiß, und dem alle Mittel zu Gebote stehen, jedem Gelüste und jeder Begierde zu fröhnen, und Ihr werdet Euch beugen müssen vor der stillen, einfachen Größe, vor der christlichen Milde, vor der christlichen Demuth und Mäßigung, die unser König unter tausend Versuchungen und Anfechtungen zu bewahren wußte.

Wenn da nur zu leicht Ehrgeiz, Ruhm und Eroberungssucht die Könige der Erde lockt, im Schweiße und in dem Blute ihrer Unterthanen eine erträumte, nichtige Größe zu suchen, kannte unser König und Herr keinen größern Ruhm, als seinem Volke die Segnungen des Friedens zu erhalten, was ihm auch unter manchem Opfer, unter Selbstverleugnung 25 Jahre hindurch zu unserem Glücke gelungen ist. — Wenn da nur zu leicht Sinnenlust, die Begierde nach äußerem Glanz und irdischer Herrlichkeit das Herz der Könige so umstrickt, daß sie sich nicht scheuen, im sauren Schweiße ihrer Unterthanen zu schwelgen, und sich mit vergänglicher Pracht und Herrlichkeit zu umgeben, kannte unser geliebter König kein größeres Glück, als das stille, bescheidene Glück eines reich beglückten Familienlebens, trug er keinen heißern Wunsch in seinem liebenden Herzen, als sich die Liebe, die Dankbarkeit, die Verehrung eines durch ihn beglückten Volkes zu erwerben, um einst beweint und betrauert von 13 Millionen Unterthanen, sein irdisches Scepter in die Hand des Königs aller Könige niederzulegen. Wenn nur gar zu leicht, von Stolz und Uebermuth geblendet, die

Könige der Erde vergessen, daß sie einen König über sich haben, so kannte unser allgeliebter König keinen andern Ruhm, als mit dem gemeinsten seiner Unterthanen im Staube sich zu beugen vor dem König aller Könige, vor dem Herrn aller Herren, und am Altare des Gekreuzigten in dem heiligen Gnadenmahle des Erlösers mit uns zu bekennen: es sei in keinem Andern Heil, es sei uns kein anderer Name gegeben, in welchem wir könnten selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi, den Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen aller Derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Darum sahe man ihn auch oft mit seiner Familie im Hause des Herrn, darum erschien er auch regelmäßig am Altare des Gekreuzigten, um im Gnadenmahle des Erlösers neue Kraft und neue Nahrung zu gewinnen für seinen großen, erhabenen, königlichen Beruf, für sein christliches Wirken, für sein christliches Leben im Glauben und in der Liebe. Darum durfte er auch das Sterben nicht fürchten, darum machte er sich schon längst mit dem Tode vertraut, und gedachte schon vor 13 Jahren in allem Ernste an die entscheidende Stunde, wo er sein königliches Scepter niederlegen und seine scheidende Seele den Vaterhänden seines Gottes befehlen würde.

Zwar auch er theilte das Loos aller Sterblichen, zwar auch er war nicht rein von Fehlern, und Niemand fühlte das mehr, als gerade er. Daß er das aber fühlte und erkannte, ist das lautredendste Zeugniß seines christlichen Glaubens, seiner tiefchristlichen Frömmigkeit. — In seinem letzten Willen sagt er ausdrücklich: „Gott wolle mir ein barmherziger, gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen. Mögest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines

lieben Sohnes, unsers Heilandes willen!" — Diese ächt christliche Demuth sprach er auch noch auf seinem Sterbebette auf eine höchst rührende Weise aus, indem er den Seinen befahl, sein erblaßtes Haupt, wie es sonst gewöhnlich, nicht mit der Königskrone zu schmücken, sondern dieselbe nur neben seine Bahre zu setzen, indem er ausdrücklich hinzusetzte: er sei der Krone nicht würdig, und hoffe nur, daß ihn Gott nach seiner Gnade dort zieren möge mit der unvergänglichen Krone des Lebens.

Daß christlicher Glaube und christliche Frömmigkeit ihm nicht etwas blos Aeußerliches, Hergebrachtes, eine Form war, der man sich um des äußern Anstandes, um des Volkes willen fügen müsse, davon zeugen seine christlichen Tugenden der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Demuth; davon zeugt sein häuslicher Familiensinn, besonders seine Liebe zu seinem Volke, ja seine Feindesliebe, wohl die schwerste unter allen christlichen Tugenden, die er nicht nur in seinem letzten Willen so rührend ausspricht in den wahrhaft erhebenden, ergreifenden Worten: „ich vergebe allen meinen Feinden; auch denen, die durch hämische Reden, Schriften, oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen, das Vertrauen meines Volkes, meinen größten Schatz, mir zu entziehen bestrebt gewesen sind", sondern auch durch sein ganzes Leben bewiesen hat, wovon unter vielen besonders nur ein bekannt gewordenes Beispiel zeugt, indem er einst, beunruhigt durch die Erinnerung an einen Mann, der ihn am meisten durch Schrift und Rede verunglimpft hatte, und der dafür die gerechte Strafe büßte, lange Zeit die Ruhe nicht wiederfinden konnte, bis er eigenhändig den Befehl zu dessen Freilassung niedergeschrieben hatte.

Solch christlicher Glaube, solch christliche Frömmigkeit, solche christliche Tugend konnte nur reifen, sich bewähren, sich vollenden in der Schule des Kreuzes; und wer möchte es leugnen, daß unser hochverehrter König das, was er war, was er besonders uns war, geworden ist in und durch die Kämpfe mit großen und schweren Anfechtungen des

Lebens, wer es leugnen, daß er sich in den größten Versuchungen bewährt hat als ein treuer Diener Gottes!

Darum können wir aber auch die Gedächtnißfeier eines solchen, in den Anfechtungen des Lebens bewährten Königs nicht anders begehen, als:

2.

in gerechter Trauer über seinen Verlust, die aber im Hinblick auf seine Bewährung nicht der herrlichsten und erhebendsten Tröstungen entbehrt.

Trauern wir schon, wenn irgend ein guter Mensch von uns geschieden ist, und die Erde wieder um einen Menschen ärmer geworden ist, der nicht ohne Segen in seinem Berufe lebte und wirkte, und wir sollten nicht trauern, daß Der von uns geschieden ist, der über Millionen Segen und Freude spendete, den Gott nach seiner großen Barmherzigkeit durch die ihm zugesandten Anfechtungen und Versuchungen zu einem so herrlichen Rüstzeuge seiner Gnade gemacht hat? Wir sollten nicht trauern, daß Der von uns hinweggegangen ist, der durch seine Weisheit, durch seine Gerechtigkeit, seine Milde und Liebe unsere Schulen und Kirchen beschirmet und gefördert, unsern Wohlstand, unsre Sicherheit, die Freiheit unsers Eigenthums, unser Familienglück begründet, die tiefen Wunden eines verheerenden Krieges durch die schwer errungenen, 25 Jahre hindurch durch so manche Opfer, durch so manche Selbstverleugnung uns erhaltenen Segnungen des Friedens geheilt, und das Vaterland auf einen Gipfel des Ruhms und des Glücks gebracht hat, der seinem Volke einen ehrenvollen Platz unter den Völkern Europa's sichert? —

Wir sollten nicht trauern, daß Der von uns genommen ist, der mitten in dem jammervollen Treiben einer unchristlichen Zeit durch sein erhabenes, christliches, weithin leuchtendes Vorbild einer unchristlichen, glaubenslosen Menge zeigte, daß christlicher Glaube und christliche Frömmigkeit

so wie den Bettler ehre und groß mache, so auch erst den Fürsten ziere und hochstelle? —

Wir sollten nicht trauern, daß Der von uns geschieden ist, der laut und öffentlich erklärte, daß die Liebe seines treuen Volkes sein größter Schatz sei, daß er aber selbst Denen seiner Feinde vergebe, die ihm die Liebe seines Volkes zu entziehen sich unterfangen hätten? — Wir sollten nicht trauern, daß Der von uns geschieden ist, den wir Alle so lieb hatten, Alle so hoch verehrten, mit dem wir gelitten, geduldet und gekämpft, aber auch triumphirt haben, um dessen hohe Person wir uns freudig, hochbegeistert sammelten, für den wir freudig, zum Theil als unreife Knaben, als des Schwertes und der tausend Beschwerden des Krieges ungewohnte Jünglinge, in den Kampf zogen, als sein Königliches Wort uns begeisternd rief, des Vaterlandes Unterjochung zu rächen und seine Freiheit blutig zu erkämpfen? — Ja, meine christlichen Freunde, wir trauern, weil wir ihn so lieb hatten, weil er unsern Herzen, obgleich so hoch gestellt, doch so nahe stand, weil wir viel, ach, sehr viel an ihm verloren haben. —

Aber wie mildert sich doch unsre Trauer, ja wie himmlisch getröstet und beruhigt fühlen wir uns in dem Gedanken, daß unser heißgeliebter König, als ein in den Anfechtungen des Lebens bewährter, treuer Diener Gottes, nur die irdische, vergängliche Krone niedergelegt hat, um die unvergängliche Krone des Lebens zu empfahen! O! muß sich nicht unsre Trauer erheben zum lauten, innigen Danke gegen den Herrn der Heerschaaren, der ihn durch mancherlei Prüfungen und Anfechtungen zu einem hochbegnadigten Werkzeuge in seiner Hand gemacht hat, um über Millionen Glück und Segen zu verbreiten, der ihn nach seiner großen Gnade mit großer Kraft und Weisheit ausgerüstet, ihm heilsame Gedanken und Rathschläge eingegeben, und sein Königliches Herz also gelenkt und geleitet hat, daß es mit großer Liebe und Treue für sein Volk schlug, bis es im Tode brach. O, wie erhebt es uns doch in unsrer Trauer,

und stimmt uns zu frommer Freude, zu seliger Hoffnung des Himmels, daß wir auf ihn die Worte unsers Textes anwenden können: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet rc.“, und daß wir also mit freudiger Zuversicht hoffen können, daß Der, den wir lieb hatten, dem unsre Herzen mit großer Treue und Verehrung ergeben waren, dort die unvergängliche Krone des Lebens empfangen hat, und nun dort schon in Freuden erntet, was er hienieden unter großen Anfechtungen, unter Schmerzen und Thränen gesäet hat.

Ja, andächtige Freunde! das ist unser Trost, das ist unsre Freude, daß unser König unter den Anfechtungen des Lebens sich als ein treuer Diener Gottes bewährt hat, daß er also ein frommer, christlicher König gewesen, der seinem ganzen Volke ein so wohlthuendes, ein so weithin leuchtendes Beispiel christlichen Glaubens und christlicher Frömmigkeit gegeben; daß er im Glauben an seinen Erlöser dort einen gnädigen, barmherzigen Richter gefunden hat, in diesem Glauben sanft und ruhig einschlummern, und noch sterbend die scheidende Seele Gott befehlen konnte. Denn es giebt ja keinen erhebendern Anblick, als einen bewährten Christen im Glauben an seinen Erlöser hoffnungsvoll einschlummern zu sehen, und keinen süßern Trost für trauernde Herzen an den Gräbern unserer Lieben, als der Trost, daß sie, die wir liebten, nach des Lebens vielfachen Kämpfen und Mühen endlich den Sieg erstritten und das Heil gefunden in Christo Jesu.

Ja, auch das ist unser Trost, daß, obgleich er von uns genommen, dennoch der Segen seines Wirkens bei uns geblieben, der Segen seines christlich-frommen Sinnes übergegangen ist auf den Erben seines Thrones, auf unsern jetzt regierenden geliebten König, der schon so königliche Worte zu uns gesprochen, und uns verheißen hat, daß er ganz in die Fußstapfen seines Königlichen Vaters treten wolle, und dem daher unsre Herzen mit derselben Liebe und Verehrung entgegenschlagen, mit der wir noch heut und so-

lange wir leben, unsers verklärten Herrn und Königs gedenken wollen.

3.

Ja, meine christlichen Freunde, wir können heute, als an der Gedächtnißfeier des selig vollendeten Königs, seiner nicht anders gedenken, als in Liebe, in heißer, treuer Liebe, in der wir ihm schon in seinem Leben zugethan waren, und in der wir noch sein Gedächtniß ehren wollen, so lange wir leben.

So innig und treu wir auch die Unsern lieben mögen, so lange sie noch um uns und bei uns sind, dennoch ist diese unsre Liebe nicht selten wandelbar, unrein und selbstsüchtig; aber sind die Unsern erst von uns geschieden, sind sie hingerückt in eine höhere Ordnung der Dinge, in jenes Land der Vollendung, heißer, lautrer und reiner, himmlischer wird dann unsre Liebe zu ihnen, nicht nur, weil sie selbst, von allen Schatten des Irdischen, von allen Mängeln entbunden, verherrlicht und verklärt vor unsern Blicken stehen, sondern auch, weil wir nun erst ganz ihren Werth und ihre Liebe erkennen, und das liebende Herz um so heißer und sehnsuchtsvoller ihnen entgegenschlägt, je ferner der Gegenstand unserer Liebe uns gerückt ist.

Haben wir unsern König und Herrn schon in seinem Leben geliebt (und nur der engherzige, selbstsüchtige, einem christlichen Sinne entfremdete Mensch konnte ihm diese Liebe und Verehrung versagen), o, mit wie reiner, heiliger Liebe, mit wie hoher Verehrung werden wir dann Dem nachblicken, der nun, aller irdischen Mängel und menschlicher Schwachheiten entbunden, dort oben pranget in der Siegeskrone der Ueberwinder, in der himmlischen Krone der Gerechtigkeit!

O, war er doch schon hier unsrer Liebe so werth und würdig, der treue Vater des Vaterlandes, der kein größeres Glück kannte, als sein Volk zu beglücken, und dem die Liebe seines Volkes sein größter Schatz war!

Oder hat er sich unserer Liebe nicht werth gezeigt, womit wir in freudigem Gehorsam, in treuer Hingebung seinen Anordnungen uns willig fügten und keinen bösen Einflüsterungen von außen Gehör gaben, womit wir in hoher Begeisterung um den Königlichen Held uns sammelten zu jenem großen, ewig denkwürdigen Kampfe, aus dem das Vaterland siegreich und ruhmgekrönt hervorging, und womit Diejenigen, die das Schwert nicht führen konnten, kein Opfer scheuten, um es freudig auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen? —

O, er war ihrer ja so werth, der Liebe seines Volkes, das in den letzten Tagen seiner Krankheit mehrere Tage lang zu Tausenden seinen Palast umlagerte, in tiefer Trauer, in lautloser Stille, in bangem Harren auf eine günstige, erfreuliche Kunde von dem Befinden des allgeliebten Königs.

Er war ihrer werth, der Liebe seines Volkes, das in tiefem Schmerze, in feierlicher Stille seinem Leichenzuge folgte, und das in den fernsten Grenzen seines Reiches erschüttert und tiefgebeugt die schmerzliche Kunde von seinem Tode vernahm.

Ja, er ist unsrer Liebe so werth und würdig, mit der wir noch heute sein Gedächtniß segnen, sein Andenken im treuen Herzen bewahren, mit der wir noch heute, und bis an unser, will's Gott, sanftes und seliges Ende unsern Kindern und Kindeskindern erzählen werden von dem großen Heldenkönige, der im Unglück, in den Anfechtungen so stark und ungebeugt, im Kampfe so muthig, im Glück so gemäßigt und demüthig, der durch tausend weise Gesetze und Anordnungen, durch seinen christlichen Wandel sein Volk zu einem großen, mächtigen, glücklichen, christlichen Volke erhob, und der, wie in den Tagen seines Lebens, so in den Tagen seiner Krankheit, in der Stunde des Sterbens einen solchen christlichen Glauben zeigte, daß wir Alle wünschen müssen, einst in demselben Glauben die Kraft zu finden, die Schrecken des Todes zu überwinden. — Vergelten können wir ihm freilich nicht mehr, was er an uns gethan hat,

aber ihn lieben und sein Andenken ehren können wir heute noch dadurch, daß wir unserm Königlichen Hause die Liebe und Treue bewahren, die wir ihm schuldig sind, und es nie vergessen, was wir Preußens großen Herrschern zu verdanken haben; ihn lieben und sein Andenken ehren können wir heute noch dadurch, daß wir in seinen Fußstapfen wandeln, an seinem Glauben uns stärken, an seinem Beispiele lernen, auch in der Anfechtung, auch in großer Versuchung uns treu erfinden zu lassen, auf daß auch wir einst als treue, bewährte Diener Gottes auf einen barmherzigen, gnädigen Richter hoffen und in dem tröstenden Glauben auf Gottes Gnade in Christo einschlummern können mit der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

Dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren sei Preis und Anbetung! Amen.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Der Gedanke an die Unbeständigkeit des Zeitlichen führt den Apostel Jacobus in diesem Texte auf die Nothwendigkeit des Kampfes mit den Uebeln des Lebens. Auch der Glücklichste sei vor denselben nicht gesichert; besäße er auch den reichlichsten Ueberfluß, sein Glück sei nicht fester gegründet, als das Gras, das bei der Mittagshitze verwelkt. Es scheint ihm dieses Loos der Menschheit so allgemein und mit der Bestimmung der Menschen zur Seligkeit so genau verbunden zu sein, daß er ohne Ausnahme die Krone des Lebens, die Seligkeit, nur Denen zusichert, welche die Anfechtung erduldet haben. Allerdings liegt in der Art und Weise, wie das Evangelium Jesu den gegenwärtigen Zustand der Menschen betrachtet, und wie es insbesondere die Christen unter dem Bilde der Fremdlinge oder der Streiter darstellt, die Voraussetzung, daß sich in jedes Menschen Leben Feinde zeigen, mit denen er um seiner Seligkeit willen kämpfen müsse. Es kann dies auch nicht anders sein, wenn wir uns hier vollständig bilden und unsere ganze Bestimmung jetzt und in der Ewigkeit erreichen wollen. Dazu ist es nicht genug, daß wir unsere Geistesanlagen entwickeln

und stärken, einen Reichthum von Kenntnissen einsammeln, die Arbeiten des Berufes ohne Tadel verrichten und übrigens mit Gemächlichkeit ein friedliches Leben führen; der christliche Beruf erfordert eine Veredelung des Herzens, eine Reinigung desselben von allen selbstsüchtigen Gefühlen, Grundsätzen und Gesinnungen, eine Stärke, um in den Stürmen des Lebens Gott und der Tugend getreu zu bleiben und im Glauben nicht zu wanken. Und dann erst ist der Christ bewährt, wenn er aus den Versuchungen siegreich hervorgegangen ist und Glauben und Tugend bis an's Ende bewahrt hat.

Diese Richtung wird unsern Gedanken durch den Text vorgezeichnet, der uns zur heutigen Trauerfeier vorgeschrieben worden ist. Wir gedenken nämlich des Hintritts unsers nunmehr in Gott ruhenden Königs und Herrn, Friedrich Wilhelm des Dritten, der am 7. Juni dieses Jahres im Kreise seiner hohen Familie die Lebensreise sanft und selig geendigt hat. Indem wir uns bei unserer Gedächtnißfeier durch jene Worte der heiligen Schrift leiten lassen, werden wir auf die schweren Prüfungen hingewiesen, woran das Leben des Hochseligen so reich gewesen ist, auf die schmerzlichen Ereignisse im Königlichen Hause selbst, wie auf die herben Schicksale, die ihn mit seinem Volke gemeinschaftlich getroffen haben, und in welchen er ritterlich gekämpft hat. Jedoch würde unsere Andacht wenig Erhebendes und Erquickendes haben, wollten wir bei diesen Anfechtungen und bei dem Kampfe mit denselben allein oder hauptsächlich stehen bleiben. Es giebt vielmehr der Text unserer Aufmerksamkeit eine höhere Richtung, und vermischt mit den Gefühlen der Wehmuth ein stärkendes und erheiterndes Gefühl, ja sogar eine innige Freude durch die Betrachtung der innern Größe, die dem Verewigten beiwohnte, und der ausgezeichneten Eigenschaften, welche ihm Ehrfurcht und Dankbarkeit sichern werden, Eigenschaften, welche die Regenten Europa's anerkennen, und die seine Unterthanen zu einer gerechten Trauer verpflichten. Er steht nämlich

bei seinem Tode als bewährt da; er wird die Krone des Lebens erlangt haben. Wir wollen diese Stücke bei unserer Gedächtnißfeier hervorheben und mit einander betrachten:

Die gerechte Trauer des preußischen Volkes bei dem Tode seines bewährten Königs.

Lasset uns erstens sehen:

in welchen Eigenschaften sich ein König bewährt haben müsse, damit die Trauer seines Volkes gerecht genannt werde,

und zweitens:

daß demnach die Trauer des preußischen Volkes über den Tod seines Königs gerecht sei.

Seht ihr, es sterben auch die Frommen.
Steht ihr an ihrer Gruft betrübt,
So denkt, sie sind zu Dem gekommen,
Der über Alles sie geliebt.
Sie lebten hier zu Gottes Ruhm,
Sind ewig nun sein Eigenthum. Amen.

1.

Eine lange Reihe von Regenten allerlei Art führt die Geschichte uns vor, und unter ihnen auch solche, deren Name immerdar genannt werden wird, deren Gedächtniß nie untergeht. Aber nicht Alle, die als Sterne erster Größe am irdischen Königshimmel glänzen, — nicht Alle, die durch ihre Thaten die bedeutendsten Veränderungen in der Welt bewirkt, Reiche umgestürzt und neue geschaffen haben, — nicht Alle, die ihren Thron mit äußerlicher Pracht umgaben, — nicht Alle endlich, die durch Geistesgaben hervorleuchteten, haben sich bei ihren Unterthanen Denkmäler der Liebe und Ehrfurcht errichtet; es wurden nicht immer bei ihrer Leiche Thränen der Liebe vergossen, sie lebten nicht in den Herzen ihrer Völker fort; nicht selten waren es Verwünschungen, mit denen ihr Todestag gefeiert wurde. Was ist es denn, das die Herzen der Unterthanen zu ihren

Beherrschern in Liebe hinzieht, das sie für die Erhaltung des Lebens derselben inbrünstige Gebete zum Himmel senden heißt, das sie bei jeder Gefahr, ihn zu verlieren, mit Bangigkeit erfüllt, das bei ihrem Tode eine allgemeine Trauer, nicht blos im Aeußerlichen, sondern im Inneren erzeugt? Was ist es, das es uns jetzt erkennen und fühlen läßt, unsere Trauer bei dem Tode unseres verehrten Königs sei gerecht? — Ich will versuchen, die Eigenschaften eines solchen Königs, bei dessen Tode man eine gerechte Trauer erwarten kann, zusammenzustellen. Es sind Weisheit, Tapferkeit und Frömmigkeit.

Ein König, über dessen Verlust sein Volk eine gerechte Trauer beweisen soll, muß sich erstens durch Weisheit ausgezeichnet haben. — Wem ist Weisheit nöthiger, als dem Mann, dem die Vorsehung die Wohlfahrt ganzer Völker anvertraut, der über Freiheit und Eigenthum von Millionen zu gebieten Gewalt bekommen hat! Wer in einem kleinen Wirkungskreise lebt, wessen Beruf durch wenige oder einerlei Geschäfte begrenzt wird, wer in ganz einfachen Verhältnissen mit anderen Menschen sich bewegt, wer ohne auffallende, eingreifende Veränderungen seine Lebensreise vollenden kann: dem wird es nicht schwer, auf der rechten Bahn zu bleiben, der wird weit weniger in Verlegenheiten gerathen, weit seltener Veranlassungen bekommen, unter verschiedenen Mitteln bedächtig die zweckmäßigsten herauszuwählen, der bedarf keines hohen Grades von Umsicht und Weisheit. Aber da muß die Seele erleuchtet, mit Kenntnissen mancherlei Art bereichert und zum bedachtsamen Nachdenken gewöhnt sein, wo der Wirkungskreis eine weite Ausdehnung gewonnen und sich über Arbeiten und Geschäfte von der verschiedensten Art verbreitet hat; da muß eine ernste Besonnenheit die Handlungsweise leiten, wo man in verwickelten Verhältnissen das richtigste Verfahren erkennen und finden soll, oder wo der Bach des Lebens bald durch anmuthige Wiesen und blumenreiche Auen still dahinschlängelt, bald zu einem Waldstrome heran=

schwillt, der über die Felsen bitterer Erfahrungen daherrauscht und sich in Abgründe zu stürzen droht.

Ist nicht von dieser Beschaffenheit der Stand der Könige? Erstreckt sich ihr Wirkungskreis nicht über ganze Länder? Sind die Bedürfnisse der Bewohner derselben, der ihnen von Gott anvertrauten Unterthanen, nicht von der verschiedensten Art? Lassen sich die zweckmäßigsten Mittel zur Befriedigung derselben ohne die genaueste Kenntniß davon finden? — Und wenn auch der weiseste Regent immer ein Mensch bleibt, irren kann und nicht in jedem Augenblicke überall unmittelbar einzugreifen vermag: ist es denn so leicht, immer die rechten Personen auszuwählen, die ihm als die ersten Staatsdiener zur Seite stehen, oder seine Anordnungen der Absicht gemäß ausführen, damit das Land wohl regiert werde? — Wie der einzelne Mensch mit seinem Schicksale einer ungewissen Zukunft entgegengeht und sich nie sicher halten darf, daß ihn entweder der Allmächtige schmerzlich ergreift und durch Unglück prüft, oder neidische, habsüchtige und ungerechte Menschen ihm sein Lebensglück zertrümmern, oder Zwietracht sein häusliches Glück stört: so bleiben auch Könige in der Hand des Herrn aller Herren, so sind auch sie als Kinder des himmlischen Vaters seinen Züchtigungen unterworfen, und müssen, wie alle andere Menschen, geprüft und geläutert werden; so können auch sie sich nicht immer dem Einflusse ehrgeiziger und eroberungssüchtiger Nachbarn entziehen. Wenn aber Könige vom Unglücke heimgesucht werden, werden da nicht ihre Völker mit hineingezogen, die mit ihren Beherrschern Glück und Unglück theilen? Gehört es also nicht mit zu den Pflichten und Sorgen der Könige, auch auf Zeiten des Unglücks bedacht zu sein, sowohl dann, wenn es Gott ist, der sie und ihr Volk heimsucht, als auch da, wo von außen her Gefahr des Krieges droht, oder endlich, wo ein böser Geist sich im eignen Volke selbst kund thut, und die Zwietracht ihren giftigen Saamen ausstreuet? — Wahrlich, ein weiser König ist eine große Wohlthat, die Gott den Völkern

erzeigt; wenn ein weiser König in den Tod sinkt, so ist die Trauer seines Volkes gerecht.

Gerecht ist die Trauer eines Volkes bei dem Tode seines Königs, wenn dieser sich den Ruhm der Tapferkeit erworben hat. — Tapferkeit haben Unterthanen immer an ihren Herren geschätzt; ja sie haben öfters große Gebrechen übersehen und viel Elend erduldet, wenn sie sich nur dabei an dem Glanze weiden konnten, mit welchem der Ruhm der Tapferkeit den Thron ihres Beherrschers umgab. Was ist denn die Ursache, daß ein benachbartes Volk seinen gewaltigen Beherrscher, der eine Geißel der Völker, auch unsere schmerzliche Geißel gewesen war, der tausend Denkmäler seiner Zerstörung hinterlassen, Tausende seiner Unterthanen unbarmherzig zur Schlachtbank fortgeführt hat, noch immer nicht vergessen wird, daß sein sonst von ihm gedrücktes Volk ihn fortwährend fast vergöttert, und seine modernden Gebeine als eine theure Reliquie zu erlangen strebt? Es ist der Glanz, mit welchem seine Tapferkeit ihn und seine Krieger einst umgab. — Furchtsame Könige, auch wenn sie übrigens durch Herzensgüte und Sittenreinheit liebenswürdig waren, sind immer getadelt und bedauert, die feigen aber immer verachtet und verspottet worden. Ist ein gewisser Grad von Muth und Tapferkeit uns Allen unentbehrlich, die wir so leicht in Gefahr kommen und mit Unglück zu kämpfen haben: wie viel mehr noch den Königen, die es nicht mit sich allein zu thun und nicht für sich allein zu sorgen haben, sondern die zugleich ihre Völker beschützen, retten und glücklich machen sollen? Welches Unglück Muthlosigkeit und daraus hervorgehende Unentschlossenheit über Könige und ihre Völker verbreitet, davon hat uns ein benachbartes Volk ein schreckliches Beispiel aufgestellt, dessen Regent, von Herzen gut, von friedliebender Gesinnung und von achtungswerthem Wandel, seinen eigenen Untergang und seines Volkes Verderben beschleunigte, weil es ihm an Muth gebrach, um mit Nachdruck den Anmaßungen frecher Frevler Trotz zu

bieten. — So wie ein Volk den Ruhm der Tapferkeit um keinen Preis dahingeben wird, so ehrt es diese Tugend auch an seinem Könige. Stirbt ein solcher König, dann trauert es mit Recht.

Und ist endlich ein König in seinem Leben auch fromm gewesen, so ist die Trauer des Volkes bei seinem Tode ebenfalls gerecht. — Es giebt Tugenden, die nicht, wie Weisheit und Tapferkeit, vor der Welt glänzen und von ihr nicht bewundert und gepriesen werden, die vielleicht nur Wenige bemerken, anerkennen und schätzen, und die gleichwohl eine hohe Zierde dem menschlichen Herzen gewähren und den Werth desselben erhöhen. Da überwindet ein Leidender auf langem Krankenbette die aufsteigenden Zweifel an Gottes Allmacht und Liebe, und bleibt standhaft Gott ergeben. Da fühlt der Gekränkte und Betrogene das ihm zugefügte Unrecht; aber er überwindet die Anreizungen zur Rache, und ist großmüthig und versöhnlich gegen den Beleidiger; denn Gott, denkt er, muß auch mir vergeben. Da kämpft der Tugendhafte mit seinen Begierden und mit anderen Menschen, die ihn verführen möchten, und bleibt der Pflicht und dem Gewissen getreu; denn er scheuet des Allgegenwärtigen Auge. Diese Ruhe im Innern, dieser ungestörte Frieden der Seele, diese ausdauernde Pflichttreue, und die damit verbundene Selbstüberwindung erfordert eine noch größere innere Kraft und Festigkeit, als diejenige Tugend, die sich thätig äußern kann. Wer Menschenwerth zu erkennen und zu würdigen versteht, dem bleiben diese stillen Tugenden des Herzens nicht verborgen.

Woher nimmt aber der Mensch die Kraft zu denselben? woher die Stärke zu dem inneren Kampfe und Siege über sich selbst? Hier hilft nicht mehr körperliche Kraft, noch Gewalt der Waffen; denn hier haben wir es nicht mehr mit sichtbaren Feinden zu thun. Es ist die Religion und die wahre Frömmigkeit, als die Wirkung derselben. Diese wahre Frömmigkeit als Frucht der Religion besteht nicht in Worten, nicht in auswendig gelernten Glaubenssätzen,

nicht in der starren Beharrlichkeit am Buchstaben, an hergebrachten und verjährten Meinungen und menschlichen Formeln, sondern in der Veredelung des inwendigen Menschen durch den Glauben an Jesum, der eine herzliche Liebe zu Gott und zu den Brüdern erzeugt hat. Das ist der Glaube, in welchem wir die Welt überwinden. — Dieser Glaube rüstet in Versuchungen mit Kraft zum Widerstande aus, gewährt in Unglücksfällen Trost durch ein kindliches Vertrauen zu Gott, stärkt zur Versöhnlichkeit durch das Hinschauen auf Jesu Vorbild und Kreuz, macht im Glücke demüthig und bescheiden im Gefühl der eigenen Abhängigkeit von dem höchsten Wesen, und erhebt uns über Tod und Grab in der zuversichtlichen Hoffnung auf die Ewigkeit.

Erblicken Unterthanen diesen Geist wahrer Frömmigkeit auf dem Throne, haben sie an ihrem Könige das Vorbild der Selbstbeherrschung, des Muthes im Unglücke, des versöhnlichen Sinnes gegen den Feind, der Demuth gegen Gott, der Hoffnung und Freudigkeit im Tode; haben sie ihren Regenten als einen Christen, als einen frommen Nachfolger Jesu kennen gelernt: dann erst fassen sie ein unbegrenztes Zutrauen zu ihm, erkennen in seiner Gottesfurcht und Gottesliebe ein gemeinschaftliches Band, das ihn, ungeachtet der äußerlichen Herrlichkeit und Majestät, mit jedem seiner frommen Unterthanen als Christen, als Miterlösten, als Wanderer zur Seligkeit verbindet. — Könnt Ihr Euch wundern, daß ein Volk tief trauert, wenn ein solcher König aus seiner Mitte scheidet? Wird das nicht eine selige Stunde sein, wo fromme Unterthanen ihren frommen König wiedersehen werden in jener bessern Welt?

2.

Sind **Weisheit, Tapferkeit** und **Frömmigkeit** die Eigenschaften, die ein Volk an seinem Könige erblicken muß, um bei dessen Tode eine gerechte Trauer zu beweisen: so ist das Preußische Volk zu einer solchen Trauer bei dem jetzt eingetretenen Todesfall im höchsten Grade verpflichtet;

denn es hat einen weisen, tapfern und frommen König verloren. Wir wollen uns davon jetzt noch überzeugen.

Gerecht ist unsere Trauer, denn wir haben einen weisen König verloren. — Wir suchen die Weisheit nicht in einer außerordentlichen Menge von Kenntnissen, nicht, wie bei dem König Salomo, in Gelehrsamkeit; denn diese bewahrt nicht vor Thorheit — auch nicht in äußerlicher Pracht des Hofes, welcher die Schmeichler Weihrauch streuen, und die keinesweges das Zeichen einer weisen und gesegneten Regierung ist — sondern in der Fähigkeit, die Bedürfnisse des Volkes zu erkennen, die Richtung des Zeitgeistes aufzufassen, und danach zu beurtheilen, was dem Volke gerade unter den vorhandenen Umständen Noth thue. Daß der hochselige König diese Weisheit in hohem Grade besaß, wer könnte daran zweifeln, wenn er die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht, die Veränderungen durchgeht, die fast ist allen Zweigen der Staatsverwaltung wahrgenommen werden, und die Ereignisse zurückruft, welche während seiner drei und vierzigjährigen Regierung die Welt fast umgekehrt haben. Laßt uns dies, so viel die Zeit gestattet, näher beleuchten.

Gleich die ersten Schritte des verewigten Königs lösten die Fesseln, welche unter der vorhergehenden Regierung das unselige Religions-Edikt dem forschenden Geiste hatte anlegen sollen, und entfernte die Hindernisse der fortschreitenden Aufklärung. Mit welcher Behutsamkeit verhielt er sich bei den zunehmenden Streitigkeiten der Religionspartheien und Sekten, und, ohne das freie Forschen zu hemmen, hielt er sorgfältig den unverständigen Religionseifer in Schranken, bewahrte einer jeden kirchlichen Parthei Freiheit des Glaubens, und schenkte der Bildung des Volkes in Schulen eine Aufmerksamkeit, die bereits herrliche Früchte getragen hat, und von andern Staaten als Muster anerkannt worden ist.

Mit welcher Weisheit hat der Verewigte sein Volk, dessen Wohlstand durch schwere Kriegsjahre niedergedrückt

worden war, wieder gehoben, und die gänzlich versiegten Nahrungsquellen allmählig wieder zu öffnen gesucht! Die Heilung der dem Lande geschlagenen tiefen Wunden, die Wiederherstellung der in den von den Feinden besetzt gehaltenen Provinzen aufgelösten Ordnung, die Herbeischaffung der dadurch nothwendigen Mittel erforderten neue Anstrengungen und größere Opfer von dem seufzenden Volke. Der König hat es mit seiner Weisheit durchgeführt. Er vermehrte das Zutrauen seiner Unterthanen durch Beweise seiner Huld, indem er den Bauernstand von dem Reste der Leibeigenschaft befreite, indem er die Bürgerschaft durch die Städteordnung auf einen Standpunkt erhob, dessen Wichtigkeit sie erst künftig ganz erkennen werden. Indem er durch diese Wohlthaten die Gemüther sich auf's Neue gewann, bahnte er dem Wohlstande seiner Unterthanen neue Wege durch Erleichterung des bürgerlichen Verkehrs im Innern seiner Staaten, durch Gestattung eines ungehinderten Erwerbes, durch Anlegung neuer Landstraßen, durch Verbesserung des Postwesens und in der neusten Zeit durch den Zollverband, das zeitgemäßeste Mittel, um die getrennten Brüder Deutschlands einander wieder zuzuführen und zu Einem wahrhaften Volke künftig zu bilden.

Die Frucht der Weisheit unsers nunmehr entschlafenen Königs ist es, wenn das Preußische Volk nach den Jahren des Unglücks kräftiger als früher dasteht, und immer mehr an innerer Kraft gewinnen wird. Wie hell durchsah er die Richtung der Zeit und erkannte ihre Forderungen! Als er einzelne grundherrliche Vorrechte aufhob, die Erwerbung der Rittergüter Allen ohne Unterschied freistellte, den Zugang zu den höchsten Stellen des Landes im Heere und bei den Verwaltungsbehörden allen dazu fähigen Unterthanen öffnete und den Soldatenstand von aller beschimpfenden Behandlung und der empörendsten Erniedrigung befreiete und ihn mit dem gesammten Volksleben verwebte, da griff er weise in die herrschend gewordenen Vorstellungen von

Freiheit und Gleichheit ein, und leitete den aufbrausenden Strom wohlthätig in seine Ufer zurück.

Und wer mit der Geschichte der gegenwärtigen Zeit bekannt ist und das ränkevolle Treiben mancher Regierungen beobachtet, die gewaltthätig in Menschen- und Völkerrechte eingreifen, um die Habsucht zu befriedigen, der muß die Weisheit unsers verewigten Königs bewundern, der unter allen Bewegungen des Auslandes seinem Volke Ruhe und Frieden erhalten hat. — Dank und Verehrung Ihm, dem Entschlafenen; er hat weise regiert!

Gerecht ist unsere Trauer bei dem Tode unsers Königs, denn wir hatten auch einen tapfern König. — Wie sehr Muthlosigkeit, Unentschlossenheit und Halbheit in Maaßregeln dem Regenten wie dem Volke schaden, das hatte der Verewigte schon als Kronprinz in der Handlungsweise und den traurigen Schicksalen eines benachbarten Königs, und eben so deutlich im deutschen Vaterlande selbst erlebt; und was dagegen Entschlossenheit, Einheit und Ausdauer bewirken, wie selbst das Unmöglichscheinende dabei bewerkstelligt wird, das hatte er ebenfalls zu jener Zeit an den Feinden deutscher Sitte und Freiheit wahrnehmen und bewundern können. Lehrreich war die seiner Regierung vorangegangene merkwürdige Zeit gewesen, und er konnte die Winke und Warnungen derselben benuzzen, als er im Jahre 1797 das Scepter selbst in die Hand nahm. Denn auch seine Zeit war vom Anfange an unruhig und bewegt. Troz der freundschaftlichen Versicherungen, womit der damalige Machthaber von Europa die Regenten einzuschläfern und hinzuhalten verstand, blieben die Aussichten kriegerisch. Lange Zeit suchte er den Frieden zu erhalten, bis endlich der Uebermuth des immer glücklichen Siegers auch seine und seines Volkes Ehre verletzte und ihn in den Kampf rief. Es war nicht seine Schuld, daß Ehrgeiz und Uneinigkeit der Befehlshaber die Kraft seiner

Heere lähmte, daß Verrath und Feigheit dem Feinde die Festungen hinwarf; sein Muth erlag nicht in jener Trübsalsnacht. Vertrauungsvoll sammelte er die Geretteten und kämpfte fort, bis sein einziger Bundesgenosse ihn verließ. Die Alten aus der Gemeinde werden noch mit Seufzen an den Frieden zu Tilsit denken, der uns mehr drückte, als der Krieg selbst; sie werden sich noch der Opfer erinnern, denen wir uns Alle unterwerfen mußten, um die dem Könige abgedrungenen Zusagen zu erfüllen und die Befreiung zu beschleunigen. Wir Alle seufzten und harrten der Erlösung; aber unser König kannte sein Volk und vertrauete demselben. Der Furchtsame und Feige vertrauet nicht; nur wer in sich selbst Muth besitzt, wer selbst noch Kraft und Lust zu großen Thaten fühlt, wer selber tapfer ist, der vertrauet auch Anderen. Mag das Jahr 1813 uns Schlesiern, die wir auf's neue den Räubereien der Fremdlinge preisgegeben wurden, in große Noth gebracht haben: es war gleichwohl in seinen Folgen das eigentliche Segensjahr, in welchem unser König als der erste unter allen deutschen Fürsten sich erhob, um die Fesseln, welche das übrige Deutschland schon so viele Jahre schmachvoll getragen hatte, zu zerbrechen. Zögernd folgte Oesterreich, furchtsam die Sachsen. Dies war das herrliche Jahr, welches das Haupt unseres Gesalbten mit dem Kranze der Tapferkeit und eines Heldenmuthes schmückte, der ihn Friedrich dem Großen an die Seite gestellt hat. Gleich Diesem hat er sich in die Schlachten gewagt: ihm allein verdankt Deutschland den Sieg bei Kulm; er leitete die Tage von Leipzig; er drang mit seinem Heere in Frankreichs Herz ein; er überwältigte die Heere bei Bar sur Aube; er hat die Palme des Friedens zurückgebracht. Ihr in dieser Versammlung, die Ihr jene Jahre mit durchgekämpft habt, könnt Ihr heute an diese Zeit erinnert werden, ohne es freudig und wehmüthig zu gestehen: wir haben einen tapferen König verloren? Sein Andenken bleibe uns heilig!

Ist endlich Frömmigkeit ein Hauptzug in dem Charakter verehrter Regenten, so wird die Trauer des Preußischen Volkes bei dem Tode seines Königs gerecht sein; denn er war ein frommer König gewesen. — „Meine Zeit in Unruhe, mein Hoffen in Gott!" Diese Worte des verewigten Herrn sind Euch nicht fremd, sie sind ja in ganz Deutschland mit Rührung vernommen worden. Meine Zeit in Unruhe! Welche Erinnerungen mochten, als er diese Worte niederschrieb, in seiner Seele aufgegangen sein! mit welcher erneuerten Sehnsucht mochte er sich damals seiner im Jahre 1810 vorangegangenen Gemahlin erinnern! mit welcher Wehmuth die verlebte unruhige Vergangenheit zurückrufen! wie tief mochte er damals den Unbestand und die Vergänglichkeit alles Zeitlichen, der Freude, wie des Schmerzes, fühlen! wie lebhaft die Nichtigkeit aller irdischen Ehre und Pracht und Hoheit, und seine eigene Ohnmacht vor Gott erkennen, der ihn und sein Volk gedemüthigt und wieder erhoben, der seinem Herzen Wunden geschlagen, aber auch in dem wiederauflebenden ehelichen und häuslichen Glücke geheilt hatte! Davon war seine frommme Seele voll, denn er setzt hinzu: „mein Hoffen in Gott!" Du hast wahr geredet, verklärter Geist. Dein Hoffen war in Gott. Nicht auf eigene Kraft vertrautest Du, als Du Dich und Dein Volk retten wolltest; auf das Kreuz wiesest Du die streitenden Söhne des Vaterlandes hin, das Kreuz des Glaubens ward ihr Panier, ihre Ehre und ihr Schmuck. Nicht Dein siegreiches Haupt hast Du schmücken mögen mit dem Kranze der Sieger; im Angesichte Deiner Heere, im Angesichte der Welt hast Du bei Leipzig Deine Kniee vor dem Allmächtigen gebeugt. Wir werden es nicht vergessen, daß wir einen frommen König an Dir gehabt haben, und Gott danken, der Dich uns zu unserm Heile gegeben hatte.

Doch, indem unsere Seele mit gerechter Trauer in den Abend des Preußischen Horizontes blickt, wo eine milde,

segensreiche Sonne still und in reiner Klarheit untergegangen ist, wollen wir unsere Blicke wenden und im Osten die neue Sonne sich erheben sehen, eine Sonne, deren erste Strahlen bereits in unser Herz gedrungen sind und dasselbe mit Zutrauen, Ehrfurcht und Liebe erfüllt haben. Dieselbe Treue, die wir dem Königlichen Vater gewidmet haben, wollen wir auf den Königlichen Sohn übertragen, denselben Gehorsam ihm leisten, seiner Weisheit und Güte vertrauen; wir wollen auf unsere Kinder unsere Liebe für König und Vaterland vererben, damit wir würdig bleiben, einen weisen, tapferen und frommen König zu besitzen. Und so sprechen wir freudig: Unser Hoffen in Gott! Amen.

Predigt

zum Gedächtniß

des

Hochseligen Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

am 19. Juli 1840

in der evangelischen Pfarr-Kirche zu Beuthen in Ober-Schlesien

von

Dr. H. Lippert,

evangelischem Pfarrer der Parochialgemeinden Beuthen und Königshütte in Ober-Schlesien.

Aus der hehren Geisterwelt
Tönt Verheißung uns von oben; —
Herr, der Erd' und Himmel hält,
Unser Schmerz auch soll Dich loben —
Heil uns! Leben, Lieb' und Licht,
Was Du gabst, zerstörst Du nicht!

Zuversicht sei unser Theil!
Auf versuchungsreichen Wegen
Ging der Edle ein zum Heil:
Sein Gedächtniß bleib' in Segen.
Sehnsucht, die wir still ihm weih'n,
Führ' auch uns zum Himmel ein.

Amen.

In dem Herrn geliebte, andächtige Trauerversammlung!

Es kommen im Leben der Völker Tage, an welchen der Geringste wie der Höchste sich erhebt über das Gemeine und Alltägliche, wo der Einzelne nicht denkt seines irdischen Vortheils noch seiner persönlichen Verhältnisse, wo die Stürme der Leidenschaften, der Haß der Partheien, der sonst die Bürger und Genossen eines Staats entzweite, plötzlich verstummen und untergehen in dem erhabenen Bewußtsein, welches Millionen Menschen auf einmal durchdringt, Kinder eines heimathlichen Bodens, Bürger eines Staates, Genossen eines Vaterlandes zu sein. Solche Tage, an denen von uns ein Jeglicher mächtig ergriffen wird von dem Hochgefühle, daß wir allesammt ein Volk, ein Ganzes bilden, wo Einer für Alle — Alle für Einen stehn, wo das, was Allen frommt oder schadet, auch jedes Einzelnen Heil oder Unglück sei, — solche Tage sind diejenigen, an denen Gott der Allmächtige sich einem Volke

offenbart durch Rettung oder durch Prüfung — Tage der Volkesfreude, Tage der Volkestrauer! — Tage des Heils und der allgemeinen Vaterlandsfreude, Ihr habt sie erlebt, Ihr Bejahrten in dieser Versammlung, als vor 25 Jahren das gerettete Vaterland, froh des Sieges, der Freiheit und des Friedens, sich am Altare des Herrn der Heerschaaren dankend niederwarf! — Einen Tag allgemeiner Volkestrauer, wir haben ihn heute! Wehmüthige Gefühle erfüllen heute eines Jeden Brust, der sich freut ein Preuße zu sein, weß Standes und Glaubens er immer sein möge. Wir Alle blicken hin auf den Sarg eines Königes, der 43 Jahre lang seines Landes Hort und Schirm, ein Vater seines Volkes, ein Freund alles Guten war und ein Muster jeder Tugend, die den Herrscher auch als Menschen groß und ehrwürdig und vor Gott seiner hohen Würde werth machen.

Und indem wir mit dem ganzen Vaterlande in Wehmuth und Trauer Friedrich Wilhelms des Gerechten Hingang zu seinen Vätern begehen, taucht aus der Vergangenheit auf das liebliche und erhabene Bild Louisens, jener trefflichen Landesmutter, welche würdig des edelsten Fürsten Gattin, würdig eines treuen und wackeren Volkes Königin zu sein, heute vor 30 Jahren im Schmerze über das Unglück ihres Landes und Volkes ihren edeln Geist aufgab, um eines höhern Lebens ewige Krone zu empfangen. Im Geiste sehen wir jetzt das edle Königspaar vereint in einem höheren Dasein, wie sie hienieden eins waren durch innige Liebe, durch ungeheuchelte Tugend und Frömmigkeit, durch die treueste Sorge für das Wohl ihres Volkes. — Wer kann hier an dieser Stätte, in dieser Stunde, bei solchen Erinnerungen noch selbstsüchtige Empfindungen der Partheienwuth, des Stolzes und Hasses in seinem Herzen tragen? Erinnert uns nicht der heutige Tag, wie selbst die höchste Erdenmacht hinfällig und vergänglich, und ewig nur die Krone sei, welche der gerechte Vergelter der Glaubenstreue und dem ächten Christenmuthe

darreicht? — An dem entschlafenen Königspaar bewundern wir nicht mehr die Erdenmacht und Herrlichkeit, die sie umgab in diesem zeitlichen Dasein, wir gedenken nur ihrer hochherzigen Gesinnungen, ihrer frommen Ergebung im Leiden, ihrer Demuth im Glücke, ihrer treuen Sorge für das Wohl eines ganzen Volkes, das jetzt versunken in Schmerz, freiwillig den Dank der Herzen ihnen nachzurufen sich bestrebt. — Ja — freiwillig, dürfen wir sagen! — Edler Fürst, der Du jetzt unser König und Landesherr bist, der Du uns ersetzen sollst den verlornen Vater, wenn Du Deiner hehren, verklärten Mutter Sterbetag zur Gedächtnißfeier Deines Königlichen Vaters bestimmtest, so thatest Du nur Genüge dem Herzen Deines Volkes, würdigend die Gefühle des Dankes und der Verehrung mit denen wir das entschlafene Königspaar betrachten. Heute, wo Du selbst vergissest Deiner irdischen Krone und Königswürde, und in dieser Stunde, als frommer Sohn der Eltern Gedächtniß begehend, in Demuth und Trauer Dich vor Gott beugst, heute bedarf es, um mit Dir zu trauern, für uns keines Gebotes. Als durch unser Land der Ruf erscholl: Friedrich Wilhelm ist entschlafen in dem Herrn und heimgegangen zu seinen Vätern, — wer wäre da nicht erschüttert worden? Fremdlinge selbst, das Ausland trauerte mit uns! und wenn ferne Nationen das Wort seines Todes nicht ohne Rührung aussprachen, wer dürfte zweifeln, daß nicht dieselben Gefühle in hundertfachem Maaße uns beseelen? Doch nicht schwächlichen Empfindungen einer schnell vergänglichen Rührung wollen wir uns hier an heiliger Stätte überlassen, sondern bewußt werden, wie wir als ein christlich Volk den großen Todten würdig ehren sollen zu unserer Herzen Erhebung und Veredlung. Dahin leite uns das herrliche Schriftwort, welches nach des Landesherrn allerhöchstem Willen zum Texte unserer andächtigen Betrachtung bestimmt ist, und welches sich verzeichnet findet

Jak. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wenn nach dem Ausdrucke des verlesenen Schriftwortes der unvergänglichen Ehrenkrone himmlischer Seligkeit Derjenige werth erfunden werden soll, der als Mann die Anfechtung erduldete, bewährt erfunden ward, und bis an das Ende treu den Herrn liebte — wer sollte dann dieser himmlischen Krone würdiger erachtet werden, als der Mann, der während der 43 Jahre, in denen er die drückende Last einer irdischen Krone trug, bewährt ward in jedem Lebensalter, in jedem Lebensverhältniß, in jeder Schicksalsprüfung, in Ausübung seines Berufes, von seinen ersten Jünglingsjahren bis in's hohe Greisenalter als Mensch, wie als Fürst, als Christ nicht minder, wie als König ehrwürdig, als Gerechter lebte und als Weiser starb, — wer dürfte dann zweifeln, daß Friedrich Wilhelm III., aufgenommen in der Seligen Zahl, die unvergängliche Herrscherkrone gegen die verheißene Siegeskrone ewiger Herrlichkeit vertauscht habe, eben so gewiß als seines Namens Gedächtniß und die Frucht seines Wirkens bleiben wird und gesegnet sein noch bei den kommenden Geschlechtern, die einst über unsern Gräbern wandeln werden!

Und das, m. Fr., ist es:

Was bei der Trauer um den Vater des Vaterlandes sein Volk erheben und trösten soll:

1) Die Ueberzeugung, daß des Gerechten Andenken theuer bleiben werde seinem Volke.

2) Die Hoffnung, daß ihm selbst Frucht bringen werde die Saat, die er ausstreute auf Erden.

3) Die Gewißheit, daß sein Volk fortschreiten werde auf der Bahn, die er demselben vorgezeichnet hat.

Theuer wird seinem Volke bleiben seines Namens Gedächtniß, — diese Ueberzeugung erhebe und tröste bei dem Hingange des edlen und großen Entschlafenen die Herzen seiner trauernden Völker. — Eingegangen ist er in die ewige Heimath aller Gerechten und Frommen. Auch Er, wenn gleich der Größte seines Volkes, mußte der Natur den schuldigen Tribut zollen und der Erde sein vergängliches Theil zurückgeben, — aber sein besseres Theil wird bleiben und nicht vergehen; und nicht ganz verloren hat ihn sein Volk, denn bleiben wird seines Namens Gedächtniß, als „des Mannes, der in der Anfechtung bewährt erfunden ward“, dessen „Thron durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit bestand“! Nicht für uns, denen er genommen ward, deren Schmerz seinen Ruhm verkündigt und seinen Werth anerkennt, nicht für uns bedarf es einer Lobrede auf sein Thun und Wirken. Wir wissen es, wie er schon von früher Jugend an tadellos wandelnd auf schlüpfriger Bahn, die freudigen Hoffnungen einer bessern Zukunft in seinem Volke erweckte, — eine Hoffnung, welche er in der Folgezeit trotz der Ungunst der Verhältnisse so herrlich erfüllt hat; — wir wissen, wie er wandelte als König und Mensch; wie er, zum Throne gelangt, Glauben, Frömmigkeit und Zucht zurückrief, wie er, vorurtheilsfrei und duldsam im edelsten Sinne des Wortes, ächte Geistesbildung beförderte; — wir sahen ihn als Mann stehen in jenem trübseligen Kampfe, in welchem Preußens Glanz und Glücksstern für immer niederzusinken schien: — wir wissen es, wie er damals „die Anfechtung erduldete“ — wie er, — die hochherzige, unvergeßliche Louise an seiner Seite — mit stillem Muthe Gott vertrauend, eine bessere Zukunft nicht blos hoffte, sondern ungebeugten Sinnes diese bessere Zukunft vorbereitete, — wir wissen es, wie er in dem Herrn getrost das Bitterste trug, als Gottes Hand sein Liebstes auf Erden, ihm die Gattin, dem Lande die treue Mutter nahm, — wie er mit stiller Würde den Trotz und

Hohn des übermächtigen Feindes duldete, der in fünfjährigem Friedenskriege ihn zu vernichten strebte, — wie er dann, den rechten Zeitpunkt erfassend, den Gott zur Rettung ihm zeigte, im entscheidenden Augenblicke sich entschied, wie es einem Nachfolger Friedrichs des Großen, wie es dem Erben seines Ruhmes und seiner Krone geziemte; — wir sahen ihn, den frommen Helden, stehen im Freiheitskampfe unerschüttert im Vertrauen auf Gott und auf die gerechte Sache, — und Viele von Euch, m. Fr., die hier gegenwärtig sind, folgten ihm damals freudig ausziehend mit Gott, für König und für's Vaterland. Wir sahen ihn, den christlichen Sieger, der Ueberwundenen schonen und der Rache und Wiedervergeltung vergessen; — und dann, um es nie wieder zu entblößen, steckte er das Schwert in die Scheide, von nun an 25 Jahre lang bemüht, seines Landes und Volkes Wunden zu heilen. Und dies ist Dir gelungen, Verklärter! was auch der kleinliche Neid Einzelner, was auch weniger Unvergnügter Böswilligkeit spreche, — es ist Dir gelungen! Dein edles Herz hätte gern jedes Einzelnen Bitte erhört, jede Thräne getrocknet, jedem Bedürfnisse abgeholfen, — zu groß war, was Dein Wille sich ersehen, als daß Alles sich hätte erfüllen können; — und dennoch hast Du Großes gewirkt! — — Ja, m. Fr., wer dies bezweifeln wollte, wer verkennen wollte den Segen seines Wirkens, der gehe hin zu fremden Nationen, dort höre er des Verstorbenen Ruhm, dort vernehme er, wie der hohe Verklärte fremden Völkern Achtung und Ehrfurcht vor Preußens Namen einflößte, dort lerne er würdigen den Geist der Milde und Gerechtigkeit und die Weisheit, mit welcher er sein Volk auf die Bahn leitete, auf welcher es jetzt mit sicherem Schritte immer höherer Vervollkommnung entgegeneilt.

Gerecht, ohne sein Lob zu übertreiben, ohne die ihm gebührende Würdigung abgünstig zu schmälern, wird die Nachwelt einst urtheilen. Die Geschichte, wenn sie einst unsre Enkel zu seinem Bilde hinführt, sie wird von ihm verkün-

digen: Friedrich Wilhelm, der Dritte dieses Namens, würde, wenn er auch nie eine Krone getragen hätte, doch als Mensch und als Christ, in jeder Beziehung des zeitlichen Lebens, seinen Mitmenschen theuer und ehrwürdig gewesen sein; — und er blieb es auf dem Throne, wo Viele aufhören, es zu sein, wo so Viele schon über den König den Menschen, über den Herrscher den Christen, über das Staatsoberhaupt den Familienvater vergessen haben, — er blieb das Eine wie das Andere in gleichem Maaße. Friedrich Wilhelm III., so wird einst die Stimme der Geschichte verkündigen, war Held, und liebte doch den Frieden, war streng gerecht und doch mild gegen Jedermann, war eifrig seinem Glauben ergeben und doch ein Freund der Gewissensfreiheit und Glaubensduldung. Sein Erstes war, daß er durch weises Wirken, wie durch eignes Beispiel das gesunkene Ansehen der Religion wiederherstellte und durch sein Vorbild alle Stände lehrte, wie man wandeln müsse als Gatte und Hausvater. Er übernahm die Regierung des Staates, dessen krankhafter Zustand den kurzsichtigen Zeitgenossen verdeckt wurde durch den trügerischen Schimmer geerbten Ruhmes. Er ließ sich nicht täuschen, wollte bessern und heilen, als das Verhängniß der Zeit auch Preußen ergriff und den König und sein Volk an den Rand des Verderbens hinriß. Mit dem Heldenmuthe des Duldens und des Handelns, im Sturze und Siege, in der Abwehr wie im Frieden, erhielt, rettete, erneuerte er, erhob er vom tiefen Falle sein Land und Volk höher, als es je gestanden, — verkannt von Einzelnen, ging er fest und weise seinen Gang, achtete auf die Stimme seiner Zeit und auf das Bedürfniß seines Volkes, und schied, hochgeehrt von fremden Völkern, wie von dem eignen, schied von den Seinigen, als Vater von seinen Kindern, und blieb bis in den Tod Mensch, wahrer Weiser, ächter Christ. — So, m. Fr., so urtheilt heute schon der Unbefangene, so wird einst die gerechte Nachwelt sprechen und sagen: „gepriesen sei dieser Treffliche, der standhaft

die Anfechtung erduldete und bewährt ward bis an's Ende. So tröste denn auch und erhebe uns die Ueberzeugung, daß des Gerechten Andenken seinem Volke stets theuer bleiben werde; und mit dieser Ueberzeugung vereint sich

2.

die Hoffnung, daß ihm selbst Frucht bringen werde die Saat, die er ausstreute auf Erden. Nicht blos sein Name, nicht allein der gerechte Nachruf späterer Zeiten wird bleiben, — nein! — was er gesäet auf den Geist, wird tragen des Geistes Früchte, wird sie tragen für sein Volk in dieser Zeit, aber ihm selbst in der Ewigkeit. — Friedrich Wilhelm war keiner jener selbstsüchtigen Herrscher, welche ihre hohe Stellung und die von Gott verliehene Macht mehr benutzen, um sich zu weiden am Glanze der eigenen Herrscherherrlichkeit, als Mittel sich den möglichst erreichbaren Erdengenuß zu gewähren! — Nein! gleich den meisten seiner ruhmgekrönten Vorfahren, machte er sich schwer seinen hohen Beruf, durch die gewissenhafteste Sorgfalt, redlich bemüht, ein treuer Arbeiter in Gottes Weinberge zu sein. Nicht irdischer Art waren die Triebfedern seiner Handlungsweise, er trachtete nicht nach später Jahrhunderte unfruchtbarer Bewunderung, geizte nicht nach dem oft so zweideutigen Beifall seiner Zeit, er verschmähte des Eroberers Ruhm und Gewinn: seiner Handlungsweise erste und stärkste Triebfeder war der fromme Glaube, der diesen König vor allen andern so hoch erhob, der fromme Glaube der sich bei ihm kund gab nicht in jener ängstlichen Beobachtung kirchlicher Formen, in welcher so oft die Großen der Erde ihre Frömmigkeit vor ihren Völkern zur Schau stellen wollen, — sondern der wahre Glaube beseelte ihn, der sich kund giebt durch Gerechtigkeit, durch Friede und Freude im heiligen Geiste, der fromme Glaube, der ihm tragen half den irdischen Krone Last, in der freudigen Zuversicht: „daß auch er einst empfangen des Lebens Krone, die Gott Denen verheißen, die ihn lieb haben"; — eine Zuversicht, die er aussprach

in den uns Allen unvergeßlichen Worten: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!“ —

Und diese Hoffnung — gewiß, sie hat Dich nicht getäuscht, königlicher Verklärter! was Du hofftest, Du hast es jetzt empfangen. Gott hatte Dich über Großes gesetzt auf Erden, der Pfunde viele hatte er Dir anvertraut, und getreu hat er Dich erfunden! Verherrlicht und vermehrt gabst Du ja das Anvertraute zurück, als treuer Haushalter gabst Du zurück in des Höchsten Hand die Güter, über die er Dich gesetzt hatte in dieser Zeitlichkeit, — Du bist getreu erfunden worden vor dem Könige aller Könige, vor dem Herrn aller Herren, vor dem Dein frommer Geist sich jederzeit demüthigte, vor dem Du Deiner Erdengröße vergaßest, vor dem Du Dich erkanntest als den Diener seines höheren Willens, hoffend, er werde Dir einst geben, was diese Welt nicht geben kann! — In Unruhe vergingen die 70 Jahre Deiner Erdenwallfahrt; — auch die letzten Jahre Deines Erdendaseins gaben Dir die wohlverdiente und ersehnte Ruhe nicht, und namenloser Schmerz erfüllte Dein Königliches Herz, als Undank und Verläumdung, welche auch den Purpur nicht verschont, Dich antastete und Deinem Volke des Friedens und der Geistesfreiheit Früchte verkümmern wollte. Auch wir, meine Geliebten, empfinden es mit bitterm Schmerze, daß solches geschah, daß des königlichen Greises Herz Unruhe empfand und trauern mußte in dem Gedanken, daß seiner Völker Friede und brüderliche Eintracht, für welche er immer gelebt und gewirkt hatte, gestört werden könne. So mußte er Anfechtung dulden bis an das Ende, damit er bis an das Ende bewährt erfunden würde. Redlich hat er sein Werk vollendet, — und es sollte ihm dasselbe nicht selige Frucht bringen? Selig war er schon, als er in seiner Kinder Mitte, versöhnt mit der ganzen Welt, wie Jesus sein Heiland allen Widersachern verzeihend, vergebend den Feinden, die ihm seines Volkes Liebe doch nicht hatten rauben können, sein Tagewerk beschloß und in seines himm-

lischen Vaters Hände seinen Geist befahl; — jetzt hat er geerntet die volle Frucht der Aussaat, die er säete in Glauben, Hoffnung und Liebe! —

Doch auch uns bleibt seines Wirkens Frucht, der Geist, der ihn beseelte, der in seinem Wirken sich kund gab, er ist nicht gewichen von seinem Volke; er ruhet fort und fort auf dem Erben seines Thrones und Namens, dem wir mit freudigem Vertrauen jetzt als unserm Landesvater huldigen; es ruht sein Geist auf seinem Königshause, auf jenem Kreise von Königssöhnen und Fürsten, die in seiner Nähe erkannten und lernten, was einen Herrscher theuer seinem Volke, was ihn geehrt vor Gott, was ihn wahrhaft groß vor der ganzen Menschheit mache. — Dein Geist, hoher Verklärter, er wird auch ruhen auf Deinem Volke! Wie Dein Name, so bleibt Deine That! Bestehen wird hienieden, was Du begründet, wie Dein unsterblicher Geist bleiben wird in seliger Freude vor Gottes Thron; — bestehen und wachsen wird, was er baute und pflanzte. Diese Gewißheit, sie erhebe und tröste uns bei der Trauer über den Vater des Vaterlandes.

3.

die Gewißheit: daß sein Volk fortschreiten werde auf der Bahn, die er demselben vorgezeichnet hat.

Ein schönes Erbtheil hat er uns hinterlassen; — sein Volk soll es, wird es in Ehren halten! Er leitete dasselbe auf die Bahn, die es wandeln muß, um vollkommner und glücklicher zu werden! — Als er vor mehr als einem Menschenalter Preußens Thron bestieg, standen, in zwei Parteien getheilt, seine Unterthanen schroff einander entgegen, — ein Theil, erfüllt mit Kriegerstolze, der seine Nahrung fand in dem Hinblicke auf geerbten Schlachtenruhm, der andere — nur mit Unwillen jenem Stolze sich fügend, und dennoch keines hohen Aufschwunges, keines ächten Gemeinsinnes fähig, weil der Geist gefesselt war und Selbstsucht das vaterländische Gefühl niederdrückte. — Friedrich Wil-

helm dem Dritten gebührt der unbestrittene Ruhm, seines Volkes Geist für immer geweckt, es zum Bewußtsein seiner wahren Kraft gebracht, es zur Erkenntniß seiner hohen Bestimmung geführt zu haben. Er verband alle Stände durch das Band der Eintracht und des gegenseitigen Wohlwollens, hob mit Schonung der Gerechtsame des Einzelnen drückende Vorrechte auf, gab den Gemeinden selbstständiges Leben, hob aus schmachvoller Tiefe den niedergedrückten Nährstand, befreundete mit einander Krieger und Bürger, befreundete mit einander alle Genossen des Vaterlandes trotz der vielen Hemmnisse, welche Sprache, Sitte und Glaubensbekenntniß entgegenzustellen schienen, durch die Ueberzeugung, die er geweckt hatte: daß in dem gemeinsamen Wohle Aller Heil beruhe. Er war es, der durch väterliche Sorgfalt für die Erziehung des Volkes den Geist wahrer Aufklärung weckte, durch welche geistige Bildung mit Religiosität und Sittlichkeit unzertrennlich verbunden sind. Und dieser Geist, der unter seiner Regirrung erwacht und erstarkt ist, er wird nicht mehr gedämpft werden, er wird nach Jahrhunderten noch zeugen von dem Walten Dessen, den heute sein treues Volk beweint, — und vergeblich, immer vergeblich werden die Bestrebungen eines verblendeten Geschlechtes bleiben, den finstern Geist abgestorbener Jahrhunderte wieder heraufzubeschwören.

Lasset uns, Freunde, Brüder, Vaterlandsgenossen! treu bewahren dieses Erbtheil, das er uns hinterließ, und fort wandeln die Bahn, die er brach und auf welcher er uns leitete! Ueber seinem Sarge reichen Preußens Völker sich brüderlich die Hände zum steten Bunde der Eintracht, und kein Stand, keine Glaubensform, kein äußerer Unterschied soll unsern Frieden beeinträchtigen oder Mißtrauen erregen! Ungehindert diene ein Jeder nach seiner Weise und Ueberzeugung dem himmlischen Vater und bewähre seines Glaubens Tugend als treuer Unterthan, als wackeres Mitglied des Staates! Wie der hohe Verstorbene es wollte, so wollen wir fort und fort wirken mit vereinter Kraft für

das Gedeihen des allgemeinen Wohls. Dem wollen wir halten an dem angestammten Königlichen Hause, und unsern Kindern wollen wir es sagen, wie einst in unsern Tagen der König aufrief sein Volk, damit auch sie freudig folgen, wenn einst auf's Neue zum Kampfe der König sein Volk, aufbietet. Unser Vertrauen beruht nicht mehr auf die Erinnerung an Lorbeeren, die ein früheres Geschlecht, zum Theil mit Hülfe fremder, erkaufter Arme erfocht; —, starkmüthig wird fortan der Preuße seinem Herrscher folgen, vertrauend auf Gott und die gerechte Sache; vertrauend auf der Einigkeit erprobte Kraft; — Doch fern mögen bleiben die Zeiten des Kampfes von dem Könige und seinem Lande! — Ueber uns walten möge der goldene Friede, welchem der hohe Verklärte so große Opfer brachte, und im Walten des Friedens möge das Wohl Aller immer mehr erblühen. Es fühle jede Gemeinde, jedes einzelnen Bürgers Herz sich erhoben durch Gemeinsinn, Vaterlandsliebe und innige treue Ergebenheit für sein Königshaus; — es werde auch hier an diesem Orte, auch in unserer Gemeinde dieser Geist immer lebendiger und kräftiger! — Du, meine geliebte Gemeinde, vergiß nie es dankbar zu rühmen, daß Er es war, der Dich zur Gemeinde vereinigte, der dieses Gotteshaus Dir anwies, der Dich mit Wohlthaten überhäufte, vergiß nie, daß er noch kurz vor seinem Hinscheiden Deiner gedachte, indem er that, wonach Du Dich bisher vergeblich gesehnt, indem er Bestimmungen traf, in deren Folge in Zukunft für die Erziehung Deiner Kinder in der Art gesorgt sein wird, wie Du selbst es gewünscht hast, — ein Segen, dessen Du vielleicht recht bald Dich erfreuen und der bei Deinen spätern Geschlechtern bleiben wird. Machet Euch, Ihr Mitglieder dieser Gemeinde, immerfort würdig der großen Wohlthaten, die Er Euch erwiesen, wandelt wie Euer verklärter königlicher Wohlthäter im Geiste des Evangeliums, und handelt fort mit unverdrossener Mühe und Uneigennützigkeit an dem Werke, das der fromme und gerechte König für folgende Zeiten Euch begründet hat.

Und Du, Vater im Himmel! segne ferner den König und sein Volk, laß auf uns ruhen des Verklärten Geist und seine Segenswünsche Wahrheit werden.

Er, der uns mit dem Schilde
Der Liebe, Güt' und Milde,
So lang' er herrscht', umgab;
Sein Reich auf Weisheit stützte,
Das Recht, die Wahrheit schützte,
Des Landes Vater sank in's Grab.

Zur Lind'rung unsrer Trauer
Gieb jedem Guten Dauer,
Und segne sein Gedeih'n.
Ja, laß nach seinem Bilde
Den Geist der Kraft und Milde
Jetzt auf des Thrones Erben sein.
Amen.

Der 19. Juli 1810 und der 19. Juli 1840.

(Vierstimmig gesungen vor der Predigt, nach der Melodie: „Wie sie so sanft ruhn".)

Was weint der Preußen König? was weint sein Volk?
Es nahm der Herr die Mutter des Vaterland's,
Des Königs Trost, Louisen, nahm er
Auf zu den Höhen des ew'gen Lichtes. —

Es lastet schwer die Hand des Allmächtigen
Auf Fürst und Volk, — doch hoffet mit frommem Muth
Auf Gottes Hülfe Friedrich Wilhelm
Und mit ihm trauert und hoffet Preußen.

Und Gott erhört — es kommt der Erlösung Tag!
In Sieg und Freude wandelt die Prüfung sich —
Und mit dem König und dem Volke
Freut sich der selige Geist Louisens. — — —

Und dreimal zehn der Jahre, sie sind entflohn,
Seitdem Sie weilt im Lande der Seligen, —
Da beuget wieder vor dem Herrn sich
Trauernd Borussia's Volk und König.

Um Friedrich Wilhelm, ihn, den gerechten, ihn
Den frommen König, klagt sein Volk und Land, —
Doch eine schön're Krone reicht ihm,
Dem er vertraute, der Kön'ge König.

Sein und Louisen's Segen, er ruh' auf uns,
Wie ihres Namens Ehrengedächtniß bleibt
Auf Erden, also wird auch bleiben
Ewig ihr Thron vor Jehova's Throne.

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs Majestät

Friedrich Wilhelm III.

über Jacobi 1, 12,

gehalten

am 5. Sonntage nach Trinitatis, den 19. Juli 1840,

von

Carl Ernst Hermann Ulrich,
Pastor in Sprottau.

Nach dem Morgenliede: „Wenn ich einst von ꝛc." und der mit Chören abgehaltenen Liturgie sang der Chor eine Motette und einen Chor von Händel, alsdann mit der Gemeinde das Lied: „Was Gott thut, das ist ꝛc."

Nach der Predigt folgte sogleich, da die gewöhnlichen Abkündigungen mit der Liturgie beseitigt wurden, der am Schluß der Predigt stehende Chorgesang, auf welchen die Gemeinde sang aus dem Liede: „Jesus, meine Zuversicht ꝛc." — Seid getrost und hocherfreut ꝛc.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.
(Sprüchw. 12, 7.)

Ernster und feierlicher erschien treuen Unterthanen wohl nie ein Tag des Herrn wie heute. Im ganzen Lande wallen Tausende den Tempeln zu. Wenn sie sonst kommen, ist ihr Blick freudig, heute ist ihr Auge feucht und düster, Trauer um ihr Wesen verbreitet. Auch bei uns ist es so. Unser Gotteshaus ist mehr als sonst gefüllt, aber die Stimmung Derer, die heute in dasselbe kommen, ist ernst, und wir haben gewiß nie mit solcher Bewegung: „Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc." gesungen, als jetzt. Denn es war der Grabgesang unsers theuern Königes Friedrich Wilhelm des Dritten, der am ersten Pfingsttage, den 7. Juni d. J., im 70sten Lebens- und 43sten Regierungsjahre nach großen Leiden zu Berlin sanft in dem Herrn entschlief. An ihn zu denken, sein Bild mit allen herrlichen Zügen vor unsere Seele zu stellen, Gott zu danken, daß er ihn uns zum Segen beschützte und so lange erhielt, ist der Zweck unsers jetzigen Beisammenseins im Gotteshause. Allein der heutige Tag, der 19. Juli, berührt uns auch noch auf eine andere Weise. Nicht nur des heldenmüthigen Königes, des allgemein geliebten Vaters, gedenken wir trauernd, auch der herrlichen Königin, die ihrem Volke so theuer war, und für dasselbe lebte, der hochgefeierten Louise, die heute vor 30 Jahren von dem heißgeliebten Königlichen Gatten, von den Kindern, denen sie eine treue Mutter war, nach dem unerforschlichen Willen des Herrn scheiden mußte. In einer solchen Trauer sucht ein christliches Volk Trost im

göttlichen Worte, geht mit seinen Herzen zum Herrn, der auch in der Trauer Freude giebt, und hofft, daß der es auch in der Zukunft nicht verlassen werde, und Alles, was er thut, wohlgethan sei. — Auch wir geben uns solchen Gedanken und Gefühlen ganz hin, trauern um den geliebten Landesvater; auch wir haben ihn unendlich geliebt und mit Schmerz die Kunde von seinem Scheiden vernommen. Der fromme König ruht nun aus von seiner Arbeit, schläft den süßen Todesschlummer eines Gerechten neben der treuen Gattin. Beider Leben war bewegt, Beide hatten sich bewährt, Beide sind nun selig. Wie tröstend und Betrachtung anregend sind daher für uns die biblischen Worte, die der Königliche Sohn für des hochseligen Vaters Gedächtniß wählte, und die wir im 12ten Verse des 1sten Jacobus-Kapitels also lesen:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Du aber, o Herr, verleihe uns Trost und Kraft. Unser Herz ist schmerzlich bewegt, unsere Seele in düstrer Trauer, denn Du hast uns Den genommen, der seines Landes Vater bis zu dem letzten Augenblicke seines vielbewegten Lebens war. Segne uns auch jetzt, daß wir uns würdiger, christlicher Betrachtung weihen. Amen!

Ja, solche Worte, wie sie der Apostel Jacobus uns sagt, sprechen wir dem hohen Entschlafenen mit inniger Ueberzeugung nach, der so viele Anfechtung erduldet, sich so herrlich bewährt und im irdischen Leben seine Krone mit so großen Ehren getragen hat. Ihm ist nun eine noch schönere zu Theil geworden, und er wohnt nun in dem Lande der Belohnung. Und deshalb denkt ein

christliches Volk am Gedächtnißtage seines entschlafenen Königes

1) an die Liebe, mit welcher der König seinem Volke lebte, und sein Volk ihm;
2) an die Anfechtung, welche er in seinem Leben erduldete;
3) an den Glauben, den er selbst offenbarte und anregte;
4) an die Thaten, die er vollbrachte;
5) an den Lohn, den er erfuhr, und
6) an die Hoffnung, zu der er das Volk veranlaßte.

Wenn ein christliches Volk das Gedächtniß seines entschlafenen Königs begeht, da denkt es

1.

an die Liebe, mit welcher der König seinem Volke lebte, und dieses ihm.

Auf eine wahrhaft seltene und aufopfernde Weise hat der hohe Entschlafene sein Volk geliebt, und nur dieses bei allen seinen Unternehmungen im Auge gehabt. Der am 3. August 1770 zu Potsdam geborne Prinz wurde von seiner Mutter und seinen ausgezeichneten Lehrern vorzüglich dafür erzogen. Er lernte noch von Friedrich dem Großen, was ein König seinem Volke sein sollte, und gewann sich schon in früher Jugend durch seine Bescheidenheit die hohe Achtung Derer, die ihn umgaben. Als er nun, allein bewogen durch die Neigung seines Herzens, sich 1793 mit der hochseligen Königin Louise vermählte, da stellte das Königliche Paar selbst das schönste Beispiel eines häuslichen, glücklichen Lebens und inniger Liebe vor. Unerschütterlich war die Anhänglichkeit, edel die Liebe, herrlich das Bestreben, in Liebe zu wirken auf das Volk. Großes geschah für dasselbe. So weit es möglich wurde, nahte sich der König seinen Unterthanen, und gab in jedem Theile seines Staates Beweise seiner Milde und seines edeln Herzens. Wer vermag zu beschreiben, was er aus Liebe hergab, die Tausende zu wissen, die sein Wohlwollen beglückte,

die Tausende, die er seines Vertrauens würdigte, die vielen, herrlichen Anstalten, die seine Liebe zum Volke geschaffen, erhalten und vergrößert, die Handlungen der Milde, Langmuth und des Erbarmens, die er ausgeübt, und die sich, wie wir ja wissen, auch auf Bedürftige außer seinen Staaten erstreckt hat. Wie viel Tausenden mag er Vater, Helfer in der höchsten Noth, dadurch ein Engel Gottes geworden sein, und wer kann alle die Wohlthaten kennen, zu deren Ausübung im Stillen ihn sein edles Gemüth vermochte. Im Einverstande mit seiner unvergessenen Gemahlin, die ihn wie ein Schutzgeist immer begleitete, ihm die große Sorge zu mindern verstand, suchte er seine schönsten Freuden nicht in einem üppigen Königsleben, sondern nur in der Beglückung seines Volkes. Seine Liebe und seine Vatertreue waren selten; denn ein Vater ist er auch dem Volke gewesen wie seinen Kindern, und diese Kinder haben ihn nicht verlassen bis an das Ende, sind aus weiter Ferne hergeeilt, und er hat sie vor seinem Ende ermahnt, getröstet und gesegnet. In Liebe haben sie sich über des treuen Vaters Leiche die Hände gereicht und heilige Gelübde der Treue ausgesprochen. Das Volk wollen sie lieben, wie es der Vater that, damit es sich in der Zeit der Noth mit Begeisterung auf des Königes Ruf erhebe. Noch in seinem letzten Willen gedenkt der hohe Entschlafene mit Liebe an sein Volk, dankt den treuen Dienern, vergiebt seinen Feinden. Wer so liebt, bleibt unvergessen! —

Aber er wurde auch von dem Volke geliebt, und selten ist wohl eine größere Liebe zu einem Herrscher gesehen worden, als die des Preußischen Volkes zu seinem Friedrich Wilhelm dem Dritten. War nicht die Reise, die er zur Huldigung mit der hochseligen Königin Louise in seinen Staaten machte, ein fortwährender Triumphzug, nicht die allgemeine Trauer des Volkes über den Tod seiner geistreichen und liebenswürdigen Königin erhebend, nicht das herzliche, ungekünstelte Abschiedswort unter fremde Herrschaft gekommener Unterthanen von ihrem Landesvater rüh-

rend; nicht die Freude allgemein, als den Monarch wieder in seine Hauptstadt von den fernen Grenzen seines Reiches einzog; herrschte von der Memel bis weit jenseits des Rheins, von der Ostsee bis an die Riesenberge unsers Landes nicht eine und dieselbe Gesinnung höchster Liebe; war Preußens Volk nicht stolz auf seinen König? — Noch nach Jahrhunderten wird der Preußische Unterthan von Bewunderung ergriffen werden, wenn er von der Liebe liest oder hört, die Friedrich Wilhelm der Dritte genoß. Erinnern wir uns nur an die verhängnißvollen Jahre, in denen das Preußische Volk, von begeisterter Liebe zu seinem Könige bewogen, so Großes leistete, das in der Weltgeschichte ein Gegenstand der Bewunderung bleiben wird, wo sich das Volk wie ein Mann auf seinen Ruf erhob. Tausende kamen, die den friedlichen Beruf, das gemächliche Leben, Wissenschaft und Gewerbe verließen, sich von der Heimath, von Vater und Mutter, Geschwistern und Freunden, von Weib und Kind trennten, die Schwachheit des Körpers nicht achteten, sich vorzüglich in Schlesiens Hauptstadt um den dort mit Begeisterung empfangenen König sammelten, seinen Thron wieder zu Glanz zu bringen, das Land vom Drucke zu befreien, den lange entbehrten Frieden zu erringen. Tausende nahmen die ungewohnten Waffen und zogen mit Gott für König und Vaterland. Noch heute bewegt uns namentlich, die wir Freiwillige waren, ein eignes Gefühl, wenn wir daran denken, wie der Monarch zu jedem ihm Vorgestellten bewegte Worte sprach im Saale des Königlichen Schlosses, die langen Reihen der Jünglinge aus den höchsten und niedrigsten Ständen sah, und nur freudigen, muthigen Augen begegnete; wie er von dem großen Sammelplatze in Breslau's Vorstadt uns entließ, wie sein Blick auch feucht wurde, als Tausende von Menschen ihn im frohen Vorgefühle des Sieges begrüßten und doch in stiller Ehrerbietung ihn umstanden. Und welcher, der die Waffen trug, in seiner Nähe war und focht, gedenkt nicht jener unbeschreiblichen Begeisterung, mit wel-

cher er begräßt wurde am Vormittag der ersten, wohl blutigsten Schlacht. Er wollte seine Krieger, Jünglinge und Männer, seine Leibwacht noch einmal sehen, denn Viele derselben sah er nicht mehr. Er hatte wie ein Vater sie eingesegnet zu dem ernsten Gange auf Tod und Leben, und wer ihn noch einmal auf dem Schlachtfelde oder in dem Krankenhause vor seinem Tode sah, der starb freudig. Wo er war, wurde das Brennen der Wunde nicht gefühlt, der Mangel nicht mehr gekannt; wo er war, glaubte sich Jeder sicher, fühlte sich Jeder stark. Kaiser und Könige bewiesen ihm Achtung und treue Liebe, Mütter gaben das seit langen Jahren Gesparte, Jungfrauen das schöne Haupthaar hin, der geerbte Schmuck wurde dem Vaterlande geweiht, Frauen flohen die Stätte der Kranken nicht, und das Wort „Friedrich Wilhelm" wurde ein Zauberruf, der zur uneigennützigen Thätigkeit anspornte. Wie freuten wir uns, wenn der König durch unsern Ort eilte, wenn wir ihn in den herrlichen vaterländischen Bergen wußten; wir forschten zur Zeit seiner Krankheit ängstlich jeden Tag nach Kunde um den geliebten Landesvater; wie sagte es bebend Einer dem Andern, als die Trauerbotschaft erschien, welche tiefe Trauer legte Jedem sein eignes Gefühl an, und wie schlug der Ton der Glocken an unser Herz! Und doch schlug neben dem Schmerze unser Herz in hoher Freude auf, als wir überall die reine Theilnahme sahen, als wir lasen, wie sich in andern Staaten Fürsten und Volk in Trauer hüllten und Beweise seltener Liebe zu dem Preußenkönige gaben. Darum schläfst Du, hoher Herr, sanft, Dir hat die Liebe gebettet, Dich empfängt jenseits Liebe, Du bist unvergessen, wirst selig sein. —

Ein christliches Volk denkt am Gedächtnißtage seines entschlafenen Königes

2.

der Anfechtung, die er in seinem Leben erduldete.

Unser entschlafener König spricht selbst in seinem letzten Willen: „Meine Zeit mit Unruhe" nach Hiob, und meint:

„Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere, als er mir vor 17 Jahren das entriß, das mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland trafen.“ — Und, wahrlich, er hat Großes erlebt, wohl selten ein Monarch so viel wie er. Bei seinem Regierungsantritte fand er selbst so Manches, das seinen Wünschen, seiner Milde, seinem Begriffe von einem Regenten nicht entsprach, mußte Vieles entfernen, was den Fortgang des Bessern hinderte. Da brach 1806 der Krieg aus, da sah er so Manchen, den er für einen Treuen geachtet, als einen Verräther, ein Land nach dem andern in den Händen raubgieriger Feinde, die besten Provinzen von Heeren überschwemmt, die sie aussogen, ihre Vesten dem Sieger oft ohne Noth überliefert, Handel und Wandel gehemmt, die Saatfelder verwüstet, ein üppiges Leben aufgerichtet, gute und einfache Sitte verdorben, Manchen verarmen, Manchen durch ungerechtes Gut reich werden und sich selbst mit den Seinen verlassen. Sein edler Wille, der begeisterte Muth der Königin, die gebliebenen Treuen vermochten nichts, die Heimath mußte er meiden, manchen heldenmüthigen Krieger ohne Sieg sterben sehen, von treuen und edeln, für ihn begeisterten Unterthanen Abschied nehmen, und konnte nicht verhindern, daß in den Schlössern seiner Väter Fremde und Feinde des Vaterlandes schwelgten. Er litt nicht allein, er sah und fühlte, was die hohe Königsfrau ihm verbarg, was sie ertrug, und wie sie Alles aufbot, ihn zu ermuthigen; das Loos seiner Söhne und Töchter, Preußens Glanz schien erloschen, das Unglück war schwer, die Hoffnung auf baldige Rettung sehr schwach. Bis an die Grenze seines Reiches zurückgedrängt, mußte er schmerzliche Opfer in einem von dem Sieger vorgeschriebenen Frieden bringen, Provinzen abtreten, die seit Jahrhunderten dem Preußischen Hause angehörten, und Jahrelang die Besetzung der behaltenen Länder durch Feinde zulassen. Noch stand ihm

die herrliche Gattin zur Seite, er kam wieder nach Berlin, in seinen Palast; aber ein neuer Schlag sollte ihn treffen, eine Wunde ihm werden, die nie verheilte. Heute vor 30 Jahren starb in seinen Armen die treue und zärtliche Gemahlin, die ihm zehn Kinder gebar, von denen sieben, vier Prinzen und drei Prinzessinnen, noch leben. Gott hatte den edeln Herrn tief gebeugt; die treue Lebensgefährtin, die so treu Freude und Kummer mit ihm theilte, die sein Lebensglück begründete, seine Kinder so zärtlich erzog, von dem Preußischen Volke mit wahrhafter Begeisterung geliebt wurde, schon damals den vorbereitenden Anklang zu dem Großen gab, was späterhin entstand, starb. Ihr Tod war ein Schlag für das ganze Land, ein köstlicher Diamant war aus der Krone gefallen, eine wirkliche Landesmutter sorgte nicht mehr und ein seltenes Herz war weniger. Jahre milderten die Trauer nicht, nur über der großen Sorge um sein Land mußte sie der gebeugte König unterdrücken. Das Elend hörte nicht auf. Kaum hatte sich das ausgesogene Land ein wenig erholt, da durchzogen in unabsehbaren Massen des unersättlichen Eroberers Heerschaaren das Land, der König mußte gegen die Neigung seines Herzens ziehen lassen tapfere Krieger, damit ihrer Viele in schrecklichem Elende in Rußlands Wüsten ein Grab fänden. Und doch vermochte er dieses neue Uebel nicht abzuwenden, die Gewalt war zu groß; aber „seine Hoffnung stand in Gott!" — Und als sich das Volk aufregte, weil der Tyrann seinem Untergange nahte, mußte aus seiner Hauptstadt der Preußen König sich wie ein Verfolgter hindurchschleichen zu seinen Treuen. Ja, schwierig war die Lage noch, als sich auch Herrliches und Mächtiges darstellte, das begeisterte Heer kampflustig dastand, mit beispielloser Tapferkeit sich schlug, und es schien, es müsse Alles glücklich enden. Viele Monden gingen in beengenden Zweifeln hin, Viele bluteten für den großen Zweck, Viele hatten für König und Vaterland gefunden auf unheimischem Boden ein Grab, Viele waren elend geworden. Seinem herrlichen Gemüthe

that dies weh. — Aber auch in den Zeiten eines langen Friedens, den der hohe Verewigte mit seinem Volke errungen, hörte die Trübsal nicht auf. Verhältnisse fanden sich im Staate, die so manche strenge Maaßregel nothwendig machten, weil der kirchliche Frieden gestört wurde; Maaßregeln, an die sonst sein versöhnliches und liebendes Herz nie gedacht hätte. Die Tage des Alters kamen auch, das bewegte Leben, die Last der Regierung hatten die Kraft erschüttert, Kränklichkeit trat hinzu, Pflege und Liebe konnten das Leben nicht mehr erneuern, der Herr rief den treuen Diener zur Ruhe, der lange und kräftig gewacht hatte über die Seinen und sein Volk. Zwar ist unser Herz niedergebeugt, aber wir gönnen dem theuern Landesvater die Ruhe, denn „seine Zeit war mit Unruhe", „er hatte viele Bekümmernisse in seinem Herzen, aber Gottes Tröstungen ergötzten seine Seele". — Darum denkt ein christliches Volk bei der Gedächtnißfeier seines entschlafenen Königes

3.

an den Glauben, den er festgehalten und angeregt hat.

Mit unerschütterlichem Muthe stand er in allen Anfechtungen, in den großen Kämpfen und Leiden, mit denen ihn Gott prüfte. Er war ein frommer König, und blieb stets bei seinem Gott. Seine Frömmigkeit, sein hoher Sinn für Tugend und stille Häuslichkeit ließen ihn nie gleichgültig erscheinen, er betrachtete die Religion für den einzigen, sichern Grund, auf dem das Heil des Staates feststehe, widmete ihr seine große Aufmerksamkeit. In die vielfachen Zersplitterungen hinsichtlich der Gebräuche in der evangelischen Kirche wollte er eine Einheit bringen und einen beständigen Frieden schaffen. Wohlgeordnete und tüchtige Lehranstalten sollten Aufklärung bereiten, die Religion bewahren, die Erkenntniß fördern. Er schmückte mit königlicher Huld die Kirchen, oder baute neue, gab unendlich viel für die Schulen her, unterstützte um des Glaubens willen angefochtene Gemeinden außer seinem Reiche, zog

welche in seine Staaten, um ihnen freie Uebung ihrer Religion zu gewähren, bemühte sich, die evangelischen, getrennten Christen einander näher zu bringen, gab selbst das hohe Beispiel eines frommen Hausvaters und gerechten Königes, übte die heiligen Gebräuche der Kirche mit Andacht und Würde, auch noch vor seinem Tode auf eine erhebende Weise, und befahl seinen Geist in des Vaters Hände. So, wie er selbst war, so sollten die Seinen sein, so übte er es auch in seinem königlichen Hause, so wollte er es gehalten wissen im Heere und von allen seinen Dienern. Duldung beförderte er stets, half Dem, der ein ächter Christ war, fragte nicht, welcher Religionspartei er angehöre, und hielt den religiösen Grundsatz fest, daß die Schrift die einzige, wahre und sichere Quelle aller Religionserkenntniß sein und bleiben werde. Sein Glaube an seinen Erlöser stand fest, seine Hoffnungen zu Gott. Es war ein geprüfter, demüthiger, aber auch starker Glaube, vorbereitet durch sorgsame, christliche, vernünftige Erziehung, erregt durch ein für das Edle empfängliches Gemüth, gestärkt durch so manche schwere Prüfung, vollendet durch das Erkennen der zwar wunderbaren, aber weisen Führung Gottes. Er blieb sich in seiner Gesinnung immer gleich, tadelte jegliches Schwanken in der Religion und das Verwirren der Gewissen, und sah darum mit Schmerz die Verirrungen mancher Christen in Hinsicht der Glaubensmeinungen, handelte aber doch mit ausgezeichneter Nachsicht und Gnade, half dem Bedürftigen jedes Bekenntnisses, und zeigte sein Wohlgefallen an Beispielen wahrer und ungeheuchelter Frömmigkeit. Nur sein Glaube hat ihn aufrecht erhalten in den schrecklichen bedrängten Tagen, zu Gott hat er gerufen um Hülfe am Sterbelager der treuen Gattin, und als er damals seine meist noch kleinen Kinder um sich sah. Wahr ist an ihm geworden das Wort der Schrift (Ps. 8, 6): „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Schmuck und Ehre wirst du ihn krönen“, — überzeugt war er von dem Rathe des göttlichen Wortes (Sir. 2,3 ꝛc.):

„Halte dich an Gott und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest. Alles, was dir widerfährt, das leide, und sei geduldig in allerlei Trübsal. Denn gleichwie das Gold durch das Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch das Feuer der Trübsal bewährt". — Es gab keine wichtige Unternehmung in seinem an solchen Erfahrungen reichen Leben, zu der er sich nicht geweiht und gekräftigt hätte durch eine religiöse Handlung, durch das heilige Mahl. Es war wohl eine erhebende Feier, als, den frommen König an der Spitze mit seinen jungen, dem ernsten Zuge sich anschließenden Prinzen, in Schlesiens Hauptstadt ungezählte Schaaren junger Krieger, ehe sie noch in den blutigen Streit zogen, zu dem Herrn aller Herren emporgerichtet, in voller Hoffnung auf Gottes Hülfe, begeistert sangen: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" sich stärkten durch das göttliche Wort und das Mahl Jesu, eingesegnet wurden zum wichtigen Gange auf Tod und Leben, für König und Vaterland, und des Königes Mund nicht schwieg, als das Heer und die bewegte Menge, unter ihnen Väter, Mütter und Gattinnen, aufjauchzten, daß es so weit gekommen: „Nun danket Alle Gott!" — Der Mangel war vergessen, die Ermattung, die Wunde, als in den böhmischen Bergen der fromme Friedrich Wilhelm das: „Herr Gott, dich loben wir" anstimmen ließ, daß Gott uns in drei Schlachten geholfen, in welcher einen der König als Held mitgekämpft. Es ließ wohl einen unbeschreiblichen und unvergeßlichen Eindruck zurück, als auf dem unübersehbaren Gefilde nach der Völkerschlacht die drei Monarchen das Haupt in Demuth entblößten, mit ihnen die Heere, beteten zum Herrn, und der Gesang: „Der Herr ist noch und immer nicht von seinem Volk geschieden ꝛc." weit hinein hallte in das Land. Es ergriff das leichte Volk der großen, besiegten Hauptstadt, als es die ernsten Siegesgesänge und die frommen Weisen der Dankeslieder vernahm und bei den Heeren die Fürsten nicht fehlten. Ja, unser frommer König erfüllte die Schrift, wenn sie redet (Sprüchw. 20, 26—28): „Ein

weiser König zerstreut die Gottlosen. Fromm und wahrhaftig sein, behüten den König, und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. Selig ist er in dem Herrn gestorben, unser König und Herr, er wird ruhen von seiner Arbeit und seine Werke werden ihm nachfolgen." (Offenb. 14, 3.) Wohl Dem, der, wie er, in allen Stürmen der Zeit, in Freude und Trübsal, in Herrlichkeit und Noth, solchen festen Glauben bewährt, mit so fester Hoffnung auf das Jenseits seiner Auflösung entgegengeht, mit so ruhigem Gewissen sein Haupt niederlegt, mit so festem Gottvertrauen ermahnt, betet und segnet. Wer dies kann, der muß auch zurückschauen auf ein thatenreiches Leben; und dies thun wir als ein christliches Volk auch heute, und gedenken bei der Gedächtnißfeier unsers vollendeten Königes

4.

an die Thaten, die er gethan hat. —

Ihrer sind viele und sie sind weit gerühmt. Schon in dem Feldzuge 1792 zeigte der hohe Entschlafene einen Muth und namentlich eine Unerschrockenheit, die er immer in einem hohen Grade bewährte und von der Jeder ermuthigt wurde, der den König auf dem Schlachtfelde sah. Zur Regierung 1797 gelangt, traf er weise und heilsame Einrichtungen, manche vielleicht nicht ohne große Schwierigkeit. Durch beständigen, festen Sinn entfernte er, was zur Gewohnheit geworden war; verhaßte Religionsedikte, drückende Auflagen wurden aufgehoben, die freie Sprache nicht gehindert, der Rechtsgang geregelt, manche weise und heilsame Einrichtung getroffen und durch weise Sparsamkeit die Noth gemildert. Was ist nicht im kirchlichen Leben, wie so Großes im Erziehungsfache geschehen, so daß in dieser Hinsicht Preußen in andern Staaten Aufsehen machte. Oeffentliche Lehranstalten wurden verbessert und vermehrt, Wissenschaft und Kunst gehoben, das Finanzwesen zum Vortheile verändert, kümmerliche Löhnung der Staatsdiener mit besserer vertauscht. Mit welcher Vaterliebe hat der

König die Erbunterthänigkeit aufgehoben und den Städten eine Verfassung geschenkt, welche die Kräfte ihrer Bewohner aufregt, versucht und hebt, und welches Heer wurde nach seinem Befehle gebildet in Monaten, das sich unsterblichen Ruhm erwarb. Das Verdienst belohnte er nach Würden, dem Niedern war die höhere Laufbahn nicht mehr verschlossen, durch Verdienst und Redlichkeit konnte er sich hoch emporschwingen. Er blieb unter den ungünstigsten Umständen unerschütterlich und verschmähte eigne Vortheile, wenn es dem Wohle des Volkes galt. Er schützte mächtig die Kirche, der er eifrig zugehörte, suchte Trennungen zu verhüten und gab stets das Beispiel wahrer Duldung. Wie ein höheres Wesen wurde er in der Kulmer Schlacht der Retter Böhmens, setzte sich heldenmüthig in Frankreich der höchsten Gefahr aus, blieb standhaft in seinem Entschlusse und führte mit ausgezeichneter Beharrlichkeit seine siegesgewohnten Heere mit ihren Heldenanführern zu der Hauptstadt Frankreichs, von welcher alles Unheil über das Preußische Vaterland ausgegangen war. Auch die fremden Krieger und die Feinde bewunderten ihn, die Fürsten schlossen sich mit unveränderlicher Treue an ihn an, seine Krieger begrüßten ihn stets mit wahrhafter Begeisterung. Sein Wort tröstete den Verwundeten, sein Benehmen gewann dem Feinde Achtung ab, seine Demuth machte ihn als Sieger größer, seine Dankbarkeit erwarb ihm treue Diener. Durch alle Länder seines Reiches findet man Beweise seines thatenreichen Lebens und edlen Willens. Einige frühere Jahre durch das Unglück ein beschränkter, nun durch Sieg ein mächtiger König, wieder der Vater seiner ihm genommenen Unterthanen, ein hochverehrter Freund der Kaiser Rußlands und Oesterreichs, ein bedeutender Fürst unter den Fürsten Europa's, der immer eine entscheidende, aber nur die Sprache des Friedens führte. Sein Wort wurde gehört, sein Rath befolgt, sein Thron blieb fest bei den Zerrüttungen in manchem Staate, sein Volk vergaß durch seine Bemühungen immer mehr die

Leiden des Krieges, sein Einwirken rief gesunkenen Wohlstand hervor, seine rechtliche Strenge unterdrückte die Frevler, sein Lob ermuthigte und spornte an, sein Beispiel edler Mäßigung wirkte in Segen, sein wahrhaft königliches Leben machte sein Volk auf ihn stolz. Seine Thaten werden nun eingezeichnet werden in die Geschichte, was im Leben seine Bescheidenheit verhinderte, und frei und unaufgehalten wird aus der Brust seiner Zeitgenossen Lob und Verehrung ausströmen, die Liebe zu ihm nimmer aufhören. Aus den Trümmern ließ er herrliche Werke der Kunst wieder aufstehen, seinen Helden setzte er prächtige Denkmäler, Staaten machte er einander zugänglicher durch Verband, und für sein Volk etwas zu thun, diesem ein treuer Vater zu sein, das war sein Wille bis zum letzten Augenblicke seines thatenreichen Lebens. Und müssen wir nicht rühmen seine Thaten als ein Familienvater, der die Seinen in einem innigen, friedlichen Vereine immer zusammenhielt, auf die nahen und entfernten Kinder einen väterlichen und segensreichen Einfluß übte, nicht rühmen die schöne Christenthat, daß er, nicht eingenommen vom Herrscherstolze, nicht verführt durch den Glanz des Thrones, nicht stolz auf seine Macht, Denen vergiebt, die ihn beleidigten. Darum ist aber auch Gott mit ihm gewesen und hat ihn zwar wunderbar aber herrlich geführt. Er wirkte aber auch redlich, so lange sein Tag dauerte, und seine Krankheit ließ ihn sein Volk nicht vergessen. Er wurde bewährt gefunden und hat eine schöne Krone auf Erden getragen. Darum denkt ein christliches Volk bei der Gedächtnißfeier seines verewigten Königes auch

5.

an den Lohn, der ihm geworden ist. —

Welcher herrliche Lohn ist das Bewußtsein erfüllter Pflicht, das er in so hohem Grade hatte. Er sprach selbst: „Gott hat mich, — ihm sei ewiger Dank dafür, — herrliche, „frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter

„die rechne ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe „in den Jahren 13, 14 und 15, denen das Vaterland „seine Wiederherstellung verdankt." Er gab dem Vaterlande die Freiheit, dem Throne den erloschenen Glanz wieder und fast ganz Europa den Frieden. Er wurde bewundert in der Auswelt und sein Ruhm drang weit über die Meere hin. Wohin er kam, zollte man seiner Majestät die vollendeteste Hochachtung, wo er weilte, fühlte man sich glücklich, wer in seine Nähe nur gelangte, hielt sich für unendlich geehrt. Schon bei seiner Huldigung ward ihm an jedem Orte ein unbefohlenes aber herzliches Fest bereitet, für seine Gattentreue wurde ihm der herrliche Lohn, daß sein Volk mit ihm um die theure Königin weinte, daß sie in des Volkes Herzen blieb, den Anklang gab zu den großen Thaten, die geschehen sind, daß ihr Name die Krieger begeisterte, daß Louisens in der preußischen Geschichte mit Ehre, Wehmuth und doch auch mit Freudigkeit gedacht wird. Wie zeigte sich die Anhänglichkeit des Volkes an seinen König! Sie war merkwürdig groß, ja vollendet, sie blieb in den Zeiten der dringendsten Gefahr eben so wie in den Tagen des Triumphes. Entschädigen wollten sie den treuen Landesvater für seinen Kummer. Kein Tag, ja keine Stunde verging, wo nicht in Schlesiens Hauptstadt der König vernahm, auf seinen Ruf rücke wieder eine neue, junge, kampflustige Schaar heran, dort habe sich mühsam eine andere durch die Feinde geschlichen, um sich Dem zu zeigen, dem sie Leib und Leben widmete, hier opfere auch ein Armer einen mühsam ersparten Groschen, dort regten sich die unermüdlich fleißigen Hände der Frauen, um das Loos der Krieger, der Kranken zu mildern. Was mußte das für ein herrlicher Lohn sein! In dem Krieger hat er sich ein unvergängliches Denkmal gebaut. Wenn sie sich an ihn erinnern, können sie die Thräne im Auge nicht mehr unterdrücken, aber auch die Freude nicht mehr behalten in ihrer Brust. Ihr wißt es, die ihr damals in dem schweren Kriege truget die Waffen; oft waren der

und den König Friedrich Wilhelm den Vierten. Der Blick von Millionen Unterthanen ruht jetzt auf ihm, und in der tiefen Trauer begrüßen wir mit Freude den König. Er wird der Vater seines Volkes werden, es ist ja des Verewigten Sohn. „Er will in den Wegen des Vaters „wandeln, den segensreichen Frieden erhalten, und hofft, „daß die Liebe, die Friedrich Wilhelm den Dritten in „den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert „und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf ihn über„gehen, daß sich Friedrich Wilhelm's Volk wie Ein „Mann auf seinen Ruf erheben werde, wie sich des Ver„ewigten Volk auf dessen Ruf erhob." — Gott wird ihn stärken, der Segen eines frommen Vaters sichert den Kindern eine glückliche Zukunft. Die Liebe der Gattin wird ihn beglücken, und diese wird walten als Königin im Geiste Louisens. Da ist unsere Zukunft schön, da freuen wir uns auf's Neue, Preußen zu sein, da flehen wir mit Inbrunst zu Gott: „Herr, erhalte und segne das theure Königspaar!", da hören wir nicht auf, den neuen Herrscher mit der Liebe zu begrüßen, die wir dem Vater brachten. Ja, Ihr Söhne, Ihr werdet, wenn es gilt, wie die Väter aufstehen, nicht fehlen, wenn der König ruft, den Leib hingeben zum Opfer, wenn das Vaterland es bedarf. Seht die Wehmuth, die heute Millionen ergreift, so muß ein Volk um seinen treuen König klagen, so muß eine heilige Begeisterung wach werden auch in Eurer Brust. Ja, wir noch und Ihr, erheben uns wie Ein Mann auf des Königes Ruf; auf Friedrich Wilhelm's des Dritten Grabe glänzt ein köstlicher Stern neuer Hoffnung für Preußens Zukunft. — So schlafe denn, treuer, vielgeliebter König, im Frieden des Herrn selig, denn Du hast Anfechtung erduldet und Dich bewähret, empfange die Krone des Lebens; auch Dich hatte Gott lieb. Schlafe sanft, Du bleibst in unsern Herzen. Deine Hoffnung reichte über das Grab hinaus, auch die unsere. Wohl uns, wenn wir für ein treues Volk erkannt werden, wie Du für einen treuen Vater.

Blicke aus der Verklärung auf Deinen Königlichen Sohn, und vergiß uns nicht, Dein treues Volk. Wir Alle, für die Du sorgtest, schütztest, ehrtest, Vater des Vaterlandes, — Gott wolle es geben, — wir bleiben dann bei Dir in Ewigkeit. Amen.

Der Chor sang:

Klänge der Trauer tönen im Tempel
Heut' dem Entschlaf'nen, der einst uns hoch beglückt.
Mög' er sanft ruhen neben der Gattin,
Die einst sein Leben gesegnet mit Liebe.

Hüllet in Trauer prangende Adler ein,
Nennt des Geschied'nen Namen mit Wehmuth euch,
Er hat vollendet, weilet hier nimmer,
Aber im Herzen der Seinen er bleibet.

Wir denken Deiner, schlafe in Frieden,
Vater der Liebe, gieb ihm Himmels-Segen.
Du bleibest immer in unsern Herzen,
Du, treuer König, Du, treuer Vater!

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm des Dritten

Majestät,

am 19. Juli 1840

gehalten

in der evangelischen Pfarr-Kirche zu Jenkau

von

Karl Wilhelm Vetter,
Pfarrer daselbst.

heute geschehen. Zu einem heiligen Zweck haben die Glockentöne uns heute in dieses Gotteshaus gerufen. Wir haben ein Gedächtniß zu feiern dem besten Könige, den Gott seinem Volke gesetzt hatte. Diese Feier muß seiner würdig geschehen. Wie er, der Schwergeprüfte, unter allen Schicksalen, die ihn getroffen, einen unvergänglichen Glanz über sein Leben dadurch verbreitet hat, daß er in seinem Erlöser gelernt, sich zu seinem himmlischen Vater zu erheben, so müssen wir uns hierin aufgefordert fühlen, auch uns in dem tiefsten Schmerz vertrauungsvoll zu Dem zu erheben, dessen väterliche Absichten es gewesen sind, daß er den Geliebten so wunderbar geführt, daß er, als wir es noch nicht erwarteten, den treu bewährten Landesvater von uns abrief, daß wir, wie der hohe Vollendete selbst nie aufgehört hat, in seinem vielbewegten Leben Gottes heilige Absichten zu preisen, und sich ihnen freudigst zu unterwerfen, auch unsere Gedanken dem höchsten Rathschluß Gottes demüthig unterwerfen. Hierin und in keinem anderen werden wir in Lob und Preis gegen Gott unsern Schmerz mildern, werden ein würdiges Gedächtniß feiern unsers Königs und Herrn, der in einer 43jährigen Regierung in hoher Glaubensfreudigkeit die Wege der Gottesfurcht und der Frömmigkeit unter uns gewandelt ist. Die Größe Friedrich Wilhelm's III. nach den einzelnen Großthaten seines erleuchteten Regiments mag die Geschichte schildern, die Namen der Auszeichnung, in welcher der Verklärte so erhaben unter den Mächtigen der Erde hervortritt, mögen die kommenden Geschlechter ihm geben; wir, die wir ihm angehörten, richten unsern Blick auf den himmlischen Segen, der, aus der religiösen Tiefe seines Herzens herstammend, sich wie ein befruchtender Regen über das Vaterland ergossen hat. Ein König, durch Anfechtung bewährt in frommer Duldung, sollte aus dem Reichthum seines Glaubens die höchsten Wohlthaten uns spenden; ein Herrscher, dessen Regiment auf eine unerschütterliche Liebe zu Gott sich gründete, sollte mit Liebe und Gerechtigkeit sein Volk

beglücken; ein Fürst, voll des Hoffens auf Gott, sollte durch alle Erdenkämpfe hindurch siegreich empordringen zum Throne Gottes, und uns das schöne Bild christlicher Glaubensfestigkeit und Treue vor die Augen stellen. Das waren die väterlichen Absichten Gottes, in welchen er das fromme Leben Friedrich Wilhelm's III. geprüft, bewährt und nun vollendet hat, in welchen er durch den frommen und gerechten König seine Gnade über uns hat groß werden lassen. Schenke uns, Herr, den heiligen Geist, in diesem Gedanken an Deine heiligen und allweisen Absichten, in denen Du über Friedrich Wilhelm's III. Leben so gnädig gewaltet, uns in unserer großen Trauer zu stärken, tröstend zu erheben. Amen.

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

In diesem Euch wohlbekannten Schriftworte, was Ihr in diesem Trauerfalle in Euerm Herzen schon mannigfach erwogen, ist der tröstliche Inhalt gegeben, an dem wir uns heute erheben, den wir zusammenfassen in dem Satze:

Die väterlichen Absichten Gottes, die in Friedrich Wilhelm's III. vielgeprüftem Leben sich an ihm und uns verherrlichet haben.

1. Sein Glaube sollte in vieler Anfechtung durch Geduld geprüft werden.

2. Sein Wirken sollte, in unerschütterlicher Liebe zu Gott bewährt, sein Volk beglücken.

3. Sein Hoffen auf Gott sollte ihn durch den Erdenkampf siegreich hindurch führen zur Herrlichkeit des unvergänglichen Lebens.

1.

Sein Glaube sollte in vieler Anfechtung durch Geduld geprüft werden.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Daß auch Könige und Fürsten von Gott in die Schule der Prüfung und der Anfechtung, der Leiden und Kämpfe geführt werden, daran zweifelt Ihr nicht, denn Ihr wißt, wie in allen Berufsarten, in den höchsten und niedrigsten, der Mensch dem Kampf und der Anfechtung begegnet. Aber sehr verschieden ist das Maaß der Prüfung, und die Frage, warum Gott die Anfechtung auch im größten Maaß da zuläßt, wo wir es nicht erwarten, hat von jeher das religiöse Gemüth und den frommen Gedanken in Anspruch genommen. Der Glaube allein giebt hierüber den Aufschluß, der uns Noth thut. Die Anfechtung läßt der gnädige Gott zu, als die äußere Noth, damit der innere Mensch des Glaubens darin erstarke, oder wie unser Text es ausdrückt, daß des Menschen Seligkeit hervorgehe aus der Geduld. Der Glaube aber und die Geduld stehen im innigsten Zusammenhange; denn ohne den Glauben wird die Geduld nicht geübt werden können, aus welcher die Seligkeit herstammt, und ohne die Geduld würde der Glaube in seinem höchsten Glanze sich nicht zeigen, in welchem er von Gott geprüft nnd bewährt gefunden sein muß. So haben wir denn ein Recht, wie überall in dem herrlichen Briefe des Apostels Jacobus bei der Schilderung unserer christlichen Thatkraft in der Ausdauer eines gottwohlgefälligen Wandels, zurückzugehen auf das innere Leben des Glaubens, aus welchem die Seligkeit um so köstlicher hervorgeht, je mehr er in der Schule der Geduld geprüft und bewährt worden ist.

Dieses innere Leben eines glaubensreichen Gemüthes ist es, worin die göttliche Gnade sich verherrlichen wollte an einem Könige, über welchen er die härtesten Prüfungen zugelassen hat. Zur Seligkeit im Glauben sollte das König=

liche Herz in großer Anfechtung Geduld lernen, damit aus dieser Schule der Prüfung hervorgehe ein Fürst, der seinem Volke vorleuchte in Frömmigkeit und Gottesvertrauen.

Und in welcher christlichen Demuth hat der König Friedrich Wilhelm III. die Absichten seines himmlischen Vaters erkannt, wie sie in der religiösen Tiefe seines Gemüthes bewegt, wie sich ihnen glaubensvoll unterworfen? Durch welche harte Anfechtung ist er gottvertrauend hindurchgegangen, um Weisheit zu lernen in der Schule standhafter Duldung, trauriger Erfahrung? Ein König, welcher es als den höchsten Beruf von Gott ansieht, sein Volk über Alles zu lieben, muß es erfahren, daß das Kleinod seiner Pflege und Liebe mit habsüchtiger Hand angetastet wird; muß es sehen, daß seinen heiligen Beruf freche Willkühr schmälern will; muß es dulden, daß fremde Herrschaft das Scepter ihm aus der Hand zu reißen droht. Das Bild jener verhängnißvollen Zeit steht noch lebendig vor Eurer Seele, die schweren und angstvollen Tage der Heimsuchung habt Ihr nicht vergessen; aber in Eurer dankbaren Erinnerung an die Wunder der göttlichen Errettung steht auch Friedrich Wilhelm III., der glaubensreiche Fürst, der gottvertrauende Dulder, der auch in der größten Gefahr und im höchsten Unglück nicht wankte im Glauben an die allwaltende Macht und Hülfe seines Gottes. Ja, in seinem hohen Gottesvertrauen wurde Euch selbst ein neues Leben eingehaucht, daß Ihr mit Gott für König und Vaterland den Siegen entgegenginget, durch welche das gegenwärtige Wohl des Vaterlandes gegründet worden ist. Wie ausführlich künftighin die Geschichte jene Gedenktage einer verhängnißvollen Zeit beschreiben wird, sie vergesse darüber nicht das Höchste und Innerste, daß Gott angesehen hat das glaubensreiche Herz eines Königs, der nach seiner väterlichen Absicht auserkohren war, als ein in Geduld geprüfter und bewährter Fürst vorzuleuchten allen Völkern der Erde.

Aber nicht blos die Anfechtung schwerer Verhängnisse

in seinem hohen und wichtigen Berufe hat der König Friedrich Wilhelm III. reichlich erfahren; sein Glaube sollte auf's Schwerste geprüft werden, auch da, wo in der stillen Zufluchtsstätte des häuslichen Heerdes die Empfindungen der reinsten und innigsten Gattenliebe jeder Gewalt des Unglücks einen mächtigen Damm entgegenzusetzen im Stande sind, da, wo wir in gemeinsamer Duldung die Last des Lebens leichter ertragen, wo wir im gemeinsamen Genuß in den Freuden, die Gott giebt, uns erst wahrhaft beglückt fühlen. Ja, und je gläubiger und edler das Herz der Königlichen Gemahlin war, je mehr in gleicher Liebe zum Vaterlande und in christlich hoher Einsicht sie dem Königlichen Gemahl zur Seite stand, desto schwerer und nachhaltender war wohl die Prüfung, da ihm das theure Leben durch den Tod entrissen wurde. Das Unglück, was mit diesem Schlage das Königliche Herz verwundete, sind wir nicht im Stande in seinem ganzen Umfange zu ermessen, und die Tiefe des Schmerzes, daß ihm nicht vergönnt wurde, die heißgeliebte Landesmutter in die heitern Tage des Glückes zu führen, darzustellen, sind wir unvermögend; aber daß das also tiefverwundete Königliche Herz im Glauben an Den, der den Tod überwunden, und das Leben an's Licht gebracht hat, auch in dieser Schickung dem Willen Gottes sich still und duldend unterworfen hat, das ist wahrlich das Höchste, was Gott im Leben des vielgeprüften Königs uns hat zeigen wollen; denn eine höhere Gewähr des Glaubens kann es nicht geben, als die ist, wenn wir Geduld und Hoffnung lernen in Dem, der uns von Sünde und Tod erlöst, und uns das Erbe zukünftiger Seligkeit erworben hat. Solchen Glauben an das Verdienst Jesu, solches Hoffen auf die Verheißung Gottes hat Friedrich Wilhelm III. bewiesen, als ihm das Liebste und Theuerste entrissen wurde. So im tiefsten Schmerze der bitteren Todestrennung hat die väterliche Absicht Gottes an ihm den himmlischen Glauben in Geduld bewähren wollen, und in ihm unserer Kirche den evangelischen Fürsten geschenkt, der sich des Verdienstes

Jesu im wahren Glauben getröstet hat. Das ist die väterliche Absicht Gottes in ihm an uns gewesen. Denn was ist der Kern und die heilige Mitte unserer Kirche? Es ist der Glaube an das Verdienst Christi, in welchem die göttliche Gnade weit über unser Werk und Vermögen hervorragt. Und wer hat in großer Duldung dieses herrlicher erkannt, wer inniger gestanden in diesem Glauben an Gottes Gnade und Gesinnung und That, als Friedrich Wilhelm III.? Als evangelischer Fürst hat er im Bekenntniß der Kirche unter uns gelebt und gewirkt; das Evangelium für eine Kraft Gottes haltend, selig zu machen Alle, die daran glauben, hat er die reine Verkündigung desselben für das höchste Ziel unserer Kirche angesehen. Im festen Glauben der evangelischen Kirche stehend, hat er darin auch unseren Herzen so nahe gestanden, und in ächt evangelischer Gesinnung hat er sie äußerlich und innerlich beschützt, und weit hinaus bis in ferne Länder für sie Sorge getragen. Und wie eins mit uns im Glauben, so auch war er, nach der Verpflichtung in unserer Kirche, gleich reich in der Liebe zu seinen Unterthanen anderer Glaubensgenossen. Was selten ein König zu vereinigen weiß, das hat er vereiniget, für den Glauben seiner Kirche im heiligen Eifer entbrannt zu sein, und doch auch in anderen Konfessionen Das zu ehren, zu lieben und zu fördern, was die Kirche verlangt, in welcher Jeder seinem Glauben redlich und aufrichtig zugethan, gottwohlgefällig leben und wirken soll. Was die Geschichte den kommenden Geschlechtern von den religiösen Gesinnungen Friedrich Wilhelm's III. erzählen wird, sie vergesse es nicht, daß Friedrich Wilhelm III. durch seinen in der Kirchenlehre erleuchteten Sinn, durch seine gläubige und innige Kirchlichkeit das religiöse Leben seines Volkes in seiner unerschütterlichen Grundlage, wie in seiner höchsten Entwickelung mächtig gefördert und dadurch das Reich Gottes auf Erden gemehrt; daß er, der kirchliche Fürst, die Kirchen betrachtet hat als die Grundlagen, worauf das zeitliche und ewige Wohl der Nationen beruhe, als die

Stätten, in welchen die Könige ihren Völkern am nächsten stehen, als die Bildungsanstalten, in welchen der Glaube auch die Gesittung und den Gehorsam des Volkes im Staate mächtig veredelt.

2.

Sein Wirken sollte, in unerschütterlicher Liebe zu Gott bewährt, sein Volk beglücken.

Denn nachdem der Mann der Anfechtung bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. So wird es denn von unserer Liebe zu Gott abhangen, ob wir die Krone des Lebens empfangen werden. Hier stehen wir in der innersten Tiefe unseres Textes; denn auch das Erste, die Seligkeit in der Geduld, wird darin abhängig gemacht von der Liebe zu Gott; es ist Alles gestellt unter das Wort „Liebe zu Gott". — Wie wahr und wie herrlich! — Jacobus lehrt wie Paulus, denn auch nach diesem ist die Liebe das Höchste. — Aber dennoch thaten wir nicht Unrecht, gleichsam ergänzend den Glauben in der Anfechtung der Liebe in Werken vorauszuschicken; es darf auch diese erste Stufe des Glaubens im Leben des Königs nicht fehlen, denn die Gottesliebe hatte in ihm ihren Ursprung genommen im Glauben an Den, der uns den Vater offenbart, und weil Christus durch den Glauben in ihm eine Gestalt gewonnen, so strömt nun die Liebe aus diesem innersten Lebensquell des Königlichen Herzens in ihren Gottesthaten hervor.

So in dieser Einheit von Liebe und Glauben hat die väterliche Absicht Gottes das Leben Friedrich Wilhelm's III. in der Anfechtung verherrlicht. Wie tief geprüft im Glauben, eben so gründlich bewährt in der Liebe sollte Friedrich Wilhelm III. seinem erhabenen, von Gott empfangenen Berufe vorstehen. Und wie hat er in ewigen Thaten der Liebe sich unter uns verherrlicht! Gleich hehr im Glück und Unglück war er rastlos besorgt um unser Wohl. Heldenmüthig unter den Reihen der Krieger führte er sein Volk zu glor-

reichen Siegen; in rastlosem Bemühen begründete er das Wohl seines Staates im Frieden. In allen Ständen und Klassen der Bevölkerung traf er die wohlthätigsten Einrichtungen. Was als veraltete Form dem frischen Leben des Staates nicht mehr diente, hob er mit Schonung und Weisheit auf. Neue Einrichtungen und Verbesserungen traf er mit bewunderungswürdiger Umsicht. Den Wohlstand des Volkes in allen Klassen hob er mit seltener Aufopferung, und Kenntnisse, Einsichten und Geschicklichkeiten mehrte er in allen Ständen des Volkslebens. Nothständen half er überall wohlthuend ab, und ausgezeichnete Talente, wenn sie anders der treuen Gesinnung nicht ermangelten, wußte er überall zum Wohle des Staates auf den rechten Ort einer ersprießlichen Thätigkeit zu befördern. Die strafende Gerechtigkeit übte er im Sinne christlicher Zucht, und die Sitten des Volkes und den sicheren Erfolg ihrer Arbeit hob er durch die Begünstigung einer größeren Freiheit. Kunst und Wissenschaft, die Zierden eines Volkes, pflegte er sorgfältig, und das Licht der Erkenntniß mehrte er durch eine ausgezeichnete Fürsorge der Erziehung und Bildung der Schulen. Die Kirchen aller Konfessionen beschützte und förderte er äußerlich und innerlich, und der evangelischen Kirche stand er mit aller königlichen Fürsorge als ihr oberster Aufseher vor. Und welcher Großthaten könnten wir noch weiter gedenken, wodurch überall noch tausendfach beweisen, daß sein Wirken in der Liebe eingekehrt ist wie in die Palläste der Hohen, so in die Hütten der Armen. Mitten im Genuß seiner Wohlthaten wird ein Geschlecht dem andern es verkündigen, was Friedrich Wilhelm III. Großes gethan, und die Geschichte aller künftigen Jahrhunderte wird es verzeichnen, mit welchen köstlichen Gütern der Liebe er sein Volk beglückt hat. Das aber, was allen diesen Werken erst seinen höchsten Werth giebt, und als das Ewige und Unvergängliche darin erscheint, das ist die in der Schule der Geduld gelernte Gottesliebe, die ihn trieb, die ihn bewegte, also zu thun, die Liebe, die

Gott selbst in das vor ihm demüthige Herz ergießt, und welche, um sich mächtig und thatkräftig zu erweisen, der Ehre und des Ruhms, den die Welt giebt, nicht bedarf. Wie seine prunklose, aber klar und hell sehende Weisheit herstammte aus dem Glauben, so war sein fester und kräftiger Wille erfüllt mit dem göttlichen Inhalt der Liebe, die in ihm lebte und wirkte.

Und jetzt kann ich Euch enthüllen das Geheimniß, daß ein König in einem so vielfach bewegten, in mannigfaltigen Gegensätzen zerrissenen Leben, dennoch so Außerordentliches geleistet, und die höchste Liebe und Achtung Aller sich erworben hat. Die Gottesliebe in ihm löst dies Geheimniß; die Liebe, die nicht zu verwechseln ist mit jener Liebe, in welcher Menschen zu beglücken meinen, auch wenn sie an Jesum und Gott nicht glauben. Nur in der Liebe Gottes, die durch Jesum Christum über alles Fleisch ausgegossen worden ist, kann ein Fürst an seinem Volke sich verherrlichen durch Thaten, die in Gott gethan sind. So verherrlicht steht Friedrich Wilhelm III. unter seinem Volke. Mit dem Feuer der Liebe, dessen heilige Flamme Gott selbst unterhielt, hat er sein Volk geliebt, und wie solche heilige Liebe nicht gefunden wird, ohne Gegenliebe zu erzeugen, so habt Ihr hierin den Grund, warum sein Volk mit so unbegrenzt hingebender Liebe an ihm hing. Die Thränen, die wir geweint, als wir die Kunde erhielten: „der geliebte König wandelt nicht mehr unter uns", das sind die Thränen der Liebe, die das Vaterland dem Landesvater geopfert, der nach der väterlichen Absicht unseres Gottes — es gab noch keine solche innige Verbindung von König und Volk in der Liebe Jesu — durch Glauben und Liebe eins mit uns sein sollte, damit er in uns und wir in ihm, beide aber in Christo, Kinder wären unsers Vaters im Himmel. Ja, solche Seligkeit in der Liebe allein ist im Stande, die Trauer des Landes heute zu verwandeln in die Freude am Herrn; sie allein ist im Stande, uns, die wir noch gestellt zur Ge-

durch in die Zeitlichkeit, heute mächtig im Geiste des Herrn Jesu emporzuheben in das Reich jener Herrlichkeit, wo der Vollendete im Anschauen Gottes nun schon genießt die Frucht der Liebe, die er hienieden unter vieler Geduld und Anfechtung gepflanzt und gepflegt hätte.

In der Liebe steuerte Friedrich Wilhelm III. auch dem Bösen; darum glänzte in seiner Krone neben den Sternen des Glaubens und der Liebe in hellem Glanze auch der Stern der Gerechtigkeit. Sonst schildert man die Gerechtigkeit auch nach anderen Richtungen des Gemüthes, die gleichfalls das Wahre und Richtige von ihr aussagen mögen. In Friedrich Wilhelm III. läßt sich die Gerechtigkeit nur beschreiben, wie die Liebe sich bewährt im Widerstande, daß sie nicht lau werde, daß sie nicht wanke, daß sie von heiligem Ernst durchdrungen sei. Wie kann es auch anders sein in dem Herzen eines christlichen Fürsten! Es muß die Gerechtigkeit der Art sein, daß die Liebe darin noch thätig ist, und keine feindseligen Gewalten der Willkühr, der Bitterkeit, des Zorns, der Rache dürfen hereinbrechen in dieses innere Heiligthum der Liebe, die von Dem herstammt, der am Kreuze der Gerechtigkeit genug gethan, damit nur die Liebe herrsche unter den Menschen. So war Friedrich Wilhelm III., auch strafend mit Gerechtigkeit, in Liebe eingedenk, den Uebertreter und Ungehorsamen zu gewinnen; so übersah er es großmüthig und gewiß seiner Gottessache, wenn man seine Werke mit finsterm Blick betrachtete, wenn man seine edeln Absichten verkannte, wenn man statt Dank gehässigen Tadel ihm darbrachte; so entzog er, seinem Erlöser ähnlich, auch seinen Feinden seine vergebende Liebe nicht; so haßte und zürnte er nicht, sondern liebte und segnete; so beunruhigte es sein liebendes Gemüth, wenn er seinem Widersacher das Wort der Vergebung noch nicht zurufen konnte. In einem solchen Lichtglanze entfaltete und bewährte Friedrich Wilhelm III. die königlichen Tugenden der Liebe und der Gerechtigkeit unter

mit welchen Anfeindungen, mit welchen Gewaltthaten und hinterlistigen Anfällen hat ein königliches Herz zu kämpfen, was der Welt den Zügel entreißen will. Welche Hindernisse treten dem guten Willen in unserm kleinern Berufe schon entgegen, wie tausendfach verzweigen sich die ungerechten Ansprüche, die eiteln Wünsche, die eigensüchtigen Bestrebungen in einem Staate, der, wie unser Staat, in einer unglücklichen Zeit, unter den schädlichsten Einflüssen eines unruhigen, unsteten und zügellosen Zeitgeistes, auf's Neue sein Leben entfalten mußte. In solcher Zeit darf dem Guten, einmal durch die Liebe in's Herz gefaßt, auch die Hoffnung und die Standhaftigkeit nicht fehlen, in welcher es allein den endlichen Sieg erreichen kann. Was Friedrich Wilhelm III. Großes gethan und hinausgeführt in Ausdauer und Beharrlichkeit, und wie er dabei alle Hindernisse und Hemmungen geschickt zu beseitigen verstand, davon zeugen sowohl seine Siege, als seine neu geschaffenen Ordnungen, sowohl seine beglückenden Gesetze, als seine weisen Einrichtungen im ganzen Umfange und in allen Zweigen der Staatsverwaltung. Und was Herrliches und Großes der König im Hoffen auf Gott noch zu erreichen suchte, und wozu er die Keime künftiger Entwickelung gelegt, auch das wird als ein Segen von ihm noch gedeihlich emporsprossen, und in schönem Wachsthum zur Reife sich entfalten.

Aber das Alles ist noch nicht das vollkommene Bild von der Hoffnung, die in Friedrich Wilhelm III. lebte. Sein Hoffen war das stille Hoffen eines christlichen Gemüthes in der Tiefe des Glaubens und der Liebe, ein Hoffen, welches die Seele so mächtig anzieht, daß wir auf der Erde der Erde auch schon fremd sind, daß wir, noch kämpfend und ringend, doch schon den Sieg erkämpft und errungen haben. Die Hoffnung trennt zwar noch das Diesseits und Jenseits, und um der göttlichen Liebe willen, die uns seliger und reicher machen kann, als wir verstehen, verbirgt

uns die Hoffnung nach ihren Inhalt, nämlich die Erfüllung der göttlichen Verheißung; aber jemehr wir durch den Glauben und durch die Liebe in der Anfechtung des Lebens, in das Geheimniß der Hoffnung eingeweiht sind, desto mehr lüftet sie schon den Schleier der uns noch verhüllten Herrlichkeit, und aus dem Freudenquell zukünftiger Seligkeit schöpft die hoffende Seele schon den Vorgenuß vollendeter Seligkeit. Darum, wird dem frommen Erdenpilger der Abend des Lebens kühler, am kühlen Abend leuchten ihm in der Hoffnung desto heller die Sterne des Himmels, bricht in der Hoffnuug heiter schon hervor der Schimmer der Morgensonne des neuen Tages. So stand Friedrich Wilhelm III. am Abend seines Lebens in der Zeitlichkeit, doch auch hoffend schon in der Ewigkeit. Im Frieden mit der Welt, im Segen, den er ihr gespendet, konnte er zugleich in dieser Hoffnung auf die nahe Erfüllung der Verheißung Gottes, die Welt auch gern verlassen, konnte in Freuden harren der Vollendung, der Stunde entgegengehen, die ihm der erbarmungsreiche Gott als das Ziel seines frommen Lebens und Wirkens gesetzt hatte.

In diese ihm nicht unerwartete Todesstunde ist Friedrich Wilhelm III. unter dem Sternenglanze des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung hineingetreten. Gleich seinem Leben war auch sein Sterben. Im Glauben an Jesum Christum, der durch seinen Tod auch seine Schwachheit und Gebrechlichkeit getilgt, hat er in heiliger Stille und gläubiger Geduld das letzte Stündlein, wo der Herr uns ruft, erwartet. Jesu seinem Heilande ähnlich, der am Kreuz verschmachtend in heiliger Gottesliebe zur Mutter sprach: siehe, das ist dein Sohn, und zum Jünger: siehe, das ist deine Mutter, hat auch der fromme König in den letzten Stunden seiner Leiden noch gewirkt unter Zeichen der Liebe im väterlichen Segen über die Seinigen, im innigsten Gebet für sein Volk. Und als das müde Haupt zum Todesschlummer sich senkte, daß ihm geschähe, wie er

Mein Leben geht mit Unruh' an und fort,
Zu Gott ist meine Hoffnung hier und dort!
So lehr' uns, Herr, im Leben gläubig sagen,
Dann werden wir im Tode auch nicht zagen. Amen.

Das Trauergeläute ist zwar verhallet, das an eines jeglichen Tages Mitte uns mit seinen ernsten Klängen erinnerte: er sei aus unserer Mitte geschieden, Friedrich Wilhelm, der fromme, der gerechte König, er, der sein Volk liebte mit inniger, ernster und weiser Vaterliebe; doch darum ist die Trauer um den großen Entschlafenen nicht erstorben in unseren Herzen, weil die äußere Erinnerung aufgehört hat auf unsern Verlust hinzuweisen: nein, wir würden nicht werth gewesen sein eines solchen Regenten, wenn wir je aufhörten, seiner in dankbarer Liebe zu gedenken, wenn wir nicht durch den Sinn der Treue, der ihn beseelte, zu beweisen wüßten, daß wir sein Volk waren. Der heutige Tag, der sein Bild vor unsrem geistigen Blick heraufführt, zeigt er ihn nicht im schönsten Lichte einer bis in den Tod treu ausharrenden Liebe? Heute vor 30 Jahren starb ihm und seinem Volke die Königin Louise, sie, die den Edeln ihres Geschlechtes durch inneren Adel und Tugendschönheit ein hellleuchtendes, sicheres Vorbild war. Er vergaß sie nie; nicht ein halbes Menschenleben, unter Gefahren des Krieges, unter schweren Sorgen einer langen Regierung vollbracht, nicht beglückte Verbindungen, in die er später trat, vermochten das schöne Bild der Unvergeßlichen aus seinem edeln Herzen zu tilgen. Noch im Tode wollte er an ihrer Seite ruhen. Und dort ruhet er; dort

1.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! so spricht des Herrn Wort, und sind wir ihm gläubig zugewendet, haben wir es wahrhaft in unsere Ueberzeugung aufgenommen: so müssen wir heute mit wehmüthiger Rührung hinzufügen: ein solcher Mann war unser nun vollendeter König; er hat viele und schwere Anfechtung erduldet. Wenn fromme Geduld und edle Ergebung, ein festes Gottvertrauen in großen Leiden und schweren Verlusten die Seligkeit verleihen: so dürfen wir, sein trauerndes Volk, die wir mit ihm gekämpft haben in manch schwerem, hartem Kampfe, wir dürfen glaubensvoll sagen: Selig ist unser König! So groß erschien er stets, so gefaßt in Noth und Gefahr, daß er uns in unsern Drangsalen und Leiden ein erhebendes, ermuthigendes Vorbild, und ein Gegenstand der Bewunderung war. Und was war es, das ihn stets über sein Geschick erhob, so daß er immer sagen konnte mit David: Herr, wenn du mich demüthigest, machst du mich groß! Es war sein auf Gott gerichteter Sinn, seine fromme, innige Hinwendung zu dem ewigen Lenker unserer Lage, zu dem Vater der Menschen. Denn das ist der Segen der in kindlicher, ergebungsvoller Furcht sich aussprechenden Liebe zu Gott, daß sie, je reiner sie ist, desto mehr alle irdische, ängstliche Furcht austreibet.

In dem Maaße, als vertrauensvolle, ehrfurchtsvolle Liebe zu Gott uns abgehet, in demselben Maaße kehrt Kleinmuth und Verzagen in unsere Seele ein; aber wo sie waltet, diese Liebe, da ist Trost und Zuversicht, durch welche wahre, christliche Geduld, die in aller Trübsal den Willen Gottes thut, und durch Ausdauer in guten Werken trachtet, die Verheißung des ewigen Lebens zu ererben, allein möglich wird. Diesen starken, in der Furcht des Herrn Alles überwindenden Muth bewies er, dessen Andenken wir heute dankbar ehren, schon in früher Jugend, bewies er in jenen schweren Zeiten, als unser Volk im Kampfe mit einem

übermächtigen Nachbarvolke nicht allein seinen alten Kriegsruhm, sondern auch seine Unabhängigkeit fast gänzlich verlor. Unser Vaterland ward von fremden, rohen Kriegerhorden durchstürmt, verheert, ausgesogen, hart geplaget; unser frommer König ward zurückgedrängt bis an das äußerste Ende seines Reiches. Da zitterte jedes Preußenherz unter der Last des furchtbaren Gedankens, der sich zu aller äußern Drangsal fügte, es möchte der geliebte Landesvater gänzlich weichen müssen einem fremden Zwingherrn und Tyrannen. Er aber, den all dieses harte Mißgeschick am schwersten traf, den Treubruch und Verrath der Menschen, den Uebermuth der Feinde, den die großen Gefahren der Gegenwart, die bangen Sorgen für die Zukunft umstürmten, er stand fest, war Gott ergeben und verzagte nicht. Und Gott verließ Den nicht, der ihm so fest vertrauete. Durch Beistand eines treuen Bundesgenossen ward der Friede erkämpft, und verlor der König auch durch denselben die Hälfte seiner Unterthanen, ihre Herzen blieben ihm ungetheilt; und wie er unermüdet war, die von fremder Gewalt und Ungerechtigkeit dem Volke aufgedrungenen Lasten zu mildern, zu erleichtern, um so inniger schlossen Aller Herzen sich ihm an und liebten ihn als den rechten Vater des Vaterlandes. Doch seine Standhaftigkeit sollte eine noch härtere Probe bestehen. Der heutige Tag des Jahres 1810 sollte den herbsten, bittersten Leidenskelch ihm füllen. Sie, sie starb ihm in der Blüthe der Jahre, die bis dahin ihm all sein Mißgeschick versüßt und seinen herben Kummer gemildert und seine Herrschersorgen getheilt hatte. Des Vaterlandes Mißgeschick, die Noth ihres Volkes, die trübe Lage ihres Hauses hatte die Gesundheit, das Leben der edeln Königin Louise untergraben; sie starb — und um sie, die sicher eine der Edelsten und Besten ihres Geschlechtes war, trauerte tief, wer sie kannte; wie hätte er nicht am tiefsten trauern sollen, der in ihr die edelste Gattin, die beste Mutter seiner Kinder verlor? Aber auch dieser tiefste, im Leben nie ganz wieder heilende Schmerz konnte sein Gott-

und Liebe. Daß er sein Volk nicht etwa blos geliebt, als er in der Treue und Liebe desselben die einzige Rettung und Stütze seines Trones erblickte; sondern daß es ihm Herzenssache war, dessen Wohlfahrt zu fördern, daß er es im Herzen trug, hat er so herrlich dargethan in den 25 Jahren des Friedens, den er mit weisem Rath und starkem Arm uns zu bewahren wußte. Er liebte Gott, darum liebte er Menschen, liebte seine Unterthanen; er fürchtete den Herrn, darum war ihm jede Bedrückung und Ungerechtigkeit verhaßt; er vetrauete fest auf Den, der im Himmel thronet, darum erwartete er von Menschen nichts Böses; er fühlte sich in der Liebe und Treue seines Volkes, die er verdient zu haben sich bewußt war, so sicher, daß er keiner anderen Wächter und Hüter bedurfte und begehrte. Er wollte Menschenglück, darum verabscheute er die Greuel des Krieges, und kein Gedanke war ihm fremder, als der, das Blut seiner Unterthanen seinem Kriegsruhme zu opfern. Er geizte nicht nach Ländern, sondern nach dem Ruhm, die, welche ihm von Gott anvertrauet worden, möglichst zu beglücken. Ihm war der Thron nicht ein Sitz sorgloser Freude, oder eines eiteln, verschwenderischen Prunkes, sondern im edelsten Sinne des Wortes ein Stuhl der Sorgen. Er fühlte und erwog stets seine große Verantwortlichkeit vor Gott; darum war auch sein Bemühen vor Allem darauf gerichtet, sein Volk zu dem Einen, was Noth, zu wahrer Frömmigkeit und Gottseligkeit hinanzubilden, denn daß diese allein ein Volk erhöhen könne, und zu allen Dingen nütze sei, das hatte er erfahren. Er half daher der verfallenen Kirche wieder auf, gab ihr größere, innere Einheit und Ordnung, mehr Würde und Glanz, auch da, wo ihm mit Undank gelohnt wurde. Weil er wußte, daß ohne Geistesbildung und Herzensveredelung die Religion so leicht durch Unglauben, Aberglauben und Schwärmerei verdunkelt und verunzieret wird: so war er immer darauf bedacht, durch Schulen und Unterrichtsanstalten aller Art die Bildung der Jugend zu fördern, und durch Kunst und Wissenschaft

dem ganzen Volke einen höheren geistigen Aufschwung zu geben. Was er mit Gott und zu Gottes Ehre begann, Gott hat es gesegnet. Kein Volk der Erde stehet an geistiger Bildung, an frommer, edler Sitte über dem Preußischen Volke, und wenige stehen ihm hierin gleich; wie solches selbst die stolzesten Nationen, oft widerwillig, anerkannten. Wie er mit Ernst strenge Gerechtigkeit in seinen Landen gewollt, wie er die Rechte eines Jeden geachtet und geachtet wissen wollte, wie er den Unterdrückten aufgeholfen, der Wittwen und Waisen Sache vertreten, wie er in allen Verhältnissen eine bessere, der Menschenwürde und der Menschenwohlfahrt angemessene und entsprechende Ordnung gewollt und eingeführt hat, wem könnte das verborgen sein? Denkt an die barbarische, grausame Behandlung, welcher früher der gemeine Soldat ausgesetzt war; jetzt ist der Kriegerstand, der früher ein gefürchteter Stand der Knechtschaft war, ein gesuchter Ehrenstand. Denkt an die sklavischen Verhältnisse, in welchen früher der Landmann stand, der nun durch Aufhebung der Erbunterthänigkeit, durch Ablösung und Gemeintheilung zu einer früher nie gekannten Unabhängigkeit gekommen. Wie sind die Städte durch die Städteordnung, durch Gewerbfreiheit zur moralischen Mündigkeit und Selbstständigkeit herangereift! Sind sie gefallen, die beengenden Schranken des Handels und Wandels, sind sie in fast ganz Deutschland gefallen, wem anders als unserm weisen Könige dankt solchen Segen das Vaterland? Ueberdies verdankte ihm ganz Europa mehr als einmal die Erhaltung des Friedens. Siehe, so wurde der Mann im Glücke bewährt, der in der Anfechtung treu erfunden worden. Treu ist er beharrt im Dienste Gottes mit Wort und That, darum nahm er, der Herr, seine Seele, die ihm durch lebenslange, aufrichtige Frömmigkeit wohl empfohlen war, so sanft und selig von hinnen, daß wir Alle nur zu beten haben: Herr, laß unser Ende sein, wie das Ende dieses Gerechten.

3.

Er wird empfangen die Krone des Lebens; denn wie er groß war in der Anfechtung und herrlich in der Bewährung: so war er fest und stark im Glauben an die Verheißungen Gottes und zweifelte nicht; in der ehrfurchtsvollen Liebe zu Gott trug er in der eigenen Brust schon Siegel und Unterpfand, es könne keine Zusage des himmlischen Vaters unerfüllt bleiben. Unter allen Unruhen, Sorgen und Gefahren des Lebens war und blieb es sein Wahlspruch: Meine Hoffnung in Gott! Wie schön passen auf ihn die Worte des 21. Psalm V. 1 bis 8, die da anheben: Herr, der König freuet sich in deiner Stärke, wie sehr fröhlich ist er über deiner Hülfe! und die da schließen: denn der König hoffet auf den Herrn und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Wer kann sie lesen, ohne Rührung lesen, diese Worte, womit er sein Testament, diesen treuen Spiegel seines frommen, redlichen Sinnes, beginnet: Gott wolle mir ein barmherziger, gnädiger Richter sein und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! In einem Jenseits wirst du uns Alle wieder vereinigen; möchtest du uns dessen in deiner Gnade würdig finden, um Christi, deines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen. Ja, hier spricht sich ein Glaube aus, eben so demüthig als stark, eben so fromm ergeben als zuversichtlich! Und welchen ausgebreiteten Segen hat er nicht durch diesen seinen frommen, zuversichtlichen, starken Glauben verbreitet unter seinem Volke; durch ihn, man kann und muß es sagen, ist das Reich Gottes gefördert worden, und die Sache Christi auf Erden wohl gediehen. Sein Beispiel einer frommen Hochachtung gegen die reine Lehre des Evangeliums, seine persönliche Ehrfurcht vor dem heiligen Gottesworte, seine eigene Liebe zu dem Erlöser und seiner Kirche und zu den Uebungen

christlicher Andacht, die sich in allen Theilen seines Reiches, in den vielen durch seine Milde und königliche Freigebigkeit neu errichteten, oder wieder hergestellten Gotteshäusern redende Denkmäler errichtete, haben mehr, als man glauben mag, den frommen, kirchlichen Sinn geweckt, gefördert, dem religiösen Leben einen neuen Aufschwung gegeben. Sie, so wie seine weisen, besonnenen Anordnungen, haben kräftig dem Unglauben und der mit ihm verbundenen Unkirchlichkeit, die in der evangelischen Kirche mächtig ihr Haupt erhoben hatten zum Nachtheil frommer Zucht und Sitte, gesteuert. Wie hat er nicht eben so entschieden als würdig die evangelische Kirche gegen die übergreifenden Anmaßungen des Papstthumes geschützt! Zu ihm sahen nicht allein alle evangelische Christen Europa's, sondern selbst fremder Welttheile, als dem mächtigsten irdischen Schirmherrn ihrer Kirche empor, und in den entferntesten Theilen der Erde empfingen sie Beweise seiner königlichen Huld und frommen Milde *). Unermüdet arbeitete er an der Förderung evangelischer Wahrheit und Erleuchtung, fest trauend auf die Verheißung des Herrn, daß seine Sache fortgehen werde zum Siege; fest überzeugt, es werde der Schall des Evangeliums alle Bollwerke und Schutzwehren, welche Aberglaube und Unglaube gegen die ewige Wahrheit aufthürmen, darniederwerfen, wie einst Jericho's Mauern fielen vor dem Hall der Posaunen des Heiligthums. Wie blüheten nicht unter seiner Regierung und unter seinem Schutze Missions- und Bibelgesellschaften und andere fromme Anstalten auf, die den Bau des Reiches Gottes auf Erden zum Zwecke haben, so daß dadurch unser Vaterland, zum Verdruß der Feinde eines christlich-evangelisch-frommen Glaubens, vor vielen anderen Ländern gar herrlich hervorglänzt. Wahrlich, ihm, der so thätig die Liebe zu Gottes und Jesu Sache an den Tag gelegt, ihm ist geworden die Krone des Lebens, welche ihm verheißen war; sein zuversichtlicher Glaube ist

*) Z. B. zu Rio Janeiro in Brasilien.

verkläret zum Schauen von Angesicht zu Angesicht. Ist dieser Glaube in uns, so werden wir in demselben auch den sichersten, süßesten Trost finden, und eine Beruhigung, die am kräftigsten die Wehmuth verscheucht, welche uns heute erfüllet. Nicht auf Fürsten, die Menschen sind und sterben müssen zur bestimmten Zeit, nein, auf Gott zu hoffen lehrt uns unsers Königs frommes Vorbild. Und wie viel Ursache haben wir nicht, der Verheißung Gottes: Ich will dich nicht vergessen noch versäumen! zu trauen. — Gott war mit unsern Vätern, war mit uns, gab uns eine Reihe Regenten, auf die wir mit Stolz und mit Dank gegen den Ewigen hinblicken können. Wie, richtet sich nicht auf Friedrich Wilhelm IV. mit so vieler Berechtigung unser hoffender Blick? Er bestieg den Thron seiner Väter als ein im Kampfe und im Rathe erprobter Mann; er kennt die Bedürfnisse seines Volkes, und wird gewiß so unermüdet, wie sein Vater, darauf bedacht sein, es als ein treuer und weiser Hirte zu weiden, und es Miethlingen nicht in die Hände fallen lassen. Er hat das große Vorbild seines von ihm so innig geliebten und hochverehrten Erzeugers näher als irgend Einer beobachten können, stand noch in der Todesstunde des geweiheten Fürsten an seiner Seite, und empfand den letzten Händedruck, womit der Scheidende ihm die Liebe zu den Seinen, zu seinem Volke andeutete, und sie seiner Liebe empfahl. Bürgt uns nicht die Kunde, welche von seiner rastlosen Thätigkeit, von seiner herablassenden Güte, Milde und Freundlichkeit zu uns drang, er werde ein Vater seines Volkes sein? Bürgt uns nicht das wahrhaft königliche Wort, womit er seinem Volke das herrliche Testament seines Vaters übergab, daß Friedrich Wilhelm IV. uns sein wird, was Friedrich Wilhelm III. uns war? Ja, Gott gab uns wieder einen frommen, gütigen und weisen König; laßt uns, ein Jeder in seinem Kreise, in seinem Amte und Berufe, fromme und gehorsame Unterthanen sein: dann werden auch wir den Segen erwerben, den Gott verheißen hat Denen, die ihn lieben, ehren und fürchten.

Zu Dir, o gütiger, weiser Vater im Himmel, wenden wir uns mit freudiger Hoffnung und mit innigstem Danke zugleich, denn einen guten König empfingen wir wieder aus Deiner Hand. Sei mit ihm, wie Du warest mit Dem, den Du vollendet hast. Segne uns durch ihn, wie Du uns durch den Unvergeßlichen gesegnet. Segne uns durch die Königin, seine Gemahlin, wie Du Dein Volk einst segnetest durch die erhabene Königin, an deren Seite nun ruhet, den wir als Vater geliebt. Groß werde Deine Barmherzigkeit und Gnade dem ganzen Königlichen Hause! Vor Allem laß die Fülle Deines Segens kommen auf Deinen Gesalbten, unsern geliebten König, daß wir beglückt und sicher wohnen unter dem mächtigen Schirme seines Scepters. Kröne ihn mit Gesundheit und langem Leben; die Liebe beglückter Völker sei sein Ruhm: jeder seiner Erdentage sei bezeichnet mit Wohlthun und Gelingen. Wenn wir vor Dir erscheinen, wollen wir in unserm Flehen seiner allezeit gedenken, und Du wirst gnädiglich neigen Dein Ohr zu unserm Gebet, damit er, damit wir mit ihm bewähret werden, und auch einst empfangen mögen die Krone des Lebens, welche Du verheißen hast Denen, die Dich lieben. Sei mit ihm, sei mit uns Allen! Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

in der

evangelischen Kirche zu Coblenz

von

Dr. W. J. G. Roß,

Bischof der evangelischen Kirche, wirklichem Oberconsistorialrath im Ministerio der geistlichen Angelegenheiten, General-Superintendenten der Provinz Westphalen und der Rhein-Provinz, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse mit Eichenlaub.

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wir feiern heute mit allen Gemeinen unsers Vaterlandes das Fest des Gedächtnisses unsers vollendeten Königs und Herrn, und unsere hiesige Feier wird uns besonders rührend durch die hohe Gegenwart erhabener Mitglieder der Königlichen Familie.*) Indem ich der hohen Aufforderung entspreche, heute in dieser Gemeine das Wort zu nehmen, folge ich dem Zuge meines von dem Leben und Tode des Königs gerührten und über sein Hinscheiden tiefbetrübten Herzens. Ich besorge nur, daß meine Thränen oft das Wort unterbrechen werden. Doch mögen sie fließen, meine Thränen und Eure Thränen! Bekunden sie doch mehr als alle Worte, wie lieb wir ihn gehabt, den theuern, unvergeßlichen Vater!

Unser jetziger König hat in seiner frommen Liebe zu seinem verklärten Vater den Text gewählt, über welchen an dem heutigen Gedächtnißfeste in allen Kirchen unseres Vaterlandes gepredigt werden soll. Ein herrlicheres Ehrendenkmal kann dem vollendeten Herrn nicht gesetzt werden, als das Bekenntniß seines ganzen Volks, daß er ein Mann

*) Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland mit den Großfürsten und der Großfürstin Olga Kaiserl. Hoheiten, der Prinzessin Louise von den Niederlanden und des Prinzen von Preußen Königl. Hoheiten.

war, der in seiner Liebe zu Gott die Anfechtung christlich erduldet, sich in derselben bewährt hat, und die Verkündigung unserer festen Zuversicht, daß ihm für seine irdische Krone, die er würdig und ruhmvoll getragen, die Krone des ewigen Lebens gegeben worden ist. Wir wollen nun das Wort des Apostels kürzlich in seinen **Hauptzügen** entwickeln und dann **dasselbe auf den vollendeten König anwenden.**

1.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung — die Trübsal erduldet," so spricht der Apostel in unserm Texte, und das hat er seinem Herrn nachgesprochen, der gesagt hat: „Selig sind, die da Leide tragen". Widerspricht aber nicht dieses Urtheil dem natürlichen Menschengefühl? Heben nicht die Worte „Seligkeit" und „Leiden" sich einander auf? Können wir selig preisen den Last- und Kreuzträger, der siech und krank mit Hiob seufzen muß: „Monden lang hab' ich vergeblich geharrt und der elenden Nächte sind mir viel geworden", — oder den der Druck der Nahrungssorgen niederbeugt, — dessen Ehre von giftigen Zungen angefochten und verletzt wird, — dessen Seele tief betrübt ist über den Verlust eines lieben Erdengutes, — oder an dessen Herzen ein anderer tiefer Kummer nagt? Nein, wenn die Trübsal da ist, sagt der Apostel, so dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit, und wir sollen sie als solche erkennen und empfinden, und dürfen betend wünschen, von dem Uebel, das uns drückt, erlös't zu werden. Nennt doch der Herr selbst die Anfechtung einen mit bitterm Trank gefüllten Kelch — und fleht zum Vater: „Nimm diesen Kelch von mir".

Aber das Wort: „**Selig ist der Leidtragende**" — muß doch eine Wahrheit sein, weil der Mund der Wahrheit es ausgesprochen hat.

Selig ist nicht der Mensch, weil er das Leid hat, — sondern, wenn er es christlich anschaut, wenn er überzeugt

ist, daß er ein Kind der Versuchung ist, dem nichts widerfahren kann ohne Gottes Wissen und Willen, daß jede Anfechtung, die über ihn kommt, ein Erziehungsmittel seines himmlischen Vaters — eine zwar bittere aber heilsame Arznei zur Gesundheit der Seele ist; daß wenn Gott schwere Last auflegt, er sie auch tragen hilft, und daß, die Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit Denen geben wird, die dadurch geübt sind.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung **erduldet**, der sie mit Geduld, Unterwerfung und kindlicher Ergebung in Gottes Willen trägt, der in der schweren Schule der Trübsal lernt, was er in derselben lernen soll, und sich von dem Herrn erziehen läßt, wozu er ihn durch Leiden erziehen will.

Heil solchem Dulder! Er wird durch die Trübsal **bewährt**. — Die Anfechtung hat ihn auf das Wort merken gelehrt, und ihn an das Herz seines Gottes gelegt. Das Leid der Erde läutert und reinigt ihn, wie das Gold durch das Feuer geläutert wird; es schneidet weg die wilden Gewächse am Baum seines innern Menschen, und auf dem mit Schweiß und Blut gedüngten Boden wächst und reift die köstlichste Gottesfrucht. Die Anfechtung setzet Kräfte in Bewegung und Thätigkeit, welche ohne dieselbe schlummern würden. — übt in der Sanftmuth und Demuth, in der liebevollen Theilnahme an den Leiden Anderer und in dem Vertrauen und der Hoffnung auf den Vater im Himmel. Sie macht uns treu in der Liebe zum Herrn, dessen Hülfe wir im Leiden erfahren; daß wir mit dem Apostel sagen können: „Ich bin gewiß, daß weder Trübsal und Angst noch irgend eine Creatur mich scheiden kann von der Liebe, die in Christo Jesu ist". Darum dankt der in der Anfechtung bewährte Christ Gott von ganzem Herzen auch für die Prüfungen, die er ihm zugeschickt. David sagt: „Es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast, daß ich Deine Rechte lerne." Und der Apostel rühmt sich seiner Trübsal, weil Trübsal Geduld bringt, die Geduld

aber Erfahrung, und die Erfahrung Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt.

Ja, Heil dem Manne, der durch die Anfechtung bewährt ist. „Niemand wird gekönt, er kämpfe denn recht." Gott schenkt dem Bewährten die Krone des Lebens, erlöset ihn von den Uebeln, die ihn drücken, und krönt ihn mit Gnade und Barmherzigkeit. Nach den Stürmen wird es stille und ruhig; nach den trüben Tagen und Nächten des Lebens bricht der Morgenglanz der Ewigkeit an. Gott wird abwischen alle Thränen von seinen Augen, und es wird kein Tod mehr sein, noch Leid und Geschrei, denn das erste ist vergangen. In Thränen hat der fromme Dulder gesäet, in Freude wird er ernten.

2.

Wenden wir nun das Gesagte auf unsern lieben heimgegangenen König an.

1) Der König gedenkt in seinem letzten Willen der herrlichen, frohen, wohlthuenden Ereignisse, die ihn Gott hat erleben lassen. Dazu rechnet er besonders die Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen seiner geliebten Kinder, die treue und zärtliche Anhänglichkeit seiner trefflichen zweiten Gemahlin, und das Vertrauen seines Volkes als seinen höchsten Schatz auf Erden, so wie die glorreichen Siege, denen das Vaterland seine Wiederherstellung verdankt. — Als Christ gewohnt, jedes frohe Ereigniß als eine Gnadengabe aus der Vaterhand zu betrachten, giebt er Gott dafür die Ehre, und spricht seinen gerührten und ewigen Dank aus.

2) Aber gedenkt auch der vielen und schweren Anfechtungen, die er in seinem Königlichen Leben erfahren hat. Seine Krone ist ihm oft eine Dornenkrone und der Scepter ist seiner kräftigen Hand oft sehr schwer geworden. — Zu seinen schwersten Anfechtungen rechnet er den großen, frühen Verlust seiner unvergeßlichen ersten Gemahlin — der weisen, treuen Gefährtin seines Lebens, die jede Freude

mit ihm theilte, jede Last mit ihm trug, in jedem Kummer ihn erquickte und tröstete, mit welcher er eine Ehe geführt hat, die das Muster einer von Gott geheiligten und gesegneten Verbindung war. Mit sinniger Liebe hat der Königliche Sohn, unser jetziger König, den Todestag der unvergeßlichen Mutter zum Feste des Gedächtnisses des vollendeten Vaters geweihet. Auch wir reihen uns im Geiste den Schaaren treuer Unterthanen an, welche heute zu der Ruhestätte der allgeliebten Königin ziehen, die nun auch die Ruhestätte des Königs geworden ist, und weihen ihr Thränen eines ehrerbietigen, dankbaren und liebevollen Andenkens. Selig sind die beiden großen Todten, die in dem Herrn starben, sie ruhen von ihrer schweren Anfechtung und ihre Werke folgen ihnen nach. Zu seinen härtesten Schicksalen rechnet unser verklärter Herr mit Recht den schweren Druck, welchen das Vaterland erfuhr, als dasselbe der Schauplatz der Verheerungen eines übermüthigen und grausamen Feindes war, und den herben, bittern Verlust der Hälfte seiner Monarchie. Kann wohl ein ehrenhaftes, ritterliches, treues Vaterherz härter geprüft werden? Und was dieses Herz dabei gelitten, wie es gekämpft und geblutet hat, das weiß der Allwissende, der jeden Kummer kennt und jede Thräne zählet.

3) Aber selig ist der königliche Mann, der diese Anfechtungen im Lichte des Christenthums betrachtet und männlich=christlich erduldet hat. — Er nennt selbst diese Prüfungen einen Rathschluß Gottes. — Sie sind ihm nicht das Werk eines trostlosen Zufalls oder eines blinden Verhängnisses, sondern eine Prüfung, die Gott ihm auferlegt. — Er weiß es von seinem Heilande, daß seine Feinde keine Macht über ihn gehabt hätten, wenn sie ihnen nicht von oben wäre zugelassen worden.

Er nennt diese Anfechtungen einen weisen Rathschluß Gottes, ein wichtiges Mittel zu einem großen herrlichen Zweck, und ist überzeugt, daß auch die härtesten Schläge Führungen des Vaters im Himmel sind, — „der noch niemals

Mit= und Nachwelt unvergeßlich. — Wie mild der König über die Schwächen und Fehler der Menschen urtheilte, wie gern er Freude bereitete, wie väterlich theilnehmend an Anderer Leid und Unglück er war, wie gern er reuigen Verbrechern vergab, wie liebevoll er die Treue seiner Diener anerkannte, welch ein redliches, treues, liebevolles, frommes Herz in der edlen Brust des Königs schlug, das können Die, welche ihn umgaben, und nähere Zeugen seines Lebens und Wirkens waren, nur mit einer Thräne der ehrerbietigsten Liebe aussprechen.

Wie rührend und erbaulich sein Ende war, dieses letzte Zeugniß seiner Bewährung, wie er in dem Vertrauen, Gott werde um Christi willen sein barmherziger und gnädiger Richter sein, seinen Geist in Gottes Hände befohlen, seine Familie gesegnet, — Allen, die dem Staat mit Einsicht und Treue gedient, Allen, die mit persönlicher Anhänglichkeit ihm treu ergeben waren, gedankt, allen seinen Feinden vergeben und sein ganzes Volk gesegnet hat — wen von uns hat das nicht auf's tiefste ergriffen!

Heil dem königlichen Christen! — Er hat die Krone des Lebens empfangen! — Er hat seine irdische Krone mit Ehre getragen. Gott hat seine Treue schon hienieden gekrönt durch eine lange und gesegnete Regierung — durch einen friedlichen, heitern Lebensabend nach heißer Mittagsschwüle — durch die treue, vertrauensvolle Liebe seines Volks, durch glückliche Erfolge seines weisen Wirkens, durch einen sanften, seligen Tod. Für den Kampf, den er gekämpfet, für den Lauf, den er vollendet und den Glauben, den er behalten, ist ihm beigelegt die unverwelkliche Krone der Ehre.

Wie seiner erhabenen Familie, so hat er auch uns, seinen Unterthanen, zugerufen: Gedenket meiner in Liebe!

Wie könnten wir Dein vergessen, Vater Friedrich Wilhelm! Dann müßte der Sinn für das Große und Gute in uns erstorben, Liebe und Dankbarkeit aus unserm Herzen gewichen sein! Dein Bild soll uns vorschweben,

wenn wir in Anfechtung gerathen, damit wir in unserm Muthe nicht matt werden! Du hast uns von Deinem Thron herab das Wort des Herrn verkündigt durch Dein Leben, Wirken und Walten. Deinem Glauben wollen wir nachfolgen, Deiner Redlichkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe nachstreben — und wenn wir Dein Ende anschaun, wollen wir beten: Unser Ende sei wie das dieses Gerechten!

Herr unser Gott! — Du hast ihn gegeben, hast uns unaussprechlich viel Gutes durch ihn gegeben! Dein Name sei gelobt! — Du hast ihn nach Deinem heiligen Rathschlusse genommen! Dein Name sei gepriesen durch stille Ergebung in Deinen Willen! Du hast Deinen treuen Diener bewährt gefunden und ihn durch einen sanften seligen Tod zu Dir genommen, und ihm die unverwelkliche Krone der Ehre geschenkt; Dein Name sei gepriesen!! Du hast uns wieder einen König gegeben, der in den Wegen seines Vaters wandeln wird. Dein Name sei gepriesen! — Segne ihn, wie Du den Vater gesegnet hast! — — Amen.

Predigt

zur Gedächtnißfeier

des

Todes Sr. Majestät

Friedrich Wilhelm III.

Königs von Preußen,

gehalten

am 19. Juli 1840

von

J. H. Chr. Nonne,
evangelischem Pfarrer in Schwelm, damaligem Präses der westphälischen Provinzial-Synode.

Ganz Preußenland erhebt sich heute wie Ein Mann, und läßt seine Stimme hören. Aber es ist nicht die Stimme der Freude, wie bei einem Geburtstagsfeste, nicht die Stimme des Jauchzens, wie bei einer Friedensfeier; es ist die Stimme der Klage und der Trauer. Wir halten eine Todtenklage. So hielt einst das Volk Israel eine Todtenklage in den Gefilden der Moabiter um seinen Heerfürsten, den Knecht und Zeugen Gottes, Moses. Moses hatte es herausgeführt aus dem Diensthause Aegyptenlands und es befreit von dem eisernen Scepter des Königs Pharao; Moses war vor ihm hergezogen durch alle Schrecknisse, Gefahren und Kämpfe der Wüste; von ihm empfing das Volk das heilige Gesetz und die bindende Ordnung, und er sorgte, wachte, kämpfte und betete für dasselbige. Wohl war er oft verkannt und geschmähet worden, aber als er starb, da dauerte die Todtenklage um ihn dreißig Tage lang. — Wir halten heute auch eine Todtenklage, und trauern, daß unser heißgeliebter, hochverehrter, gnädiger König das Scepter hat senken müssen, unter dessen Schutz und weisem, gerechtem, gnädigem Regiment wir so viele gesegnete Jahre verlebt haben. Ist er uns doch auch zu einem Moses geworden, dem der Herr der Heerschaaren Kraft gab, uns zu erlösen von dem herben Joch fremder Dränger, unter welchem wir seufzten; hat er doch auch uns gleichfalls beschützt mit dem deckenden Schilde weiser Gesetze und schirmender Ordnung, hat für uns gesorgt und gewacht, gerungen und gebetet, und uns in seinem liebenden Herzen getragen. O, wir haben ja auch sein theures Angesicht gesehen. In unserer Stadt weilete er ja im Jahre 1817 einen ganzen Abend

hindurch und eine ganze Nacht hindurch, und erfreuete uns mit Erweisen königlicher Huld und Gnade. Unser Schmerz ist groß gewesen bei seinem Sterben und ist's noch. Doch jetzt, da wir denselben schon über einen Monden getragen haben und er dadurch gemäßigter geworden ist, als an dem Tage, wo uns die erste Kunde ward, der Landesvater habe seine stets offen gewesenen Augen geschlossen zum Todesschlummer, jetzt werden wir um so befähigter sein, nunmehr einen ruhigen, besänftigenden Blick auf sein edles, vielbewegtes Leben zu thun. Gott segne uns dazu!

Jacobi, 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wie oft mag nicht das Auge unsers frommen, in Gott ruhenden Königs verweilt haben auf diesem köstlichen Spruche, — wir wissen es ja, welch ein Kleinod ihm die heilige Schrift war — wie oft wird er aus demselben Ermuthigung und Trost geschöpft haben, als er in der Anfechtung stand, und nun ist diese Stelle zum Texte uns bestimmt an dem Tage unserer kirchlichen Todtenklage, und wird uns noch theurer, denn sonst. So wollen wir denn von derselben Veranlassung nehmen, einen

Blick auf das Leben unsers verewigten Königs zu werfen, und sehen

1) Die Anfechtung, die er erduldet hat.
2) Die Bewährung, die er errungen hat.
3) Den Lohn, den er gefunden hat.

1.

Das Leben eines jeglichen Menschen wird hoch gehalten von dem Herrn und eine jede Menschenseele ist ein Kleinod von unschätzbarem Werth. Denn Gott ist ihr Schöpfer, Christus ihr Erlöser, der heilige Geist ihr Tröster

und sie ist zu einer ewigen Herrlichkeit berufen. Der Herr aber theilet nach seiner freien Gnade seine Gaben und Aemter und Würden aus, bildet den Grashalm und wölbet die Ceder, weiset dem einen Menschen eine niedere Stellung an und macht den andern hoch und leuchtend. Den höchsten aller menschlichen Standpunkte hat er den Fürsten angewiesen, die er gesetzt hat auf einen zeitlichen Thron, daß sie herrschen sollen über Land und Volk, wie er selbst sitzt auf einem ewigen Thron und herrschet über Himmel und Erde. Darum nennet er sie auch in seinem heiligen Worte die Häupter und Herren des Volkes, die Schilde der Erde und seine Gesalbten. Ja, er legt ihnen, damit wir zu ihnen aufblicken sollen in Ehrfurcht und wie mit heiliger Scheu, einen Namen bei, der der höchste ist, den es giebt, und spricht: Ich habe gesagt, ihr seid Götter und Kinder des Höchsten. (Ps. 82, 6.)

Wohl ist es ein hohes Amt, das Königsamt, und es giebt auf Erden kein größeres und gewaltigeres über demselben. Wenn eines Königs Stimme schallt, so tönt es wieder durch ein ganzes Land bis zu den fernsten Marken; ist sie zürnend, so zittert ein Volk, ist sie freundlich, so jauchzen Millionen. Wo eines Königs Fuß wandelt, da sprießen Millionen Rosen auf, nahet er sich mit Huld; kommt er wie im Wetter, so brechen die Dornen empor. Wenn des Königs Hand segnet, so triefen die Auen; wenn sie dräuet, so versiegen die Ströme. Er winket, — und Heere erstehen wie von einem Zauberschlage, Kriege entbrennen, Schlachten werden geschlagen, Provinzen, Länder, Erdtheile erschüttert; er gebeut, — und alle Schwerter rasseln in die Scheiden und alle Friedenspalmen wehen. Er regiert mit Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Milde, da erblühet das Land wie ein Garten; er herrscht mit Gottlosigkeit, Willkühr und rohem Trotz, und das Land wird zur Wüste, verdorrt äußerlich, erstirbt innerlich. O, es ist ein gewaltiges Amt das Königsamt, wie eingreifend, wie einflußreich, wie hochstehend!

Aber ziehen sich die Gewölke nicht am meisten zusammen um die Gipfel der Hochgebirge? Rauschen die Stürme nicht am stärksten in den Wipfeln der Cedern? Darum wollen wir uns nicht wundern, wenn auf den Höhen, auf denen die Throne der Fürsten lagern, sich die Wolken dichter schaaren und die Stürme heftiger donnern, denn sonst wo. An Anfechtungen fehlt es nirgend im Leben der Menschen, aber ganz anders erbrausen doch die Wogen eines weithinrauschenden Stromes, als die kleinen Wellen eines in Unruhe gesetzten Waldbaches. Es liegt ganz in der Natur des Standpunktes, auf welchen der Herr die Fürsten erhöhet hat, und der Verhältnisse, in denen sie leben, daß sie der Anfechtungen weit mehrere und vielseitigere erfahren, denn solche thun, die in niedern Kreisen sich bewegen. — Wir wollen zuvor die innern Anfechtungen nicht übersehen, denen sie häufiger und stärker ausgesetzt sind, als wir. Wenn unser Heiland sagt: es sei schwer, daß ein Reicher in's Reich Gottes eingehe, so ist das hier sehr bedeutsam. Wer ist wohl reicher als ein König, reicher an Macht und Einfluß, an Gold und Silber, an Ehre, Glanz und Herrlichkeit? Keiner im ganzen Lande steht über ihm; Alles beugt sich vor der Majestät der Krone, des Thrones und des Scepters, wird von dem gnädigen Lächeln des Herrschers erfreut, als leuchte ein Sonnenstrahl, und von seinem strafenden Blick erschreckt, als flamme ein Blitz. O welch eine schwere Versuchung für den Hoch- und Höchstgestellten, die Demüth zu verleugnen und sich selbst zu erheben, wie solches Nebucadnezar that. — Welche Verlockung, in irdischer Hoheit sich zu spiegeln und sich huldigen zu lassen gleich einem Gott, wie solches Herodes that. (Ap. G. 13, 22, 23.) Welche Gefahr, zwischen den Weihrauchswolken der feinsten Schmeicheleien sich selbst und die köstlichen Tugenden des Glaubens zu verlieren und auf den gipflichten Höhen von dem Schwindel des Hochmuths, der Herrschsucht, der Wollust überwältigt zu werden, — o welche Gefahr, in dem Strudel stets sich

erneuernder Feste, wo die Welt alle ihre Herrlichkeit entfaltet, und auf dem Gipfel der höchsten Erdenmacht zu einem Belsazer zu werden, der mit seinen Hauptleuten schwelgte und dem eine höhere Hand an die getünchte Wand gegenüber die Worte schrieb: mene, mene; tekel, upharsim „du bist in einer Waage gewogen und zu leicht gefunden". (Dan. 8, 25. rc.)

Wie groß ist die Schaar der äußern Anfechtungen, Leiden und Drangsale, welche den Thron umlagern! Angestaunt werden die Kronen der Fürsten und beneidet Die, auf deren Haupte sie glänzen; aber man bedenkt nicht, daß das Gold der Krone auch manchen scharfen Dorn verdeckt, der Andere nicht verwundet. O, in eines Königs Leben dunkeln gewiß viel öfter schwere Stunden hinein, als in das eines Hüttenbewohners. Wer ist wohl mehr der schärfsten Beurtheilung und der kleinlichsten Splitterrichterei ausgesetzt denn er? Wer muß sich mehr schnöden Undank gefallen lassen, und es vernehmen, daß sein redlichstes Wollen und Thun nicht anerkannt wird? Wer wird mehr mit Bitten bestürmt und erntet Zorn ein, wenn er sie versagen muß? Wie groß ist die Schaar der Anforderungen, die an ihn gemacht werden! Da verlangt der Eine von dem Könige eine übermenschliche Weisheit, die nie irrt, die nie Fehlgriffe thut. Der Zweite vermeint, des Königs Macht sei wie die Gottes, er müsse jedes Gebirge abtragen können, jedes Meer austrocknen, jedem Herzen und Willen Hemmketten anlegen können. Und ein Dritter glaubt: die Schatzkammer des Fürsten sei unerschöpflich, er besitze nicht blos alles Gold Arabiens, sondern das aller Welttheile. Sieht man dann den Irrthum ein in diesem oder jenem Stücke, so werden spitze Pfeile auf den Thron gesendet. Wie scharf werden nicht etwaige Schwächen des Regenten getadelt, als ob nicht auch er das Gesetz in seinen Gliedern trüge, das da widerstreitet dem Gesetz im Gemüth. Der König selbst aber fühlt wohl die Ohnmacht seiner Macht, und daß er irren kann beim reinsten Willen, und

daß er nicht alles Gold und Silber der Welt hat. Wie manche Thräne mag nicht ein edler Fürst weinen, daß er nicht alles Gute fördern kann, was er liebt und will, und nicht hindern alles Böse. O, ein Königsloos ist ein schweres, bei allem seinem Glanze, und wird oft zu einem dunkeln, nächtlichen, wenn die Zeit in schweren Verhängnissen einherschreitet. Die Welt- und Zeitgebenheiten erschütternder Art streifen zwar auch die Hütten der Armen, wie die Häuser der Bürger und die Schlösser der Edelleute, aber es sind nur einzelne Sturmstöße. Der Sturm aber entfaltet seine ganze Wuth am schlagfertigsten um die Höhen der Throne. Und müssen nicht die Kämpfe und Anfechtungen des Lebens Den am gewaltigsten treffen, der von Wiege und Kindheit an vorzugsweise nur vom Glanz und der Herrlichkeit der Welt umgeben war?

An solchen Anfechtungen hat es denn auch nicht gefehlt im Leben unsers in Gott ruhenden Königes! O, wie hat auch er es oft empfinden müssen, welche Dornen in eine Königskrone gewunden sind. Welche falsche Beurtheilungen, welches ungerechte Richten, welche feindselige Anklagen, welchen schnöden Undank hat er oftmals erleben müssen. Und kennen wir sie nicht Alle, die Stürme, die in verhängnißvollen Zeitläufen ihm um Thron und Krone wehten? Freundlich und unangefochten verfloß ihm seine Jugend wie dem David auf den Feldern von Bethlehem. Schwierig war die Weltlage jedoch, da er den ruhmbekränzten Thron seiner Ahnen bestieg. Allerlei Gewölke wälzten sich heran. Drohende Gewitter hingen am Himmel. In der Ferne blitzte es schon. Aber er setzte sich muthig und in Gott freudig auf den Stuhl, den ihm der Herr gegeben hatte. Er ward mit hohem Vertrauen von seinem Volke begrüßt, an seiner Seite saß die fromme, liebende Gemahlin, zwei blühende Kinder umspielten bereits das Königliche Paar; er trat an die Spitze eines Volkes, das deutsch und fromm gebildet, tapfer im Kriege, dabei treu in der Gesinnung und voll Liebe zum angestammten Königshause

war, und so konnte er der Zukunft, war sie auch dunkel, dennoch hoffnungsvoll, hinblickend auf den Herrn, entgegensehen. Ach! er ahnete es nicht, was ihm bevorstand. Die Begebenheiten drängten sich und stürzten wie Schlaglawinen in die Zeit hinein. Der Herr ließ eine Geißel los über die Welt. Ein Mensch erhob sich, stark wie ein Riese, dem Goliath gleich an Kraft, dem Goliath gleichend an Trotz. Ihm galt nicht Gott und nicht Himmel, ihm galt nicht Mensch und nicht Menschheit, ihm galt nicht Gerechtigkeit und Tugend, — ihm galt nur sein Ich, — und das war ein furchtbares Ich, starr und kalt wie ein Fels, Glut aussendend wie ein feuerspeiender Berg. Er sprach zur Erde: „Du bist mein." Alle Throne sollten sich beugen vor seinem Thron, — alle Kronen sollten sich neigen vor seiner Krone, das war sein Wille. Da griff unser König zum Schwert, nicht im Leichtsinn und Uebermuth, sondern der Geist gebot ihm, es zu ziehen für der Menschheit Wohl, Deutschlands Ehre, seines Volkes Bestehen. Aber ach, was erlebte er! Seine Ströme wurden überschritten, seine Heere wurden geschlagen, seine Festungen fielen, und Manche, die er getreu sich wähnte, traten von ihm ab. Ein trauriger Friede endete den traurigen Krieg. Ach, welch ein Friede! Das halbe Königreich war dahin; blühende Länder mußten geopfert werden und treue Kinderschaaren wurden gerissen vom Herzen des liebenden Vaters. Wie muß es geblutet haben, dies edle Königsherz! Nicht sowohl, daß ihm so viel genommen war an Macht und Glanz, o nein, so wehe ihm dies auch thun mußte, der gebeugte König blieb dennoch hoch und herrlich stehen in der Achtung Europa's; auch unter den Wolken strahlte der leuchtende Stern; aber daß die eine Hälfte seiner geliebten Unterthanen nun seufzen mußte unter einem fremden Zwingherrn und die andere Hälfte gleichfalls seufzen unter dem Drucke schwerer Lasten, das rief schneidende Schmerzen in seine treue Brust. Er demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes, aber tief gebeugt empfand er ihre Schläge. —

Doch, sie stand noch an seiner Seite, sie, die Zeugin und Gefährtin aller seiner Freuden und Leiden, die edle Gemahlin, die reichbegabte, hochgesegnete Königin. Gott, wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte, wie unerforschlich Deine Wege! Der zweite Schlag fiel, die Königin starb, heute starb sie, heute vor dreißig Jahren. O, ich sehe ihn sitzen am Sterbebette der Königlichen Gemahlin, sehe ihn, wie er ihre Hand faßt; ach, die Hand wird schon kalt; wie er niederknieet, wie er betet, wie er ihr das Auge zudrückt und so bitterlich weint. Armer, unglücklicher Mann! Geprüfter, geschlagener Fürst! Wer kann's sagen, welcher Schlag Dich härter getroffen hat, der erste oder der zweite, wer kann's? O, der Herr hat Dich tief gedemüthigt, tief gebeugt; aber, gelobt sei Gott, Du bist bewährt erfunden.

2.

Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet und bewährt wird in derselbigen. Wohl wird nicht Jeglicher bewährt nach dem Worte des Heilandes, der da von Denen spricht, die nicht Wurzel haben: eine Zeit lang glauben sie und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Haben wir doch in Israels Geschichte das traurige Beispiel vor uns, daß ein Mann, dem der Herr ein weises und verständiges Herz gegeben hatte, der König Salomo, noch in den Tagen seines Alters den Ruhm der Bewährung verlor! Friedrich Wilhelm aber hat ihn mitgenommen in seine königliche Gruft.

Wie edel, achtungs- und liebenswerth steht er schon vor uns, wenn wir auf Augenblicke in ihm den König vergessen und nur den Menschen betrachten. Unbefleckt ist er hindurchgegangen durch alle Anfechtungen und Gefahren, die mit einem so hochgestellten Leben in allerlei Verlockungen verbunden sind. Er hat seinem Volke als Jüngling, Mann und Greis ein leuchtendes Vorbild gegeben von edler Keuschheit des Wandels und reiner züchtiger Sitte. Ihm hat der Glanz seines Standes nicht das

Auge verblendet und der Strahl der Majestät ihn nicht um die Demuth und Einfalt des Herzens betrogen. Reich an Liebe war sein tiefes, unentweihtes Gemüth. Darum ehrte und achtete er auch den Geringsten des Volkes und verschloß das Herz seiner Bitte nicht. Wo das Recht es erlaubte, die Macht es vergönnte, die Umstände es gestatteten, da wies seine königliche Huld die Bittenden nicht ab. Gerecht war sein Sinn, aber auch milde, und er hatte viel Nachsicht und Geduld mit dem Schwachen, und wo er es durfte, da sprach er willig das Wort der Gnade aus. Selbst seine Feinde vermochten es nicht, das heilige Feuer seiner Liebe in ihm zu verlöschen; er verheißt ihnen in seinem letzten Willen Verzeihung und Vergebung, und diese Worte sind einem aufrichtigen Herzen entquollen.

Welch ein goldner Rahmen strahlt um das Bild seines Familienlebens. Innige Liebe führte ihm seine hohe Gemahlin zu. Sein königlicher Wohnsitz ist wie das Haus eines Bürgers gewesen, in welchem treue Liebe der lebendige Geist ist und wo häusliches Glück einen stillen, schmucklosen Heerd hat, deß heilige Flamme nie verlodert. Wie innig hing er an ihr, die ihm so treu zur Seite stand, wie hat er um sie getrauert und ihr Bild bis zum Tode hinzu in und auf seinem liebenden Herzen getragen. Was er als Vater war, wem das unbekannt sein sollte, o der lese doch das Schreiben an seinen Sohn und Thronfolger, welches demselbigen am Tage des Heimganges des Vaters eingehändigt worden ist. Welch ein Hauch der Liebe wehet da, welch eine innige, fromme Zärtlichkeit thut sich kund! Es ist, als lese man das Abschiedswort Davids an seinen Sohn Salomo, von dem uns das erste Buch der Könige Cap. 2. den rührenden Bericht bringt. Wir sehen, wie theuer ihm alle seine Kinder sind, wie er sie alle trägt an seinem königlichen Vaterherzen.

Wie konnte das auch anders sein, denn es war ja die Liebe Gottes und Christi in das Innerste seiner Seele gedrungen und fest darin gewurzelt. Er kannte einen höhe-

ren Thron, als den königlichen, und beugte sich in tiefster Ehrfurcht vor der Majestät Gottes. Religion war ihm ein heiliges Herzensbedürfniß; im Christenthum erkannte er die höchste Offenbarung Gottes an die Welt; das Evangelium war ihm eine göttliche Kraft und Gnade, selig zu machen Alle, die daran glauben. Darum hing er so fest an den heilbringenden Wahrheiten desselben, und sein brünstigstes Gebet war, es möge doch sein Volk vor Allem religiös, christlich und kirchlich gebildet werden. Heimkehrend im Jahre 1810 in die lange verlassene Hauptstadt und gebeten, am Abende dieses Tages einem Schauspiele beizuwohnen, sagte er: „nein, mein erster Gang in Berlin ist zur Kirche". „Der Gedanke ist mir schrecklich," sprach er kurz nachher zu einem hochgestellten Mann, „über ein Volk zu herrschen, das ohne Religion ist." „Die Menschen wissen nicht mehr", fuhr er fort, „was sie glauben, und woran sie sich halten sollen. Mit dem Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums haben sie Alles verloren; die Zweifel der Theologen und Philosophen sind aus ihren Schulen mit ihrem Gift in alle Volksklassen gedrungen." So sprach er und wußte wohl, woran er sich halten sollte, als alle Wellen des Unglücks über ihn zusammenschlugen. Auch in der höchsten Noth wankte sein Glaube nicht, der auf einem Felsengrunde sich gelagert hatte, und seine Zuversicht auf den Herrn ward nicht geschwächt, sondern mit David hat er stets gesprochen: „und ob ich schon wandere im finsteren Thal, fürchte ich kein Unglück: denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich". (Ps. 23.) Vertrauend auf den Gott, auf den David blickte, als er dem Riesen von Gath entgegentrat, zog er sein Schwert und ritt in den Kampf gegen den Gewaltigen, der die Welt zu seinen Füßen sehen wollte. Und als der Herr nun seinen Fahnen den Sieg verlieh, da sank er auf Leipzigs blutgetränkten Gefilden nieder auf seine Kniee mit seinen edlen Verbündeten, den Kaisern Alexander und Franz, und dankte in heißen Gebeten dem Herrn der Heerschaaren,

es wohl erkennend, daß es der Allmächtige gewesen sei, der ihm in Gnaden geholfen habe. — Sein ganzes Leben war ein frommes, heiliges Gebet. O, wer seinen letzten Willen noch nicht gelesen haben möchte, der eile ihn zu lesen. Welch eine zarte Entfaltung seines gottseligen Herzens! Wen ergreift's nicht, hört er in demselben den König beten: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen. Möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, unseres Heilandes willen. Amen.“ Sind das nicht Worte aus Davids Geist und wie von Davids Harfe? Treu ist er seinem Glauben, seinem Bekenntniß, seiner auf Gott gerichteten Gesinnung geblieben bis zum Tode, und sprach mit Hiob: „bis daß mein Ende kommt, will ich nicht lassen von meiner Frömmigkeit“. Der Trost aus Gott war sein höchster, als er die Krone niederlegen mußte. Er stärkte sich durch's Gebet, durch das Wort Gottes und den gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls. Im Aufblicke zu seinem Heiland ist er entschlafen. — Daß die bittern Anfechtungen seines Lebens zur Förderung seines christlichen Sinnes mächtig gewirkt haben, wer könnte daran zweifeln, und wer muß nicht innig wünschen, daß das leuchtende Vorbild, welches er uns in seinem reinen, einfachen, demüthigen Sinne, in seinen häuslichen Tugenden, in seiner gediegenen Frömmigkeit, Christlichkeit und Kirchlichkeit gegeben hat, jeden seiner Unterthanen zur gottgefälligen Nachfolge ermuntern möge!

Was er als König war, das weiß sein ganzes Volk, das weiß Europa, das wissen ferne Welttheile, und die Geschichte wird es bewähren. Sein Scepter ist kein schwankendes Rohr gewesen, sondern er hat es stark und fest gehalten in kräftiger Hand. Sein Schwert, das mächtige,

gefürchtete; hat er nie in ungestümer Kriegeslust gezogen, und wenn er es zog, geschah es mit Gebet. Schlachtendurst kannte er nicht, obschon er den Schlachtendonner nicht scheute. Die Jugend des Vaterlandes hat er nimmer geopfert im wilden Gelüste nach Ruhm. Lieber sah er sein Volk sitzen unter der schirmenden Palme, denn unter dem rauschenden Lorber. Seine Krone wollte er nicht in Blut tauchen. Wie in seinem Herzen Frieden war, wünschte er Frieden seinem Volke und der ganzen Welt. Ihm gebührt der hohe, köstliche Name: Landesvater. Er trug sein Volk auf seinem Herzen. Er wußte, was demselben noth that, denn der Herr hatte ihn mit Weisheit getauft. Daß die Gesetze geehrt würden und gehandhabt, daß Recht und Gerechtigkeit einem Jeglichen werde, daß das geistige Wohl seines Volkes sich fördere und sein Reich zu einem Gottesreiche heranwachse: das war sein Flehen zum Herrn, sein Streben Tag für Tag. Darum nahm er Kirche und Schule unter seine Pflege und jegliche Hütte unter seinen Schutz. Die Mitwelt und die Nachwelt, beide werden ihm den Ruhm nicht versagen, daß er ein eben so frommer, als weiser, treuer und gerechter König gewesen ist. Er war ein Mann, der bewährt ist erfunden worden in der Anfechtung.

3.

Wie konnte und kann ihm also der Lohn fehlen, den der Herr allen Denen verheißen hat, die sich in der Schule des heiligen Geistes göttlich bewähren lassen? Die Bedingungen, an welche solche Verheißung geknüpft ist, sind erfüllt. Unser in Gott ruhender König hat die Anfechtung erduldet, die der Herr über ihn sandte. Er hat sie in einer Geduld getragen, die aus seiner christlichen Gesinnung, aus seiner Demuth und seiner Gottergebenheit floß. Der Lohn soll nur Denen werden, die Gott lieb haben. Die Liebe Gottes war das milde Feuer, das sein Leben erwärmte. „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ sprach er mit Josua. Wie kann der Lohn fehlen?

Und er ist ihm schon hienieden zu Theil geworden. Nicht einmal ein Jahrzehend hat es gewährt, daß die Lorbeeren Preußen's welk schienen und dürre; da erblühten sie auf's Neue zu einem hellstrahlenden Kranze. Die Hand des Herrn that große Wunder. Seine Barmherzigkeit weihete und segnete das zum heiligen Kampf gezogene Schwert. Preußens Stern flammte leuchtender auf, denn jemals. Mächtiger, denn je, stand der König wieder da, und der Thron erglänzte in nie gesehener Majestät. Die verlorene Reichshälfte wurde der andern wieder zugefügt, und die abgerissenen Kinder dem Vater wieder zurückgegeben. Es werden die Engel Gottes sich gefreut haben über diesen Lohn, den der Herr dem Bewährtgefundenen gab.

Und, o wie gerne kehrten die Kinder wieder zurück! Die alte Liebe war geblieben. Ja, wärmer noch flammte sie auf. Kein einziger Faden war gerissen in dem heiligen Bande der Treue. Das Jauchzen des befreiten Volkes war wie ein Posaunenhall, in jeder Hütte ward es lebendig, und auf dem kleinsten Dörflein fehlte es nicht an Kränzen und Triumphbogen. — Und schon damals, wie der Kampf beginnen sollte, wie strahlte die Königskrone in dem reinen Golde treuer Volksliebe! Es ist so gewesen, wie es in einem Liede heißt aus damaliger Zeit: „Der König rief und Alle, Alle kamen". Der Eine kam und sprach: „hier ist mein Gold und Silber, das lege ich nieder auf den Altar des Vaterlandes". Der Zweite jauchzte: „hier ist mein Arm, hier ist mein Schwert, hier ist meine Brust, hinaus in's Feld, hinan an den Feind!" Der Dritte rief: „hier ist mein Amt, ich lege es nieder; ich verlasse meine Hütte, Weib und Kind und kämpfe für den König!". Das Landwehrkreuz leuchtete im Sonnenstrahl „mit Gott, für König und Vaterland". O welch eine Zeit, o welche treue Liebe, welcher Lohn! Und sie ist geblieben, diese Liebe. Wie zagte und bangte Residenzstadt und Land bei der Erkrankung des Königs! Welche heiße Gebete stiegen zum

Den hin, der das gesunkene Scepter hat aufgenommen, auf Friedrich Wilhelm IV., und was einst das Volk Israel, nach David's Tode, dem Salomo entgegenrief, das rufe auch du: Glück dem Könige! — Ja Glück, Heil, Gnade und Segen dem Könige! Amen.

Predigt

bei der

kirchlichen Gedächtnißfeier

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.,

gehalten

am 19. Juli 1840

in der evangelischen Kirche zu Petershagen

von

Bernhard Jacobi,

Ober-Pfarrer und jetzigem Präses der westphälischen Provinzial-Synode.

o, wie entspricht er unserm Gefühl und Bedürfniß! Das Auge des Sohnes, das liebende und in der Schrift geübte, hat ihn gesucht und gefunden! Und wahrlich, ein schöneres, ein angemesseneres Wort für diese Feier hätte auch der schriftkundigste Diener des Wortes nicht finden können in der ganzen Bibel. Lasset es uns vernehmen, dies herrliche Texteswort, und unsere Seele weide sich darin wie auf einer grünen Aue, und in unserer tiefen und gerechten Trauer sei es uns labend, sei es uns stärkend wie der Trunk des frischen Wassers! Wir lesen es

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Dies Wort liegt unserer Betrachtung zum Grunde; — Gott segne es! Gott helfe uns!

Des bewährten Königs herrlicher Lohn

sei Gegenstand unsers gemeinsamen frommen Erwägens. Wir reden zuerst von des Königs Bewährung: „er hat die Anfechtung erduldet"; reden zweitens von des Königs herrlichem Lohn: „er hat die Krone des Lebens empfangen".

1.

Ein bewährter Mann, ein bewährter König war Friedrich Wilhelm; denn — er hat die Anfechtung erduldet!

Kaum ist je ein Leben so angefochten gewesen, wie das unsers vollendeten Königs. Anfechtungen, mannigfaltige und schwere, hatte er zu bestehen sein ganzes Leben hindurch. Er war ein Dulder, wie Wenige; aber auch wie Wenige ein Held im Dulden.

Die in den Pallästen heranwachsen, m. Fr., sind schon in der Jugend zahlreicheren und gefährlicheren Versuchungen unterworfen, als wir Uebrigen. Als Königssohn ward unser betrauerter Herrscher schon frühe mächtig angefochten durch den Reiz der Welt, durch die ihn umgebende Lust der Augen und des Fleisches und der blendenden Pracht; — als Thronerbe durch den winkenden Glanz der Krone. Er war ausgesetzt allen Verführungen eines reichen, üppigen Hoflebens.

Aber er ward herrlich bewährt in dieser ersten Anfechtung. Sein reines Herz wandte sich mit Abscheu hinweg von dem herrschenden Verderben; sein gerader, schlichter Sinn bewahrte sich die Einfalt unter allen Täuschungen und Künsten der Verführung. Er ward behütet von Oben, und sein Geist ganz sammt Seele und Leib rein und unsträflich behalten. Gott führte in der hochseligen Königin ihm eine Gattin zu, die der Engel seines Lebens wurde; und in der bürgerlich rechtschaffenen Ehe, die er mit ihr führte, ward er der Welt, die an ganz anderen Anblick gewöhnt war, ein erhabenes Beispiel ehelichen Glückes, häuslicher Tugend, reiner Sitte und eines auf solchen Pfeilern gegründeten Wohlergehens.

Er bestieg den Thron in unheilvoller Zeit. Die Kriegsgewitter, die schon seit Jahren auf Europa lasteten, zogen sich bald in drohenden Wolken über Preußen zusammen, und der Kanonendonner von Jena schien dem Reiche nahen Untergang zu verkünden. Ein siegreicher Eroberer, jener Mann mit dem eisernen Herzen, vertrieb den König vom Schlachtfelde, aus der Hauptstadt, aus allen Provinzen, bis an des Landes äußerste Grenze. Da ward dem Könige ein Frieden geboten — und er mußte ihn annehmen! — ein Frieden, weit schlimmer, als der Krieg; — ein Frieden, der sein Königliches Haupt mit Schmach umgab, der ihm, ach! die Hälfte seiner Unterthanen raubte, und das Land, bei der fortdauernden Gegenwart des arglistigen, treulosen Feindes, nicht mit Ruthen, nein, mit Skorpionen züchtigte!

diesen frommen, königlichen Worten geändert. Und so ist er gestorben, voll heißen Verlangens nach den süßen Erquickungen des Mahls, dessen heilige Zeichen heute unter uns aufgerichtet sind, ist gestorben als ein Christ, auch im Tode noch ein Mann und ein König!

2.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. — Das ist Friedrich Wilhelm's, des bewährten Königs, herrlicher Lohn; — er hat die Krone des Lebens empfangen!

Was ist das für eine Krone, m. and. Fr.? — Nicht die sichtbare irdische Krone, die er getragen hat, die goldene Dornenkrone. Sie konnte diesen Mann nicht selig machen, sie hat ihn nicht selig gemacht. Ihr Schimmer hatte für ihn keinen Reiz. Wenige Monarchen haben den Glanz der irdischen Krone so gering geachtet, wenige dem Besitz einer besseren Krone so ernstlich nachgestrebt.

M. Fr.! Welches war denn die unsichtbare Krone, die schon hienieden das Herz unsers Königs beseligt hat? Es war die Liebe seines Volkes. Weil Gott, der allein Selige, die Liebe ist, so kann auch nur Liebe wahrhaft und dauernd beseligen. Wie der Apostel Paulus die ihm besonders theure Gemeinde in Philippi seine Freude nannte und seine Krone, so hat ja auch der König sein Volk und dieses Volkes vertrauende Liebe seinen größesten Schatz genannt. Sie war seine unsichtbare Krone aus Gottes Hand.

Oder hat er gar seines Volkes Liebe nicht besessen? O, gedenkt des dritten August! War nicht der Tag des Königs, so oft er wiederkehrte, dem ganzen Volke ein festlicher Tag? Ach, wir werden ihn nur mit tiefer Wehmuth wiederkehren sehen! und wie hat des Volkes Liebe bei der Nachricht von des Königs Erkrankung, bei der Botschaft

von des Königs Tode sich gezeigt! Gleichwie um das königliche Sterbelager alle seine Kinder trauernd versammelt waren, so hat unsichtbar das ganze Volk in heißer Liebe sich um die edle Leiche geschaart, und hat sie zu ihrer stillen Ruhestätte geleitet. Das war die Krone, die, als die irdische dem Könige vom Haupte sank, sein Eigenthum blieb. Und diese Krone, sie wird Friedrich Wilhelm III. bleiben, bis der letzte seiner Unterthanen geschieden sein wird.

Oder könnte unsere dankbare Liebe des Königs vergessen, von dem das Land so unzählige Wohlthaten empfangen hat? — Lasset mich schweigen von dem, was er für den Ruhm und Glanz des Staates im Kriege gethan, schweigen von der Wohlthat des durch 25 Jahre bewahrten Friedens. Lasset mich schweigen von den weisen Gesetzen, den bewährten Einrichtungen, durch welche er das bürgerliche Leben gehoben, verbessert, ja veredelt hat, schweigen von der mächtigen Förderung, welche die Kultur des Bodens, die Gewerbthätigkeit, der Handelsverkehr unter seinem Scepter gefunden. Lasset mich schweigen von seinem unsterblichen, weithin strahlenden Verdienst um die geistige Bildung des Volkes, um Unterricht und Schulen; schweigen von der Freigebigkeit, womit er Wissenschaften und Künste gepflegt. Nur dessen lasset mich gedenken, wozu hier vorzüglich der Ort ist, was der König für die Kirche seines Landes gethan hat, insonderheit für unsere evangelische Kirche, deren mächtiger Schutz- und Schirmherr weit über die Grenzen seines Reiches hinaus er gewesen ist. Nein, wir werden des Königs nicht vergessen, dem der evangelische Theil des Landes die Bereicherung und Verschönerung des Gottesdienstes durch eine so schriftgemäße und erbauliche Agende, dem unsere Provinz die große, noch lange nicht erschöpfte und genugsam gewürdigte Wohlthat eines freien und geordneten Kirchenwesens, dem unsere Gemeinde die Erneuerung dieses ihres Tempels verdankt! Und wie vielen Gemeinden hat der König freigebig und edelmüthig ihre Kirchen gebaut oder hergestellt! Nein, wir werden

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

am 19. Juli 1840

in der evangelischen Kirche zu Arensberg

gehalten

von

Wilhelm Bäumer,

Consistorialrath und erstem Pfarrer daselbst.

ewigen Heil ihrer Nebenmenschen und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden weiheten, und deren Genossenschaft anzugehören, und nach deren hellstrahlendem Vorbilde zu wirken er für den höchsten Ruhm und das schönste Glück seines Lebens achtete; — er ist hinübergegangen zu Gott, seinem Vater und Erlöser, auf dessen Wegen zu wandeln sein einziges Streben war, den seine Seele vor Allem liebte, dessen Geist ihn mit Weisheit und Gerechtigkeit erfüllte, der ihm freudigen Muth gab in harten Kämpfen, heilenden Trost in bitteren Trübsalen, fromme Zuversicht in großen Gefahren. Gelobet sei der Name des Herrn!

In tiefer Trauer hat unser Volk seine irdische Hülle dem Schooße der Erde übergeben, damit sie wieder zur Erde werde, von der sie genommen ist; denn es hat seinen König verloren, der mit Weisheit und Gerechtigkeit, und mit unermüdeter Thätigkeit Ordnung und Sitte, Wohlstand und Glück an allen Orten seines Reiches zu erhalten und zu verbreiten bemüht war; seinen Führer, dem es in den Tagen des Kampfes und der Gefahr freudig folgte, und mit dem es seine Freiheit und Selbstständigkeit, die ihm von einem herrschsüchtigen Kriegsfürsten geraubt war, wieder errungen hat; den Friedefürsten, der durch die Weisheit und Kraft seines Wortes in dem Rathe der Regenten Europa's eine gesegnete Eintracht unter den Völkern unseres Erdtheiles seit einem Vierteljahrhundert erhalten hat; es hat seinen Vater verloren, der ihm ein leuchtendes Vorbild war in aller Tugend und Gottesfurcht, der mit väterlicher Liebe und Milde tröstend und helfend, erfreuend und segnend wirkte, und zu dem sich Jeder in aller Noth und Bedrängniß und Gefahr mit frohem, kindlichem Vertrauen nahte.

Trauernd gedenken wir seiner, denn Viel, Viel ist des Guten, was uns der Herr durch seine Hand hat zu Theil werden lassen.

Sein Gedächtniß bleibe uns, unseren Kindern und Nachkommen, unserem ganzen Volke bis in die fernsten Zeiten ein verehrtes und gesegnetes.

Wir weihen seinem Andenken die Worte der Schrift, die wir lesen:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Mögen diese Worte in unserer Erinnerung sich erneuern, so oft wir seiner gedenken, mögen sie tief unserer Seele sich einprägen, und uns werden ein Leitstern zum ewigen Leben!

Unter der Anfechtung werden in unserem Texte die Sorgen und Mühen, die Leiden und Trübsale verstanden, die des Schicksals mannigfaltiger Wechsel dem schwachen Sterblichen bringt. Wie sie erduldet, getragen, überwunden werden, darin zeigt sich die geistige Kraft des Menschen, seine Geduld, sein Muth, sein Gottvertrauen, seine Gottesfurcht. Sind sie ihm nicht zur Versuchung geworden, die ihn zur Sünde verlockt, verleiten sie ihn nicht zur Verzagtheit, zum Unglauben, stärken und beleben sie vielmehr seinen auf das Höhere und Edlere gerichteten Sinn, seinen Muth, seine Standhaftigkeit, sein Gottvertrauen, werden sie ihm eine Veranlassung, sich zu üben in Tugend und treuer Pflichterfüllung, seiner hohen Bestimmung eingedenk zu bleiben, und nur das für das Heil seines Strebens zu achten, ihr immer näher zu kommen: so wird er durch dieselben bewährt, und empfängt die Krone des Lebens; ihm wird zu Theil das Höchste und Edelste, was Gottes unendliche Vaterliebe Denen bestimmt und verheißen hat, die treu erfunden werden. Wir wenden die Worte unseres Textes zunächst an auf unseren verehrten und geliebten König, dessen Hinscheiden wir betrauern.

An Anfechtungen, an Sorgen und Mühen, an Leiden und Trübsalen hat es ihm während seines ganzen Lebens, insbesondere auch während seiner dreiundvierzigjährigen Re-

gierung wahrlich nicht gefehlt. Auf den Blumenwegen der Freude und des Glücks hat ihn der Herr nicht seiner Bestimmung entgegengeführt. Hören wir ihn selbst in seiner letzten Rede, die er an seine Kinder, an seine Gemahlin und seine Angehörigen richtet, — Worte, die in tausendfach vervielfältigter stummer Rede in den Händen aller unserer Volksgenossen sind, und die noch lange in unseren Herzen leben und sie mit dem Gefühle inniger Wehmuth erfüllen werden. Er hebt an: Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! Wohl war sein Leben ein unruhvolles, mehr als das Leben vieler Regenten. — Er fährt fort: Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Er gedenkt des Todes seiner heißgeliebten Gattin, die ihm das Liebste und Theuerste war, und deren Bild er bis zum letzten Hauch seines Lebens auf dem Herzen getragen. Er endigt mit den Worten: Ich vergebe allen meinen Feinden, auch denen, die durch hämische Reden, Schriften und durch absichtlich verunstaltete Darstellungen das Vertrauen meines Volkes, meines größten Schatzes, mir zu entziehen bestrebt gewesen sind. — Wie wehe mußte es ihm gethan haben, seine gerechten, edeln, menschenfreundlichen Absichten oft verkannt zu sehen; wie wehe da, wo er nur das gleiche Recht, die Eintracht und den Frieden unter seinem Volke zu erhalten bemüht war, verläumdet zu werden, als gäbe er mit ungerechter, partheiischer Vorliebe einem Theil seiner Unterthanen einen Vorzug vor dem anderen, als suche er eine Parthei zu unterdrücken, eine andere zu erheben; — wie wehe muß es ihm gethan haben, wenn selbstsüchtige Menschen in leidenschaftlichem Aberglauben ihm das Vertrauen und die Liebe, wenigstens eines Theiles seines Volkes, zu entziehen, und, was freilich nicht gelingen konnte, dasselbe gegen ihn und seine weisen und gerechten Anordnungen aufzuwiegeln suchten. Wohl mochten diese Prüfun-

gen unter denen, die der Herr ihm sandte, die schwersten sein. —

Wer hat nicht mit ihm getrauert, als der Herr die theure Gattin von seiner Seite nahm, die von unserem ganzen Volke Verehrte und Geliebte, die das Opfer eines harten, schweren Schicksals wurde, das unser verehrtes Königshaus, das unser Vaterland traf; — wer hat nicht mit ihm getrauert, als ein schweres Schicksal die Hälfte unseres Volkes von seinem Vaterherzen riß, und so viele seiner Kinder gezwungen wurden, einem fremden Herrscher unterthan zu sein, und ungewohnten, ihnen aufgedrungenen Gesetzen zu gehorchen.

Wollen wir noch gedenken der Sorgen, der Mühen und Leiden, die ihm die Erfüllung seines erhabenen und schweren Regentenberufes verursachte, dessen schwere Verantwortlichkeit er kannte und empfand, und auf welche er in seinen letzten Worten den Erben seiner Krone aufmerksam machte; wollen wir gedenken des Kummers, den ihm die Unfälle verursachten, welche während seiner Regierung bald die eine, bald die andere Provinz seines weiten Reiches in dem unerforschlichen Gange der Natur trafen, und deren traurigen Folgen er bei seinen eifrigsten Bemühungen nicht immer vollkommen abzuhelfen vermochte, da seine Kraft nur eine menschliche war; wollen wir gedenken des Kummers, welcher ihm durch die noch immer große Zahl von Vergehungen und Verbrechen, die begangen wurden, und von denen er die genauste Kenntniß nahm, um so mehr bereitet wurde, je reiner, gerechter, edler sein großes Königliches Herz war, und je mehr ihn die Sünden und Ungerechtigkeiten Derer, die er als seine Kinder liebte, und deren leibliches und geistiges Wohl er auf jede Weise zu befördern suchte, betrüben mußten: so werden wir Alle gestehen müssen, daß es ihm an Anfechtungen, an Sorgen und Mühen, an Leiden und Trübsalen, an schweren und harten Prüfungen nicht gefehlt habe. Ja, Anfechtungen hat er erduldet; aber er ist in denselben bewährt gefunden.

— Meine Hoffnung in Gott, das war sein Wahlspruch; — und so mochte ihn das Unglück auch beugen, es konnte ihn nicht zu Boden schlagen. Seine Gottesfurcht hielt ihn aufrecht unter den größten Mühen und Sorgen, Leiden und Trübsalen, seine Gottesfurcht stärkte sein Herz mit Trost und Hoffnung, mit Vertrauen und Zuversicht, seine Gottesfurcht gab ihm Standhaftigkeit und Muth und Geduld, seine Gottesfurcht vergegenwärtigte ihm stets seine heilige Pflicht, und ließ sie ihn mit Treue und Eifer erfüllen. — Tiefe Trauer erfüllte sein weiches Herz bei dem Scheiden seiner heißgeliebten Gattin; aber er wußte sie zu überwinden in dem lebendigen Glauben an Den, der Alles zum Besten Derer lenkt, die ihn lieben, wenn seine Wege auch oft unerforschlich, seine Gerichte unbegreiflich sind; er blieb stark in der Gott geweihten Gesinnung, die Hiob in den Worten ausspricht: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Bitterer Schmerz umnachtete seine Seele, als seine Heere überwältigt und er gezwungen wurde, die Hälfte seines Reiches und seiner Unterthanen einem harten, ruhmsüchtigen Eroberer abzutreten; aber seine Gottesfurcht ließ ihn nicht ermüden in seinem erhabenen Regentenberufe, —, durch die Weisheit seiner Anordnungen, durch die Tüchtigkeit seiner Verwaltung, durch die aufmerksame Sorgfalt, welche er den Anstalten zur geistigen Ausbildung seines Volkes widmete, und durch den standhaften, muthigen Sinn, den er in demselben zu beleben wußte, verdoppelte er die Kraft des ihm übriggebliebenen Theils seines Reiches, und was das Verderben unseres Vaterlandes schien, wurde der Grund zu seinem höchsten Glücke, zu seinem größten Ruhme.

Sollen wir für ihn, sollen wir für unser Volk wünschen, jene Trübsale möchten fern von ihm, fern von uns geblieben sein? sollen wir klagen, daß sein Leben voll Unruhe, voll Mühen und Sorgen gewesen ist? — Wenn irgendwo, so hat die Geschichte seines Lebens, und die mit ihr auf's genauste verbundene Geschichte unseres Volkes

es bewiesen: Leiden führen zur himmlischen Herrlichkeit, der Mangel stärkt die Entsagung, der Schmerz lehrt die Geduld, der Widerstand erzeugt die Kraft, Trübsal lehrt auf's Wort merken, und erhebt das thränende Auge und das trauernde Herz zu Dem, der Trauer in Freude, Schmerz in Wonne verwandelt. Im steten Sonnenschein des Glükkes gelangt der Mensch nie zu jener Stärke der Gesinnung, die ihn ruhig und gottvertrauend wandeln läßt auf den Wegen des Herrn. Nur in den Stürmen des Unglücks, im Kampf mit Sorgen und Leiden wird ihm jene Kraft zu Theil, die ihn die Welt überwinden läßt, wird ihm jener lebendige, zuversichtliche Glaube, daß seiner ein Tag der Vergeltung wartet. Nicht in seinen äußeren Gütern, Zuständen und Verhältnissen hat der Mensch die Quelle seines Heils zu suchen; in seinem Herzen leuchten die Sterne seines ewigen Friedens. Nur auf rauhen und dornichten Wegen, und unter des Schicksals harten Schlägen kann er seine Geduld offenbaren, seinen Muth und seine Standhaftigkeit bewähren, sich seines Gottvertrauens und seiner Hoffnung auf das Ewigdauernde und Unvergängliche bewußt werden. Mit Recht sagt darum Jacobus im 2ten Verse unseres Textcapitels: Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. Nur die Anfechtung bewähret den Mann und seine Tugend. Würde der fromme Muth unseres Königs in so glänzendem Lichte erschienen sein, wenn nicht harte und schwere Kämpfe ihm bereitet gewesen wären; würde seine Geduld, sein Gottvertrauen in ihm so dauernd und so zuversichtlich geworden sein, wenn sie nicht durch Leiden und Trübsale, durch harte Prüfungen geweckt und geübt worden wären; — würden die weise Sorgfalt, die vorsorgende Milde und die anhaltende Gerechtigkeit seiner Regierung sich in dem Maaße haben kund geben können, in welchem

er an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Ja, die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben, als er ihn nach beendetem, heißem Kampfe mit der Palme des Friedens an der Spitze seines sieggekrönten Heeres einziehen ließ in seine Hauptstadt. Wie mochte sein Herz voll sein von Dank und Ehrfurcht gegen den Herrn der Heerschaaren, von Freude über das Gelingen seines gerechten Unternehmens, von Liebe zu seinem Volke, das ihm so ausgezeichnete Beweise von Treue und Anhänglichkeit gegeben, voll sein von heiligen Vorsätzen, den Frieden desselben zu erhalten, den Wohlstand, die Bildung und das Glück desselben zu befördern! Sollte er hier nicht empfunden, erfahren haben das höchste Glück, was Gottes unendliche Gnade dem frommen Herzen eines weisen, guten und gerechten Regenten bereiten kann? Sollte er das höchste Glück nicht empfunden, genossen haben in dem ihm mit der innigsten Liebe und Ehrfurcht ergebenen Familienkreise, in dem Hinblick auf seine Söhne und Töchter, deren Tugenden unter allen Völkern unseres Erdtheiles anerkannt, geachtet und gepriesen werden, die ihrem gottesfürchtigen Vater ähnlich zu werden sich bemühen, und ihn zum Vorbilde ihres Denkens, Gesinntseins und Handelns gewählt haben? — Die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben in der ihm innig ergebenen Liebe und Treue seines Volkes, das, wie es ihm freudig folgte in den Tagen des Kampfes und der Gefahr, so auch in den Tagen des Glückes und des Friedens stets seinen Anordnungen zur Beförderung des gemeinsamen Wohles sich folgsam zeigte, und in seiner grösseren Mehrzahl die Weisheit und Gerechtigkeit derselben anerkannte und ehrte. Die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben in der großen Zahl treuer, ihm und dem Vaterlande herzlich ergebener, mit allen Eigenschaften zur Erfüllung ihres Berufes ausgerüsteter Diener. Wie wohlthuend mußte es seinem menschenfreundlichen, gottesfürchtigen Herzen sein, daß er in seinem letzten Willen sprechen konnte: Meinen

wahren, aufrichtigen, letzten Dank Allen, die dem Staate und mir mit Einsicht und Treue gedient haben. — Und Heil unserem hohen Regentenhause! Heil unserem Vaterlande! nie hat es in unserem Volke an einsichtsvollen, treuen, unermüdet thätigen Dienern unseres Königs gefehlt, und groß ist die Reihe der ehrenwerthen Männer in der Geschichte unseres Volkes, die, unter dem Beistande unseres Regenten, den Wohlstand und die Bildung, den Ruhm und die Macht unseres Vaterlandes begründet und befördert haben. Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, so sprach unser jetzt verklärter König, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit mir ergeben waren. — Es sind Millionen, an die er diese Worte richtet. — Groß sind die Beweise der Liebe, der Treue und Anhänglichkeit, die ihm sein Volk gegeben hat; sie werden aufbewahrt werden in den Jahrbüchern der Geschichte, unserem Volke zum Ruhm, unseren Kindern und Nachkommen zu einem leuchtenden Vorbilde. — Die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben, daß er sprechen konnte: Ich vergebe allen meinen Feinden, — daß er geschieden ist mit dem reinsten, edelsten Gefühle christlicher Liebe gegen alle Menschen, auch gegen die, welche ihn verkannt, verläumdet, gelästert haben. Die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben, daß er bei seinem Scheiden die Krone und die Regierung des Landes einem würdigen und edeln Nachfolger übergeben konnte, von dem er sagt, daß er tüchtig vorbereitet sei auf den erhabenen Regentenberuf, und daß seine Gesinnungen und Grundsätze ihm Bürge seien, er werde ein Vater seiner Unterthanen sein. Die Krone des Lebens hat der Herr ihm gegeben, als die Stunde seines Scheidens von dem Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit sich nahte. Umgeben von Denen, die seinem Herzen vor Allen theuer waren, sie ermunternd und stärkend durch freundliche Worte der Ermahnung und des Trostes, die unauslöschlich tief ihrem Herzen sich einprägten, voll von

Gott behüte und beschütze das theure Vaterland! Gott behüte und beschütze unser Königliches Haus immerdar!

Er segne unsern König und seine Regierung, und verleihe ihm Kraft und Einsicht dazu, und gebe ihm gewissenhafte und treue Räthe und gehorsame Unterthanen! Amen.

Gedächtnisspredigt

auf

des Hochseligen Königs Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

gehalten

am 19. Juli 1840

in der Kirche zu Hattingen

von

Joh. Jac. Heinr. Nonne,
Pfarrer daselbst.

Geliebte Freunde in Christo!

Seid stille, denn dieser Tag ist heilig, heilig durch Liebe, Schmerz und Thränen, wie im Königshause, so im ganzen Volke! In jenem war der neunzehnte Juli schon seit 3 Jahrzehenden ein Tag der Wehmuth. Er hatte ihm einen hellen Stern ausgelöscht, der ihm so freundlich geleuchtet; der neunzehnte Juli ist der Sterbetag der unvergeßlichen Königin Louise von Preußen, der, so oft er sich erneuert, ihre weinenden Freunde in ihre Sterbekammer, und ihre trauernden Kinder zu dem Grabe der Mutter geführt, der theuern Todten ein liebend Gedächtniß und Thränen der Wehmuth zu weihen. Derselbe Tag schmerzlicher Erinnerung an eine Heimgegangene, der eine Königsfamilie an ihrem Grabe vereint, ist nun zu einem großen Trauerfeste geworden, das ein ganzes Volk in allen Kirchen des Landes vor allen Altären zusammenführt; denn nun ist auch der andere Stern auf dem Throne erloschen, der 43 Jahre dem Lande in heller Klarheit geleuchtet, und das Volk, das er als treuer Hirte geweidet, sammelt sich in heiliger Stille, da das Ende der üblichen Trauerzeit die äußern Zeichen abgelegt, das in diesen Tagen aus stillen Erinnerungen aufgetauchte Lebensbild des heimgegangenen theuern Landesvaters sich lebendig zu vergegenwärtigen und es tiefer dem Gemüthe einzugraben, um es nie zu verlieren. Sollten wir es je verlieren? Wahrlich es ist zu hoch, und seine Züge sind zu bedeutsam und haben auch in die Ferne geleuchtet. Auch hat es uns zu nahe gestanden, denn es war ein Vaterbild in der Mitte seiner Kinder, und durch

die Gemeinschaft des Glaubens, der uns mit ihm verknüpft, und durch die Gemeinschaft des Kreuzes, das wir mit ihm erduldet, ist es uns näher getreten; und hätte es uns auch ferne gestanden, so hätte uns sein Abschiedswort sein Herz ganz aufgeschlossen, daß wir ihm hinein gesehn. Dazu sind wir durch ihn so überschwenglich gesegnet. Wie sollten wir sein Bild je verlieren? Das Wort aber, nach dem wir dasselbe vergegenwärtigen wollen, steht geschrieben

Brief Jacobi 1, V. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben!

Das ist das höhern Orts vorgeschriebene Textwort, das den tausendstimmigen Nachruf ausspricht, mit welchem heute vor Gott ein weinend Volk in das Grab seines Fürsten schaut und sein Andenken segnet, nach dessen Inhalt es sich auch sein Bild vergegenwärtigt. Auch uns diene es dazu, uns in liebendem Gemüthe zu vergegenwärtigen: Das Königsbild, deß Gedächtniß uns bleiben soll

1) als das Bild eines Geprüften, der Anfechtung erduldet,
2) als das Bild eines Gerechten, der die Bewährung errungen,
3) als das Bild eines Siegers, der die Krone empfangen.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

1.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", so hebt unser Textwort an und weiset unsere Blicke also hin auf die Angefochtenen, deren Tage nicht heiter sind wie Morgenstrahlen, sondern von Trübsalswettern blitzen, deren Leben voll Unruhe ist und Mühe und Plage; zeigt uns das Bild eines Pilgers, der nicht fröhlich, sondern unter Last und Thränen seine Straße zieht, und das Bild

eines Kämpfers, der mit schweren Geschicken ringt, die er nicht abwehren kann, der Macht der Verhältnisse unterliegt, die er nicht zu brechen vermocht und die ihm sein Herz bis in den tiefsten Grund zerreißen und sein Brod mit Thränen tränken. An die schweren Prüfungen im Leben erinnert uns unser Textwort und an Die, welche mit Thränen säen. Wer sind diese? Blüht irgend einem Sterblichen ein ungetrübtes Erdenglück? Kommt irgend einer der Pilger ohne Anfechtung und Kreuz durch's Leben hindurch? Wir sollen Alle durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen, und dem Einem wird heute, dem Andern morgen sein Tag zur Nacht, seine Freude zum Weinen. Aber, denkt vielleicht Mancher, die Geringen und Niedrigen auf Erden sind zum Lasttragen geboren, das Volk hat die Mühe und Plage, ihre Fürsten haben die Freude; in den Hütten nur wohnt die Sorge, und die sie bewohnen, kennen die Thränen; in den Palästen und in den Königskammern giebt es nicht Leid und Geschrei, nicht Anfechtung und Kreuz. Meint Ihr das? Ziehen die Trübsalswetter durch das Land, so fahren sie mit Greueln der Verwüstung über alle Häupter hin, und gleichwie um die Bergeshöhe sich drohender die Wetter zusammenziehen, und auf die himmelanstrebenden Eichen die Blitze zucken, so erfahren die Hohen und Großen der Erde, und die Fürsten der Völker, die auf den Höhen stehn, schwerere Geschicke, als wir andere Menschenkinder, die wir in den Thälern wohnen. So sehen wir denn so mancher Könige Gang durch Feuer und Wassersfluth, so mancher Fürsten Leben in Unruhe und Arbeit und Kampf, und ihre Königskronen mit spitzen Dornen durchflochten. Hat das Israel nicht an seinem David und Assa und Josaphat und Hiskia und Andern erfahren? Und blickt ihr auf das Königsbild, deß Gedächtniß sich unser Auge zugewandt, tritt es uns nicht als das Bild eines Geprüften entgegen, der schwerere Anfechtung erduldet als wir Alle haben?

„Meine Zeit mit Unruhe". So bezeichnet er selbst

seines Lebens Gang. „Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt," sagt er in seinem Abschiedswort. Das erste ist ein Zeugniß aus jedem Königsleben, das seinem hohen Berufe mit Treue sich hingiebt, denn Königssorgen sind große Sorgen, und dieser Haushalterdienst erfüllet das Leben mit Unruhe von Anfang bis zu Ende. Und kommen dazu die Prüfungen und Anfechtungen, wie er sie erduldet, ist dann nicht der Fürsten Weg ein Gang durch Feuersgluth und Wassersfluth? So war auch unseres heimgegangenen Königs Weg. Die Jahre seines Lebens und seiner Regierung fallen in eine verhängnißvolle Zeit, in eine Zeit großer Bewegungen und Völkerkämpfe, deren letzte Zuckungen noch nicht gestillet sind. Den dritten August des Jahres 1770 in Friedenstagen, die dem Lande nach siebenjährigem Kampf erblüht, geboren, war er noch nicht zum Manne gereift, da bereitete sich schon jener gewaltige Sturm vor, der vom Abend her über Europa's Länder einhergefahren und Throne niedergeworfen und Scepter zerschmettert hat. Er rief auch ihn in den Kampf; und als im Jahre 1797, nach des Vaters Heimgang, ihm Thron und Scepter zufallen waren, ward ihm ein großes Tagewerk, das Weisheit verlangt und Wachsamkeit und Kraft, und Ruhe, die nicht zu befürchten hat, von außen her in seinem stillen, heiligen Friedensgeschäfte gestört zu werden. Aber siehe! wie einst die Kinder Juda, bei dem frommen Friedenswerke ihres Tempelbaues von Feinden bedroht, mit der einen Hand die Arbeit thaten, und mit der andern die Waffen hielten, erheischte die bedrohte Lage des Vaterlandes in jener Zeit gleiche Wachsamkeit. Und gleichwie ein Mensch am Steuerruder des Schiffes steht und seinen Griff hält mit banger Sorge, wenn er rings um sich her den Himmel von schwarzen Wetterwolken umzogen und von flammenden Blitzen leuchten sieht und das Meer brausen hört, so stand auch unser Held und König an seines Schiffleins Ruder mit der Sorge eines treuen liebenden Landesvaters, wie er sein

Volk mit seinem Friedensschilde schirme, daß es in den Strudel beweglicher Zeit nicht hineingerissen werde, und der Macht feindseliger Gewalten nicht unterliege. Wie er denn auch gesorgt und gewacht, und mit kräftiger Hand und weisem Geschick neun Jahre lang sein Schifflein durch die Klippen geführt, so brach doch endlich der lang' abgewehrte Sturm tobend herein, der des Landes Wehr und Rüstung zerbrach, des Landes Blüthe zerknickte, des Landes Reichthum zerstieb und dem Landesvater die Hälfte seines Erbes und Königreichs entriß. Da mußte der schwer Geprüfte denn sehn, wie der Feind den theuern Raub unter fremde Hände austheilte, das Erbe der Väter zerstückelte, die seinem Herzen entrissenen Landeskinder unter hartes Joch beugte, mit Lasten beschwerte die nicht zu tragen waren, ihre Güter fortschleppte, mit dem Schwerte jedes freie Wort und jede deutsche Gesinnung strafte, die geraubten Länder zu Vormauern machte, ihm seinen Palast zu bewahren, und ihre Kinder zu Knechten, seinen Siegeswagen zu ziehen, und seinem Ehrgeiz die Welt zu unterwerfen. Da mußte der schwer Geprüfte denn nun sehen, wie der Feind in dem Erbe, das er ihm gelassen, mit seinem Schwert noch saß, seine Burgen besetzt hielt, der Kinder Brod und Gut verzehrte, und bis auf's Blut das Land aussog. Da galt von unserm lieben Herrn des Propheten Wort: schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich betroffen hat.

Wenn nun gleich die treue begeisterte Liebe seines Volks für diesen Schmerz ein Balsam war, wenn gleich nach den verhängnißvollen Zeiten der Schmach und der Knechtschaft die Stunde der Erlösung geschlagen, die Freiheit gebracht, die entrissene Hälfte des Königreichs wiedergebracht hat und das Land im Sonnenlichte des Friedens wunderbar erblühet ist: siehe! so ging doch der Weg zu diesen heitern Höhen durch schwere Sorgen, durch heiße Kämpfe, und sein Königsherz hat wohl sauere Arbeit gehabt und hart gerungen, ehe im Jahre 1813 der Entschluß in ihm reifte,

mit seinem Volke aufzustehn wider die Riesengestalt der feindlichen Macht, und von ihm Alles, Gut und Leben für die Sache der Freiheit zu verlangen. Sein Königsherz hat wohl geblutet, als es der Opfer so viele gekostet und der Edlen Leben so manches erlegen. Sein Königsherz hat ihm wohl gezittert, wenn die Wage der Entscheidung im Schlachtengetümmel schwankte. Und hat denn seine innige Vaterliebe, der des Volkes Wohl die höchste Freude seines Herzens war, selbst nach der errungenen Freiheit und in den Tagen des Friedens nicht in banger Sorge noch wachen müssen für und für? Verlangte es doch so viele Arbeit, ein durch langen Jammer zertretenes Land wieder zu bauen, und seine Wunden zu heilen! Erforderte es doch so viel Weisheit und Kraft, bei noch nicht beschwichtigten Leidenschaften der Völker, deren Feuer bald hier bald da aufflammten, deren wilde Gewalt bald hier bald da Unruhe erregte, das Schifflein durch die Klippen sicher hindurch zu führen und den Frieden zu erhalten! Wenn das nicht Prüfungen und Anfechtungen, wo giebt es welche? Wenn das nicht ein Leben voll Kampf und Unruhe und Sorge ist, wo findet man eins?

Gedenket Ihr denn nun noch des Kelchs, der ihm in den dunkelsten Zeiten seiner Prüfungen zu trinken gegeben ist, als der gewaltige Tod ihm das theure Leben zerknickte, das mit dem seinigen verflochten war, die treue Trösterin, deren zarte Liebe ihm den sauern Schweiß von seiner Stirne und die Thränen aus den Augen wischte, die holdselige Fürstin mit ihrem hohen Geiste, ihrer weiblichen Würde, ihrem frommen Sinn, ihrem treuen Mutterherzen, diesen Stern seiner Seele, dieses Kleinod seines Königshauses, deren Bild er im Herzen und auf dem Herzen getragen bis in seinen Tod: o dann erkennet Ihr, sein ganzes Leben also überschauend, daß er ein Dulder gewesen, wie Wenige sind, daß sein Lebensbild das Bild eines Geprüften ist, der schwere Anfechtungen ertragen. So steht es vor unserem Blicke da, seine Königskrone mit spitzigen Dornen durch-

flochten, das Bild eines Arbeiters, der schwerere Mühe gehabt, als wir Alle; das Bild eines Kämpfers, der härtere Kämpfe bestanden, als sein Volk, für das er gesorgt, gewacht und gestritten mit der Treue seiner Liebe; auf dessen dornenvollen Weg wir nicht sehen können, ohne daß wir ermahnet werden, uns unsere eigenen Wege gefallen zu lassen, wie steil sie auch sind, und zufrieden zu sein mit dem eignen Leben, so viel Plage es auch hat. Dazu soll sein Bild uns im Gedächtniß bleiben, dazu wollen wir den Kampf seiner Anfechtungen nie vergessen.

2.

Das Königsbild, deß Gedächtniß uns bleiben soll, ist aber auch das Bild eines Gerechten, der die Bewährung errungen hat.

Unser Text sagt, „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet"; das heißt, der sie in Geduld über sich ergehen läßt, der stille hält wie ein Lamm, die Last trägt wie ein starker Held, und zu seiner sauern Arbeit nicht sauer sieht. Der wird selig gepriesen um eines Gewinnes willen, der sein wird, nämlich die Bewährung, die der Prüfung Frucht ist. An Joseph und Moses und Hiob und David und Tobias und allen Gotteskindern, die Lichter im Herrn geworden, zeigt sich die Wahrheit des Worts: „ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, damit du bewähret würdest". Im Feuer wird geläutert das Gold, in der Kreuzesgluth die Seele; in der Sonnenhitze reift die Saat, in der Trübsalshitze die Frucht des Geistes; in der Kriegsarbeit wird gebildet der Held, im Kampfe der Anfechtungen der Streiter Christi. Das Leben voll Unruhe, Kreuz und Prüfung dient zur Bewährung, die Bewährung, die in der Anfechtung errungen wird, bezeichnet eine Glaubenstreue, die ihre Probe besteht, immer tiefere Wurzel schlägt in der Seele, und in allerlei geistlicher Erfahrung und Weisheit immer reicher wird. Die Bewährung bezeichnet das Feststehn und Festhalten eines Gotteskindes an dem Einen, was noth ist, wo die Seele hat die Hand

an den Pflug gelegt, und nicht zurück sieht, nicht weicht aus der Bahn, die sie eingeschlagen, und nicht abläßt von ihrem Aufschwung in die Höhe, den sie auf ihren Adlerflügeln genommen. Die Bewährung bezeichnet eine Läuterung und Reinigung des innern Menschen von Befleckungen und Schwächen, in der er wie ein geschliffener Edelstein zu hellerer Klarheit erglänzt, eine Durchbildung des Menschengeistes in der Schule der Erfahrung, eine geistige und sittliche Tüchtigkeit, die er in den Uebungen gewonnen, die ein drangsalsvolles Leben ihm aufgegeben. Die Bewährung bezeichnet eine Verklärung seiner ganzen Geistesnatur in Gesinnung und Willen, Wort und Wandel, in das Bild des Himmlischen von einer Klarheit zu der andern, zu einer das Gewöhnliche überstrahlenden Größe und Herrlichkeit. O, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, darinnen die Bewährung erringt und in solcher Kreuzesschule zum Bilde eines Gerechten verklärt wird!

Und fragt Ihr nach einem solchen, so steht uns heute keines näher, als das Königsbild, das zwar der Tod überschattet, deß lebendige Züge aber unser liebend Gedächtniß bewahren soll für und für. Bewahret es wohl, denn es ist eines Christen hehres Bild, eines gläubigen, demüthigen, frommen, treuen, reinen, gottesfürchtigen, Christo ergebenen, himmlisch-gesinnten Christen. Es giebt unter allen Menschenkindern keine größern Geister, als die, welche Christi Jünger und Gottes Knechte sind, die in Demuth vor einem Höhern ihre Kniee beugen, ihre Kronen niederlegen, in ihm ihre Gerechtigkeit und ihre Stärke suchen, und den Gläubigen ein Vorbild sind im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, im Geist, in der Keuschheit. Es ist wahrlich den Hohen der Erde und den Fürsten der Völker auf den Höhen, worauf sie stehen, und in der irdischen Herrlichkeit, worin sie wohnen, höher anzurechnen als andern Menschenkindern, wenn sie von Herzen demüthig sind, gläubig, gottesfürchtig und himmlisch gesinnt. Um so weniger mag man dies Lob verschweigen, so man eines solchen

bewährten Christen hehres Bild auf dem Thron gesehen, wie es uns zu Theil geworden. Wüßten wir von unserm heimgegangenen lieben Herrn auch weiter nichts, als das theure Abschiedswort, worin er seinen letzten Willen ausgesprochen, so würde uns das schon ein Spiegel sein, worin sein frommes Christenbild uns wiederstrahlt, sein lauterer evangelischer Glaube, seine ungeheuchelte Gottesfurcht, seine fromme Ergebung, seine Demuth vor dem Herrn, seine Hoffnung auf Gott. Aber wir wissen wohl mehr von ihm. Seines Königes Glaube und Hoffnung zu Gott leuchtete in jenem Wahlspruch jedem Wehrmann an der Stirne: mit Gott für König und Vaterland. Habt Ihr es nicht gehört, wie er nach seiner Heimkehr in die Königsstadt, freundlich eingeladen zu den Räumen zeitlicher Ergötzung, das Haus des Herrn als den Ort bezeichnet, wohin er seinen ersten Gang thun werde? Bedenket Ihr, wie lieb er Gottes Wort gehabt, wie fleißig er die Vorhöfe des Herrn besucht, wie andächtig er am Abendmahl des Lammes Theil genommen, in Demuth knieend am Altare, vom Kreise seiner Königlichen Kinder umringt, so tritt uns in seinem Bilde nicht blos die Majestät einer zeitlichen und vergänglichen Königswürde, sondern die höhere Majestät einer in Anfechtung bewährten Christenwürde, christlichen Glaubens, christlicher Weisheit und Gesinnung, Demuth, Gottesfurcht, Andacht, Liebe und Unterthänigkeit entgegen, welche die Menschenkinder vor Gott zu Königen und Priestern macht.

Wenn nun aber der inwendige Mensch des Herzens solche Weihe und Salbung hat, so kann es nicht fehlen, daß er auch in seinem irdischen Berufsstande sich als treuer Haushalter erweiset und gerade die wesentlichsten und größten Aufgaben zu lösen sich bestreben wird, wie schwer sie auch sind. Steht der Heimgegangene als Christ in christlicher Bewährung unter den Ersten, ist er nicht minder in seiner Königlichen Berufstreue ein heller Stern am Himmel. Man mißt oft die Größe der Könige nach ihren

kriegerischen Unternehmungen, die sie oft nur um ihres eignen Namens willen, nach grossen Planen angelegt, und mit glücklichen Feldherrntalenten ausgeführt haben, und nach ihrer ritterlichen Tüchtigkeit, das Schwert zu führen. Darin kann sich freilich eine Geistesgröße und seine Uebermacht offenbaren. An Kriegsarbeit hat es auch in dem Leben unseres Königs nicht gefehlt, und daß er, als dem Kampfe nicht auszuweichen war, als die Rettung des Vaterlandes die blutige Fehde gebot, nicht mit feigem Miethlingssinn geflohen, nicht weichliche Ruhe liebend, Ehre und Freiheit preis gegeben, sondern entschlossen, kühn und wakker sein Volk aufzurufen zum Kampf, mit ihm aufgestanden ist und gerungen hat, und die Gefahren getheilt: das erzählt die Geschichte. Die Waffenkunst, in der er sein Volk geübt, daß es männlich werde und stark, die entscheidenden Worte, die er je und dann unter verwickelten Verhältnissen zu den Fürsten der Völker gesprochen, für das Recht das Schwert zu ziehn, die Schlachten zu Culm und la Rothiere und andere, wo er gekämpft, werden es je und je erzählen, daß er ein ritterlicher Geist gewesen und ein Heldenkönig, und wacker im Kampf, aber nicht im fleischlichen Muth, sondern in geistlicher Ritterschaft des Glaubens, der dem Herrn der Herrschaaren vertraut, und in der Ritterschaft der Liebe, die für das Volk gewacht und für sein Recht und Glück geeifert; nicht vom Ehrgeiz gestachelt, sondern um die Palme des Friedens zu erringen. Das ist unseres Heldenkönigs ewiger Ruhm, daß er ein Freund des Friedens gewesen, nicht aus weichlicher, bequemlicher Ruhe, sondern aus Gottesfurcht, christlicher Gesinnung und Liebe zu seinem Volk; daß er durch seine Weisheit, die ihn zum Vater im Rathe der Fürsten gemacht, durch die Felsenstärke seiner Seele, durch die Mäßigung, die nicht eitler Ehre geizig war, durch Sanftmuth, Selbstverläugnung und Geduld, Völkerkämpfen vorgebeugt, und ein Friedenskönig worden ist. So steht er vor uns da mit dem Schwert und mit dem Friedensstab, ein Held

ritterlich im Kampf, ein Lamm in Geduld und Sanftmuth, ein Mann, bei seinem zarten Sinn für alles Recht desto tiefer gekränkt durch das Unrecht, das ihm widerfuhr, und doch versöhnlich gegen alle seine Widersacher, nur darauf bedacht, feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln, wie das uns sein Leben und sein Abschiedswort beweis't. In dieser seltenen Vereinigung tapfern Muths und ritterlicher Ehrenhaftigkeit mit zarter Milde und versöhnlichem Friedenssinn bestehet seine Größe, die ihn zum Fürsten vieler Könige erhebt.

Es ist ein Großes um einen treuen Haushalter, um desto größer, je umfassender das Tagewerk ist, je schwerer seine Arbeit und seine Aufgaben nicht ohne große Sorge und Aufopferung zu lösen. So steht's mit der Könige Dienst. Es ist ein Wachen und Sorgen und Leben für Andere, wie keins. Er hat ihn mit Treue gethan. Ein Hausvater kann nicht von des Morgens frühe bis zur späten Abendstunde mit saurerer Mühe sein Tagewerk thun, als er das seinige gethan. Wie die Liebe und das Vertrauen seines Volks seiner Seele süßeste Freude war, so des Volkes Glück und Wohlfahrt die größte seiner Sorgen; treuer kann sie kein Vaterherz für die Kinder seines Hauses in sich bewegen. Er hat nicht gedacht, das Volk sei um seinetwillen da, sondern er um des Volkes willen; seine Güter nicht sein genannt, nicht in Rehabeam's Sinn seine Lasten gemehrt, sondern väterlich gesorgt, daß das Land blühe, sein Wohlstand wachse, das Volk sein Brod habe, und seine Last geringer werde. Das waren seine Königssorgen. Das ist aber der Fürsten Ehre, wenn sie gerecht sind und milde, und wo hat man denn die Majestät Königlichen Ernstes und strenger Gerechtigkeit mit dem Zauber huldvoller, herablassender, milder Güte, wo den Scharfsinn, die Geister zu unterscheiden und mit seiner Menschenkenntniß die Edelsten und Besten zu seinen Dienern zu wählen, mit der dankbarsten Anerkennung ihrer Anhänglichkeit und Treue, wo die Pünktlichkeit in der Er-

füllung eingegangener Verträge mit der Nachsicht und Schonung gegen Die, welche die ihrigen nicht zu halten vermochten, wo die Sparsamkeit im Haushalte des Staates mit der reichsten Freigebigkeit für edle Zwecke, wo den dem Throne gebührenden Glanz mit einer schmucklosen Einfachheit im engern häuslichen Leben glücklicher vereint gesehn, als im Bilde und Leben des theuern Landesvaters, den wir beweinen? Wenn Ihr bedenkt, daß ihm, dem Haupte unserer großen Volksfamilie, wie es bei jedem Hausvater sein sollte, mehr noch als die Versorgung, die Erziehung seines Volks die Hauptaufgabe seines Regentenberufs gewesen, wie dem treuen Hirten des Volkes geistige Bildung und dessen Entwickelung der edelsten und höchsten Menschenkräfte, dessen sittliche Veredlung am Herzen gelegen, wie er für den Unterricht gesorgt, die Schulen gemehrt, die Wissenschaften gepflegt, die Künste gefördert hat; wenn Ihr bedenkt, wie er gerade in der Pflege des religiösen Sinns und des kirchlichen Lebens den Hebel gesucht, sein Volk zu einer geistigen Macht zu erheben, und schon bei seinem Regierungsantritt erklärt, er möchte um Alles in der Welt nicht über ein Volk herrschen, das keine Religion habe; wenn Ihr bedenkt, daß er von Herzen dem evangelischen Glauben zugethan, zum Schutz und Schirmherrn der evangelischen Kirche erkoren, für den Aufbau derselben auf ihrem allerheiligsten Glauben so treulich gesorgt, für die Freiheit derselben in fremden Landen oft so kräftig gesprochen, und königliche Gaben ihnen zugewandt, Verfolgten sein Land zur Zufluchtsstätte eröffnet, die Ausbreitung des Reiches Gottes nah und fern so freigebig gefördert, und doch die Freiheit des Glaubens und Gewissens aller seiner Unterthanen geehrt, die nicht seines Glaubens waren; wenn Ihr bedenkt, wie der Gang zu seinem Throne auch dem geringsten seiner Unterthanen offen war, wie er ihre Anliegen willig hörte, ihre Bittschriften mit freundlicher Güte entgegen nahm, wie groß ihre Zahl auch gewesen; den Armen und Bedrängten ein Freund und

Vater war, und mit königlicher Freigebigkeit ihnen half: wenn Ihr das Alles bedenkt, so stellt sich uns aus allen diesen Zügen ein hehres Königsbild entgegen, in dem sich die Majestät königlicher Würde mit der Verklärung landesväterlicher Treue, Liebe und Sorge verbindet, und dessen Bewährung in einer Perlenkrone christlicher Tugenden besteht, die da heißen Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Wer aber so zum Landesvater die Weihe, Salbung und Bewährung hat, sollte sie Dem als Familienvater fehlen? Selten mag auf den Thronen und an den Höfen der Fürsten ein trautes Familienleben sein, da sucht man ein inniges zartes Band, frei von kalten Formen, oftmals vergebens; wir haben es nicht vergebens gesucht, wir sahen in unserm Königshause ein Königsbild, in dem sich die Hoheit Königlicher Würde mit der heiligen Glorie der Vaterwürde, Vaterliebe und Treue so innig verschmolz. Wir sahen ein Familienband, so häuslich, so innig, so zart, so in heiliger Liebe fest und glücklich, wie vielleicht in keinem Hause des ganzen Landes. Wer hat je von dem tiefen Schmerze gehört, mit welchem des Königs Herz seiner Königlichen Gemahlin nachgetrauert, und von den Thränen, mit welchen die Kinder das Andenken der theuern Mutter geehrt; wer hat das Abschiedswort an den Erben des Thrones gelesen, worin er ihm das Glück seines Volks an's Herz legt, und seine Erwartung ausspricht, daß das stete Streben seiner Kinder dahin gerichtet sein werde, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen, gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen, und gehört, daß das sein Trost in seiner letzten Stunde sein werde; wer hat in seine Sterbekammer geschaut, sein Sterbebette von den knieenden, betenden Kindern umringt, die er scheidend gesegnet ein Haupt um das andere, in deren Mitte er schied, die eine Hand in die seiner Gemahlin, die andere in die des theuern Thronerben gelegt, — ohne inne zu werden, daß das Familienleben in diesem Königshause die Weihe eines

frommen, in zärtlicher Liebe festgeknüpften, durch Gottesfurcht geheiligten, durch Vatertreue gesegneten, durch kindliche Liebe beglückten Familienlebens gehabt hat, wie es selten in den Häusern, noch seltener auf den Thronen zu sehen ist?

Die letzte Anfechtung bringt der Abschied vom Leben, die letzte Probe für unsere Christentreue, den letzten Kampf, in dem sich der Gerechte bewähren soll. Habt Ihr nicht vernommen, wie der Heimgegangene wie im Leben, so im Tode seine Hoffnung auf Gott gesetzt, seinen Geist, um Gnade und Erbarmung flehend, in Gottes Hände befohlen hat, wie er in seinem im Vorgefühl des Scheidens abgefaßten Abschiedsworte seinen Feinden Vergebung, seinen Freunden und Dienern Dank zugerufen, den Herrn droben um Gnade und Schutz für das Land seiner Väter und das Volk seiner Liebe herab erfleht hat? Fühlt Ihr es nicht, daß er wahrlich ist ein Gesalbter des Herrn gewesen, der als Christ und als Fürst des Volks, und als Vater seiner Kinder hat seine Salbung von oben empfangen, und sein Bild, deß Gedächtniß uns bleiben soll, das Bild eines Gerechten ist, der die Bewährung errungen?

Sollte es uns nicht bleiben? Uns hat sein Bild geleuchtet. Wir sind die Gesegneten, für die seine Liebe gelebt, gewacht, gearbeitet, gestritten und gewirkt, bis sein Herz ihm brach. Wir haben unter dem Scepter seiner Gerechtigkeit und Milde im Schooß des Friedens, dessen Oelzweig er gepflanzt und gepflegt, das ruhige und stille Leben gehabt, und unser Schmerz sollte ihm nicht nachtrauern, und unsere Dankesthränen sollten ihm nicht fließen?

3.

Das Königsbild, deß Gedächtniß uns bleiben soll, ist das Bild eines Siegers, der die Krone gefunden.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahn, die Gott Denjenigen verheißen hat, die ihn

lieb haben." Unser Text führt unsre Betrachtung durch die Prüfungen und Kämpfe Derer, die in Anfechtung stehn, auf den Lichtglanz und die innere Herrlichkeit, zu der die Geister der Bewährten sich im Feuer der Trübsale verklären, dann aber noch höher hinan zu dem Lohn und der Krone, die sie finden, und die Gott Denjenigen verheißen hat, die ihn lieb haben. Und wie alle Bewährten, so leuchtet auch das Königsbild, deß Gedächtniß uns bleiben soll, uns als das Bild eines Siegers entgegen, der die Krone gefunden. Eine Krone trug er schon hier. Einst griff eine räuberische Hand nach ihr, und wollte ihm sein Königreich verstören. Wie ist er nach der Anfechtung getröstet! Blieb ihm auch zuerst nur die Hälfte seines Erbes, so hat Gott den Bewährten doch wieder mächtig erhöhet, noch mehr Perlen in seine Kronen gewunden, sein Königreich gemehrt, und der Thron ist fester, das Volk stärker, seine Rüstung mächtiger, das Land blühender geworden. Das ist der Lohn der Bewährung, den er gefunden. Ihm ist eine Krone gegeben. Hätte er sie nicht getragen und wir hätten sie auszutheilen und zu wählen unter den Edlen und Hohen und Fürsten der Erde, würden wir Alle sie nicht gerade ihm als den Preis der Bewährung reichen? Ihm ist eine Krone gegeben. Die Krone der Ehre und Huldigung, welche ihm die Bewährung, dazu er in der Anfechtung gereift, in den Herzen aller Völker und bei allen Fürsten erworben, die alle seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, seiner Erfahrung, seiner Treue den Preis gegeben, seinen Rath gesucht und seinem Worte gehört haben. Ihm ist eine Krone gegeben, eine schönere noch. Das ist die Liebe seines Volks, das sein Bild nicht blos in den Kammern aufgehangen, sondern im Herzen getragen, das nach ihm sich gesehnt wie Kinder nach ihrem Vater, als er ihnen entrissen gewesen, und gejubelt, als er ihnen wiedergegeben, und von welchem Alle, die Hohen wie die Geringen, die Greise wie die Kinder, ihn ihren Vater genannt, und bei seinem Tode geklagt: die

Krone ist uns vom Haupte gefallen, o wehe! (Klagel. Jerem. 5, 16.) Wahrlich, solcher Lohn der Bewährung ist ein köstlich Erbtheil!

Doch die höchsten Kronen werden droben ausgetheilt. Es sind des ewigen Lebens unvergängliche Kronen. Das Paradies des Himmels, das ist der Siegeslohn der Gerechten, die bewährt worden sind, und diese Seligkeit und Himmelswonne das Erbe der Treuen, die den Kampf gekämpft, den Glauben gehalten und den Lauf vollendet haben. Sollten wir zweifeln, daß er in das himmlische Königreich und Heiligthum eingegangen ist? War er doch ein König und Gesalbter Gottes, nicht blos der Geburt und dem irdischen Berufsstande nach, sondern der Geistessalbung nach, die er empfahn, ein Priester vor Gott, der nicht blos Davids Schwert für sein Volk geführt, sondern auch auf Davids Harfe gespielt, und in Glauben und Liebe und Dank dem Herrn gesungen und ihm gedienet hat mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. Sollten wir zweifeln, daß er in das himmlische Königreich und Heiligthum eingegangen ist? Er hat darauf gehofft und dahin geschaut nicht in dem Stolze der Eigengerechtigkeit, sondern in der Hoffnung der Gnade und Erbarmung, die er für seine Seele erfleht, und darum sind uns dieser sein Glaube an Christum, diese Demuth seines Herzens, diese Liebe zum Herrn, diese ungeheuchelte Gottesfurcht, dieser Gehorsam des Glaubens, in dem er gewandelt, diese Treue, die er bewiesen, die Bewährung, die er errungen, die vollkommne Bürgschaft, daß er des Glaubens und der Treue Lohn, die Krone des Lebens empfahe, und dort unter den Vollendeten stehe, die aus großer Trübsal gekommen sind und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes. Dort nun wandelt er in der himmlischen Gemeinde, dort nun verkehrt er mit den Geistern der vollkommnen Gerechten, dort nun sitzt er in dem Rathe zu Siegern erhöhter Fürsten, dort ist er nun wieder vereinigt mit der unvergeßlichen königlichen Frau,

die ihm zur Seite gestanden, dort wandelt er, von Tausenden seines Volkes umringt, die ihm danken für die Liebe, mit der er sie geliebt, für die Treue, mit welcher er für sie gewacht und gesorgt, unter dem hohenpriesterlichen Geschlecht, dem das Reich beschieden. Aus einem vergänglichen Königreich ist er in ein unvergängliches eingesetzt und von einem Throne der Erde zu einem höhern aufgestiegen; denn der Herr spricht: wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. Wenn wir denn nun rechte Glaubensaugen haben, so sehn wir in jenen Paradieseshöhen uns sein Königsbild als ein Siegerbild entgegenleuchten, das die Krone gefunden.

O, daß es leuchte dem gläubigen Blicke des Erstgebornen, des hohen Erben seines Throns, und aller seiner Königlichen Kinder, damit ihre Thränen, die sie ihm nachweinen, versiegen, und mit diesem höchsten Trost ihre Wehmuth erquickt werde! O, daß es leuchte seinem ganzen Volke, das in ihm einen Vater verloren und seine Harfen an die Weiden hängt und weint! O, daß ihm im steten Gedächtniß bleibe das Bild des Geprüften, der die Anfechtung erduldet, das Bild des Gerechten, der die Bewährung errungen, das Bild des Siegers, der den Lohn und die Krone gefunden, und dieses Andenken uns eine Mahnung bleibe, uns die Prüfungen, Anfechtungen, Kämpfe, Mühen und Arbeiten in unserm Pilgrimstande nicht befremden zu lassen, seinem königlichen Vorgange getreu in solchem Kampfe nach der Bewährung zu ringen, in solchen Prüfungen fest zu stehn und die Treue zu bewahren; auch himmelan zu schaun, im Kreuze uns der Krone zu getrösten, und in der Versuchung das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Was hätte sein Tod und Heimgang, was hätte das Gedächtniß seiner Prüfung und Bewährung und seines Siegerlohns für einen Segen für uns, wenn es uns nicht mit unsern Prüfungen aussöhnte, an unsere Bewährung

mahnte, an unsern Heimgang erinnerte, zu unserm Siegeslohn den Blick richtete, und zum Kampf guter Ritterschaft entflammte? O, daß der Herr dazu den Heimgang seines Dieners segnete an unserm ganzen Volke! dann hätte sein Tod noch größern Segen gewährt, als sein Leben.

Es sei also, und dazu soll sein Gedächtniß uns bleiben! Aber mit seinem Bilde im Herzen sammeln wir uns denn, die Thränen um des Vaters Heimgang abwischend, um den Thron seines Erben, in dem des Vaters Bild uns wiederstrahlt und der sein erstes königliches Wort gegeben, in des Vaters Wegen zu wandeln, sammeln uns als ein treues Volk in Liebe und Unterthänigkeit und Gehorsam, und in dem Vertrauen und in der Hoffnung, daß auch in ihm sich werde die Majestät königlicher Würde mit der Majestät echter Christenwürde und landesväterlicher Huld vereinen, sammeln uns in der erwartungsvollen Zuversicht, daß, wie im Jahre 1640 und 1740, in ihm im Jahre 1840 ein Stern dem Lande aufgegangen sei, und ein edler großer Geist das Scepter ergriffen habe, bei dessen Wächterdienst und Hirtenamt die Feinde verzagen, und das Volk seiner Pflege in Frieden wohnt. Amen.

Gedächtnißrede

auf

des Hochseligen Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

von

F. F. Gräber,

Doctor der Theologie, Präses der rheinischen Provinzialsynode und Pfarrer in Barmen, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen. Amen.

Geliebte in dem Herrn!

Es ist eine herzliche und tiefe Trauer, die uns an dem heutigen Tage hier zusammenführt, und nicht allein uns, sondern alle Gemeinen der Preußischen Monarchie, die von einem Gefühl durchdrungen sind, und einen Schmerz mit uns theilen. Es ist die Trauer um unsern geliebten Landesvater, um unsern König und Herrn. Mit gebeugtem Haupte stehen wir im weiten Kreise mit allen Kindern des Königs um seine theure Leiche. Wollten wir einen Menschen rühmen, hier wäre Gelegenheit und Aufforderung dazu im reichsten Maaße vorhanden. Wir demüthigen uns unter die gewaltige Hand Gottes und geben ihm allein die Ehre. Ach, das beugt uns, daß wir den geliebten Vater verloren haben. Er war väterlich gesinnt und er hat väterlich regiert. Er liebte sein Volk. Seine Unterthanen alle, ohne Unterschied des Standes und des Glaubensbekenntnisses, waren seine Kinder. Darum ließ er mitten in der Gerechtigkeit die Milde, und in der hohen Weisheit eine große Nachsicht walten. Die Bedürfnisse des ganzen Landes lagen ihm an seinem Herzen, und wo es galt, sie zu befriedigen, da bewundern wir eben so sehr die Weisheit seiner Anordnungen, als die Liebe in seinen Aufopferungen. Ein häusliches Glück zog er dem könig-

lichen Glanze vor, und ein bürgerliches Leben dem Aufwand und der Pracht der Großen. Sein Haupt ist mit Lorbern geschmückt und in seinen Heldentugenden überstrahlte er alle seine Mitregenten; aber die Segnungen des Friedens seinem Volke zu gewähren, darauf war sein Herz bedacht, und alle Welt preiset ihn als einen Wiederhersteller, Erhalter und Beförderer des Friedens, der Ruhe, der Wohlfahrt, nicht allein in seinem eigenen Lande, sondern, so viel an ihm lag, in ganz Europa. Seine Gottesfurcht war der Mittelpunkt seiner Regierung. Was wir Großes und Gutes in seinem Königlichen Leben und Wirken erkannten, das hatte seinen Grund und seinen Halt in seinem christlichen Glauben und in seiner Liebe zu dem Worte Gottes. Der falschen Aufklärung trat er mit Nachdruck entgegen. Sein ernster Wille war, daß in allen Schulen die heilige Schrift gelesen, und auf allen Kanzeln im ganzen Lande das reine, lautere Evangelium gepredigt werde. Für die Stiftung und Erbauung unzähliger Kirchen und Schulen spendete er reiche Gaben. Missions- und Bibelgesellschaften beförderte er in königlicher Bereitwilligkeit, und war ihr größter Wohlthäter. Die Union aller evangelischen Christen, die durch das gesegnete Reformationswerk auf Einem wesentlichen Glaubensgrunde stehen, hielt er für die schönste Aufgabe seines Lebens. Eine heilsame Gleichförmigkeit in der Anordnung des evangelischen Gottesdienstes suchte er in der besten Absicht zu befördern. Die evangelische Glaubens- und Gewissensfreiheit sollte dabei völlig ungekränkt bleiben, vielmehr die Sicherheit und Wohlfahrt der evangelischen Kirche allen anderseitigen Eingriffen und Anmaßungen gegenüber gehandhabt und beschützt werden.

Wir danken Gott mit inbrünstigem Herzen, daß er auch uns einen solchen König gegeben, und auch unsere Provinz nach schweren Kämpfen und bitteren Drangsalen, die wir erlebt und erfahren hatten, unter ein so mildes Scepter gestellt, und einem solchen väterlichen Regenten übergeben hat.

Nur mit Wehmuth und innerem Schmerz können wir daran gedenken, daß der innig geliebte König, dem wir das angenehmste und lieblichste Loos auf Erden in ungestörter Ruhe und Freude des Lebens hätten wünschen mögen, selbst so schwere Kämpfe zu bestehn hatte, und so bittere Erfahrungen machen mußte. Aber Gottes Gedanken waren nicht unsere Gedanken, und alle Prüfungen, womit König und Vaterland heimgesucht wurden, mußten nach Gottes Rath und Willen zur Bewährung und zur Vollendung führen. Hier stehen wir still. In den Mittelpunkt und Kern des versuchungsvollen und erfahrungsreichen Lebens unsers nun in Gott ruhenden Königs stellt uns der für den heutigen Tag aufgegebene Text. Wir lesen ihn:

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Andächtige Mitchristen! Was Jacobus redet von einem Manne, der die Anfechtung erduldet, der in der Prüfung bewähret, und nach der Bewährung gekrönet wird, das findet seine Anwendung auf unseren hochseligen König, und ist für die heutige Gedächtnißfeier der erwünschte Gegenstand unserer christlichen Andacht. Wir betrachten im Blick auf unseren in Gott ruhenden König:

das Bild eines Mannes, der die Anfechtung erduldet, und nach der Bewährung gekrönt wird.

Wir reden 1) von der Anfechtung;
2) von der Bewährung;
3) von der Krönung.

1.

Was Jacobus von Anfechtungen sagt, das wiederfährt einem jeden Christen. Unter Anfechtungen versteht er alle Leiden, die uns in dieser unvollkommenen Welt begegnen,

alle feindlichen Angriffe und Störungen unserer Ruhe und Wohlfahrt, und alle Versuchungen, wodurch wir, auf irgend eine bedenkliche Probe gestellt werden, und womit wir zu kämpfen haben, bis wir durch diese Welt hindurch sind, und in Gott unser Ziel und unsere Ruhe gefunden haben. Die Apostel des Herrn gingen im Lande umher, stärkten die Seelen der Jünger, und ermahnten sie, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Der Herr selbst hat die Anfechtung erduldet. Sein ganzes Leben war eine Kette großer Mühseligkeiten und Beschwerden. Er hatte unaufhörlich mit den mächtigsten Feinden zu kämpfen, und mußte um unserer Sünden willen die schwersten Leiden erdulden. Seinen Jüngern hatte er es vorausgesagt, was ihrer warte. Sie sollten es nicht besser haben, als ihr Herr und Meister. Sie sollten von der bösen Welt gehasset und verfolgt werden, ihm ein Kreuz nachtragen, und mit ihm aushärren in seinen Anfechtungen. Sie haben es reichlich erfahren. Paulus redet von seinen Anfechtungen, die er gelitten habe nach dem Fleisch. Petrus ermahnet die Christen als Solche, die eine kleine Zeit, weil es so sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen. Johannes spricht von Feinden, womit der Christ zu kämpfen hat, und nennt insbesondere den Bösewicht, den wir nicht anders als durch Gottes Wort im Glauben zu überwinden vermögen. Wer finden es bestätigt in aller Trübsal und Widerwärtigkeit, die aus dem allgemeinen Kampf zwischen dem Guten und Bösen, dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsterniß, Christus und Belial, bis auf den heutigen Tag unvermeidlich hervorgeht. Der Christ wird in Versuchung geführt durch das in ihm wohnende sündliche Verderben. Er wird an seinen schwächsten Seiten angefaßt, und wird gar leicht verwirrt, verstrickt und zum Fall gebracht. Der Versuchungen sind gar mancherlei, nach Verschiedenheit des Charakters und Temperaments, sowie des Standes und Berufs und aller äußeren Lebensverhältnisse. Es ist offenbar, daß die Großen dieser Erde den

schwersten Versuchungen blosgestellt sind, und die größte Ursache haben, nach der treuen Ermahnung des Herrn, zu wachen und zu beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen. Der Feind stellt sie bald auf die Zinnen des Tempels; bald zeigt er ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; bald sucht er sie durch Schmeicheleien zu bethören, und bald durch Klagen zu verwirren. Er verstrickt sie in Gewohnheitssünden; er reizet und berücket sie durch tausendfache Gelegenheiten, die Lust der Welt zu genießen, ihre großen Vorzüge zu mißbrauchen, und zu thun, was dem Allerhöchsten mißfällig ist, und nur dem eigenen Herzen wohlgefällt. Doch nicht allein das Uebermaaß von Macht und Ehre führet die Großen der Erde in Versuchung zur Sünde; andere und vielleicht noch schwerere Anfechtungen haben sie zu bestehen durch die größeren Beschwerden, die sie zu ertragen haben, und durch die größere Verantwortung, die ihnen obliegt. Je höher sie gestellt sind, desto größer ist ihre Sorge und Mühe. Sie werden in die allerschwierigsten Verhältnisse verwickelt; sie leben in der größten Abhängigkeit von anderen Menschen; sie tragen mit dem Gewicht der Krone eine ganz unbeschreibliche Bürde. Was ist da nicht zu gewinnen und zu verlieren, zu begehren und zu verleugnen, zu genießen und zu erdulden, in Ehren zu halten und für Nichts zu achten? Ach, wenn sie in den schweren Proben bestehn, und die Anfechtungen überwinden, so haben wir Ursache, sie zu bewundern und die Gnade Gottes zu preisen.

Wir haben in diesem Allen das Bild unseres verewigten Landesvaters vor Augen. Wir gedenken seiner Leiden und Prüfungen während seines Lebens und seiner dreiundvierzigjährigen, ereignißreichen und verhängnißvollen Regierung. Seine Jugendbildung und der Antritt seiner Regierung fällt in jene unruhige, versuchungsvolle Zeit des Unglaubens, der falschen Aufklärung, der Revolutionen und Volksbewegungen. Wir haben sie erlebt und haben sie großentheils wieder vergessen, weil wir weniger davon berührt worden

sind. Aber der König gerieth in die Mitte des Stromes. Ueber den geliebten König und das Königliche Haus brachen die Stürme los. Er stand mitten im Kampfe, mitten in der Trübsal. Die Gefahr kam immer näher, die Noth wurde immer größer, die Verwickelungen wurden immer schwieriger. Das Schifflein schwankte. Das Staatsruder ließ sich nicht mehr halten. Der König mußte mit David ausrufen: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und dort eine Tiefe brauset; alle deine Wasserwogen gehen über mich. Ach, welch eine versuchungsvolle Zeit war das für den theuern Landesvater, da der Völkerbezwinger auf ihn eindrang, ihm immer heftiger zusetzte, ihn immer weiter zurückdrängte, ihm die Krone von seinem edeln Haupte herunterzureißen drohte, und ihm den königlichen Muth zu zerbrechen suchte! Ach, da wurde ein Frieden unterzeichnet, nicht unter Jubelklängen, sondern unter Klagen und Thränen des Königs und seines Volkes. Die Hälfte des Königreiches hatte der übermüthige Feind von der Krone abgerissen; aber er hatte es nicht vermocht, das Herz des Königs von seinem Volke, und die Herzen der Unterthanen von dem Königsherzen loszureißen. Ein solcher Frieden ließ den König nur zur Besinnung kommen über das ungeheure Maaß seiner Leiden, und konnte ihm nur Gelegenheit geben, die Unfälle seines Hauses, den Jammer seines Volkes, die Noth des Landes, und alle die schmerzlichen Wunden, die der Krieg seinem Lande und Volke geschlagen hatte, zu beklagen und zu beweinen. Ach, wenn er nur nicht auch noch über Verrath und Untreue hätte klagen müssen, die Anfechtung wäre dann nicht so schwer, und der Kummer des Herzens nicht so bitter gewesen. Doch auch diese bittere Erfahrung war nicht die bitterste, und dieser Schmerz war noch nicht der größte. Der empfindlichste Schlag sollte ihn noch treffen. Der heutige Tag erinnert uns daran. Es ist der Todestag der geliebtesten Landesmutter, der allverehrten und hochgepriesenen Königin. Sie war es, die ihm als treuste Lebensgefährtin zur

Seite stand, die Gefahr und Noth mit ihm theilte, die mit wunderbarer Kraft ihm seine Leiden tragen half, und ihn in christlicher Fassung aufrichtete und stärkte. Aber da auch dieser Trost ihm genommen wurde, und der Wetterstrahl der verhängnißschweren Wolke, die über dem Vaterlande heraufzogen war, so geradezu in sein eigenes Haus hineinfuhr, auf das Haupt seiner Königin und in sein eigenes Herz, als hätte der Würgengel nur ihn gemeint: ach, da traf ihn der Pfeil des Allmächtigen, da erzitterte sein Gebein, da war er vor allen Männern des Vaterlandes der Mann, der die Anfechtung erduldete.

Wir schweigen von den ferneren Lebensschicksalen des theuern Königs, und übergehen die unangenehmen Ereignisse, wodurch leider auch der Abend seines Lebens noch getrübt wurde; aber nicht verschweigen wollen wir es, daß neben vieler Prüfung und Anfechtung auch viel Heil und Segen über ihn vom Himmel herabgekommen ist, und nicht übergehen können wir es, was der König selbst in seinem denkwürdigen Testamente zum Preise der göttlichen Gnade bekannt und bezeugt hat: „Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, — dagegen aber hat mich Gott — ewiger Dank sei ihm dafür! — auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen! —"

2.

Die Anfechtung ist überstanden! Der König erduldete sie als ein Mann, der von derselben zwar ergriffen, aber nicht überwältiget wird, der in Noth geräth, aber nicht darin umkommt, der sie mit christlicher Fassung und einem Gott ergebenen Muthe trägt und überwindet. Auf die Prüfung folgte Bewährung. Der wahre Christ nimmt das Kreuz auf sich und folget Jesu nach. Er achtet die Geduld des Herrn für seine Seligkeit. Er leidet nicht als ein Uebelthäter, sondern als ein Diener Christi, und ehret Gott in solchem Fall. Er befiehlt seine eigene Seele, und

sein Haus, und Alles, was er hat, dem treuen Schöpfer in guten Werken. Die Anfechtung lehret ihn auf's Wort merken. Er schickt sich in die Zeit, auch wenn es böse Zeit ist. Er trägt das Leid ohne Murren und ohne Verzagen. Er setzet sein Vertrauen auf den Allmächtigen. Er hält sich an Gottes Wort und Gottes Verheißungen, und wirft den Anker seiner Hoffnung aus in die bessere Welt. — Gerade diese Bewährung ist die heilsame Absicht des Herrn bei allen Prüfungen dieses Lebens. Er züchtiget uns, weil er uns lieb hat. Die Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit; danach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit Denen, die dadurch geübt werden. Anfechtungen sind das Feuer, worin der Herr die Seinen läutert und sie reinigt von der Sünde, die in ihnen ist, von der eignen Weisheit, von der eignen Gerechtigkeit, von dem Stolz des eignen Herzens, von dem eiteln Selbstvertrauen, von der Weltlust, von dem irdischen Sinn und jeglicher Unart. Anfechtungen sind das gesegnete Mittel, unseren Christenstand fester zu gründen, das Herz zu heiligen und den ganzen inneren Menschen zu verklären. Es folget die ganze Reihe der Gnadenwirkungen, die Paulus aufzählt: wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, und die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist.

Wir können nicht zweifeln, daß die ewige Liebe ihre Absichten an dem theuern Landesvater in der über ihn verhängten Trübsal und Anfechtung nicht sollte erreicht haben. Wir haben ja wohl gesehen und erfahren, daß das Königliche Herz nicht verzagt geworden und der Königliche Muth nicht gebrochen ist. Wir haben es erlebt, wie der König äußerlich unterdrückt werden konnte, aber innerlich stark war in der Kraft Gottes, und ein Opfer nach dem anderen darbrachte in der Liebe zu seinem Volke. Wir haben es bewundert, mit welch einem Eifer er bemüht gewesen

ist, seinem Volke die Noth zu lindern, die Lasten zu erleichtern, die Wunden zu heilen. Es lag wohl am Tage, daß der König müsse einen festern Halt und eine höhere Kraft haben, als der Mensch in sich selbst ohne die göttliche Gnade hat und beweisen kann. Der tiefe Ernst bei dem Gehör des göttlichen Wortes und bei dem Genusse des heiligen Abendmahls konnten es bezeugen. Die Königlichen Verordnungen, daß das Wort Gottes gelesen, das Evangelium gepredigt, und der öffentliche Gottesdienst auf eine würdige Weise möge gehalten werden, konnten es uns bestätigen. An besonderen Zeugnissen frommer Bewährung hat es auch nicht gefehlt. Zur Zeit, da die Anfechtung über ihn kam, hörte man den König sagen, sich selbst zur Stärkung des Glaubens: Befiehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege Deß, der die Himmel lenkt! Da sie noch stärker auf ihn eindrang, sprach der König: was Gott thut, das ist wohlgethan; es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille! Da er in die größte Noth gerieth, hielt er dem Herrn seine Verheißungen vor: so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht überwältigen; und so du durch's Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht verzehren. Mitten in den schwersten Anfechtungsproben sprach er: Gott ist treu, der uns nicht wird versucht werden lassen über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß wir sie mögen ertragen. Sollten wir uns nicht freuen, wenn wir einen König also reden hören? Und wie himmelweit unterscheidet sich ein solches christliches Verhalten von dem rauhen Wesen eines unbiegsamen Feindes, der von seinen Höhen herunterfällt, und auch im Fallen noch sein hartes und ungebrochenes Herz an den Tag legt! — Darin aber erweiset sich noch viel mehr die Bewährung unseres geliebten Königs, daß er in den nachfolgenden Tagen des Glücks und der Erhebung, fern von allem Uebermuth, in den Schranken einer weisen Mäßigung

und christlichen Vorsicht blieb. Dankbar für die göttliche Hülfe beförderte er nun auf alle Weise die Wohlfahrt seiner Unterthanen. Zum Preise der ihm wiederfahrenen Gnade Gottes vermochte er es, Unbilde zu ertragen und Feinden zu vergeben. Weise durch viele Erfahrungen, ruhig und fest in stürmischer Zeit, kräftig und würdig in allen Verhältnissen nach innen und nach außen, führte er das große, königliche Regiment. Als der bewährte Mann erreichte er sein Ziel. Christlich fromm war sein Leben und sein Ende. Die schönste Bewährung leuchtete wie ein Silberblick heraus in seiner letzten Krankheit und in seiner gläubigen Vorbereitung auf einen seligen Uebergang. Alles Vertrauen auf eigene Kraft und Verdienst war untergegangen im Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo. Nichts war übrig geblieben, als die Gerechtigkeit des einigen Mittlers, die alle unsere Mängel bedeckt und alle unsere Gebrechen heilt. So konnte er dem Tode ruhig in's Auge sehen, und das Leben willig dahingeben im Glauben an seinen Erlöser und Herrn, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat.

3.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Er empfängt nach der Bewährung die Krone des Lebens.

Laßt uns nicht übersehen, Geliebte! daß die Seligkeit bewährter Christen schon in diesem Leben beginnt, und schon in der Bewährung selber gefunden wird. Das ist schon Seligkeit, daß sie die Anfechtung erdulden lernen und nicht von derselben erdrückt werden. Man pflegt die Angefochtenen, mit vieler Trübsal Heimgesuchten zu beklagen und zu bemitleiden. Jacobus preist sie selig im Blick auf den Gewinn, den sie davon haben, und auf die Frucht, die sie einernten. Siehe, wir preisen selig, spricht er, die erduldet haben. Die Geduld Hiob's habt Ihr gehört, und das Ende des Herrn habt Ihr gesehen; denn der Herr ist

barmherzig und ein Erbarmer. Selige Erfahrungen sind es, die der Gläubige macht von der gnädigen Durchhülfe des Herrn, und von der Treue Dessen, der ihn nicht verläßt, noch versäumt.

Selig, ja selig ist Der zu nennen,
Deß Hülfe der Gott Jacob's ist;
Welcher vom Glauben sich nichts läßt trennen,
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Freunde hat,
Der findet am besten Rath und That.

Diese Seligkeit war unserm geliebten Landesvater dem Anfange nach beschieden in jenen herrlichen Tagen des wiederaufwachenden Lebens, der Kraft und der Liebe und unverbrüchlichen Treue. Für alle erlittenen Kränkungen entschädigten den König und sein Volk jene glorreichen Tage der muthigsten Kämpfe und der herrlichsten Siege. Zu dem Feinde und Unterdrücker hatte die Allmacht gesprochen: bis hierher, und nicht weiter! Die Monarchen gaben Ehre dem Gott des Himmels, Preußen feierte seine politische Wiedergeburt. Der König und seine Verbündeten stifteten den heiligen Bund. Ein fünfundzwanzigjähriger Frieden war die Frucht, womit die größten Anstrengungen und die heiligsten Verbindungen gekrönt wurden. In diesen gesegneten Jahren blühte das Glück des Vaterlandes und des Königlichen Hauses. Die für kurze Zeit getrennten Kinder waren durch neue unzertrennliche Bande der Liebe und Ehre wieder mit ihrem Fürsten und Vater verbunden, und Preußens Adler breitete seine Fittiche aus über ein starkes, ruhmgekröntes Volk. Die anderen Völker richteten ihre Blicke auf unsere Vorzüge. Die Großen der Erde priesen unsern König, und fanden sich geehrt durch seine Freundschaft, und befolgten seinen Rath. Gott der Allerhöchste befestigte seinen Thron, und erweiterte sein Reich, und gab ihm seinen Frieden und seinen Segen. Da konnte er am Ende einer glorreichen Regierung getrost sein Haupt zur

Gedächtnisspredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen Majestät,

gehalten

am 19. Juli 1840

über Jac. 1, 12

von

J. C. Wagner,

Fürstlich-Solms-Braunfelsischem Kirchenrath und Pfarrer in Werdorf.

Trauer, aber auch mit einer seltenen Erhebung des Herzens feiert dieses Volk und feiern wir mit demselben vor dem Herrn das Gedächtniß des aus der zeitlichen Herrlichkeit zur ewigen Seligkeit heimgegangenen Königs.

Aber vor Dir, der ein Herr aller Herren, ein König aller Könige ist, demüthigen wir uns zuerst, und vergessen nicht, auf Deine gnadenvolle Weisheit zurückzuführen, was hier im Kreise des irdischen Lebens uns Gutes geschehen ist. Und wenn wir klagen über den Verlust Dessen, der unter schweren Prüfungen Dir zur Ehre und uns zum Segen so lange sein Volk beglückend regierte, und nun zur glorreichen Vollendung eingegangen ist, so soll unsere Klage ein Preis Deiner ewig waltenden Gnade und Barmherzigkeit sein, der Du, o Gott, unser Aller Vater bist im Leben und im Tode! Amen!

Jacobi, 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Es mag auffallend scheinen, daß bei einer kirchlichen Veranlassung, wie die heutige, grade die so eben verlesene Schriftstelle als Grundlage unserer gemeinschaftlichen Betrachtung gegeben worden ist. Denn in der That, betrachten wir sie nur obenhin und ermessen wir die Sache nach dem Urtheile der Welt, so scheint sie eher auf einen unglücklichen Lebenswanderer, der sein Ziel erreicht hat, als auf einen großen, mächtigen König Anwendung zu finden. Das Loos eines Königs ist, wie Viele glauben, ein glückliches und beneidenswerthes Loos. Was das menschliche Herz nur wünschen kann, ist ihm zu Theil geworden. Ehre, Ruhm, Ueberfluß, Hoheit und Macht, und — so setzt der der Verständigere hinzu — tausend Mittel, Gutes zu thun. Leid und Schmerz, so wähnen Viele, nahen den Königen nicht [illegible]

Unsere Textesworte führen uns indessen zu andern und richtigeren Ansichten. Sie sind gewählt für die Gedächtnißrede auf einen großen und mächtigen Herrscher, und in Beziehung auf das Leben desselben sollen wir ernste und heilbringende Betrachtungen daran knüpfen. Es muß also doch in dem Leben dieses Königs sich Manches offenbart haben, was zur Wahl unserer Textesworte berechtigt hat, sich anders offenbart haben, als die Welt es sich gewöhnlich denkt. Hier ist die Rede von Anfechtungen. Unser hochseliger König muß sie mithin erduldet haben; aber er muß auch in denselben bewährt worden sein, denn nur den Bewährten wird die Krone des Lebens beigelegt. Kein Anderer kann diese Krone erlangen, als Der, dessen Frömmigkeit in Anfechtungen erprobt, in Geduld vollendet, in Liebe verherrlicht, im Vertrauen befestigt worden ist. So halten wir denn im Hinblick auf unsern hochseligen König den Gedanken fest:

Die Bewährung in Frömmigkeit ist der größte Schatz und Ruhm eines christlichen Königs.

I.

Worin diese Bewährung bestehe, und wodurch sie erlangt werde, laßt uns zuerst vernehmen.

Es hat sich durch die Erfahrung erwiesen, daß der Mensch selten im Schooße des Glückes die rechte Entwickelung aller seiner innern Kräfte, die rechte geistige Reife, die Stärke des Willens und die Gediegenheit des Charakters oder überhaupt jene Vollendung, so weit sie auf Erden möglich ist, erlangen kann, daß er vielmehr im Drange und Kampfe des Lebens zu dieser Vollendung heran reifen muß. Die größten und ausgezeichnetsten Menschen sind durch die Schule der Leiden gegangen, und würden vielleicht nie zu einer gewissen Höhe gekommen sein, wenn ihr Lebenspfad sie durch Freuden und Bequemlichkeiten geführt hätte. Wenn diese Wahrheit nun schon im Allgemeinen als richtig

der Frömmigkeit, mit dem Scepter der Gerechtigkeit, mit dem Ehrenkleide und dem Schmucke jeder christlichen Tugend wirst Du vor unserem Gedächtniß stehen, wird Dein Name herrlich bleiben auf Erden!

Ja, seine Thaten haben ihm Denkmäler gesetzt; zum Strome sind die Quellen geworden, die von seinem Throne ausflossen, und die weiten Gauen seines Reichs beglückten. Was er für Wissenschaft und Kunst, für Kirche und Schule, für jegliche Bildung seines Volks, für die Erleichterung der Noth und Armuth gethan hat, das ist mehr als die Siege, die er über seine Feinde errungen hat, das ist seine in der Geschichte fortlebende Ehrenkrone.

Dafür galt ihm auch seine geprüfte und bewährte Frömmigkeit, in seinem innersten und demüthigsten Bewußtsein vor Gott. Im dem Innern des Menschen, in seinen Gedanken, seinen Gefühlen ist allein der Grund und die Quelle seines Glückes oder Unglückes zu suchen. Mögen die äusseren Verhältnisse noch so glänzend und scheinbar glücklich sein, sie befriedigen nicht, wenn in dem Herzen die Finsterniß waltet, die Stürme der Leidenschaften wühlen, die Verzweiflung der Reue die Oberhand gewinnt. Dann macht auch der Sitz auf einem Königsstuhle nicht glücklich. Oder hat es nicht schon Könige gegeben, die sich weniger glücklich fühlten, weil ihnen der Frieden des Herzens fehlte, die über mißlungene Absichten, über Undank der Welt, über Thronen erschütternde Unfälle sich nicht erheben konnten, weil sie des tröstenden und stärkenden Zuspruchs ihres Gewissens entbehrten? Und in welchem Gewissen ist dieser tröstende und stärkende Zuspruch wohl mächtiger, als in dem Gewissen des in Frömmigkeit bewährten Christen! Unser hochseliger König empfand ihn in seiner ganzen Stärke. „Wie kann man dies wissen? wer hat in die verborgenen Tiefen seines Herzens schauen können?" werdet Ihr fragen. Das hat freilich kein sterbliches Auge vermocht. Wer aber, wie unser edler, in Gott ruhender König auf einsamem Lager, in schlaflosen Nächten sich prüfend fragte:

hast du wohl je einem Menschen wissentlich Unrecht gethan, oder irgend Jemanden je hart behandelt? und dann beim leisesten Zweifel so schnell und ruhmvoll wieder gut zu machen suchte, dessen Seele muß wohl fleckenlos sich erhalten, dessen Bewußtsein muß wohl zum Frieden gekommen sein. Und also hat auch die Stunde seines Todes es offenbar gemacht. In dieser ernsten Stunde schied er von seinem königlichen Tagewerk sanft und ruhig, wie nur der Gerechte scheiden kann, der das Zeugniß eines guten Gewissens in bewährter Frömmigkeit errungen und treu bis an's Ende bewahret hat.

Dafür, daß die bewährte Frömmigkeit der größte Schatz und Ruhm eines christlichen Königs sei, spricht auch die Achtung und Liebe des Volks, und das ruhmvolle und dankbare Andenken, welches unser hochselige König sich erworben hat. Es sind unsichtbare, aber mächtige Bande, welche die Herzen guter Unterthanen unwiderstehlich an ihre, ihnen von Gott gegebenen Herrscher knüpft, und es sind diese Bande um so stärker, je mehr es gute Regenten sind, die auf dem Throne sitzen, je aufrichtiger sie ihre Unterthanen lieben, je mehr sie sich als Väter ihrer Völker, als Muster und Vorbild der wahren christlichen Gottesfurcht darstellen. Ihnen widmet das Volk gerne Liebe und Treue bis zum Tode. In solcher Liebe und Treue fühlen gute Regenten sich über Alles glücklich; sie sind der Maaßstab, nach welchem ihr Herrscherruhm am sichersten gemessen werden kann. Oder ist es kein Glück, geliebt zu werden, keine beneidenswerthe Auszeichnung, wenn unser Name mit Achtung und Dank genannt wird, wenn tausend Herzen uns freudig entgegenschlagen, und unsere Erscheinung für Jeden ein frohes Ereigniß ist? Schon in den niederen Lebensverhältnissen halten wir es für ein wünschenswerthes Gut, von Denen geliebt zu werden, mit welchen wir in Verbindung stehen, um wie viel mehr muß es ein beneidenswerthes Loos sein, auf einem Throne die Huldigung der Liebe eines ganzen Volks zu

ganzen Volke über Friedrich Wilhelm den Gerechten und Frommen, wie einst Israel klagte über Jesaias, der that, was dem Herrn wohlgefiel. Sein nahendes Geburtsfest, welches sonst Alle seine Unterthanen so freudig stimmte, wird uns nun zum erstenmale ein Tag der Wehmuth sein. Doch, warum wollen wir klagen? Ist er nicht zur Ruhe, zum Frieden gekommen in seiner stillen Kammer an der Seite seiner Heißgeliebten, die der Tod ihm in bangen Zeiten entriß? Wird er nicht leben mit Dem, an den er glaubte, der auf Golgatha's Höhen auch für ihn gelitten hat, gestorben und auferstanden ist? Ist ihm das Grab nicht der Eingang zum ewigen Leben geworden? Hinterläßt er seinem Volke nicht die Bestätigung der Wahrheit, daß bewährte Frömmigkeit sein höchster Schatz und Ruhm im Leben und im Tode gewesen sei? Pflanzt nicht Gottes Wort an seinem Grabe von neuem die Verheißung auf: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott Denen geben wird, die ihn lieb haben?

Wir aber wollen Gott mit Inbrunst bitten, daß er seinem erhabenen Sohne und Nachfolger Kraft und Stärke gebe, wie er entschlossen ist, in den Wegen des Vaters zu wandeln; daß er ihn bewahre vor zu schweren Prüfungen und Anfechtungen, und auch ihn die wahre, gottergebene Frömmigkeit seinen höchsten Schatz und Ruhm sein lasse bis an das Ende seiner Tage, die der Herr mehren und reichlich beglücken wolle. Gott segne den König! Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

am 19. Julius 1840

von

Dr. Friedrich Lohmann,

evangelischem Pfarrer, Superintendenten und Schulpfleger in Wesel.

gottgeweihten Stunde auf das Eine erhabene Wort, welches wir aufgezeichnet finden:

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

1) Betrachten wir die Anfechtung, die unser König erduldet hat,
2) seine Bewährung,
3) den herrlichen Lohn.

Zu dieser Betrachtung, o Gott, schenke uns Deinen Beistand; lehre mich thun nach Deinem Willen und Wohlgefallen; Dein guter Geist leite uns auf der rechten Bahn. Amen.

1.

Die Anfechtungen. Heil dem Manne, ruft der Apostel aus, der die Anfechtung erduldet! Anfechtung ist Alles, was sich unserer äußeren Glückseligkeit, unserer Gemüthsruhe, ja unserer Tugend entgegenstellt: Prüfungen, Leidenskämpfe, Versuchungen. Wer in unserer Zeit hat mehr Anfechtungen erduldet, als unser verklärter König! Gleich der Antritt seiner Regierung fiel in eine Zeit mannigfaltiger Anfechtungen. Es war die Zeit, wo im Westen die furchtbaren Stürme und Umwälzungen ausgebrochen waren, die Zeit, wo des Franken Macht wie ein mächtiger Strom die Nachbarländer theils überschwemmte, theils in die unruhigste Bewegung setzte. Auch unser Vater des Vaterlandes ward angefochten, und er fühlte in dem angestammten Ruhme der Hohenzollern und durchdrungen von deutscher jugendlicher Kraft sich berufen, dem Strome sich entgegenzudämmen, und die Schmach von deutschem Boden abzuwälzen. Ach! meine Brüder, schmerzlich ist es uns,

uns besonders, der Prüfungen zu gedenken, die in diesem unglücklichen Kampfe von 1806 und 1807 über unseren geliebten verblichenen König verhängt wurden. Er zog in den Kampf; die innig geliebte Königin, die Freude und Schmerz des Lebens mit ihrem erhabenen Gemahl theilte, begleitete ihn. Er führte die Schaaren in die verhängnißvollen Felder von Jena, ach, und welchen Schmerz mußte er erfahren, als die Söhne des Vaterlandes, mit so manchem blutigen Lorber sonst geschmückt, hier schmachvolle Niederlage erlitten, als der Franken Heer wogend über unser Vaterland sich ergoß, als es selbst in Kurzem in die Residenzstadt eindrang. Ja, er hatte sehen müssen, wie Deutsche mit Deutschlands Todfeinden sich verbunden hatten, den Gewalträuber als Beschützer anerkennend. — Noch mehr, unser König mußte durch den unerhört schnellen Fall der Vesten Preußens seine letzte Hoffnung scheitern sehen. Vergebens trat sein Verbündeter auf den Kampfplatz, vergebens bluteten Friedrich Wilhelm's Streiter auf den grausen Feldern von Eylau und Friedland; und was mußte unser geliebter König empfinden, da er in Tilsit das Gesetz des übermüthigen Siegers empfangen mußte, den auch die Königin, das Bild der Anmuth und Hoheit, vergebens zu besänftigen gesucht hatte. Friedrich Wilhelm III. sah den Glanz seiner Krone erbleichen; er mußte wehmüthigen Abschied nehmen von der Hälfte seiner getreuen Unterthanen. Wie tief sein Herz betrübt war, das zeigen die Worte eines Abschiedes, wie ihn noch wohl kein König genommen: „Was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos, das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern. — Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus meinem und der Meinigen Herzen vertilgen!" Ja, auch sein Andenken konnte in unseren Herzen kein Schicksal vertilgen; wie tief uns das Schicksal gebeugt hatte, frei blieb unser Gemüth, und voll Sehnsucht

streckten die verwaiseten Kinder die Hände trauernd nach ihrem, ihnen schmerzlich entrissenen, wahren Vater aus. Doch die Prüfungen hatten mit diesem gewaltigen Schlage ihr Ziel nicht erreicht. Eine vertragswidrige Bedrückung des Eroberers folgte der anderen, eine ungerechte Forderung nach der anderen, wodurch das Land ausgesogen ward, eine Kränkung des Despoten und seiner Knechte nach der anderen, die sein Königliches Herz erdulden mußte. Seliger Mann, der Du alle diese Anfechtung erduldet hast zum Besten Deines armen Volkes! Doch sie, die liebenswürdige Königin, theilte mit ihm alle diese Prüfungen, mit liebender Hand kühlte sie ihm den Schweiß von der Stirne in des Drangsals Hitze, und getheilter Schmerz ist halber Schmerz. Aber wehe — welche neue Prüfung stand ihm bevor! Ein neuer, gewaltiger Schlag sollte ihn treffen; er traf ihn; heute, heute vor dreißig Jahren mußte er die unaussprechlich Geliebte in seinen zitternden Armen erbleichen sehen; sie schied, die treue Seele, an welcher der Kummer Jahre lang genagt, die Gattin, die Mutter, die Landesmutter, die Wohlthäterin der Armen und Nothleidenden, tief betrauert nicht allein von den Ihrigen, sondern von dem ganzen Volke. „Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu erdulden gehabt", so spricht unser König selbst in seinem letzten Willen, und er hebt selbst dies Zweifache als die schwersten hervor: „sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere als er mir Das entriß, was mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen". Wer will die Anfechtung schildern, die er erduldet, als das Theuerste und Liebste ihm entrissen war und seinen lieben Kindern: denn sein Familienkreis war so herzlich, so einfach christlich, so voll Liebe, daß er jeder Familie des Volkes zum Vorbilde diente; und solcher Verlust traf ihn zu einer Zeit, wo der Tyrann und seine Gesellen dem Vaterlande die Lebenskräfte fort und fort zu entziehen suchten, zu einer Zeit, wo das Vaterland

beständig sein völliges Todesurtheil erwarten konnte. Wer will den innern Kampf beschreiben, den es unserm Könige gekostet haben mag, die Söhne des Vaterlandes selbst mit den Schaaren des Franken nach dem Norden zu senden, wo sie bluteten für den Gewalträuber: er that es, weil es das Bestehen seines Volkes erheischte; wer den innern Kampf schildern bei dem großen Entschlusse, noch einmal aufzutreten mit den Waffen in der Hand gegen den größten Kriegsmeister seiner Zeit; wer schildern die innern Anfechtungen, als die Erde erbebte dem Kampfe, als unter Wechsel von Glück und Unglück gestritten wurde um die höchsten Güter, mit Einem Worte: da es ging auf Leben und Tod des Königreichs Preußen. Doch, meine Brüder, hatte er nicht auch seine Anfechtungen auf der Sonnenhöhe des Glückes? Ist Glück — und nach solchem Wechsel, wie ihn Friedrich Wilhelm III. erfuhr, nicht auch Prüfung? Und wie, — wie herrlich hat er sie bestanden! Und einen solchen König, sollte man es für möglich halten, daß man auch den zu verwunden gestrebt durch hämische Reden, Schriften, absichtlich verunstaltete Darstellungen, um ihm das Vertrauen seines Volkes zu entziehen? Doch es ist geschehen, er sagt es selbst in seinen Abschiedsworten; es ist geschehen, ja, es ist noch in der letzten Zeit geschehen, da er, wie immer, seine Kraft bewies, und sich nichts von seinen Majestätsrechten, die ihm nach göttlicher und menschlicher Ordnung zukommen, wollte entziehen lassen, und seine Unterthanen keinen fremden, verderblichen Eingriffen wollte preisgeben. Doch, meine Brüder, ich bescheide mich, nicht alle Anfechtungen, die der Verklärte erduldet hat, euch schildern zu können, und wer von uns wollte dies unternehmen? Zu entfernt haben wir gestanden, und wenn auch das nicht, wer wollte in Friedrich Wilhelm's tiefem Gemüthe die ganze innere Geschichte der Leidenskämpfe haben lesen können, die er erduldet und die ein so hochgestellter Herr und Christ in so tausendfachen Beziehungen, in so verhängnißvollen Zeiten zu bestehen hatte! Lasset uns stehen

bleiben nur bei dem, was er in seinem Abschiede nennt: „es waren schwere Prüfungen“, ja schwere Prüfungen, die ihn in seinen persönlichen Verhältnissen trafen, und durch die Ereignisse, die da trafen sein geliebtes Vaterland.

2.

Seine Bewährung. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Dies führt uns darauf, daß wir die Bewährung unseres in Gott ruhenden Königes mit einander betrachten. „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott“, so beginnt er in dem Ausspruche seines letzten Willens, und diese Worte drücken einestheils die vielfachen Anfechtungen seines Lebens aus, anderntheils aber auch die tiefe, lebendige Quelle, aus welcher ihm die reiche Kraft seiner Bewährung strömte; und diese Quelle war der Glaube, sein festes Vertrauen auf den himmlischen Vater und Christus Jesus, seine Hoffnung in Gott. Der Glaube, daß Gott Denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt, ließ ihn nicht verzweifeln, auch nicht kleinmüthig und verzagt werden zur Zeit der Trübsale, sondern hielt ihn fest und aufrecht, daß er muthig das Haupt emporstreckte. Es ziemte Dem, um deßwillen alle Dinge sind, sagt der Apostel, und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte; und so wie Gott seinen geliebten Sohn durch Leiden vollendet hat, so führt er auch seine Kinder durch die Prüfungen der Leiden zu ihrer Vollendung. Ja, Gott hat unseren verewigten Monarchen darum in den Feuerofen der Trübsale geworfen, damit er recht seinem Heilande ähnlich würde, und damit er sich bewährte, wie ein reines Gold. Und er hat sich bewährt. Bei den grausen Unfällen, die ihn und das Vaterland getroffen, bei den tiefen Kränkungen, die er gottergeben erduldete, und, um dem Ungerechten nicht erwünschte Gelegenheit zu geben, das Land noch mehr zu

drücken, sagte auch er mit dem Apostel: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. An dem Sarge seiner verehrungswürdigen Gemahlin hielt ihn der Glaube aufrecht, den er so innig in seinem letzten Willensausdrucke ausspricht. „In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen; mögest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen". Weit entfernt, daß seines Geistes und Herzens Kraft durch den Druck des schweren Geschickes wäre gelähmt oder gar vernichtet worden, arbeitete er vielmehr in jenen verhängnißvollen Jahren an der Wiedergeburt des Vaterlandes; seine Zeit mit Unruhe, seine Hoffnung in Gott! Wie suchte er durch zweckmäßigere Einrichtung des Kriegesheers, durch das Zerstören alter Vorurtheile, durch Hebung des Unterrichts- und Erziehungswesens, durch Errichtung von Hochschulen und Bildungsanstalten, durch Förderung des Kunst- und Gewerbfleißes und durch mannigfaltige heilsame Einrichtungen die innere Kraft des Volkes emporzulenken, und durch innere Kräftigung und Gediegenheit das zu ersetzen, was an äußerer Ländermasse dem Vaterlande abgegangen war. Und Gott krönte seine königlichen Bemühungen mit dem glänzendsten Erfolge, wie die glorreiche Entwickelung der Heldenkraft unseres Volkes in den nächsten Jahren herrlich an den Tag legte. Friedrich Wilhelm III. bewährte seinen Glaubensmuth, da er auf den Wink der göttlichen Vorsehung seinen Aufruf ergehen ließ zur Bewaffnung seines Volkes. Er trat in des Glaubens Kraft in die Schranken, gekräftiget und gestählt durch des Trübsals Hitze; seine Stimme war die Stimme eines Predigers in der Wüste der Zeit, die Stimme eines Heroldes deutscher Ehre und deutscher Freiheit: „Es ist der letzte Kampf, den wir bestehen", sagte er, „für unseren Namen und unser Dasein; keinen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder

und gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!"

3.

Laßt uns nun noch zuletzt den Blick richten auf den herrlichen Lohn, der ihm zu Theil geworden ist. Nachdem er bewährt ist, sagt unser Text, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Schon hienieden wurde ihm herrlicher Lohn zu Theil, und es bestätigte sich an unserem viel geprüften und bewährten Monarchen, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Süßer Lohn ward ihm zuvörderst im Schooße seiner Familie zu Theil. Unter die frohen und wohlthuenden Ereignisse seines Lebens rechnet er in seinem Abschiede insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgerathen seiner geliebten Kinder, so wie die besondere, unerwartete Schickung Gottes, ihm noch in seinem fünften Jahrzehnd eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die er als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen sich verpflichtet hielt. Ja, es war ein herrlicher Lohn, daß er im Hinblick auf seinen künftigen Abschied sagen konnte: „Meine innig geliebten Kinder berechtigen mich alle zu der Erwartung, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen, denn nur dieser bringt Segen, und in meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke mir Trost gewähren". O, was wäre aller äußere Glanz und alle Herrlichkeit gewesen, wenn aus dem Kreise der Seinen ihm Kummer statt Freude entsprossen wäre! Aber Gott ließ ihn diese Freude rein genießen; zum ewigen Dank fühlte unser frommer Monarch sich Gott dafür verpflichtet. Ein schöner Edelstein in seiner irdischen Krone war sein Familienglück. Aber sie hatte noch einen schönen Edelstein: Sieg und Ruhm

des Volks der Preußen unter seinem Scepter! zu Thaten hat sein Wort, hat die Liebe zu ihm und zu seinem Hause begeistert, die dem Preußischen Namen Unsterblichkeit in der Weltgeschichte sichern. Und noch ein herrlicher Edelstein in seiner Krone: Unter seinem frommen, gerechten und milden und weisen Walten blühet das Volk der Preußen in innerer Blüthe und Kraft; wo ist ein Volk, unter welchem der Glaube an den Sohn Gottes höher gehalten würde; ein Volk, bei welchem die Gerechtigkeit gewissenhafter würde gehandhabt; ein Volk, bei welchem jedes christliche Unternehmen, jedes Bestreben für Kunst und Wissenschaft freudigere Anerkennung und Unterstützung fände; wo ein Volk, unter welchem das Unterrichts- und Erziehungswesen sich höher emporgeschwungen; mit Einem Worte: wo ist ein Volk, das auf einer höheren Stufe der Kultur stände, als das Volk, welches die hochherrlichen Hohenzollern, und namentlich unser vielgeliebter König, wie sein großer Ahnherr, Friedrich der Einzige, also emporgelenkt! Ein schöner Lohn für ihn war hienieden schon das Gedeihen seiner großartigen und weisen Einrichtungen, die ich Euch nicht alle zu nennen, vielweniger bis in's Einzelnste zu ermessen vermag. Und welch eine strahlende Perle in seiner Krone ist nicht die Liebe seines ganzen Volkes, die ihm im reichen Maaße zu Theil ward. Er selbst nennt das Vertrauen seines Volkes seinen größten Schatz. Freilich, so hoch steht kein Sterblicher, daß nicht die Verläumdung an ihn sich heranwagte. Und so waren auch Menschen bestrebt, — ja auch noch in den letzten Jahren, — durch hämische Reden, Schriften und durch absichtlich verunstaltete Darstellungen, ihm, dem Gefeierten, das Vertrauen seines Volkes zu entziehen. Aber wahrlich, wie er selbst sagt, nur selten mit Erfolg. Doch — „ich vergebe allen meinen Feinden" ruft er aus, ähnlich seinem Erlöser. Ja, Verherrlichter, wir haben Dich geliebt aus deutschem Herzensgrunde, und wollen Dich lieben fort und fort, unsere Liebe folgt Dir bis in die ewigen Räume, denn die Liebe höret nimmer auf.

Aber nicht allein wir, die Völker und Fürsten Europa's blickten mit Ehrfurcht zu ihm empor: was er sagte, war ihnen ein gewichtiges Wort; ihn ehrten sie als einen weisen und energisch gemäßigten König, als einen frommen und deutsch biedersinnigen Monarchen, als einen König von Treu' und Glauben, ihn priesen sie als den Erhalter des Friedens von Europa. Sie, die Fürsten und Völker, trauern mit uns. Doch, was halte ich mich nur immer auf bei dem irdischen Lohne, bei den schönen Edelsteinen, die ihm als Erdenlohn in seiner irdischen Krone zu Theil geworden sind? Unser Text weiset uns auf den himmlischen Lohn hin: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Allen, die ihn lieb haben. Ja, er hat Gott geliebt, sein ganzes Leben drückte Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen und Gehorsam gegen Gott aus, und seine Liebe zu Gott bewährte sich auch in der Liebe zu den Menschen, als dem schönen Prüfsteine. — O sehet denn: er legt die irdische Krone ab, die so würdig sein edles Haupt umstrahlte; das Erdenweh neigt sich zum Ende; das Herz arbeitet in den letzten Schlägen; die Seinen stehen um ihn — das ganze Volk, das von der Gefahr schon Kunde hat, steht in der schmerzlichsten Erwartung; königliche, väterliche Liebesworte spricht er zu den Seinen; er hält in der einen Hand die unseres nunmehrigen erhabenen Monarchen, in der anderen die Hand seiner treuen Lebensgefährtin, — des Todes Bitterkeit versüßt ihm, wie unser nunmehriger Königlicher Herr auch ausspricht, die Liebe des Volkes, die ihn getragen in den Tagen der Gefahr, die sein Alter erheitert; des Todes Bitterkeit versüßt ihm der Glaube an den ewigen Sohn, der durch seinen Tod und seine Auferstehung Sünde und Tod vernichtet hat; sanft und mild berührt ihn der Engel des Todes, und sein unsterbliches Wesen schwebt empor über Myriaden von Sternen. Mit der himmlischen Krone ist er nun statt der irdischen geschmückt; wiedervereinigt

mit der heute vor dreißig Jahren Heißbeweinten und Unvergeßlichen; von oben blickt er segnend auf sein Volk hernieder, und wir blicken zu ihm empor mit Thränen der Liebe und des Dankes für die unzähligen Wohlthaten, die Gott uns durch ihn zugewendet. Er steht vor den Blicken unseres gläubigen Geistes in dem Lichtglanze himmlischer Verklärung, umstrahlt von der Krone der Sieger, die gekommen sind aus großer Trübsal, deren Kleider hell gemacht sind in des Lammes Blut (Offenb. Cap. 7, V. 14). Seine irdische Krone hat er zurückgelassen Dem, der sein liebes Bild an sich trägt, und der da Gott bittet, daß er die Liebe des Volkes auf ihn übergehen lasse, „der ich mit Gott entschlossen bin," spricht er, „in den Wegen des Vaters zu wandeln". Ja, diesem Ausspruche vertrauen wir von ganzem Herzen, über den Sarg hinausblickend sehen wir den goldnen Thron Friedrich Wilhelm's IV. schimmern; Hoffnung strahlt in unserm Angesicht: unsere Liebe zu dem Vollendeten soll übergehen auf Dich, leuchtender Hoffnungsstern in dem Geschlechte der Hohenzollern, und es soll wahr werden, was Du uns zutrauest, würdiger Sohn unsers in Gott ruhenden, in Gott ewig lebenden Friedrich Wilhelm's III. Wenn je das theure Kleinod des Friedens gefährdet wird, dann soll die hohe Bedeutung des 3. Februar 1813 aus des Oceans Fluthen emporsteigen — wie ein heiliges Glanzgestirn, und Friedrich Wilhelm's IV. Volk soll sich erheben wie Ein Mann auf seinen Ruf, wie Friedrich Wilhelm's III. Volk sich einst erhob; — in diesem Vorsatze ist die ganze Liebestreue enthalten, die wir unserem neuen Könige, es sei Frieden oder Kampf, beweisen wollen. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; mannigfache Anwendung leidet dies große apostolische Wort; doch heute wollen wir stehen bleiben bei dem Manne der Schmerzen, des Dornenkranzes und der Anfechtungen, dem diese Stunde geweiht ist, und der, ähnlich seinem Erlöser, durch Leiden verherrlicht ist. Gott wird solche Krone geben Allen, die ihn lieb haben, und daß wir

Gott lieb haben, wollen wir dadurch beweisen, daß wir ihn kindlich fürchten, ihm willig gehorchen und den König ehren. Fürchtet Gott und ehret den König!

Du weinst, Volk der Preußen, am Sarge des besten aller Könige; doch, meine Brüder, lieber, daß wir ihn so verloren haben, als wie wir und Millionen seiner Unterthanen in jenen Unglücksjahren ihn verloren: denn jetzt sind wir noch Preußen und wollen mit Gottes Hülfe uns als solche treu beweisen. Gott lasse es uns bleiben — mit Ehren — für und für! Du weinst, Volk der Preußen, am Sarge des besten aller Könige; doch dein König, Friedrich Wilhelm III., ist nicht todt; er lebt: denn ihm ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; er lebt fort in den Herzen seiner Millionen Kinder, auch in unserer Liebe lebt er fort; er lebt fort in den Jahrbüchern der Geschichte Preußens; er lebt fort in seinen Werken, für das Volk gewirkt; er lebt fort in seinem wahrhaft königlichen Sohne: er wird uns sein, was der Verklärte uns war! Dazu sage jedes Herz: Amen.

Allmächtiger, wir preisen Dich für alles das Gute, das Du uns durch den entschlafenen Herrscher und Landesvater erwiesen hast. Laß sein Andenken bei den Seinen und bei uns zum Segen bleiben. Laß Deinen Geist auf dem Erben seines Thrones ruhen, laß ihn uns sein, was der Verklärte uns war: dann wirst Du durch ihn unser Volk beglücken. Erhalte uns ihm ein treues und gehorsames Volk, und laß Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Treue seines Thrones feste Säulen sein, und unter seinem Scepter blühen den Frieden fort und fort mit seinem Segen in allen Verzweigungen, durch Jesum Christum. Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

Se. Majestät

den Hochseligen König von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

am 19. Juli 1840

in der obern Stadtkirche zu Wetzlar

gehalten

von

Georg August Ludwig Schmidtborn,

Superintendent und Oberpfarrer bei der evangelischen Gemeinde zu Wetzlar.

Herr Gott, himmlischer Vater, Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden: bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Zu Dir nehmen wir auch jetzt unsere Zuflucht, Dich nennen wir auch heute unsere Hülfe, unsere Zuversicht und unsern Hort, und flehen in tiefer Demuth vor Deinem heiligen Throne: tröste, tröste Dein Volk. Da hast uns tief gebeugt und die Wehmuth geht durch's ganze Vaterland, denn Du hast den geliebten König aus unsrer Mitte genommen. O, laß es uns erfahren, daß Du eine Wunde schlägst, aber sie auch wieder heilst, und daß Dein wunderbarer Rath doch immer herrlich von Dir hinausgeführet wird. Laß das Gedächtniß des dahingeschiedenen theuern Landesvaters unter uns im Segen bleiben, und hilf, daß wir es heute so begehen, wie es Dir, dem Heiligen und Wahrhaftigen, wohlgefällig ist, daß wir es feiern im Lichte des Evangeliums und in der festen Ueberzeugung, daß Jeder, der die Anfechtung erduldet, selig ist, und daß wir Alle, wenn wir im Glauben überwinden, hinan kommen zu Dir, in die wahre Heimath und dort, in neuer seliger Gemeinschaft, eine unvergängliche Krone tragen werden. Amen.

Ernst, bedeutsam und dem Bedürfnisse unsers Herzens entsprechend ist die Gedächtnißfeier, zu welcher diese Stunde bestimmt ist; sie gilt unserm dahingeschiedenen geliebten Könige, Friedrich Wilhelm dem Dritten. Sein sterblicher Hintritt hat nicht blos nach allen Seiten hin tiefen Ein-

druck gemacht, was bei seiner hohen Stellung, bei seinem Einflusse auf die Weltbegebenheiten und die Geschicke von Millionen natürlich war und nicht anders erwartet werden konnte: sondern sein Scheiden ist auch umgeben von den rührendsten Beweisen der Theilnahme, der Anhänglichkeit, der Treue und Wehmuth, und woran kein Kundiger je zweifeln konnte, das hat sich auf das Ueberzeugendste herausgestellt, nämlich, daß der Vollendete das Vertrauen und die Liebe seines Volks besaß, also das besaß, was er in seinem letzten Willen seinen größten Schatz nannte. Ja, die Theilnahme, die Wehmuth und Trauer bei seinem sterblichen Hintritte blieb nicht auf die Grenzen des Vaterlandes beschränkt, sie hat diese Grenzen weit überschritten, und unzweideutig hat es sich dargelegt, daß Friedrich Wilhelm der Dritte als Mensch, als Christ, als Familienvater und Regent Hochachtung und Verehrung auch bei Solchen genoß, die seinem Scepter nicht unmittelbar unterworfen waren.

Bei dieser Beschaffenheit der Trauer trägt dieselbe schon in sich selbst Trost und Erhebung; indessen der wahre Trost und die ächte Erhebung kann nur aus der Heilsquelle des Evangeliums kommen, und unsere heutige Gedächtnißfeier erlangt nur dann die rechte Weihe, wenn sie vor dem Lichte der christlichen Wahrheit und des christlichen Lebens bestehen kann. Und daß sie diese Feuerprobe bestehen kann, zu diesem Bewußtsein erheben wir uns durch die Worte unsers heutigen Textes:

Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Diese Worte preisen und verherrlichen das christliche Leben in seiner Entwickelung und in seinem Siege; sie machen namhaft, was erfordert wird, um zur Vollendung und Beseligung zu gelangen. Nun kann freilich nur der

allwissende Gott, der in das Verborgene schaut und Herzen und Nieren prüft, auf völlig untrügliche Weise entscheiden, in wie weit der Einzelne dieses glorreiche Ziel erreichte; aber er hat uns selbst in seinem Wort einen Maaßstab der Beurtheilung in der Weisung gegeben: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Und da nun der Lebenslauf unsers vollendeten Königs nicht blos überhaupt, als den weltgeschichtlichen Verhältnissen angehörend, vor uns liegt, sondern da er auch Anfechtung erduldet und, so weit unser Blick reicht, Bewährung errungen hat, so lenken wir unser Nachdenken mit christlicher Freudigkeit und Hoffnung auf unsere Textesworte hin, um nach Anleitung derselben das Gedächtniß unsers in Gott ruhenden Königs durch eine Betrachtung des gottseligen Lebens zu feiern. Achten wir aber auf den Inhalt unsers Textes, so haben wir, um

das fromme, gottselige Leben in seinem Wesen und Verlaufe

zu betrachten, hauptsächlich drei Stücke in's Auge zu fassen, nämlich erstlich die Anfechtung, welche das gottselige Leben zu erdulden hat, sodann die Bewährung, welche von ihm gefordert werden muß, und endlich die Krone, welche ihm verheißen ist.

1.

Auf die Anfechtung, welche das gottselige Leben zu erdulden hat, lenkt unser Text zunächst unser Nachdenken hin, denn er beginnt mit den Worten: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet". Wir dürfen aber nur das Wesen der Anfechtung uns vergegenwärtigen und es ergiebt sich, daß durch ihr Feuer Jeder hindurchgehen muß, der zu Gott kommen will. Die Anfechtung nämlich besteht in solchen, bald innern, bald äußern Begegnissen, in welchen der Anreiz zum Bösen, die Lockung zur Verläugnung Gottes und der Gnade liegt; sie bestehet insbe-

sondere in Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die, wenn sie nicht erduldet, nicht mit Gleichmuth und Hingebung, sondern mit Unmuth und Verdruß aufgenommen werden, immer mehr von Gott und seinem Reiche entfernen. Da es aber nun ein Reich der Finsterniß giebt, welches dem Reiche des Lichts unaufhörlich widerstreitet, ja, da die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist: so kann es schon nach der Natur der Sache nicht anders sein, als daß die Geburt zum neuen heiligen Leben mit dem Schmerze der Anfechtung verbunden ist, daß diese in rauhen Stürmen, in düstern Wolken über die Kämpfer des Herrn dahin zieht. Und dies bestätigt auch die heilige Schrift, welche sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden, und so Jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht" (2. Tim. 3, 12. 2, 5). Ja, schon Sirach sagt: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich auf Anfechtung" (Sir. 2, 1). Wer daher gar nichts von Anfechtung zu sagen wüßte, wer von innerlichen Kämpfen noch nichts erfahren hätte, der würde Ursache haben, an seinem Gnadenstande zu zweifeln. Lasset euch daher die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freut euch, daß ihr mit Christo leidet (1. Petri 4, 12 — 13), denn selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Aber wenn wir nun dies festhalten und unser Augenmerk auf unsern in Gott ruhenden König richten, müssen wir ihn dann nicht den Mann der Anfechtung nennen? ist sie nicht von allen Seiten her auf ihn eingedrungen? Eine der härtesten Anfechtungen, die ihn persönlich traf, ruft uns schon der heutige Tag, der neunzehnte Juli, in's Gedächtniß; denn es ist ja heute der Jahrestag, an welchem die Gemahlin von seiner Seite genommen wurde, mit welcher ihn das Band so inniger Zärtlichkeit einigte und auf welche das Vaterland mit Verehrung blickte, weil sie als Gattin, Mutter und Königin der Schmuck und die

Zierde ihres Geschlechts war. Wie tief, wie schmerzlich mußte dieser harte Verlust vom königlichen Herzen empfunden werden!

Und welche harte, schwere Prüfung hatte der Königliche Herrscher zu bestehen, als ein mächtiger Eroberer mit seinen Schaaren gleich einem wilden, reißenden Strome über das Vaterland sich ergoß, es unter Willkühr, Mißhandlung und Belastung zu Boden drückte und die Hälfte des Reichs als Beute an sich riß? Und als durch Gottes gnädige Fügung auf diese trübe, dunkle Zeit glorreiche Erhebung folgte: hat da etwa die Anfechtung aufgehört? Ist sie nicht auch von da an noch auf mannigfache Weise, zuletzt sogar auf kirchlichem Gebiete, dem greisen Könige entgegengetreten, und hat er nicht als Bewahrer der ihm angestammten Rechte, als Schirmherr unsrer evangelischen Kirche sie zu bestehen gehabt? Daß aber diese Vorgänge bei ihm nicht äußerlich blieben, sondern innerlich wurden, also recht eigentlich zum Kampf, zur Anfechtung sich gestalteten, hat er das nicht selbst dadurch ausgesprochen, daß er seinem letzten Willen die bedeutungsvolle Ueberschrift gab: „Meine Zeit mit Unruhe"? Ja, seine Zeit war eine Zeit mit Unruhe; auch an ihm hat sich bestätigt, daß Jeder seine Last zu tragen hat, daß wir Alle durch das brausende Meer und durch die brennende Dürre der Wüste hindurch müssen, wenn wir in die Heimath, in's wahre Kanaan gelangen wollen, und wir können es in Wahrheit auf ihn beziehen, wenn unser Text von einer Anfechtung redet, welche zu erdulden ist, ohne welche das fromme, gottselige Leben nimmer zu Stande kommt.

2.

Aber freilich ist die Anfechtung dieses Leben nicht selbst; sie kann und soll auf dasselbe nur anregend und stärkend, läuternd und reinigend wirken; sie soll daher auch nicht blos leidend und duldend ertragen werden, sondern sie soll

die gestählte Kraft, den guten Vorsatz, die edle That zu ihrer Frucht und Folge haben. Dieses Verhältniß hebt auch unser Text hervor; die Seligpreisung des Mannes, der die Anfechtung erduldet, knüpft er an eine Bedingung; er sichert ihm die Krone des Lebens erst zu, nachdem er bewährt ist. Dadurch aber wird unser Nachdenken auf die Bewährung gelenkt, die von dem frommen, gottseligen Leben gefordert werden muß. Worin aber besteht diese Bewährung? Sie besteht, wie schon das Wort ausdrückt, in der Probehaltigkeit, in dem Aechterfundenwerden, mithin in dem Offenbarwerden, es sei wirklich das vorhanden, was zum Wesen des Frommen und Gerechten gehört. Dieses Wesen aber bezeichnet der Apostel Paulus kurz und bündig in den Worten: „In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist" (Gal. 5, 6), und da der Glaube selbst eine innere, unsichtbare Kraft ist, so können wir, auf unserem jetzigen Standpunkte, die Bewährung nur erkennen an dem Bekenntnisse des Glaubens, an dem Zeugnisse des unsträflichen Wandels, an der liebevollen, menschenfreundlichen Wirksamkeit. Demnach ist denn, so weit wir sehen können, die Bewährung nur bei Denen vorhanden, die in Wort und That am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, die mit Ernst und Beharrlichkeit nach Pflichterfüllung und Berufstreue streben, und das Alles in der Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. (1 Tim. 1, 5.)

Nun aber lasset uns mit diesem Maaßstabe in der Hand nur einen Blick auf das Verhalten und Wirken unsers in Gott ruhenden Königes richten, und der Eindruck wird ein erhebender sein, wir werden ihm das Zeugniß nicht versagen können, daß er die Bewährung errungen hat. Er bekannte öffentlich und entschieden das Evangelium, nahm freudig Theil am öffentlichen Gottesdienste und an der Feier des heiligen Abendmahles, pflegte überallhin das kirchliche Leben, und hat sich, namentlich auch durch

Förderung der Union, um unsere theuere evangelische Kirche die wesentlichsten Verdienste erworben. Und worauf gründete er die Hoffnung künftiger Seligkeit? Etwa auf seine königliche Macht, auf seine Thaten und Werke? Keineswegs! In seinem letzten Willen hat er es feierlich ausgesprochen, daß er seine Zuflucht nehme zu Gott, und hoffe, Gott werde ihn seiner Gnade würdig finden um Christi, seines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen. Seht, so stellte sich ein König unter das Panier des Gekreuzigten, suchte bei Christo die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und er muß also ein erweckendes Muster allen Denen sein, die sich für zu hoch und weise halten, als daß sie sich vor Christo beugen sollten. O, möchten sie doch in sich gehen und den Heiland suchen, so daß es ihnen mit uns heute zur besondern Erhebung gereiche, daß unser in Gott ruhender König durch so viele seiner Handlungen mit dem Apostel erklärte: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben" (Röm. 1, 16). Aus dieser Anhänglichkeit an das Evangelium erklärt es sich denn auch, warum er alle Anstalten, welche zur Verbreitung der Bibel, so wie zur Ausbreitung des Reiches Gottes bestehen, mächtig unterstützte und ihnen in seinen Staaten Begünstigungen gewährte, die sie in keinem Lande Europa's genießen. Daß aber sein christliches Bekenntniß nicht todt, sondern lebendig war und die Liebe erzeugte, beweis't schon sein Sinn für das häusliche Leben, und ihm, der den Seinen ein liebevoller Vater war, schenkte Gott die hohe Gnade, daß er umgeben von den theuern Gliedern seines Hauses seine irdische Laufbahn vollendete. Und ist nicht eben so in den großen, umfassenden Beziehungen seines Regentenlebens die Liebe hervorgetreten? War er nicht jederzeit bereit, zu helfen, zu unterstützen, Noth und Bedrängniß abzuwenden? Ist nicht selbst das Gotteshaus, in welchem wir hier versammelt sind, in seiner Erneuerung ein laut redender Beweis seiner Königlichen

Milde und Freigebigkeit?*) Und wird er etwa umsonst der Gerechte genannt? War er nicht ein starker Hort allen Denen, die mit guter Sache zu ihm ihre Zuflucht nahmen? Wie viel hat er ferner für die geistige Entwickelung seines Volkes gethan! Welchen herrlichen Aufschwung haben unter seiner Regierung alle Bildungsanstalten, höhere und niedere Schulen genommen! Und ist nicht durch seine Fürsorge das befreiende Licht des Gedankens, der Einsicht und Bildung in unserm Vaterlande der niedrigsten Hütte zugänglich gemacht? Und hat er nicht selbst noch für unsere Zukunft Sorge getragen, väterliche Rathschläge an das Herz seines Nachfolgers gelegt, und hat unser jetzt regierender König es nicht öffentlich ausgesprochen, er sei mit Gott entschlossen, in den Wegen des Vaters zu wandeln? Wir haben uns bei dieser Hinweisung auf das bezogen, was Thatsache ist und offen vorliegt, und wir stehen nach unserer Ueberzeugung im Dienste der Wahrheit, wenn wir das Leben unsers dahingeschiedenen Königs ein bewährtes nennen. Dabei aber wissen wir wohl, daß durch alles menschliche Thun und Wirken die Unvollkommenheit, der Mangel sich hindurchzieht, weshalb ja selbst der Apostel, der Erleuchtete des Herrn, ausruft: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin" (Phil. 3, 12). Und eben weil es sich so verhält, reihet sich an das Diesseits ein Jenseits an, und die Vollendung, den Sieg und Abschluß der Bewährung haben wir in einer andern Heimath zu erwarten.

3.

Dies lenkt denn unser Nachdenken noch auf die Krone, welche dem frommen, gottseligen Leben verheißen ist. Von

*) Mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 9. April 1837 wurde zu dem erwähnten Zwecke ein Gnadengeschenk von 1500 Thalern huldreichst bewilligt.

einer solchen Krone ist in unserm Texte ausdrücklich die Rede und sie wird näher als eine Krone des Lebens bezeichnet. Es weht uns also selbst an dem Grabe der Hauch eines neuen, unvergänglichen Daseins an, und die Gewißheit, daß die Laufbahn des Menschen mit dem zeitlichen Tode nicht geschlossen ist, daß sie auf's Neue begonnen und fortgesetzt wird, diese Gewißheit ist durch Christum, unsern Herrn, thatsächlich festgestellt worden; durch seine siegreiche Auferstehung hat er dem Tode die Macht genommen und hat Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Das Leben aber, das von Christo ausgeht, ihn zum Begründer und Bewährer hat, ist nicht das bloße Dasein, sondern das mit dem Dasein verbundene Seligsein, das Erfassen himmlischer Güter, und wenn wir dies bedenken, wird uns einigermaßen fühlbar werden, was es besagen will, wenn von einer Krone des Lebens die Rede ist. Denn eine Krone ist köstlich und herrlich; sie strahlt im Glanze des Goldes und der Edelsteine; sie ist das Zeichen weithin reichender Macht. Demnach ist jenes Leben nicht blos ein anderes, sondern auch ein besseres Leben. Die Unruhe ist vorüber; Leid, Geschrei und Schmerz werden nicht mehr sein; das Glauben wird zum Schauen, die Schwachheit zur Kraft und die Vollendeten sind vom Lichte der Erkenntniß und des Friedens umflossen, sind gänzlich frei geworden vom Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. So strahlt jene Krone als der Inbegriff seliger Vollkommenheit, und sie hat auch noch die Eigenthümlichkeit, daß nicht blos Einzelne, sondern Alle sie tragen sollen, welche die Anfechtung erdulden und in der Glaubenstreue bewährt erfunden werden. Sie ist, wie unser Text besonders hervorhebt, Allen verheißen, die den Herrn lieb haben. Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbart werden; sterben sie mit, so werden sie mit leben, dulden sie mit, so werden sie mit herrschen. Röm. 8, 18. 2. Timoth. 2, 11 u. 12.

Nach dieser Herrlichkeit sehnte sich auch unser König, zu dessen Gedächtnißfeier wir hier versammelt sind. In seinem letzten Willen hat er den Wunsch, die Bitte niedergelegt: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. In einem Jenseits wirst du uns Alle wieder vereinigen. Möchtest du uns in deiner Gnade dessen würdig finden, um Christi, deines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen". Welch eine Herzensergießung in wahrhaft christlichem Sinne; welch eine Innigkeit der Sehnsucht und der Heilsbegierde! Trägt sie nicht schon in sich selbst die Bürgschaft der Gewährung, und muß nicht, so wie der Wunsch, so auch die freudige Hoffnung uns beleben, der Vollendete habe, indem er die irdische Krone niederlegte, die unvergängliche Krone empfangen; er sei nun dorthin gelangt, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich? Ja, ein schöneres Licht hat ihn jetzt umgeben; er hat eine neue, herrlichere Krone gefunden, welche unser Text die Krone des Lebens und der Apostel Petrus die unvergängliche Krone der Ehren nennt (1. Petri 5, 4), und welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieben.

Aus diesem Grunde aber ergehet denn an uns, die wir noch im Staube wallen und der Anfechtung ausgesetzt sind, zugleich eine ernste Mahnung; es soll uns nicht blos in's Bewußtsein treten, daß auch uns gesetzt ist einmal zu sterben, danach aber das Gericht, sondern es soll auch dadurch eine mächtige Erweckung an unsere Seele dringen, ungesäumt und rastlos danach zu ringen, daß wir ebenfalls die Anfechtung erdulden und zur Bewährung uns vollenden. Wie? nur Der wird gekrönt, Der recht kämpft, und es sollte nicht das Ziel unsers Lebens sein, einen guten Kampf zu kämpfen, im Glauben einen sichern Grund auf das Zukünftige zu legen und die Gottseligkeit uns anzueignen, welche zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens? Vor Gott

gilt kein Ansehen der Person und wir Alle müssen einst vor ihm zur Rechenschaft erscheinen. Noch aber bietet er uns zur Heiligung seine Hülfe an, noch thut er uns kund den Weg zum Leben und will uns zu seliger Gemeinschaft und Hoffnung sammeln um das Wort von der Versöhnung, das er in seinem Reiche gnadenvoll aufgerichtet hat. Wohlan denn, lasset uns seine Gnade ergreifen und sie bethätigen durch Gewissenhaftigkeit und Treue in unserm Berufe, durch redliche Erfüllung der apostolischen Ermahnung: „Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König" (1. Petri 2, 17). Ja, Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe sei dem Könige, der nach Gottes Anordnung nun über uns herrschet, von ganzem Herzen gewidmet, und unser unablässiges Streben sei dahin gerichtet, im Glauben auszuharren und den Willen des Allheiligen zu vollbringen, auf daß wir noch in der letzten Stunde uns der großen Verkündigung, der seligen Verheißung getrösten können: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben". Amen.

Predigt

zur

kirchlichen Gedächtnißfeier

Sr. Majestät, des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.,

am 19. Julius 1840,

in der evangelischen Kirche zu Goch,
Synode Cleve,

gehalten

von

Dr. Joh. Christ. Wilh. Aug. Hopfensack,

Königl. Professor, erstem Oberlehrer und evangel. Religionslehrer am Königl. Gymnasium zu Cleve.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns. Amen.

Der Christ, m. and. Zuhörer, hat die heilige Aufgabe, sich aller seiner Lebensverhältnisse vor seinem Gott und Heiland bewußt zu werden, d. h. er soll Alles, was ihm auch begegnen mag, immer als etwas betrachten, wodurch ihn Gott auf die höchste Angelegenheit des Menschenlebens, auf die Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele aufmerksam machen will, und er soll sich daher stets darüber deutlich zu werden suchen, in welches Verhältniß sein inneres Herzensleben durch das, was er erfahren hat, zu seinem Schöpfer und Heiland gekommen ist, um es so erkennen zu können, ob er seinem Gott näher oder ferner getreten ist. Aus diesem Grunde und in diesem Sinne mag denn auch gar wohl an heiliger Stätte von Angelegenheiten unseres Erdenlebens geredet werden, indem sie auf diese Weise zu Angelegenheiten des Reiches Gottes erhoben und geweiht werden, und wir nur von dem großen Eigenthumsrechte des Christen, welches der Apostel in den Worten: „Alles ist euer!“ ausspricht, Gebrauch machen.

Der heutige Tag bietet uns, wie Ihr Alle wißt, eine doppelte Veranlassung dazu dar, eine große Angelegenheit, die unser ganzes Vaterland in eine gerechte Trauer versenkt hat, an heiliger Stätte zu erwägen. Es ist einmal der Tag, an welchem vor nun schon dreißig Jahren die Königin Louise, die treue Lebensgefährtin unsers verewigten Königs, die zärtliche, liebende Mutter unsers jetzt regierenden

Königs, die huldvolle und gütige Landesmutter, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse in der Blüthe ihres Lebens aus dieser Zeitlichkeit abgerufen wurde, und dann ist es der Tag, welcher höheren Ortes zur kirchlichen Gedächtniß-feier des Dahinscheidens unsers geliebten Königs und Herrn bestimmt ist, welchen der König aller Könige am 7. Junius dieses Jahres, in seinem siebzigsten Lebensjahre und im dreiundvierzigsten seiner Regierung, nachdem er auch unser Land fünfundzwanzig Jahre lang mit väterlicher Milde und Weisheit beherrscht hatte, von dem Schauplatze seines irdischen Wirkens durch einen sanften Tod hinweggenommen hat. Gewiß, der Tag, der uns so lebhaft an den größten Lebensschmerz des theuern heimgegangenen Herrn erinnert war der passendste, um das ganze Land in den Tempeln des ewigen Königes zu einer christlichen Gedächtnißfeier des irdischen Königes zu versammeln, der nun über alles Leid und Weh der Erde erhoben, nur uns dem tiefen Schmerz darüber, daß er nicht mehr hienieden weilt, zurückgelassen hat, und sich in der Gemeinschaft mit seinem Heilande, den er nun von Angesicht zu Angesicht schaut, nicht mehr nach seiner Erdenkrone zurücksehnt. Und so wollen denn auch wir eine solche wehmüthige und ernste Feier in dieser Andachtsstunde halten, und uns bestreben, sie im Geiste und Sinne des geliebten Dahingeschiedenen zu begehen, der, so lange er hienieden weilte, nicht an heiliger Stätte gelobt und gepriesen sein wollte, weil hier nur von der Gnade und Erbarmung des ewigen Königs die Rede sein soll, und der uns in dem für diese Feier vorgeschriebenen Texte selbst deutlich genug anzeigen läßt, daß er auch nach seinem Dahinscheiden nicht im Hause Dessen erhoben sein wolle, vor dem alle Erdenkönige nur erlösungsbedürftige Sünder sind. Also nicht dem dahingeschiedenen Könige, wie theuer und lieb er auch allen treuen Unterthanen war, sondern dem allerbarmenden Gotte wollen wir die Ehre geben jetzt und immerdar! Dabei wird es uns aber doch unverkümmert bleiben, uns in wehmüthigem Danke alles des Großen und

Herrlichen zu erfreuen, was er an dem Herzen unsers geliebten Königs gethan hat, und in Demuth die unzähligen Wohlthaten zu erkennen, die er unserem Vaterlande dadurch erwiesen hat, daß er uns einen solchen König gab und so lange erhielt.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben!

Der Grundgedanke unseres Textes ist unstreitig der, daß

christliche Frömmigkeit das einzige wahre Gut im Leben und Sterben sei. Diesen Gedanken laßt uns denn unter Gottes Beistande in dieser Stunde näher betrachten, indem wir sehen,

I. wie sich dieses aus unserem Texte im Allgemeinen als richtig erweiset, und

II. wie es sich zu unserem Troste und zu unserer christlichen Freude im Leben unsers verewigten Königs gezeigt hat.

I.

Wenn wir die Behauptung aufstellen, daß christliche Frömmigkeit das einzig wahre Gut sei, nach welchem wir Alle zu streben haben, so setzen wir in einer christlichen Gemeinde voraus, daß sie darunter nicht eine Frömmigkeit verstehe, wie wir Menschen sie uns leider nur zu oft aus allerlei unklaren, halb ungläubigen, halb schwärmerischen Begriffen zusammensetzen und selbst machen; wir hoffen vielmehr mit Zuversicht, daß Keiner unter uns an eine andere Frömmigkeit denken werde, als an die, welche auf dem Bewußtsein gegründet ist, welches die erste Frage unsers Katechismus als unsern einzigen Trost im Leben und Sterben bezeichnet; ich meine den festen kindlichen Glauben:

„daß wir mit Leib und Seele nicht unser, sondern unseres getreuen Heilandes Jesu Christi eigen sind, der mit seinem theuern Blute für alle unsere Sünden vollkömmlich bezahlet und uns aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat". Nur Derjenige, in dessen Herzen diese Worte durch Gottes Gnade zu einer unumstößlichen Wahrheit geworden sind, gehört ja zu der wahren Kirche Jesu Christi, und nur in dieser seligen Gemeinschaft kann von einer wahren christlichen Frömmigkeit, wie sie der Apostel in unserem Texte bezeichnet, die Rede sein. Alles Andere, was die Menschen sonst wohl Frömmigkeit zu nennen pflegen, weichliche Gefühlserregungen und selbsterwählte Worte der Eigengerechtigkeit, ist so himmelweit von dieser christlichen Frömmigkeit verschieden, daß wir Jeden, der dieselbe noch nicht aus eigener Herzens-Erfahrung kennen sollte, alles Ernstes daran erinnern müssen, daß wir, was über den Segen christlicher Frömmigkeit gesagt werden soll, in keiner Weise von jener selbstgemachten Frömmigkeit behauptet haben wollen; denn nur, wenn diese Einschränkung beachtet wird, vermögen wir in Wahrheit zu reden. Doch treten wir unserem Texte näher. Seine einzelnen Theile bezeichnen uns von selbst die Theile unserer Betrachtung.

1) „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", heißt es zuerst, und wir haben uns nun zunächst über den Sinn dieser Worte zu verständigen. Das Wort Anfechtung ist hier nicht in dem eingeschränkten Sinne zu nehmen, nach welchem es die Angriffe des Feindes der menschlichen Seelen auf unser ewiges Heil bezeichnet; sondern wir werden es vielmehr nach dem Grundtext ganz richtig auffassen, wenn wir darunter jede Prüfung verstehen, die über unsern Glauben verhängt wird, in welcher also auch immer die Gefahr liegt, untreu erfunden zu werden. Steht nun das fest, so haben wir weiter zu sehen, was unter dem Erdulden zu verstehen ist, und

müssen uns hier vor einem großen Irrthum hüten, der uns so leicht, besonders an Gräbern geliebter Verstorbenen, beschleicht. Wir verstehen nämlich nur gar zu gern unter dem Erdulden ein Erfahren überhaupt, und dann lautet die klägliche Uebersetzung unsers herrlichen Textwortes: Selig ist Der, welcher im Leben viel Leiden und Schmerz erfahren hat. Das ist aber ein grober Irrthum, weil niemals unsere Leiden, welche alle Folgen oder Strafen der Sünde sind, sei es unserer eigenen oder fremder Sünde, sondern allein das unschuldige Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes der Grund unserer Seligkeit sein kann, und weil ja schon ein flüchtiges Nachdenken uns leicht darüber belehren kann, daß in dem Erfahren unangenehmer und schmerzlicher Dinge unmöglich irgend etwas Verdienstliches liegen kann, wir müßten denn annehmen, daß Gott uns zu viel gethan hätte, und nun seinen Irrthum im andern Leben wieder gut machen wollte, — eine Annahme, vor welcher hoffentlich jedes christliche Gefühl als vor einer Gotteslästerung zurückbebt. — Erdulden muß also nothwendig eine tiefere Bedeutung haben, als ein bloßes Erfahren, besonders wenn wir bedenken, daß die Anfechtung nicht nur in unangenehmen Dingen, sondern noch weit mehr in angenehmen und erfreulichen liegt. Diese Bedeutung giebt uns denn auch der Grundtext durch ein Wort, welches etwa mit unserm Aushalten gleichbedeutend ist, so daß der Sinn sein würde: Selig ist Derjenige, welcher, was Gott als Prüfungen seines Glaubens über ihn kommen läßt, mit dem rechten Sinn erträgt, und damit ist uns denn eine Eigenschaft der wahren christlichen Frömmigkeit gezeigt, nämlich: sie lehrt die Anfechtung ertragen! Nur aus dem Bewußtsein, ein Kind Gottes zu sein, und aus dem hieraus nothwendig entspringenden Bestreben, sein Leben zur Verherrlichung des himmlischen Vaters in dankbarem Gehorsam zu führen, erwächst dem Menschen die Kraft zur

Erduldung der Anfechtung, wie wir kürzlich andeuten werden. Diese christliche Frömmigkeit macht nämlich in Unglück und Schmerz

das Herz vertrauungsvoll gegen Gott. — Ihr wißt es ja Alle, l. Z., daß uns bei jeder Unannehmlichkeit nicht die Unannehmlichkeit selbst, sondern die Furcht, daß sich das Uebel noch vergrößern werde, am meisten beschwert. Ein frommer Christ ist aber von dieser Furcht frei, weil er, als ein Kind Gottes, einen allmächtigen Vater hat, der seine Liebe durch Hülfe in jeder Noth bezeugen kann und will, und uns das auf das theuerste und sicherste verheißen hat. Wie schwer also auch der Leidensdruck auf einem Christenherzen liegen mag — die Verheißung wird ihm immer wieder von neuem zum Hoffnungsanker werden, damit die Stürme des Zweifels es nicht auf ungestümen Meere umher treiben dürfen: Gott lässet nicht versucht werden über Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen.

Wird aber dem Christenherzen ein solches Vertrauen immer von neuem geschenkt, so ist es auch ergeben in Gottes Rathschluß. — Sollen wir ein Leiden standhaft und würdig tragen, so muß es uns vor allen Dingen nicht als etwas Ueberflüssiges und Unnützes erscheinen. Niemand wird sich dazu entschließen, ohne Noth eine widerliche Arzenei zu nehmen; während die Ueberzeugung, es sei zu unserer Genesung nothwendig, uns auch die unangenehmsten Mittel mit Freuden gebrauchen läßt. Gerade so ist es mit den Leiden des Lebens. Wir werden vornehmlich deshalb unwillig und ungeduldig, weil wir von Natur sie für höchst überflüssig halten, und sie dem einen oder andern widrigen Zufalle, bewußt oder unbewußt, zuschreiben, und in einen Zufall kann sich kein Menschenherz mit Willigkeit, sondern höchstens mit dumpfer Verzweiflung, weil es doch nicht zu ändern sei, schicken. Der Christ aber kennt, statt eines Zufalles, einen göttlichen Rathschluß, der heilig und gerecht

ist, und wenn er ihm auch oftmals unbegreiflich erscheint, so hat er doch in seiner Frömmigkeit eine Kraft von Oben, die es ihn mit vollem Herzen empfinden läßt, daß der Herr gesagt hat: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. — Wo aber Vertrauen und Ergebung in einem Herzen wohnen, nun, da kann es auch nicht fehlen, daß dasselbe

muthig und getrost im Leben ist. — Die größte Versuchung, welche das Leiden über uns bringt, ist der finstere Unmuth, der uns für die Pflichten unsers Berufes, sei er, welcher er wolle, untüchtig macht, und uns also in die Gefahr einer unzähligen Menge von Unterlassungssünden versetzt. Diese Versuchung wird in ihren Folgen so allgemein als richtig erkannt, daß wir Alle in Unannehmlichkeiten, die uns treffen, eine genügende Entschuldigung für Pflichtversäumnisse zu haben glauben. Daß es aber nicht so sein soll, dafür bedarf es wohl keines Beweises, weil wir Alle, wenn auch nicht an uns selbst, doch an Andern das Sündige dieser Muthlosigkeit, die zur Pflichtversäumniß treibt, sehr schnell einsehen. Wer aber, als der Christ, kann Muth im Leiden haben, und unverzagt sein Tagewerk, wenn auch unter Kummer und Thränen, fortsetzen? Für ihn allein haben ja die Leiden einen Werth, von dem nur der Glaube etwas weiß, weil nur das Gefühl der Kindschaft bei Gott ihm die Ueberzeugung gewähren kann, daß es auch für ihn seine völlige Gültigkeit habe, was der Apostel sagt: Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind! — Wir könnten noch gar Vieles hinzufügen, wodurch es noch deutlicher würde, daß nur durch christliche Frömmigkeit die Versuchung zur Sünde, die im Leiden liegt, in Gottes Kraft überwunden werden kann; aber der Zweck unserer heutigen Feier drängt uns, nicht

zu lange zu verweilen, und so laßt uns denn nun sehen, wo sich diese Frömmigkeit

in Glück und Freude zeigt. — Weit gefährlicher als das Leiden sind Glück und Freude für unser schwaches Herz, und es bedarf in der That eines festen Haltes, wenn der Mensch, wenn ihm die Sonne des Glückes scheint, nicht über seinen wahren Standpunkt zu seinem Gott hinüber gehoben werden soll. Solch ein Halt ist aber die christliche Frömmigkeit, denn sie macht

demüthig vor Gott und Menschen. Der aufrichtige Christ weiß es, daß alles Gute, was ihm hier widerfährt, ein unverdientes Geschenk der freien Gnade seines liebevollen Gottes und Heilandes ist. Da kann also nicht die Rede von dem Stolze sein, mit welchem der Unbekehrte auch das größte Glück, welches ihm zu Theil wird, gar bald als einen seinem Verdienste gebührenden Lohn ansieht, wodurch es denn natürlich geschieht, daß er mit einer gewissen Geringschätzung auf seine minder beglückten Brüder herabsieht. Dem wahrhaft frommen Christen steht es vielmehr stets vor Augen, daß er der Gnade und Gabe Gottes nicht würdiger sei, als andere Menschen, und so ist es ihm unmöglich, sich über sie zu erheben, weil sie minder reich, angesehen, geschickt, und wie die Vorzüge alle heißen mögen, als er sind. Für ihn ist ganz besonders das Wort von Wichtigkeit, welches alle Erhebung über glückliche Erfolge, wenn sie in dem alten Adamsherzen auftauchen will, danieder drückt: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Lust leitet? und in der Kraft dieses Wortes beugt er sich demuthsvoll. — Doch es bleibt nicht allein bei der Demuth; die christliche Frömmigkeit macht auch im Glücke

dankbar gegen Gott. Beides ist innig verbunden; ohne Dank keine Demuth, ohne Demuth kein Dank. Nur die Gabe erscheint uns dankenswerth, die wir nicht rechtmäßig erworben haben, und so kann kein Mensch ohne christliche Frömmigkeit dem Undanke gegen seinen liebevollen

Schöpfer und Erhalter entgehen. So lange wir bleiben, wie wir von Natur sind, haben wir eine große Meinung von uns selbst, und wähnen unsere Schuldigkeit auf's beste zu thun; natürlich erscheint es uns dann auch eben so als Gottes Schuldigkeit, daß er uns so glücklich als möglich mache. Nur ein Herz, das seine Unwürdigkeit im Lichte des heiligen Geistes erkannt hat, kann mit Wahrheit in die Worte ausbrechen: Herr, ich bin zu geringe aller der Barmherzigkeit und aller Treue, die du deinem Knechte gethan hast. — Und dieser Dank bleibt nicht ein eitles Werk der Lippen; er muß zur That werden, und treibt den Christen mächtig,

treu in seinen Pflichten zu sein. Der Abfall des Menschenherzens von Gott offenbart sich in nichts mehr, als darin, daß die Pflichttreue (gröber oder feiner) dem natürlichen Menschen nur Mittel zum Zweck ist. Wie häufig wird nicht ein unvermutheter Glückswechsel sofort dazu benutzt, sich seiner Berufspflicht zu entziehen! Christliche Frömmigkeit führt auch über diese Klippe hinweg, an welcher zu scheitern die meisten Menschen für wahre Lebensklugheit halten. Der Segen, welcher über einen Christen in irdischer Beziehung kommt, kann ihn nicht faul und träge machen, weil ihm die Ermahnung stets vor der Seele steht: Wer ein Amt hat, der warte des Amtes; und er läßt sich nicht verführen, diese oder jene seiner Obliegenheiten für geringfügig zu achten, so daß er sie vernachlässigen könnte, weil er weiß, daß vor dem Herrn nichts groß oder klein ist; sondern daß er, wenn er kommen wird, von den Haushaltern Rechenschaft zu fordern, von ihnen eben nichts Anderes fordern wird, denn daß sie treu erfunden werden. — So führt die christliche Frömmigkeit über die Anfechtungen hinweg, die uns durch Leiden und Freuden widerfahren, und von dem frommen Christen allein heißt es in Wahrheit: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

2) „Denn nachdem er bewährt ist —" heißt es in unserem Texte weiter. Es ist also hier von einer Bewährung die Rede, und in welcher Weise sich die christliche Frömmigkeit bewähre, haben wir schon in unserer bisherigen Betrachtung gesehen. Wir haben aber die Sache noch von einer anderen Seite zu betrachten, damit wir eine vollständige Ueberzeugung davon erlangen, daß es in der That kein Gut gebe, welches sich mehr bewähre, als die christliche Frömmigkeit. Bewährt, d. h. als wahr, kann nämlich nur das Gut erfunden werden, welches für Niemand unerreichbar ist und Allen genügt. Christliche Frömmigkeit ist aber unstreitig ein solches Gut, denn

sie ist für jeden Menschen zu erlangen. Unter den Erdengütern giebt es unzählige, welche ihrer Natur nach nur von wenigen Menschen erworben und genossen werden können, weil sie zum Theil nicht in solcher Fülle vorhanden sind, daß Jeder an ihnen Antheil haben könnte, zum Theil auch aufhören würden zu sein, was sie sind, wenn sie zum Gemeingut würden. Selbst das höchste Gut, die göttliche Offenbarung, war zur Zeit des alten Bundes auf ein einziges Volk beschränkt, und in diesem Volke war es wieder ein bestimmtes Geschlecht, das priesterliche, welches in besonders naher Beziehung zu dem Reiche Gottes stehen sollte. Wie ganz anders ist es aber mit dem Heile in Christo! Das ist ein Gut, das groß genug ist, um aller Welt Antheil geben zu können, ohne daß es je erschöpft werde; ein Gut, dessen ausschließlichen Besitz Niemand verlangt, da dieser Besitz vielmehr antreibt, das Reich der Gnade und Wahrheit immer weiter auszubreiten; es ist ein Gut, welches für kein einzelnes Volk, keinen einzelnen Stand im Volke, oder gar nur für einzelne besonders Ausgezeichnete bestimmt ist; denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!" Ob du also arm oder reich, ob du hoch oder niedrig, ob du gebildet oder ungebildet seiest, m. chr. Br. — darauf kommt es gar nicht an, um zu

Besitze des Heiles in Christo, und dadurch zur wahren Frömmigkeit zu gelangen; sie ist für dich aber eben so gut zu erreichen, wie für die Besten und Ausgezeichnetsten!

Lasse sich aber auch Keiner durch den finstern Gedanken abschrecken, als gehöre er nicht zu Denen, welche der Herr zu seinem Heile berufen habe. Solche Gedanken stammen vom Vater aller Lügen, welcher die Seelen vom Heile in Christo abziehen will, indem er ihnen das Tröstlichste in Fluch und Jammer umzukehren sucht. Niemand ist vom Heile ausgeschlossen, als der beharrliche Unglaube; und wessen Herz der ängstlichen Besorgniß um das Heil fähig geworden ist, der steht wahrlich nicht auf dem Standpunkt des Unglaubens, sondern mag sich wohl des Wortes getrösten, daß der Herr das glimmende Tocht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen wolle, und mag dessen in guter Zuversicht sein, daß, der in ihm angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde bis auf den Tag Jesu Christi! Also, Alle ohne Ausnahme, l. Z., wie wir hier versammelt sind, werden wir eingeladen, uns mit Gott versöhnen zu lassen, und Den zu ergreifen, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden, um das unschätzbare Gut einer wahren Frömmigkeit zu gewinnen. Diese Frömmigkeit bewährt sich aber auch darin, daß

sie eine stets ausreichende Hülfe gewährt. Das Erbengut zeigt seine Mangelhaftigkeit in nichts mehr, als darin, daß es nur für Einzelnes und zu Zeiten hilft, in der größten Noth uns aber jedesmal verläßt. Reichthum kann, so lange er dauert, vor Hunger und Blöße schützen, aber nicht vor Krankheit und Schmerz; Festigkeit der Gesundheit, so lange sie währt, überhebt uns der Schmerzen des Leibes, aber sie kann keinen Kummer der Seele lindern; Ehre vor der Welt sichert uns vor Geringschätzung von anderen Menschen, aber Gewissensruhe kann sie nicht gewähren. Kurz, wohin wir blicken mögen, es bleibt wahr: was die Menschen gewöhnlich als wünschenswerthes Gut

ersehnen und erstreben — es kann bei weitem nicht in aller Noth und Anfechtung helfen, und wer sich darauf verläßt, muß nothwendig zu Schanden werden.

Anders ist es, Gott sei Lob, mit der christlichen Frömmigkeit. Sie ist nicht etwas Hinzukommendes und Zufälliges, was man von dem Wesen des Christen getrennt denken kann, was also zu Zeiten nicht da sein könnte, ohne daß Jemand dadurch aufhörte, ein Christ zu sein; sondern sie ist im tiefsten Wesen des Christen begründet, und durchdringt sein ganzes Denken, Reden und Handeln. Mag auch durch den Kampf des Fleisches wider den Geist die Frömmigkeit nicht immer hell hervorstrahlen; mag auch im tiefsten Herzensgrunde des Christen, beim Hinblick auf das Kleinod, welches ihm die himmlische Berufung vorhält, es aussehen, als wäre statt Frömmigkeit das Gegentheil vorhanden — in der Schule der Anfechtung und Prüfung bewährt sich diese Frömmigkeit doch, weil sie stets und unter allen Umständen sich nur zu dem Helfer in aller Noth wendet; und ob es mit dem starken Glauben jenes Hauptmannes heißt: sprich nur ein Wort, so wird dein Knecht gesund, oder ob man mit dem schüchternen Glauben des kranken Weibes den Herrn am Saum seines Kleides anrührt — die Wirkung bleibt immer dieselbe, und heißt: dir geschehe, wie du willst, dein Glaube hat dir geholfen!

Und kann es auch wohl anders sein? Der allmächtige Herr, an welchen sich die christliche Frömmigkeit wendet, hat Himmel und Erde geschaffen, und erhält und trägt sie mit seinem kräftigen Arm; der treue Heiland, an welchem des Christen ganze Seele hängt, zeugt von sich selbst, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei; er verheißt jedem Gebete in seinem Namen Erhörung, und ladet fort und fort ein: bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan! Und eine Gesinnung, welche diese theuern Zeugnisse und Verheißungen umfaßt,

sollte nicht hindurch führen durch alle Versuchungen, die das Leben in Leiden und Freuden mit sich führt, sollte nicht aushelfen in aller Noth des Leibes und der Seele?

Das ist die Stellung, in welcher dem Christen in seines Gottes Kraft nichts zu schwer ist, denn sie gründet sich auf den Glauben, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!

So hätten wir denn gesehen, daß die christliche Frömmigkeit das einzige wahre Gut im Leben sei, weil sie die Versuchungen ertragen lehrt und sich stets und vollkommen bewährt. Sehen wir nun noch kürzlich, wie sie das beste Gut im Sterben ist, worauf uns unser Text, wenn wir ihn weiter verfolgen, mit Nothwendigkeit führt.

3) „Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben". So schließt unser Text, und zeigt uns damit,

daß die christliche Frömmigkeit die Gewißheit einer seligen Ewigkeit habe. Da unter Denen, welche Gott lieb haben, nur christlich fromme Menschen verstanden werden können, weil nur Der Gott lieben kann, der mit ihm versöhnt ist durch Jesum Christum, so bleibt auch für sie allein die Krone des Lebens aufbewahrt. — Die christliche Frömmigkeit ist zu so seliger Erwartung erstens ihrem Wesen und Ursprunge nach berechtigt. Sie ist allein ein Gnadenwerk des heiligen Geistes, und kann durch kein menschliches Verdienst erworben oder errungen werden. „Niemand, sagt unser Herr und Heiland, kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegegeben"; und auf der andern Seite wieder: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich". Der Vater zieht also die Menschenherzen zum Sohne, damit der Sohn sie wieder zum versöhnten Vater führe, und das Alles geschieht einzig durch die Wirkung des heiligen Geistes, durch die Aeußerungen der Gnade am menschlichen Herzen. Die christliche Frömmigkeit, welche durch diese Wirkung des

Geistes entsteht, ist also nichts Anderes, als ein Werk Go tes, und da der letzte Zweck des Gnadenreiches ist: „ve lorene Sünder zu suchen und selig zu machen", würde es widersinnig sein, noch einen Augenblick dar zweifeln zu wollen, daß Gott, wenn er eine Menschense auf den rechten Weg gebracht hat, sie auch das vor steckte Ziel werde erreichen lassen. Mögen Sünde, Teu und Welt hereinbrechen, und versuchen, ein frommes Ch stenherz zu fällen — der Herr läßt sein angefangenes W gewiß und wahrhaftig nicht unvollendet, und kann ein Menschen nicht hienieden im Glauben selig machen, um i dann beim Schauen desto unseliger sein zu lassen; de was von Gott kommt, muß auch nothwendig zu ihm z rückführen. — Doch wozu suchen wir uns noch weite Gründe, da unser Text uns einen angiebt, an welchem dem gläubigen Christen völlig genügen muß; die christlic Frömmigkeit hat nämlich zweitens

Gottes ausdrückliche Verheißung. Und soll i Euch nun noch alle die Stellen der heiligen Schrift an führen, Gel. in dem Herrn, in welchen diese trostvolle Ve heißung enthalten ist? Fast kein Wort der göttlichen Of fenbarung hat, wenn wir demselben weiter nachdenken, eine anderen Zweck, als auf die ewige Lebenskrone hinzuweise welche dem Volke Gottes verheißen ist. „Vater, i will, daß, wo Ich bin, auch Die bei mir seien, di du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkei sehen, die du mir gegeben hast". — „Wer wil die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott i hier, der gerecht macht; wer will verdammen Christus ist hier, der gestorben ist" u. s. w. — „We an den Sohn glaubet, der hat das ewige Lebe und kommt nicht in's Gericht": so tönen die Ve heißungen uns aus Gottes Wort entgegen, und es würd überflüssig sein, Euch noch länger durch Anführung meh rerer aufhalten zu wollen, da diese vollkommen genügen müssen! — So laßt uns denn nun, lieben Brüder, und

fleißig und ernstlich prüfen, mit Aufrichtigkeit, als vor Gottes Angesichte prüfen, wie es mit uns bestellt ist: ob wir uns dieser christlichen Frömmigkeit erfreuen können, oder ob sie unseren Herzen noch etwas Fremdes ist; und Gott gebe, daß recht Viele von uns sich in Wahrheit ein gutes Zeugniß geben können, um so größer wird dann ihr Trost und ihre Freude sein, wenn sie in der Anwendung unseres Textes auf unsern entschlafenen König sich auch einer Gemeinschaft mit dem theuern Herrn bewußt werden, die über die Grenzen des Erdenlebens hinaus geht, und auch da fortwährt, wo alle irdische Herrschaft ein Ende hat.

II.

Und so gehen wir denn zu unserem zweiten Theile über, in welchem wir der besonderen Veranlassung dieses Tages gemäß sehen,

daß diese christliche Frömmigkeit sich auch an unserm verewigten Könige im Leben und Sterben als sein bestes Gut erwiesen habe.

1) Er hat in seines Gottes Kraft durch sie die Anfechtung und Versuchung ertragen, und zwar in Unglück und Schmerz. — Unter den Großen dieser Erde wurde der entschlafene theure König, als ein geliebtes Gotteskind, von der ewigen Weisheit besonderer Züchtigung und Prüfung unterworfen. Um nicht von den trüben Stunden, die seinem Regierungsantritte vorangingen, zu reden, erinnern wir daran, daß der friedfertige Fürst, in dessen Augen das Blut seiner Unterthanen theuer geachtet war, den Thron in einer Zeit wilder Unruhe und Verwirrung der Weltangelegenheiten bestieg, und endlich gegen seinen Willen in den Kampf mit dem großen Eroberer, der über diese Länder herrschte, verwickelt wurde. Zu siegen konnte freilich vom Beginne des ungleichen Kampfes an kaum gehofft werden; aber so zu unterliegen, als es unserem Könige beschieden war, das war gewiß ein schweres

Leiden! Wo er Treue hoffen und fordern durfte, fand er feigen Verrath; wo er Wohlthat gesäet hatte, ging ihm das Unkraut des Undankes auf, und statt eines großmüthigen Erbarmens mit einem Umsturze ohne Gleichen ließ ihm sein herzloser Ueberwinder nur das furchtbare Schauspiel des unerhörtesten Druckes, der dem unglücklichen Preußen aufgeladen wurde. Bis in seines Reiches letzte Stadt wurde der beklagenswerthe Herrscher vertrieben, und schon war er bereit, jenseits der Grenze im fremden Lande Sicherheit vor Gefangenschaft zu suchen — da wurde der Frieden zu Tilsit geschlossen. Aber leider war das kein ehrlicher Frieden von Seiten des Siegers; er wurde in seiner Hand nur ein Mittel, Millionen treuer Herzen vom Herzen des geliebten Landesvaters loszureißen, und den kümmerlichen Ueberrest des Reiches desto schimpflicher zu zertreten. Und als nun der tiefgebeugte Landesvater in dem trauten Kreise seiner Familie den einzigen irdischen Trost für die Leiden seines hohen Königsberufes suchte und fand — da wurde, heute vor dreißig Jahren, die liebenswürdige Königin von seinem Herzen gerissen, und er mußte die Augen zudrücken, welche ihm als die einzig treuen Sterne bis dahin geleuchtet hatten! Wie arm und mit wie tief zerrissenem Herzen mag wohl der theure Herr von dem Todtenbette der unvergeßlichen Königin in seine Hauptstadt zurückgekehrt sein! Jetzt war auch sein Familienglück dahin, und keine irdische Hand vermochte die tiefe Seelenwunde zu heilen. Und immer lastender wurde das Gewicht des Druckes des stolzen Ueberwinders, und immer tiefer wurde das arme Preußenland niedergetreten, und immer rücksichtsloser wurde unser König von den Fremdlingen behandelt, so daß zuletzt Krone und persönliche Freiheit auf dem Spiele standen. Wo der Uebermüthige nur zu wollen brauchte, da schien nichts gewisser, als daß er auch Preußens altes Königshaus, wie so manche andere, vom Throne stürzen würde, sobald er nur darüber einig wäre, welcher von seinen Dienern mit Friedrich's des Großen

Krone geschmückt werden sollte. — Gewiß, l. Z., das war ein schweres Unglück, eine Zeit der tiefsten Leiden für unsern in Gott ruhenden Königlichen Herrn, und sie dauerte sieben lange Jahre. Aber, wie schwer diese Zeit war, sie sollte den Werth christlicher Frömmigkeit an dem Königlichen Dulder desto mehr offenbaren.

Sein Gott gab ihm Vertrauen in's Herz. Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! Dieser köstliche Wahlspruch, mit welchem er seinen letzten Willen bezeichnet hat, läßt uns einen Blick in das Herz des Königlichen Dulders thun. Menschenhülfe war gänzlich vorbei, und so richtete er sein Auge zu den ewigen Höhen, von wannen unsere Hülfe kommt, und sein Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden. — Mit rührender Selbstverleugnung blieb er auch

ergeben in Gottes Rathschluß. Die schweren Prüfungen, welche ihn trafen, erschienen ihm nicht als Schläge eines blinden Schicksals, sondern sie trieben ihn dazu, in Gottes heiligem Worte seinen Trost zu suchen, und so ward sein Herz von Murren und Unwillen gegen die züchtigende Vaterhand mehr und mehr gereinigt, und empfing Kraft, geduldig auszuharren, wo nur besonnene Geduld frommen konnte. Ja, seine Frömmigkeit machte ihn auch getrost in seinem Königsberuf, daß er unermüdet wirkte, zu lindern und zu heilen, so viel er vermochte, und mit Hülfe ausgezeichneter Staatsmänner und Kriegsverständiger dem zertretenen Vaterlande wenigstens eine bessere Zukunft vorbereitete. Gerade in die Zeit der tiefsten Noth des Reiches fallen die folgenreichsten Einrichtungen im Staatswesen; da wurden des Bauernstandes Fesseln gelöset; da wurde gesorgt, daß in den Städten durch zweckmäßige Einrichtungen Gemeingeist erwache; da wurde der Waffendienst, vorher so oft eine Strafe für aufgegebene Menschen, zur Ehre und Pflicht aller Einwohner erhoben; da ward dem Verdienste, ohne Unterschied der Geburt, der Zugang zu den höchsten Staatswürden geöffnet; da wurde unablässig für

Erziehung und Bildung der Jugend gesorgt, und selbst i
der Hauptstadt eine Universität gegründet, deren Wirksam
keit so folgenreich wurde. — Ja, wahrlich, so wie d
verewigte König den Verlust der geliebten Gattin sich z
Aufforderung werden ließ, seinen Kindern nun Vater= u
Muttertreue zuzuwenden, und sie mit der rührenden G
müthlichkeit eines einfachen Privatmannes sogar bei d
nächtlichen Ruhe um sich zu sammeln: so ließ er auch d
Landes großes Unglück sich nur einen Antrieb sein, n
verdoppelter Treue sein hohes Königsamt wahrzunehme
und so blieb ihm auch der Muth, als die rechte Z
kam, mit seinem treuen Volke zu dem letzten Kampfe au
zustehen, nach welchem es für Preußen nur Sieg oder gä
lichen Untergang gab. So bewährte sich Friedrich W
helm's III. Frömmigkeit im Unglücke. Aber sie zeigte s
noch herrlicher

in Glück und Freude. Nach sieben Jahren des U
glückes und drei Jahren des Kampfes ließ Gott ein Vie
teljahrhundert des Friedens folgen. Die Schmach d
Niederlagen wurde reichlich durch glorreiche Siege ausg
glichen, und hatte der Feind einmal Preußens Haup
stadt siegreich betreten, so zog Friedrich Wilhelm in zw
auf einander folgenden Jahren als Sieger in die feindlic
Hauptstadt ein. Und als vor zehn Jahren das Nachba
reich von Neuem in dem Strudel der Revolution zu ve
sinken und ganz Europa eine Beute wilder Verwirrung
werden drohte — da strahlte Friedrich Wilhelm's Gröl
in ihrem schönsten Lichte! Da wurde es in seine Han
gegeben, über Frieden oder Krieg zu entscheiden, und al
seine Weisheit und Mäßigung den Frieden bewahrte
da schlug in ganz Europa jedes Herz für den milden Fri
densfürsten, und alle Völker vereinigten sich mit uns i
dem Gebete, daß Gott ihn erhalten möge. Solch ein Glan
hätte gewiß Manchen verblendet und von dem rechte
Wege abgebracht; aber unseres Königs Frömmigkeit be
wahrte ihn davor.

Er blieb **demüthig** gegen Gott und Menschen. Führte er es nicht in unsern Kirchen ein, daß wir allsonntäglich uns öffentlich vor Gott als arme Sünder bekennen sollten, und nahm er nicht auf's fleißigste an diesen öffentlichen Bekenntnissen Antheil? War es ihm nicht ein Gräuel, von Schmeichelei und Kriecherei da gepriesen zu werden, wo nur Gottes Lob ertönen soll, und verbot er nicht Alles, was zur Verherrlichung des irdischen und zur Zurücksetzung des himmlischen Königs führen konnte? Und wie bescheiden und demüthig war er gegen Menschen! Gern ordnete er seinen Willen dem unter, was er als besser und wohlthätiger erkannte; mild und gütig behandelte er auch den geringsten seiner Unterthanen, und verschmähte allen äußeren Prunk, in welchem sich die Liebe seines Volkes öffentlich zeigen wollte, so sehr, daß, wer die Quelle dieser bescheidenen Einfachheit nicht kannte, damit unzufrieden war, und meinte, es müsse doch auch der öffentlichen Freude Raum gegönnt werden. — Diese Demuth war aber auch mit einer aufrichtigen

Dankbarkeit gegen Gott und Menschen verbunden. So wie es auf Leipzigs Gefilden sein und seiner hohen Bundesgenossen, der nun gleichfalls in Gott ruhenden Kaiser Franz und Alexander, erstes Geschäft nach empfangener Siegesnachricht war, vor dem Herrn aller Herren die Kniee zu beugen und Gott die Ehre zu geben, so sprach sich sein Dank gegen Gott in der Stiftung jenes heiligen Bundes, in der Beschützung und Beförderung des religiösen Lebens im Volke, in Unterstützung der Kirchen und Schulen und aller Anstalten für Ausbreitung der Wahrheit und Ausübung der Menschenliebe auf das deutlichste aus; und wie dankbar er gegen Menschen gewesen sei, davon zeugt, daß keine, auch die kleinste Gefälligkeit, die ihm erwiesen worden war, von ihm unvergolten blieb, wie so viele ansprechende Erzählungen aus seinem Leben beweisen. — Endlich zeigte sich seine aufrichtige Frömmigkeit auch noch darin, daß er auch auf des Glückes höchster

Stufe treu und gewissenhaft in seinem Amte und Be-
rufe blieb.

War auch der entschlafene König ein Mann, welchen
Gott mit der Gabe eines verständigen und einsichtigen Gei-
stes und mit einer seltenen Kraft des Gedächtnisses beschenkt
hatte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß es Regenten ge-
geben hat, denen größere Talente verliehen waren. Aber
mit allen Fürsten, die jemals geherrscht haben, konnte
unser theurer König in die Schranken treten, wo es auf
die Treue im Königsberufe ankam. Ihm war die
Bitte des Geringsten wichtig genug sie zu beachten, und es
war täglich mehrere Stunden lang sein Geschäft, die an
ihn gerichteten Gesuche selbst zu eröffnen und zu lesen,
daß keine an den König gerichtete Vorstellung in andere
als seine Hände kam, und jede einer Antwort gewürdigt
wurde. Auch in den übrigen Staatsgeschäften ließ es d
Vollendete an sich nimmer fehlen, und gar mancher d
niederen Beamten des Landes mag ein weit müheloser
Leben gehabt haben, als der Herrscher, der nur durch
hohes Pflichtgefühl, durch seine zarte Gewissenhaftigkeit
so fortwährender Thätigkeit veranlaßt wurde. O, wo
unserem geliebten Vaterlande, daß es von Gott des S
gens gewürdigt worden ist, so lange von diesem christli
frommen Könige regiert zu werden! — Diese Frömmi
keit hat sich denn auch für den Entschlafenen

2) als das einzig bleibende und genügende G
bewährt. — Das hat sie zunächst dadurch gethan, daß
dem Entschlafenen zu Theil wurde. Wir sahen im ers
Theile, daß es gar viele Güter giebt, die nicht Allen
Theil werden können, und so können wir es uns ni
leugnen, daß das Gut einer aufrichtigen Frömmigkeit
die mit Gütern dieser Erde Begabten ein schwer zu erla
gendes ist, wie unser Herr und Heiland selbst davon spri
daß es schwer sei, daß ein Reicher in das Hi
melreich eingehe. Wie viel schwerer mag es nun
einem armen Menschenherzen im Glanze der Hoheit wer

demüthig und fromm zu sein, wo die Lockungen der Welt in der reizendsten und ehrenvollsten Gestalt das Herz zu berücken suchen, und Alles sich vor dem Willen des Mächtigen beugt! Und dennoch ist auch der entschlafene König zum Glauben an seinen Heiland, zur demüthigen Beugung vor seinem Gotte gekommen, und aller Glanz der Welt hat ihn nicht abzuhalten vermocht, sein Heil da zu suchen, wo es der König eben so gut, als der Geringste im Volke suchen muß. Und wohl ihm, daß er dieses Gut eines frommen Glaubens durch seines Gottes Gnade fand! es hat sich für ihn auch als ein Gut, welches allein Hülfe im Leben verleiht, herrlich bewährt. So hoch er auch als König über der gewöhnlichen Noth des Lebens stand, selbst dann noch stand, als er tief gedrückt war, so waren doch Leiden über ihn verhängt, welche der Glanz des Thrones nicht bewältigen konnte, und die sein gefühlvolles Herz auf's schmerzlichste erschüttern mußten. Als ihn Die, auf welche er getraut hatte, verließen, als der Tod ihm das Theuerste hinwegriß, als alle Welt sich unter Den beugen mußte, der ihn und sein Land mit Lust niederdrückte, wo war da Hülfe, als bei dem Allmächtigen, wo Trost, als in der Hingabe in die Vaterhand Gottes? Und als seine besten Absichten verkannt, als alle Wohlthat und Großmuth, die er königlich geübt hatte, undankbar vergessen, und der wohlwollendste Fürst als ein harter Despot von unseliger Verblendung ausgeschrieen, und mit unheilvoller Geschäftigkeit das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Fürst und Volk lockerer gemacht wurde — lieben Zuhörer — was konnte da den ehrwürdigen Vater des Vaterlandes beruhigen und aufrichten, als der Aufblick zu dem Gott, der in Friedrich Wilhelm's Herzen nur Vaterliebe und Königstreue für sein Volk sah? Wahrlich, wäre unser König kein frommer, gottesfürchtiger Christ gewesen, der schwere Undank, den er erfahren hat, hätte ihn nothwendig zu einem harten Herrscher machen müssen, und es ist die herrlichste Bewährung seines christlichen

Sinnes, daß er nur Milde und Vergebung aus diesem schweren Herzenskampfe, der ihm Heiterkeit und Frohsinn raubte, als Gewinn davonbrachte.

Hat sich nun die christliche Frömmigkeit in den Prüfungen des Lebens bei unserem geliebten verewigten Könige so erfreulich gezeigt, so herrlich bewährt, nun, so sind wir auch der guten Zuversicht,

3) *daß er die Krone des ewigen Lebens empfangen habe.*

Wohl uns, l. Z., daß wir an der Gruft unseres entschlafenen Landesvaters den einzig gültigen Trost für Christenherzen haben. Zwar wird auch die Welt an diesem Grabe nicht an der Seligkeit des Verstorbenen zweifeln können, wenn sie nicht von ihren Grundsätzen abgehen will, nach denen sich der Mensch den Himmel selbst verdienen kann; denn der Entschlafene hat so viel Gutes gethan, daß nur Haß und Verblendung leugnen können: es hat eins der menschenfreundlichsten und wohlthätigsten Herzen auf Erden zu schlagen aufgehört. Auch haben wir schon gesehen, mit welch musterhafter Treue er seinem hohen Amte hienieden nachgekommen ist, und dem ganzen Lande ist es in rührendem Andenken, wie er ein unvergeßliches Beispiel ehelicher Liebe und Treue und ächt väterlichen Sinnes für seine hohe Familie gegeben hat. Doch *darauf* hin können wir ihn noch nicht selig preisen, so sehr wir uns dessen freuen, daß ein solcher Ehrenmann unser König war, und er selbst hat darauf seine Seligkeit nicht gebaut, weil er nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen dem Bekenntnisse unserer christlich-evangelischen Kirche huldigte, nach welchem der Mensch *nicht selig wird durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben.* Diesen seinen Glauben hat er

öffentlich bekannt durch seine Bemühungen um Herstellung christlicher Lehre in den Kirchen, durch seine Theilnahme an des Herrn Abendmahl in der Gemeinde in gesunden Tagen, und durch die Feier desselben auch in

Krankheit und selbst kurz vor seinem Hintritte. Nur die christliche Predigt, die von Jesu Christo, dem Heilande der Sünder, zeugt, war ihm erbaulich, und diese seine Gesinnung war so bekannt, daß sich Andersdenkende, um seine Gnade nicht zu verlieren, klüglich hüteten, ihres Herzens Meinung laut werden zu lassen. So hat er seinen Heiland treulich bekannt vor den Menschen, und nun wird sein Heiland ihn wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater! Das Werk, welches die Gnade in seinem Herzen gewirkt hatte, war aus Gott; es mußte ihn wieder zu Gott führen.

Dafür bürgt uns denn auch die theure Verheißung unseres Textes, die er mit demüthigem Vertrauen umfaßt hat, und die wir mit freudiger Gewißheit umfassen, weil wir noch eine andere Verheißung kennen, die so besonders auf den theuern Heimgegangenen paßt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Ja, lieben Zuhörer, obgleich wir Alle als Leidtragende im Geiste um die Gruft unsers dahingeschiedenen Königlichen Landesvaters und Wohlthäters in tiefem Schmerze versammelt stehen, so kommt doch auch in unser Aller Herzen der beste Trost von Oben, wenn wir seinen Glauben und seine Treue bis in den Tod betrachten, und daraus die freudige Gewißheit schöpfen können, daß er von seinem Gott, als ein frommer und getreuer Knecht, zu seines Herrn Freuden aufgenommen ist. Er wird seine Erdenkrone nicht mehr vermissen bei dem Glanze der ewigen Himmelskrone; nur wir haben in ihm unsern treuen Landesvater verloren, und bringen ihm mit dankbarem Herzen den Zoll unsers Dankes und unserer Verehrung, die um so aufrichtiger sind, als wir es ja seiner Weisheit und Fürsorge ganz besonders zu danken haben, daß unser jetzt regierender König die Zügel der Herrschaft mit so viel Erfahrung und Einsicht ergreifen kann, daß er, indem er sich als treuer und frommer Sohn zeigte, dem Vaterlande die

gerechte Hoffnung giebt, daß wir an ihm einen treuen und frommen Herrscher haben werden.

Und so laßt uns denn, so oft wir unseres seligen Königs gedenken, Gott dem Herrn mit gerührtem Herzen dafür danken, daß er uns einen so trefflichen König gegeben und so lange erhalten hat, und laßt uns diese Trauerfeier damit schließen, daß wir den Herrn über Leben und Tod dafür preisen, daß er den geliebten Landesvater, nachdem er ihn durch Freude und Leid mit kräftigen Armen hindurchgeführt, nun durch einen sanften Tod zu seiner ewigen Herrlichkeit erhoben hat. Dort erfährt er nun im seligen Schauen, was er hienieden in frommer Demuth geglaubt hat, und sein treues Volk ruft ihm in freudiger Wehmuth nach:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!

Amen.

Verzeichniß

der

Subscriptionen auf die Sammlung ausgewählter Gedächtnißpredigten auf des hochseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., Majestät.

(Subscriptionen auf mehrere Exemplare sind mit der betreffenden Zahl, auf feinem Maschinenpapier mit *, auf Velinpapier mit † bezeichnet.)

Se. Majestät, der König von Preußen (50). Ihre Majestät, die Königin von Preußen (10†). Ihre Majestät, die Kaiserin von Rußland (10. 5*. 5†). Se. Königliche Hoheit, der Prinz von Preußen (†). Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin von Preußen (†). Se. Königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preußen (†). Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Wilhelm von Preußen (*). Se. Königliche Hoheit, der Prinz August von Preußen (durch Höchstdesselben Domainen-Kammer) (4). Se. Königliche Hoheit, der Prinz Friedrich von Preußen (†). Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Friedrich von Preußen (2. 1* 1†). Ihre Königliche Hoheiten, der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande (4†). Se. Großherzogliche Durchlaucht, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Se. Hoheit, der Prinz Carl von Hessen. Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Carl von Hessen (2). Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin von Liegnitz (2†). Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Louise von Hohenlohe-Ingelfingen in Koschentin, im Regierungs-Bezirk Oppeln. Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Adelheid Reuß von Schleuz in Thalwitz, Regierungs-Bezirk Merseburg. Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Biron von Curland zu Polnisch Wartenberg im Regierungs-Bezirk Breslau (2). Se. Durchlaucht, der Fürst zu Sayn-Wittgenstein in Berlin (†). Se. Durchlaucht der Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in Wittgenstein (†). Ihre Durchlaucht, die Fürstin Amalie zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, geborne Gräfin von Bentheim-Tecklenburg daselbst. Se. Durchlaucht, der Prinz Friedrich zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein daselbst. Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Emma zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein daselbst. Ihre Erlaucht, die verwittwete Gräfin Wilhelmine von Bentheim-Tecklenburg daselbst. Ihre Erlaucht, die Frau Reichsgräfin zu Solms-Tecklenburg auf Kiltschdorf, im Regierungs-Bezirk Breslau (†). Se. Erlaucht, der Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode in Wernigerode (2). Se. Erlaucht, der Graf Carl zu Lippe-Bisterfeld in Cleve.

*

Aus Rußland.

1. Im Petersburger Consistorial-Bezirk.

v. Paufler, Vicepräsident des evangel.-luther. General-Consistorium. Dr. Flittner, General-Superintendent. v. Knieriem, Garde-Divisionsprediger — in Petersburg. v. Wimmer, Hofrath und Ritter in Peterhoff. v. Ro[illegible] General-Major in Gatschina (*). Graf v. d. Osten-Sacken, Kammerherr. v. Ovander, General-Major — in Kiew. Asel, Divisionsprediger. Europeus Kollegienrath. Große, Färbermeister. Kempert, Bäckermeister. Kräk Apotheker. v. Roussan, Major. Salzer, Stabs-Capitain. Schmi[illegible] Kaufmann. v. Stegmann, General-Lieutenant. Wildentaub, Kaufmann — in Nowgorod. Wimmer, Kirchenvorsteher. Holle, desgl. Kröhl, desgl. Müther, desgl. — in Narwa[illegible]. Meyer, Superintendent in Reval.

2. Im Liefländischen Consistorial-Bezirk.

v. Klot, General-Superintendent in Riga. Oehlmann, Pastor in Alla[illegible] dorf. Höpfner, Pastor in Versohn. Parrot, Pastor in Burtnek. v. Schröde[illegible] Consul auf Schloß Burtnek. v. Tiesenhausen, Assessor in Hof-Dicke[illegible] v. Knieriem, Pastor in Post-Dickeln. Kaiserliche Universitäts-Bibliothek. Bienemann, Oberpastor. Busch, Staatsrath und Professor. Friedländer, desgl. Keil, Hofrath und Professor. v. Madai, desgl. Neue, Collegien-rath und Professor. Otto, desgl. Philippi, Hofrath und Professor. Schmalz, Staatsrath und Professor — in Dorpat. Albanus, Pastor in Dünamünde. Weyrich, Probst in Erlaa. Schneider, Pastor in Hallist. Paul, Pastor in Hudern. Kornrumpf, Pastor in St. Jacobi. Stoll, Pastor in Kalzenau. Die Pensions-Anstalt zu Lasdohn. Schmidt, Pastor in Laudohn. Neuen-kirch, Pastor in Lemsal. Punschel, Consistorialrath. A. v. Schoultz, Ba-ronin in — Lösern. Fräul. Cath. v. Budberg in Magnushoff. Tiling, Pastor in Nietau. Frey, Schwed. Vice-Consul. Märtens, Pastor. Rodde, Niederländischer Consul. v. Schmidt, Syndikus. Schmidt, Preuß. Consul. Wolleydt, Oberpastor in Pernau. Wellig, Probst in Pernigel. Helle[illegible] Probst in Rappin. Langewitz, Pastor in Ronneburg. Sielmann, Pastor in Roop. Gulecke, Pastor in Salisburg. Keußler, Pastor in Serben. Müthel, Pastor in Seßwegen. v. Brockhusen, Consistorialrath in Urbs[illegible] v. Radecki, Kirchspielrichter in Wohlershoff. Röthgen, Fabrikinhaber in Zinten-hoff. (3. 3* 3†).

3. Im Moskowischen Consistorial-Bezirk.

Würthner, Pastor in Frank. Kaschky, Pastor in Kasan. Hafe[illegible] Pastor in Pensa. Allendorf, Pastor in Podgornaja. Bauer, Pastor [illegible] Resanowska. Hegele, Pastor in Talowka. v. Mickewitz, Pastor in Tambow.

4. Im Kurländischen Consistorial-Bezirk.

Wilpert, General-Superintendent in Sturt. Gläser, Pastor in Du[illegible] bangen. Barisien, Organist. Bienent, Apotheker. Hielbig, General-Be-vollmächtigter (*). Martin, Lehrer. Michalowski, Conducteur. Rein-berger, Lehrer — in Groß Essern. Eichwald, Pastor in Grösen. M. [illegible] Grotthuß, Erbfrau auf Poln. Grösen. Tiling, Pastor in Kreuzberg.

5. Im Ehstländischen Consistorial-Bezirk.

Dr. Rein, General-Superintendent und Ritter in Reval (3). Glanström, Consistorialrath an St. Michaelis. Knüpffer, dimittirter General-Superintendent und Ritter, an St. Catharina. v. Mickwitz, Ober-Consistorialrath, Probst und Ritter, an Maria Magdalena.

6. Im Rigaer Stadt-Consistorial-Bezirk.

Thiel, Superintendent. v. Bergmann, Oberpastor. Dietrich, Pastor. Faust, desgl. Dr. Pölchau, desgl. Schirren, desgl. Taube, desgl. Wendt, desgl. — in Riga. Poorten, Pastor in Pinkenhof.

Aus Bremen.

Dr. Funke, Domprediger. Dr. Kottmeier, desgl. (*). Dr. Knippenberg, desgl. Keutgen, Kaufmann. Terisch, desgl. Mecke, desgl. in Bremen.

Aus Darmstadt.

Dr. Zimmermann, Hofprediger in Darmstadt.

Aus Frankfurt a. M.

Das Prediger-Ministerium in Frankfurt a. M. v. Schack, wirkl. Geheimerath und Großherzgl. Mecklenburgischer Gesandter zur Bundesversammlung daselbst.

A. Provinz Brandenburg.

1. Residenz Berlin.

v. Boyen, Geheimer Staats- und Kriegs-Minister. Eichhorn, Geh. Staats-Minister der Geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten (*). v. Kamptz, Geh. Staats- und Justiz-Minister (*). v. Ladenberg, Geh. Staats-Minister. v. Thiele I., General-Lieutenant und Geh. Staats- und Schatz-Minister (*). Frau v. L'Estocq, Ober-Hofmeisterin. Fräulein v. Arnim, Hofdame. Müller, Geh. Cabinetsrath. v. Reuß, Oberlandforstmeister. v. Ostau, Oberst-Lieutenant und Kommandeur des 2. Garde-Ulanen-Regiments. Dr. v. Wiebel, Leibarzt Sr. Majestät des Königs. Adelung, Geh. O.-Finanzrath. v. Bernuth, Geh. Ober-Finanzrath. Mobiling, Geh. O.-Finanzrath. v. Palow, Geh. O.-Finanzrath. Schaumann, Geh. O.-Finanzrath. Kühne, Geh. Finanzrath. Eichmann, wirkl. Geh. Legationsrath. de Salviati, Geh. Legationsrath. v. Goßler, wirkl. Geh. O.-Justizrath. Braun, Geh. O.-Justizrath. Heim, Geh. Archivrath. Strenge, Geh. Hofrath. Lüdke, Geh. Hofrath. Die Bibliothek des Ministeriums des Innern. Die städtischen Behörden (3 †). Dr. Roß, wirkl. O.-Consistorialrath, General-Superintendent und Bischof der evangel. Kirche. Dr. Theremin, wirkl. O.-Consistorialrath und Hofprediger. Dr. Strauß, wirkl. O.-Consistorialrath, Hofprediger und Professor. Dr. Brescius, General-Superintendent. Marot, Consistorialrath. Beneke, Consistorial-Assessor. Pelkmann, Superintendent. Schulz, Superintendent. Die Prediger Bachmann, Berduschek, Helm, Möden, Dr. Lisco, St. Martin, Moliere, Pauli, Seidig.

v. Bassewitz, Oberpräsident. Dr. Eylert, erster Bischof (2). M
Geh. Ober-Regierungsrath. Die Königl. Regierungs-Bibliothek. Die
bliothek des Königl. Kadettenhauses. Carstens, Conditor. Ballmüller, Ba
Busse, Tuchfabrikant. Busse, Domainen-Rentmeister. Dantzmann, Ba
meister. Goldbeck, Hof-Goldschmied. Heinze, Glasermeister (*). H
burg, Kaufmann. Krimm, Oeconom. Ruhnke, Kaufmann. Frau
v. Steinmetz. Stöwe, Prediger. Sydow, Hof- und Garnisonpred
Wilkens, Geheimeräthin — in Potsdam. Brettschn, Fabrikbesitzer. G
Stadtgerichts-Director. Hähne, Gastwirth. v. d. Hage, Director des P
gogiums in — Charlottenburg. Kamladen, Pfarrer. Rex, desgl. — in
rensdorf. Albrecht, Superintendent in Angermünde. Graf Lindenau,
neral-Lieutenant, zu Bahrensdorf bei Beeskow (2). Kirche zu Bard
Kirche zu Bareuthin (*). Baue, Prediger in Barnewitz. v. Z
General, zu Barsikow. Franz. reform. Kirche in Battin. Bred
Prem.-Lieut. a. D. und Steuer-Einnehmer, in Bärwalde. Die Kirche das
Seyffert, Oberpfarrer und Superintendent in Beelitz. Die Kirche das
Der Magistrat daselbst. Der Magistrat zu Beeskow (*). Briesen, B
meister a. D. und Rittergutsbesitzer, in Gr. Beeren (†). Bernd, Ri
gutsbesitzer in Kl. Beeren. Bader, Prediger in Gr. Behnitz. Die Ki
daselbst. Geier, Superintendent in Belzig. Die Kirche daselbst. Sei
Prediger und Vice-Superintendent in Bendlin. Die Kirche daselbst. B
Prediger in Bergholz. Die Kirche in Berkholz. Kipping, Oberpred
in Bernau. Der Magistrat daselbst (†). Die Kirche daselbst (†).
franz. reform. Presbyterium daselbst. Obenaus, Prediger in Biesenth
Stiebritz, Superintendent in Biesenthal. Kallenbach, Prediger in Blan
felde. [illegible] (†). Die Kirche
Blankensee. Heise, Prediger in Bliesdorf. Blanke, Schulze zu Blum
Friedrich, Graf v. Arnim, Schloßhauptmann, in Blumberg (*). Böttic
Prediger daselbst. [illegible] Blumenhagen. H
Prediger daselbst. Die Kirche zu Bochow. Die Kirche zu Bollin. Sch
Prediger zu Boitzenburg. Die Kirche zu Borgsdorf. Die Kirche zu B
Kusenack, Superintendent in Bornim. Schreckenberger, Prediger in B
dorf. Dr. Hey, Superintendent und Oberprediger in Brandenburg. Bal
Superintendent und Oberprediger daselbst. Hetzer, Archidiakonus das
Frau, Verwaltungsrector daselbst. Fräulein Wilhelmine Gericke das
Die St. Katharinenkirche; die St. Paulikirche; die St. Gotthardtkirche das
Deseniß, Prediger in Breddin. Schmidt, Mühlenbesitzer in Brederei
Krüger, Schulze in Brehme. Ringeltaube, Prediger in Britz. Buch
Prediger in Buchholz. Ostreicht, Königl. Oberamtmann in Buckow. Büch
Superintendent daselbst. Schröter, Oberprediger in Buckow. Frenzel, Kirch
rendant daselbst. Die Kirche daselbst. Der Magistrat daselbst. Heine, Oecon
in Buch. Freiherr v. Hammerstein, in Wust-Buchholz (*). Die Kirche
Buchholz. v. Rabe, Rittergutsbesitzer in Carwesee. Schünemann, Königl. Am
mann in Caselow. Die Kirche in Cladow. Klingner, Prediger in Christdo
Manteloth, Amtmann in Christiansdorf. Schröder, Rittergutsbesitzer in Cros
Die Kirche in Cumlosen. Wilhelmi, Prediger in Cüstrinchen. D

Kirche in Dabhin. Die Kreis-Prediger-Bibliothek in Dahme. Der Magistrat daselbst. Die Stadtverordneten-Versammlung daselbst. Drossel, Prediger in Dalgow. Winkel, Superintendent in Dölmitz. v. Winterfeld, Rittergutsbesitzer in Dahmsdorf. Die Kirche in Dannenwalde. Herbst, Amtmann in Dauer (*). Carsted, Prediger in Dedelow. Buchholz, Prediger in Demerthin. Die Kirche daselbst. Die Kirche in Dennewitz. Brunnemann, Prediger in Dieberg. Mülling, Prediger in Dolberzin. Wernicke, Prediger in Döllen. Die Kirche zu Dünnow. Teichmann, Oberhütten-Inspector in Eisenspalterei. Dubslein, Superintendent in Eyhl. Richter, Prediger in Falkenhagen bei Spandau. Meike, Prediger in Falkenhagen. Schmiet, Prediger in Falkenrede. Dittmann, Lehnschulz in Falkenthal. Die Kirche zu Felgentreu. Hartmann, Amtmann in Ferdinandshorst. Streuensee, Prediger in Flatow. Wagner, Prediger in Fliet. Die Kirche zu Frankenfelde. Die Kirche zu Frankfurth. Die Kirche zu Freyersdorf. Schelle, Prediger in Freyenstein. Crasius, Apotheker in Freyenwalde. Weigel, Ober-Mühlen-Inspector in Friedenthal. Richardt, Prediger in Friedersdorf. Barlow, Prediger in Friedrichsfelde, für die Kirche in Lichtenberg. Die Kirche zu Fröhden. Plaz, Prediger in Friedland. Benst, Prediger in Friesack. Franz, Bürgermeister daselbst. Funke, Prediger in Fürstenwerder. Voigt, Prediger in Gander. Die Kirche in Gandikow. Die Kirche in Garz. Fritsch, Prediger in Garz. Bergen, Prediger in Gehren. Pielmann, Kaufmann in Gerswalde. Pielmann, Gastwirth daselbst. Mofelden, Färber in Gerswalde. Stephani, Prediger in Giesendorf. Die Kirche daselbst. Die Kirche in Giesendorf. Der Patron der Kirche in Ginshagen. Sanger, Prediger in Glinike. Sandefeld, Gutsbesitzer in Gr. Glinike. Finkelmann, Prediger in Kl. Glinike. Krieg, Lehrer in Gühlen-Glienike. Eggebrecht, Lehrer in Reinsberg-Glienike. Nouvell, Amtmann in Gollmitz. Die Kirche in Gollmitz. Die Kirche in Gotkberg. Die Kirche in Grabow. Theremin, Prediger in Gramzow. Barthelemy, Prediger in Granzow. Ideler, Superintendent in Gransee. Voigt, Bürgermeister daselbst, für die Hospitalkirche. Ritter, Prediger in Gröben. Die Kirche in Großziescht. Polzin, Oberamtmann in Grube. Die Kirche in Gruno. Die Kirche in Grünefeld. Winter, Prediger in Gumtow. Bollmann, Prediger in Güstow. Hoffbauer, Prediger in Gütergotz. Klaßen, Schulze in Hackenberg. Hochfeld, Prediger in Hammelspring. Schirrmeister, Lehnschulz in Hammelspring. Rieding, Wirthschafts-Inspector in Hartmannsdorf. Ernst, Schulze in Hast. Die Kirche zu Havelberg. Die Stadt Havelberg (3). Aebtissin v. Steinwehr, Chanoniessinnen v. L'Estocq, v. Schildt, v. d. Goltz in Heiligengrabe. Die Kirchenkasse in Heinersdorf. Die Kirche in Hennigsdorf. Die Kirche zu Hergermühle bei Neustadt. Klingbell, Prediger in Herzberg. Sack, Predigamts-Candidat daselbst. Grünthal, Prediger in Herzfelde. Schulze, Lehnschulze daselbst. Koppe, in Herzfelde. Schramm, Prediger in Hetzdorf. Becker, Mühlenbesitzer in Himmelpforth. Berg, Lehnschulz in Hindenburg. Erbsitzer in Hohenbruch. Die Kirche daselbst. Baron v. Jacobi Klöst, Rittergutsbesitzer in Hohenfinow. Die Kirche in Hohengersdorf. Hübner, Prediger in Hohenlandin, für die vier Kirchen seiner Parochie (4). v. Holzendorf, Rittergutsbesitzer in Jagow (2). Bethke, Prediger daselbst. Fritsch, Prediger, für die Kirche in Jederitz. Hoffmann, Prediger in Jeserig. Die

Kirche zu Jühnsdorf. Die Kirche in Kemnitz. Werckenthin, Predig
Kemnitz. Die Kirche daselbst. Marx, Prediger in Ketzin. Wilke, Am
ann und Gutsbesitzer daselbst. Genzing, Zimmermeister daselbst. He
Prediger in Ketzin. Bünger, Candidat des Predigtamts daselbst. Kam
Gerichtsschulz in Kietz. Die Kirche in Kleinglien. Lemm, Predig
Klinkau. Unruh, Gutsbesitzer in Klockow. Müller in Klosterwalde. Sa
Bürgermeister in Köpenik. Die Kirche in Körbitz. v. Platen, Gutsbe
in Köritz. Die Kirche in Kolrep. Die Kirche in Alt-Krüssow.
Kirche in Neu-Krüssow. Die Kirche in Kuhbier. v. Platen, Lieut
in Kuhwinkel. Dressel, Prediger in Alt-Kunkendorf. v. Winterfeld, Ri
schaftsdirector in Kutzerow (2). Der Magistrat in Kyritz. Die K
in Langen. Die Kirche in Langenlipsdorf. Böttcher, Prediger in L
Bräunlich, Land- und Stadtgerichtsdirector in Lenzen; derselbe für die K
in Bochin. Lehnert, Oberprediger daselbst. Der Magistrat, für die K
daselbst. Die Kirche in Lenzerwische. Häfner, Prediger in Lichten
Die Kirche in Lichterfelde. Winkler, Prediger in Liebenwalde. Die K
in Liebütz. Steindorf, Prediger in Lindenberg. Richter, Superint. in Lin
Hansen, Prediger in Lögow. Der Patron der Kirche in Löwenb
Schinkel, Prediger in Lohme. Die Kirche daselbst (*). v. Raven, Ri
gutsbesitzer in Gr. Luckow. Stieglitz, Prediger daselbst. Die Kirch
Luckenwalde. Beck, Superintendent daselbst. Die Kirche in Lübnitz. L
Prediger in Lübbenow. Die Kirche in Lühnsdorf. Körte, Professo
Lüdersdorf. Ebert, Prediger daselbst. Die Kirche daselbst. Die der
reform. Kirche daselbst. Die Kirche in Lünichendorf. Die Kirche in L
Die Kirche in Lütte. Die Kirche in Lychen. Klette, Prediger in Ma
dorf. Die Kirche daselbst. Die Kirche in Marienfelde. Die Kirch
Markau. Schütze, Prediger in Marwitz. Die Gemeinde in Mar
Die Kirche in Mechow. v. Winterfeld, Kammergerichtsrath in Me
Zelicke, Prediger in Menz. Opitz, Predigamts-Candidat daselbst. A
mann, Prediger in Merz. Die Kirche in Merzdorf. Gemberg, Oberpr
in Meienburg. Ramin, Lehnschulz in Mildenberg. Thaer, Landes-Oekono
rath in Mögelin. Die Kirche in Mörz. Verw. v. d. Hagen, Gu
sitzerin in Nackel. Krause, Prediger in Nackel. Plötz, Oberpredig
Nauen. Die Kirche daselbst. J. Fr. Treue daselbst. Graßmann, G
pächter in Neudorf. Die Kirche in Neuendorf. Bertram, Prediger
selbst (2). v. Arnim, Rittmeister rc. in Neuensund. Die Kirche in
hoff. Die Kirche in Neuholland. Dümechen, Ortsrichter in Neumark
Jüterbogk. Strubberg, Landstallmeister in Neustadt a. d. D. (*). S
mann, Actuarius daselbst. Schulze, Kaufmann daselbst. Timann, S
mann daselbst. Zöllner, Candidat des Predigt-Amts daselbst. Stön
Amtmann in Niden (*). Die Kirche in Niedergörsdorf. Die Kirch
Niederwerbig. Der Magistrat in Niemegk (*). Reinmann, Prediger
Nitzow. Papin, Prediger. Nitsche, Lehrer — in Nowaweß. Jacobs, S
und Forst-Assessor. Bartsch, Königl. Stadtrichter. Henduck, Bürgerme
Henduck, Kaufmann. Schulz, Färber und Rathmann. Der Magistr
in Oderberg. Jacobi, Prediger und Rector. Einbrod, Königl. Landje
Das Königl. Waisenhaus — in Oranienburg. Weigel, Commissionsrath. Lüd
Mühlenmeister in — Oranienburger Mühle. Wintzer, Prediger in Paa

Weiße, Prediger in Pankow, für die Kirche in Blankenfelde. Die Kirche in Pankow. Mehring, Prediger, für die Kirche in Papendorf. Die Kirche in Paplitz. v. Uebel, Rittmeister in Paretz. Lange, Hofgärtner und Kastellan daselbst. Die Kirche in Pechüle. Biesegang, Superintendent. v. Wittken, Stadtgerichts-Director. Leuteritz, Stadtgerichts-Actuar in Perleberg. Spillner, Prediger in Pessin. Liebig, Prediger in Petersdorf. Spiecker, Prediger in Pevesin. Hoffmann, Prediger in Pfaffendorf. Dr. Kloß, General-Chirurgus zu Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin, und Besitzer des Ritterguts Pinnow, für die Kirche in Pinnow. Wiese, Prediger daselbst. Nicolai, Gutspächter daselbst. Wolff, Vice-Superintendent in Plänitz. Die Kirche in Plötzin. Düsterhoff, Prediger in Pölssen. Das franz.-reform. Presbyterium in Prenzlau. Der Magistrat in Prenzlau für die Bibliothek; derselbe für die Marienkirche und Schule; derselbe für die Jacobikirche und Schule; derselbe für die Nicolaikirche und Schule; derselbe für die Sabinenkirche und Schule. Kirchner, Prediger. Schirmer, Prediger in Prenzlau. Das Kirchen-Aerarium in Preßburg bei Dahme. Die Kirche in Preußnitz. Der Magistrat in Pritzwalk (2). Wittwe Hackradt geb. Markurth, Rittergutsbesitzerin in Pröttin bei Warnow (5). Loffhagen, Prediger in Puttlitz. Für die Kirche zu Pflügshoff. Das Directorium des Prediger-Seminars in Wittenberg. Die Kirche in Raben. v. Zschuschen, Major in Ragow. Die Kirche in Ragosen. Borchmann, Rittergutsbesitzer in Rambow, für die Kirche in Mesten. Brandt, Oberprediger in Rathenow. Schulz, Bürgermeister und Syndikus daselbst. Die St. Maria Andreaskirche (*); die große Schul-Bibliothek daselbst (*). Freitag, Prediger in Rädel. Die Kirche in Rädigke. Die Kirche in Reetz. Schinke, Prediger in Reichenow. Wittdelau, Prediger in Reichenwalde. Die Kirche in Reindorf. Hoppe, Bürgermeister in Rheinsberg. Meyer, Steingut-Fabrikbesitzer daselbst. Die Kirche in Ribbeck (*). Ideler, Prediger in Gr. Rietz. Die Kirche in Rietz. Thielecke, Amtmann in Ringenwalde. Müller, Prediger daselbst. Die Kirche in Rohrbeck. Hahnes, Prediger in Rohrlack. Weiße, Prediger in Rosenthal, für die Kirche daselbst. Kersten, Gutsbesitzer in Rossow. Die Kirche in Rottstock. Bährfeld, Lehnschulz in Röddelin. Schmidt, Prediger in Rönnebeck. Hirtschulz, Schulze in Röttlin. Eichner, Bürgermeister in Alt-Ruppin. Ehlebus, Obrist. Schmidt, Superintendent. Dr. Leps, Archidiakonus. Grauert, Diakonus. Rönnefahrt, Rector der Töchterschule; der Magistrat; die Pfarrkirche; die Bibliothek des Gymnasiums — in Neu-Ruppin. Brühl, Prediger in Ruthenberg. Schulze, Prediger in Rathnick. Prätorius, Bergrath in Kalkberge Rüdersdorf. Die Kirche in Rühstadt. Mäcker, Amtmann in Sabinen-Kloster. Die Kirche in Sandenbeck. Laurisch, Prediger in Sauen. Witte, Rittergutsbesitzer in Schenkenberg. Die Kirche in Schlenze. Straßner, Prediger in Schönberg. Die Kirche in Schönefeld. Die Kirche in Schönfeld. v. Veltheim, Major a. D. in Schönfließ (†). Dreßel, Prediger in Schönermark. Die Kirche daselbst. Wilzer, Prediger in Schönermark. Rudolphi, Prediger in Schönhagen. Lemke, Erbpachtgutsbesitzer in Schönwerder. Reinhardt, Prediger daselbst. Kartsch, Krüger in Schöpfurth. Die Kirche in Schreptow. Die Kirche in Schulzendorf. Die deutsch-reform. Kirche daselbst. Rosenthal, Prediger in Schlalach. Die Kirche in Schwanebeck. Die Kirche in Schwante. v. Arnim,

Rittergutsbesitzer in Schwarzensee. Wessal, Superintendent in Schwedt.
Die evangel. Stadtkirche daselbst. Die deutsch-reform. Schloßkirche daselbst.
Dabelow, Prediger in Seebeck. Die Kirche in Segeletz. Borchardt, Pre-
diger in Senzke. Die Kirche in Simnow. Die Kirche in Sonnenberg.
Todt, Prediger in Spaatz. Wurm, Candidat in Spandau. König, Amt-
mann in Klein-Sperrenwalde. v. Winterfeld, Rittergutsbesitzer in Gr. Spie-
gelberg. Neumann, Prediger in Staffelde. Die Kirche in Stahnsdorf.
Die Kirche in Stangenhagen. Neubauer, Oberamtmann in Stavenow.
Weiß, Rechnungsführer daselbst. Ernst, Gutsbesitzer in Steesow. Schulz,
Rittergutsbesitzer in Steinhagen. Rudolph, Prediger in Stepenitz. Benit,
Superintendent, für die Kirche in Stolpe. Müller, Prediger in Stolzenhagen.
Herzberg, Superintendent in Storkow. Hänsch, Prediger daselbst. Wehle,
Oeconomie-Commissarius daselbst. Tournier, franz. Prediger in Strasburg
i. d. U. Der Magistrat daselbst. Dr. Zernial, Oberprediger in Strausberg.
Zech, Prediger daselbst. Ebeling, Gutsbesitzer in Strigleben. Die Kirche
in Stücken. Seldmann, Prediger in Stüdnitz. Rönnefarth, Schulze in
Tarmow. Präsidentin v. Stülpnagel in Taschenberg. Stauch, Prediger
in Tauche. Die Kirche in Techow. v. Hengstenberg, Prediger in Teltow.
Schauffelhauer, Maurermeister daselbst. Maria Magdalenenkirche in Templin.
Der Magistrat daselbst. Die Kirche zu Tempelfelde. Zacharias, Bau-In-
spector in Thiergartenschleuse. Dr. Torfstecher, Prediger in Thomsdorf.
Die Kirche in Tietzow. Keßler, Prediger in Alt-Töplitz. Schulz, Amtmann
in Trampe. Becker, Prediger in Trebenow. v. Wolffen, Obrist-Lieutenant
a. D. in Treuenbrietzen. Schröter, Superintend. und Oberprediger. Jänicke,
Prediger. Metten, Prediger. Die Kirche; der Magistrat; die Stadtver-
ordneten-Versammlung — in Treuenbrietzen. Die Kirche in Uenze. Wilhelmi,
Amtmann in Uetz. v. Winterfeld, Gutsbesitzer in Vahrnow. Die Ge-
meinde in Vehlefanz. Die Kirche in Vehlow. Voigt, Schulze in Velten.
Die Kirche in Vierraden. Krabath, Prediger in Vietmannsdorf. Liesebers,
Erbpächter in Vogelsang. Crüger, Prediger in Wachow. Lietze, Prediger,
für die Kirche in Walsleben. Felgentreter, Prediger in Wandlitz. Bik
Prediger in Wansdorf. Drowoner, Prediger in Warthe. Gerhard, Pre-
diger in Weggau. Wilmsen, Prediger in Weißensee, für die Kirche i
Hohen-Schönhausen. Die Kirche in Werbig. Baltzer, Oberprediger. Lang
Prediger — in Werda. Reltz, Bürgermeister in Werder. Die Kirche daselbst.
Jung, Prediger in Werneuchen. Zeumer, Lehnschulz in Wesendorf. Di
Kirche in Wiesenburg. Köhnsen, Prediger in Wildberg. Die Kirche i
Wildenbruch. Torfstecher, Amtmann in Wilhelmshoff. Die Kirche i
Wilmersdorf. Hennig, Färber in Wilsnack. Mietle, Bäcker daselbst. Di
Kirche in Wittenberge. Der Magistrat daselbst. Die Lehrer daselbst.
Witte, Amtmann in Wittenhoff. Zander, Amtmann in Wittstock. Grä
Superintendent daselbst. Der Magistrat daselbst. v. Arnim, Kammer-
gerichtsrath in Woddow. Wilhelmine Müller in Wolfswinkel. Die Kirche
in Gr. Woltersdorf. König, Superintendent in Wriezen a. d. O. Hah
Prediger daselbst. Die Kirche in Wüstrow. Hornung, Lehnschulze in Za-
belsdorf. Die Kirche in Zachow und Gutenpaarg. Wimmer, Rentmeister
in Zehdenick. Die Synodal-Bibliothek daselbst. Gebhardt, Scharfrichterei-
Besitzer daselbst. v. Ladenberg, Oberförster in Forsthaus Zehdenick. Di

Gemeinde in Metrenthin. Issleib, Prediger in Zernitz. Fritze, Superintendent in Zichow. Wölfer, in Gr. Zieten. Meier, Prediger daselbst. Die Kirche daselbst. Siegert, Prediger in Neu-Zittau. Greiser, Bürgermeister. Hacke, Land- und Stadtrichter. Hanf, Prediger. Schmidt, Dr. und Kreis-Chirurgus. Hering, Rector und Hülfsprediger — in Zossen. Manowski, Prediger in Zühlen.

Für 33 Superintendenturen der Verbandkirchen Königl. Patronats (33). Für die zum Havelbergschen Verbande gehörigen Kirchen Breddin, Döllin, Granzow, Gumtow, Netzow, Nitzow, Schönermark, Schönerhagen, Stüdnitz, Toppel, Manker, Vorstell, Göritz, Segeletz (14).

3. Regierungs-Bezirk Frankfurt.

Dr. Spieker, Superintendent in Frankfurt. Die Prediger Hentzschel, Kayser, Roquette, Grünenthal, Voigt daselbst. Der Magistrat daselbst. Die Ministerial-Kirchen-Bibliothek daselbst durch die Buchhandlung Harnecker und Comp. Die Kirche in Bärwalde. Die Kirche in Bellin. Der Magistrat in Berlinchen. Suder, Prediger in Brannsfelde, für die Kirche daselbst. Fiedler, Oberprediger in Buckow. Keßler, Prediger daselbst. Kohli, Superintendent in Crossen. Die Schloßkirche daselbst. Die evang. Kirche zu Cüstrin. Der Magistrat daselbst. Schramm, Superint. in Drossen. Engels, Pred. in Falkenhagen. Zierenberg, Superint. in Friedeberg. Jeschke, Gutsbesitzer in Gersdorf. Blobel, Pred. in Göritz. Magdeburg, Pred. in Goß-mar. Die Kirche in Gossow. Böhmer, Pred. in Neu-Hardenberg. Raschig, Prediger in Jacobsdorf. Bayer, Landrath in Königsberg. Feuerherm, Stadtrichter daselbst. Die Kirche in Krebsjauche und Ziltendorf. Die Kirche in Krugau. Oberheim, Archidiakonus in Landsberg. Mehls, Bürgermeister daselbst. Die Kirche in Lagow. Marcel, Prediger in Lebus. Rösler, Prediger in Liebenau. Barmin v. Blomberg, Gutsbesitzerin in Liebthal. Richter, Prediger in Lietzen. Die Kirche in Lindow. Ahl, Prediger in Lossow. Krause, Superintendent in Luckau. v. Waldow, Rittmeister in Mehrenthin. Der Magistrat in Neudamm. Die Kirche in Neuzauche. Die Kirche in Petersdorf. Koch, Predig. in Plau. Engel, Predig. in Rathstock. Magnus, Predig. in Reitwein. Hubert, Amtsrath in Reudnitz. Gibelius, Superintend. in Sachsendorf (3). Kumpemüller, Pred. in Deutsch-Sagar. Die Kirche in Gr. Gävchen. Die Kirche in Schönfließ. v. Kommerstädt, Erzpriester in Schwiebus. Die Kirche in Weeren. Kobligk, Justitiar in Senftenberg. Schulz, Oecon.-Commiss. daselbst. Die Kirche in Sonnenwalde. Die Kirche in Spiegelberg. Schumann, Prediger in Stennewitz. Fork, Prediger in Stenzig. Bayer, Oberamtmann in Stolzenberg. Graf v. Houwald, Gutsbesitzer in Straupitz. Die Kirche in Tornow. Die Kirche in Triebel. Schulz, Prediger in Tschecheln. Schulz, Prediger in Nieder-Ullersdorf. Freiherr v. Oelsen, wirkl. Geh.-Rath in Vietnitz bei Königsberg. Die Kirche in Wehnsdorf. Karstedt, Gutsbesitzer in Wildenhagen. Fliegenschmidt, Prediger in Wilmersdorf. v. Brandt, Hauptmann in Wutzig. Die Kirche in Zielenzig. Die Kirche in Züllichau. Die Superintendenturen Arnswalde, Cottbus, Crossen, Cüstrin, Frankfurt II., Friedeberg, Fürstenwalde, Königsberg I., desgl. II., Landsberg, Soldin, Sternberg I., desgl. II. Die theologische Lesegesellschaft der Diöcese Forst.

B. Provinz Preußen.

1. Regierungs-Bezirk Königsberg.

Das Königl. Consistorium in Königsberg. Sartorius, General-Superintendent. Oesterreich, Consistorialrath (*). Kahle, Superintendent. Dr. Lehnert, Superintendent und Professor. Rosenkranz, Superintendent. Steffen, Superintendent. Detroit, Prediger. Dr. Weiß, Prediger. Werner, Archidiakonus. Bittrich, Kaufmann und Stadtrath. Die Bibliothek des Königl. Waisenhauses. Die Lehrer des Königl. Friedrichs-Collegiums. Die Lehrer des Königl. Altstädt. Stadt-Gymnasiums. Pfitzer, Hofpostmeister. Die Theilesche Buchhandlung — daselbst. Graf v. Egloffstein, Major a. D. und Gutsbesitzer in Arklitten. Plew, Prediger in Arnau. Gerlach, Director des Gymnasiums zu Braunsberg. Das Königl. Lehrer-Seminar daselbst. v. Berg, Landrath a. D. in Gr. Borken. Gallandi, Prediger in Cremitten. Gräfin zu Dohna Dönhoffstädt in Dönhoffstädt. Mackelburg, Prediger in Drengfurth. Billeit, Prediger in Eisenberg. Brenke, Prediger in Gilge. Lindemann, Bürgermeister in Gilgenburg. Die Kirche in Grünhayn. Schulz, Superintendent in Hirschfeld. Schlefferdacker, Prediger in Heiligenwalde. Szczesny, Prediger in Hohenstein. Fromberg, Prediger daselbst. Dietrich, Prediger in Kahlau. Bötticher, Prediger in Kl. Koslau. Huwe, Prediger in Labiau. Glogau, Prediger in Laukischken. Tobien, Prediger in Lindenau bei Heiligenbeil. Gebauer, Prediger in St. Lorenz. Die Kirche in Marienfelde. Triebensee, Prediger in Marwalde. Siehr, Superintendent in Memel. Wolffgramm, Justiz-Commissair daselbst. Grall, Prediger in Mühlhausen. Bergau, Prediger in Neuhausen. v. Molatka, Prediger in Passenheim. Heinicke, Director des Gymnasiums in Rastenburg. Das Königl. Gymnasium daselbst. Janßen, Prediger in Reichenbach. Möller, Prediger in Saberau. Kuwert, Prediger in Schwarzort. Szeminski, Prediger in Seelesen. v. Reitschütz, Kreis-Justizrath in Tapiau (*). Schepke, Superintendent in Wargen. Dr. Zimmermann, Prediger in Wartenburg. Steinwender, Prediger in Zinten.

2. Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Unverdorben, Consistorialrath in Gumbinnen. Dr. Kramer, Prediger daselbst. Das Friedrichs-Gymnasium daselbst. Rainer, Schullehrer in Angerburg. Heyde, Rector in Arys. Rausch, Vermessungs-Revisor daselbst. Krüger, Prediger in Ballethen. Rostock, Prediger in Benkheim. Die Kirche in Bredwethen. Die Kirche in Bilderweitschen. Die Kirche in Clausen. Die Kirche in Coadjuthen. Die Kirche in Czychen. Die Kirche in Didlacken. Carl v. Plehwe, Gutsbesitzer in Dwarischken. Pensky, Prediger in Engelstein. Ullrich, Prediger in Gerwischkehmen. Die Kirche in Göritten. Deutschmann, Prediger in Goldapp. Hinz, Rector daselbst. Die Kirche in Gonsken. Die Kirche in Grabowen. Die Kirche in Grabnick. Die luther. Kirche in Insterburg. Die Kirche in Jodlauken. Kahnn, Prediger in Jschdaggen. Die Kirche in Neu Jucha. Dobillet, Prediger in Judschen. Das Königl. Schullehrer-Seminar in Kararlene. Die Kirche in Kirche in Kattenau. Die Kirche in Kinten. Böhmer, Prediger in Kleszowen. Die Kirche in Kraupischken. Die Kirche in Lasdehnen. Die Kirche in Lengwethen. Die Kirche in Lyck.

v. Kannewurff, Landräthin daselbst. Weheke, Apotheker daselbst. Die Kirche in Marggrabowa. Die Kirche in Mierunsken. Die Kirche in Milken. Die Kirche in Neukirch. Albrecht, Prediger in Nemmersdorf. Krause, Prediger in Niebudschen. Die Kirche in Norkitten. Die Kirche in Ostrokollen. Die Kirche in Pellenigken. Die Kirche in Pillupönen. Die Kirche in Piktupönen. Die Kirche in Pissanitzen. Die Kirche in Plaschken. Frau Reitenbach, Gutsbesitzerin in Plicken. Die lithauische Kirche in Ragnit. Die deutsche Kirche daselbst. Die Kirche in Ruß. Die Kirche in Scharenken. Pawlick, Prediger in Schesten. Die Kirche in Schirwind. Die Kirche in Schwentainen. Die Kirche in Sensburg. Die Kirche in Stallupönen. Hirsch, Prediger in Szirgupönen. Cörber, Director des Gymnasiums in Tilsit. Die deutsch-evangel. Kirche daselbst. Die lithauische Kirche daselbst. Lehmann, Prediger in Tömpen. Die Kirche in Tollmingkehmen. Wagner, Superintendent in Walterkehmen. Die Kirche in Werden. Die Kirche in Wielitzken. Bierbrauer, Prediger in Wilhelmsberg. Die Kirche in Wilkischen. Die Kirche in Willuhnen. Die Kirche in Wischwill. Die Kirche in Zillen.

3. Regierungs-Bezirk Danzig.

Das städtische Gymnasium in Danzig. v. Morstein, Lieutenant in Altfelde. Rentel, Köllmer daselbst. Mich. Gergius, Köllmer daselbst. Wundsch, Prediger in Barendt. Die Dorfschaft Blumenort und Rosenort. Das evangel. Kirchen-Collegium in Dirschau. Die Schul-Bibliothek daselbst. Die Dorfschaft Einlage. Bieckefeldt, Landrath in Elbing. Die Bibliothek des Gymnasiums daselbst. Stelter, Prediger in Fischau. Die Dorfschaft Fürstenau. Die Dorfschaft Fürstenwerder. Das Schullehrer-Seminar in Jenkau. Das v. Conradische Provinzial-Schul- und Erziehungs-Institut daselbst. Die Kirche in Jungfer. Abraham Hubert, in Laakendorf. Steiniger, Deichgeschworner in Ladekopp. Kleineisen, desgl. in Gr. Lesewitz. Dr. Häbler, Prediger und Seminar-Director in Marienburg. Das Schullehrer-Seminar daselbst. Die Georgenkirche daselbst. Sommer, Seminar-Oberlehrer daselbst. Riebes, Prediger in Pr. Mark. Die Kirche in Gr. Mausdorf. Die Dorfschaft daselbst. Die Dorfschaft in Kl. Mausdorf. Klinge, Deichgeschworner in Mielenz. Die Kirche in Neuheide. Beesel, Oberlehrer in Schöneck. Görki, pens. Steuer-Controlleur in Tolkemit. Petersen, Prediger in Tiegenort. Die Dorfschaft Walldorf. Naprawski, freik. Einsasse in Wernersdorf. Schirmacher, Prediger in Zever. Die Kirche daselbst. Kreiß, Gastwirth in Zoppot (*).

4. Regierungs-Bezirk Marienwerder.

Groß, Oberlehrer. Dr. Lehmann, Director (2 incl. 1†). Die evangel. Kirche. Alberti, Archidiakonus — in Marienwerder. Plamitter L., Gutsbesitzer in Bärenthal bei Schwetz. Cörber, Pfarrer in Bellschwitz. Die evangel. Kirche in Bischofswerder. Das Gymnasium in Conitz. Annecke, Superint. daselbst. Richter, Gymnasial-Director in Culm. Die evangel. Kirche daselbst; desgl. in Dakau. Malkowski, Director des Progymnasiums in Deutsch Crone. Die Dorfschaft Dombrowken, durch den Schulzen Dargatz daselbst. Die evangel. Kirche in Finkenstein. Tobold, Superintendent in Flatow. Die

evangel. Kirche in Freistadt; desgl. in Garnsee. Abbreis, Pfarrer in Gollub. Dietrich, Commis in Graudenz. Die Seminar-Bibliothek daselbst. R. Neiske, Seminarlehrer daselbst. J. Behrendt, desgl. daselbst. Lüne, Superintendentur-Verweser in Gremboczyn. Die evangel. Kirche in Großeck. Dr. Lambeck, Pfarrer in Gurske. Wegner, Justiz-Actuarius in Hammerstein. v. Gostkowski, Gutsbesitzer in Hasseln. Die Dorfschaft Kl. durch den Schulzen Lickfelt. Petersen, Major und Rittergutsbesitzer in Gr. Leistenau. A. Block, Steuer-Einnehmer in Lessen. Leonhardy, Rendant in Löbau. Die evangel. Kirche in Gr. Nebrau; desgleichen in Neuenburg. Fink, Gutsbesitzer in Neuhoff. Die evangel. Kirche in Riesenburg; desgl. in Riesenkirch; desgl. in Schwetz. Segler, Gutsbesitzer in Sichts. Riemmert, desgl. in Stolzenfelde. Thiele, Pfarrer in Straßburg. Das Gymnasium in Thorn.

C. Provinz Pommern.

1. Regierungs-Bezirk Stettin.

Dr. Ritschl, General-Superint. und Bischof in Stettin. Die Morinsche Buchhandlung daselbst. Die Kirche in Ahlbeck. Die Superintendentur der Synode Pyritz in Altengrabe. Hildebrandt, Prediger in Barnimslow. Luft, Prediger emer. in Alt-Damm. Leist, Kaufmann daselbst (†). Nimmemann, Destillateur daselbst. Lengerich, Superintendent in Demmin, für die St. Bartholomäuskirche daselbst. Knichala, Postdirector daselbst. Häfke, Kämmerer daselbst. Die Kirche in Egesin. Schenk, Prediger in Hohen-Selchow. Richter, Oberförster in Klütz. Die Kirche in Kießgarten. Schmidt, Amtsrath in Marienfließ. Lawrenz, Bürgermeister in Naugardt. Höne, Post-Secretair daselbst. Hilde, Prediger in Neuwarp. Engel, Oberprediger in Pyritz. Baron v. Maltzahn, Rittergutsbesitzer in Rottmannshagen. Obenaus, Prediger in Schillersdorf. Stargardsche Landsynode in Seefeld. Stargardsche Stadtsynode in Stargard. Jobst, Prediger in Ströven. Wilarck, Superintendent in Treptow a. Toll. Schumacher, Superintendent in Treptow a. R. Die Kirche in Ueckermünde. Hartmann, Superintendent in Werben. Freiherr v. Maltzahn, Rittergutsbesitzer in Zettemin. Schmidt, Prediger daselbst. Die Kirche in Ziegenort. Möse, Lehrer in Zinnbarse.

2. Regierungs-Bezirk Cöslin.

Die Regierungs-Bibliothek in Cöslin. Die Bibliothek des Gymnasiums daselbst. Die Bibliothek des Seminars daselbst. Die Kirche in Abtshagen. Die Kirche in Altenschlawe. v. Netzow, Gutsbesitzer in Balster. Die Kirche daselbst. Die Kirche in Barzwitz. Die Kirche in Bast. Die St. Georgenkirche in Belgard. Die Kirche in Alt-Belz. Ahlert, Schulz in Böbbelin. Die Kirche in Bückow. Homann, Prediger in Budow. Die Kirche in Calliès. Scholz, Hauptmann und Gutsbesitzer in Chmetzen. Rantz, Prediger in Claushagen. Böttcher, Domainen-Rentmeister in Cörlin. Knoop, Apotheker daselbst. Die Klosterkirche in Colberg. Die Kirche in Gr. Crössin. Die Kirche in Cublitz. Die Kirche in Cuddow. Die Kirche in Damerow. Höft, Schulze in Damshagen. Die Kirche in Dramburg. Die Kirche in Eventhin. Majorin v. Koschnitzka auf Schloß Falkenburg. Die Kirche in Falkenburg. Die Kirche in Garrin. Die Kirche in Garzigar. Kusell,

Prediger in Plewitz. Die Kirche in Hufe. Die Kirche in Hütten. Die Bibliothek der Kirche in Jahmund. Stibs, Prediger in Janikow. Die Kirche in Alt-Jershagen. v. Kleist-Retzow, Landrath in Kieckow. Die Kirche in Konikow. Die Kirche in Alt-Krakow. Die Kirche in Alt-Kuddezow. Die Kirche in Laben. Die Kirche in Lanzig. Der Magistrat in Leba. Lehmann, Prediger in Gr. Linichen. Die Kirche in Malchow. Farne, Prediger in Mickrow. Beutner, Prediger in Gr. Möllen. Die Kirche in Nelep. v. Schmeling, Oberförster in Neuenhagen. Die Kirche in Neu-Stettin. Die Kirche in Pangerin. Richter, Prediger in Peest. Die Kirche in Persanzig. Die Kirche in Petershagen. v. Podewils, Gutsbesitzer in Podewils. Wilß, Prediger in Pöhlen. Buchholz, Gutsbesitzer in Pollnow. Ganwe, Gutsbesitzer in Gr. Poplow. Die Kirche in Porst. Die Kirche in Pribslaff. Guse, Gutsbesitzer in Parsin. Die Kirche in Ratzebuhr. Die Kirche in Rützenhagen, Kreis Schievelbein. Die Kirche in Rützenhagen, Kreis Schlawe. Die Kirche in Rützow, Kreis Fürstenthum. Die Kirche in Rützow, Kreis Schievelbein. Die Kirche in Sageritz. Thümen, Kirchen-Administrator in Schlawe. Die Kirche in Schlawin. Wendt, Schulze daselbst. Die Kirche in Schmolsin. Harder, Mühlenbesitzer daselbst. Reinmann, Prediger in Schlönnewitz. Die Kirche in Schwolow. Die Kirche in Siegmatzig. Die Kirche in Sonnenburg. v. Petzold, Gutsbesitzer in Standemin. Die St. Marien-Pfarrkirche in Stolp. Schmidthals, Prediger in Altstadt Stolp. Die Kirche in Stolpmünde. Die Kirche in Strzeip. Lindner, Prediger in Alt-Stüdnitz. Mansow, Superintendent in Tempelburg. Schreiber, Prediger daselbst. v. Blankensee, Land- und Stadtrichter daselbst. v. Damitz, Assessor daselbst. Voltz, Schulze in Virchenzin. Plön, Prediger in Virchow. v. Heydebreck, Gutsbesitzer in Warnin. v. Rexin, Major a. D. und Majoratsbesitzer in Wootke (*).

3. Regierungs-Bezirk Stralsund.

Die Rathsbibliothek in Stralsund. Der Superintendent Kaerner in Bergen, für die Kirche daselbst. Der Prediger Sjöborg in Cröslin, für die Kirche daselbst. Ramelow, Bürgermeister in Franzburg. v. Willich, Superintendent daselbst, für den Synodal-Leseverein. Der Magistrat in Garz. Dr. Hasert, Professor in Greifswald. Dr. Vogt, Consistorialrath und Professor daselbst. Dr. Finelius, Superintendent und Professor daselbst. Picht, Superintendent in Grimmen, für die Kirche daselbst (*). Schmidt, Rector daselbst. Die Kirche in Gützkow. Ziemssen, Superintendent in Hanshagen, für die Kirche daselbst. Olbrecht, Prediger in Hohendorf, für die Kirche daselbst. Die Kirche in Lassan. [illegible], Prediger in Prerow, für die Kirche daselbst. Bresina, Prediger in Putbus. Mathäi, Prediger in Rakow, für die Kirche daselbst. Susemihl, Prediger in Saal, für die Kirche daselbst. Sturm, Prediger in Schaprode, für die Kirche daselbst. Schünnemann, Prediger in Trent, für die Kirche daselbst. Wossidlo, Prediger in Wusterhausen, für die Kirche daselbst. Krause, Prediger in Ziethen, für die Kirche daselbst.

D. Großherzogthum Posen.

1. Regierungs-Bezirk Posen.

Freymark, General-Superintendent und Bischof. Dr. Cohen, Medicinalrath. Cranz, Militair-Oberprediger. Klebs, Ober-Regierungsrath und Director der General-Commission. Niese, Divisionsprediger (3). Freiherr v. Reibnitz, Regierungsrath. Ryke, Medicinal-Assessor. Seyffert, Ober-Landesgerichts-Assessor. Simon, Divisionsprediger. Dr. Suttinger, Medicinalrath in Posen. v. Gersdorf, Gutsbesitzer in Bauchwitz. Michler, Prediger in Bojanowo. Scheibe, Kaufmann daselbst (*). Die Kirche in Birnbaum. Heinrich, Prediger in Brätz. Dittmann, Candidat in Chumientek bei Kröben. Die Kirche in Dobrzyca. de Rège, Rittmeister in Duszník. Nevreter, Oberprediger in Fraustadt. Bog. v. Bukowiecki, Gutsbesitzer in Grunzig. Die Kirche in Jarocin. Haake, Prediger in Jutroschin. Jeske, Gutspächter in Kelpin. Die Kirche in Kobylin. Naglo, Land- und Stadtgerichtsrath in Kosten. Das Bethaus zu Gr. Krebbel. Die Kirche in Krosno. Busse, Bevollmächtigter des Grafen Eduard v. Raczynski in Mochlin bei Schrimm (2). Die Kirche in Meseritz. Die Kirche in Neustadt b. P. Nißmann, Prediger in Ostrowo. Strecker, Prediger in Pleschen. v. Sengen, Amtsrath in Polajewo. Die Kirche in Prittisch. Die Kirche in Pudewitz. Altmann, Superintendent. Baum, Kaufmann. Braun, Kaufmann. Goebel, Prediger. Hausleutner, Apotheker. Helwig, Kaufmann. Vieweg, Schönfärber — in Rawitz. Viebig, Ober-Amtmann in Rokitten. Mantheÿ, Kreis-Translateur in Samter. Die Kirche in Sammbinsl. Müller, Prediger in Sarne. Strybel, Probst in Schildberg. Dr. Nagoyki, Oberprediger in Schwerin. Die Kirche daselbst. Die Kirche in Schwersenz. Gerlach, Superintendent in Wollstein. Vogel, Prediger in Wreschen. Hein, Distrikts-Commissarius in Wulka. Hertwich, Prediger in Zduny. Jacob, Gensdarm in Zerkow. Mudrak, Rittergutsbesitzer und Lieutenant in Zielomysl. v. d. Brinken, Landrath in Zirke.

2. Regierungs-Bezirk Bromberg.

Kuhlemeier, Ober-Landesgerichts-Präsident. Mebes, Ober-Regierungsrath. Wallach, Ober-Regierungsrath. Groschke, Post-Director (*). Kammerer, Hauptmann. Peterson, Bürgermeister (*). Frau Bauräthin Peterson (*). Franke, Kaufmann (*). Oppenheim, Bauinspector. Die Regierungs-Bibliothek (4). Die Magistrats-Bibliothek (*). Die evangelische Kirche — in Bromberg. Schulz, Superintendent in Chodziesen. Wilke, Rector und Hülfsprediger daselbst. Die Kirche in Coronowo. Grützmacher, Prediger in Czarnikau. Die Kirche daselbst. Graf von Blankensee auf Schloß Filehne (†). v. Grevenitz, Landrath in Gnesen. Sydow, Superintendent daselbst. Nusser, Buchhändler daselbst. Schneider, Bürgermeister in Kiszkowo. Das Kirchen-Collegium in Klecko. Der Schulvorstand daselbst. v. Heyne, Rittergutsbesitzer in Kruschwitz (2). Hanow, Prediger in Lobsens. Fuchs, Superintendent in Miasteczko. Zöllmer, Prediger in Mroczen. Lukas, Prediger in Nakel. Richter, Candidat daselbst. Daust, Freischulze in Neudorf. Der Freischulze und die Ackerwirthe in Nowen. Dr. Kretschmer, Gutsbesitzer in Ossowerberg. Die Kirche in Rojewer-Kaczkowerdorf. Kunkel,

Rittergutsbesitzer in Rosinowo (*). Kort, Mühlenbesitzer in Rudamühle. Die Kirche in Samoczyn. Der Freischulze und die Ackerwirthe in Sarbka. Grützmacher, Prediger in Schneidemühl. Neuwirth, Prediger in Schokken. Hartmann, Superintendent in Schönlanke. Die Kirche daselbst. Salinger, Kaufmann daselbst. Köntopp, Land- und Stadtgerichts-Secretair daselbst. Grieben, Land- und Stadtgerichts-Director in Schubin. Lennert, Prediger in Schulitz. Kuntze, Kaufmann daselbst. Schinn, Kaufmann daselbst. Wiedemann, Gerichts-Assessor in Trzemeszno. v. Lehmann, Rittmeister in Weißthurm. Herrmann, Oberamtmann in Wirsitz. Hüffener, Domainen-Rentmeister in Wongrowiec (†). Büsching, Gutsbesitzer in Zelgniewo.

E. Provinz Sachsen.

1. Regierungs-Bezirk Magdeburg.

Flottwell, wirkl. Geh. Rath, Oberpräsident. Freiherr v. Manteuffel, Ober-Landesgerichts-Chef-Präsident. Dr. Draeseke, Bischof. Funk u. Mänß, Consistorialräthe. Dr. Schaub, Schulrath. Hahn, Regierungs- und Schulrath. Hertel, Ober-Regierungsrath. Costenoble, Regierungsrath. Die Medicinalräthe Dr. Fritze, Dr. Niemann, Dr. Schultz, Dollhoff, Michaelis. Hildebrand, Medicinal-Assessor. Fleischmann, Regierungs-Assessor. Landmann, Geh. Ober-Finanzrath. Dr. Große, Militair-Oberprediger. Zerrenner, Probst. Die Professoren Wolff, Wiggert und Pax. Seminar-Bibliothek. Hartung, Seminar-Director. Die Lehrer Maß und Löw. Dr. Aßmann, Superintendent, für die Kirche in der Neustadt. Schäffer, Prediger, für die deutsch-reformirte Kirche. Für Rechnung des Aemter-Kirchen-Abtheilungs-Fonds (10). Magistrats-Bibliothek — in Magdeburg. Herrmann, Superintendent in Altenplatow, für einige Kirchen (3). Kluge (Friedr.), Protokollführer in Aschersleben. Dr. Sickel, Superintendent in Atzendorf, für einige Kirchen der Diözes (4). Schwechten, Pastor in Baben. Strebe, Superintendent in Barleben, für einige Kirchen der Diözes (13). Schwanenberg, Pastor in Berssel. v. Hoff, Pastor in Bombeck. Kirche in Bornberg. Haake, Pastor in Bühne. Gerlach, Superintendent in Burg, für einige Kirchen (5). v. Steinäcker, Landrath in Calbe a. d. S. Wehmeyer, Superintendent in Clötze. Hansen, Prediger in Dalchau. Zimmermann, Pastor in Dambeck. Bischoff, Superintendent in Derenburg, für verschiedene Kirchen (3). Kühne, Pastor in Dobberkau. Hübner, Superintendentur-Respicient in Erxleben, für einige Kirchen (4). Die Kirche in Flessau. Brohm, Prediger in Gardelegen. Gandert, Prediger in Gladau. Haupt, Superintendent in Gommern, für einige Kirchen (4). Reichmann, Prediger in Grabau. Schneider, Superintendent in Gröningen, für sich und verschiedene Kirchen (4). Ober-Landesgerichts-Bibliothek in Halberstadt (†). Pechmann, Ober-Landesgerichtsrath daselbst. Fr. W. v. Minnegerode, geb. v. Reden, daselbst. Heinrich Hachfeld, Dr. philosoph. daselbst. Dr. Steinberg, Seminar-Director daselbst. Dr. Schmidt, Gymnasial-Director daselbst. Die Oberprediger: Dr. Augustin, Nätzell und Henneke daselbst. Pomme, Domprediger daselbst. Höckner, Prediger daselbst. Brinkmann, Schulze in Hedersleben. Fr. Dietz, Commissionsräthin in Hohendorf. Die Kirche daselbst. Daniel, Pastor in Jeben. Gloel, Prediger in Leitzkau. Stambke,

Prediger in Kl. Schwarz. Helmke, Prediger in Kl. Lübs. Wolf, Pastor in Winsleben. Buss, Prediger in Werm. Oelmann, Pastor in Mehsdorf. Hildebrandt, Pastor in Mieste. Graf v. Hagen, Erbschenk, Kammerherr, in Möckern. Abel, Superintendent daselbst, für sich und einige Kirchen (4). Hansen, Prediger daselbst. Crusius, Pastor in Neuendorf. Heinzelmann, Pastor in Kloster Neuendorf. Meves, Prediger in Nitzahn. Bertog, Prediger in Gr. Oschersleben. Magistrats-Bibliothek zu Osterburg. Weyhe, Pastor in Osterwohl. Greim, Superintendent in Gr. Ottersleben, für einige Kirchen der Diöces (3). Dill, Domainen-Beamter in Patzetz. Fischer, Prediger in Pechau. v. Wolfsberg, Hauptmann in Pietzpuhl. Die 7 Gymnasiallehrer in Quedlinburg, zusammen (5). Dr. Becker, Pastor daselbst. Zander, Prediger daselbst. Schmidt, Superintendent daselbst, für verschiedene Kirchen (7). Schiller, Bürgermeister daselbst. Petersilie, Pastor in Rohrberg. Kirche zu Rosian. Oldecop, Consistorialrath in Salzwedel. Döring, Superintendent in Sandau, für verschiedene Kirchen (5). Glöckner, Superintendent in Seehausen i. M., für einige Kirchen (8). Milius, Rector daselbst. Sonderop, Superintendent in Seehausen i. A., für verschiedene Kirchen (2). Reichsfreiherr Georg Ernst Carl Grote, zu Schauen in Hannover. Freiherr Julius Grote, dessen Sohn, daselbst. Bertram, Superintendent in Schlanstedt, für verschiedene Kirchen (3). v. Hagen, Rittergutsbesitzer in Schollene. Dr. Herold, Superintendent in Schnarsleben, für verschiedene Kirchen (4). Graf von der Schulenburg, Landrath in Schwanefeld, für verschiedene Kirchen und Gemeinden (6). Henschel, Pastor in Staats. Magistrat in Staßfurth (*). Haacke, Gymnasial-Director in Stendal. Die Gymnasial-Bibliothek daselbst. Weber, Superintendent daselbst. Pischon, Prediger daselbst. Schilling, Prediger in Suderode. Mänß, Pastor in Tangermünde. Becker, Superintendent daselbst, für verschiedene Kirchen (2). Zimmer, Prediger in Thale. v. Pieschel, Rittergutsbesitzer in Threesen. Woldmann, Prediger in Tylsen. Gericke, Superintendent in Veltheim, für verschiedene Kirchen (7). Jacobi, Pastor in Beckfeld. v. Sieghardt, Ober-Landesgerichts-Rath in Wanzleben. Lampe, Kammer-Inspector daselbst. Kopf, Superintendent in Weferlingen, für verschiedene Kirchen (3). Rehkopf, Pastor in Wegenstedt. Radecke, Hofprediger und Consistorialrath in Wernigerode. Bertling, Prediger in Westerhausen. Roeldechen, Superintendent in Wolmirstedt, für verschiedene Kirchen (3). Löbbecke, Gutsbesitzer in Wulferode. Wohlleben, Superintendent in Ziesar.

2. Regierungs-Bezirk Merseburg.

Dr. Haasenritter, Consistorialrath. Langer, Diaconus. Wallenberg, Pastor. Das Dom-Gymnasium — in Merseburg. Gersdorf, Pastor in Ahlsdorf. Weise, Pastor in Altherzberg. Hoffbauer, Prediger in Amendorf. Bodenstein, Pastor in Arensnesta. Die Kirche zu Arnstedt. Dr. Schiller, Superintendent in Artern. Schwerdtfeger, Pastor in Battaune. Habermann, Pastor in Behlitz. Burghard, Superintendent in Belgern. Hobohm, Pastor in Bisenroda. Die Kirche zu Bitterfeld. Dr. Meyer, Pastor in Beyern. Die Kirche zu Böglitz. Die Kirche zu Bretleben. Schmidt, Pastor in Brücken. Die Kirche zu Büchel. Stern, Pastor in Buckau. Ehrhardt, Pfarrer in Burgwerben. Die Kirche zu Capelle. Schweinitz,

Probst und Superintendent in Clöden. Die Kirche zu Cölleda. Die Kirche zu Collenbei. Die Kirche zu Crensitz. Weilepp, Pastor in Cröllwitz. Förster, Superintendent in Delitzsch. Die Kirche zu Dermsdorf. Die Kirche zu Deschwitz. Die Kirche zu Doberschütz. Lommatsch, Pfarrer in Dobergast. G. Ulisch, Pastor in Döbernitz. Dr. Fiedler, Pastor in Döbrichau. Die Kirche zu Drasdo. Böttcher, Pastor in Dubro. Die Kirche zu Düben. M. Braune, Pastor in Eversleben. Die Kirche zu Eilenburg. Die Kirche zu Berg vor Eilenburg. Die Kirche St. Andreas zu Eisleben. Die Kirche zu Ermlitz. Hünitzsch, Superintendent in Ermsleben. A. Rabe, Oberamtmann daselbst. Die Kirche zu Etzleben. Die Kirche zu Freiest und Bösenburg. Burkhardt, Superintendent in Freyburg. Carl, Pastor in Frohendorf. Die Kirche zu Gerbstedt. Pabst, Pastor in Glesien. Dr. Töpelmann, Pastor in Globig. Poyda, Pastor in Görschen. Die Kirche zu Goldschau. M. Taenzer, Superintendent in Golime. Jentsch, Pastor in Gorsdorf. Die Kirche zu Gorsleben. Die Kirche zu Granau. Magistrat zu Gräfenhainchen. Boch, Pastor in Groszjena. Eschenhagen, Superintendent in Groszörner. Die Kirche zu Groszmonra. Hüllmann, Pfarrer in Grünau. Die Kirche zu Gruna. Die Kirche zu Haardorf (†). Tholuk, Professor in Halle. Marien-Bibliothek daselbst. Die Domkirche daselbst. Niemeyer, Director der Frankeschen Stiftung daselbst. Kirchner, Oeconomie-Inspector der Frankeschen Stiftung daselbst. Bibliothek des Königl. Pädagogiums daselbst. Bibliothek der deutschen Schule in der Frankeschen Stiftung daselbst. Dryander, Justizrath daselbst. Die Kirche zu Hauteroda. Die Kirche zu Heldrungen. Freiherr v. Herzberg, Kirchen-Patron und Stiftsdirector in Henkewalde. Martius, Superintendent in Herzberg. Witzer, Pastor und Diakonus daselbst. Die Kirche zu Hohenbucko. Dr. Ahner, Pastor in Hohenleina. Schönherr, Pastor in Hohenprieszniz. Schwarz, Pastor in Holdenstedt. M. Heinichen, Diakonus in Jessen. Die Kirche der Ephorie daselbst (8). Die Kirche zu Jesznigk. M. Schleuszner, Probst und Superintendent in Kemberg. Die Kirche zu Keuschberg. Weidmann, Pastor in Kleinjena. Die Kirche zu Kleincorbetha (*). Günther, Pastor in Kleinrösen. Mulert, Pastor in Klepzig. Lorenz, Pastor in Knippelsdorf. Die Kirche zu Kretzschau. Die Kirche zu Krippehna. Die Kirche zu Langengrassau. Hiersche, Pfarrer in Langendorf. Die Kirche zu Lebendorf. Die Kirche zu Lebusa. Scharfe, Pastor in Lengefeld. Die Kirche zu Leubingen. v. Rechenberg, Landrath in Liebenwerda (2). Die Kirche zu Liemehna. Die Kirche zu Lindenhain. Der Magistrat zu Löbejün. C. Kuthe, Prediger in Löbnitz a. d. Linde. Schulze, Prediger in Lochau. Die Kirche zu Loitzsch. Die Kirche zu Lützen. Die Kirche zu Malitzschkendorf. Die Kirche zu Morl. Die Kirche zu Mortitz. Die Kirche zu Müllerdorf. Voigt, Pfarrer in Mutschau. Die Kirche zu Nauendorf. M. Caspari, Superintendent in Naumburg (2). Heizer, Domprediger daselbst. Braune und Flinzer, Pastoren daselbst. Die Kirche zu Neutz. Die Kirche zu Oberglaucha. Die Kirche zu Oberheldrungen. Breuther, Pastor in Oberröblingen. Nicolai, Prediger in Osmünda. Die Kirche zu Osterfeld. Die Kirche zu Pehritzsch. Graefe, Prediger in Peissen. Schulbibliothek in Pforta. Niese, geistl. Inspector daselbst. Die Kirche daselbst (*). M. Busch, Superintendent in Prettin. Die Kirche zu Priora. Die Kirche zu Quenstedt.

Die Commune zu Querfurt. Die Kirche zu Rade. Niemeyer, Predi-
in Radewell. Mühlmann, Prediger in Reideburg. Gröper, Pastor i
Reuden. M. Pröller, Pastor in Rieſtädt. Die Kirche zu Rittebur.
Nitzſche, Pastor in Roitzſch. Die Kirche zu Roßleben. Dr. Herold, Pre-
diger in Kloſter Roßleben. Schulbibliothek daſelbſt. Dähne, Pastor i
Rotha. Die Kirche zu Salſitz. M. Fiſcher, Superintendent in Sanger-
hauſen. Die Kirche zu Seeben. Parreidt, Superintendent in Seyda. Di
Kirche daſelbſt. M. Marteli, Pastor in Schildau. Die Kirche zu Schierau.
Die Kirche zu Schadebach. Die Kirche zu Schlieben. M. Traeuter
Pfarrer in Schnellroda. Steinhart, Pastor in Schönburg. Die Kirche z
Schöna. M. Grießdorf, Pastor in Schönewalde. A. Frantz, Pastor i
Schochwitz. Die Kirche zu Schorgula. Die Kirche zu Schützberg. Re-
necker, Schullehrer in Schwenda. Die Kirche zu Sölichau. Heimiſch
Superintendent in Schkeuditz. Die Kirche zu Spergau. Die Kirche z
Sprotta. M. Eichel, Pastor in Staritz. Die Kirche zu Stechau. Dr.
Vogel, Pfarrer in Taucha. Barthold, Pastor in Teuditz. Die Kirche z
Theiſen. Graf Henkel von Donnersmark, General-Lieutenant a. D. i
Tiefenſee. Oehme, Pastor daſelbſt. Die Schüler-Bibliothek des Gymna-
ſiums zu Torgau. Hundertmark, Pfarrer und Seminar-Director in Gro-
Treben bei Torgau. Das Schullehrer-Seminar daſelbſt. Poerner, Candida
der Theologie und Seminarlehrer daſelbſt. Die Kirche zu Trebitz. Frie-
rich, Prediger in Trebnitz. Kaemmerer, Pfarrer in Uichteritz. Moldenhauer
Prediger in Unterpeiſſen. M. Rhone, Pastor in Wallhauſen. Heydenreich
Superintendent in Weißenfels. Das Königl. Schullehrer-Seminar daſelbſt.
Liebe, Pastor in Wildenau. Gymnaſial-Bibliothek in Wittenberg. Die
Kirche zu Weltewitz. Eckardt (Gottfried), Gutsbeſitzer daſelbſt. Die Kirche
zu Weßmar. Haaſengier, Prediger in Wörmlitz. Die Stifts-Bibliothek
in Zeitz. Kießling, Profeſſor und Rector des Gymnaſiums daſelbſt. Die
Kirche zu Zickeritz. Die Kirche zu Ziviendorf. Die Kirche zu Zwochau.
M. Caspari, Pastor in Zochortau. v. Tettenborn, Hauptmann und Ritter-
gutsbeſitzer auf Zſcheiplitz. Laun, Pastor in Zſchepplin. Juſt, Pastor in
Züllsdorf.

3. Regierungs-Bezirk Erfurt.

Dr. Straß, Gymnaſial-Director. Thilo, Seminar-Director. Chriſt.
Schneider, Pastor an der Kaufmanns-Kirche. Freiherr von Hagen, Regie-
rungs-Präſident a. D. Hilſenbergſche Buchhandlung — in Erfurt. Die
Kirche zu Alach. M. Blau, Pastor in Albrechts. Schotte, Pastor in
Ammern. D. Holzer, Superintendent in Benshauſen. Ettlcke, Superin-
tendent in Groß-Bodungen. Günther, Apotheker daſelbſt. Hübner, Pfarrer
in Bollſtedt bei Mühlhauſen, Namens der Kirche. Frobenius, Pastor in
Büßleben. Die Kirche zu Eichenberg. Teichmann, Prediger in Egelsrode.
Die Kirche zu Falken. Die Kirche zu Flarchheim. Die Kirche zu Frauen-
wald. Die Kirche zu Gefell. Bauerfeind, Diakonus daſelbſt. Loſſius,
Pastor in Gispersleben. Die Kirche zu Gößitz. Morr, Pastor in Goll-
lauter. Die Kirche St. Walpurgis zu Großengelten. Die Kirche St.
Martini in Großengottern. Die Kirche zu Grumbach. Rinke, Gymnaſial-
Director in Heiligenſtadt. Burchard, Oberlehrer daſelbſt. M. Fritſch,

Pastor in Heinrichs. Die Kirche zu Hinternahe. Die Kirche zu St. Kilian. Die Kirche St. Bonifacii u. Wipperti in Kirchheiligen. Engeling, Superintendent daselbst. Die Kirche St. Stephani zu Langensalza. Wenckel, Prediger in Mitteldorf. Gleichmann, Pfarrer in Mittelsömmern. Platner, Justiz-Commissarius und Notar in Mühlhausen. Röttig, Kaufmann daselbst. Ringleb, Archidiakonus daselbst. D. Schollmeyer, Superintendent daselbst. Roebling, Wittwe daselbst. Graeger sen., Kaufmann daselbst. Karmrodt, Diakonus daselbst. Der Magistrat daselbst (2). Die Heinrichshofensche Buchhandlung daselbst. Förstemann, Superintendent in Nordhausen. Silkrodt und Sander, Pastoren daselbst. Dr. Schirlitz, Gymnasial-Director daselbst. Gymnasial-Bibliothek daselbst. Dr. Rothmaler, Gymnasial-Oberlehrer daselbst. Die Kirche zu Riethgen. Knoll, Superintendent in Seebach. Dr. Oehler, Superintendent in Schleusingen. Dr. Hartung, Gymnasial-Director daselbst. Die Kirche zu Schönstedt. Kleinschmidt, Pfarrer in Schmiedefeld. Dr. Werther, Oberpfarrer in Suhl. Die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in Ternstedt. Die Kirche zu Thamsbrück. Burckhardt, Pastor in Tröchtelborn. Zwanzig, Pfarrer in Treffurt. Die Kirche zu Waldau. Erbstein, Pfarrer in Waltersdorf. Pfister, Superintendent in Weißensee. G. Ziegenbein, Prediger in Großen-Werther. Die Kirche zu Wiedersbach. Feigenspan, Pastor in Wichtshausen. Gerischer, Superintendent in Ziegenrück.

F. Provinz Schlesien.

1. Regierungs-Bezirk Breslau.

Kuhn, Ober-Landesgerichts-Chef-Präsident. v. Kottwitz, Geh. Justizrath. Ribbeck, General-Superintendent. Die Consistorialräthe Fischer und Falk. Die Geistlichkeit der St. Elisabeth-Kirche. Dietrich, Diakonus. Letzner, Pastor — in Breslau. Wandersleben, Pastor in Bankau. Steinmann, Justiz-Commissarius auf Baumgarten. Graf von Schweidnitz, Gutsbesitzer auf Berghof bei Schweidnitz. Luchs, Stadtrichter in Beuthen. Donner, Kreis-Steuereinnehmer daselbst. Hensel, Kreis-Chirurgus daselbst. Schulz, Apotheker daselbst. Die Kaufleute Friedländer, Mannheimer und Simon Löwi daselbst. Lippert, Pastor daselbst. Die evangel. Kirche in Bluno. Scupin (Elisabeth), Gutsbesitzerin in Bobrek. Schulz, Pastor in Böhmischdorf. Aumann, Pastor in Briese. Die evangel. Geistlichkeit der 2. Diöcese zu Bunzlau. Schönborn, Apotheker in Canth bei Breslau. Die evangel. Kirche zu St. Elisabeth daselbst. Adamy, Amtmann in Carsburg; desgl. Ackermann daselbst. Scheller, Pastor in Conradswaldau. Die evangel. Kirche in Schwarz-Collm. Die evangel. Kirche zu Cunnersdorf. Die evangel. Kirche zu Diehsa. Gerbig, Pfarrer in Dittmannsdorff. Wandel, Pastor in Dyhrenfurt. Die Kirche in Ebersbach. Schreiner, Pastor in Kl. Ellgut. v. Schlickfuß, Lieutenant, Rittergutsbesitzer und Polizei-Distrikts-Commissarius in Poln. Ellguth. Götschmann, Pastor in Fischbach. Evangel. Kirche zu Frauenhayn. Wende, Pastor in Freihan. Klose, Pastor in Geischen. Gerdessen, Pastor in Giersdorf. Frank, Pfarrer daselbst. Evangel. Kirche in Gierswalde. Spohrmann, Pastor in Giesmannsdorf. Müller, Schichtmeister in Glaubenshütte. Wachter, Pastor in Glatz. Mö-

bius, Divisionsprediger daselbst. Dr. Köhler, Superintendent in Gr. Glogau. Die evangel. Pfarrkirche in Görlitz (†). Hirche, Hauptlehrer daselbst. Demmler, Candid. des Pred.-Amts daselbst. Die Schullehrer Pickwast und Schmidt daselbst. Dr. Mößler, Superintendent daselbst. Die evangelische Kirche zu Gorlla. Die evangel. Kirche zu Goy. Müller, Pastor in Graase. Wentzel, Pastor in Gramschütz. Dobermann, Pastor in Habelschwerdt. Schmidt, Pastor in Ober-Haselbach. Wandrey, Superintendent in Haynau. Fenzel, Pastor in Heinzenburg. Evangel. Kirche in Hennersdorf. Evangel. Kirche in Herrmannsdorf; desgl. in Hermsdorf. Dümichen, Pastor in Herrndorf. Feige, Superintendent in Herrnstadt. Frau v. Holwede, verwittw. Hauptmann, auf Nieder-Herzogswaldau. Peisker, Pastor in Hönigern. Künzel, Rittergutsbesitzer auf Höfendorf. v. Herrmann, Superintendent in Hohenfriedeberg. Mannweiler, Berggeschworner in Hohenlohhütte. Evangel. Kirche zu Jannowitz. Lindner, Pastor in Gr. Jenkwitz. Wolff, Pastor in Jägerndorff. Beyer, Pastor in Jürtsch. Klein, Superintendent in Kaltwasser. Schimmelpfennig, Candidat daselbst. Evangelische Kirche in Karschau. Bauch, Pfarrer in Karzen. Grundmann, Director in Kattowitz. Weigelt, Pastor in Kauern. Günther, Pastor in Kaulwitz. Evangel. Kirche in Gr. Kniegnitz; desgl. in Königshayn. Martini, Hütten-Inspector in Königshütte. Güttler, Markscheider daselbst. Die Schichtmeister Wernicke und Heller daselbst. Buchbach, Ober-Berggeschworner daselbst. Schulze, Knappschaft-Arzt daselbst. Thiele, Gastwirth daselbst. Die evangel. Kirche daselbst. Lamprecht, Inspector daselbst. Werner, Pastor in Konradswaldau. Die evangel. Kirche daselbst. Henke, Superintendent in Kotzenau. Seeliger, Pastor in Kriegheide. Schulze, Superintendent in Krischa. Seydel, Pastor in Kunzendorf. Winkler, Pastor in Lampersdorf. Pförtner von der Hölle, Rittmeister und Rittergutsbesitzer daselbst (*). Escher, Schichtmeister in Lauerhütte. Gröger, Pastor in Laugwitz. Naglo, Hütten-Director in Laurahütte. Nottenbohme, Maschinenmeister daselbst. König, Bauverwalter daselbst. Vollmar, Cantor in Leipe. Walther, Förster daselbst. v. Sallet, Major a. D. in Leipitz. Evangel. Kirche in Leopoldshain; desgl. in Leschwitz. Dr. Martini, Geh. Sanitätsrath in Leubus. Die Bibliothek der Provinzial-Irren-Heil-Anstalt daselbst. Peipe, Pastor daselbst. Riedel, Pastor in Leubusch. Richter, Justitiarius in Levin. Evangelische Kirche in Lichtenberg. Richter, Pastor in Linden. Scholz, Pastor in Löwen. Georgy, Superintendent in Löwenberg. Anderson, Pastor in Lossen. Evangel. Kirche in Ludwigsdorf. Berndt, Curatus in Lüben. v. Buddenbrock, Major daselbst. Burkmann, Pastor prim. daselbst. v. Rüdiger, Post-Director das. Keller, Pastor in Mangschütz. Lehmann, Superint. in Meffersdorf. Brännert, Pastor in Mechwitz. Kerner, Superint. in Michelau. Zehmann, Pastor in Michelsdorf. Wentzel, Pastor I. in Militzsch. Sachse, Pastor II. daselbst. Müller, Inspector in Minchowitz. Bittner, Pfarrer in Mittelwalde. Pohl, Gutsbesitzer in Gr. Mohnau. Bartsch, Pastor in Mollwitz. Nörgner, Pfarrer in Naselwitz. Reich, Amtmann, in Neudorf. Evangel. Kirche in Neumarkt. Bock, Superintendent in Nimptsch. Herzogl. Braunschweig-Oelssche Kammer zu Oels. Seeliger, Superintendent daselbst. Evangelische Kirche in Ohlau. Müller, Superintendent daselbst. Lange, Candidat der Theologie in Olbersdorf. Evangel. Kirche in Deutsch-Ossig; desgl. in Wen-

disch=Ossig. v. Randau, Lieutenant und Rittergutsbesitzer auf Pangau. Die Schule daselbst. Die Gemeinde daselbst. Evangel. Kirche zu Gr. Partwitz. Schaar, Pastor in Patschkau. Evangel. Kirche zu Peisterwitz. Schroth, Forstinspector in Piemianowitz. Reiche, Pastor in Polkwitz. Evangel. Kirche in Prieborn. Juling, Pastor in Prietzen. Gründler, Pastor in Quaritz. Puecher, Pfarrer in Quikendorf. Fischer, Pastor in Raake. Evangelische Kirche in Rackschütz. Grundmann, Pastor in Ransen. Schubert, Lehrer in Rathe. Evangel. Stadt=Pfarrkirche in Raudten. Monse, Pastor in Alt=Reichenau. v. Wentzky, Landrath a. D. in Rogau=Rosenau. Opitz, Pfarrer in Rosenbach. Heinrich, Superintendent in Rosenhayn. Graf Zedlitz, Königl. Kammerherr in Rosenthal. Lese=Verein der 1. Rothenburger Synode. Fürbringer, Superintendent in Ruhland. Richter, Pastor in Rudelstadt. Patrunky, Pastor in Rutzen. Gemeinde zu Seiferdau. Evangel. Kirche in Senitz. Hensel, Pastor in Scheidelwitz. Baron v. Puttkammer, Rittmeister und Majoratsbesitzer auf Schickerwitz. Frosch, Pastor in Schwanowitz. v. Nickisch=Rosenegk, Landrath des Lübener Kreises auf Schwarzenau. Jenchen, Garnisonprediger in Schweidnitz. Der Synodal=Lehr=Verein der Superintendentur daselbst. Dalichau, Pfarrer in Silberberg. Martin, Pastor in Sillmenau. Evangel. Kirche in Spreewitz. Scholz, Superintendent in Steinau. Evangel. Pfarrkirche in Steinkirche. Frau v. Rohrscheid, Rittmeisterin in Deutsch=Steine. Wolf, Pastor in Stoberau. Zäschmar, Pfarrer in Stolz. Bergmann, Pastor in Straußeney. Evangel. Pfarrkirche zu St. Michael in Strehlen. Butzky, Pastor in Sulau. Hugo, Pastor in Thommendorf. Die evangel. Kirchengemeinde daselbst. Evangel. Stadtpfarrkirche zu St. Peter und Paul in Trebnitz. Evangel. Kirche in Troitschendorf. Wohlfahrt, Pastor in Tscheplowitz. Köhler, Pastor in Tschepplau. Nitschke, Superintendent in Tschirna. Schulz, Pastor in Gr. Tschirnau. Mosig, Pastor in Uhyst. Lindner, Justitiarius in Waldenburg. Königk, Königl. Superintendent daselbst. Bratke, Erbscholt.=Besitzer in Weizenrodau. Höfchen, Pastor in Wernersdorf. Börner, Superintendent in Nieder=Wiessa. Knoblauch, Pastor in Wiltschau. Königl. Patronatskirche zu Winzig. Evangel. Kirche in Wüsterbriese. Thiel, Pastor in Weigwitz. Winkler, Pastor in Zedlitz. Jäschke, Oberförster daselbst. v. Scheliha, Hauptmann und Rittergutsbesitzer in Zessel. Oberländer, Pastor in Zindel. Evangel. Kirche in Zodel. v. Zedlitz, Gutsbesitzer in Zulzendorf.

2. Regierungs=Bezirk Liegnitz.

v. Berge, Landrath. Schmaller, Zimmermeister. Die Kirche Peter und Paul. Die Kirche unsrer lieben Frauen — in Liegnitz. Conrad, Pastor in Gr. Baudis. Hoffmann, Schullehrer in Gr. Beckern. Heydrich, Kaufmann in Bunzlau. Die Rathhaus=Bibliothek daselbst. Fricke, Pastor prim. daselbst. Meißner, Pastor daselbst. Lachmund, Kreis=Justizrath und Stadtgerichts=Director daselbst. Die evangel. Geistlichkeit der 2. Diöcese daselbst. Mann, Pastor in Carolath. Keßler, Justizrath daselbst. Bischof, Hofrath daselbst. Haußer, Pastor in Cunnerwitz (*). Die evangel. Kirche zu Cunnersdorf. Die Kirchen=Bibliothek zu Diehsa. Kunze, Rittergutsbesitzer in Dürschwitz. Die Kirche zu Erdmannsdorf (*). Die Kaufmänner Baller und Wendscher in Eulau. Starke, Pastor prim. in Freistadt. E. Flem=

mingsche Buchhandlung in Glogau. Streckenbach, Stadtrichter in Greifenberg. Harth, Pastor in Grünberg. Die Gemeinde zu Herrmannsdorf. Die Rathhaus-Bibliothek zu Hirschberg. Hoffmann, Cantor in Hohenliebenthal. Die Kirchen-Bibliothek zu Horka. v. Frankenberg, Rittmeister in Jeschkendorf. Die Kirche zu Koischwitz. Schulze, Superintendent in Krischa. v. Nickisch-Rosenegk, Kammerherr in Kuchelberg. Uhden, Bürgermeister in Landshuth. Schütze, Haupt-Zollamts-Rendant in Liebau. Stach v. Goltzheim, Haupt-Zollamts-Assistent daselbst. Die evangel. Kirche zu Mallmitz. Die evangel. Kirche zu Neusalz (†). Die Gemeinde zu Nicolstadt. Knothe, Superintendent in Rieda (*). Scheibel, Senator in Mittel-Ochelhermsdorf. Kirchen-Bibliothek in Parchwitz. Gräfin v. Bruges, Rittergutsbesitzerin auf Peterwitz. Frühbuß, Pastor in Prittag. Brunzel, Müllermeister in Rothenburg a. O. Der Leseverein der Rothenburger Synode. Rehmitz, Superintendent in Sagan. Die Pastoren Reymann und Fabian daselbst. Die Kirche zu Schönborn. Das Dominium zu Siebeneichen. Graf v. Kalkreuth, Rittergutsbesitzer auf Siegersdorf. Ulrich, Pastor in Sprottau. Die evangel. Kirche daselbst. Der Magistrat daselbst. Boche, Pastor in Steinkirch. Steige, Superintendent in Ober-Thomaswaldau. Schul-Bibliothek in Gr. Tinz. Die Kirche zu Waldau.

3. Regierungs-Bezirk Oppeln.

Graf v. Haugwitz, Kammerherr, Major und Landrath. Drenkmann, Salz-Inspector. Der Magistrat. Die evangelische Kirche. Bibliothek des katholischen Gymnasiums. Die Oberlehrer Dr. Stinner und Dr. Ochmann — in Oppeln. Evangelische Kirche zu Anhalt. Freitag, Pastor in Bankau. Evangelische Kirche zu Beuthen i. O. S. Desgleichen zu Bischdorf. Graf v. Nayhauß, Kammerherr in Blanden. v. Hippel, Justizrath in Carlsruhe. Die evangelische Kirche daselbst. Prusse, Pastor prim. in Constadt. Freutmann, Pastor in Cosel. Neugebauer, Pastor in Creutzburg. Kern, Diakonus daselbst. Herrmann, Candidat des Predigtamts daselbst. Evangelisches Kirchen-Collegium zu Falkenberg. Evangel. Kirche in Friedrichsgrätz. Desgl. in Gleiwitz. Frey, Pastor in Golkowitz. Evangel. Kirche in Jacobswalde. Wagler, Amtmann in Kochtitz. Leber, Brauer in Krappnitz. Die evangel. Kirche daselbst. Desgleichen in Kupp. Neumann, evangel. Pfarrer in Leobschütz. Evangel. Kirche zu Loslau. Dr. Fritsch, Kreis-Physikus in Lublinitz. Gerlach, Justitiarius daselbst. Bansen, Tischlermeister daselbst. Hensel, Kaufmann daselbst. Hielscher, Oeconom daselbst. v. Boscamp, Oeconomie-Commissarius daselbst. Poppe, Zimmermeister daselbst. v. Koskielski, Landrath daselbst. Schwarz, Gutspächter in Lubschau. Evangel. Kirche zu Ludwigsthal; desgl. zu Malapane. Ferdinand Burchhardsche Buchhandlung in Neisse. Evangel. Kirche zu Neustadt O. S. Schober, O.-Land-Ger.-Assessor in Ottmachau. Evangel. Kirche zu Pleß; desgl. zu Plumkenau. Malthaner, Pastor in Pommerswitz. Redlich, Pastor in Ratibor. Zacharias, Pastor in Reinersdorff. Holtzer, Pastor in Rösnitz. Flotow, Pastor in Schnellewalde. Evangel. Kirche in Schurgart; desgleichen in Gr. Strehlitz. Scholz, Kaufmann daselbst. Evangel. Kirche zu Tarnowitz. Sachs, Pastor in Wilmsdorff. Auersbach, Pastor und Superintendent in Poln. Würtenberg.

G. Provinz Westphalen.

1. Regierungs-Bezirk Münster.

Freiherr v. Vincke, wirkl. Geheimrath und Ober-Präsident. Bibliothek des Ober-Landes-Gerichts — in Münster. Graf Kielmansegge in Cappenberg. Freifräulein v. Diepenbroik in Schwansbell. Presbyterium der evangel. Gemeinde zu Warendorf.

2. Regierungs-Bezirk Minden.

Richter, Regierungs-Präsident. Regierungs-Bibliothek. Kreissynode — in Minden. Müller, Superint. in Blasheim. Hedinger, Superint. in Borgholzhausen. Nordmeyer, Pastor in Brockhagen im Ravensbergschen. Delius, Pfarrer in Bünde. Hoffbauer, Gerichts-Dir. in Büren. Muhl, Verwalt.-Beamter in Dützen. Die evangel. Kirche zu Eisbergen. Freih. v. Schellersheim, Rittergutsb. das. Voß, Pred. daselbst. Schütz, Pfarrer in Trille. Gebr. Schrader, Fabr.-Inh. in Gernheim. Frederking, Pastor in Hausberge, für die Kirche. Heidsiek, Pfarrer in Heepen. Münster-Kirche in Herford. Friedr. David Heeren, Actuar in Hörter. Röder, Dec. das. Köhn, Pred. in Lerbeck. Die Kirche das. Klingemann, Pred. in Levern. Schlüter, Kleinhändler Nr. 45 das. Weihe, Pastor in Löhne. Möller, Pfarrer in Lübbecke. Kunsemüller, Pred. in Oldendorf. Schlechtendahl, O.-Land.-Ger.-Chef-Präsident a. D. in Paderborn. Nitsche, O.-Land.-Ger.-Registrator das. Baumann, Superint. und evangel. Pfarrer das. Kirche in Petershagen (*). Stille, Gutsb. in Renkhausen. Hackmann, Pastor in Rödinghausen. Weihe, Pastor in Spenge. Hartog, Pastor in Steinhagen. Petri, evangel. Pastor in Versmold. Schierholz, Hülfspred. in Wallenbrück. Jöllenbeck, Kolona daselbst. Tzschabran, Pfarrer in Werther.

3. Regierungs-Bezirk Arensberg.

Keßler, Regierungs-Präsident. Grote, Fabrikbesitzer. v. Wolffersdorf, Major. Glünnemann, Regier.-Kanzlist. v. Stechow, O.-Land.-Ger.-Refer. — in Arensberg. Keßler, Pastor in Benninghausen. Schröder, O.-Inspect. das. Evangel. Kirche in Berleberg. Franz Althaus, Kaufm. das. Alberti, Pfarrer und Superint. in Bönen. Spitzbarth, Pfarrer in Breckerfelde. Hülsemann, desgl. das. Rumpäus, desgl. in Burbach. Ar, Just.-Commiss. das. Wickel, Pfarrer in Crombach. Zur Nieden, Pfarrer in Dahl. Limborg, Pfarrer in Deilinghofen. Reinoldikirche in Dortmund. Marienkirche das. Evangel. Gemeinde zu Bausenhagen, bestellt durch den Pfarrer Schneider in Fröndenberg. Krupp, Pfarrer in Gelsenkirchen. Zur Nedden, Landwirth daselbst. Müller, Pfarrer in Hagen. Zimmermann, desgl. das. (*). Schneider, Pfarrer in Hattingen. Wuppermann, Rittergutsb. in Haus Rochholz bei Schwelm. Wulfert, Pfarrer in Hemer. Brechtefeld, desgl. in Herdecke. Christian Hueck, Kaufm. das. Arnold Hueck, desgl. das. Frau Wittwe Kaufm. Diedr. Hueck das. Marks, Pfarrer in Herzkamp. G. Westermann, Landwirth in Heßler. Joh. Heinr. Wirtz in Hof Buchen. Oberste evangel. Kirche in Iserlohn. Gillhausen, Pfarrer in Linden. Philipps, Superint. in Lüdenscheid. Wesener, Bau-Insp. in Lünen. Hausmann, Wundarzt und O.-Auff. der Provinzial-Irren-Anstalt in Marsberg. Schlickum, Insp. ders. das.

Die Irren-Heil- und Pflege-Anstalt der Provinz Westphalen das. Friedr. Geck, Pfarrer in Meinertzhagen. Quade, desgl. in Menden. Hampe, desgl. in Netphen. Heinr. Thomas, Auct.-Commissar das. Vomhoff, Pfarrer in Niederdresselndorf. Wiel, Bürgerm. in Plettenberg. Esselen, Pfarrer in Raumland. Küper, Pfarrer in Schwelm. Nonne, desgl. das. Bender, Superint. in Siegen. Wiesmann, Pfarrer in Soest. Spannagel, Kaufm. in Voerde. Ostendorf, Pfarrer in Volmarstein. Böing, Bürgerm. das. Landmann, Pfarrer in Wiblingwerde. A. und G. Brandt, Kaufleute in Witten. Schmieding, Justizrath daselbst.

H. Rheinprovinz.

1. Regierungs-Bezirk Coblenz.

Kreis-Synode in Coblenz. Hegemann, Pfarrer in St. Goar. Fürstlich Wiedsche Regierung zu Neuwied (2). Cuntz, Pfarrer in Steeg. Wagner, desgl. in Werlau.

2. Regierungs-Bezirk Trier.

Bärsch, Regierungsrath in Trier. Wohlfarth, Ziegler in Neunkirchen (*). Römer, Pfarrer in Saarbrück.

3. Regierungs-Bezirk Aachen.

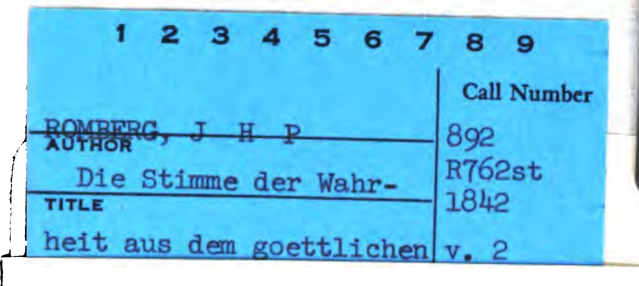
Wasmuth, Rentner in Burtscheid, durch Kohnen in Aachen (*).

4. Regierungs-Bezirk Düsseldorf.

v. Pritzelwitz, Obristlieut. und Hofmarschall. v. Thouchin, Obristlieut. und Kammerherr. Fräul. v. Holtzendorf, Hofdame. D. Hartmann, Consistorialr. und Pred. — in Düsseldorf. D. Gräber, Präses der Rhein. Synode und Pfarrer in Barmen. Falkenbergsche Buchhandlung daselbst † (2 incl. 1*). De Haas, Fährpächter in Bislich (*). Hoffchen, Oeconom daselbst (*). Eßler, Pfarrer in Capellen bei Mörs. Umbeck, Pfarrer in Dabringhausen. Althoff, Domainenrath in Dinslacken. Herrmann, Superint. in Duisburg. Döring, Pfarrer in Elberfeld. Hülsmann, Superint. das. Horn, Ober-Postdirector in Emmerich. Mellinghoff, Pfarrer in Hoch-Emmerich. Nieden, desgl. in Friemersheim. Evangel. Gemeinde zu Haminkeln. Esch, Pfarrer in Kronenberg. Evangel. Gemeinde zu Leichlingen. Engels, Pfarrer in Mülheim an der Ruhr. Felderhoff, O.-Einnehmer daselbst. Vowinkel, Pfarrer in Neviges. Tremöhlen, Superint. in Repelen. Däke, Gutsbesitzer daselbst. Bistendonk, desgl. daselbst. A. Esch, Pfarrer in Bluyn bei Mörs. Lehmann, Unter-Einnehmer und Controlleur in Werden an der Ruhr.

(Die theilweise etwas spät zurückgekommenen Subscriptionslisten haben die Erscheinung des Werks um einige Monate verzögert.)




1 2 3 4 5 6 7 8 9
Call Number
ROMBERG, J H P
AUTHOR
Die Stimme der Wahr-
TITLE
heit aus dem goettlichen
892
R762st
1842
v. 2

